Erziehungs-Resultate.

Eine Erzählung

für Mütter und Töchter.

Nach dem Englischen: Home Influences

von

Grace Aguilar.

Leipzig,
Voigt & Günther.
1858.

Inhalt.

Erziehungs=Resultate.

Erstes Kapitel.

Vom Stapel=Laufen. — Ein Versprechen. — Eine neue Verwandte.

In einem sehr schönen Theile von Wales zwischen den Nordgrenzen von Glamorgan und den südöstlichen von Carmarthenshire stand vor einigen 20 oder 30 Jahren ein kleines, zerstreut liegendes Dorf. Seine Lage war so völlig isolirt, daß das Erscheinen eines herrschaftlichen Wagens oder in der That nur eines Gefährtes, das höher als ein leichter Federwagen stand, ein so außerordentlich seltenes Ereigniß war, daß es in den Annalen von Langwillan als ein merkwürdiges Ereigniß eingetragen wurde, das den einfachen Landleuten wochenlang Stoff der Verwunderung gab.

Das Dorf war über den Abhang eines steilen und zerklüfteten Hügels verstreut, und nach Morgen ragte aus einer dichten Hecke von Eiben und Lärchenbäumen die malerische alte Kirche hervor, deren mit Zinn gedeckter Thurm beim schwächsten Sonnenschein glänzend alles Düstere von den dicken Bäumen entfernte und zu verkünden schien, daß, wie groß auch die Dunkelheit sei, droben immer ein Licht glänze. Der Kirchhof, welchen die Eiben und Lärchenbäume schützten, war ein vollständiger Naturgarten in Folge der schlichten Blumen, welche liebende Hände auf manch grünes Grab gepflanzt hatten, und er wurde so heilig gehalten, daß nicht ein Kind es gewagt haben würde, die Blümchen zu pflücken mochte es sich durch ihre Schönheit auch noch so sehr versucht fühlen. Ein hübsches Haus, dessen weiße Mauern mit Jasmin, Rosen und Jelänger=Jelieber belebt waren, bezeichnete die bescheidene Wohnung des Dorfgeistlichen, der, wiewohl

er seiner weltlichen Stellung nach nur ein armer Vicar war, nach seinen geistigen Gaben eine viel höhere Stelle verdient hätte.

Ein rieselnder Bach eilte über den zerklüfteten Hügel, bis er sich ein tiefes, weites Bett längs der Straße gebildet hatte, die nach der nächsten Stadt führte, und das auf der einen Seite von einer hohen Laubhecke und auf der anderen von üppigem Gras und Wiesenblumen eingefaßt war. Am Ufer dieses Baches fanden sich beständig Gruppen von Dorfkindern, die bisweilen nach einer besonderen Art von Blumen oder Insekten langten, oder Stückchen Holz mit einem aufrechtstehenden Aestchen als kleine Flotte schwimmen ließen. Dieses Vergnügen hatte aber in den letzten zehn Tagen der größeren Lust Platz gemacht, den Fortschritt einer kleinen Fregatte zu beobachten, welche ein Knabe, der erst seit kurzer Zeit Bewohner des Dorfes geworden war, gefertigt hatte. Alles, Segel, Taue und Maste, besaß einen Grad von Nettigkeit und Schönheit, der nicht nur Geschicklichkeit, sondern auch Beobachtungsgabe zeigte, und an einem schönen Sommerabende fand die Ceremo niedes Vom-Stapel-Lassens statt. Einige Minuten schwankte die Fregatte in der kleinen Brandung, dann gewann sie plötzlich das Gleichgewicht wieder und schwamm lustig dahin. In der Gruppe erhob sich ein lautes Geschrei, nur der Eigenthümer, ein schöner Knabe von etwa zwölf Jahren, begnügte sich, seine schlanke Gestalt in voller Größe aufzurichten und stolz und triumphirend um sich zu sehen. Ein Blick genügte, um zu überzeugen, daß seine Stellung im Leben höher war als die seiner Spielgenossen, und daß er sich durch die Umstände genöthigt, nicht aus freier Wahl herabließ, mit ihnen umzugehen. Die allgemeine Aufmerksamkeit war so gespannt, daß selbst der ungewöhnliche Ton von Wagenrädern unbemerkt blieb, bis er dicht neben ihnen war, und nun setzte sie der Anblick eines herrschaftlichen Wagens so sehr in Verwunderung und die sehr einfache Frage des Kutschers, ob dieser Weg nach dem Dorfe führe, in so große Verlegenheit, daß Alle verwirrt dastanden. Indeß der Eigenthümer des kleinen Schiffes ant-

wortete stolz und kurz bejahend. „Kannst Du mich nach der Wohnung der Mrs. Fortescue zeigen, mein guter Knabe?“ fragte eine Dame, die aus dem Wagenfenster sah und über die beschämt dastehende Gruppe lächelte. „Sie liegt wohl außerhalb des Dorfes?“

„Mrs. Fortescue“ — wiederholte der Knabe rasch und freudig, und in einem Augenblick war die Mütze von seinem Kopfe und der helle Sonnenschein fiel auf ein Gesicht von so merkwürdiger Schönheit und so bekannten Zügen, daß, wiewohl die Dame weiter zu ihm sprechen wollte, die Bewegung ihre Stimme erstickte, so daß der Knabe ihre Frage beantworten und den Kutscher nach dem einzigen Wirthshaus des Dorfes zeigen konnte, und sie waren weiter gefahren, ehe weitere Worte gewechselt wurden.

Der Knabe blickte ihnen neugierig nach, dann bat er einen seiner Gespielen, die Dame vom Wirthshaus aus nach dem gewünschten Hause zu führen, nahm sein kleines Schiff und eilte über die Felder, die auf einem kürzeren Wege nach derselben Stelle führten.

Es war ein sehr bescheidenes Haus und lag so sehr von Hügeln umgeben, daß ihr Schatten es immer umhüllte; doch im Innern unterhielt die heitere Gemüthsart einer armen Wittwe und ihrer Töchter beständigen Sonnenschein. Drei Wochen vor dem bezeichneten Abend waren eine Dame und zwei Kinder in Langwillan angekommen, die in Folge einer schweren Krankheit der Ersteren außer Stande gewesen waren, weiter zu reisen. Sie hatten keinen Begleiter und der Kutscher wußte nur, daß ihr Bestimmungsort Swansea war. Er glaubte, sie hätte in der Nähe von Pembroke Schiffbruch gelitten, und die arme Dame wäre schon sehr krank gewesen, als sie ihre Reise begann; doch weiter konnten die neugierigen Fragen der Dorfbewohner nichts ermitteln. Mr. Myrvin gab sich mit seinem eigenthümlichen Wohlwollen alle mögliche Mühe, der Kranken soviel Bequemlichkeit zu verschaffen, als er vermochte. Er hatte sie aus dem Wirthshaus in das Haus der Wittwe Morgan gebracht, in der Ueberzeugung, daß sie dort wenigstens sorgfältig gepflegt werden würde,

und dann lag dasselbe dem seinen so nahe, daß er die Kranke beständig überwachen konnte. Doch sehr wenig Tage genügten, um ihm die traurige Ueberzeugung zu geben, daß nicht nur ihre Krankheit tödtlich sei, sondern auch daß seine Gegenwart und seine liebreichen Reden sie mehr reizten als beruhigten. Ueble Laune und Eigensinn schienen mit der Schwäche zu wachsen, die ihre Sehnsucht, weiter zu reisen, mit jedem Tage vergeblicher machte. Es verflossen einige Tage, ehe sie sich auch nur entschließen konnte, an die Verwandte zu schreiben, die sie besuchen wollte, so fest überzeugt war sie, daß sie bald wieder gesund werden würde, und als der Brief abgegangen war und ehe noch eine Antwort gekommen sein konnte, steigerte ihre Unruhe und Verzweiflung ihr physisches Leiden durch die feste Ueberzeugung, daß sie verlassen sei und daß Niemand nach ihrem Tode sich um ihre Kinder bekümmern würde. Vergebens suchte Mr. Myrvin zu beweisen, daß es unmöglich sei, daß sie jetzt schon eine Antwort erhalten haben könne, daß vielleicht selbst die Adresse nicht genau genug gewesen sei, denn ihr Gedächtniß habe sie täuschen können, als sie dieselbe geschrieben. Sie wußte, sie sei verlassen, sie habe es auch vielleicht verdient, aber ihr Edward sei unschuldig, und für ihn sei es ein hartes Loos. Als ihr Eigensinn einer Erschöpfung aller Kräfte wich, wurde das Unglück noch größer. Eine rastlos quälende Erinnerung schien sich ihrer bemächtigt zu haben, die alle Bemühungen des eifrigen Geistlichen nicht verscheuchen konnten. Sie wollte von dem Frieden, den er ihr bot, nichts hören und seine liebevolle Beredsamkeit schien sie so peinlich zu berühren, anstatt sie zu beruhigen, daß er davon abstand und nur inbrünstig betete, daß ihre Schwester den Brief persönlich beantworten und ihr Gemüth für bessere Gedanken geschickt machen möge, indem sie ihren Sorgen ein Ende mache.

Nur ein Gegenstand war im Stande, Etwas wie ein Lächeln auf diese veränderten, aber immer noch schönen Züge zurückzubringen, selbst ihre Aufregung zu besiegen und ihr Augenblicke des Vergnügens zu verschaffen: es war ihr Sohn, derselbe schöne Knabe, den wir bereits gesehen und

dessen Aehnlichkeit mit ihr so außerordeutlich war, daß es fast eine zu weibliche Schönheit gewesen wäre, ohne den strahlenden, lebhaften Ausdruck jedes Zuges und die männliche Kraft, welche jede seiner Bewegungen bezeichnete. Daß er der Liebling seiner Mutter war, konnte nicht gerade Wunder nehmen, denn die verschwenderische Nachsicht, die er von Geburt an gefunden hatte, war noch nicht im Stande gewesen, seine zärtliche Liebe zu seiner Mutter zu erschüttern oder ihr Glück durch den Anblick der Fehler zu stören, die ihre Schwäche erzeugt hatte. Er war zärtlich, offenherzig, edelmüthig und machte sie immer zum ersten Gegenstande seiner Liebe, und vielleicht würde selbst eine scharfsichtigere Mutter nichts zu fürchten, sondern Alles nur zu lieben gefunden haben. Seine schrankenlose Leidenschaft, sein hochmüthiger Stolz und sein unbezähmbarer Eigensinn gegen Alle, sie ausgenommen, vermehrten nur ihre Liebe, und wenn er bei ihr war, was allerdings sehr oft der Fall war, wiewohl ein Krankenzimmer ihm gänzlich widerstrebt haben würde, wenn es nicht gerade seine Mutter bewohnt hätte, war Mrs. Fortescue wirklich glücklich. Aber es war ein Glück, das ihre Leiden nur steigerte, wenn ihr Sohn abwesend war; mochte sie es vor sich verbergen, wie sie wollte, die Wahrheit drängte sich ihr immermehr auf, daß sie am Tode lag und daß sie ihren Liebling der Sorge allerdings von Verwandten, die aber ihm gänzlich fremd waren und die ihn gewiß nicht so behandeln würden, wie sie es gethan hatte, überlassen müßte. Sie wußte, daß Splitterrichter, wie sie ihre Schwester und deren Gemahl zu bezeichnen beliebte, ernstliche Fehler an ihm finden würden, während sie dieselben als Tugenden betrachtete, und vor Schmerz um ihn und vor Furcht vor Dem, was er zu erdulden haben würde, netzte sie ihr Kissen mit heißen Thränen und ihr zarter Körper bebte krampfhaft.

An dem erwähnten Tage war er etwas länger als gewöhnlich aus dem Hause gewesen, und gegen Abend erwachte Mrs. Fortescue aus einem unruhigen Schlafe, um ihren Gedanken nachzuhängen, bis dieselben ihre gewöhnliche Wirkung, Thränen und Seufzer, hervorgebracht hatten, die um

so schmerzlicher zu sehen waren, je weniger es ihr physisch möglich wurde, sie zu bekämpfen.

Ein kleines Mädchen zwischen zehn und elf Jahren saß auf einem niedrigen hölzernen Stuhle, halbverhüllt durch den Bettvorhang, und nähte einige glänzende, goldene Knöpfe an ein blaues Jäckchen. Es schien eine schwere Arbeit für diese kleinen zarten Hände, aber sie sah von ihrer Arbeit nicht auf, bis sie durch die nur zu bekannten Seufzer ihrer Mutter aufgescheucht wurde, und als sie dann ihr Köpfchen erhob und die schweren und etwas in Unordnung gerathenen Locken zurückwarf, schien sie zuerst aufspringen und die Kranke beruhigen zu wollen, aber sogleich folgte ein traurigerer Ausdruck in ihrem Gesicht und sie blieb einige Minuten sitzen, ohne sich zu regen. Endlich als Mrs. Fortescue vor Thränen fast zu ersticken schien, beugte sich das Kind sanft über sie und sagte sehr schüchtern: „Liebe Mama, soll ich Frau Morgan rufen oder kann ich Etwas für Dich thun?“ und ohne eine Antwort abzuwarten, nachdem die erste Frage ärgerlich verneint worden war, hielt sie ihrer Mutter ein Glas Wasser an die Lippen und benetzte ihr die Stirn. Nach einigen Minuten kam Mrs. Fortescue soweit wieder zu sich, um fragen zu können, wo Edward sei.

„Er ist an den Bach gegangen, um seine kleine Fregatte vom Stapel zu lassen, und er bat mich, diese Knöpfe an sein Jäckchen zu nähen, damit er wie ein Matrose aussähe. Ich denke nicht, daß er noch lange ausbleiben wird.“

Mrs. Fortescue antwortete nicht, doch sprach sie die Gedanken aus, welche sie so sehr gequält hatten, und das kleine Mädchen, nachdem es lange mit seiner Schüchternheit gekämpft hatte, erlaubte sich endlich zu sagen: „Aber warum fürchtest Du soviel für Edward? Jedermann liebt und bewundert ihn, das werden also auch Onkel und Tante thun.“

„Vielleicht Deine Tante, aber sie wird ihn nicht lieben und nicht soviel Nachsicht mit seinen kindischen Fehlern haben, wie ich es gethan, und Dein Onkel ist ein so harter, rauher Mann, daß ich wenig Hoffnung habe, daß er mit meinem armen Edward Geduld haben werde. Und er ist so offen und

ehrlich; er wird gar nicht wissen, wie er seine kindischen Irrthümer verheimlichen soll, und er wird bestraft und sein kecker Muth wird gebrochen werden, und wer wird ihn dann beschützen und beruhigen?"

„Ich werde es vielleicht bisweilen thun können, Mama, und gewiß ich werde es thun, so oft ich kann," erwiderte das Kind mit zärtlichem Eifer. „Ich liebe ihn so sehr, so sehr, und ich weiß, er ist viel besser als ich, daß es sehr leicht sein wird, ihm zu helfen, so oft ich kann."

„Willst Du mir wirklich versprechen, ihn zu beschirmen, Ellen, und ihn vor harter Behandlung zu schützen, so oft es in Deiner Macht steht?" rief Mrs. Fortescue so leidenschaftlich aus, daß sie sich halb in die Höhe gerichtet hatte und Ellen mit einer so ungewöhnlichen Liebe an sich drückte, und sie so warm küßte, daß dieser Augenblick dem Kinde unvergeßlich blieb und daß sie das Versprechen, welches sie gab, so fest in ihr Herz prägte, wie es ihre Mutter für unmöglich gehalten haben würde, die, als sie ihr Verlangen stellte, keinen Begriff von der Tragweite desselben hatte. Sie fühlte sich nur erleichtert, daß Edward Jemand haben würde, der ihn liebte und der ihm seine Fehler verheimlichen helfen würde, wenn er einen solchen begehen sollte.

Hätte sie Ellen's Charakter gekannt, wie sie den ihres Sohnes kannte, so würde sie dieses Versprechen vielleicht niemals verlangt, noch würde sie so unvorsichtigerweise so großes Gewicht auf Verheimlichung, als das einzige sichere Mittel, ihn vor Tadel zu schützen, gelegt haben. Von Kindheit an war Mrs. Fortescue ein Geschöpf der Laune und der Leidenschaft gewesen, und unglücklicherweise hatte ihre Stellung als Mutter ihren Charakter nicht im Mindesten geändert. Auf welche Weise oder mit welchen Kosten Ellen im Stande sein würde, dieses Versprechen zu halten, das kam ihr nie in den Sinn. Sie war selbst in den Tagen der Gesundheit nie gewöhnt gewesen, zu prüfen oder zu überlegen, und ihre gegenwärtige Schwäche gestattete nur krankhaftes Hingeben an jenen überreizten Gedanken.

Mehrere Minuten lag sie ganz stumm und Ellen setzte

sich wieder zu ihrer Arbeit; ihre Schläfe klopften, sie wußte nicht warum, und sie hätte ihre Mutter umarmen und sie nur noch um einen Kuß, um ein Wort der Liebe bitten mögen, und das Bewußtsein, daß sie es nicht durfte, preßte ihr heiße Thränen in die Augen, die sie fast blendeten, aber sie ließ dieselben nicht strömen, denn sie hatte schon lange die Erfahrung gemacht, daß, während Edward's Thränen nur Liebkosungen zur Folge hatten, die ihrigen immer nur Zorn und Tadel hervorriefen.

„Freue Dich, freue Dich, liebe Mutter!“ rief einige Minuten später eine fröhliche Stimme, und Edward sprang in das Zimmer und warf sich an das Bett seiner Mutter und küßte ihre bleiche Wange wiederholt — „o freue Dich, mein Schiff ging so schön, ich hätte gewünscht, daß Du es gesehen, und Du wirst es auch eines Tages sehen, wenn Du wieder wohl und kräftig bist, und ich weiß, Du wirst es nun bald sein, denn Tante Emmeline wird sehr bald kommen, und dann, dann wirst Du glücklich sein, und wir alle werden wieder glücklich sein.“ Mrs. Fortescue schloß ihn fester und fester an sich und gab seine Küsse mit so leidenschaftlicher Zärtlichkeit zurück, daß sich Thränen mit ihnen mischten und seine Wange benetzten.

„Weine nicht, liebe Mama, die Tante wird wirklich bald kommen. Weißt Du, ich glaube sie gesehen und auch mit ihr gesprochen zu haben.“

„Sie gesehen, Enward? — Du meinst, Du hast von ihr geträumt, und deshalb denkst Du sie gesehen zu haben.“ Aber der leidenschaftliche, ängstliche Blick, den sie auf ihn richtete, zeigte mehr Hoffnung als ihre Worte.

„Nein, nein, Mama, als wir meinem Schiffe nachsahen, kam ein Wagen an uns vorüber, und eine Dame sprach mit mir und fragte mich nach Deiner Wohnung, und nach ihrem Lächeln bin ich überzeugt, daß es Tante Emmeline ist.“

„Es kann nicht sein,“ flüsterte seine Mutter traurig, „es wäre denn“ — und ihr Gesicht hellte sich auf — „sprach sie mit Dir, Edward, wie wenn sie Dich bereits kenne oder als wenn sie Dich nach Deiner Aehnlichkeit mit mir erkannt habe?“

„Nein, Mama, dazu war keine Zeit, der Wagen fuhr so rasch wieder fort, — aber stille, ich höre unten ihre Stimme.“ Und er sprang auf und horchte: „Ja, ja, ich habe recht gehört und sie kommt herauf. Nein, es ist blos Frau Morgan; aber nach Ihrem Gesicht zu schließen, ist es die Tante,“ fügte er ungeduldig hinzu, als Mrs. Morgan ihn durch Zeichen zu bitten suchte, vorsichtiger zu sein und seine Mutter nicht so aufzuregen. „Warum lassen Sie sie nicht heraufkommen?“ und indem er mit zwei Sätzen die ganze Treppe hinuntersprang, eilte er in das kleine Besuchszimmer der Frau Morgan, ergriff das Kleid der Dame und rief aus: „Sie sind meine Tante, meine liebe Tante, kommen Sie hinauf zu Mama, sie hat sich schon so lange, so sehr lange nach Ihnen gesehnt, und Sie werden sie wieder gesund machen, liebe Tante!“

„O, daß es mir vergönnt sein möchte, lieber Knabe,“ lautete die traurig-bewegte Antwort, und sie eilte die Treppe hinauf.

Aber zu Edward's Kummer und Erstaunen kannte er den erschöpften Zustand seiner Mutter so wenig, daß der Anblick seiner Tante, wiewohl sie einigermaßen darauf vorbereitet war, ihr Leiden zu vergrößern schien, anstatt ihr Freude zu machen. Sie gab sich krampfhafte Mühe, zu sprechen, und erwiderte leidenschaftlich die Umarmung ihrer Schwester, dann wurde sie ohnmächtig. Edward warf sich entsetzt auf sie und bat sie, nicht so blaß auszusehen, sondern sich zu ermuntern und mit ihm zu sprechen. Ellen, mit einer Raschheit und Entschiedenheit, die selbst in diesem Augenblicke ihre Tante veranlaßte, sie erstaunt anzusehen, wandte die gewöhnlichen Stärkungsmittel an, ohne eine besondere Unruhe zu zeigen, und ein ungenauer Beobachter hätte sagen können, daß sie kein Mitgefühl habe; aber Mrs. Hamilton konnte nur einen Augenblick an Ellen denken, jedes Gefühl ging in der tiefen Bewegung unter, womit sie auf die verwelkte Gestalt und die veränderten Züge der geliebten Schwester blickte, die sie immer noch liebte, wiewohl sie irre gegangen war, die, als sie sie vor dreizehn Jahren zum letzten Male

gesehen hatte, schön, liebenswürdig, munter gewesen war, wie der Knabe zu ihrer Seite. Ihre Stimme noch mehr als die dargebotenen Arzneien schien sie in's Leben zurückzurufen, und nach einem kurzen Zwischenraume fand der erstickende Gedanke Worte.

„Mein Vater, mein Vater! O Emmeline, ich weiß, daß er todt ist, mein Ungehorsam, meine Undankbarkeit für alle seine zu nachsichtige Liebe tödtete ihn, ich weiß es. Aber fluchte er mir, Emmeline, verwandelte sich alle seine Liebe in Haß, wie ich es verdient hätte?"

„Liebste Eleanor," erwiderte Mrs. Hamilton mit inniger Zärtlichkeit, „laß solche schmerzliche Gedanken. Unser armer Vater grämte sich über Dein Betragen, aber er verzieh Dir. Er würde Deinen Gatten aufgenommen und geliebt haben, wie Dich, wärest Du nur zu ihm zurückgekehrt, und so sehr liebte er Dich bis zum letzten Augenblick, daß Dein Name das letzte Wort auf seinen Lippen war. Aber das ist kein Gegenstand für so junge Zuhörer," fuhr sie, sich selbst unterbrechend, fort, als sie bemerkte, daß Edward's glänzende Augen verwundert auf ihrem Gesicht ruhten, und als sie die außerordentliche Blässe auf Ellen's Wangen sah. „Du siehst angegriffen aus, meine Liebe," sagte sie freundlich, indem sie ihre Nichte an sich zog und sie zärtlich küßte. „Edward hat sich schon mit mir bekannt gemacht, warum hast Du es nicht auch gethan? — Aber geht nun einige Zeit in den Garten, ihr braucht frische Luft und ich will inzwischen Eure Stelle als Wärterin vertreten. Wollt Ihr mir das Vertrauen schenken?"

Und das freundliche Lächeln, welches ihre Worte begleitete, gab Ellen Muth, ihren Kuß zu erwidern, aber sie verließ das Zimmer, ohne zu sprechen. Bei Edward bedurfte es mehr der Ueberredung, und in dem Augenblick, wo er zurückkommen durfte, setzte er sich auf einen Stuhl zu den Füßen seiner Tante, legte seinen Kopf auf ihren Schoß und blieb fast eine Stunde still und stumm, und beobachtete mit ihr den ruhigen Schlummer, welcher dem aufregenden Gespräch zwischen ihnen gefolgt war. Mrs. Hamilton fühlte

sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen und wunderte sich, daß Ellen so lange draußen blieb; sie wußte nicht, daß Edward fast den ganzen Tag den heiteren Spielen gewidmet hatte, die seinem Alter natürlich waren, und daß Ellen schon viele lange Tage und Nächte das Zimmer ihrer Mutter nicht verlassen hatte.

Zweites Kapitel.

Blicke in ein Kinderherz. — Ein Todtenbett.

Als Ellen die Hütte verließ, eilte sie rasch durch den kleinen Garten und kam in ein schmales Gäßchen, welches nach Mr. Myrvin's Wohnung führte. Ihr kleines Herz klopfte, und die lange Einsperrung, der beständige Zwang, den sie sich anlegte aus Furcht, die Reizbarkeit ihrer Mutter noch größer zu machen, hatte sie in Verbindung mit der außerordentlichen Zartheit ihres Körpers so geschwächt, daß ihr die geringste Anstrengung schmerzlich wurde. Sie war immer wegen ihrer üblen Laune getadelt worden, so oft sie weinte, so daß sie ihre Thränen immer zu verbergen suchte. Es war ihr so oft gesagt worden, daß sie nicht wisse, was Liebe sei, daß sie immer nur leblos und kalt sei, daß, wiewohl sie den eigentlichen Sinn dieser Worte nicht verstand, sie zu glauben anfing, sie sei anders als alle Anderen, und daß sie sich unglücklich fühlte, ohne zu wissen warum. Im Vergleich mit ihrem Bruder war sie allerdings weder ein hübsches, noch ein einnehmendes Kind; schwächlich von Geburt, hatte ihr zarter Körper durch den Aufenthalt in Indien noch mehr gelitten, und während für ein aufmerksames Auge der Ausdruck ihres Gesichtes beständiges Leiden bezeichnete, konnte ein oberflächlicher Beobachter mißmuthige Laune darin finden, die bei einem Kinde so unnatürlich ist. Das sanfte, schön geformte schwarze Auge war zu groß für ihr Gesicht und ihre

bleichgelbe Gesichtsfarbe, die schweren Flechten schwarzen Haares ließen sie als ein sehr gewöhnliches Kind erscheinen, was sie in der That nicht war. Da sie gewohnt war, die Schönheit über Alles preisen zu hören, die sie bei ihrer Mutter und ihrem Bruder sah, und da sie dachte, es sei eben seine große Schönheit, die ihn immer so beliebt und gehätschelt machte, so würde ein Kind von böser Gemüthsart nichts als Neid und Widerwillen gegen ihn empfunden haben; aber das war bei Ellen keineswegs der Fall; sie liebte ihn zärtlich, aber daß eben irgend Jemand sie lieben könne, nachdem der Einzige, der sie jemals geliebt hatte, ihr angebeteter Vater, todt war, hielt sie für unmöglich.

Warum ihr Herz und ihre Schläfe so rasch klopften, als sie das Zimmer ihrer Mutter verließ, warum das Versprechen, das sie soeben gegeben hatte, ihr nicht aus dem Gedächtniß wollte, so daß selbst die Ankunft ihrer Tante sie es nicht vergessen ließ, warum sie sich so schwach fühlte, daß ihr das Gehen schwer wurde, hätte das arme Kind nicht sagen können; aber außer Stande weiter zu gehen, setzte sie sich endlich an das grüne Ufer des Baches, und da sie sich ganz allein glaubte, fing sie an, bitterlich zu weinen. Mehrere Minuten vergingen, und sie blickte nicht auf, bis eine wohlbekannte Stimme fragte: „Liebe Ellen, was fehlt Dir, was ist vorgekommen, daß Du so bekümmert bist, willst Du es mir nicht sagen?“

„Ach, lieber Arthur, ich weiß es nicht, es ist mir nur, als wenn ich nicht mehr so stark wäre, wie noch vor einigen Tagen, und ich konnte mir nicht helfen, ich mußte weinen.“

„Du bist nicht wohl, Ellen,“ erwiderte ihr Genosse, ein hübscher Knabe von sechszehn Jahren und Mr. Myrvin's einziger Sohn, „Du siehst blässer aus, als ich Dich noch gesehen habe, ich will Dich zu meinem Vater führen, Du weißt, er freut sich immer, wenn er Dich sieht, und er hoffte, daß Du uns heut' einmal besuchen würdest; komme jetzt mit zu ihm!“

„Nein, Arthur, ich kann nicht. Er wird denken, ich habe Alles vergessen, was er mir das letzte Mal, als ich ihn sah, sagte, und wahrlich, ich habe es nicht vergessen, aber ich weiß

nicht, was mir heut' fehlt." Und trotz aller Anstrengung, ihre Thränen zurückzuhalten, brachen sie auf's Neue hervor, und da Arthur alle seine Bemühungen, sie zu trösten, vergeblich fand, begnügte er sich, seinen Arm um sie zu schlingen und ihre Thränen wegzuküssen. Einige Minuten später kam sein Vater. „In Thränen, meine liebe Ellen?" sagte er freundlich, „ich will doch hoffen, daß es mit Deiner Mutter nicht schlimmer steht!" „Ich weiß es nicht," erwiderte das Kind so gut, als es ihre Thränen gestatteten, „sie ist soeben sehr krank gewesen, denn ihre Ohnmacht dauerte länger als gewöhnlich."

„Hat sich etwas Besonderes ereignet?"

„Ich glaube, weil sie meine Tante sah; Mama war vor- und nachher sehr aufgeregt."

„Mrs. Hamilton ist also angekommen? Ich freue mich, es zu hören," erwiderte Mr. Myrvin freudig. Dann setzte er sich zu Ellen, ergriff eine ihrer Hände und sagte freundlich: „Mein kleines Mädchen hat sich heut' Abend über irgend Etwas bekümmert. Ich will nicht fragen, was Das ist, weil Du es mir vielleicht nicht gern sagst, aber Du mußt nicht immer an das Schlimmste denken, Ellen; ich weiß, Du hast die Pflicht eines liebenden Kindes erfüllt und thust es noch, Du pflegst Deine leidende Mutter, bist nachsichtig gegen die Aeußerungen ihrer Ungeduld, die ihre Krankheit veranlaßt, und giebst alle Deine Wünsche auf, um ruhig neben ihr zu sitzen. Ich habe es nicht gesehen, mein Kind, aber ich kenne Leute, die es gesehen haben, und dies hat mir gefallen, und was von noch größerer Bedeutung ist, es beweist, daß Du nicht Alles vergessen hast, was ich Dir vom himmlischen Vater gesagt habe, daß selbst ein kleines Kind ihn lieben und ihm dienen kann."

„Aber haben Sie mir nicht auch gesagt, daß die Guten auch immer glücklich sind?" fragte Ellen. „Dann kann ich nicht gut sein, wiewohl ich es mir immer angelegen sein lasse, denn ich glaube nicht, daß ich glücklich bin, und ich kann nicht so lachen, singen und schwatzen, wie es Edward thut."

„Du hast keine so kräftige Gesundheit wie Dein Bruder,

mein liebes kleines Mädchen, und Du hast vielerlei gehabt, was Dich unglücklich macht und was Edward nicht hat; aber Du mußt immer daran denken, daß, wenn es auch Gott gefällt, Dir mehr Kummer zu geben als anderen Kindern, er Dich trotzdem liebt. Du wirst die Geschichte Josephs, die ich Dir vor einigen Sonntagen erzählt habe, nicht vergessen haben. Gott liebte ihn so, daß er ihm die Macht gab, zukünftige Ereignisse vorauszusagen, und daß er ihn in den Stand setzte, viel Gutes zu thun. Als er aber seinem Vater geraubt und als Sklave verkauft und unter grausamen Fremden in's Gefängniß geworfen wurde, hätte er nicht sagen können, daß er sehr glücklich sei, Ellen! Dennoch, so jung er war, — denn er war damals wenig älter wie ein Kind — erinnerte er sich alles Dessen, was ihm sein Vater gelehrt hatte, und betete zu Gott und unterwarf sich seinem Willen, und Gott hatte solches Wohlgefallen an ihm und gab ihm die Gnade, gut zu bleiben, und zuletzt segnete er ihn und ließ ihn seinen theuren Vater und seinen Lieblingsbruder wiedersehen."

„Aber Joseph war seines Vaters Lieblingskind!" war Ellen's einzige Antwort, und die Thränen, die über der Begierde, mit der sie ihm zugehört hatte, aufgehört, schienen wieder hervorbrechen zu wollen. „Er muß glücklich gewesen sein, wenn er daran dachte!"

„Ich glaube das nicht, meine liebe Ellen," erwiderte Mr. Myrvin mehr gerührt als er sich merken ließ, „denn daß er seines Vaters Liebling war, erregte das Mißfallen und den Neid seiner Brüder und erweckte in ihnen den Wunsch, ihn aus dem Hause zu schaffen. Ihr Benehmen ließ sich allerdings nicht entschuldigen, aber vielleicht würde Joseph, wenn er immer bei seinem Vater geblieben wäre, durch zu große Nachsicht verzärtelt und niemals so gut geworden sein, als er es nachher wurde. Vielleicht hätte er selbst in seinem einsamen Gefängniß bedauern können, daß sein Vater ihn nicht wie alle Anderen behandelt hatte, da dann der Zorn seiner Brüder nicht erweckt worden sein würde. Du siehst also, daß es uns nicht immer glücklich macht, wenn wir Lieblingskinder

sind, Ellen! Es ist allerdings sehr angenehm, geliebt zu werden, und wenn wir unsere Pflicht erfüllen und Andere lieben, so sehr wir können, selbst wenn wir nicht wissen, daß wir zuerst geliebt werden, so können wir doch fest überzeugt sein, daß wir zuletzt geliebt und glücklich sein werden. Verstehst Du mich, mein Kind?"

Die Frage war fast überflüssig, denn Ellen's große Augen ruhten auf seinem Antlitz und ihr Ausdruck war so verständig und gefühlvoll, daß das ganze Gesicht verklärt erschien. „Sie glauben also, daß Mama wieder gesund werden wird?" rief sie aus, „wird sie mich dann jemals lieben? Ach, wenn ich das dächte, so könnte ich niemals, niemals wieder unartig sein."

„Sie wird dich lieben, meine liebe Ellen," erwiderte Mr. Myrvin sichtbar ergriffen. „Ich kann Dir nicht sagen, daß sie wieder genesen wird, um Dich auf Erden zu lieben; aber wenn es wirklich Gottes Wille sein sollte, sie zu sich zu nehmen, so wird sie vom Himmel herniederblicken und Dich weit mehr lieben, als sie es bisher gethan hat, denn sie wird dann wissen, wie sehr Du sie liebst."

„Und wird sie wissen, wenn ich Alles thue, was sie wünscht, — wenn ich Edward liebe und ihm behilflich bin?" fragte Ellen mit leiser, halbfurchtsamer Stimme, und Mr. Myrvin konnte nicht denken, wie lebhaft und unauslöschlich seine Antwort in das Gedächtniß des Kindes eingeprägt wurde.

„Es ist eine Frage, die Niemand bestimmt beantworten kann, aber es ist mein fester Glaube, daß die Geliebten, die wir verloren haben, immer noch über uns wachen und uns lieben dürfen und daß sie uns sehen und oft bei uns sind, obwohl wir sie nicht sehen können. Aber selbst um Edward behilflich zu sein," fuhr er etwas besorgt fort, „darfst Du Dich nicht versuchen lassen —"

Er wurde durch das Erscheinen eines Fremden unterbrochen, der ihn höflich anredete und um Entschuldigung bat, wenn er sich die Frage erlaube, ob beide Kinder ihm angehörten. Mr. Myrvin erwiderte, daß er nur auf das Eine Anspruch machen könne, das kleine Mädchen sei Miß Fortescue.

„Und mein Name ist Hamilton, und so glaube ich, mich als ihr Onkel vorstellen zu dürfen," lautete die Antwort; und Ellen war erstaunt, als der unbekannte Fremde sie zärtlich umarmte, nachdem die unbedachten Worte ihrer Mutter sie gelehrt hatten, denselben zu fürchten. Mr. Myrvin begrüßte ihn mit Freuden, und über der nun folgenden Unterhaltung vergaß er die Lehre, die er Ellen hatte einprägen wollen. Arthur begleitete sie nach der Gartenthür, und die Herren traten bald nachher in das Haus.

Tage wurden zu Wochen und immer noch besserte es sich mit Mrs. Fortescue nicht, im Gegentheil nahm durch abwechselndes Fieber und Erschöpfung ihre Schwäche so zu, daß es unmöglich wurde, sie fortzubringen. Es war das erste Mal, daß Mrs. Hamilton sich von ihren Kindern getrennt hatte, und es war mit mancherlei Unannehmlichkeiten verbunden, in dieser beschränkten Wohnung und bei den sehr geringen Bequemlichkeiten, die sich herbeischaffen ließen — und selbst diese waren nur mit Mühe zu erhalten, denn die nächste Stadt lag 20 Meilen entfernt — eine geliebte Kranke zu pflegen; aber nicht ein selbstsüchtiger Gedanke kam in Mrs. Hamilton's Seele. Sie war dankbar, nicht nur daß sie eine Schwester pflegen durfte, die weder Verirrungen, noch Abwesenheit, noch Stillschweigen ihrem Herzen entfremden konnten, sondern auch daß dieselbe so lange erhalten worden war, um durch ihre Sanftmuth und geduldige Liebe ihren Gedanken eine andere Richtung geben zu können, indem sie ihre furchtbare Reizbarkeit beschwichtigte und sie allmälig daran gewöhnte, mit Entsagung und reuiger Hoffnung auf die Stunde zu blicken, welche keine menschliche Kunst vermeiden kann. Daß Mr. Myrvin die Gesellschaft von Mrs. Hamilton suchte und gern mit ihr sprach, fand Mrs. Fortescue so völlig natürlich, daß ihr die Gespräche, welche in ihrem Krankenzimmer stattfanden, so oft sie kräftig genug war, um dieselben zu ertragen, weder Verwunderung noch Unbehagen erregten. So verschieden sie war, so eigensinnig sie immer die milden Rathschläge und das Beispiel ihrer Schwester hintangesetzt hatte, die Jahre der Trennung und die Vor-

würfe, die sie sich oft selbst machte, hatten sie zu dem Bewußtsein gebracht, um wieviel besser Mrs. Hamilton sei. Sie hatte niemals eine Frau gefunden wie sie — so gut, so fromm und doch so bescheiden, und die Liebe wie die tiefe Erschütterung, womit ihre Schwester, die sich gewöhnlich so sehr zu beherrschen wußte, sie wiedergesehen hatte, konnte diese Gefühle natürlich nur vermehren.

„Sie und Emmeline werden viel mit einander zu sprechen haben," so hatte sie Mr. Myrvin angeredet, als er Mrs. Hamilton vorgestellt wurde. „Sprechen Sie, soviel Sie wollen, und nehmen Sie keine Rücksicht auf mich," fuhr Mrs. Fortescue fort, „wenn Emmeline bei mir ist, kann ich die Reizbarkeit unterdrücken, welche Sie so häufig aus meiner Nähe gescheucht. Ich weiß, sie ist gut, wollte Gott, ich wäre immer so wie sie gewesen!" Und der leidende Ton, mit dem sie die letzten Worte sprach, stand in schmerzlichem Kontrast mit ihrer sonstigen Weise.

Mr. Myrvin antwortete beruhigend und zum ersten Male nahm sie seine Worte geduldig hin.

Nachdem Mrs. Fortescue zuerst theilnahmlos zugehört hatte, interessirte sie sich allmälig für die Unterhaltungen zwischen ihm und Mr. und Mrs. Hamilton, und so bereitete sich allmälig in ihren Gedanken eine Veränderung vor, die auf jedem anderen und unmittelbareren Wege vergeblich erstrebt worden sein würde.

Eines Abends, als Mrs. Hamilton am Bett der Kranken saß und ihr welkes Gesicht beobachtete und sich die Tage der Jugend und der blühenden Gesundheit zurückrief, wo es schien, als wenn weder der Tod noch der Schmerz sich einer so schönen und lieblichen Gestalt nahen könne, umschlang Edward, ehe er seinen Lieblingsbach besuchte, seine Mutter und drückte seine rosigen Lippen auf ihre Wange, um ihr Lebewohl zu sagen.

„Er wird Dich für alle Deine Sorge belohnen, theuerste Emmeline," sagte seine Mutter mit einem schweren Seufzer, als er das Zimmer verließ; „ich weiß, daß er Fehler hat, oder Ihr werdet es wenigstens dafür halten, aber um meinet-

willen behandelt ihn nicht hart, Ihr würdet seinen edlen Geist brechen, wenn Ihr es thätet."

„Theuerste Eleanor, gieb Dich nicht solchen Befürchtungen hin! Bin ich nicht so gut Mutter wie Du, und denkst Du, wenn Deine Kinder die meinen werden, daß ich einen Unterschied zwischen ihnen und den Meinen machen werde? Du schenktest mir schon in früheren Jahren Vertrauen, Du wirst es mir doch jetzt nicht entziehen?"

„Ja, ja, ich vertraue Dir, Du warst immer gut und nachsichtig gegen mich, als ich es nicht verdiente. Aber mein armer Edward! Es ist so schwer, mich von ihm zu trennen, und er liebt mich so zärtlich!"

„Und er wird Dich auch ferner lieben, theuerste Eleanor. Und glaube mir, Alles, was Du ihm gewesen bist, werde auch ich ihm sein. Ich habe die hingebende Liebe aller meiner Kinder gewonnen und ich hoffe, auch die Liebe der Deinigen zu finden, und dann wird es eine leichte Mühe sein, sie so glücklich zu machen, wie die meinen."

„Edward's Liebe wirst Du sehr rasch gewinnen, wenn Du sie nicht bereits hast, aber mit Ellen wirst Du mehr Mühe haben, sie ist ein seltsames, kaltes, unliebenswürdiges Kind."

„Sind die Anlagen Deiner Kinder so ungleich? Ich hätte Ellen nicht für kalt gehalten. Sie ist schüchtern, aber Dies, dächte ich, würde sich verlieren, wenn sie mich besser kennen lernt."

„Es ist nicht Schüchternheit, ich habe sie nicht anders als kalt und zurückhaltend von Jugend auf gekannt. Ich konnte nie dasselbe gegen sie fühlen wie gegen Edward, und deshalb muß Etwas in Ellen liegen, was mich dazu kommen ließ."

Mrs. Hamilton dachte nicht so, aber sie antwortete sanft: „Bist Du auch gewiß, meine Liebe, daß Du die Charaktere Deiner beiden Kinder in gleichem Maße studiert hast? Du weißt, es giebt Fälle, die mehr Fleiß und Sorgfalt erheischen als andere."

„Ich habe niemals einen so großen Fleiß entwickelt, wie

Du weißt," erwiderte Mrs. Fortescue und bemühte sich, zu lächeln. „Ich kann deshalb sagen, daß ich mein Kind nicht studiert habe, wie Du die Deinen. Außerdem weißt Du, daß ich es immer für lächerlich gehalten habe, wenn man behauptete, daß die Mutter den Charakter ihrer Kinder bilde, und was die guten Leute sonst von der Wichtigkeit der ersten Eindrücke schwatzen. Die Anlage zum Guten oder Bösen ist ihnen angeboren, und welche menschliche Anstrengungen können das ändern? Selbst in der frühesten Jugend waren meine Kinder verschieden. Edward lachte immer und war lebhaft und heiter, Ellen mürrisch und so schwerfällig, daß sie selbst nicht zu bemerken schien, wenn ich in das Zimmer trat, während Edward mir entgegensprang und jauchzte und lachte, sobald er mich nur sah. Was hätte ich durch mein Betragen hierzu thun können? Wahrlich, ich war völlig gerechtfertigt, wenn ich gegen so verschiedene Anlagen verschieden fühlte, und ich weiß, ich machte niemals einen größeren Unterschied zwischen ihnen, als — Papa zwischen Emmeline und mir, und ich habe größeren Grund parteiisch zu sein; Du warst immer besser, als ich war." Sie schwieg erschöpft, aber die Röthe, welche sich über ihre Schläfe verbreitet hatte, und die zitternden Hände zeugten von der Aufregung, die immer durch Erwähnung ihres Vaters hervorgerufen wurde, die aber Mrs. Hamilton mit inniger Zärtlichkeit zu beschwichtigen suchte. — „Ich muß sprechen, Emmeline," fuhr sie fort und ihr natürliches Ungestüm gewann für den Augenblick die Oberhand. „Wie belohnte ich meines guten Vaters Vorliebe und seine zu große Nachsicht? Habe ich nicht sein graues Haar mit Sorgen in's Grab gebracht? Häufte ich nicht Schmach und Elend auf ihn durch mein Benehmen gegen den Unglücklichen, den er mir zum Gatten bestimmt hatte? O Gott, o Gott! Der Tod kann eine Wohlthat für mich sein; mein Edward könnte mir dasselbe thun!" und schaudernd verbarg sie ihr Gesicht am Busen ihrer Schwester.

Es dauerte lange, ehe Mrs. Hamilton diese furchtbare Aufregung beschwichtigen konnte; lange, ehe ihre leisen

Worte von himmlischer Hoffnung, von Frieden und Verzeihung sie beruhigen konnten, aber sie thaten es zuletzt. Solche entsetzliche Ausbrüche kehrten in immer längeren Zwischenräumen wieder und hörten zuletzt ganz auf, da es ihr endlich vergönnt war, sich den Fügungen des Himmels zu unterwerfen und ihr Vertrauen auf Gott zu setzen. Wiewohl Mrs. Hamilton sechs Wochen in Langwillan bleiben mußte, so ließ doch ihre aufopfernde Pflege ihrer Schwester sie nur gelegentlich dazu kommen, die Kinder, die so bald ihrer Sorge anvertraut werden sollten, näher zu beobachten. Daß Edward sehr einnehmend war und ihre Liebe sogleich gewann und daß Ellen keine Aehnlichkeit mit irgend einem Kinde hatte, das ihr bisher vorgekommen war, mußte sie allerdings sehr bald fühlen. Aber es lag nicht in ihrer Weise, nach dem bloßen Gefühl zu entscheiden; ihre gegenwärtige schmerzliche Aufgabe ließ sie nicht dazu kommen, sich viel mit ihnen zu beschäftigen, höchstens konnte sie durch freundliche Beachtung ihr Vertrauen und ihre Liebe zu gewinnen suchen. Edward war durch die Krankheit seiner Mutter und die Gegenwart seines Onkels, außerdem aber im Augenblick durch seine völlige Ungebundenheit jede Neigung benommen, ungehorsam zu sein oder seinen Eigensinn zu zeigen, und Mr. und Mrs. Hamilton fühlten Beide, daß er weniger Fehler habe, als es gewöhnlich die Folge von unbeschränkter Nachsicht sei. Ob Ellen's außerordentliche Aufmerksamkeit auf ihre Mutter, ihre stumme, aber immer bereitwillige Hilfe, wenn ihre Tante derselben bedurfte, aus blosem, kaltem Pflichtgefühl herkomme oder wirklich aus einem liebevollen Herzen entspringe, konnte Mrs. Hamilton nicht mit Sicherheit entscheiden. Ihre Schwester hatte ihre Vorliebe für Edward eingestanden, daß aber eine Mutter ihre Vernachlässigung und Unfreundlichkeit in einem solchen Grade hätte zeigen können, daß das kalte Aeußere, welches sie sah, die Folge sein mußte, schien ihr der Mutterliebe so sehr zu widersprechen, daß sie es sich wirklich nicht denken konnte. Sie konnte an die Möglichkeit glauben, daß ein Kind dem andern vorgezogen, aber nicht, daß das Eine gänzlich vernachlässigt und wirklich hintangesetzt werden

könnte. Sie konnte sich denken, daß Ellen's Liebe für ihre Mutter weniger warm sein könne als die Edward's, da sie glaubte, daß eine Mutter nach der Liebe eines Kindes streben müsse und sich nicht begnügen dürfe, es ganz der Natur zu überlassen. Aber wenn es nicht Liebe war, die Ellens Benehmen leitete, so war es seltsam und fast unnatürlich, daß ein so junges Kind einen solchen Begriff von Pflichtgefühl haben sollte. Aber dies waren nur vorübergehende Gedanken. Mochte es kosten, was es wollte, Mrs. Hamilton war entschlossen, ihre Nichte kennen zu lernen, wie sie ihre eignen Kinder kannte.

Indessen war die Schwäche der Kranken so groß geworden, daß ganze Tage vergingen, wo es ihr unmöglich war, zu sprechen, und sie blickte dann nach Ellen, die Stunde auf Stunde an ihrem Bett saß und allen Bitten Edward's und selbst bisweilen ihrer Tante, mit hinauszugehen und mit ihm zu spielen, widerstand. Und sie hätte sie dann gern an's Herz gedrückt und bekannt, daß sie grausam, ungerecht gegen sie gewesen und daß sie sie nun fast so sehr wie Edward liebe, aber sie war viel zu schwach, um mehr zu thun, als nur zu fühlen, und Ellen blieb diese Veränderung unbekannt, außer daß dann und wann ihre Mutter, wenn sie derselben Nahrung brachte oder sich über sie beugte, um ihr die Stirn zu baden, sie fast unwillkürlich auf die Wangen küßte und ihr ein liebkosendes Wort sagte; und Ellen wäre ihr dann gern um den Hals gefallen und hätte ihr gesagt, wie sehr sie sie liebte, aber sie wagte es nicht und eilte dann aus dem Zimmer, um ihre Thränen zu verbergen, anstatt die Liebkosungen zurückzugeben, und sie bestätigte unglücklicherweise so nur den Gedanken, daß sie von Natur ein kaltes Herz habe. Selbst der Trost, bei ihrer Mutter zu sitzen, wurde ihr endlich versagt. Mrs. Fortescue wurde so gefährlich krank, daß Mrs. Hamilton es für eine unnöthige Qual für ihre Kinder hielt, Zeugen Dessen zu sein, besonders da sie ihr nichts helfen konnten, denn sie kannte sie nicht. Am Abend des vierten Tages kam sie soweit wieder zu sich, um mit ihrer Schwester und Mr. Hamilton das Abendmahl nehmen zu können, und

dann bat sie, daß man ihre Kinder zu ihr bringen möge. Sie fürchtete selbst, was der Arzt ihrer Schwester mitgetheilt hatte, daß aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach in einigen Stunden der Tod erfolgen würde, und ihre letzten Gedanken waren auf sie gerichtet. Edward, voll Freude, sie wiedersehen zu dürfen, sprang jubelnd in das Zimmer, aber die furchtbare Veränderung in dem geliebten Gesichte erschreckte ihn so sehr, daß er einen lauten Schrei ausstieß und sich an ihrer Seite niederwarf, um an ihrem Busen zu schluchzen. Mrs. Fortescue war in hohem Grade aufgeregt, aber sie beschwor ihre Schwester, ihn nicht von ihr zu entfernen, und ihre matten Augen irrten schmerzlich im Zimmer umher, um Ellen zu suchen. „Komm zu mir, Ellen, ich habe Dir Unrecht gethan, mein süßes Kind," flüsterte sie mit einer Stimme, die Ellen in ihrem Leben nicht vergaß, und sie umfaßte dieselbe in stummem Schmerz. „Ich habe meine Pflicht gegen Dich nicht gethan; ich weiß es, ich fühle es, daß ich sie nicht gethan habe, und es ist zu spät, dies jetzt wieder gut machen zu wollen. Ich kann nur Gott bitten, Dich zu segnen und Dir eine bessere Mutter zu erwecken, als ich es gewesen. Gott segne, segne Euch Beide!" Ihre Schwäche übermannte sie und sie lag einige Minuten kraftlos in Mrs. Hamilton's Armen. Edward weigerte sich in seinem leidenschaftlichen Schmerze, vom Bett wegzugehen, und Ellen sank fast bewußtlos neben Mr. Myrvin auf die Knie.

„Meine liebe Schwester! Gott segne Dich für Alles, was Du mir gewesen, für Alles, was Du meinen Kindern sein wirst, er möge Dich besser belohnen, als ich es gethan habe, Emmeline! Du hast Recht, es ist nur eine Hoffnung für die Sünder, unser Heiland, und ich habe sie." — So lauteten die einzelnen Sätze, die mit kaum hörbarer Stimme und in langen Zwischenräumen Mrs. Fortescue aussprach, und dann sank ihr Kopf an Mrs. Hamilton's Busen und es folgte ein langes, langes Schweigen, das nur durch Edward's leise und halberstickte Seufzer unterbrochen wurde, und er wußte, er ahnte nicht den Schmerz, der ihm bevorstand. Er fühlte nur, daß seine Mutter schlimmer, nicht besser ge-

worden sei, wie er geglaubt hatte, wenn seine Tante kommen würde. Er hatte noch nie den Tod gesehen und er weigerte sich eigensinnig, seines Onkels und Mr. Myrvin's Versuchen, ihn auf seinen Verlust vorzubereiten, zu horchen und daran zu glauben. Entsetzt über das fortdauernde Schweigen, über die Kälte der Hand seiner Mutter, die, als Mr. Myrvin und die Wittwe dieselbe sanft aus der stützenden Hand der Mrs. Hamilton nahm, auf die seine fiel, sprang er auf, klammerte sich an seine Tante, bat sie, mit ihm zu sprechen und ihm zu sagen, warum seine Mutter so seltsam und blaß aussehe, warum ihre Hand sich so kalt anfühle und warum sie nicht mit ihm spreche und ihn nicht küsse, wie sie immer gethan habe, wenn er einen Kummer gehabt.

Mrs. Hamilton erhob ihren Kopf von der Achsel ihres Gatten und zog, mit ihrem eigenen tiefen Schmerze kämpfend, ihren verwaisten Neffen dichter an sich und sagte mit leiser, inniger Stimme: „Mein Edward, hörtest Du nicht, wie Deine Mutter zu Gott betete, daß er Dich segnen möge?" Das Kind sah sie forschend an.

„Dieser gute Gott hat sie zu sich genommen, mein Kind, er hat es für besser gehalten, sie von uns zu nehmen und sie an einen Ort zu bringen, wo sie keinen Schmerz und keine Krankheit mehr kennen wird."

„Aber sie liegt ja dort," flüsterte Edward mit entsetzter Stimme und verbarg halb sein Gesicht im Kleide seiner Tante. „Sie ist ja nicht weggenommen, warum spricht sie nicht mit mir?"

„Sie kann nicht sprechen, mein liebes Kind! Die Seele, die sie zu sprechen, zu lächeln und zu leben in den Stand setzte, war Gottes Gabe, und es hat ihm gefallen, dieselbe zurückzurufen."

„Und wird sie nie, nie wieder mit mir sprechen? Wird sie mich nie wieder küssen? nie wieder ihren lieben, schönen Edward mich nennen?" schluchzte er in leidenschaftlichem Schmerze, als sich ihm endlich die Wahrheit aufdrang. „Mama, Mama, meine liebe, gute Mama, o gehe nicht von mir oder laß mich mit Dir gehen, laß auch mich sterben,

Niemand wird mich lieben oder küssen, wie Du es gethan hast!" Und selbst die natürliche Furcht vor dem Tode wich seinem Schmerze, er umklammerte den Leichnam seiner Mutter so leidenschaftlich, so krampfhaft, daß es wirklicher Gewalt bedurfte, ihn zu entfernen. Und vergebens warteten seine Schwester und seine Tante stundenlang bei ihm und suchten ihn zu beruhigen. Er richtete sich nur erzürnt auf, um Ellen zu sagen, wie sie nicht wissen könne, was er fühle, sie habe ihre Mutter nie geliebt wie er, sie wisse nicht, was er verloren habe, sie könne nicht fühlen wie er, — und dann versank er wieder in Thränen und Schluchzen. Ellen antwortete nicht; sie dachte, wenn es ihr solchen Schmerz bereite, die Mutter verloren zu haben, die nur in den letzten wenigen Wochen Liebe zu ihr gezeigt, müsse es allerdings noch schmerzlicher für ihn sein, und wiewohl seine bösen Worte sie kränkten und verletzten (denn sie wußte, daß sie ihre Mutter zärtlich liebe, und der Gedanke, daß sie zu sehr unter ihrem Bruder stehe, ließ sie unbewußt alle Ungerechtigkeit, die ihr widerfahren war, verzeihen, und ließ sie glauben, daß ihre Mutter Edward nur deswegen am meisten geliebt, weil er um so viel besser sei als sie), so erhöhte sein Schmerz nur ihre Liebe unbewußt für ihn und sie glaubte, daß sie wirklich nicht so tief fühle wie er. Und dennoch konnte Edward, ehe sie Langwillan verließen, was am zweiten Tage nach dem Begräbniß der Mrs. Fortescue geschah, lachen und schwatzen wie gewöhnlich, außer wenn ihn irgend Etwas an seine Mutter erinnerte, und die arme Ellen fühlte, daß, wiewohl sie sich eingebildet hatte, daß sie früher nicht glücklich gewesen sei, sie nun noch viel unglücklicher sei. Ihre von Natur lebhafte Phantasie, die es in noch höherem Grade geworden, weil sie sich soviel selbst überlassen gewesen war, weilte krankhaft bei Allem, was während der Krankheit ihrer Mutter vorgekommen war, bei jeder Liebkosung, bei jedem ungewöhnlichen Worte der Liebe und bei Mr. Myrvin's Versicherung, daß ihre Mutter sie im Himmel lieben werde. Das Versprechen, was sie gegeben, Edward zu lieben und ihm behilflich zu sein, kehrte immer wieder in ihr Gedächtniß zurück und je-

desmal mit dem festern Entschlusse, es heilig und theuer zu halten. Es war nicht blos ihrer Mutter wegen und es stand nicht nur mit ihr in Verbindung; vielleicht wäre es nicht der Fall gewesen ohne die Lehren ihres Vaters, den, wie wir sogleich sehen werden, sie fast vergöttert hatte; vielleicht wäre sie ohne dieselben gleichgiltig gegen ihre Mutter und neidisch auf Edward geworden. Aber seine wiederholten Lehren, ihre Mutter unter allen Umständen zu lieben und ihr zu gehorchen, waren ihr unauslöschlich eingegraben und erhöhten ihr natürliches Gefühl. Sie glaubte, wenn sie ihr Versprechen hielte, das ihrer Mutter offenbar so wohl gethan hatte, würde sie auch ihrem Vater gehorchen, und dieser doppelte Sporn gab demselben ein Gewicht, das, hätte Mrs. Hamilton darum wissen können, derselben große Sorge verursacht und sie veranlaßt haben würde, auf seine Zurücknahme zu dringen. Aber Ellen war zu lange daran gewöhnt, jeden Gedanken und jedes Gefühl zu verbergen, um Dasjenige zu verrathen, was sie, Kind wie sie war, für ein heiliges Geheimniß zwischen ihr und ihrer Mutter ansah. Mrs. Hamilton beobachtete sie im Stillen und hoffte, daß die Zeit das ihrige thun und sie in den Stand setzen würde, ihren Charakter kennen zu lernen, um sie so den rechten Weg führen zu können.

Der Morgen ihrer beabsichtigten Abreise war hell und sonnig, und ehe selbst Frau Morgan auf den Beinen war, hatte Ellen ihr kleines Bett verlassen und war auf dem Kirchhof am Grabe ihrer Mutter. Sie saß dort in tiefen Gedanken, so daß sie nicht wußte, wie die Zeit verfloß, bis sie von der Stimme ihres Lieblings Arthur Myrvin geweckt wurde.

„Schon so zeitig auf, Ellen? Ich hätte gedacht, ich würde der Erste sein, um Dir zeigen zu können, daß ich mein Versprechen nicht vergessen,“ und er zeigte ihr einige ausgewählte Blumenstöckchen, die er um das Grab zu pflanzen anfing.

„Lieber Arthur, wie gut Du bist! Aber Du siehst so traurig aus, was fehlt Dir? Sieht es Mr. Myrvin nicht gern, daß Du dies thust, o bitte, dann thue es nicht!“

„Nein, nein, Ellen, mein Vater sagte, ich thäte Recht, und auch er wolle sich der Blumen sorglich annehmen. Ich bin nur betrübt, weil Du weggehst und so ganz anders leben wirst, wie hier. Du wirst mich ganz vergessen."

„O gewiß, lieber Arthur, das werde ich nicht thun. Ich würde viel lieber hier bleiben, als wieder unter Fremde gehen; aber ich hörte gestern Abend meine Tante sagen, daß Mr. Myrvin Dich bisweilen zu uns zu Besuch kommen lassen würde, und nicht wahr, das wirst Du gern thun?"

Arthur schien nicht recht im Klaren zu sein, ob er es gern thun würde oder nicht. Aber sie unterhielten sich weiter, bis er mit seiner Arbeit zu Ende war, und Arthur kehrte auf Ellen's Bitte, — denn sie fürchtete plötzlich, daß ihre Tante böse sein würde, daß sie so lange weggeblieben — mit ihr nach Hause zurück. Der stumme Kuß indeß, den sie empfing, als Arthur erklärte, was sie zurückgehalten, beruhigte sie und fesselte sie noch mehr an die gütige Verwandte, die sie bereits so sehr geliebt haben würde, wenn es ihre Schüchternheit gestattet hätte.

Die Neuheit seiner Lage, die rasche Bewegung des Wagens, der Gedanke an die neuen Verwandten, die er zu sehen bekommen würde, und das unausgesprochene, aber mächtige Gefühl von seiner erhöhten Wichtigkeit, nachdem er ein so naher Verwandter von so reichen und vornehmen Leuten geworden, das Alles hatte seine Wirkung auf Edward, und seine Augen strahlten und seine Wange glühte, als wenn aller Schmerz überwunden sei. Nicht daß er aufgehört hätte, an seine Mutter zu denken, denn die geringste Erwähnung ihres Namens füllte seine Augen mit Thränen und erstickte seine Freude, aber immerhin herrschte das Vergnügen vor. Ellen fühlte mehr und mehr den Wunsch, sich in sich selbst zurückzuziehen, denn je weiter sie sich von Langwillan entfernten, um so schmerzlicher vermißte sie Mr. Myrvin und seinen Sohn, und um so mehr Widerwillen empfand sie vor Fremden. Edward, das wußte sie, würde rasch Gespielen finden, die er liebte und von denen er geliebt werden würde, und dann würde er noch weniger an sie denken, ihre Tante

würde bald von ihren eigenen Kindern umgeben sein, und wie könnte sie dann erwarten, ihre Liebe zu gewinnen? Und Ellen blickte stumm aus dem Wagenfenster — ihr Onkel glaubte, auf die blumigen Wiesen und andere Gegenstände von Interesse, an denen sie vorüberkam; seine Frau dachte, um die Thränen zu verbergen, die in ihren Augen zitterten, die sie aber zurückhalten wollte.

Drittes Kapitel.

Rückblick. — Belohnte Bescheidenheit. — Bestrafter Hochmuth.

Um die Anspielungen der vorhergehenden Kapitel und die Umstände, welche die so sehr verschiedenen Charaktere von Mrs. Hamilton und Mrs. Fortescue gebildet hatten, richtig zu verstehen, wird es nothwendig sein, einen Rückblick auf ihr früheres Leben zu werfen.

Emmeline und Eleanor Manvers waren die Töchter des Lord Delmont, eines Edelmannes, dessen Titel und Rang ihm mehr oder weniger eine Last waren, da es ihm an den nöthigen Mitteln fehlte, um sie in der Weise aufrecht zu erhalten, wie es seine Neigung verlangt hätte. Lady Delmont, deren energischer, doch sanfter Charakter die kleinen Leiden ihres Gatten in hohem Grade erleichtert haben würde, starb, als Emmeline erst sieben, Eleanor fünf, und Charles, ihr einziger Sohn, ein Kind von drei Jahren war. Eine Wittwe, Mrs. Harcourt mit Namen, war von Lady Delmont in ihrer letzten Krankheit zur Lehrerin und Gouvernante ihrer Töchter bestimmt worden. Ihre Wünsche, die für ihren zärtlichen Gatten immer Gesetze waren, wurden treulich erfüllt, und Mrs. Harcourt übernahm zwei Monate nach dem Tode ihrer Freundin das schwere und verantwortliche Amt, wozu sie ihr edler Charakter sehr geschickt machte.

Mit Emmeline, obgleich es natürlich manche Fehler zu bessern und eine gewisse Schwäche und Trägheit zu überwinden gab, und wiewohl sie von Natur keine großen Anlagen zu besitzen schien, war ihre Aufgabe verhältnißmäßig leicht, denn ihre Schülerin hatte nicht nur die Fähigkeit zu lieben, sondern auch die zu gehorchen, in hohem Grade, und als sie Mrs. Harcourt einmal liebte und verehrte, blieb nicht ein Befehl unausgeführt und nicht ein Wunsch unerfüllt. Bei Eleanor hingegen, wiewohl sie sehr begabt war, so daß ihr Unterricht eine Arbeit der Liebe hätte sein können, war die Aufgabe der Erziehung durch Eigensinn, heftige Leidenschaften und den ganz entschiedenen Mangel an Ehrfurcht, selbst an gewöhnlicher Achtung und durch den entschiedenen Widerstand gegen die Wünsche der Mrs. Harcourt, in der sie von frühester Jugend an eine blose Gouvernante sah, welche tief unter ihrem Stande stehe, zu einem der schwersten und peinlichsten Geschäfte, die sich denken lassen, wozu noch die unverständige Parteilichkeit des Lord Delmont kam. Die vorzüglichste Ursache war die Einbildung, daß Mrs. Harcourt ungerecht und daß Emmeline ihr Liebling sei. Lord Delmont war einer von den unglücklichen, schwachen, unentschlossenen Charakteren, welche nur die Oberfläche der Dinge betrachten und deshalb ganz unfähig sind, mit Entschiedenheit oder Urtheil zu handeln. Wenn er sich in die Gemächer seiner Töchter verirrte, fand er gewöhnlich Eleanor in Thränen und Emmeline ihren täglichen Verrichtungen nachgehend. Daß Mrs. Harcourt oft seinen Einfluß ihrer jüngeren Schülerin gegenüber in Anspruch nahm, um auf Aenderung ihres Benehmens hinzuwirken, daran dachte er niemals länger, als ihre Vorstellungen dauerten. Ein- oder zweimal fing er allerdings an, ernsthaft zu sprechen; aber Eleanor umarmte ihn dann, küßte ihn, gab ihm alle möglichen zärtlichen Namen und bat ihn, nicht so ernst und grillenhaft auszusehen wie Mrs. Harcourt, sonst würde sie wirklich denken, daß Niemand sie liebe, und ihre schönen Augen schwammen in Thränen und ihre Stimme zitterte so, daß ihr geschmeichelter Vater alle seine Vorstel-

lungen vergaß und ihr irgend eine Freundlichkeit erzeigte, um sie für die Ungerechtigkeit und Härte, unter der sie im Schulzimmer zu leiden habe, einigermaßen zu entschädigen. Nachdem sie ihre Macht in solcher Weise einmal erprobt, war ihr natürlich niemals Etwas abzuschlagen, das Erscheinen ihres Vaters im Schulzimmer war immer das Zeichen für ihre Thränen, die, wie sie wußte, alle seine Ideen von Mrs. Harcourt's ungerechter Parteilichkeit bestätigen würden.

Und diese Idee wurde bestärkt, als sie älter wurden und Lehrer in verschiedenen Fächern Mrs. Harcourt ihre schweren Arbeiten einigermaßen erleichterten. Emmelinens ruhiger Fleiß und ihre mäßigen Fähigkeiten wurden vergessen über den Beifallsbezeugungen, die ihrer jüngeren Schwester immer zu Theil wurden, deren natürliche Gaben in der Musik, in Sprachen und im Zeichnen sich rasch entwickelten, sobald sie auch nur theilweise von dem verhaßten Joch ihrer Gouvernante erlöst war. Lord Delmont war gewöhnt gewesen, Eleanor's Schönheit preisen zu hören, und nun wurden ihre glänzenden Talente das Thema jeder Zunge. Lehrer sind natürlich stolz auf einen Zögling, der ihnen Ehre macht, und Miß Eleanor Manvers wurde deshalb in sehr vielen Familien, die Lord Delmont nur oberflächlich kannte, als Muster hingestellt, und sehr viele sprachen sich wieder gegen ihn aus, da sie seine schwache Seite kannten und so seine Gunst zu gewinnen suchten. Mrs. Harcourt war die Einzige, von der er niemals Eleanor's Lob hörte, und die Einzige, die Emmelinen pries. Es mußte daher eigensinnige Blindheit von ihrer Seite sein, und der Vater war entrüstet, aber wider Willen hatte er zuviel wahre Achtung für sie, um mehr zu thun, als seine Affenliebe gegen Eleanor zu verdoppeln. Emmeline konnte nicht darüber klagen, daß er sie vernachlässige, denn er war freundlich und liebevoll gegen sie, aber sie wünschte bisweilen, daß sie überzeugt sein könnte, daß er sie ebenso sehr liebe, wie ihre Schwester, und ihre innige Neigung, von der ihr Vater keine Ahnung hatte, und die Eleanor mit Lachen zurückwies, schloß sich enger und enger an Mrs. Harcourt und ihren Bruder Charles an, den sie

wirklich vergötterte und der ihre Liebe so zärtlich und warm erwiederte, wie es ein heiterer, offener, glücklicher Knabe zu thun vermochte; doch selbst seine Ferien waren Zeiten, in denen seine Schwester ebensoviel zu leiden hatte, als sie sich freute, da er und Eleanor sich beständig miteinander zankten. Emmeline, die glücklich in Mrs. Harcourt's Gesellschaft war, unterwarf sich ohne Widerstreben dem entschiedenen Uebergewicht ihrer Schwester und gab ihr in Allem nach, wo es nicht ihrem Gewissen widersprach. Aber dies ließ sich von Charles nicht erwarten, der trotz der Bitten seiner ältesten Schwester für ihre Rechte in die Schranken trat und erklärte, daß, wenn er zu Hause sei, Eleanor nicht das ganze Haus beherrschen sollte. Eleanor stritt sich daher zuerst mit ihm und wendete sich dann an ihren Vater, der ihr Recht zu geben pflegte, ohne den streitigen Fall anzuhören, und Charles herbe Verweise gab, dessen stolzer Geist sich empörte, und außer Stande, mit seines Vaters schwachem Charakter Nachsicht zu haben, wie er es hätte thun sollen, antwortete er in respectwidriger Weise, und es folgten Worte auf Worte, bis Charles heftig erzürnt in Emmelinens Zimmer ging, und sein Vater, wiewohl er seinen Sohn wirklich liebte und stolz auf ihn war, wünschte, daß die Ferien vorüber wären und Charles wieder in seiner Schule sei.

So kleinlich häusliche Zwiste in der Beschreibung erscheinen mögen, so verscheuchen sie doch in der Wirklichkeit alles dauernde Glück. Emmeline konnte es ertragen, daß ihr Vater Eleanor ihr vorzog, daß er aber gegen ihren lieben Charles ungerecht war und daß Charles das Uebel durch Widerrede und Eigensinn vergrößerte, das machte ihr schwere Sorgen und nöthigte sie oft, in die Einsamkeit ihres Zimmers zu fliehen, um nicht in Vertheidigung ihres Bruders ihre Pflicht gegen ihren Vater zu vergessen. Aber an ihr waren Mrs. Harcourt's Lehren gesegnet worden. Emmeline, so jung sie noch war, hatte sich den Geist wahrer, herzlicher Frömmigkeit, den sie ihrer jugendlichen Pflegbefohlenen einzuflößen gesucht hatte, mehr noch durch Beispiele des täglichen Lebens, als durch Lehren, zu eigen gemacht, und er setzte sie in den

Stand, nicht nur die beständigen kleinen Leiden des Hauses, sondern auch die schwere Prüfung zu ertragen, die ihr durch den Tod der Mrs. Harcourt auferlegt wurde, gerade als sie unter ihrer mütterlichen Leitung in die Welt eintreten sollte, und als sie sich von ihrem Bruder trennen mußte, der sie zwei Monate später verließ, um seinen Lieblingswunsch, zur See zu gehen, zu erfüllen. Mit achtzehn Jahren also wurde Emmeline Manvers die Gebieterin in ihres Vaters Hause, und sie hatte nicht nur allein ihren Verlust zu verschmerzen — wofür Lord Delmont, wiewohl er Mrs. Harcourt aufrichtig achtete, keine Theilnahme empfinden konnte und wodurch sich Eleanor nach dem ersten Schrecken und nach einer augenblicklichen Reue über ihr Benehmen gegen eine so treue Freundin, wenn sie sich auch nicht darüber freute, so erleichtert fühlte, daß sie über Emmelinens stillen Schmerz ärgerlich war — sondern auch die Trennung von ihrem Bruder, und es fielen ihr alle die Sorgen und Unannehmlichkeiten einer strengen Oeconomie im Hause zu, die es möglich machten, eine Stellung in der Gesellschaft zu behaupten, ohne daß auch nur die Nothwendigkeit sparsamer Einrichtung geahnt werden durfte. Diese Rücksicht auf den äußeren Schein schmerzte Emmeline. Nicht, daß Lord Delmont des äußeren Scheins wegen über sein Einkommen hinausging, aber immerhin mußte mancherlei verheimlicht werden, was seine Tochter nicht ertragen konnte. Aber sie wußte, daß sie in dieser Beziehung noch weniger, als in irgend einer andern auf Theilnahme rechnen konnte, und so widmete sie alle Kräfte ihres gereiften und wohlerzogenen Geistes der Besserung des Uebels, soweit es in ihrer Macht lag, und in dem Jahre, welches sie auf dringende Bitten noch in stiller Zurückgezogenheit bleiben durfte, ehe sie in die Welt eintrat, war Lord Delmont erstaunt über den größeren Comfort, welcher in seinem Hause herrschte. Er hatte Mrs. Harcourt niemals mit seinen häuslichen Angelegenheiten behelligt, da er glaubte, daß er sie selber leite, während er in Wirklichkeit vollständig von seiner Haushälterin beherrscht wurde. Mrs. Harcourt hatte dies gesehen und beklagt, und hatte Emmeline zu unter-

richten gesucht, daß, wenn sie alt genug wäre, um ihr Recht als Herrin in Anspruch zu nehmen, dem Uebel abgeholfen werden sollte. Hätte sie auf das Kind ihrer Liebe herabsehen können, sie würde sich über die schöne Frucht ihrer Bemühungen gefreut haben. Lord Delmont war nicht nur erstaunt und erfreut; ein Gefühl der Achtung gegen sein gutes, sein wahrhaftes Kind kam in sein Herz, wie er es noch gegen Niemand, mit Ausnahme seiner Mutter, empfunden hatte. Emmeline würde sich allerdings für alle ihre Bemühungen belohnt geglaubt haben, hätte sie dies gewußt; aber gerade die Tiefe des Gefühls ließ es bei ihm nicht zu der Aeußerung desselben in Liebkosungen kommen, wie er sie immer noch an Eleanor verschwendete, und die Thränen seiner älteren Tochter ergossen sich oft in dem schmerzlichen Verlangen nach einer ähnlichen Liebkosung, nach einem Beweis seinerseits, daß, wiewohl sie weder eben so schön, noch so talentvoll, noch so einnehmend sei wie Eleanor, sie doch Etwas zu seinem Wohlbefinden und zur Erhöhung seines Glücks beitragen könne.

Indeß Emmelinens Religiosität, wiewohl sie dadurch gegen alle Sorgen und gegen das beständige schmerzliche Gefühl der Einsamkeit gestählt wurde, ließ ihr die Verirrungen ihrer Schwester noch schwerer erscheinen; sie wußte, daß alle ihre liebevollen Rathschläge schlimmer als vergeblich waren, daß, wiewohl Eleanor selbst zärtlich sein konnte, wenn sie es ihren Zwecken gemäß fand, und wiewohl sie in Augenblicken, wo sie durch irgend eine Uebereilung beängstigt war, sich an ihre Schwester anschmiegte, sie keinen dauernden Einfluß hatte. Und dies wurde immer klarer, als Eleanor die fast beständige Gesellschafterin der Marquise Lascelles, ihrer einzigen Verwandten, wurde. Der üble Einfluß dieser Dame hatte Eleanor's natürliches Widerstreben gegen das milde Regiment der Mrs. Harcourt so gesteigert, daß volle zwei Jahre vor dem Tode der Letzteren die Schmeichelei von Lady Lascelles und Eleanor's dringende Bitten Lord Delmont vermocht hatten, ihr zu gestatten, daß seine Tochter mehr mit ihr, als mit ihrer Schwester und ihrer Gouvernante zusammen war. Lady Lascelles war eine Frau

von Welt, gänzlich herzlos, sehr talentvoll und in hohem Grade fashionable. In ihrem Hause versammelte sich die Creme der Gesellschaft, und die Unterhaltung bestand hauptsächlich in frivolem und geistreichem Geschwätz, das mit oberflächlichen Ansichten über Literatur, Kunst und Tagespolitik und mancherlei sentimentalen Episoden wechselte, welche die Dame vom Hause der Veränderung halber durchspielte. Hier war Eleanor schon mit 14 Jahren der allgemeine Liebling. Ihre außerordentliche Schönheit, ihre Lebhaftigkeit, ihre Talente, ihre scharfe Zunge, Alles wurde bewundert und gepriesen. Mit 17 Jahren wurde sie in alle Mysterien eines fashionablen Lebens eingeführt und sehr rasch kamen zu ihren anderen Talenten die Künste einer vollendeten herzlosen Kokette.

Es war nicht zu verwundern, daß Emmeline Manvers sich sträubte, sich von Lady Lascelles in die Gesellschaft einführen zu lassen; dennoch kannte sie ihre gesellschaftlichen Pflichten zu gut, um es abzulehnen und durch ein Prunken mit ihrer Frömmigkeit, die man ihr natürlich zum Vorwurf gemacht haben würde, die heiligen Gefühle, die ein Theil ihres Wesens geworden waren, dem Gelächter preiszugeben. Sie ließ sich in die Gesellschaft einführen, aber die Zurücksetzung eines Herzens wie das ihrige durch die Koketterien der Lady Lascelles und ihrer Freundinnen war in der That höchst peinlich und wurde durch die beständige Furcht, welche Eleanor's leichtsinniges Wesen erwecken mußte, nur noch erhöht.

Doch glücklicherweise dauerte die Zeit der Vereinsamung nicht sehr lange. Auf einem Balle, der weniger exclusiv war, als die Gesellschaften der Lady Lascelles, wurde die Aufmerksamkeit beider Schwestern auf einen jungen Mann, Namens Arthur Hamilton gelenkt, die Eleanor's durch seine hervorragende Erscheinung und seine außerordentliche Zurückhaltung, die Emmelinens durch die Geschichte, die sich an seinen Namen knüpfte. Sein Vater hatte sich durch die Verbesserung der Lage der Landleute und der arbeitenden Klassen in verschiedenen Theilen Englands, sowie durch verschiedene

Dienste vertraulicher Natur, die er der Regierung an auswärtigen Höfen geleistet hatte, so ausgezeichnet, daß er zum Vicomte erhoben werden sollte. Die königliche Botschaft traf ihn auf dem Todtenbett und wiewohl er die angetragene Ehre ablehnte, so wurde das den natürlichen Gefühlen eines Sterbenden zugeschrieben, der die gänzliche Nichtigkeit aller irdischen Ehren erkannt hätte, und der Titel wurde großmüthigerweise seinem Sohne angetragen. Aber Arthur Hamilton war nicht vergebens der Zögling und Freund seines Vaters gewesen. Mit ruhiger Würde erklärte er, daß er weder einen Anspruch noch ein Erbrecht auf die Belohnung der Dienste seines Vaters habe, und er dankte ehrfurchtsvoll der Regierung für die beabsichtigte Ehre, lehnte sie aber entschieden ab, da der Name seines Vaters sein liebstes Erbe sei.

Natürlich wurde dieser ganz außerordentliche Entschluß in der fashionablen Welt hin und her besprochen, fand aber dort sehr wenig Billigung, weil er aus viel edleren Empfindungen entsprang, als die Welt begreifen konnte. Von Vielen wurde er für wahnsinnig gehalten, Andere meinten, daß er von einem tieferen Beweggrunde veranlaßt sei, der schon eines Tages an's Licht kommen werde, von Allen aber wurde er mit Neugier, von einigen Wenigen mit inniger, herzlicher Bewunderung betrachtet, und diesen Letzteren gehörte nicht nur Emmeline Manvers, sondern auch ihr Vater an, der, wiewohl er schwach und unentschieden war, eine ehrenhafte Unabhängigkeit bewundern konnte, trotzdem, daß es seinen Freunden gelang, ihm zu beweisen, daß in diesem Falle viel Ueberspannung liege.

Arthur Hamilton war ein Gestirn, das Aufsehen machte. Es war Eleanor Manvers ziemlich gleichgültig, warum oder weshalb. Sie beschloß aber ihn zu erobern und an sich zu fesseln, wie bereits zahllose Andre, die das Opfer ihrer Reize geworden waren. Selbst seine Zurückhaltung bestärkte sie in ihrem Vorsatz, und die Schwierigkeit befestigte sie nur in ihrem Entschluß; doch sie bemühte sich vergeblich. Zum ersten Male wurden ihre Künste vereitelt, und sie hatte demnach einen Widerwillen gegen ihn, der sich zum wahrhaften

Haß steigerte, als ihr endlich klar wurde, daß er die Gesellschaft ihrer Schwester suchte und sich gern mit ihr unterhielt, weshalb sie derselben mit aller Heftigkeit verschmähter Liebe Heuchelei und ein heimliches Verhältniß zum Vorwurf machte. Emmeline ertrug den Sturm ruhig, denn ihr Gewissen sprach sie vollkommen frei. Arthur Hamilton war ihr allerdings nicht gleichgültig, aber sie hatte sich alle Mühe gegeben, ihre Liebe zu unterdrücken, denn sie hatte gehört, daß er noch immer den Verlust einer Geliebten betraure, mit der er viele Jahre verlobt gewesen war. Es erfüllte sie daher mit dankbarer Freude und sie fühlte sich unendlich glücklich, als er ihr sechs Monate nach ihrer ersten Bekanntschaft die schwere Prüfung, die er erlitten, erzählte und damit schloß, daß er sie fragte, ob sie wirklich ein Herz annehmen könne, welches eine Andere so geliebt, das aber nun ganz das ihrige sei und daß er sich glücklicher fühle, als er jemals geglaubt hätte werden zu können. Die Offenheit seines Geständnisses erhöhte das Gefühl der Hochachtung, das er ihr bereits eingeflößt hatte, und zum großen Vergnügen und zum nicht geringen Stolze des Lord Delmont vermählte sich seine ältere Tochter, die von der Koterie der Lady Lascelles so vernachlässigt und viele Jahre lang als blose Folie für die Schönheit und das Talent ihrer jüngeren Schwester angesehen worden war, noch vor ihrem zwanzigsten Jahre mit einem Manne, der, wiewohl seine erhabenen Grundsätze als romanhaft verlacht worden waren und wiewohl seine unbeugsame Rechtschaffenheit und seine Verachtung der Vergnügungen, die nur zu oft das einzige Bestreben der Reichen bilden, ihm den Vorwurf excentrischer Strenge zuzogen, dennoch gesucht war, da eine Verbindung mit ihm von allen Familien, die heirathsfähige Töchter hatten, für eine höchst wünschenswerthe Partie gehalten wurde.

Viertes Kapitel.

Rückblick. — Folgen der Kokketterie. — Gehorsam und Ungehorsam.

Eleanor's unbegründeter Haß gegen Arthur Hamilton minderte sich nicht, als er ihr Schwager wurde. Sie glaubte, daß er sie beleidigt habe, weil er der Einzige war, der gegen alle Lockungen, die sie ihm gezeigt, fest geblieben war. Schon in ihrer frühesten Jugend betrachtete sie es als eine tödtliche Beleidigung, wenn Jemand Emmelinen mehr beachtete, als sie, und wer sie so beleidigt hatte, mit dem sprach sie kaum wieder. Deshalb war es ein Verbrechen, daß Emmeline früher heirathete als sie und zwar den Mann, den sie selbst hatte fesseln, aber nicht lieben oder heirathen wollen, und sie bestrafte ihre Schwester dafür, indem sie sechs Monate nicht mit ihr sprach, und Hamilton, indem sie sich gegen ihn mit einem Hochmuth benahm, worüber er nur lächelte, und zu ihrer außerordentlichen Kränkung mußte sie die Erfahrung machen, daß es ihr eben so wenig gelang, ihn zu beleidigen, wie es ihr nicht gelungen war, ihn zu gewinnen. Er sprach mit ihr, behandelte sie mit Artigkeit und der Vertraulichkeit eines älteren Verwandten und erlaubte sich sogar, ihr Vorstellungen über ihr Benehmen zu machen, so oft er es für unrecht hielt. Emmelinen war die Veränderung in ihrem jungen Leben so wunderbar, alle Sorge und jedes Gefühl der Vereinsamung war so vollständig gewichen, um dem Gefühle stillen häuslichen Glückes Platz zu machen, daß ihr volles Herz lange nicht an die Wahrheit desselben glauben konnte. Sie hatte sich lange nach einem Gegenstande gesehnt, den sie verehren, an den sie sich anschließen könne, und ihr Gatte bot ihr Beides. Als seine Braut, noch vor ihrer Verheirathung, war sie in eine ganz andere Gesellschaft als die der Marquise eingeführt worden; sie sah, daß er hochgeehrt und geliebt von den weisesten und besten Männern, die oft älter waren, als er, zu Rathe gezogen wurde. Daß

dieser Mann sie so liebte und verehrte, — es war kein Wunder, daß der Zauber solcher Gefühle ihren Charakter reifte, der so liebenswürdige und ungeahnte Eigenschaften entfaltete, daß sie selbst oft ihr Gatte mit Erstaunen betrachtete und sie scherzend fragte, ob sie dieselbe ruhige, fast zu ruhige und scheinbar zu kalte Emmeline Manvers sei, die er zuerst gesehen habe. Selbst ihre Talente, die im Vergleich mit denen ihrer Schwester untergeordneter Art zu sein geschienen hatten, wurden durch ihren Gatten geweckt. Sie fand, daß ihre Stimme und ihr Klavier- oder Harfenspiel demselben großes Vergnügen machte, und als sie dies einmal entdeckt, machte sie solche Fortschritte, daß sie fast selbst darüber erstaunte. Sie sah, daß die Zeichnungen, welche sie von den verschiedenen anmuthigen Stellen in der Nähe ihres Edelsitzes aufgenommen hatte und an denen Devonshire so reich ist, ihm Freude machten, und als Eleanor Oakwood besuchte, war sie erstaunt über die verschiedenen schönen Zeichnungen, welche Zeugniß davon ablegten, wie sie ihre Mußezeit benutzte. Lord Delmont erstaunte noch viel mehr über die Veränderung, die mit seiner Tochter vorgegangen war, als ihr Gatte. Er war sehr oft in Oakwood, besonders als ein kleiner Enkel das Glück der Familie noch erhöhte, denn sein Haus hatte unter Eleanor's leichtsinniger Leitung alle die Reize verloren, welche Emmeline demselben zu geben gewußt hatte. Er hatte auch allmälig die Entdeckung gemacht, daß sein Liebling, seine immer noch angebetete Eleanor, nicht fehlerfrei sei. Emmelinens großmüthiger Beistand und ihr Vorsatz, ihrem Vater alles Unangenehme zu ersparen, hatte ihm Eleanor's Verschwendung verheimlicht, aber nach ihrer Verheirathung steigerte sich mit Eleanor's Vergnügungssucht auch die Zahl und die Höhe ihrer Rechnungen, die, als die junge Dame dieselben nicht bezahlte, an ihren Vater geschickt wurden. Lord Delmont war schmerzlich überrascht und nach seiner gewöhnlichen unbedachten Weise sprach er mit Eleanor in demselben Augenblick, wo er gerade am ärgerlichsten war, und da sie nicht gewohnt war, Vorwürfe von ihm zu hören, antwortete sie mit gleicher Heftigkeit und ein leidenschaftli-

ches Zwiegespräch folgte, welches damit endete, daß Eleanor den Wagen vorfahren ließ und zu Lady Lascelles fuhr mit der Erklärung, daß sie nicht daran denken könne, nach Hause zurückzukehren bis ihr Vater wieder soweit bei Sinnen sei, daß sie es mit Sicherheit thun könne.

Die Vermittelung Emmelinens stellte endlich den Frieden wieder her, aber Lord Delmont waren die Augen geöffnet worden, und wie es unglücklicherweise bei so schwachen Charakteren nur zu oft der Fall ist, wurde er gegen Eleanor reizbar und oft selbst rauh, was sie nur noch mehr Lady Lascelles in die Arme führte. Wann Mr. und Mrs. Hamilton in London waren, wollte Eleanor nichts davon hören, sich ihnen anzuschließen. Zu ihrer Schwester großem Erstaunen nahm sie aber eine Einladung nach Oakwood an, nachdem der kleine Percy geboren war, und es setzte ihre Schwester noch mehr in Erstaunen, daß sie sich herabließ, sich angenehm zu machen. Die Saison in London hatte sie angegriffen und sie dachte, sie könne sich ebensogut im August und September an den Ufern des Dart langweilen, als in irgend einem dummen Bade. Trotz ihrem Widerwillen gegen Mr. Hamilton fand sie, daß er wenigstens sehr unterhaltend sein könne. Ihr Vater war wieder mehr der Alte, ihre Schwester liebenswürdiger und angenehmer, als sie es jemals für möglich gehalten hätte, und ihr Neffe ein allerliebster kleiner Plagegeist. Ferner hatte Mr. Hamilton ein schönes Pferd, das jederzeit zu ihrer Verfügung stand, und sie ritt sehr gut und wurde sehr bewundert. Es ergriff sie eine wahre Forscherwuth und sie führte Emmelinen nach allen alten Ruinen zehn Meilen in der Runde von Oakwood. Im Ganzen war der Eindruck, den sie innerhalb eines zweimonatlichen Besuchs hinterließ, der Art, daß Mrs. Hamilton sich sehr erleichtert fühlte, besonders da es nach gewissen vertraulichen Mittheilungen schien, daß sie zum ersten Male wirklich liebte, und Emmeline hatte immer gehofft, daß, wenn dies der Fall sein würde, Eleanor eine ganz andere Person werden würde. Ach, so scharfsichtig sie war, sie hatte den Charakter ihrer Schwester doch nicht ergründet, einfach weil sie

völlige Herzlosigkeit bei einem Mädchen nicht begreifen konnte.

Als sie im Winter ihren Vater in London besuchte, verschwanden alle ihre keimenden Hoffnungen und ihre Sorgen und Befürchtungen steigerten sich in einem solchen Grade, daß ihre bereits zarte Gesundheit darunter litt, so daß ihr Gatte sie einen vollen Monat, ehe sie ursprünglich beabsichtigt hatte, nach Oakwood zurückführte. Ob Eleanor den Lord Fitzclair liebte oder nicht war unmöglich zu bestimmen; daß er aber sie leidenschaftlich liebte, war nur zu klar, nicht nur der Welt, sondern auch ihr selbst, und als sie dessen einmal gewiß war, ließ sie nichts unversucht, um ihn zu quälen, um, wie sie sagte, zu prüfen, ob seine Liebe sich der Mühe verlohne. Er war von Geburt ein halber Italiener und hatte alle die heftigen Leidenschaften dieses Landes geerbt, ohne die mindeste Selbstbeherrschung zu besitzen. Mr. Hamilton kannte ihn sehr gut, viel besser als er sich selbst kannte, und beschwor ihn, die Gesellschaft eines Mädchens zu meiden, die ihn nie glücklich machen könne und deren launisches Benehmen ihn nur elend machen werde. Aber alle seine Vorstellungen und Bitten waren umsonst. „Sie will nur die Stärke meiner Liebe prüfen“ war seine einzige Antwort, „und quälte sie mich auch noch so sehr, das ändert nichts, sie wird doch noch die Meinige.“

Und zum Erstaunen von Mr. und Mrs. Hamilton hielt er zwei Monate später förmlich um Eleanor's Hand an und sie gab ihre Einwilligung mit der einzigen Bedingung, daß ihre Verlobung geheim gehalten werden solle, bis es ihr belieben werde, den Hochzeitstag zu bestimmen, was unter sechs oder acht Monaten nicht geschehen könne.

Diese Verlobung hätte aller Sorge ein Ende machen können, aber die Bedingung steigerte dieselbe nur, besonders da Eleanor, anstatt nach Oakwood zu kommen, wie Emmeline gebeten und gehofft hatte, den letzten Theil des Sommers und Herbstes mit einer Gesellschaft, in der sie immer noch als glänzendes Gestirn leuchtete, in Cheltenham zubringen wollte. Mrs. Hamilton kam eines Morgens früher

als gewöhnlich in die Kinderstube, denn ihr Kind war die vorige Nacht nicht ganz wohl gewesen, und sie hatte bereits die Sorge wie die Freude einer Mutter erfahren. Ihr Kind befand sich wohler, und als es lächelnd und glücklich in ihrem Schoße lag und den lustigen Sprüngen seines Bruders zusah, empfand sie nur Vergnügen. Seine Amme hatte die Stühle in eine lange Reihe gestellt, damit Percy mit ihrer Hilfe das ganze große Zimmer entlang gehen könnte. Dies gefiel dem Kleinen außerordentlich, da er bereits das ehrwürdige Alter von 15 Monaten erreicht hatte und größeren Gefallen daran fand, auf den Füßen zu stehen, als auf der Diele umherzukriechen oder von anderen Füßen als seinen eigenen getragen zu werden. Alle zwei oder drei Schritte stand er fast allein und lachte vor Vergnügen, was von seinem kleinen Bruder immer durch ein Krähen der Freude beantwortet wurde.

„Nimm Dich in Acht, Percy, falle nicht und erschrecke mich nicht!“ sagte seine junge Mutter, die ihn mit solchem Vergnügen betrachtete, daß sie nach seinem Vater schickte, um es denselben theilen zu lassen. Da stellte sich ihr Sohn, um zu beweisen, daß er ihrem Befehl, sich in Acht zu nehmen, gehorche, zum zweiten Male ohne alle Stütze mitten in das Zimmer und lief dann ganz allein und noch lauter lachend zu seiner Mutter, um sein rosiges Gesicht in ihrem Schoße zu verbergen. Mrs. Hamilton küßte den kleinen Liebling zärtlich, und in diesem Augenblick trat ihr Gatte in das Zimmer. „Lieber Arthur,“ redete sie ihn an, „ich war so kindisch nach Dir zu schicken, Herbert scheint ganz wohl zu sein, und Percy hat diesen Augenblick“ — sie verstummte vor Schrecken, denn in dem Gesicht ihres Gatten lag ein Ausdruck von so ungewöhnlicher Aufregung, daß sie, wiewohl er zu lächeln versuchte, als er ihre Worte hörte, ihre Unruhe nicht unterdrücken konnte. Sie suchte dieselbe indessen zu verbergen und sagte daher im schmeichelnden Tone zu ihrem Kleinen: „Will Percy nicht zum Vater laufen und ihn fragen, warum er so traurig aussieht?“ Das Kind blickte ihr in's Gesicht und ließ dann, als ihm sein Vater

die Arme entgegenstreckte, das Kleid seiner Mutter los und gehorchte ihr. Mr. Hamilton schloß ihn an sein Herz, behielt ihn eine Minute bei sich, küßte ihn zärtlich und verließ dann die Kinderstube, ohne ein Wort zu sagen.

„Lassen Sie mich Herbert nehmen, Madame!“ sagte die Amme ehrfurchtsvoll, denn sie sah, daß ihre Herrin von ihrer unterdrückten Unruhe fast überwältigt war, und in wenig Minuten war Emmeline bei ihrem Gatten, dessen Aufregung sich so außerordentlich gesteigert hatte, daß selbst die Gegenwart seiner Gattin für einen Augenblick kaum die Macht hatte, ihn zu beruhigen.

Die Geschichte war bald erzählt. Eleanor hatte sich seit ihrer Verlobung so leichtsinnig benommen, daß sie nicht nur das Mißvergnügen ihres Vaters, sondern auch das der Marquise erregt hatte, die, wiewohl eine schwache und weltlich gesinnte Frau, doch einige Begriffe von Schicklichkeit hatte. Da sie eine nahe Verwandte von Lord Delmont war, so war ihr Eleanor's Verlobung mit Lord Fitzclair natürlich mitgetheilt worden, und immer und immer wieder warnte sie dieselbe, daß sie zu weit gehe und ihren Bräutigam verlieren könne, ehe sie daran denke. Aber Eleanor lachte nur über sie und gewann sie zuletzt für ihre Ansicht, daß es besser sei, Fitzclair vor der Verheirathung von seiner Eifersucht zu heilen, als nach derselben. Lord Delmont pflegte sie dadurch zum Schweigen zu bringen, daß sie dann Lord Fitzclair noch mehr als gewöhnlich kränkte und ärgerte. Dennoch zeigte sie bisweilen Reue, und die Liebe, die sie erweckt hatte, wurde so stark, daß all der Schmerz, den er bereits ertragen, und den er, wie er wußte, noch zu ertragen haben würde, durch einen unbegreiflichen Widerspruch nur ihre Macht befestigte und sein Schicksal beschleunigte. Schwach in allen Dingen außer in seiner Liebe konnte er die Veröffentlichung ihrer Verlobung nicht als sein Recht beanspruchen. Eleanor betheuerte, wenn er es thäte, bevor sie es ihm gestattete, würde sie nicht mehr mit ihm sprechen. Sie wußte, wiewohl sie es nicht sagte, daß, wenn ihre Verlobung einmal bekannt wäre, eine Kette um ihre Handlungen gezogen wer=

den würde, die sie nicht ertragen wollte, und wiewohl Vater, Bräutigam und Freundin fühlten, daß sie Unrecht thue, und wiewohl der Erstere und die Letztere ihr dies beständig sagten, so hatte doch keines von ihnen die Entschiedenheit, sich mit ihr in einen Streit einzulassen und sie mit Gewalt auf den rechten Weg zu bringen.

So verfloß ein Monat ihres Besuchs in Cheltenham. Da wurde Eleanor's Aufmerksamkeit von einem neuen Ankömmling gefesselt. Sie war ihrer gegenwärtigen Satelliten überdrüssig geworden und ein junger Capitän, dessen Urlaub aus Indien eben zu Ende gegangen war, bot mit seinem bleichen Gesicht, seinem ziemlich melancholischen Aussehen und seiner sehr eleganten Figur einen neuen Gegenstand der Eroberung, der unmöglich widerstehen könne, und unglücklicherweise war sie nur zu leicht zu bewerkstelligen. Sie machte kein Geheimniß aus ihrer Bewunderung und sprach von ihm gegen ihren zukünftigen Gatten in solchen Ausdrücken, daß sie seine Eifersucht aufs Neue weckte. Capitän Fortescue mußte leicht sehen, daß Fitzclair sein Nebenbuhler war; da er aber glaubte, daß Eleanor ihn entschieden bevorzuge, so steigerte er seine Aufmerksamkeiten, ohne daran zu denken, welchen Sturm er aufrührte, der um so furchtbarer war, als Fitzclair ihn unterdrücken wollte. Lord Delmont trat mehrmals dazwischen nicht nur mit Vorwürfen gegen Eleanor, sondern auch durch entschiedene Kälte gegen ihren neuen Freier. Als er endlich fand, daß ihr Entgegenkommen wirklich einen verbrecherischen Grad erreichte, und nach einer höchst stürmischen Unterredung erklärte er feierlichst, daß, wenn sie Capitän Fortescue nicht sofort zurückweise, er sie vor der ganzen Welt bloß stellen würde, indem er ihre Verlobung mit dem jungen Marquis bekannt machte. Eleanor erwiderte, wenn er drohte, so könne sie es auch, und wenn er sie noch länger quälte, so würde sie die Bekanntmachung ihrer Verlobung zu verhindern wissen, indem sie dieselbe rückgängig machte und sich mit Capitän Fortescue verlobte. Dies war zuviel für Lord Delmont. Mit der Erklärung, daß, wenn sie dies thäte, des Vaters schwerster Fluch sie treffen würde, verließ

er sie rasch, und Eleanor machte sich ganz ruhig zu einem Ausflug zu Pferde mit Fortescue, Fitzclair und Anderen zurecht.

Da Lord Delmont einmal aufgeregt war, verlor er ganz den Kopf und er that, was er zu anderen Zeiten auf keinen Fall gethan haben würde, da er Fitzclair kannte. Er suchte ihn in seinem Aerger auf, machte ihm seine Schwäche zum Vorwurf, daß er Eleanor's leichtsinniges Benehmen zugebe, und sagte ihm, daß, wenn er nicht starke Mittel anwende, um es zu verhindern, er sie gewiß ganz verlieren würde.

Der junge Mann hörte ihn an, ohne zu antworten, aber sein Gesicht wurde bleich und er ballte die Hand, bis das Blut aus den Nägeln kam, und in dieser Aufregung kam er zur Gesellschaft. Das Reiten an und für sich ist für manche Gemüther ungewöhnlich aufregend, und die entschiedene Kälte Eleanor's gegen ihn und ihre Zuvorkommenheit gegen Fortescue machten ihn wahnsinnig. Er bat sie auf dem Rückwege um eine Unterredung, suchte ruhig zu sprechen und machte ihr endlich Vorwürfe. Eleanor war bereits aufgeregt, und vor Allem empörte es sie, daß ihr Liebhaber, der im Allgemeinen so bescheiden und behutsam war, es wagte, sie wegen eines blosen Vergnügens zur Rechenschaft zu ziehen. Dazu kam der Gedanke an Capitain Fortescue's schmeichelhafte Versicherungen und Anerbietungen, und das Alles regte sie in einem Grade auf, wie sie es selbst nicht dachte, da sie fest glaubte, daß, was sie jetzt auch sagen möge, einige besänftigende Worte Alles rasch wieder verwischen würden. Sie sagte ihm, daß seine Eifersucht wirklich unerträglich sei, daß er wirklich darauf ausgehen müsse, daß sie ihn verachten und verabscheuen solle, und daß der Gegensatz, den er zu Capitain Fortescue bilde, so groß sei, daß sie von Herzen wünschen müsse, ihre Verlobung rückgängig gemacht zu sehen, da sie überzeugt sei, daß sie nur für beide Theile unglücklich enden müsse; und ohne seine Antwort abzuwarten, ritt sie stolz an ihm vorüber und verschwand. Von der Größe der Leidenschaft Fitzclair's hatte Eleanor nicht die mindeste Idee, und dies will viel sagen, denn im Allgemeinen überschätzte

sie ihre Macht. Sie glaubte, sie habe ihn geärgert, aber lange noch nicht so sehr, als er es verdiente, und sie beschloß, ihn auf dem Balle am Abend noch mehr zu quälen. Aber zu ihrem außerordentlichen Verdruß erschien er nicht, und es bemeisterte sich ihrer eine unbestimmte Furcht, als sie sich zur Ruhe begab, die sie nicht schlafen ließ. Seine Abwesenheit hatte bei Allen Erstaunen erregt, namentlich bei Lady Lascelles, die wußte, daß es unerhört war, daß er Eleanor so ganz dem jungen Fortescue überließ, was nichts Gutes bedeuten konnte. Aber die ausschweifendsten Vermuthungen blieben weit hinter der Wirklichkeit zurück. Am nächsten Morgen wurde ganz Cheltenham durch die unbegreifliche Nachricht von dem Selbstmord Lord Fitzclair's in die schmerzlichste Aufregung versetzt; aus welcher Veranlassung, das war in ein solches Geheimniß gehüllt, daß nichts als eine plötzliche Geistesabwesenheit angenommen werden konnte, eine Annahme, die durch die eigenthümliche Gemüthsart und die Manieren des jungen Edelmannes während seines Aufenthaltes unter ihnen gerechtfertigt wurde. Sein Testament, ein werthvolles Geschenk nebst einigen Zeilen der Anerkennung an seinen treuen Begleiter und ein Brief an Arthur Hamilton, Esquire, waren die einzigen Beweise, daß die furchtbare That nicht ohne Vorbereitung begangen worden war; da dies aber oft selbst beim Wahnsinn geschieht, so sprach man nicht weiter darüber. Den Zustand, in dem sich Eleanor's Gemüth befand, als ihr diese Nachricht von ihrem Vater in zorniger Aufregung mitgetheilt wurde, ohne daß sie im Entferntesten darauf vorbereitet war, mögen sich unsere Leser denken. Verhärtet, herzlos, eigensinnig wie sie war, sie war immerhin ein Weib, ein Mädchen, und sie hatte, bis Capitain Fortescue erschien, Lord Fitzclair, soweit es in ihrer Natur lag, geliebt. Sie machte vergeblich den Versuch, sich glauben zu machen, daß sie an diesem kläglichen Ende keine Schuld trage. Reue mit aller ihrer quälenden, unstillbaren Angst bemeisterte sich ihrer, aber anstatt sie zur Buße und von dort zur Hoffnung des Friedens zu führen, drängte sie sie zu einer Handlungsweise, die sie für unvermeidlich hielt

und die mit der Zeit, indem sie dadurch von allen den schmerzlichen Erinnerungen entfernt würde, ihr gegenwärtiges Elend lindern sollte. Drei Tage und drei Nächte verließ sie ihr Zimmer nicht und dann besuchte sie ihren gewöhnlichen Cirkel ohne den geringsten Schein des inneren Kampfes, der noch in ihrer Brust vorging. Es war sehr leicht, ihre Blässe unter künstlichen Rosen zu verbergen, und ihr heiteres Lächeln, ihre Witzworte wurden nur durch ein sehr geschickt ausgeführtes Entsetzen gewürzt, als das neuliche Ereigniß in ihrer Gegenwart besprochen wurde, das man für sehr natürlich halten mußte, da sie den Verstorbenen so genau gekannt hatte. Aber die Stunden der Einsamkeit, welche diesem Benehmen in der Gesellschaft folgten, waren wirklich schrecklich. Durch einen seltsamen Widerstreit der Gefühle sehnte sich ihre bessere Natur nach Emmelinen, und ihre künstliche, die leider nur zu gewaltsam ihre zweite Natur geworden war, hatte das Gefühl, als wenn sie lieber das Land verlassen, als dem milden schmerzlichen Blicke dieser durchdringenden Augen begegnen möchte.

Lord Delmont war selbst in einer höchst beklagenswerthen Lage; selbst kleinere Uebel waren ihm immer größer vorgekommen, und die Wirkung dieses Unglücks, der Wunsch, Eleanor den widerwärtigen Zudringlichkeiten des Capitain's Fortescue zu entziehen, und die Furcht, daß wenn er dies thäte, man es mit Fitzclair's Tode in Zusammenhang bringen würde, machte ihn so außer sich, daß er wirklich krank wurde, — eine Nachricht, die sofort Mr. und Mrs. Hamilton nach Cheltenham brachte.

Manche junge Frauen und Mütter würde es unangenehm berührt haben, daß ihr häusliches Glück beständig durch die Fehler Anderer gestört würde. Emmeline aber war gewöhnt, Alles, was ihr persönliches Leiden schaffte, auf die höchste Quelle zurückzuführen, und sie dachte, daß es gut für sie sein müßte, weil es sonst nicht sein würde, eine Ueberzeugung, die sie in den Stand setzte, Diejenigen noch zu lieben, welche die sichtbare Ursache ihres Schmerzes waren.

Eleanor befand sich auf einem Balle am Abend ihrer

Ankunft und Miß Hamilton bat, sie nicht eher davon zu unterrichten als am folgenden Tage. Eine halbe Stunde vor der Zeit, wo sie nach solchen Scenen gewöhnlich aufstand, trat sie in das Zimmer ihrer Schwester. Rings um sie herum lagen die Schmucksachen des vorigen Abends. Ein Gefühl tiefer Niedergeschlagenheit beschlich Emmelinen als sie der Schläferin in's Gesicht sah, die ihrer unnatürlichen Rosen entkleidet so schreckbar bleich und hager aussah; ihr schönes Haar lag in verwirrten Massen auf ihrer feuchten Stirn, und als Emmeline sie sanft zurückzustreichen suchte, fuhr Eleanor auf und erwachte.

„Ist es schon Zeit aufzustehen?" sagte sie schlaff und machte die Augen nur halb auf. „Es ist mir, als wenn ich noch gar nicht geschlafen hätte." „Träume ich," fügte sie auffahrend hinzu, „oder habe ich an dem einen Ort geschlafen und bin an dem andern aufgewacht? Bin ich in Oakwood?"

„Nein, liebste Eleanor! Heißest du mich nicht auch in Malvern-House willkommen?" Die Stimme, der Anblick schien ihr das Herz durchbohren zu wollen, ihre Schläfe klopften, ihr Herz fühlte sich, wie es immer war, wenn sie aufwachte, von einem unerklärlichen Gefühle der Schuld und des Schmerzes gedrückt. Sie mühte sich, kalt, stolz, zurückhaltend zu erscheinen, aber es gelang ihr nicht, und sie schlang plötzlich ihre Arme um den Hals ihrer Schwester und brach in heiße Thränen aus.

Es war eine höchst ungewohnte Begrüßung und Mrs. Hamilton schöpfte daraus die besten Hoffnungen. Ach, die ungewöhnliche Weichheit dauerte nur eine kurze halbe Stunde. Sie verließ Eleanor auf ihre Bitten, während sich dieselbe ankleidete, und als sie zurückkehrte, sagte ihr das unbedachtsame Mädchen mit einem halben Lächeln, sie sei auf ihre Vorlesung gefaßt, denn sie könne von Oakwood nur zu diesem Zweck gekommen sein, und so streng auch ihre Worte lauten möchten, so könne sie doch ihren Ton nicht ändern, der wider ihren Willen immer freundlich sein müsse; doch Emmeline konnte sie nicht überzeugen, wie ungerecht, wie grausam

sie gehandelt habe. Eleanor blieb dabei, daß sie nicht im Mindesten zu tadeln sei, und daß das furchtbare Ende des armen Fitzclair blos eine Folge seiner heftigen Leidenschaften gewesen, ja er müsse nicht bei Sinnen gewesen sein, und wiewohl es allerdings entsetzlich, so sei sie doch vielleicht einem furchtbaren Schicksale entgangen; aber mochte sie sprechen, wie sie wollte, Emmeline ließ sich nicht täuschen über die Qual, welche sie wirklich ausstand. Als sie indeß fand, daß selbst Fitzclair's kurzer Brief an ihren Gatten, den Eleanor zu sehen verlangt hatte und in dem er seinen Wahnsinn beklagte, daß er nicht seinem Rathe gefolgt sei und sie geflohen habe, und worin er ihn bat, ihr seine Vergebung zu überbringen und ihr zu sagen, daß der Weg, den er eingeschlagen, ihre Verlobung hoffentlich zu ihrer Zufriedenheit lösen würde, hatte keine andere Wirkung, als daß sie todtenbleich wurde, so daß ihre Schwester sich überzeugte, daß nichts als eine fast übernatürliche Anspannung ihres Stolzes sie vor einer Ohnmacht bewahrte. Sie stellte ihre Bemühungen ein und hoffte, daß Eleanor noch Buße thun und ein anderes Wesen werden würde. Sie wußte, daß Härte sie nur verhärten würde, deshalb suchte sie ihren Vater dahin zu bringen, daß er sie wie gewöhnlich behandelte, aber dies vermochte Lord Delmont nicht. Es ist merkwürdig, wie oft die Eltern, die gegen ihre Kinder zu nachsichtig gewesen sind, ungewöhnlich streng werden gegen die Fehler der Erwachsenen. Auch schwache Charaktere, wenn sie zum Zorn gereizt werden, sind immer heftiger, als festere, und Eleanor's fortdauernder Hochmuth und ihre Kälte, als wenn sie die Beleidigte wäre, trug nicht dazu bei, ihn zu beruhigen.

Unglücklicherweise wurde sein Zorn bald noch mehr gereizt, indem Capitän Fortescue förmlich um die Hand Eleanor's anhielt. Ohne sich einen Augenblick zu besinnen, sandte er eine entschiedene und fast beleidigende ablehnende Antwort an den jungen Soldaten, suchte dann seine Tochter auf und goß auf sie die Schale seines Zornes aus, indem er ihr nicht nur den Tod Fitzclair's zum Vorwurf machte, sondern sie auch schalt, daß sie es gewagt habe, dem jungen Fortescue

in solcher Weise entgegenzukommen, daß er den Muth zu seinem frechen Antrag gefunden habe. Zu seinem Erstaunen hörte sie ihn an, ohne eine Erwiderung zu versuchen, aber er würde erschrocken sein, wenn er die bleiche Wange, die zusammengepreßten Lippen und die geballte Hand hätte sehen können, womit Eleanor, als er sie verlassen hatte, murmelte: „Vater, wenn es eine Sünde ist, Dich zu verlassen, so komme sie auf Dein Haupt. Ich würde mit Deiner Bewilligung geheirathet haben, wenn Du sie mir gegeben hättest, aber nun ist mein Schicksal entschieden, es giebt für mich keinen Frieden in England. Ich will mir wenigstens die Qual ersparen, ein anderes liebendes Herz zu brechen."

Fast drei Wochen verflossen und Eleanor's ungewöhnliche Demuth und selbst einigermaßen der Umstand, daß sie sich von der Gesellschaft zurückzog, wofür die Ankunft der Mrs. Hamilton eine gute Entschuldigung war, besänftigten den Zorn ihres Vaters gegen sie fast ganz und gar. Daß sie einige Stunden jeden Tages von ihrer Schwester getrennt zubrachte, konnte nicht Wunder nehmen. Emmeline war dankbar für diese Veränderung ihres Benehmens, aber etwas Vertrauliches kam nie wieder zwischen ihnen vor. Es schien Eleanor wenig zu bekümmern, daß Gerüchte in dem Bade umhergingen, welche die Namen Miß Manvers und des verstorbenen Lord Fitzclair in Verbindung brachten, wiewohl sie ihrer Familie natürlich Kummer verursachten. Um diese Zeit kam eine Einladung an Eleanor von einer Dame von Rang, die ihrem Vater oberflächlich bekannt war und die zehn Meilen von Cheltenham auf einer schönen Villa lebte, auf der sie eine ausgewählte Gesellschaft erwartete, um ein Paar Wochen das Landleben zu genießen. Es war nichts in dem Brief, was die Furcht hätte erregen können, die sich der Mrs. Hamilton bemächtigte, als Eleanor ihr denselben zu lesen gab; aber sie sprach sich nicht darüber aus, da Lord Delmont geneigt schien, Eleanor die Einladung annehmen zu lassen, da er wußte, daß die Lady viel zu exclusiv war, als daß Capitän Fortescue sich unter den Gästen befinden würde, und da er glaubte, daß Eleanor's scheinbare Gleichgültigkeit

gegen die Einladung aus dieser Ursache entsprang. Er sagte ihr, er habe sich gefreut, daß sie soviele Abende ihrer Schwester gewidmet, und fügte hinzu, sie habe seine volle Einwilligung, wenn sie dahin wolle, da er sie eher entbehren könne als später, wenn Emmeline nach Oakwood zurückgekehrt sei. Sie dankte ihm, zeigte aber kein besonderes Vergnügen.

Am Tage vor ihrer beabsichtigten Abreise saßen die Schwestern bei einander, und der kleine Percy, der nun gut laufen konnte, ohne zu fallen, spielte im Zimmer umher. Er hatte bereits eine so leidenschaftliche Gemüthsart und soviel Eigensinn selbst in Kleinigkeiten gezeigt, daß Mrs. Hamilton fühlte, daß sie eine schwere Aufgabe mit ihm haben werde; aber sie war ebenso fest als sanft, und es schmerzte sie nicht, sich mit ihrem Liebling in Widerspruch setzen zu müssen. „Greife das nicht an, Percy!“ sagte sie, als ihr kleiner Knabe seine Hand nach einem schönen, aber zerbrechlichen Spielzeug ausstreckte, das mit anderen Nippsachen auf einem kleinen Tische stand. Das Kind sah sie lächelnd und schlau an und zog die Hand zurück, entfernte sich aber nicht einen Schritt von dem Tische.

„Komm' her, Percy, Du hast lange nicht mit diesen hübschen Sachen gespielt,“ und sie nahm aus ihrem Arbeitskorbe einige buntfarbige Elfenbeinkugeln, die sein Lieblingsspielzeug gewesen waren, aber gerade jetzt hatten sie allen ihren Reiz verloren, und der junge Herr rührte sich nicht von der Stelle. Mrs. Hamilton kniete neben ihm nieder und sagte ruhig: „Mein Percy will doch der Mama nicht ungehorsam sein?“

„Ich will Das,“ erwiderte er mit dem schmeichelnden Tone der Kindheit, und er schlang seine kleinen runden Arme liebkosend um ihren Nacken. Mrs. Hamilton fühlte sich versucht, ihm nachzugeben, aber sie that es nicht. „Das ist kein Spielzeug für Dich, mein Kind; außerdem ist es nicht mein, und wir dürfen nicht angreifen, was uns nicht gehört. Komm', laß uns sehen, ob wir nicht etwas ebenso Hübsches finden können, was Du haben kannst.“ Und nachdem er einige Minuten auf ihrem Schoß gespielt, hoffte seine Mutter,

daß er es vergessen habe, aber der kleine Mann war nicht so leicht abzulenken. Er ergriff ruhig das verbotene Spielzeug und setzte sich in stummer, aber triumphirender Freude auf den Boden. Erstaunt über sein plötzliches Schweigen, sah Mrs. Hamilton nach ihm. Es war die erste Aeußerung entschiedenen Ungehorsams, und sie wußte, daß sie sich nicht schwankend zeigen dürfe. So jung er war, so hatte er doch bereits unterscheiden gelernt, wann seine Mutter böse war, und da sie ihm sehr ernst sagte, daß er ihr das Spielzeug geben solle, warf er es heftig auf die Erde und brach in lautes Weinen aus. Seine Amme entfernte ihn trotz seines Widerstrebens aus dem Zimmer, und Mrs. Hamilton nahm ruhig ihre Arbeit wieder vor; aber es lag ein solcher Ausdruck des Schmerzes in ihrem Gesicht, daß Eleanor ausrief: „Emmeline, ich habe Dich die letzte halbe Stunde beobachtet und ich kann Dich nicht begreifen. Erkläre Dich doch!"

„Ich will es, wenn ich kann," entgegnete Mrs. Hamilton und lächelte.

„Warum ließest Du dem armen kleinen Percy nicht das Spielzeug?"

„Weil ihn dies ermuthigt haben würde, Alles anzugreifen und zu nehmen, was er sieht, mag es für ihn passend sein oder nicht."

„Aber das konnte er nicht verstehen."

„Jetzt vielleicht noch nicht; aber ich will, daß er weiß, daß, wenn ich spreche, er gehorchen muß. Es ist nach meiner Ansicht ein Irrthum, daß wir den Kindern Gründe für Alles, was wir von ihnen wünschen, geben sollen. Der Gehorsam kann dann nie so rasch sein, wie er soll. Und in der That, wenn wir warten, bis sie alt genug sind, um die Gründe für einen Befehl zu verstehen, so wird die Aufgabe viel schwerer, weil der Eigensinn bereits das Uebergewicht erlangt haben kann."

„Aber warum warst Du so grausam, das arme Kind hinauszuschicken? War es nicht genügend, ihm das Spielzeug wegzunehmen?"

„Nicht ganz, wenn er sich erinnern sollte, daß er es nicht wieder angreifen soll."

„Und denkst Du wirklich, daß er es nicht wieder thun wird?“

„Ich kann es nur hoffen, Eleanor; aber ich darf nicht den Muth verlieren, wenn er es wieder thut. Er ist noch ein Kind, und ich kann nicht erwarten, daß er eine so schwere Lektion, wie der Gehorsam ist, in einer, zwei oder drei Stunden lernen soll.“

„Und wird er Dich noch so sehr lieben, als wenn Du es ihm gegeben hättest.“

„Nicht augenblicklich vielleicht, aber wenn er älter ist, wird er mich noch mehr lieben, und diese Hoffnung versöhnt mich mit dem Schmerz, den es mir gegenwärtig verursacht, ihm etwas abzuschlagen.“

„Und D trägst den Schmerz freiwillig, der der strengen, stoischen Mrs. Hamilton fast Thränen in die Augen gebracht hätte?“

„Es war eine thörichte Schwäche, meine liebe Eleanor, um derentwillen mich mein Gatte gescholten haben würde, aber es muß einer Mutter Schmerz verursachen, wenn sie sich aufgefordert sieht, ihr Ansehen geltend zu machen, während ihre Neigung sie veranlassen möchte, Nachsicht zu üben.“

„Nun, wenn ich einmal mit Kindern zu thun habe, werde ich es wahrlich nicht halb so genau nehmen, wie Du, Emmeline. Ich kann mir wirklich nicht denken, was es hätte schaden können, wenn Du mir und Percy den Willen gethan hättest?“

„Wenn Du einmal Kinder hast, meine liebe Eleanor, so habe auch Geistesstärke und Selbstbeherrschung genug, um Dich selbst zu vergessen und die Befriedigung der Gegenwart der Wohlfahrt der Zukunft nachzusetzen.“ Mrs. Hamilton sprach eindringlich, und Etwas in ihren Worten oder ihrem Ton trieb Eleanor das Blut in die Wangen, und sie ging rasch an’s Fenster, dann, ebenso rasch zurückkehrend, küßte sie ihre Schwester, ein sehr seltenes Zeichen ihrer Liebe — und sagte, sie sei viel zu gut für sie, als daß sie sie verstehen könnte, und verließ das Zimmer.

Am folgenden Tage trat Eleanor zu ihrem Besuch an-

gekleidet und blos auf den Wagen wartend, in Begleitung von Mrs. Hamilton und ihren kleinen Knaben in dasselbe Zimmer. Wiewohl Eleanor im Allgemeinen nicht gern Kinder hätschelte, so hatte sie doch Herbert in ihre Arme genommen und tändelte mit ihm mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit. Percy, der das verführerische Spielzeug seit seiner Verbannung am vorigen Tage nicht gesehen hatte, lief in dem Augenblicke, wo er es sah, zu Eleanor's Erstaunen zu seiner Mutter und flüsterte ihr zu: „Percy das nicht angreifen, Percy gutes Kind sein." Dann hielt er sein kleines Gesicht kosend ihr entgegen, und mit einem sehr verzeihlichen Vergnügen hob ihn Mrs. Hamilton in die Höhe und bedeckte ihn mit Küssen. Die Gefühle, welche in diesem Augenblick Eleanor durchbebten, würde sie schwer haben erklären können; aber sie wußte, daß sie die Farbe so sehr wechselte, daß sie ihr Gesicht an Herbert's Köpfchen verbarg. Vielleicht lag die Ursache darin, daß in so plötzlicher und seltsamer Weise Gehorsam und Ungehorsam mit einander in Gegensatz getreten waren — und wer waren die Handelnden? Ein Kind und sie. Einen Augenblick besann sie sich, von plötzlicher und qualvoller Reue erfaßt; aber es war zu spät, sie war bereits zu weit gegangen, und die Meldung des Wagens erlöste sie von einem bittern Augenblick schmerzlicher Unentschlossenheit. Indem sie ihren kleinen Neffen seiner Amme übergab, sagte sie liebkosend: „Will Percy nicht auch Lina einen Kuß geben, wie der Mama?" Das Kind umschlang sie mit einem Arm und den andern legte er um den Hals seiner Mutter, dann brach er in ein fröhliches Lachen aus, daß er gleichsam ein Band zwischen ihnen Beiden bildete. Niemals hatte Eleanor ihre Schwester mehr geliebt und bewundert, als in diesem Augenblick; alle Vernachlässigung und Unfreundlichkeit, die sie ihr gezeigt hatte, aller Spott und Hohn, den sie entweder in ihrer Gegenwart oder hinter ihrem Rücken auf sie ausgegossen, in Verbindung mit der innigen, aber leider ganz vergeblichen Sehnsucht, ihr auch nur im entferntesten Grade ähnlich zu sein, anstatt einen Charakter zu besitzen, der ihr niemals so entartet, so hassenswürdig ge-

schienen hatte, überwältigte sie fast. Ein krampfhaftes Schluchzen entschlüpfte ihr, als sie Emmelinen in ihre Arme schloß, und erstickte fast ihr Lebewohl. Lord Delmont und Mr. Hamilton befanden sich in der Vorhalle, und der Erstere war erstaunt und erfreut, mit welcher Wärme sein gewöhnlich so gleichgültiges Kind seinen Kuß und sein Lebewohl erwiderte. Der Wagen fuhr ab und ließ ungewöhnliche Hoffnung und Heiterkeit zurück. Ach, in kurzen vierzehn Tagen waren jene Keime der Hoffnung zerknickt, Emmelinens augenblickliche Furcht erfüllt, und Lord Delmont erlebte die ganze Qual der Erfahrung, daß es viel schmerzlicher ist als ein Schlangenbiß, ein undankbares Kind zu haben.

Fünftes Kapitel.

Ein Herz und ein Haus in England. — Ein Herz und ein Haus in Indien.

Von dem Augenblick an, wo Arthur Hamilton nach Cheltenham zurückkehrte, mit der schmerzlichen Nachricht, daß er nach Leith nur noch zur rechten Zeit gekommen sei, um die Abfahrt des Schiffes mitanzusehen, welches den Capitän Fortescue und seine schöne Braut trug, die, wie es schien, allen den gewöhnlich so ruhigen Schotten, die sie gesehen hatten, die Köpfe verdreht hatte, sank Lord Delmont allmälig in sich zusammen. Der Schmerz, sie für immer zu verlieren — denn so betrachtete er ihre Abreise und ihren Aufenthalt in Indien auf unbestimmte Zeit — besiegte jedes andere Gefühl. Ihr Benehmen berührte sein Herz viel zu tief, als daß er ihr hätte zürnen können. Der Name der Lady, aus deren Haus und mit deren Hilfe sie entflohen war, kam nie über seine Lippen, doch wenn er denselben zufällig nennen hörte, verzog sich sein Gesicht krampfhaft, und er verließ

immer sogleich das Zimmer. Oft klagte er seine Härte als die Ursache an, die seine Tochter fortgetrieben, und dann stellte sich der überwältigende, bittere Gedanke ein, daß, wenn er später hart gewesen sei, die Erinnerung an alle seine Nachsicht und Zärtlichkeit, die er gegen sie gezeigt, einige Dankbarkeit als Entgeld verlangt hätte. Wenn sie nur geschrieben, wenn sie nur einen Wunsch nach Fortdauer seiner Liebe geäußert, wenn sie nur Reue über seinen gegenwärtigen Schmerz ausgesprochen hätte! Aber es kam kein Brief, und diese streitenden Empfindungen untergruben so gänzlich eine Constitution, die niemals sehr kräftig und bereits von der Sorge benagt war, daß, als noch eine andere und noch schwerere Prüfung dazu kam, er darunter zusammenbrach.

Wiewohl Eleanor sein Liebling gewesen war, so hatte sich doch sein Stolz und seine Hoffnung in seinem Sohne concentrirt, der in einem fünfjährigen Dienst an Bord eines Kriegsschiffs eine solche Carriere gemacht hatte, daß er bereits zum Lieutenant gestiegen war, und daß er nicht nur in seiner Familie, sondern auch in einem großen Zirkel von bewundernden Freunden die wohlthuendsten Gefühle weckte. Mrs. Hamilton's Liebe zu ihrem Bruder war natürlich gestiegen, wie stark dieselbe auch schon in ihrer Kindheit gewesen war, und die Besuche, welche Charles in Oakwood hatte machen können, so kurz sie auch sein mußten, hatten immer nicht nur ihr, sondern auch ihrem Gatten die herzlichste Freude gemacht. Der Schmerz und die Sorge über Eleanor's Flucht, und die Furcht vor den Folgen, die sie auf Lord Delmont hatten, waren zwei oder drei Monate der einzige Gegenstand ihrer Gedanken gewesen, aber endlich und wie ein schrecklicher Blitz, der neue Sorgen erweckte, fiel es ihnen ein, daß die Zeit längst vorüber sei, wo Nachricht von Charles hätte kommen müssen. Nicht nur die Familie Delmont, sondern Alle, die Freunde und Verwandte an Bord des Leander hatten, hofften immer noch, daß das Schiff verschlagen oder auf einer geheimen Expedition begriffen sei, und daß bald Nachrichten über dasselbe einlaufen müßten. Nach mehreren Monaten quälender Erwartung langte die

Kunde an, daß mehrere Planken und Masten, welche die Zeichen von Feuer und Wasser, und einige Kasten, welche Namen trugen, von denen man nur zu bald erkannte, daß sie Leuten von der Mannschaft des Leander angehörten, an die Küste der Barbarei geworfen worden waren, und es konnte keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Tod oder Sklaverei, jene furchtbare Sklaverei, welche das Bombardement von Algier den Augen Europas zur Anschauung gebracht hatte, das Loos aller der Geliebten war, für die soviele Augen und Herzen gewacht und vergeblich geweint hatten. Es war ein so furchtbarer Schlag, daß Mrs. Hamilton zuerst zu Muthe war, als wenn alle Unterwerfung sie verlassen hätte, und sie hätte fast in ihrem Geiste gegen den unerforschlichen Rathschluß sich empören können, der einen Jüngling, der so frei von Laster und so voll Glück und Verdienst war, zu einem so furchtbaren Loos verurtheilt hatte. So sehr sie ihren Gatten vorher geliebt und verehrt hatte, so glaubte sie, seinen Werth und seine Zärtlichkeit erst jetzt vollständig zu erkennen. Es war seine Theilnahme, seine Stärke, die sie zu ihrer Pflicht zurückrief und ihr die Kraft gab, durch Unterwerfung unter den Willen eines Vaters, die sie noch nie verlassen hatte, sich in das Unvermeidliche zu fügen. Aber die Zeit, wiewohl sie den ersten Schmerz linderte, hatte keine Macht über die Erinnerung an diesen angebeteten Bruder, selbst nicht, als die steigenden Sorgen und Freuden der Mutter sie so vollständig in Beschlag nahmen, daß die Gegenwart und die Zukunft ihrer Kinder ihre eigene Vergangenheit zurückgedrängt zu haben schien.

Lord Delmont überlebte die traurige Kunde von dem gewissen Untergange des Leander nicht länger als zwei Monate, aber sein erlöster Geist sah seinen Sohn nicht wieder. Charles war nicht todt. Er verrichtete lange Jahre die Arbeiten eines Sklaven, ehe er auch nur eine theilweise Linderung seiner Leiden fand; da aber keine Nachricht von ihm kam, wurde ein Kind von drei Jahren, ein entfernter Verwandter der Familie, Erbe des Titels Lord Delmont. — Jahre verflossen, und das Loos der Mrs. Hamilton war so

voll ruhigen Glücks und so reich an den unzähligen täglichen Freuden einer liebenden Gattin und einer treuen Mutter, daß sie täglich um Dankbarkeit betete, damit das Glück sie für die Tage der Prüfung und der Trübsal nicht ungeschickt machte, wenn sie kommen sollten. Daß sie ebensowohl Sorgen wie Freuden hatte, konnte nicht anders sein, da sie es sich angelegen sein ließ, ihre Kinder mit mehr Rücksicht auf ihr geistiges und sittliches Wohlbefinden, als auf die Bildung ihres Verstandes zu erziehen. Sie war eine von Denen, die noch mehr daran dachten, das Herz, als den Geist zu bilden, da sie glaubte, daß, wäre nur das erstere gehörig geweckt, der letztere keine große Anregung brauchen würde, um sich zu entwickeln. Ihre Familie war nur noch um zwei Mädchen gewachsen. Einen Wunsch, den sie schon viele Jahre gehegt hatte, konnte Mrs. Hamilton noch erfüllen. Von Kindheit auf hatte sie sich an den Gedanken gewöhnt, daß sie Lucy Harcourt eines Tages die schwere Schuld der Dankbarkeit werde abtragen können, die sie gegen ihre Mutter hatte. Sie hatte von den frühesten Jahren an mit ihr in Briefwechsel gestanden, und Mrs. Harcourt freute sich, zwischen ihrer Schülerin und dem Kinde, von dem sie die Umstände so traurig getrennt hatten, ein gegenseitiges Interesse zu bilden. Als daher ein Ereigniß, das Miß Harcourt's persönliche Gefühle sehr schmerzlich berührte, sie dazu nöthigte, zögerte sie nicht, als die einzige Hoffnung, ihren Frieden wiederzugewinnen und sie zu dem schweren Amte einer Lehrerin zu stärken, das, wie sie wußte, die einzige Quelle einer unabhängigen Stellung für sie als alleinstehendes Mädchen war, die Freundschaft anzunehmen, welche Mrs. Hamilton ihr so warm angetragen hatte. Einige wenige Tage persönlichen Verkehrs genügten zu der gegenseitigen Ueberzeugung, daß die günstigen Eindrücke, welche ihr gegenseitiger Briefwechsel erzeugt, sie nicht getäuscht hatten. Miß Harcourt fand in der That die Freundin, deren ihr krankes Gemüth bedurfte, und Mrs. Hamilton freute sich noch lange, bevor die Monate der Ruhe vorüber waren, die, wie sie bestimmt hatte, dem Anfange des Unterrichts vorhergehen sollten, der Ueberzeugung,

daß die Tochter ihrer geliebten und vielbeweinten Freundin in der That für die Stellung in ihrer Familie paßte, ihr bei der sittlichen und geistigen Erziehung ihrer Töchter zu helfen. Es waren allerdings nur Kinder, als Miß Harcourt ankam, aber Mr. und Mrs. Hamilton fanden Mittel, die ehrenwerthen Skrupel zu besiegen, die Lucy im Anfang gegen ihren Plan zu haben schien, und Mrs. Hamilton, die sich nicht nur freute, sondern auch dankbar war, daß ihr langjähriger Wunsch in Erfüllung gegangen, konnte beweisen, wie innig sie ihre mütterliche Freundin liebte und betrauerte.

Der Gedanke an Eleanor war der einzige dunkle Schatten in Mrs. Hamilton's Leben. Sie hatte oft an sie geschrieben, aber die Verbindung mit Indien war damals nicht, was sie heutigen Tages ist, und ihre Briefe konnten ihren Bestimmungsort nicht erreicht haben, besonders da Capitän Fortescue beständig sein Quartier wechselte, und was auch immer die Ursache sein mochte, die Briefe Eleanor's konnten, wie Mrs. Hamilton dachte, ebenfalls verloren gegangen sein. Sie hörte nichts von ihr, bis der Brief, den ihre Schwester angefangen und Mr. Myrvin zu Ende geführt hatte, die schreckliche Nachricht brachte, daß sie Wittwe und todtkrank sei und daher Oakwood nicht erreichen könne, wohin sie wenigstens ihre Kinder zu bringen gehofft habe, um sie um Schutz und Liebe für dieselben zu bitten, und worin sie Mrs. Hamilton bat, ohne Verzug zu ihr zu kommen. Der Brief, der unvollständig adressirt war, hatte mehrere Tage gebraucht, und Mr. und Mrs. Hamilton waren mit den bängsten Ahnungen nach Langwillan aufgebrochen.

Aber wiewohl Mrs. Hamilton erst viele Jahre später, als Edward und Ellen Fortescue Angehörige ihrer Familie wurden, alle die Einzelheiten ihrer Kindheit erfuhr, so ist es doch nothwendig, daß unsere Leser dieselben früher erfahren, sonst würde der Charakter Ellen's ihnen so unnatürlich und unbegreiflich erscheinen, wie ihrer Tante.

Daß Eleanor in einer Ehe, die sie nur schloß, weil sie die Qual ihrer Gedanken und die beständige Furcht vor der Verachtung der Welt nicht ertragen konnte, wahres Glück habe

finden können, war nicht wahrscheinlich. Zuerst war es allerdings sehr angenehm, sich nicht nur zum Gegenstand der Verehrung ihres Gatten, den sie wirklich hätte lieben können, wäre sie im Stande gewesen, Fitzclair zu vergessen, gemacht zu sehen, sondern auch in Indien noch mehr Verehrer zu finden, als in England. Wiewohl Capitän Fortescue häufig auf dem Marsche war, wo Eleanor ihn bisweilen, wiewohl sehr selten, begleitete, so hatte er doch auch Zeiten, wo er in größeren Städten in Garnison lag, und wo dann seine Gemahlin immer eine hervorragende Rolle spielte. In den ersten drei oder vier Jahren entschädigte ihn der Stolz, sie so allgemein bewundert zu sehen, die größere Aufmerksamkeit, die ihm ihretwegen gezollt wurde, für den Mangel der Eigenschaften, die er von ihr, als der Frau eines Soldaten, erwartet hatte. Als aber seine Gesundheit, die immer leidend war, mehr und mehr untergraben wurde und ihn nöthigte, die Gesellschaft wenigstens großentheils zu meiden und sich auf die ruhigen Freuden des häuslichen Lebens zu beschränken, fand er — und das war ein bitteres Erwachen — daß seine Wünsche, sein Wohlbefinden für seine Frau von keinem Belange waren. Sie konnte den Freuden der Gesellschaft nicht entsagen. Es war ihr angenehmer, den gefährlichen Vergnügungen ihrer Mädchenjahre nachzugehen, wiewohl so vorsichtig, daß nichts ruchbar wurde, als die Langeweile ihres Hauses zu ertragen. Dennoch liebte er sie, und wenn Eleanor mit all' der bezaubernden Heiterkeit ihrer früheren Zeit ihn liebkoste und ihn zu bereden suchte, mit ihr auszugehen und nicht zu Haus zu sitzen und Grillen zu fangen, und wenn er wollte, würde sie sich ganz so verhalten, wie er es wünsche, und wenn er sie nicht gern von Rothröcken umgeben sehe, wolle sie dieselben alle von sich weisen und sich nur ihm widmen — aber in der That, sie konnte nicht zu Haus bleiben — so kam es ihm grausam vor, ein solches Wesen an seine Seite zu fesseln, und bisweilen machte er den Versuch, sie zu begleiten, zuweilen gab er aber auch ihren Wünschen mit freundlichen Worten und nachsichtiger Liebe nach und blieb allein. Aber er dachte sich nicht den wahren Grund, weshalb Eleanor

nicht zu Haus bleiben konnte. Die Erinnerung an Lord Fitzclair war in solchen Zeiten so furchtbar in ihr lebendig, daß die Qual, die sie empfand, als ihr zuerst sein schreckliches Ende mitgetheilt wurde, in all' ihrer Stärke zurückkehrte. Der Gedanke, daß ihr Vater sie wegen ihres Ungehorsams verflucht, umschwebte sie beständig und ließ sie zu einem dauernden Glück nicht kommen, und bei alledem ließ es durch einen seltsamen Widerspruch ihr Stolz, dieser höchst unglückliche Bestandtheil ihres Charakters, zu keinem Versuch kommen, sich mit ihren Verwandten wieder in Verbindung zu setzen. Sie sagte, da sie keinen Versuch zur Versöhnung gemacht hätten, so wolle auch sie es nicht, und dennoch wurde die Sehnsucht nach Emmelinen oft wirklich schmerzlich.

Eleanor war niemals zu dem herzlosen, leichtsinnigen Wesen bestimmt, das sie geworden war. Zwischen dem Guten und Bösen ihrer Natur gab es einen beständigen Kampf, und wiewohl das Böse triumphirte in dem Entschlusse, daß Nichts ihre Handlungsweise ändern, Nichts sie veranlassen sollte, anzuerkennen, daß sie Unrecht gethan habe und daß sie wirklich nicht das vollkommene Wesen sei, was die Schmeichelei ihr beständig in's Ohr flüsterte, so hatte doch das Gute soviel Macht über sie, um sie irre zu machen durch die Ueberzeugung, daß sie nicht sei, was sie hätte sein können, daß sie niemals glücklich sein könne, daß jede Freude und jedes Vergnügen eitel sei. Immer wieder trat die Erinnerung an Emmelinens liebevolle und thatkräftige Frömmigkeit vor ihre Augen, als wenn dieselbe sie bäte, den einzigen Quell des Friedens aufzusuchen; aber die Vorwürfe, die sie sich selbst machte, waren so schrecklich, der Schmerz, welchen der Gedanke erweckte, war so furchtbar, daß sie sich immer mit Schaudern davon abwandte, überzeugt, daß die Religion für solche Frauen, wie sie, nicht bestimmt sei, und daß ihre Beschränkungen ihr niemals in den Sinn, oder ihre Gebete über ihre Lippen kommen könnten.

Als der Geist ihres Sohnes sich zu entwickeln anfing, schien ihr ein Vergnügen nicht ganz hohl, ein Genuß ungemischt zu sein, und sie gab sich demselben mit einer Begier

und mit einer Beständigkeit hin, wie es bei einem im Allgemeinen so schwankenden Charakter fast unglaublich war. Daß ihr Sohn von seiner frühesten Kindheit an ihr Ebenbild war, mochte sie in ihren Gefühlen noch bestärken, aber die innige Liebe, die sie zu ihm fühlte und die mit den Jahren wuchs, trug viel dazu bei, die unangenehmen Empfindungen der Reue und des Heimwehs zu verbannen. Sie widmete sich ihrem Knaben allerdings nicht in verständiger Weise, denn sie gehörte nicht zu Denen, die bei der Erziehung Selbstverleugnung üben, und da Edward's Gemüthsart nicht darnach angethan war, ihr Kummer zu bereiten, selbst wenn sie allzugroße Nachsicht gegen ihn übte, so ließ sie nichts das furchtbare Uebel erkennen, welches sie erzeugte. Was sie an ihren Sohn so fesselte, ließ sich schwer sagen, es konnte kaum die bloße Mutterliebe s in, denn dann würde sie sich auch auf ihre Tochter erstreckt haben; aber so nachsichtig sie gegen Edward war, so sehr vernachlässigte sie Ellen.

Oberst Fortescue, denn zu diesem Rang war er allmälig aufgestiegen, hatte es ohne Klagen ertragen, wenn er selbst vernachlässigt wurde, ja dies hatte nicht im Mindesten seine Liebe zu vermindern vermocht, wiewohl es ihn zum Bewußtsein gebracht hatte, daß seine Gattin allerdings kein vollkommenes Wesen sei. Ihre Hingebung gegen Edward, die sich selbst der schweren Mühe des Unterrichts unterzog, hatte ihn gefreut; denn da er den Tag über zuerst wenig zu Haus war, wußte er nichts von der Vereinsamung seines kleinen Mädchens; aber als er die Wahrheit erkannte, daß sie ein Gegenstand fast des Widerwillens für ihre Mutter sei, daß sie ganz und gar der Gnade eines Miethlings überlassen war, und daß Eleanor sie nur erwähnte, um ihren mürrischen Sinn und ihre Beschränktheit Edward's Heiterkeit und Geist gegenüber zu stellen, empörte sich der Vater in ihm, und zum ersten Male sprach er sein ernstliches Mißvergnügen aus. Er gestand zu, daß sein Sohn allerdings an Schönheit und Talent über ihr stehen möge, nicht aber daß Ellen's Liebe weniger warm oder ihr Gemüth weniger lenkbar sei. Für ihn und für Alle, die nur im Mindesten Kinder beobachtet hatten,

lag in Ellen's Gesicht von Kindheit an nicht üble Laune, sondern Leiden. Beständig krank, denn sie hatte ihres Vaters körperliche Beschaffenheit geerbt, weinte das arme kleine Kind beständig, was Eleanor, die niemals erfahren hatte, was Krankheit ist, sogleich einer von Natur bösen Gemüthsart zuschrieb. Die Amme, die ebenso unwissend wie liebedienerisch war, theilte diese Ansicht, und ehe Ellen noch drei Jahre alt war, hatten die Amme und die Mutter beständig die größte Härte angewendet, um sie zu einem so guten Kinde zu machen, wie es ihr Bruder sei. Vergebens wendete der Oberst, als er diese Behandlung bemerkte, dagegen ein, daß das arme Kind krank sei, daß die Schuld weder an Hartnäckigkeit, noch böser Gemüthsart liege; seine Gemahlin wollte ihn nicht verstehen, und endlich erklärte er entschieden, daß, da er ihr ihren Willen mit Edward lasse, er den seinen mit Ellen haben wolle, und daß sie nicht gezüchtigt werden solle; wenn sie sich vergehe, solle man es ihm sagen, und wenn es nothwendig sei, werde er sie strafen; aber er werde sich keine andere Einmischung gefallen lassen. Mrs. Fortescue machte nicht den entferntesten Einwand, indem sie glaubte, daß, da ihr Gatte sie in seine Zucht genommen habe, sie frei von allem Tadel sei, wenn sie ihm dieselbe ganz und gar überlasse.

Nur zu bald merkte das arme Kind, daß das liebliche Wesen, das sie Mutter nannte und das sie so zärtlich liebte, keine Liebe, keine Zärtlichkeit für sie hatte. Häufige Strafen hatten bereits mit dem fünften Jahre ihren Geist gebrochen, der so verständiger Pflege bedurft hätte, und hatten in Verbindung mit den körperlichen Leiden ihr Gefühl, anstatt sie zu tödten, wie es bei anderen Naturen der Fall gewesen sein würde, krankhaft reizbar gemacht, — eine Wirkung, die beständige Einsamkeit natürlich noch erhöhte. Die Liebe ihres Vaters hatte sie so leidenschaftlich an ihn gefesselt, daß jedes Wort, was er sagte, jede Bitte, die er aussprach, ein heiliges Vermächtniß für sie war, womit sie sich in seiner Abwesenheit mit einer Zähigkeit beschäftigte, die Manche für unnatürlich bei einem Kinde gehalten haben würden. Er lehrte sie, wiewohl ihm oft das Herz dabei blutete, denn welches Recht

hatte die Mutter auf die Gefühle, die er ihr einzuflößen suchte, ihre Mutter lieben, sie ehren und ihr in allen Dingen gehorchen; wenn sie dies thue, werde sie einst so glücklich sein wie Edward; und Ellen gehorchte, wiewohl sie ihn nicht verstand. Oberst Fortescue dachte aber nicht, was selbst aus diesen sehr natürlichen Lehren erwuchs.

Ellen lernte glauben, da ihre Mutter niemals Rücksicht auf sie nahm, außer um sie zu schelten, es müsse die Schuld an ihr liegen. Sie wünschte, so schön und heiter zu sein, wie Edward, und daß sie es nicht war, stellte sie sich in ihren eigenen Augen so tief, daß es kein Wunder sei, wenn ihre Mutter sie nicht lieben könne. Hätte Edward sich auf seine Bevorzugung Etwas zu Gute gethan, und wäre er unfreundlich gegen sie gewesen, so hätte sie ihn vielleicht mehr beneidet, als geliebt; aber seine Gemüthsart war von Natur so edel, so offen, so großmüthig, daß er sie immer mit Liebe behandelte und sein Spielzeug, seine Leckereien mit ihr theilte, wiewohl er glauben mußte, daß sie in allen Dingen unter ihm stehe, und daß demzufolge ihre Wünsche niemals den seinen entgegentreten könnten. Das arme Kind wußte kaum, was wünschen hieß, außer daß sie sich ebenso an ihre Mutter, wie an ihren Vater anschließen möchte, und daß sie gut und schön genug wäre, ihre Liebe zu gewinnen. Es lernt sich nur zu leicht, jedes Gefühl zu verbergen. Selbst das Kind vergießt keine Thräne, wenn es immer gescholten und mißhandelt wird. Die Liebe kann sich nicht zeigen, wenn sie nicht geweckt wird, und so liegt selbst die äußere Erscheinung der Kinder mehr in der Hand der Aeltern, als oberflächliche Beobachter glauben mögen; und Mrs. Fortescue hegte Widerwillen gegen das kalte, leblose Aeußere, das sie niemals zu erwärmen versucht hatte. Daß es Ellen außerordentlich schwer wurde, zu lernen, im Vergleich mit Edward's außerordentlich leichter Fassungsgabe, bestärkte sie nur in der schmerzlichen Ueberzeugung, wie tief sie unter ihrem Bruder stehe und wie unmöglich es für sie sei, die Liebe ihrer Mutter zu gewinnen. Die Folge war eine immer größere Liebe zu ihrem Vater und ihrem Bruder, die sie trotzdem liebten. Es ist wohl

wahr, daß das Kind selbst diese Empfindungen nicht hätte erklären können, aber ebenso wahr ist es, daß sie dieselben hatte, ehe sie noch neun Jahre alt war, und daß sie noch viele Jahre ihres späteren Lebens Einfluß auf sie übten und Mrs. Hamilton ihre Aufgabe sehr erschwerten, ehe dieselben ausgerottet werden konnten. Die Macht, welche man in den frühesten Jahren über die Kinder hat, ist so groß, die Verantwortlichkeit, die daraus erwächst, so umfassend, daß man bei ernstem Nachdenken zittern muß, wenn man jene unbenützt gelassen oder gemißbraucht hat, weniger vielleicht wegen der wirklichen Größe des erzeugten Uebels, denn dies wenden die Umstände im späteren Leben bisweilen gnädig ab, sondern in Rücksicht auf die persönlichen Leiden und Freuden des Kindes; und besonders ist dieß der Fall bei der Erziehung von Mädchen. Trotz ihrer Schwächlichkeit im Vergleich mit den Knaben lassen sie sich mit jenen kostbaren, edlen Metallen vergleichen, welche Feuer und Wasser und Druck nicht zu brechen, sondern nur einfach in einen immer dünneren Faden auszudehnen vermögen, der aber bis zu seiner äußersten Feinheit noch haltbar ist, während Knaben wie Männer oft sogleich zermalmt werden, da der Körper des Einen und der Geist des Andern gleich unfähig ist, etwas Schweres zu ertragen.

Sechstes Kapitel.

Häusliche Zwietracht und ihr Ende.

Die Unzufriedenheit ihres Gatten, die Vorwürfe, die er ihr über ihr Benehmen gegen Ellen machte, steigerten nur den Widerwillen der Mrs. Fortescue gegen die Veranlassung derselben, und dieser steigerte sich bald nachher durch die Vorwürfe, die sie sich selbst machte.

Ein böses Fieber brach in der britischen Niederlassung

aus, wo Oberst Fortescue garnisonirte, und außer sich vor Furcht beschloß Eleanor, sich nach einem minder ungesunden Orte zu begeben. Der Oberst willigte ein, aber ehe die Vorbereitungen getroffen waren, erkrankte Ellen. Indeß war die Mutter wegen Edward's so beunruhigt, daß sie keinen andern Gedanken zu haben schien. Vergebens behauptete Oberst Fortescue, daß sein Sohn sich bei den Freunden, die sich seiner annehmen zu wollen versprochen hatten, und die im Begriff standen, die Stadt zu verlassen, in sicherer Hut sein würde. Es sei Niemand da, auf den er sich in Betreff der kleinen Kranken und ihrer Pflege verlassen könne, und sie wisse, wie unmöglich es ihm sei, sein Kind zu pflegen, wie es sein Herz wünsche. Er machte Mrs. Fortescue Vorstellungen, er bat sie, er befahl, Alles war vergeblich, und sie blieb unerbittlich. Sie erklärte, der Gedanke, daß ihr Sohn zu einer solchen Zeit nicht bei ihr sei, würde sie wahnsinnig machen, und was die Pflege anlange, so erfordere ein Kind dieselbe ebenso sehr, wie das andere. Ihr Gatte kümmere sich vielleicht nicht darum, sie auf solche Weise der Ansteckung auszusetzen, aber um Edward's Willen sei es ihre Pflicht, an sich selbst zu denken. Dem Oberst oder Ellen werde es freilich gleichgültig sein, ob sie lebe oder sterbe, aber für Edward hänge sehr viel davon ab, und da sie zwischen ihnen wählen müsse, so würde sie mit Demjenigen reisen, der sie am meisten liebte und der ohne sie elend sein würde. Der hochmüthige, ärgerliche Ton, mit dem sie sprach, erweckte bei Oberst Fortescue die größte Entrüstung, und er sagte in diesem Augenblick der Aufregung mehr, als er für möglich gehalten haben würde. Aber dies erweckte nur den Stolz Eleanor's, den sie immer zu Hilfe rief, wenn sich das Gewissen bei ihr rührte, und sie reiste mit ihrem Sohne ab, jedes bessere Gefühl unterdrückend und ihrem Gatten und dem armen Kinde zürnend, um ihre Selbstvorwürfe zu betäuben. Als sie aber viele Meilen von der Stadt des Todes entfernt war, und sie keine Furcht für Edward zu hegen brauchte, ergriff sie eine solche Angst, daß ihr Stolz zusammenbrach. Mit der Garnisonsstadt zu kommunizieren, war schwer, und es

gab selten Gelegenheit, und wiederholt wünschte sie, daß sie geblieben wäre.

So lange Ellen's Krankheit dauerte, war die Sorge ihres Vaters wirklich furchtbar. Jeden freien Augenblick brachte er an ihrer Seite zu. Er feuchtete ihre trockenen Lippen an, badete ihr die brennende Stirn und lauschte den klagenden Tönen ihrer Phantasien mit einer Theilnahme, die seine eigene Gesundheit mehr angriff, als er im mindesten gedacht hatte. Seine Dienstleute waren wirklich gut und sorglich, aber der Oberst dachte, wenn er nicht bei ihr sei, würde sie vernachlässigt und habe noch größere Schmerzen, und der Kampf zwischen seiner Pflicht und seinem Kinde war fast unerträglich für ihn. Er war nie religiös gewesen, er hatte nie gewußt, was beten heißt, außer wenn sein Regiment Gottesdienst hatte; aber jetzt entströmten ihm heiße Gebete, und seine Dankbarkeit gegen Gott, als Ellen außer Gefahr erklärt wurde, überwältigte ihn so, daß er weinen mußte, wie ein Kind, und er kam zu dem Bewußtsein der unendlichen Liebe und Güte des himmlischen Vaters, das den kurzen Rest seines Lebens sein einziger Trost war.

Eleanor's Briefe, so wenig es waren, hatten einigermaßen seinen Zorn gegen sie gemildert. Als er aber die Verwüstungen sah, welche die Krankheit im Gesicht seines armen Kindes angerichtet hatte und die sie noch weniger anziehend machten, als sie gewesen war, und als er wahrnahm, daß ihre körperliche Schwäche sich auch auf ihren Geist ausgedehnt hatte, zitterte er, daß Eleanor noch mehr Anlaß zum Widerwillen gegen Ellen finden würde, und oft blutete sein Herz, wenn dieselbe mit Thränen nach ihrer lieben Mama fragte und klagend hinzufügte: „Mama küßt mich nie und liebt mich nicht wie Edward, aber ich bin gern bei ihr und sehe gern in ihr liebes schönes Gesicht, und wünschte, ich wäre gut und hübsch genug, daß sie mich liebte. Warum kommt sie nie zu mir, und warum darf ich nie zu ihr gehen?“

Und was konnte der Oberst antworten, als daß ihre Mutter fürchtete, Edward möchte angesteckt werden, und deshalb habe sie mit ihm an irgend einen sicheren Ort gehen

müssen; und sein Kind war beruhigt und sprach wiederholt mit den zärtlichsten Worten ihre Freude aus, daß ihr lieber, lieber Edward nicht so krank geworden sei, wie sie, und ihr Vater schloß sie fester und fester an sein Herz, da er die innere Schönheit eines Gemüthes erkannte, das sich, anstatt sich zu beklagen, während ihrer Krankheit verlassen worden zu sein, sich freuen konnte, daß ihr Bruder gerettet worden war.

Oberst Fortescue erhielt einige Wochen Urlaub, um sein Kind in das Seebad zu begleiten, wie angeordnet worden war, ehe ihre Mutter zurückkehrte. Und allein mit ihm, und da allmälig ihre Kraft zurückkehrte, war Ellen sehr glücklich. Aber dieser schönen Stunden waren nur wenig, und sie lagen weit auseinander. In dem Benehmen ihrer Mutter gegen sie war keine Veränderung eingetreten, als sie wieder zusammenkamen. Ihr Herz hatte sich allerdings geregt, als sie das Kind, das sie beinahe verloren, wieder erblickte, und wäre sie dem inneren Triebe gefolgt, so würde sie dieselbe in ihre Arme genommen und sie beweint haben, aber das würde ein stillschweigendes Zugeständniß gewesen sein, daß sie Unrecht gethan habe, und so bezwang sie sich und bereitete sich selbst, ihrem Kinde und ihrem Gatten bittere Schmerzen blos durch den bösen Dämon Stolz. Sie dachte nur daran, daß es Ellen war, um derentwillen ihr Gatte zürnte, Ellen, der beständige Gegenstand des Zwistes zwischen ihnen, Ellen, die ihr beständig Anlaß gab, sich selbst Vorwürfe zn machen, — und wie war es da möglich, daß sie sie lieben konnte?

Etwa ein Jahr nach Ellen's gefährlicher Krankheit, als sie etwa zehn und Edward gerade elf Jahr war, erhielt Oberst Fortescue den Befehl über eine Truppe, die ein Fort besetzt halten sollte, dessen Lage in der Nähe einiger feindlicher Stämme es zu einem gefährlichen Posten machte. Die Frauen und Kinder der Offiziere durften sie begleiten, wenn sie es wünschten, und mit Ausnahme der Familie des Obersten hatte Niemand in seiner Wahl geschwankt. Der Oberst war von einer unbestimmten Furcht erfüllt, die er sich nicht erklären konnte, und all' seine Liebe zu seiner Gattin war mit einer Kraft zurückgekehrt, daß er vor dem Gedanken, sie zu verlassen, zurück-

bebte, und sein Widerstreben unterdrückend, denn es war ihm, als wenn sie nicht darauf würde eingehen wollen, bat er sie, ihn zu begleiten, und gestand ihr, daß er sich sonst sehr unglücklich fühlen würde und daß ihm vor einer Trennung bangte. Seine Gattin sah ihn erstaunt an; er habe das noch niemals verlangt, und sie könne ihn wirklich nicht begreifen, der Ort sei entschieden ungesund, und Edward dürfe so schlechter Luft nicht ausgesetzt werden; außerdem habe sie versprochen, ihn auf einen Kinderball zu begleiten, den eine englische Familie von Stande in vierzehn Tagen geben werde, und sie könne ihm unmöglich die Freude verderben; sie könne sich nicht denken, warum ihr Gatte wünsche, daß sie ihn nach einem solchen Orte begleite, sie wisse aber, sie würde vor Furcht sterben, ehe sie eine Woche dort gewesen sei. Der Oberst erwiderte kein Wort, aber er hatte das Gefühl, als wenn ein Eiszapfen sein Herz berührte und es frieren gemacht habe. Er richtete seine Augen mit einem seltsamen, traurigen, vorwurfsvollen Blicke auf sie, den sie bis zu ihrem Tode nicht vergaß, wandte sich dann von ihr weg und begab sich nach dem Zimmer, wo Ellen sich auf die schöne Stunde vorbereitete, wo er bei ihr sein könne. Als sie ihm mit einem Ausruf der Freude entgegensprang, schloß er sie an seine Brust und seufzte so tief und schwer, daß die ungewöhnliche Freude seines Kindes schwand, und als sie sich erschreckt an ihn klammerte, und als er ihr sagte, daß er im Begriff sei, sie zu verlassen und zwar auf unbestimmte Zeit, schien ihn ihr heftiger Schmerz fast zu trösten, weil es ein Beweis ihrer Kindesliebe war.

„Nimm mich mit, Papa, lieber Papa, ich will so gut sein, ich will Dir keine Mühe machen, bitte, bitte, nimm mich mit, lieber, lieber Papa," — und sie sah ihm so flehend in's Gesicht, daß der Oberst nicht widerstehen konnte, und indem er sie zärtlich küßte, versprach er ihr, wenn Mrs. Cameron es ihr gestatte, sich ihrer kleinen Familie anzuschließen, so solle sie mit ihm gehen, und zu Ellen's dankbarster Freude wurde die Erlaubniß bereitwillig gegeben.

Mrs. Fortescue hatte allerdings, als ihr Gatte ihr seine

Absicht kurz mittheilte, erwidert, daß er Ellen wieder krank machen wolle, indem er sie einem so ungesunden Klima aussetze, und wenn sie wirklich krank würde, dürfe er ihr nicht zürnen, wenn sie nicht nachkommen und sie pflegen wolle, da nur seine Schwäche und nicht sie Schuld sei. Der Oberst antwortete aber nicht, und über seine Art und Weise über alle Maßen verletzt, schied Eleanor kalt und stolz von ihrem Gatten. Vierzehn Tage waren vorüber, und Mrs. Fortescue war zu Muthe, als wenn ihre Jugend wieder zurückgekehrt wäre, so sehr verlangte sie wieder nach allgemeiner Bewunderung, allerdings aber nur für ihren Sohn, und ihr Triumph war vollständig. Daß sie selbst ebenso sehr, wenn nicht noch mehr, bewundert wurde, als in ihren palmenreichsten Siegestagen, wußte Eleanor kaum. Alle ihre Gefühle fanden ihren Gipfel in ihrem Sohne, und sie hatte demzufolge den kalten Hochmuth, der in früheren Tagen ihre Schönheit so oft entstellt hatte, gänzlich beiseite gelegt, und ihr mütterlicher Stolz, der sich auf's Höchste geschmeichelt fühlte, gab jeder ihrer Bewegungen und jedem ihrer Worte neuen Reiz. Sie hörte den allgemeinen Ausbruch der Bewunderung, der sie begrüßte, als sie Edward zu Liebe eine Quadrille mit ihm tanzte, und niemals in ihrem ganzen Leben hatte sie sich so siegesgewiß, so stolz, so glücklich gefühlt. Während der verflossenen vierzehn Tage hatte sie sich mit Vorwürfen gequält, und sie hatte den Blick ihres Gatten nicht vergessen können, aber an diesem Abend kam nicht ein flüchtiger Gedanke an den Obersten oder an Ellen ihr in den Sinn, und ihr Vergnügen war ungetrübt.

Da Eleanor des Tanzens müde und sehr erhitzt war, so verließ sie das überfüllte Ballzimmer und stand einige Minuten ganz allein auf der Veranda, welche, mit lieblichen Blumen bedeckt, sich rings um das Haus zog. Die Musik im Ballzimmer klang in der Entfernung, als wenn sie von dem Abendwinde in sanften Harmonien über die fernen Hügel getragen würde. Es war Vollmond, und er übergoß fast den ganzen Garten mit dem Glanze eines milderen Tages. In diesem Augenblicke fühlte Eleanor, wie sich ein eisiger

Frost über ihr Herz legte, so daß sie kaum athmen konnte. Warum? das wußte sie nicht, denn sie sah nichts, was denselben hätte veranlassen können, außer daß in einem Theile des Gartens ein dunkles Gebüsch, das nur theilweise von den Strahlen des Mondes erleuchtet war, plötzlich die Gestalt einer Leichenbahre, mit einer militärischen Trauerdecke behängt, angenommen zu haben schien. In demselben Augenblick schien die Musik im Ballzimmer eine Trauermelodie mit gedämpftem Trommeln zu spielen, den kriegerischen Scheidegruß von einem großen Todten, und wenn es wirklich nur ihre aufgeregte Phantasie war, so war doch die Folge, daß Eleanor ohnmächtig auf den Marmorboden zusammensank.—

An demselben Nachmittag hatte sich Oberst Fortescue mit einigen auserlesenen Leuten aufgemacht, um der Spur einer räuberischen Schaar von Eingebornen zu folgen, die einige Tage sich in der Gegend umhergetrieben hatten. Militärisches Feuer führte ihn weiter, als er beabsichtigte, und es war ziemlich Nacht, als er in eine schmale Schlucht kam, und eine große Schaar der Feinde ihn überfiel und ein verzweifelter Kampf folgte. Die Schlucht war so sehr von Felsen und Bergen eingefaßt, daß der Lärm des Treffens nicht gehört wurde, wiewohl das Fort nicht sehr entfernt lag. Capitän Cameron saß ruhig mit seiner Gattin und seinen älteren Kindern, und wartete, ohne irgend Etwas zu ahnen, auf die Rückkehr des Obersten. Wiewohl es spät war, hatte sich Ellen's Furcht so sichtbar geäußert, daß Mrs. Cameron sie nicht zu Bett schicken konnte. Das Kind schien so unruhig, daß der Capitän es versucht hatte, ihre Feigheit, wie er es nannte, wegzuspotten, indem er sagte, daß ihr Vater sie verstoßen würde, wenn sie nicht mehr Muth haben könnte. Endlich hörte man rasche Schritte sich nähern, und Ellen sprang von ihrem Stuhl auf, als die Thür sich öffnete. Es war aber nicht der Oberst, sondern nur ein Sergeant, der ihn begleitet hatte, und bei dessen Anblick Capitän Cameron erschrocken ausrief: „Wie, Sergeant Allen, zurückgekehrt und allein? Was ist passirt?“ „Das Schlimmste, was diese braunen Teufel uns hätten thun können,“ lautete die Ant-

wort, „wir haben sie geschlagen, und wir werden sie wieder schlagen, die Schurken, aber das wird ihn nicht zurückbringen, Capitän; der Oberst ist niedergestreckt.“

Der Capitän fuhr von seinem Stuhle auf, aber ehe er noch ein Wort sagen konnte, hatte Ellen den Arm des alten Mannes ergriffen, und rief außer sich aus: „Wollt Ihr damit sagen, Sergeant Allen, ich bitte Euch, — sind die Eingebornen auf Papa's Soldaten gestoßen, und haben sie sich geschlagen, und ist er verwundet, ist er getödtet?“ Der Mann konnte ihr nicht antworten, denn ihr Blick und ihr Ton durchbohrten ihn, wie er nachher seinen Kameraden erzählte, das Herz, gerade wie wenn er mit einem Säbel durchstochen würde, und für den Augenblick konnte weder der Capitän, noch Mrs. Cameron sie beruhigen. Der Schrecken schien Allen die Stimme geraubt zu haben, außer dem armen Kinde, das hauptsächlich von dem Schlage betroffen war.

„Bleibe bei mir, meine liebe Ellen,“ sagte endlich Mrs. Cameron, auf sie zukommend, da sie immer noch den Arm des Sergeanten umklammerte. „Der Capitän wird Deinen Vater holen, und wenn er verwundet ist, so wollen wir ihn mit einander pflegen, mein liebes Kind, bleibe bei mir!“

„Nein, nein, nein!“ lautete die Antwort. „Lassen Sie mich zu ihm gehen, er kann sterben, ehe sie ihn hierher bringen, und ich werde nie wieder einen Kuß von ihm bekommen und nie wieder seine segnenden Worte hören. Er sagte mir, er würde in der Schlacht fallen; oh, Mrs. Cameron, bitte, lassen Sie mich zu ihm gehen!“

Da sie wußten, was dieser Vater seiner armen Ellen gewesen war, konnten sie diesen Bitten nicht widerstehen. Der Sergeant sagte, daß der Oberst nicht todt, sondern nur verwundet sei, aber freilich so schwer, daß sie sich gefürchtet hätten, ihn fortzuschaffen. Es war eine furchtbare Scene. Der Tod in seiner furchtbarsten Gestalt umgab sie ringsum. Ihre kleinen Füße wadeten buchstäblich im Blut, und sie stieß oft an dunkle Gestalten und abgehauene und verstümmelte Arme und Beine, die im Grase lagen, aber weder ein Seufzer, noch eine Thräne entschlüpfte ihr, bis sie ihren Vater

sah. Seine Leute hatten ihn von dem Schauplatze des Kampfes entfernt, und hatten aus Soldatenmänteln ein Lager zurecht gemacht; aber das bleiche Gesicht, das der Mondschein noch blässer machte, die Starrheit seiner Glieder, das Alles schien darauf hinzudeuten, daß sie in der That zu spät gekommen waren, und diese furchtbare Stille wurde durch die krampfhaften und leidenschaftlichen Seufzer des armen Kindes unterbrochen, die sich neben ihn warf, ihn flehte, nur die Augen zu öffnen, sie noch einmal anzusehen, sie sein liebes Kind zu nennen, und sie einmal, nur noch einmal zu küssen. Und es schien, als wenn ihre Stimme wirklich die Macht gehabt hätte, die fliehende Seele noch einen Augenblick zurückzurufen. Die schweren Augenlider öffneten sich, die geballte Hand that sich auf, um nach dem Kinde zu greifen, und er flüsterte leise: „Wie kamst Du hierher, meine arme, liebe Ellen? Sind Freunde hier? Ist das Cameron's Stimme?" Der Capitän kniete neben ihm nieder, drückte ihm krampfhaft die Hand, aber er konnte nicht sprechen. „Gott segne Dich, Cameron, bringe mein armes Kind zu ihrer Mutter, bitte sie — meine Ellen zu — und gerade heut', gerade in dieser Nacht sind sie und mein Knabe guter Dinge — und ich und meine arme Ellen" — eine furchtbare Erschütterung erstickte seine Stimme. Nach einer Weile aber versuchte er, noch einmal zu sprechen. „Mein armes Kind, ich habe Dich hierauf vorbereitet, aber ich weiß, Du wirst Dich um mich grämen; überbringe Deinem Bruder meinen Segen, sage ihm, daß er seine Mutter schützen, daß er sie lieben soll, mein liebes Kind; sie muß Dich zuletzt auch lieben; den Ring an meiner linken Hand — bringe ihr, — oh, wie habe ich sie geliebt, Gott sei ihr — sei meinen armen Kindern gnädig!" Er wollte seine Lippen noch einmal auf Ellen's Wange und Stirn drücken, aber er bemühte sich vergebens, und in demselben Augenblicke war Mrs. Fortescue von einem unerklärlichen Entsetzen ergriffen worden — ihr Gatte hatte aufgehört zu athmen.

Es dauerte lange, ehe sich Ellen von dem furchtbaren Auftritte erholen konnte; selbst als das Fieber, das sie be-

fallen hatte, nachgelassen, und als sie, scheinbar völlig wieder hergestellt, wieder zu ihrer Mutter und ihrem Bruder gebracht worden war, quälte sie die Erinnerung an denselben so sehr, daß viele ihrer einsamen Stunden vom tiefsten Schmerze begleitet waren. Ihre bereits nur zu krankhafte Phantasie beschäftigte sich immer wieder und wieder mit den kleinsten Einzelheiten jenes Schreckensfeldes, nicht nur mit ihrem Vater, sondern auch mit den Gegenständen, die sie, als ihr ganzes Herz mit ihm beschäftigt war, gar nicht gesehen zu haben schien. Die furchtbaren Leichenhaufen, die abgehauenen Arme und Beine, die verstümmelten Rümpfe, die glühenden Gesichter, die noch alle den verzerrten Ausdruck behalten hatten, mit dem sie starben, selbst das hohle Stöhnen und der laute Schrei des Schmerzes, der, als sie über das Schlachtfeld ging, unbewußt ihr Ohr getroffen hatte, kehrten in die nur zu früh erweckte Phantasie des Kindes so lebhaft zurück, daß es oft aller Anstrengung bedurfte, daß sie nicht vor Entsetzen laut aufschrie. Die letzten Worte ihres Vaters waren ihr unvergeßlich; sie wollte ihre Mutter nicht nur lieben, weil er sie darum gebeten hatte, sondern auch, weil er sie so geliebt hatte, und bei ihrer Rückkunft schien ihr dies leichter zu werden als sonst. Mrs. Fortescue, die von Reue und Schmerz gequält war, war etwas sanfter gegen das Kind geworden, das den letzten Athemzug ihres Gatten empfangen hatte, und hätte Ellen die Zurückhaltung und die Furcht überwinden können, die soviele Jahre der Entfremdung erzeugt hatten, so würde sie Mrs. Fortescue kennen und lieben gelernt haben — aber es war zu spät.

Die Gefühle der Mrs. Fortescue waren so quälend, wenn sie sich der letzten Bitte ihres Gatten und ihrer grausamen Ablehnung derselben erinnerte; wenn sie bedachte, daß Das, was ihr so wichtig geschienen hatte, ein Kinderball, dem sie beigewohnt hatte, um Edward's Erwartungen nicht zu täuschen, mit seinem Tode zusammengetroffen war; daß sie im Zorn von ihm geschieden war, und zwar für immer; und wie ihr einst England verhaßt gewesen, so haßte sie nun Indien, und sie faßte den Entschluß, es zu verlassen und zu den Ver-

wandten zurückzukehren, die sie so lange vernachlässigt, nach denen sie sich aber nun mehr als je sehnte. Sie dachte und glaubte, daß ein so vollständiger Wechsel ihr Frieden bringen werde und müsse. Ach, welcher Wechsel verscheucht die Qual des Gewissens! Wiewohl sie in Folge ihrer studirten Herzlosigkeit wahrer Liebe unfähig war, so konnte sie doch nicht zwölf Jahre mit einem so nachsichtigen und zärtlichen Gatten gelebt haben, wie Oberst Fortescue war, ohne daß sich eine gewisse Neigung bildete, und sein unerwarteter, schrecklicher Tod weckte jedes vorher schlummernde Gefühl so mächtig, daß sie über sich selbst erstaunt war und in ihrem Jammer glaubte, daß sich das Gefühl nur eingestellt habe, um die Last ihres Elends noch zu vergrößern — denn zu welchem Zweck half es nun zu lieben? Und um sich herauszureißen, traf sie alle Vorbereitungen zu einer raschen Abreise, aber sie wurde wider Willen zurückgehalten. Die selbstsüchtige Mutter hatte das Lager ihres leidenden Kindes geflohen, und nun warf sie eine ähnliche Krankheit auf das Schmerzensbett. Es folgte ein verzweifelter Kampf zwischen Leben und Tod; aber sie genas wieder, und bestand darauf, einige Wochen früher, als es ihr ärztlicher Beistand für räthlich hielt, sich nach England einzuschiffen. Der beständige Kampf zwischen Gut und Böse, worin ihr ganzes Leben bestanden hatte, hatte, ohne daß sie es wußte, eine von Natur gute Constitution unterwühlt, und als dazu eine böse, wiewohl kurze Krankheit kam, war der Samen eines tödtlichen Uebels gelegt, das, ehe die lange Reise zu Ende war, eine unheilbare Höhe erreicht und die Leiden und den Tod herbeigeführt hatte, wie wir es in unseren ersten Kapiteln erzählt haben. Wiewohl Edward der Tod seines Vaters im Anfange viel Schmerz bereitet hatte, vielleicht mehr aus Theilnahme für die Leiden seiner Mutter, als in dem vollen Bewußtsein seines eigenen schweren Verlustes, so war ihm doch die Art, wie er gestorben war, eine Quelle des Stolzes. Er hatte immer die Geschichte von Helden geliebt, und er bildete sich Etwas darauf ein, daß sein Vater ein solcher gewesen, und daß er wie sie im Kampfe gegen die Ueberzahl und zwar in dem Augenblicke eines glor=

reichen Sieges gestorben sei. Er hatte den Tod noch nie gesehen und konnte sich die Schrecken, die denselben begleiten, nicht denken, und er konnte nicht begreifen, wie Ellen selbst das Wort nicht ohne zu schaudern hören konnte, und warum sie immer vor der geringsten Hindeutung auf jene Nacht, die in seinem Geiste nur mit freudigen Gefühlen verknüpft war, schmerzlich zurückbebte. Auf der langweiligen Reise von fast sechs Monaten zeigte Edward einen so edlen Charakter, daß sich die Vergötterung seiner Mutter fast entschuldigen ließ, und er die Achtung aller Passagiere und der Mannschaft des Schiffes gewann. Capitän Cameron hatte ihm eingeprägt, daß er nun, seiner Mutter und seiner Schwester gegenüber, die Stelle seines Vaters vertrete, und da der Gedanke, den Beschützer zu spielen, immer ein starker Sporn zur Männlichkeit für einen Knaben ist, mag er auch noch so jung sein, so erfüllte er seine Pflicht so gut, und war nicht nur aufopfernd gegen seine Mutter, sondern auch gegen Ellen, daß ihre Liebe zu ihm sich verdoppelte, wie auch ihre eigenthümliche Idee von seiner großen Ueberlegenheit immer weiter um sich griff. Seine Vorliebe hatte sich immer für den Seedienst im Gegensatz zum Militärdienst ausgesprochen, und die Reise befestigte dieselbe. Ehe er noch einen Monat an Bord gewesen war, war er ein praktisch tüchtiger Seemann geworden, er hatte alle technischen Ausdrücke der verschiedenen Theile eines Schiffes gelernt, und zeigte das lebhafteste Verlangen, ein tüchtiger Seemann zu werden. Auch fehlte es ihm nicht an dem ächten seemännischen Geiste, als sich fast in Sicht von England ein furchtbarer Sturm erhob und das Schiff fast zu einem Wrack machte. Es wurde verschlagen und mußte nach zehntägigem Zweifel, ob es das Land noch erreichen würde oder nicht, in Milfordhafen Anker werfen, um seine Schäden auszubessern, ehe es wieder seetüchtig werden konnte.

Die Passagiere verließen es hier, und Mrs. Fortescue, deren Krankheit durch die Schrecken des Sturmes zu einer beunruhigenden Höhe gestiegen war, wurde in einem fast ganz erschöpften Zustande nach Pembroke gebracht; aber sobald sie an's Land gestiegen war, erholte sie sich wieder und entschloß sich,

sogleich nach Swansea weiter zu reisen und durch Devonshire unmittelbar nach Oakwood zu gehen, wo sie, wie sie nicht zweifelte, ihre Schwester finden würde. Aber sie sollte noch mehr Erfahrungen machen. Die Dienerin, die sie aus Indien begleitet hatte, eine Engländerin, war der üblen Laune, welche Mrs. Fortescue während der Reise gezeigt hatte, überdrüssig, und da es sie verdroß, daß dieselbe nicht sogleich nach London reiste, so verlangte sie ihren augenblicklichen Abschied, da sie nicht länger von ihren Verwandten wegbleiben könne. Die augenblickliche Krankheit ihrer Herrin hätte sie von diesem Akte der Gefühllosigkeit zurückhalten sollen, aber Eleanor hatte ihren Untergebenen niemals Gefühl und Menschenfreundlichkeit gezeigt, und deßhalb hatte sie vielleicht kein Recht, darauf Anspruch zu machen. Ihre üble Laune und ihr Aerger hatten ihre physischen Leiden so erhöht, daß sie schon hier hätte unterliegen müssen, wären nicht ihre Kinder gewesen; aber um ihretwillen kämpfte sie gegen die tödtliche Erschöpfung und reiste am nächsten Morgen ohne Begleitung nach Swansea. Sie waren noch kaum dreißig Meilen von dieser Stadt entfernt, als Mrs. Fortescue trotz aller ihrer Anstrengungen zu krank wurde, um weiter reisen zu können. Es zeigte sich ringsum keine Stadt und kein Dorf, aber die Besitzer eines an der Straße liegenden Hauses, die Mitleid mit der verzweifelten Lage der Reisenden hatten, wiesen den Postillon nach dem Dorfe Langwillan, das, wiewohl von dem geraden Wege vier oder fünf Meilen abliegend, doch der nächste Zufluchtsort war. Und wie in ihrem ganzen Leben hatte Mrs. Fortescue sich körperlich nie so wohl befunden, als da sie durch die freundlichen Bemühungen des Mr. Myrvin in der bescheidenen Wohnung der Wittwe Morgan ein Unterkommen gefunden hatte, und durch beruhigende Arzneien und die tiefe Stille des Ortes erholte sie sich einigermaßen von den Qualen, die ihr glühendes Gehirn ihr verursachte. Immer hoffte sie, noch soviel Kräfte wiederzugewinnen, um weiterreisen zu können, und bitter war ihr Schmerz, als sie die Hoffnung aufgeben mußte. Mit Dem, was folgte, sind unsere Leser bereits bekannt, und wir wollen daher sogleich

die Bekanntschaft der Familie der Mrs. Hamilton machen, deren Charakterzüge, wie wir hoffen, andere und glücklichere Einflüsse des Hauses veranschaulichen werden, als die eine ungerechtfertigte Nachsicht und eine sträfliche Vernachlässigung üben können.

Siebentes Kapitel.

Jugendliches Zwiegespräch. — Einleitung.

Die Gardinen waren niedergelassen, die große Lampe stand auf dem Tische, und ein heiteres Feuer funkelte im Kamin; denn wiewohl es erst September war, so war doch das Zimmer so groß und die Abende bereits so kühl, daß ein behagliches Feuer den Comfort wesentlich vermehren mußte. An den Wänden hingen bewundernswürdige Bilder und gut ausgestattete Bücherbretter, Karten und schöne Blumenständer und einige sinnreiche Spielzeuge, die alle zu verkünden schienen, daß das Zimmer der besondere Besitz der jungen Leute sei, welche an diesem Abend emsig um den großen runden Tisch beschäftigt waren, der die Mitte des Zimmers einnahm. Es waren blos vier an der Zahl, aber was das große Schreibpult anlangte, das mit Büchern und einigen gefährlich großen Wörterbüchern angefüllt war und das der ältere der beiden Knaben einnahm, den Stickrahmen des älteren Mädchens, die auseinander gelegte Karte vor ihrer Schwester, und zwei oder drei Bücher, die um den jüngeren Knaben herum zerstreut lagen, so sah der Tisch so reichlich gefüllt aus, daß sich Miß Harkort ruhig in ihr besonderes Eckchen zurückgezogen hatte, das nahe genug war, um an der Unterhaltung ihrer jugendlichen Pflegebefohlenen Interesse zu finden und sich bisweilen hineinzumischen. Aber sie saß so bei Seite, daß sie ihnen keinen Zwang auflegte und sie im Stande war, sich für ihre eigene Person mit Lesen,

Schreiben oder weiblichen Arbeiten zu beschäftigen. Hätte die arme Mrs. Fortescue die glückliche Gruppe sehen können, würde sie gewiß ihrer Schwester gesagt haben, und zwar mit einem Scheine der Gerechtigkeit, daß man hier eine solche gleichmäßige Vertheilung von Geist und Leben, worin die große Schönheit der Jugend besteht, finde, daß sie die Prüfung nicht begreifen könne, weshalb sie gerade ein so schwerfälliges, blödsinniges, unglückliches Kind wie Ellen haben müsse. Mrs. Hamilton allerdings würde darin keine Prüfung, sondern eine Folge von Krankheit und körperlichem Schmerze gefunden haben, und vielleicht würde ihre fortgesetzte Pflege und Zärtlichkeit, denn dies würde bei ihr die Folge derselben Ursache gewesen sein, welche die Vernachlässigung von Seiten ihrer Schwester herbeigeführt hatte, den Druck der beständigen, aber ungreifbaren Krankheit und den Ausdruck der Schwerfälligkeit und der Schwermuth entfernt haben. Allerdings hatte ihr eigener Herbert mit Rücksicht auf seine zarte Gesundheit ihr mehr und beständigere Sorge bereitet, als Eleanor in Rücksicht auf Ellen erfahren hatte, aber des Knaben besonders interessantes Gesicht zeugte nicht von den physischen Leiden, die er noch zu ertragen hatte. Sorgfalt und Liebe hatten seinen Pfad so gesegnet, daß man ihn oft erklären hörte, er wünsche gar nicht, so kräftig zu sein wie sein Bruder, oder an seinen Vergnügungen Theil nehmen zu können; er habe viele andere Freuden, die ihn ebenso glücklich machten. Ob es seine natürliche Gemüthsart war, die ihn ernster und nachdenklicher machte, als man es von seinen Jahren erwarten konnte, oder ob der ungewöhnlich begabte Geist auf den Körper Einfluß übte, oder ob das Eine zu dem Anderen kam, das war in Bezug auf ihn ebenso unmöglich zu entscheiden, als in Rücksicht auf zehn Andere wie er. Aber er schien nicht nur seinen Eltern, sondern auch ihrem ganzen Hause und Jedermann, der gelegentlich in ihrer Gesellschaft war, mehr vom Himmel, als von der Erde in sich zu haben, wie wenn er vom Himmel seinen Eltern nur geliehen, nicht geschenkt worden wäre, und oft that seiner Mutter das Herz weh vor inniger Liebe, und sie bangte in stum-

mer Furcht, wie sie hoffen dürfe, ein Kind zu behalten, das so ohne Fehl und doch so voll von Theilnahme an allem Menschlichen und von Liebe sei. Die zarte Haut, die schöne Farbe seiner Wangen und seiner Lippen und die großen, sanften, sehr dunkelblauen Augen mit langen, schwarzen Wimpern und Augenbrauen von glänzendem, kastanienbraunem Haar überschattet, waren so sehr von den Strahlen des Geistes durchleuchtet, daß Diejenigen, die ihn nur einmal gesehen hatten, wiewohl ihnen sein Gesicht immer wieder und wieder in's Gedächtniß zurückkehrte, kaum im Stande gewesen sein würden, sich eines einzigen Zuges zu erinnern, indem sie nur den fast engelhaften Ausdruck des Ganzen empfanden.

Sein Bruder, ebenso voll Lust und guter Laune, und ebenso laut und lachlustig, wie Herbert still und nachdenklich war, gewann sich die Liebe Aller beim ersten Anblick mit Sturm und bewahrte sie durch seine edlen Eigenschaften, die ihn zum Liebling von Jung und Alt machten. Selbst in seinen Arbeitsstunden hatte er keinen Zug von Ernst oder reiflichem Nachdenken. Als Kind hatte er durch seine Leidenschaftlichkeit, seinen Stolz und seinen Eigensinn viel Noth gemacht, aber der Einfluß des Hauses war von Seiten beider Eltern eine so verständige Mischung von Nachsicht und Festigkeit gewesen, und sie hatten so beharrlich daran gearbeitet, seinem Gemüthe das Gefühl der Pflicht, der Religiosität und der Sittlichkeit einzuflößen, daß mit fünfzehn Jahren die Schwierigkeiten beinahe alle überwunden waren, und ausgenommen, wenn Gedankenlosigkeit oder Uebereilung ihn in Irrthum und seine schmerzlichen Folgen verlockten, war er ein so guter Knabe, wie ihn seine Mutter sich nur wünschen konnte.

Die ältere seiner beiden Schwestern war ihm ähnlich in Rücksicht auf das dunkelflammende Auge, die hohe geistreiche Stirn, das volle dunkelbraune Haar und den schön gebildeten Mund; aber der Ausdruck war ein so verschiedener, daß es oft schwer wurde, die Aehnlichkeit zu finden, die wirklich vorhanden war. Hochmuth und nur zu oft üble Laune warfen

einen Schatten auf ein Gesicht, das, wenn es heiter und belebt war, nicht nur schon jetzt anzog, sondern auch große Schönheit für spätere Jahre in Aussicht stellte. Die Gemüthsart Caroline Hamilton's war in der That von Natur der ihrer Tante Mrs. Fortescue so ähnlich, daß Mrs. Hamilton nicht nur mit ihr eine viel schwierigere und schmerzlichere Aufgabe in der Gegenwart hatte, als mit den Anderen, sondern daß sie auch die Furcht vor der Zukunft bisweilen so überwältigte, daß es des ganzen Einflusses ihres Gatten bedurfte, um sie zu beruhigen und ihr Vertrauen auf Den setzen zu lassen, der verheißen hat, Alle zu hören, die ihn anrufen würden, und die Bemühungen einer Mutter zu segnen, die ihre Hoffnung auf seinen Einfluß auf ihr Kind setzte und seiner Leitung sich überließ.

Die kleine Emmeline, blauäugig, blondhaarig und anmuthig, war nicht nur die Jüngste der Familie, sondern erschien auch nach ihrer zarten Figur, ihren feinen Gesichtszügen und ihrer kindlichen Art und Weise noch viel jünger als sie war; sie war in der That eine Quelle der Freude und Liebe für Alle, und es schien, als könne sich ihr keine andere Sorge, außer um Andere nahen. Sie hatte allerdings Mancherlei, was eine sorgsam führende Hand erheischte, denn sie litt an einer gewissen Charakterschwäche, war nachlässig im Lernen, gab sich leicht ihrer Phantasie hin und wie gewöhnlich war die Folge unmäßige Reizbarkeit des Gefühls, aber sie ließ sich mit Liebe so leicht leiten, daß bei ihrer sanften Gemüthsart ein Wort von ihrer Mutter allemal genügte. Mrs. Hamilton fürchtete wenig für sie, ausgenommen daß eine solche Gemüthsart sehr leicht den Leiden und Prüfungen unterliegt, die man im Leben kaum umgehen zu können hoffen darf. Für ihren Charakter gab es nur einen Schutz, einen unfehlbaren Trost, und dies war eine innige Religiosität, die ihre Eltern derselben unermüdlich, und noch mehr durch Beispiel als Lehre, einzuflößen suchten. Mr. und Mrs. Hamilton würden allerdings sehr erstaunt gewesen sein, hätte man ihnen gesagt, daß die kleine Ellen Fortescue, die Beiden ein solches Räthsel und anscheinend ihrer Emmeline in

allen Dingen so gänzlich unähnlich war, von Natur genau dieselbe Gemüthsart besitze, und daß der große Unterschied ihrer gegenwärtigen Charaktere einfach aus dem Umstande herrührte, daß die frühesten Einflüsse, die sich bei der Einen geltend machten, Schmerz und Vernachlässigung, bei der Anderen Heiterkeit und Liebe waren.

„Ich bin neugierig, ob Mama und Papa wirklich heut' nach Hause kommen werden," bemerkte Caroline nach mehreren Minuten ununterbrochenen Stillschweigens, da scheinbar Alle mit ihren Arbeiten so sehr beschäftigt waren, daß sie keine Zeit zum Sprechen übrig hatten. „Und wenn sie kommen, so möchte ich, daß wir die Stunde wissen könnten, denn es ist mir in hohem Grade zuwider, erst zu warten und dann getäuscht zu werden."

„Dann sei nicht neugierig und erwarte Nichts, meine kluge Schwester!" erwiderte Percy, ohne indeß den Kopf zu erheben oder seine Arbeit zu unterbrechen. „Ich will Dir zwei vortreffliche Gründe für meinen Rath geben. Erstens: die Neugier ist das Kind der Unwissenheit und hat zwei ganz entgegengesetzte Einwirkungen auf mein Geschlecht und das Deine. Bei uns steht sie im engsten Zusammenhange mit der Philosophie, aber bei Euch armen, schwachen Geschöpfen ist und bleibt sie Neugier, von der ihr von Natur einen mehr als billigen Antheil habt. Zweitens: wenn Du neugierig bist und wartest und hin und her spekulirst über die Wahrscheinlichkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten, die dafür oder dagegen sprechen, daß sie heut kommen, so wirst Du nicht aufhören zu seufzen, bis Mama wirklich erscheint, und dann Adieu mit meiner Arbeit, denn zu schreiben während Deiner Zungenbewegung würde unmöglich sein. Ich bitte daher, folge meinem Rathe, in Betracht, daß Du eine Predigt von mir gehört hast, wie Du sie nur von meinem ehrwürdigen Bruder Herbert jemals erwarten kannst."

„Ich glaube nicht, daß Mama und Papa ganz zufrieden sein würden, wenn er uns nicht schon das erstemal, wo er auftritt, eine viel bessere gäbe," entgegnete Emmeline mit einem sehr schalkhaften Blick auf ihren Bruder.

„Wie, auch Du gegen mich, Miß Emmy, und auch Du fängst an zu sprechen? Du vergißt, was für eine wichtige Person ich bin, besonders so lange Papa abwesend ist, und daß ich als sein Stellvertreter nicht ungestraft beleidigt werden darf;" und er brachte alle festen und lockeren Theile ihrer Landkarte in die schrecklichste Unordnung, ohne auf ihre Bitten zu achten, sie liegen zu lassen.

„Du hast einen sehr schlechten Weg eingeschlagen, mich zum Schweigen zu bringen, Percy," fuhr Caroline fort. „Du mußt entweder erklären, warum die Neugier nicht denselben guten Einfluß auf uns haben soll wie auf Euch, oder Deine Worte ganz und gar zurücknehmen. Du würdest keine so verächtliche Ansicht ausgesprochen haben, wenn Mama zugegen gewesen wäre."

„Unsere Mutter steht so hoch über allen Anderen, daß, wenn sie zugegen ist, ihr Uebergewicht sich über ihr ganzes Geschlecht erstreckt, Caroline! Zwar steht zu hoffen, daß Du als ihr Kind einmal einige Aehnlichkeit von ihr haben wirst, indeß erwarte ich es nicht, denn zwei solche Frauen, wie meine Mutter, kann es nicht geben."

„Als wenn Deine Ansicht so großes Gewicht hätte!" erwiederte Caroline hochmüthig; „es kümmert mich in der That sehr wenig, ob Du glaubst, daß ich Aehnlichkeit mit Mama habe oder nicht."

„Mich kümmert es sehr viel," entgegnete Emmeline ernsthaft, „ich möchte allerdings lieber mit meiner Mama, als mit irgend Jemand sonst Aehnlichkeit haben, und ich möchte allerdings, daß Percy mir das glaubte, weil er mich dann noch mehr lieben würde."

„Bravo, meine liebe Emmy, Du sprichst fast so gut, als ich es selbst hätte thun können, und zur Belohnung will ich Dir bei Deiner Karte helfen, sobald ich mit diesem höchst langweiligen Stück Arbeit fertig bin. Ei, Du kleine, dumme Person hast ja Kamschatka nach Südamerika versetzt; freilich würde Eis und Schnee dort sehr willkommen sein, aber wie sehr würden sich die Amerikaner wundern, wenn sie die pelzröckigen Kamschadalen zu Nachbarn hätten. So ist es

recht, nun fahre fort bis ich Dir helfen kann; und Du, Miß Caroline, verachte meine Meinung so viel Du willst, und mögest Du nie Ursache haben, es zu bereuen."

„Ich dächte, Du hättest mir gesagt, ich solle nicht schwatzen, Percy," erwiderte seine Schwester, „und ich möchte wissen, wer am meisten schwatzte, Du oder ich? Du wirst nicht eher mit Deiner Arbeit fertig werden, als bis die Glocke zum Gebet ruft, wenn Du so fortfährst."

„Das zeigt, wie wenig Du meine Kraft kennst. Ich habe blos eine Reinschrift von diesen gelehrten Reflexionen zu machen. Ach, im Namen aller Götter, wären das abscheulich gescheidte Leute, dieser Seneca, Cicero, Plinius und noch viele Andere; aber wenn sie so gescheidt sein mußten, warum verbrannten sie nicht alle ihre niedergeschriebene Weisheit, anstatt sie den Händen gelehrter Pädagogen oder sogenannter Schulmeister als Mittel der Qual und als Fluch für die armen Unglücklichen zu hinterlassen, deren Schädel nicht weise genug sind, sie zu fassen?"

„Mir würde es sehr leid thun, wenn alle die alten Autoren auf solche Weise vernichtet worden wären," bemerkte Herbert, indem er mit einem begeisterten Lächeln von seinem Buche aufsah. „Ich würde schon jetzt einen großen Genuß verlieren, und wieviel erst dann, wenn ich mehr weiß."

„Ja, aber mein lieber Junge, Du hast nicht einen so siebartigen Kopf wie ich. Du empfängst, behältst, verdauest und verarbeitest den Stoff, den Du durch deine eigenen Ideen verbesserst; aber was mich anlangt, so geht mir allerdings das Zeug in den Kopf, aber es läuft wieder hinaus und läßt nur zurück, was zu groß und schwerfällig ist, um einen Ausweg zu finden. Nein, nein, Bertie, Dein und mein Kopf sind nicht im zwanzigsten Grade mit einander verwandt, wiewohl ihre Besitzer so nahe verwandt sind. Still, nun nicht ein Wort mehr, ich habe nur noch eine Zeile. Was für ein weiser Mann das gewesen sein muß, der da sagte: otiosum esse quam nihil agere: besser müßig zu sein, als Nichts zu thun! Schüttle den Kopf nicht und lache nicht, Emmy. Vale! niemals habe ich so gern Adieu gesagt. Hurrah!

nun können Mama und Papa nach Hause kommen, sobald sie wollen. Wirf einmal einen Blick darauf, Herbert, sage mir nur, ob es correct aussieht, und dann ade, ihr Bücher, ade, ihr Federn, ade, Schreibpult für heute Abend.“ Er legte seine Arbeit auf das offene Buch seines Bruders, warf dann Wörterbuch und Grammatik in die Luft, fing sie geschickt wieder auf, räumte seine Bücher zusammen, schloß sein Pult zu, und warf sich dann mit einem komischen Seufzer seiner ganzen Länge nach auf das Sopha.

„Nachdem Du nun Deine Arbeit fertig hast, Percy, wirst Du vielleicht die Freundlichkeit haben, uns zu sagen, weshalb Du heute so spät am Abend Lateinisch geschrieben hast?“ fragte Caroline.

„Ich soll meine Wunden auf's Neue öffnen? Indeß es ist ganz in der Ordnung, daß Miß Harcourt erfährt, daß es ihre Schuld ist, wenn ich morgen krank bin, nachdem ich mich heute überstudirt habe.“

„Die meine?“ antwortete Miß Harcourt lachend, „bitte, sprich Dich deutlicher aus, denn ich fühle mich so völlig unschuldig, daß ich Dich selbst nicht verstehe.“

„Gaben Sie mir nicht heute Morgen einen Auftrag an Lady Helen Graham?“

„Das that ich. Du gingst auf dem Wege zu Mr. Howard an ihrem Hause vorüber.“

„Nun, wenn Sie mir den Auftrag nicht gegeben hätten, so wenig ich Neigung fühlte, über staubigen Büchern zu sitzen, so würde ich mir den Muth gefaßt haben, direct nach der Rectorei zu gehen. Lady Helen war nicht sichtbar, deshalb wartete ich, weil ich glaubte, daß Ihr Auftrag von großer Wichtigkeit sei, und Emmy kam zu mir und leistete mir Gesellschaft. Beiläufig, was für eine ansehnliche Person dieses Kind ist; Emmeline, Du bist eine wahre Puppe gegen sie, ich wundere mich, daß sie sich herbeiläßt, mit Dir umzugehen.“

„Ich glaube nicht, daß sie mich besonders gern hat — Caroline ist ihre Freundin,“ erwiderte Emmeline, „aber was kann Annie mit Deinem Latein zu thun haben?“

„Sehr viel, denn sie schwatzte, und wir gingen spatziren und die Zeit ging auch spatziren, und ehe ich Lady Helen gesehen hatte, war es zwei Stunden später, als ich bei Mr. Howard gewesen sein sollte. Als ich meines Weges ging, war mir nicht besonders wohl zu Muthe; aber wiewohl es sonnenklar ist, daß, wenn Miß Harcourt mich nicht zu Lady Helen geschickt hätte, ich nicht in Versuchung geführt worden wäre, so war ich doch großmüthig genug, ihren Namen nicht auszusprechen, sondern die ganze Schuld meines Nichterscheinens meiner Abneigung gegen alle Studien, als die der Natur, in die Schuhe zu schieben. Mr. Howard sah ernst und bekümmert aus. Ich wünschte, er hätte mehr Aehnlichkeit mit anderen Schulmeistern; dieser Blick und dieser Ton sind schlimmer als die Ruthe, und um meine verlorene Zeit vom Morgen wieder einzuholen, mußte ich heute Abend einen lateinischen Aufsatz über einen Brief des Plinius schreiben. Und nun, nachdem ich Eure Fragen beantwortet habe, beantwortet mir gefälligst die meinige. Ist eine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß heute Abend Mama nach Haus kommt?“

„Alle Wahrscheinlichkeit,“ erwiderte Miß Harcourt. „Es hängt blos von Deiner Cousine ab, die so sehr zarter Natur ist, daß, wenn sie zu sehr ermüdet wäre, Mr. Hamilton heute in Exeter bleiben und morgen früh hierher weiterreisen würde.“

„Nun, meine kleine Cousine, wiewohl ich nicht das Vergnügen habe, Dich zu kennen, so hoffe ich doch, Du wirst so freundlich sein, Mama heute kommen zu lassen, denn wir sind schon zu lange ohne sie gewesen, und ich sehne mich herzlich, Papa seine Amtstracht wieder abzutreten, denn sie steht mir wirklich wie fremde Federn dem Vogel. Mama schreibt von Ellen und Edward, ich bin neugierig, wie sie sein werden. Bitte, Tiny, male sie mir aus, Deine fruchtbare Phantasie weiß ja schon den Schatten eines Namens zu verkörpern.“

„Ich kann es nicht, Percy, denn ich fürchte, meine Gemälde würden nicht angenehm sein.“

„Nicht angenehm sein?“ wiederholte Percy und Miß Harcourt zugleich, „warum nicht?“

Emmeline zögerte, dann antwortete sie offen: „Wir sind so sehr glücklich zusammen, daß ich nicht recht weiß, ob ich mich freuen soll, daß unsere Verwandten bei uns wohnen werden.“

„Wie, fürchtest Du Dich, daß ich Ellen mehr lieben werde, als Dich, Emmy?“ rief ihr Bruder aus, indem er aufsprang und sich auf ihren Stuhl setzte; „beunruhige Dich nicht, Tiny, keine Cousine soll Deine Stelle einnehmen!“

„O, lieber Percy, das fürchte ich nicht,“ erwiderte sie und sah ihm so zärtlich in's Gesicht, daß er ihr einen herzlichen Kuß gab; „ich kann nicht sagen, warum ich halb besorgt bin, daß sie kommen, aber das habe ich mir vorgenommen, Alles zu thun, was ich kann, um sie glücklich zu machen.“

„Du könntest es auch nicht anders, wenn Du auch wolltest. Nun, Caroline, was sagst Du? Wir haben Alle uns in Gedanken mit ihnen beschäftigt, wir können einander also wohl mittheilen, was wir gedacht.“

„Wie nun, wenn ich dazu keine Lust hätte?“

„Nun dann müßten wir Alle glauben, daß Du Dich ihrer schämtest,“ erwiderte Percy rasch, „und wenn Du das thätest, so würde ich wissen, wer die Veranlassung dazu gewesen ist. Ich möchte wetten, die ganze Zeit, die Du bei Lady Helen Graham gewesen bist, seitdem Mama verreist ist, hat sie von nichts Anderem mit Dir gesprochen. Seht, seht, sie wird ganz roth, ich habe Recht!“

„Und wenn sie es gethan hat,“ erwiderte Caroline sehr gereizt, „so hat sie nichts gesagt, das zu wiederholen ich mich schämen müßte. Sie kannte meine Tante, ehe sie nach Indien ging, und wenn ihre Kinder sind wie sie, so werden sie keine angenehme Zugabe zu unserer Familie sein.“

„Bravo, Caroline! Du bist wirklich eine gute Schülerin; vollständig Lady Helen's Worte und Weise! Aber Du magst Dich beruhigen, Kinder sind nicht immer wie ihre Eltern, und wenn sie Lady Helen's Beschreibung von meiner armen Tante, die sie Dir weder zu geben ein Recht hatte, noch die Du hättest anhören sollen, so unähnlich sind, wie Du in diesem Augenblicke Deiner Mama, so werden wir

uns trefflich vertragen und brauchen keine Furcht vor ihnen zu haben."

„Percy, Du bist unausstehlich!"

„Weil ich die nackte Wahrheit sage? Caroline, ich bitte Dich, gewöhne Dir diese Anfänge übler Laune ab, ehe Mama zurückkommt; sie würden ein schlechter Willkommen sein."

„Ich habe keine üble Laune, Percy; ich meine, ich kann meine Ansicht von Ellen und Edward so gut haben, wie eins von Euch," entgegnete seine Schwester ärgerlich.

„Aber Deine Ansicht soll keine unfreundliche sein, ohne daß Du sie kennst, liebe Caroline," warf Herbert beschwichtigend ein. „Es ist so sehr schwer, ein Vorurtheil los zu werden, wenn es einmal in unser Gemüth sich eingeschlichen hat, selbst wenn wir wissen und fühlen, daß es unbegründet ist. Wenn wir nur daran dächten, wie traurig es ist, daß sie weder Vater noch Mutter haben, die sie lieben, oder daß sie unter lauter Fremde kommen, daß sie dazu in einem fremden Lande geboren sind, so würden wir Anlaß genug haben, freundlich von ihnen zu denken, und wir würden alle Neugier beiseite lassen, wie sie wohl sein werden, bis wir sie kennen. Ich glaube, wir werden oft Geduld und Nachsicht zu üben haben, aber das haben wir auch untereinander nöthig, und es wird nur ein Bruder oder eine Schwester mehr sein."

„Bruder und Schwester? Ich werde sie nicht dafür halten, Herbert, magst Du es immerhin thun. Mein Vater hätte ein Adeliger sein können, aber wer weiß etwas von dem ihrigen?"

„Caroline, wie kannst Du so lächerlich sein!" rief Percy mit einem herausfordernden Lachen aus. „Ihr Vater diente und starb für seinen König, wie unser Großvater, und wäre er am Leben geblieben, so hätte auch er einen Titel erhalten können, und ihre Mutter — wahrlich Du beleidigst Mama: die Kinder ihrer Schwester, sollte ich meinen, sind ganz so hohen Ranges wie wir."

„Und selbst wenn sie es nicht wären, was würde es bedeuten?" erwiderte Herbert. „Liebe Caroline, sprich und

denke nicht so, es schmerzt mich, denn ich weiß, wie unrecht es ist. Wir hätten an ihrer Stelle sein können!"

„Ich kann mir wirklich nichts so völlig Unmögliches denken," unterbrach ihn Caroline, „deshalb kannst Du Dir Deine Voraussetzung ersparen, Herbert!"

„Es hilft nichts, Bertie, Du mußt die Antipoden zusammenbringen, ehe ihr, Du und Caroline, gleich denken werdet," warf Percy ein, der mit Bedauern einen schmerzlichen Ausdruck in dem Gesicht seines Bruders sah und immer bereit war, ihn vor körperlichem oder geistigem Schmerz zu wahren.

Miß Harcourt mischte sich nicht in die Unterhaltung. Es war immer Mrs. Hamilton's Wunsch gewesen, daß ihre Kinder in ihrem Verkehr mit einander so unbeschränkt sein sollten, als wenn sie allein wären. Wäre Caroline in ihrer Anschauungsweise unterstützt worden, so würde sie sich eingemischt haben; aber der Spott Percy's und der Ernst Herbert's mußten — das wußte sie — eine größere Einwirkung auf sie üben, als ein Tadel von ihr, der für die Zukunft nur dahin geführt haben würde, daß sie sich vor ihr Zwang auflegte. In Folge dieser völligen Ungezwungenheit war Mrs. Hamilton so durch und durch mit den verschiedenen Charakteren ihrer Kinder bekannt geworden. Allerdings verursachte ihr Caroline's Anschauungsweise oft wirklichen Schmerz, aber es war viel besser, dieselbe zu kennen und durch die Erziehung die Fehler, die sich kund gaben, zu entfernen zu suchen, als die Erfahrung zu machen, daß sie dieselben aus beständiger Furcht vor Tadel zu verheimlichen suchte.

Um Herbert's ungewöhnlichen Ernst zu vertreiben, fuhr Percy lachend fort: „Miß Harcourt, welche Ansichten haben Sie über diesen wichtigen Gegenstand? Wir brauchen Herbert nicht erst um die seinen zu fragen, wir kennen sie Alle, ohne daß er sie uns erst sagt; aber Sie sind fast die Hauptperson bei der ganzen Geschichte, denn Ellen wird Ihnen als neue Schülerin Mühe machen."

„Ich bedaure das nicht, Percy, sondern ich werde mich

nur freuen, wenn ich in irgend einer Weise die vermehrte Arbeit Deiner Mutter erleichtern kann. Was die Frage anlangt, wie Deine Verwandten sein werden, so kann ich Dir offen sagen, daß ich kaum daran gedacht habe. Ich zweifle nicht, daß wir sie zuerst fremd und schüchtern finden werden, aber wir müssen Alles thun, was wir können, um sie dahin zu bringen, daß sie sich nicht fremd fühlen."

„Und nun habe ich also nur für mich selbst zu sprechen, und Emmy und Herbert und Sie haben mir allerdings aus der Seele gesprochen und mir nichts übrig gelassen. Ich weiß nicht, ob ich mich auf sie freue oder nicht, aber sie thun mir aufrichtig leid, und es wird prächtig sein, wenn dieser Edward ein munterer, lustiger Knabe und nicht überstudirt oder gar zu lernlustig ist, ein Knabe, mit dem ich umgehen kann ohne das schmerzliche Gefühl, ihm nachzustehen, wie es mir geht, wenn ich in Gesellschaft meines sehr ehrwürdigen Bruders bin."

„Lieber Percy, nenne mich nicht ehrwürdig," sagte Herbert protestirend, „es kommt mir fast wie ein Spott vor, da ich weiß, wie weit ich noch davon entfernt bin, ein Geistlicher werden zu können."

„Du bist ein guter Junge, Bertie, und ich will Dich nicht necken, wenn ich es anders kann; aber wahrlich, es sollte kein Spott sein; Du weißt, daß Du besser bist als die Hälfte der Geistlichen, die bereits ordinirt sind, und daß Du an Herzensgüte und Talent hoch über mir stehst."

„Das weiß ich gar nicht, Percy, ich bin nicht so kräftiger Gesundheit wie Du und liebe daher natürlicherweise mehr ruhige Freuden; und was das Talent anlangt, so würdest Du mich weit zurücklassen, wenn Du eben so gern der Arbeit als dem Vergnügen nachgingest."

„Unrecht, Bertie, ganz Unrecht! Aber denke über Dich, wie Du willst, ich weiß, was Jedermann über Dich denkt. — Still! Klingt das nicht wie ein Wagen, oder spielt der Wind nur mit den alten Eichen?"

„Ich höre weder, daß der Wind spielt, Percy," wiederholte Emmeline lachend, „noch daß die Wagenräder die Erde küssen."

„Gut gesagt, Tiny; aber horcht, es ist wirklich ein Wagen.“ Und Percy sprang so ungestüm vom Tische auf, daß er denselben fast umwarf, schlug die Gardine zurück und blickte neugierig zum Fenster hinaus.

Herbert schlug sein Buch zu, Emmeline verließ ihre fast vollendete Karte und trat zu Percy, Caroline bemühte sich offenbar, wieder ein heiteres Gesicht zu machen, aber zu stolz, um es zu zeigen, setzte sie ihre Arbeit eifrig fort, zerriß aber fast jedesmal den Faden, wenn sie die Nadel auszog.

„Es ist nichts, Percy; wie konntest Du uns so täuschen?“ sagte Herbert in betrübtem Tone.

„Mein guter Junge, Du mußt taub sein; so horche doch, es kommt immer näher und klingt immer lauter, und siehe dort, Emmeline, durch die Bäume, siehst Du nicht, daß etwas da schimmert? Das muß die Wagenlampe sein!“

„Unsinn, Percy, es ist ein Johanniswürmchen!“

„Ein Johanniswürmchen? Ei, Emmeline, der Gedanke, Mama wiederzusehen, macht Dich blind. Welches Johanniswürmchen wäre je so rasch geflogen? Nein, nun ist es kein Irrthum mehr! Hurrah! Es ist der Wagen! Heda! Robert! Morris! Ellis! rasch nach der Halle! Der Wagen kommt die Allee herab!“ Und mit lärmender Ungeduld lief Percy nach der Halle, versammelte alle Diener, die er genannt und die Anderen dazu, um die Ankommenden zu bewillkommnen, dann schlug er die massive Thür weit zurück und er und Herbert waren mehrere Minuten schon auf der Treppe, ehe der Wagen ankam.

Achtes Kapitel.

Drei englische Familien und ihre Angehörigen.

Wenn mehr als die obige Unterhaltung nöthig wäre, um das Vertrauen und die Liebe zu offenbaren, womit Mr. und Mrs. Hamilton von ihren Kindern angesehen wurden, so würde die Freude, der zwanglose Ausdruck der Zuneigung, womit sie von jedem einzelnen ihrer Kinder empfangen wurden, dieses noch deutlicher gezeigt haben. Herbert war sehr rasch auf seinem Lieblingssitz, einem niedrigen Stuhl zu seiner Mutter Füßen. Emmeline nahm wenigstens für die erste halbe Stunde ihr alleiniges Vorrecht in Anspruch, als die Jüngste und Kleinste sich auf ihren Schoß zu setzen. Percy sprach mit seinem Vater, versuchte es, Edward heimisch zu machen, sagte Ellen viele freundliche Worte und liebkoste seine Mutter, Alles fast in demselben Augenblick. Caroline schloß sich an ihren Vater an und legte ihren Arm um seinen Hals; und Miß Harcourt entledigte freundlich Ellen ihrer vielen Hüllen und ließ sie ruhig auf ein Sopha in der Nähe ihrer Tante legen, welche Letztere selbst in diesem Augenblicke der Wiedervereinigung mit ihren Kindern noch Zeit hatte, durch einige verständige Worte das unerklärliche, aber schmerzliche Gefühl des Alleinstehens zu entfernen, welches das arme Kind beschlich, als sie ihre freudestrahlenden, glücklichen Verwandten ansah und dabei dachte, wenn ihre eigene Mutter Edward um seiner Schönheit und Heiterkeit willen um so viel mehr geliebt hätte, als sie, welchen Anspruch sie dann ihrer Tante gegenüber machen könnte? Ellen hätte nicht sagen können, daß dies die Gedanken waren, die ihre Augen mit Thränen füllten und ihr das Herz so schwer machten; sie wußte nur, daß, so sehr sie auch ihre Tante während der Reise lieben gelernt hatte, ihr Kuß und ihre freundlichen Worte in diesem Augenblick sie dieselbe mehr als je lieben ließen.

Niemals hatte es in Oakwood ein fröhlicheres Abendbrod gegeben, als der treffliche Thee bot, der rasch für die Reisenden bereitet wurde. Es gab soviel zu hören und zu erzählen, Percy's lustige Einfälle, Caroline's lebhafte Erwiederungen (sie hatte inzwischen ihre gute Laune wieder gewonnen), Herbert's freundliche Sorge für Ellen, in deren Nähe er sich placirt und der er selbst seinen gewöhnlichen Sitz neben seiner Mutter abgetreten hatte, Emmeline's halb schüchterne, halb eifrige Bemühungen, mit ihren Verwandten zu sprechen, Mr. und Mrs. Hamilton's lebhaftes Interesse, Alles vereinigte sich lange bevor das Abendbrod genossen war, daß Edward sich vollkommen wohl und sehr glücklich fühlte, und daß sich Ellen's uneingestandene Furcht wesentlich gemindert hatte. Die Zeit ging so rasch vorüber, daß Alle erschraken, als die Betglocke ertönte, wiewohl es fast zwei Stunden später als gewöhnlich war.

„Bist Du für heute vorbereitet, mein Junge?" fragte Mr. Hamilton Herbert, als sie aufstanden, um sich nach dem Bibliothekzimmer zu begeben, wo es seit vielen Generationen Sitte der Familie Hamilton gewesen war, sich mit ihrem ganzen Haushalt Morgens und Abends zur Familienandacht zu versammeln.

„Ja, Papa; ich wußte nicht genau, ob Du heute Abend kommen würdest."

„Dann will ich mein Amt erst morgen wieder antreten, Herbert, damit ich das Vergnügen habe, Dich meine Stelle vertreten zu hören," erwiederte sein Vater, indem er seinen Sohn unter den Arm faßte und liebevoll demselben in's Gesicht sah, über welches sich eine glühende Röthe ergoß. Herbert Hamilton's Stimme hatte etwas eigenthümlich Angenehmes schon wenn er sprach, und wenn er den Abendsegen las und wo nöthig ein paar kurze Erklärungen hinzufügte, und ganz besonders wenn er die schönen Gebete für häusliche Andacht las, dann bot die ernste Feierlichkeit seines Tones und seines ganzen Wesens einen seltsamen Contrast mit der knabenhaften Gestalt und dem jugendlichen Gesicht, auf welches die Lampe, die über dem

Betpult hing, ein sanftes, heiliges Licht verbreitete. Das Gebet, welches dem gewöhnlichen Abendsegen beigefügt wurde, wählte immer der Vorleser, und Mr. und Mrs. Hamilton waren erstaunt und gerührt über die Inbrunst, womit ihr engelhafter Knabe ein Gebet vortrug, das besonders zu dem Ereignisse dieses Abends, nämlich der Einführung ihrer verwaisten Verwandten paßte, daß sich der Herr ihrer erbarmen und sie segnen und daß er ihnen Liebe und Nachsicht in ihrem gegenseitigen Verkehr geben möge. Miß Harcourt, sein Bruder und seine Schwester wußten recht wohl, auf was er anspielte, und Alle, bis auf Eine, sagten mit Wärme und Wahrheit Ja und Amen.

Caroline konnte selbst in diesem Augenblick nicht auf Herbert's Gefühle eingehen, es kostete ihr sogar große Mühe, ein Gefühl des Mißvergnügens zu verbergen, da sie glaubte, daß er direct auf sie hinweise, und da sie meinte, daß weder er noch irgend Jemand ein Recht habe, sich um ihre Gedanken zu kümmern, und daß dieselben Niemandem ein Leid zufügen könnten, so lange sie in ihrer Brust eingeschlossen wären, so nahm sie sich auch nicht die Mühe, dieselben zu unterdrücken, und es war ihr nicht möglich, in das Gebet einzustimmen.

Edward kam Alles fremd vor. Während die Schönheit seines Körpers und seine geistigen Anlagen auf das sorgsamste gepflegt worden waren, hatte er niemals auch nur die Gebote der Religion, noch viel weniger ihren inneren Geist kennen gelernt. Seine Mutter hatte sich öfters schmerzliche Vorwürfe gemacht, daß sie Dasjenige vernachlässigte, was, wie ihr eine innere Stimme sagte, so wesentlich war; aber sie war gewöhnt, ihre Gewissensbisse durch den Gedanken zum Schweigen zu bringen, daß sie weder würdig noch fähig sei, ihm so erhabene Lehren beizubringen und daß er in späteren Jahren instinktmäßig von selbst darauf kommen würde. Er hatte allerdings Zeit genug gehabt, darüber nachzudenken. Er war dann und wann in der Kirche gewesen, aber es war bloße Form, die er als langweilige Pflicht betrachtete, der er zu entschlüpfen suchte, so oft er konnte. Der heutige Vorgang verwirrte ihn daher vollständig. Er hatte sich immer

für besser gehalten, als einen von den Knaben, mit denen er umgegangen war; aber indem er Herbert ansah und ihm zuhörte, der höchstens zwei Jahre älter als er zu sein schien, so überkam ihn das sehr seltene und unangenehme, aber sehr entschiedene Gefühl, daß er demselben weit nachstehe; und dann war es ihm auch so unbegreiflich, daß die ganze Dienerschaft Theil nahm, eine Menschenklasse, die er in Indien als so tief unter sich stehend zu betrachten gelernt hatte, daß es selbst eine Art Entwürdigung sei, mit ihnen zu sprechen; und er sollte noch mehr überrascht werden, denn ehe sie das Bibliothekzimmer verließen, hörte er, wie seine Tante und sein Onkel sie Alle anredeten und jedem Einzelnen einige freundliche Worte sagten und nach ihren Familien fragten.

Bei Ellen rief dieser Abendgottesdienst einige von Mr. Myrvin's Lehren zurück und half ihr die neuen Gedanken und Gefühle verstehen, die sie zum ersten Male in Wales kennen gelernt hatte. Ihr Vater hatte ihr allerdings im letzten Jahre seines Lebens einen Begriff von Religion zu geben gesucht, da er aber selbst erst spät ernsthaft zu denken angefangen hatte, so mißtraute er seinen eigenen Gaben, und so war der Eindruck, den er in ihrem Herzen zurückließ, mehr der der Furcht als der Liebe, was für eine Natur wie Ellen ein großes Unglück war.

Eine sehr kurze Zeit genügte für Percy und Emmeline, ihre Verwandten in alle die Freuden und Geheimnisse ihrer lieben alten Heimath einzuführen, und Oakwood-Hall war in der That ein Ort, über welchen die Phantasie schwärmen konnte. Es war ein großes kastellartiges Schloß, mit den Erinnerungen der Vergangenheit und den Bequemlichkeiten der Gegenwart ausgestattet. Die Schäden, welche das ursprüngliche Schloß während des bürgerlichen Krieges unter Carl I. erlitten hatte, waren die Veranlassung, daß, als die Familie nach der Restauration zurückkehrte, Vieles von dem alten Hause niedergerissen und durch größere Räume und die größeren Bequemlichkeiten eines modernen Hauses ersetzt wurde, wobei es indeß genug von der Vergangenheit behielt, um Interesse zu erregen.

Die Flügel waren immer noch durch Thürmchen flankirt, die Percy's und Emmelinen's Freude waren, und die vielen Treppen, die in alle möglichen Ecken und Winkel führten, und die kleinen und sehr unbehaglichen Zimmer wurden, weil einige derselben zufällig mit Tapeten behängt waren und die bekannten kleinen Fenster mit tiefen Nischen hatten, von Beiden für weit angenehmer erklärt, als die schöne Reihe von Zimmern, welche den Mittelpunkt des Hauses und die Wohnung der Familie bildeten. Diese waren nur deshalb nicht ganz abscheulich modern, wie Percy erklärte, weil sie schöne, glänzend polirte, eichene Füllungen und Nischen hatten, welche die großen Fenster immer noch bildeten und fast ein Zimmer für sich ausmachten. Ferner die Halle mit ihrer stolzen Treppe und der breiten Balustrade von geschnitztem Eichenholze, die zu einer Gallerie oben führte, welche sich nach den verschiedenen Schlafzimmern öffnete und auf solche Weise die volle Höhe des Hauses vom Boden bis zum Dach von der Halle aus sehen ließ. Die Thüren, die man auf der Gallerie sah, führten meistens in Garderobe- oder Gastzimmer oder in die großen luftigen Schlafzimmer, wozu die Dienerschaft auf Hintertreppen gelangte, die aus ihrer Halle hinaufführten, so daß die eichene Treppe und die Gallerie ganz und gar dem Gebrauche der Familie überlassen blieb, weshalb diese Gallerie der Schauplatz gar manches geräuschvollen Spieles gewesen war. An das Wohnhaus war eine schöne kleine Kapelle angebaut gewesen, aber sie war mitleidslos von den Puritanern niedergebrannt und nie wieder aufgebaut worden, und die Familie von Oakwood-Hall bediente sich hinfort der ehrwürdigen alten Dorfkirche.

An den Ufern des Dart gelegen, dessen Schlangenwindungen denselben wie eine Reihe von schönen Seen erscheinen ließen, war die Natur so verschwenderisch mit ihren Schönheiten in Park und Garten, namentlich in Beziehung auf die Größe der stolzen Eichen gewesen, von denen das Gut seinen Namen erhielt, daß es kein Wunder war, wenn Mrs. Hamilton, immer eine große Verehrerin der Natur, sich so sehr an ihren Wohnsitz gewöhnt hatte, daß sie niemals auch nur die mindeste Neigung

empfand, denselben zu verlassen. Sie wollte nicht, daß ihre Töchter London eher besuchten, als einige Monate, ehe Caroline alt genug sei, in die Welt eingeführt zu werden, um ihnen dann die letzte Feile zu geben, und dieser Zeit sah sie natürlich immer mit einem gewissen Bangen entgegen, da sie dann einen Theil des Jahres in der Stadt zubringen mußte. Die Laufbahn Eleanor's, die Erinnerung an die Thorheiten und Verirrungen, in die ihre eigene Jugend geschleudert worden war, hatten ihr nicht nur einen Widerwillen, sondern eine wirkliche Furcht vor London eingeflößt, bis ihre Mädchen solche Grundsätze gewonnen haben würden, die sie befähigten, die Prüfungen der Welt ohne Einfluß auf Charakter oder Gefühle zu bestehen. Ihre Söhne hatten seit ihrem zehnten Jahre den Vater mehr als einmal nach der Hauptstadt begleitet, aber wiewohl diese Besuche immer Quellen der Freude waren, namentlich für Percy, so kehrten sie doch immer mit ungeschwächter Liebe nach ihrer Heimath zurück und sie erklärten, es gebe nichts Schöneres in England, als ihren Wohnsitz.

Wiewohl Mr. Hamilton weder ein Amt, noch ein gewisses Geschäft hatte, so war er doch nichts weniger als müßig. Sein eigenes Grundstück war groß genug und umfaßte eine große Anzahl von Landsassen, für deren irdische und ewige Wohlfahrt er verantwortlich war und die ihm viel zu schaffen machten. Dazu waren die Interessen seines Vaterlandes so sehr mit seinem eigenen Wesen verwachsen, daß er, wiewohl er es immer abgelehnt hatte, in das Parlament einzutreten, gar manche politische Bewegung herbeiführte und unterstützte, die die Verbesserung des Looses der Armen oder der gesellschaftlichen Verhältnisse zum Zweck hatten. Wiewohl er aber in der innigsten Verbindung damit stand, so erwarben sie ihm weder öffentlichen Ruhm, noch eigenen Vortheil. Er handelte in allen Dingen mit eben derselben Rechtschaffenheit und hohen Ehrenhaftigkeit, die ihn veranlaßt hatte, den Titel abzulehnen, der seinem Vater angeboten worden war. Mrs. Hamilton wurde durch die Verbindungen ihres Gatten mit vielen berühmten Männern und durch ihre eigene Correspon-

denz und gelegentlichen Besuche ihrer Freunde in Oakwood von einer zu großen Beschränkung auf ihr Haus zurückgehalten, welche letztere Viele fürchteten, als sie sich auf ihr Gut zurückzog. Sie hatte auch einige Freundinnen in ihrer Nähe, deren Gesellschaft ihr Vergnügen machte, dazu kamen viele Bekanntschaften, die sie mehr besucht haben würden, als es ihr lieb gewesen wäre, hätte sie nicht die glückliche Gabe besessen, ruhig ihres Wegs zu gehen und doch Niemand zu nahe zu treten.

Der ehrwürdige William Howard hatte Mr. Hamilton's dringende Einladung angenommen, seine Pfarrei und die Erziehung seiner Kinder zu übernehmen, und zwar unter sehr eigenthümlichen Umständen. Er war Prediger in einer der südlichen Städte und Vorsteher einer Erziehungsanstalt für Knaben von Stande gewesen, und er hatte in beiden Eigenschaften großen Beifall gefunden. Das tadelnswerthe Benehmen einiger seiner Zöglinge, das zuerst so geheim gehalten wurde, daß es seiner Kenntnißnahme entging, wurde endlich so augenscheinlich, daß es eine Untersuchung nöthig machte. Er wollte zuerst der ganzen Sache keinen Glauben schenken, als sie aber durch die verwirrten Antworten von Allen und das halbe Geständniß von Einigen bewiesen wurde, stellte er ihnen kurz und nachdrücklich das Unrecht ihres Benehmens vor und erklärte, daß, da das Vertrauen zwischen ihnen völlig untergraben sei, er der Ehre ihrer Erziehung entsagen müsse und sie nicht länger als Angehörige seines Instituts betrachten könne. Vergebens baten die jungen Leute, er möge ihnen die Schande einer solchen Entfernung ersparen; er war unerbittlich. Dieses Verfahren, das an und für sich so offen war, wurde von den Schuldigen in solchen Farben ausgemalt, daß Mr. Howard seine Schule allmälig verlassen fand, und er selbst wurde dann in einem solchen Lichte dargestellt, daß ein weniger selbstbewußter und seiner Rechtschaffenheit sicherer Geist unterlegen sein würde. Aber er hatte einige treue Freunde, und keiner derselben war thatkräftiger als Mr. Hamilton. Ein sehr kurzer Aufenthalt in der Pfarrei zu Oakwood entfernte selbst die Erinnerung an die erfah-

rene Ungerechtigkeit und er wurde als Prediger wie als Freund ein wahrer Schatz für Hoch und Niedrig. Zehn andere Knaben, die Söhne der benachbarten Landedelleute, wurden seine Zöglinge und ihre Väter folgten mit Freuden Mr. Hamilton's Vorgange.

Etwa anderthalb Meilen jenseits des Parks lag Moorlands, der Wohnsitz der Lady Helen Graham, deren Namen die jungen Hamilton's so häufig erwähnten. Ihr Gatte, Montrose Graham, war Arthur Hamilton's frühester Freund im älterlichen Hause, auf der Universität und im Mannesalter gewesen. Lady Helen, die jüngste Tochter eines Marquis, war von Kindheit auf mit Emmeline und Eleanor Manvers bekannt gewesen und hatte immer die Erstere bewundert, und sich gewünscht ihr ähnlich zu sein, es war ihr aber immer mißlungen, wie sie glaubte, weil sie so verschieden beschaffen sei; Andere würden gesagt haben, wegen ihres gänzlichen Mangels an Kraft und geistiger Stärke. Die Ehe schien zuerst eine glückliche werden zu wollen, aber nur zu bald stellte sich das Gegentheil heraus. Graham war ein Mann von strengen Grundsätzen; seine Gattin, wiewohl sie niemals etwas sittlich Schlechtes that, kannte kaum die Bedeutung des Wortes. Erzürnt über sich selbst wegen seines Mangels an Unterscheidungsgabe, da er sich Lady Helen so ganz anders gedacht, wie sie wirklich war, und da er mehr als einmal entdeckte, daß sie nicht die volle Wahrheit sagte, oder nicht mit der Aufrichtigkeit handelte, die er verlangte, wurde er in seiner Art und Weise fast rauh, und da in Folge dessen Lady Helen sich immer mehr vor ihm fürchtete, so sank sie immer tiefer und tiefer in seiner Achtung.

Zwei Mädchen und ein Knabe waren die Früchte dieser Verbindung. Lady Helen hatte in Bezug auf die Erziehung ihrer Kinder viele vortreffliche Entschlüsse gefaßt, die sie Mrs. Hamilton anvertraute; als aber die Zeit der Ausführung kam, gewannen Schwäche und falsche Nachsicht ein solches Uebergewicht, daß Graham, um diesen üblen Einflüssen entgegenzuarbeiten, in das entgegengesetzte Extrem verfiel und durch stete Zurückhaltung und Strenge ein

Gegenstand so großer Furcht für seine Kinder wurde, wie er es für seine Gattin war. Aber er beobachtete dieses Benehmen nicht ohne Schmerz, und nie besuchte er Oakwood ohne inniges Bedauern, daß sein Haus nicht eben so war.

Mr. und Mrs. Hamilton hatten oft versucht, den Verhältnissen in Moorlands eine andere Wendung zu geben, der Erstere, indem er Graham bat, minder streng zu sein, die Letztere, indem sie in Lady Helen drang, fester aufzutreten. Aber diese freundlichen Bemühungen waren völlig unnütz. Graham wurde Parlamentsmitglied, weshalb er seine Familie alle Jahre fünf oder sechs Monate mit nach London nahm — eine besonders angenehme Abwechselung für Lady Helen, die dann in Gesellschaft ihrer Schwestern kam und deren Familien ganz in derselben Weise lebten, wie die ihrige, wodurch aber unglücklicherweise Moorlands um so unbehaglicher wurde, wenn sie dahin zurückkehrten. Und dies war um so mehr zu beklagen, als Graham und seine Gattin die besten Absichten hatten, und wäre der Eine nachgiebiger und die Andere fester gewesen, dann hätten Beide recht glücklich leben können.

Wie schwer aber Lady Helen der Mangel an Vertrauen und Liebe von Seiten ihres Gatten schien, ein Loos, das sie sich größtentheils selbst zugezogen hatte, so war es doch leicht im Vergleich mit dem der Mrs. Greville, einer anderen Nachbarin und geschätzten Freundin von Mrs. Hamilton. Sie hatte einen Mann geliebt und geheirathet, dessen gewinnendes Wesen und sein Aeußeres, sowie seine geistreiche Unterhaltungsgabe seinen wahren Charakter völlig verborgen hatten, bis es zu spät war. In sehr frühem Alter sein eigener Herr, Besitzer eines herrlichen Landgutes und eines großen Vermögens, in einer sehr großen öffentlichen Schule erzogen, wo er buchstäblich nichts als Untugenden gelernt hatte und wie er dieselben zu verbergen habe, überall, wohin er kam, von Schmeichlern umgeben, wurde er eitel, übermüthig und ausschweifend. Er hatte keinen anderen Lebenszweck als das Spiel in allen seinen Verschiedenheiten, selbst jagen und schießen konnte er nicht, ohne große Wetten einzugehen.

Seine Gedanken von Kindheit auf waren so vollständig auf sein Ich hingerichtet, daß er für nichts sonst Liebe hegte. Er hatte allerdings gewähnt, daß er Jessie Summers liebte, als er sich mit solchem Erfolg um sie beworben hatte; aber die Täuschung war rasch vorüber und wiederholt verwünschte er seine Thorheit, daß er sich die Plage einer Frau auf den Hals geladen habe. Dazu kam, daß sein erstes Kind ein Mädchen war, was ihn noch mehr ärgerte, und als im nächsten Jahre ein Knabe sich einstellte, so freute er sich allerdings, aber es war eine Freude, die das Herz seiner Gattin mit Furcht erfüllte, denn er gelobte, aus seinem Knaben einen eben so jovialen Gesellen zu machen, wie er selbst sei, und daß ihre albernen Ideen nichts mit ihm zu thun haben sollten.

Es war in der That eine schwierige Aufgabe, die Mrs. Greville zu erfüllen hatte. Wiewohl ihr Gatte bisweilen Wochen und selbst Monate wegblieb, so wurden doch die Eindrücke, die sie dem Herzen ihres Sohnes einzuprägen suchte, durch die Einmischung ihres Gatten, so lange er zu Hause weilte, vollständig vernichtet, oder es schien wenigstens so. Er machte sich ein Vergnügen daraus, jeden ihrer Pläne zu durchkreuzen, ihre edlen Beweggründe zu verlachen, über alles Gute und Heilige zu spotten und ihre Selbstverleugnung zu verhöhnen, und dies Alles in Gegenwart seiner Kinder. Wenn es ihm aber gelang, Alfred häufig zu Mangel an Achtung und Unfreundlichkeit zu verführen, so mißlang es ihm ganz mit Mary, die, wiewohl so schwächlichen Körpers und zarten Geistes, daß die Besuche ihres Vaters sie fast immer krank machten, ihre leidende Mutter so verehrte, daß sie nur ihre Aufmerksamkeit verdoppelte, wenn sie dieselbe mehr leiden sah wie gewöhnlich. Dieses Benehmen machte sie natürlich eben so wie ihre Mutter nur zum Gegenstand des Spottes und Tadels ihres Vaters, aber sie ertrug Alles mit dem ächten Geiste einer Märtyrerin. Ihre Leiden machten sie zu dem, was Herbert Hamilton von Natur war: dem Geistigen zugewendet und gedankenvoll weit über ihre Jahre hinaus, und so bildete sich zwischen ihr und Herbert ein Band gegenseitiger Theilnahme und Verehrung, daß es

ihr der größte Trost war, mit ihm zu sprechen, und ihm war es eine seiner liebsten Freuden, daß er ihre Sorgen zu lindern suchte.

Alfred war von Natur kein böswilliger Knabe, und wenn sein Vater nicht zu Hause war, ließ er sich selten in Beziehung auf Gehorsam etwas zu Schulden kommen. Mrs. Greville besaß die ziemlich seltene Vereinigung von äußerster Unterwürfigkeit und natürlicher Würde und Festigkeit, die sie in den Stand setzte, die Theilnahme ihrer Freunde und die Achtung ihres Gesindes zu bewahren, ohne ihr Mitleid in Anspruch zn nehmen. Diejenigen, die sie nicht persönlich kannten, nahmen im Allgemeinen an, daß sie einer von den zu sanften und selbstverleugnenden Characteren sei, die sich die Uebel, über die sie klagen, selbst zuziehen. Aber dies war bei Mrs. Greville ein sehr großer Irrthum. Es war unmöglich, mit ihr auch nur zufällig zusammen zu sein, ohne zu fühlen, daß sie schwer leide, aber diese Ueberzeugung rief nur Achtung hervor. Eine so sorgliche und liebende Mutter, wie Mrs. Hamilton, suchte Mrs. Greville ihren beiden Kindern nur Gutes einzuprägen, und sie that es um so sorgsamer, als sie alt genug wurden, um selbst zu beobachten. Aber bei Alfred hätte sie auf keine Frucht ihrer Bemühungen rechnen können, hätte sie nicht das feste Vertrauen besessen, welches sie lehrte, daß keine Schwierigkeit sie von einer Pflicht zurückschrecken dürfe, und daß Nichts zu schwer für Den sei, der, wenn er sähe, daß sie nicht vor der Verantwortlichkeit zurückschrecke, die er, indem er ihr gestattet, Mutter zu werden, auferlegt habe, und daß sie Alles thue was sie könne, um den üblen Einflüssen entgegenzuwirken, die entfernt zu halten sie nicht die Macht habe, sie zu seiner Zeit, wenn nicht auf Erden, doch bei sich im Himmel belohnen werde; und so strebte sie unermüdet und ohne zu murren, weiter.

Neuntes Kapitel.

Häuslicher Auftritt. — Besuche. — Kindliche Gedanken.

Der glücklichste Theil des Tages für Emmeline Hamilton war der, wo sie und Caroline und nun natürlich auch Ellen mit ihrer Mutter allein waren. Sie liebte allerdings nicht besonders die sehr ruhige Beschäftigung des Nähens, was dann ihre gewöhnliche Beschäftigung war; sie konnte aber dann ohne den mindesten Zwang entweder von ihren Stunden oder ihren Freuden oder ihren Gedanken oder den Erzählungen und Geschichten sprechen, die sie gelesen hatte, und wenn sie falsch urtheilte, verbesserte sie Niemand so freundlich als Mama. Die drei bis vier Morgenstunden, wie es gerade ihr Alter und ihre Lehrstunden erheischten, gehörten immer Miß Harcourt und sie wurden nur durch Besuche von Mrs. Hamilton, die der Arbeit neuen Reiz gaben, und durch Musikübungen unterbrochen, die dreimal in der Woche Mrs. Hamilton bis jetzt selbst geleitet hatte. Um halb vier Uhr läutete die Glocke zur Toilette und um vier Uhr wurde gespeist, um den Knaben Zeit zur Rückkehr von Mr. Howard zu lassen, dessen tägliche Lehrstunden um neun Uhr anfingen und um drei Uhr schlossen. Die Zeit von halb zwei bis halb vier in den sehr kurzen Tagen war der Erholung, Spaziergängen oder Ausfahrten gewidmet, und in den längeren Emmelinens Lieblingszeit, einer Stunde der Arbeit mit ihrer Mutter, und der Ueberrest der Vorbereitung auf die Lehrstunden für den nächsten Tag, was im Winter von 5—6 dauerte. Von 6—7 in derselben im Allgemeinen düsteren Zeit lasen sie laut ein unterhaltendes Buch mit der Mutter und Mrs. Harcourt; um sieben war die fröhliche Stunde der allgemeinen Zusammenkunft beim Thee und das Signal, sich bis neun Uhr, wie sie Lust hatten, zu vergnügen.

Ihre Brüder waren dann einen Theil der Zeit zwischen

Diner und Thee hinlänglich fleißig für Mr. Howard beschäftigt gewesen, um die übrigen Stunden ganz eben so heiter und fröhlich wie ihre Schwestern zu genießen, und manch lustiger Tanz erheiterte ihre Winterabende.

Im Sommer wechselte natürlich dieser tägliche Stundenplan häufig mit angenehmen Ausflügen in die Gegend ab. Mrs. Hamilton wollte ihren Kindern Liebe zur Natur einpflanzen, so lange sie noch jung waren, da sie wußte, daß, wenn sie dieselbe in sich aufgenommen, die Freuden der Welt wahrscheinlich viel weniger Macht über sie gewinnen würden. Was die Welt oft Romantik nennt, das war nach ihrem Gefühl ein hoher reiner Sinn für die Poesie im Weltall und im Menschen, den sie mit ganz eben demselben Eifer pflegte, wie manche Mütter denselben ausrotten. Sie glaubte nicht, daß, um das Geistige zu pflegen, das Reelle verbannt zu werden brauchte, sie glaubte aber, daß das Letztere mit dem Ersteren zu verbinden das beste und sicherste Mittel gegen alles Gemeine und Niedrige, ihre beste Hülfe zur Erlangung einer wahren und beständigen Frömmigkeit sein würde. Aus demselben Grunde pflegte sie den Geschmack für das Schöne nicht nur bei ihren Mädchen, sondern auch bei ihren Knaben, und die Schönheit nicht nur in den Künsten und der Natur, sondern auch im Character. Sie sprach von der Schönheit nicht blos in dem hohen und in die Augen fallenden Sinne, sondern auch von den Tugenden und Kämpfen, dem Glauben und dem Heldenmuth der Armen, ihrer Geduld und Liebe zu einander, und wußte selbst in dem zerlumptesten Bettler etwas zu finden, das beim ersten Anblick kaum der Beachtung werth zu sein schien. Allmälig und fast unbewußt suchte sie ihre Töchter an eine solche Denkungs- und Sinnesart zu gewöhnen, und zu diesem Zweck bestimmte sie einen Theil des Tages, den sie mit ihnen allein zubrachte, scheinbar um sie für die vielen Armen arbeiten zu lassen, denen Geschenke an fertiger Kleidung bisweilen viel mehr werth sind als Geld; aber die Erziehung dieser einen Stunde konnte für die rechte Herzensbildung mehr thun, als der blose Unterricht von fünf oder sechs Stunden, und diese Erziehung, so sehr sie Miß Harcourt

liebte und schätzte, sollte, wie sie vom ersten Anfang entschlossen war, von ihr allein ausgehen.

Emmelinen war diese Lebensart so angenehm, daß sie sich gar nichts Angenehmeres denken konnte; aber Caroline beneidete oft ihre große Freundin Annie Graham und glaubte, daß ihr gelegentliche Besuche in London viel angenehmer sein würden, als das ganze Jahr in Oakwood und blos bei ihrer eigenen Familie bleiben zu müssen. Sie wußte, daß die Aussprache solcher Ansichten zu Hause keine Theilnahme und ganz gewiß keine Billigung finden würde, deshalb suchte sie sich zu beherrschen, außer wenn sie in Gesellschaft mit Annie und Lady Helen war. Aber ihre Mutter kannte sie, und es erregte ihr Schmerz und Unruhe, daß sie so oft die Unzufriedenheit und Mißstimmung ihres Kindes erzeugten. Aber sie wurde in ihren Plänen nicht schwankend, weil sie blos bei Emmelinen einen guten Erfolg zu haben schienen, auch legte sie, wie es vielleicht manche übergewissenhafte Mutter gethan haben würde, Carolinen's Umgang mit Miß Graham keine Hindernisse in den Weg. Sie wußte, daß die Grundsätze wenig werth sein müßten, die blos in der Zurückgezogenheit und wenn keine Versuchung nahe war, sich Geltung verschaffen könnten. Es war unmöglich allen Umgang mit Anderen zu verhindern, außer mit Denen, die ihren eigenen Beifall hatten, wenn sie überhaupt wollte, daß ihre Töchter einmal in die Welt hinaus sollten; und deshalb strebte sie, ihr unbeschränktes Vertrauen und ihre Liebe zu erwerben, damit dieselben sowohl jetzt, als wenn sie junge Frauen sein würden, sie als ihre erste, beste und treueste Freundin betrachteten, und sie empfand, daß, wenn sie dies Ziel erreicht hätte, Freundschaften mit ihren jungen Gespielinnen, möchten sie auch noch so verschiedenen Charakters sein, auf die Dauer keinen Schaden thun würden.

„Liebe, liebe Mama," rief Emmeline eines Morgens, etwa eine Woche nach der Rückkehr ihrer Mutter, aus, indem sie ihre Arbeit niederlegte, um desto lebhafter sprechen zu können, „Du kannst Dir nicht denken, wie angenehm es mir ist, Dich wieder zu Haus zu haben. Ich vermißte diese

Stunde des Tages so sehr; ich wußte nicht, wie sehr ich sie liebte, als ich sie immer hatte, aber als Du weg warst, fehltest Du mir allemal, wenn die Stunde kam, und ich sehnte mich so sehr nach Dir, daß ich — ich fürchte, Du wirst mich für sehr thöricht halten — daß ich mich des Weinens nicht enthalten konnte."

„Ei, wie muß Percy Dich ausgelacht haben, Emmy."

„O nein, er that es nicht, Mama; er hätte die ersten Paar Tage am liebsten auch geweint, wenn er von Mr. Howard nach Hause kam und nicht hinauf in Dein Zimmer stürzen konnte, wie er es immer zu thun pflegte. Er sagte, es wäre etwas ganz Anderes für Dich, von Haus wegzureisen, als für ihn, nach London zu gehen, und ihm gefiele es gar nicht, auch Herbert und Caroline nicht, wiewohl sie nicht so viel darüber sagten."

„Ich vermißte Mama nach den ersten Tagen nicht ganz so sehr wie Du, Emmeline," erwiderte ihre Schwester offenherzig, „weil Lady Helen, als sie von London zurückgekehrt war, mich so oft zu sich kommen ließ, und da ich weiß, daß Du mir die Erlaubniß niemals verweigerst, Mama, und Miß Harcourt nichts dagegen einzuwenden hatte, so nahm ich die Einladung gern an."

„Ich habe blos einen Einwand, meine liebe Caroline, und ich glaube, Du weißt, welcher es ist."

„Daß, so oft ich mit Annie zusammen bin, ich mehr an London denke und mich dorthin sehne, Mama. Ich fürchte, dies ist der Fall, aber ich nehme mir dann alle Mühe zu denken, daß Du wissen mußt, was für mich am besten ist, und suche, nicht unzufrieden zu sein, wiewohl ich weiß, daß es mir bisweilen nicht glückt," und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Ich bin zufrieden, daß Du Dir Mühe giebst, meiner Erfahrung zu vertrauen, mein Kind; ich kenne alle die Schwierigkeiten, mit denen Du dabei zu kämpfen hast, und deshalb ist auch Dein geringster Sieg über Dich selbst eine Quelle großer Freude für mich. Ich selbst würde fühlen, daß der Schmerz steigender Unzufriedenheit und so steigender

Schwierigkeit, ihre beständige Begleiterin, die üble Laune zu besiegen, das Vergnügen von Annie's Gesellschaft bei weitem aufwiegen würde, und deshalb würde ich das Eine nicht so oft auf Kosten des Anderen gestatte, aber darin bist Du selbst die beste Richterin, und Du weißt, in solchen Fällen erlaube ich Dir immer, frei nach Deinem Willen zu handeln. Aber was ist aus Mary geworden, Emmeline? Ich bat Mrs. Greville, Euch Beide soviel wie möglich während meiner Abwesenheit zusammen sein zu lassen; gewährte Dir ihre Gesellschaft nicht einiges Vergnügen?"

„O ja, Mama, sehr viel, aber unglücklicherweise war Mr. Greville fast die ganze Zeit, wo Du weg warst, zu Hause, und die arme Mary konnte ihre Mutter nicht oft verlassen und ich habe das Gefühl, als wenn es nicht ganz recht von mir wäre, so oft dorthin zu gehen, wenn er zu Hause ist. Ich bin überzeugt, Mrs. Greville und Mary müssen sich Beide noch unbehaglicher fühlen, wenn Jemand zugegen ist, der sieht, wie unfreundlich er ist, und hört, wie böse Dinge er sagt. O, wie sehr wünschte ich, die arme Mary glücklicher machen zu können."

„Sie würde Dir sagen, daß die Liebe ihr ein großer Trost ist, Emmy!"

„Die Deine und Herbert's wohl, Mama, weil ihr Beide viel besser und klüger seid als ich bin; aber ich kann so wenig, so sehr wenig für sie thun."

„Du kannst ihr eine große Quelle der Theilnahme sein, meine Liebe, und bist es, und wenn wir recht innig wünschen, eine andere Person glücklich zu machen, dann kannst Du Dich darauf verlassen, daß die größte Kleinigkeit Vergnügen macht. Aber Ellen macht ein Gesicht, als wenn sie gern wissen möchte, wer diese Mary ist, die so viel zu leiden hat — wie wäre es, wenn Du es ihr sagtest?"

Emmeline gehorchte gern, und malte ihre Freundin in so glühenden Farben, daß Ellen dachte, ein so gutes und frommes Mädchen, so viel sie auch zu leiden hätte, müßte doch bei alle Dem glücklich sein. Daß sie außerdem von Mrs. Hamilton und Herbert so geliebt wurde, das war für sie ein

Zeugniß von so hohen Eigenschaften, daß sie sich fast wunderte, wie Emmeline von ihr in so vertraulichem Tone sprechen und sie für ihre ganz besondere Freundin halten könnte. Aber das Gespräch über sie und dann über andere Gegenstände interessirte sie so sehr, daß es ihr fast eben so leid, wie ihrer Cousine that, als es durch einen Besuch von Lady Helen Graham und ihrer Tochter unterbrochen wurde.

„Endlich zurückgekehrt, theuerste Emmeline!" lautete die lebhafte Begrüßung der Ersteren, die weit größere Wärme zeigte, als gewöhnlich. „Die Ufer des Dart schienen so verödet ohne ihren Schutzgeist, daß selbst die Blumen die Köpfe hingen und die Bäume verwelkten."

„Ich glaube vielmehr, daß der Wechsel der Jahreszeit und nicht meine Abwesenheit die Ursache dieser traurigen Erscheinungen gewesen ist," antwortete Mrs. Hamilton in demselben Tone, „und selbst London scheint Ihre freundliche Gesinnung gegen mich nicht zu ändern, Helen."

„Ja, ich muß dem Beispiel meiner Nachbarn, arm und reich, folgen, die Sie fragen können, ob nicht Ihre Abwesenheit ein entsetzliches Wehklagen hervorgerufen hat. Fragen Sie nur diese kleine Person, die mich kaum einmal besucht hat, weil sie so viel zu thun hatte, um ihrer Mama eine Freude zu machen. Aber verzeihen Sie," fügte sie ernsthafter hinzu, als sie die tiefe Trauer ihrer Freundin und der ganzen Gruppe sah, „für welch ein kaltes, herzloses Wesen müssen Sie mich halten, wenn ich in dieser Weise scherze, während Ihre Abwesenheit eine so traurige Veranlassung gehabt hat. Die arme Eleanor!"

„Ich hoffe, wir können sagen die selige Eleanor, meine liebe Helen; wahrlich, Gott ist gegen sie und mich gnädig gewesen; aber wir wollen ein andermal davon sprechen. Annie," fuhr sie fort, indem sie Miß Graham anredete, die bereits sich auf's Eifrigste mit Caroline unterhielt, „ich habe Dir noch ein kleines Mädchen vorzustellen, und ich hoffe, Du wirst eben so freundlich gegen sie sein, wie gegen Caroline und Emmeline."

Das junge Mädchen wandte sich bei diesen Worten um,

aber die einzige Notiz, die sie von Ellen nahm, welche schüchtern vorgetreten war, war ein hochmüthiges Anstarren, ein modischer Knix und einige unverständliche Worte, die Emmeline so entrüsteten, daß sie nur schwer schweigen konnte, und die Ellen so muthlos machten, daß sie mit noch größerer Schüchternheit als gewöhnlich Lady Helen's dargebotene Hand annahm.

„Und warum stellen Sie mir dieselbe nicht auch vor, Emmeline? Ich kannte Deine Mutter, als sie wenig älter war als Du, mein Kind; ich hoffe daher, Du wirst mich so rasch wie Du kannst, kennen und lieben zu lernen suchen."

Ellen hätte vielleicht den Muth gefunden zu antworten, denn Alle interessirten sie, die ihre Mutter gekannt hatten; aber als sie die Augen aufschlug, um zu sprechen, begegnete ihr wieder Annie's unartiger und unangenehmer Blick, und die Worte erstarben ihr auf den Lippen. Die jungen Leute waren indeß bald alle in dem Garten, denn Mrs. Hamilton machte sich keinen Scrupel daraus, ihre Kinder wegzuschicken, wenn sie über Gegenstände zu sprechen wünschte, die sie nicht hören sollten, und es lag ihr daran, sowohl die Krankengeschichte Eleanor's und den Wechsel ihrer Gesinnung zu erzählen, als die Eindrücke zu verwischen, welche ihre frühere Lebensweise in Lady Helen's Gedächtniß zurückgelassen hatte.

„Es muß bald Zeit sein, daß meine Brüder zurückkehren; wollen wir ihnen entgegen gehn, Ellen? Edward wird Dir viel zu erzählen haben," sagte Emmeline zärtlich, als Annie und Caroline eine andere Richtung einschlugen, und da sie im Allgemeinen Andere nach sich selbst beurtheilte, so dachte sie, daß, da es der erste Tag war, wo Edward bei Mr. Howard die Schule besuchte, Ellen gern Alles so bald als möglich erfahren würde, und sie machten sich demnach auf den Weg.

„Nun, wie gefallen Dir Deine neuen Verwandten?" fragte Miß Graham in dem Augenblick, wo sie Caroline ganz für sich hatte.

„Edward, glaube ich, werde ich sehr lieb haben, er ist so zärtlich und gutmüthig und so lustig und spaßhaft wie Percy,

und dann ist er so schön, Annie, ich glaube, selbst Du würdest ihn bewundern."

„Da muß er seiner Schwester sehr unähnlich sein; ich sah nie ein so einfältiges Mädchen und sie sieht aus, als wenn in ihrer Nähe kein Scherz gedeihen könnte."

„Mama sagt, wir müßten bedenken, wie kurze Zeit seit dem Tode der armen Tante verflossen und daß Ellen nicht kräftig genug sei, um sehr lebhaft sein zu können."

„Das erklärt aber gar nicht, weshalb sie so mürrisch aussieht; sie hat doch wahrlich nichts, worüber sie übel gelaunt sein könnte. Mama sagte, es würde eine schlimme Aufgabe für Mrs. Hamilton sein."

„Mama schien auch so zu denken," erwiderte Caroline, „ich glaube aber, Du hast Unrecht, Annie, Ellen hat noch keinen Beweis von übler Laune gegeben."

„Sie hat noch keine Zeit gehabt, meine Liebe, aber in einem solchen Gesicht kann man sich nicht täuschen. Meine Cousine, Lady Adelaide Maldon, sagte mir, sie könne die Leute immer nach ihrem Gesicht beurtheilen. Aber hast Du sie so gern wie ihren Bruder, Caroline?"

„Frage mich nach einem Monat wieder, meine liebe Annie. Ich kann Dir jetzt nicht antworten, denn ich weiß es wahrlich nicht. Ich sehe allerdings noch nichts besonders Auffallendes an ihr, ich verstehe sie nicht — sie ist so schrecklich schüchtern und so sehr schläfrig, daß man wirklich nicht sagen kann, ob sie heiter oder traurig ist. Offen gestanden, fürchte ich, daß ich sie nicht besonders lieben werde."

„Warum fürchtest Du das?"

„Weil es Mama schmerzen würde, wenn sie es erführe, denn ich weiß, sie wünscht, daß wir uns einander lieben sollen."

„Unsinn, Caroline! Mrs. Hamilton kann nicht so unverständig sein, zu erwarten, daß ihr Jedermann gleich lieben sollt."

„Mama ist niemals unverständig," erwiderte Caroline lebhaft, „und ich wünsche, Annie, daß Du Ellen gerade so behandelst wie uns."

„Nun das werde ich nicht. Was geht mich Oberst Fortescue's Tochter an? Aber sei nur nicht böse, Caroline, Du und ich wir sind zu alte Freundinnen, um uns über ein Nichts zu zanken. Ich würde Ellen geradezu hassen, wenn sie ein Gegenstand des Streites werden sollte. Bitte, mache wieder ein freundliches Gesicht!" und die Liebkosung, womit sie schloß, stellte Carolinens Heiterkeit wieder her, und andere Gegenstände wurden zwischen ihnen verhandelt.

Annie Graham war einige Monate jünger als Caroline Hamilton, die ziemlich 13 Jahr zählte, da sie aber sehr früh aus der Kinderstube und der Schule entlassen worden war, und ihre Mutter sie zur Gesellschafterin und Vertrauten in allen ihren häuslichen Angelegenheiten gemacht hatte, so wurde viel Rücksicht auf sie genommen, und ihre Besuche bei ihren vornehmen Verwandten in London, die sie veranlaßten, ihre fashionablen Manieren, ihre Redeweise, ihre Gespräche über Putz und Rang u. s. w. nachzuahmen, reiften sie viele Jahre vor der Zeit; und wiewohl dies sie Lady Helen's Familie und Lady Helen selbst noch angenehmer machte, indem sie so umgänglich wurde, so war es für Mrs. Hamilton und Alle, welche die Kinder um ihrer Kindlichkeit willen lieben, eine Quelle aufrichtigen Bedauerns, da es alle Frische, Harmlosigkeit und Wärme verbannte, welche die Characterzüge ihres Alters hätten sein sollen. Ihr Vater war der Einzige ihrer ganzen Familie, der dieses frühreife Damespielen nicht bewunderte und deshalb zu verhindern suchte, aber es war sehr unwahrscheinlich, daß es ihm gelingen würde, und er entfremdete sich dadurch nur die Liebe seines Kindes.

Annie Graham hatte eine große Anzahl vornehmer Bekanntschaften in London, aber sie betrachtete Caroline immer noch als ihre liebste Freundin. Warum? das konnte sie eigentlich nicht sagen, außer daß es so sehr hübsch war, Jemand auf dem Lande zu haben, gegen den sie sich über alle die Vergnügungen London's aussprechen, dem sie ihre neuen Kleider, Musikalien, Zeichnungen, Arbeiten u. s. w. zeigen konnte, ohne daß sie es jedoch für nöthig hielt, dabei zu erwähnen, daß ihre Arbeiten und Zeichnungen nur zur Hälfte

die ihren waren, und Caroline war viel zu wahrheitsliebend, um daran zu denken, und ihre Mutter viel zu besorgt, diese arglose Einfachheit zu bewahren, um sie aufzuklären, wie sie recht wohl hätte thun können. Annie's scharfes Auge entdeckte, daß bei solchen Gelegenheiten Caroline sie wirklich beneidete, und sie dachte, sie müsse eine Person von unendlicher Wichtigkeit sein, um eine solche Empfindung hervorzurufen, und dies war ein so angenehmes Gefühl, daß sie während ihres Aufenthaltes in Moorlands Caroline so oft als möglich aufsuchte. Vor Mrs. Hamilton hatte sie allerdings eine so unangenehme Scheu, wiewohl diese Dame sie nie anders als freundlich anredete, daß, als sie älter wurde, sich eine Art Widerwille daraus bildete. Dies aber steigerte nur ihre Freundschaft für Caroline, die sie ihrer Mutter so unähnlich als möglich zu machen suchte, und da diese Freundschaft das einzige Gefühl seiner Tochter war, welches Mr. Graham ungemischte Freude machte, so unterstützte er dieselbe, indem er sie, so oft als er konnte, zusammenbrachte.

Emmeline und Ellen hatten inzwischen ihren Weg schweigend fortgesetzt, beide mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, denn daß Kinder von elf Jahren, ja in der That von jedem Alter nicht denken, weil, wenn sie gefragt werden, was sie denken, ihre Antwort immer lautet „Nichts", — das ist einer von den Irrthümern, den die moderne Erziehung, wie wir hoffen, ausrotten wird. Emmeline war so entrüstet gegen Annie, daß sie sich mehr als je bewußt wurde, daß sie dieselbe niemals lieben werde und lieben könne. „Sie spricht immer von Dingen, von denen Mama sagt, daß sie gar keine Bedeutung haben, und sie ist so stolz und hochmüthig, und ich fürchte, sie sagt nicht immer die Wahrheit. Ich möchte wissen, ob es Unrecht ist, daß ich solche Gefühle gegen sie habe. Wenn ich einmal ganz allein mit Mama bin, will ich sie doch fragen." So lauteten ihre Gedanken.

Ellen aber, wiewohl Annie's Begrüßung sie noch mehr in sich selbst zurückgeschreckt und sie schmerzlich berührt hatte, dachte nicht mehr an sie. Die oben geschilderte Stunde traulichen Verkehrs mit Mrs. Hamilton hatte sie in Verlegenheit

gesetzt. Sie hatte ihren Vater geliebt, sie glaubte, ihre Tante fast eben so sehr zu lieben, aber konnte sie dieser Liebe Worte geben, wie es Emmeline gethan hatte und wie es auch Edward that? Und so fühlte sie vielleicht bei alle dem nicht so wie sie fühlten, wiewohl der Wunsch, ihre Tante zu liebkosen und so nahe und so zärtlich an ihrer Seite zu sitzen, wie Herbert und Caroline und selbst Edward thaten, so groß wurde, daß selbst der Gedanke daran ihr Schmerz zu machen schien. Dann auch Carolinens Geständniß — hätte sie jemals den Muth haben können, zu gestehen, daß sie sich einem Gefühle hingebe, das sie für unrecht halte? — und Alles, was ihre Tante zu Caroline und Emmeline gesagt hatte, prägte sich so sehr ihrem Gemüthe ein, daß sie Kopfschmerzen bekam und wirklich erschrak, als sie in ihrer Nähe einen lauten Schrei hörte.

„Es ist blos Percy," sagte Emmeline lachend; „er und Edward werden wohl um die Wette rennen oder sonst ein Spiel machen." Und so war es. Lachend, schreiend und außer Athem kamen sie beide in vollem Jagen daher, und indem sie durch die Bäume hin und her sprangen, machten sie alle möglichen mathematischen Figuren, die ihr Scharfsinn erfinden konnte. Aber sobald Percy's Auge Emmelinen entdeckte, eilte er auf sie zu und rief aus: „Holla, Edward, nun ist es für heute mit dem Laufen aus, komm her und laß uns vernünftig sein. Nun, Tiny, was bringt dich und Ellen um diese Zeit heraus?"

„O, Ellen, ich habe einen so glücklichen Tag gehabt," sagte Edward; „ich liebe Mr. Howard mehr als je (er hatte ihn erst zweimal gesehen). Ich glaube, ich werde gut mit ihm fahren und er wird mir Astronomie und Schifffahrtskunde beibringen, und so werde ich mich nicht zu schämen brauchen, wenn ich nächstes Jahr in See gehe; ich werde erst recht viel lernen."

„Wir wollen miteinander heimgehen, lieber Edward, und erzähle mir Alles, was du gethan hast und noch thun willst," bat Ellen, indem sie seinen Arm erfaßte und ihm mit einem solchen Ausdruck in's Gesicht sah, daß keine Spur von übler Laune darin zu finden war. Emmeline hatte inzwischen

ihrem Bruder ihre Entrüstung gegen Annie und ihren Stolz mitgetheilt, den er Unverschämtheit nannte und gelobte, daß er es sie schon fühlen lassen werde; und als sie dieselbe mit Carolinen zu Gesicht bekamen, rief er Ellen an, die aber, da ihre ganze Schüchternheit zurückkehrte, Edward in einen anderen Weg zu ziehen suchte.

„Nicht dahin, nicht dahin, Miß Ellen! Du sollst mir nicht in dieser Weise entkommen. Du hast genug mit Edward geschwatzt und mußt nun mit mir gehen. Edward, dort ist Mama, laufe hin und erzähle ihr, welches Vergnügen Du hier findest." Und Edward wartete keine zweite Aufforderung ab, überließ Ellen Percy, der seinen Arm zärtlich um sie schlang und so unterhaltend mit ihr zu schwatzen anfing, daß sie sich nicht enthalten konnte, zu lachen, und er schien so ganz mit ihr beschäftigt, daß er nur Zeit hatte, Miß Graham mit einer sehr höflichen Verbeugung, zu begrüßen und stumm vorüberging. Er wünschte Annie zu ärgern und es gelang ihm, denn es machte ihr immer besonderes Vergnügen, wenn der hübsche muntere Percy Hamilton ihr eine Aufmerksamkeit bezeigte, und daß er gegen seine kleine, blasse, häßliche Cousine eine solche Ergebenheit bezeigte, und ihr nicht ein Wort gönnte, das kränkte sie so sehr, wie er es wollte.

Edward mäßigte seinen Schritt etwas, als er eine Fremde in Gesellschaft seiner Tante sah; als er aber vorgestellt wurde, machte er seine Verbeugung so zierlich, daß Lady Helen bei der äußeren Aehnlichkeit, die er mit seiner Mutter hatte, und bei den Gefühlen, die sie in Folge der Erzählung der Mrs. Hamilton von den Leiden und dem Tode ihrer Schwester bewegten, für den Augenblick nicht sprechen, sondern nur ausrufen konnte: „O, wie ruft mir dieser Anblick die Vergangenheit zurück! Ich könnte mir fast einbilden, die arme Eleanor stände selbst vor mir."

„Kannten, o kannten Sie meine Mutter, Madame?" sagte Edward mit so vieler Lebhaftigkeit, daß seine Wange sich färbte und seine Stimme zitterte. „Waren Sie eine von —" aber er konnte den Satz nicht zu Ende bringen, lehnte sich mit dem Kopf an seine Tante und brach in Thränen aus.

„Armes Kind!“ sagte Lady Helen mitleidig, während Mrs. Hamilton ihn an sich drückte und sich niederbeugte, um ihn auf die Stirn zu küssen, ohne zu sprechen, und dieser plötzliche und unerwartete Ausbruch des Gefühls bildete einen solchen Gegensatz mit Ellen's peinlicher Schüchternheit, daß Lady Helen's Meinung von den beiden Waisen sogleich und unabänderlich festgestellt war.

Zehntes Kapitel.

Mannigfaltigkeiten.

Einige Tage darauf bewillkommneten Mrs. Greville und Mary ihre Freunde im eigenen Hause, und Ellen hatte wiederum den Schmerz, Fremden vorgestellt zu werden; aber diesmal war es blos der Schmerz, den ihr ihre Schüchternheit verursachte, denn hätte sie dieses Gefühl überwinden können, so würde sie selbst Vergnügen gefunden haben. Wie es nun einmal war, sprach die sanfte Stimme und das freundliche Benehmen, womit Mrs. Greville sie anredete, und der schüchterne, aber ausdrucksvolle Blick Mary's von solcher Theilnahme, daß sie sich zu Beiden hingezogen fühlte und auf Emmelinens enthusiastische Bewunderung ihrer Freundinnen eingehen konnte. Sie hielt es jedoch nicht für möglich, daß sie selbst jemals der Freundschaft Mary's würdig werden könnte. Da sie von frühester Jugend an daran gewöhnt worden war, sich als tief unter Edward stehend zu betrachten, so schienen ihr solche Charaktere wie Herbert und Mary so erhaben, daß es ihr ganz unmöglich schien, daß sie jemals an sie denken könnten. Die kleinen Züge freundlichen Entgegenkommens, die ihr Cousin ihr zeigte, schrieb sie seiner außerordentlichen Herzensgüte, nicht aber im Entferntesten ihrem Verdienste zu. Sie liebte ihn allerdings von Herzen, am

meisten nach ihrer Tante, aber soviel Ehrfurcht mischte sich darein, daß sie fast zurückhaltender gegen ihn, als gegen die Anderen war. Aber Herbert war von Natur selbst zurückhaltend in Worten, und so dachte er sich dabei weiter nichts, als daß er wünschte und sich alle Mühe gab, seine kleine Cousine glücklicher zu machen, als sie zu sein schien.

Wenn Emmeline Mary Greville und Annie Graham einander gegenüberstellte, wie sie es sehr gern that, so fing sie an zu fürchten, daß sie die Letztere weniger liebe, als sie sollte, so daß sie nicht eher ruhte, als bis sie eine Gelegenheit gefunden hatte, ihrer Mutter alle ihre Empfindungen zu gestehen und sie zu bitten, daß sie ihr sagen möge, ob sie ungerechtfertigt wären und ob sie dieselbe nicht lieben sollte.

„Ich bin nicht so gewissenlos, zu erwarten, daß du Alle lieben solltest, mit denen du zusammenkommst," erwiderte ihre Mutter zärtlich, denn es lag Etwas in Emmelinens arglosem Vertrauen, das unwiderstehlich Liebe forderte. „Alles, was wir zu thun haben, wenn wir Nichts finden, was mit unseren eigenen Gefühlen oder unseren Ideen von Recht und Unrecht übereinstimmt, ist, daß wir einen Grund ausfindig zu machen suchen, weshalb sie so verschieden sind, einen Umstand, der sie größeren Versuchungen und Prüfungen unterworfen hat; denn Du weißt, ich habe Dir oft gesagt, wenn man den Vergnügungen zu sehr nachhängt, sind sie eine weit größere Prüfung als Sorge und Schmerz. Annie hat viel mehr Versuchungen dieser Art gehabt, als Du oder Mary, und wir können nicht erwarten, daß ein so junges Mädchen denselben ganz widerstehen solle."

„Meinst Du, Mama, daß sie in London soviel in Gesellschaft geht?"

„Ja, liebes Kind! Es wird zuviel Rücksicht auf sie genommen, und so denkt sie vielleicht ein Wenig zuviel an das Aeußere, an Putz und Vergnügen, als es nothwendig ist."

„Aber Lady Helen brauchte sie nicht soviel in Gesellschaft mitzunehmen, wenn sie keinen Gefallen daran fände. Meinst Du, daß sie damit ganz Recht thut?" fragte Emmeline sehr bedenklich.

„Wir müſſen nicht über anderer Leute Handlungen aburtheilen, mein liebes Mädchen. Ich halte es für beſſer, Deine gegenwärtige Ruhe und, wie ich hoffe, Dein glückliches Leben nicht zu ſtören, und deshalb nehme ich Dich oder Caroline nicht mit nach London. Aber Mr. Graham muß mehrere Monate dort ſein, und Lady Helen würde natürlich ſehr ungern von ihm oder ihren Kindern getrennt leben. Und dann hat ſie eine ſo große Familie und Annie ſoviel junge Verwandte, daß Lady Helen ihre Tochter nicht ſo frei von allen Verſuchungen halten könnte, wie ich die meinen, und wir müſſen Annie mehr bedauern als tadeln, wie wenig uns auch ihre Fehler gefallen. Verſtehſt Du mich, meine Liebe?“

„O ja, Mama, und ich freue mich, daß ich den Muth hatte, Dir Alles zu ſagen, was ich fühlte. Ich fürchte, ich habe viele unfreundliche Gedanken gegen ſie gehegt, und es thut mir nun ordentlich leid, denn ich ſehe, ſie kann dieſelben nicht ſo leicht vermeiden, wie ich dachte. Ich glaube zwar nicht, daß ich ſie jemals zu meiner Freundin machen könnte, aber ich will verſuchen, keinen Widerwillen gegen ſie zu hegen, und ihr aus dem Wege gehen.“

„Und das iſt Alles, was von Dir verlangt wird, mein Kind. Wenn ich Dir ſage, daß unſer Vater im Himmel uns gebietet, einander zu lieben und alle Unfreundlichkeit in Wort und That zu vermeiden, ſo meine ich nicht, daß er von uns verlangt, daß wir Alle gleich lieben ſollen, weil er wußte, es würde weder zu unſerem Glück, noch zu unſerem Beſten dienen, wenn es ſo wäre, ſondern nur daß der allzugroße Einfluß des Vorurtheils und des Widerwillens vermieden würde. Wir könnten denken, daß ſolche Gefühle Niemanden Etwas zu Leide thun, weil ſie nur auf unſer Gemüth beſchränkt ſind, aber ſie würden ſicher allmälig dahin führen, daß wir ein Vergnügen daran fänden, wenn wir Uebles von ihnen ſprechen hörten, und wir würden dann nur ihre Fehler ſehen und vergeſſen, daß, wenn wir in denſelben Umſtänden geweſen wären, wir genau Dieſelben hätten werden können; und dies iſt das Gefühl, welches David in einem der Pſalmen verdammt, den wir dieſen Morgen laſen. Biſt Du

müde, mich zu hören, liebes Kind, oder wollen wir denselben noch einmal lesen?"

Emmelinens einzige Antwort war, daß sie rasch nach ihrer kleinen Bibel lief und mit glühenden Wangen und glänzenden Augen ihrer Mutter zuhörte, als sie den fünfzehnten Psalm aufschlug, und indem sie denselben las, besonders den dritten Vers hervorhob und ihn so erklärte, daß sie ihr Kind leicht überzeugte, daß Alles, was sie gesagt hatte, sich auf das göttliche Wort stütze, wodurch es sich ihrem Gedächtniß noch fester einprägte.

„Und nun will ich kein Wort mehr zu Dir sprechen, mein liebes Kind," sagte sie, indem sie der Kleinen ernstes Gesicht küßte, das ihr zugewendet war; „Du hast heute genug gehört, was Dir Stoff zum Denken giebt, und ich bin überzeugt, Du wirst es nicht vergessen. So gehe hin und spiele; Ellen muß sich wundern, was aus Dir geworden ist. Und wiederum voll Freude sprang das glückliche Kind fort und rief dabei aus: „Arme Annie, ich bin froh, daß ich nicht solchen Versuchungen ausgesetzt bin, denn ich bin überzeugt, auch ich würde ihnen nicht widerstehen können."

Aber wiewohl Jedermann, der sie in der nächsten halben Stunde gesehen hätte, gedacht haben würde, daß ihr kein ernster Gedanke nahe kommen könnte, so war doch weder das Gespräch, noch der Psalm vergessen. Mit Herbert's Beistand fand sie nicht nur den Psalm, sondern prägte denselben auch ihrem Gedächtniß ein, und am zweiten Sonntag nach ihrem Gespräch mit ihrer Mutter wiederholte sie denselben so korrekt und hübsch ihrem Vater, daß er ihr das Vergnügen machte, sie mit einem Kuß zu belohnen. Es wurde ihr immer außerordentlich schwer, richtig auswendig zu lernen, denn ihre lebhafte Phantasie und ihr sehr beweglicher Geist waren die Veranlassung, daß sie ihre Schulaufgaben für eine wahre Plage hielt, da es ihr große Mühe machte, sie zu behalten. Den Sinn, wenn sie denselben verstanden hatte, behielt sie allerdings sehr rasch, aber sie zog ihre Sprache der jedes Anderen vor, und Mrs. Hamilton kostete es einige Mühe, ihr begreiflich zu machen, daß sie beim

Lernen nicht ihre Phantasie, sondern Genauigkeit brauche, und daß die Aufmerksamkeit, die nothwendig sei, um die Worte sowohl, wie den Sinn ihrer Aufgabe zu überwinden, viel wichtiger und schätzbarer sei, wie unangenehm es auch scheinen möge, als die Fähigkeit, die Sprache zu irgend etwas Hübscherem zu machen, als das Original sei.

Als sie daher in dem vorliegenden Falle von freien Stücken eine für ein kleines lebhaftes Mädchen wirklich schwierige Aufgabe unternahm und dieselbe glücklich ausführte, so machten sich ihre Aeltern kein Gewissen daraus, ihr den einzigen Lohn zu geben, nach dem sie strebte, — ihren Beifall. In der Ertheilung von Lob mußte Mrs. Hamilton fast peinlich vorsichtig sein. Sie machte die Erfahrung, daß der geringste Ausdruck ungewöhnlichen Lobes Carolinen veranlaßte, in ihren Anstrengungen zu erschlaffen, da sie dachte, sie hätte völlig genug gethan, und daß ihre bereits nur zu hohen Ideen von sich dadurch in gefährlicher Weise gesteigert wurden, während es Emmelinen der mächtigste Sporn zur Ausdauer auf dem Wege des Fortschritts und zur entschiedenen Unterdrückung ihrer Fehler war. Das Mutterherz fürchtete beständig, daß Caroline sie eines Tags der Parteilichkeit anklagen werde, weil sie das Lob, das sie ertheilen mußte, mit so verschiedenem Maße zuzumessen gezwungen war; und so schmerzlich es ihr war, trotz einer solchen Voraussetzung bei ihrer Methode zu beharren, so war doch die künftige Wohlfahrt Beider zu kostbar, als daß sie der Befriedigung der Gegenwart zu gefallen in die Schanze geschlagen werden durfte.

Sie beobachtete mit Vergnügen Emmelinens ungezügelte Freude über die Liebkosungen ihres Vaters und die lebhafte Unterhaltung, in die sich Percy wie gewöhnlich mischte, denn Tiny, wie er sie zu nennen pflegte, war sein Liebling und sein Spielzeug; da hörte sie in ihrer Nähe ein leises, aber offenbar unterdrücktes Seufzen. Ellen saß über einem Buche mit biblischen Geschichten, welches Herbert ihr geliehen hatte, und ihre langen Locken bedeckten vollständig ihr Gesicht. Miß Harcourt und Caroline sahen Beide überrascht auf,

aber ein rasches Zeichen von Mrs. Hamilton ließ sie zu keiner Bemerkung kommen. Herbert richtete seine Augen mitleidig auf seine kleine Cousine, als wenn er sie am liebsten angeredet hätte, aber es doch nicht thun wollte. Edward war der einzige in der Gesellschaft, der in Bewegung kam. Er untersuchte eben eine große Arche Noäh und stellte Betrachtungen an über ihre Aehnlichkeit mit einem Schiffe und ihre Schwimmkraft, aber nach einigen Minuten scheinbaren Nachdenkens verließ er dieselbe, und indem er sich auf Ellen's Stuhl setzte, legte er seinen Arm um sie und bat sie, ihm ein Bild von Noäh's Arche aufzusuchen und nachzusehen, ob sie überhaupt mit dem Spielzeug Aehnlichkeit habe. Erfreut über seine Liebe, unterdrückte sie mit aller Macht ihre Empfindungen und schlug die Seite auf und suchte an seiner Verwunderung Theil zu nehmen, ob es wirklich wie das Schiff wäre, in dem Noah gerettet wurde, und wo er alle die Thiere untergebracht haben könne. Mrs. Hamilton trat zu ihnen, und ohne weitere Notiz von Ellen's sehr bleichen Wangen und trüben Augen zu nehmen, als daß sie ihr sanft die dicken Flechten, die sie zu belästigen schienen, zurückstrich, unterhielt sie sich mit ihnen so interessant über die Sache und machte Edward so großes Vergnügen, daß er mehrere Bücher aus der Bibliothek holen durfte, um Alles nachschlagen zu können, was darüber geschrieben stand, daß zwei Stunden ganz unvermerkt verflossen, und Ellen's sehr schmerzliche Stimmung war so beschwichtigt worden, daß sie lächeln und Emmelinen helfen konnte, die alle Thiere in großer Prozession nach ihrer zeitweiligen Wohnung spazieren ließ.

Aber Mrs. Hamilton vergaß nicht die unwillkürliche Aeußerung inneren Leidens, die sie bei dem Kinde bemerkt hatte, und sie bemühte sich vergeblich, den Grund zu finden, der in diesem Augenblick die Veranlassung gegeben hatte. Auch Herbert schien darüber nachzudenken, denn am nächsten Tage hörte sie ihn Edward fragen, ob er wüßte, warum seine Schwester immer so traurig aussähe, ob er glaubte, es geschähe, weil sie sich an Oakwood noch nicht gewöhnt habe.

„Das ist es nicht,“ lautete Edward's Antwort, „sie hat

immer traurig ausgesehen, so lange ich mich ihrer erinnern kann. Ein Grund mag der sein, daß sie in Indien immer krank war, und Papa sagte mir oft, wie sehr sie leide und wie geduldig sie ihre Leiden ertrage; und dann wußte sie auch, daß ich der Liebling der armen Mama war," seine Stimme zitterte — „und das machte sie sehr unglücklich; aber ich weiß nicht, warum sie jetzt so sehr traurig ist, es wäre denn, daß sie wieder krank wäre, und das kann Niemand sagen, denn sie wird niemals klagen."

„War Deine Schwester also immer so leidend?" fragte seine Tante. „Komm her zu mir, Edward, und erzähle mir Alles, was Du von ihr weißt. Ich wünschte, ich könnte mehr von Eurer Beider Leben in Indien erfahren."

Edward theilte ihr mit größter Bereitwilligkeit Alles mit, was er wußte, wiewohl das wenig genug war, da er beständig bei seiner Mutter gelebt hatte, und Ellen soviel ihrem Vater und sich selbst überlassen war; indeß fügte er hinzu, daß nach ihrer sehr gefährlichen Krankheit im achten Jahre er sich recht wohl erinnere, den berühmten Arzt sagen gehört zu haben, daß sie die Folgen derselben wahrscheinlich ihr ganzes Leben fühlen werde.

„Es dauerte sehr lange Zeit, ehe Mama mich sie sehen ließ," fügte Edward hinzu, „und als ich sie sah, erinnere ich mich, daß ich fast erschrak, so verändert, so bleich, so mager und schwach war sie; und dann war sie sehr krank nach des armen Papa's Tode; aber seit der Zeit hat sie nie wieder geklagt und nie das Bett gehütet, ich weiß aber, sie hat oft Schmerzen, denn wenn ich bisweilen ihre Stirn berührte, so brannte es mich an der Hand wie Feuer."

Diese kindliche Erklärung sagte Mrs. Hamilton allerdings mehr, als sie gewußt hatte, aber das blieb ihr noch immer verborgen, daß Ellen Zeugin des furchtbaren Todes ihres Vaters gewesen war. Edward schien, als er älter wurde, wiewohl er nicht wußte warum, den Gegenstand nicht gern zu berühren, besonders daß er in derselben entsetzlichen Nacht auf einem Balle gewesen.

Einige Tage nachher, als Mrs. Hamilton auf dem Wege

nach dem Schulzimmer durch die große Halle ging, hörte sie Carolinens Stimme, die ärgerlich ausrief: „Nein, ich will nicht, ich habe genug mit meinen eigenen Arbeiten zu thun und habe keine Zeit, die Arbeiten Anderer zu beaufsichtigen. Es ist Deine Faulheit, Ellen, nicht die Schwierigkeit der Aufgabe, denn die ist leicht genug."

„Schäme Dich, Caroline!" lautete Emmelinens entrüstete Antwort. „Sie ist nicht faul, und ich bin überzeugt, ihre Aufgabe ist nicht so leicht; ich wünschte, ich könnte ihr dieselbe gehörig erklären."

„Du weißt, Miß Harcourt sagte heut selbst, sie sei gedankenlos oder faul, und sie muß es doch wissen. Ich will meine Erholungsstunde nicht daran geben, denen zu helfen, die sich nicht selbst helfen wollen."

„Wie kannst Du so böse, so unfreundlich sein!" begann Emmeline, aber Ellen's bittende Stimme unterbrach sie.

„Zanke meinetwegen nicht mit Deiner Schwester, liebste Emmeline! Ich muß sagen, ich bin sehr beschränkt, aber mein Kopf ist heute so verwirrt. Bitte, liebe Emmy, denke nicht weiter an mich, gehe mit Carolinen, Tante Emmeline wird es nicht gerne sehen, wenn Du zurückbleibst."

Caroline hatte bereits das Zimmer verlassen und lief in ihrer Eile an ihre Mutter an, die, wie sie augenblicklich merkte, Alles gehört, was sie gesagt hatte. Mit tiefem Erröthen wendete sie sich um, wie wenn sie wieder in das Schulzimmer treten wollte, aber Mrs. Hamilton hielt sie zurück. „Nein," sagte sie ernst, „wenn Du blos aus Furcht vor meinem Tadel menschenfreundlich handeln willst, so würde es weder Dir noch Ellen zum Heile dienen. Ich hätte kaum glauben können, daß es möglich wäre, Dich so sprechen zu hören. Geh' und amüsire Dich, wie Du wolltest; ich meine aber, hättest Du ein Wenig von Deiner Zeit aufgeopfert, um Deiner Cousine zu helfen, Du würdest mehr wahres Vergnügen empfunden haben, als Du nun den ganzen Tag finden wirst."

„Liebe Mama, willst Du Ellen helfen?" fragte Emme-

line sehr schüchtern, denn wiewohl sie auf Ellen's wiederholte Bitten sie verlassen hatte, so kam es ihr doch wie ein Mangel an Achtung vor, durch die Halle zu laufen, während ihre Mutter sprach, und der Gedanke fuhr ihr plötzlich durch den Kopf, daß, da Ellen nach ihrer Ueberzeugung gewiß nicht faul war, wiewohl Miß Harcourt sie dafür hielt, ihre Mutter, wenn sie derselben beistände, ihr manche Unannehmlichkeit ersparen könnte.

„Ja, meine Liebe, wenn es nöthig ist; ich habe genug gehört, um zu wissen, daß Du es thun würdest, wenn Du es könntest, und so will ich es Deinetwegen thun." Und Emmeline lief ganz glücklich fort, um Alles, was in ihren Kräften stand, zu thun, um Caroline zu besänftigen, die in Folge der Vorwürfe, die sie sich zu machen hatte, wie gewöhnlich in üble Laune verfallen war und auf Ellen anstatt auf sich selbst zürnte.

Mrs. Hamilton trat in das Schulzimmer und stellte sich so leise zu Ellen, daß das Kind sie nicht bemerkte. Ihre Aufmerksamkeit war auf ihr Buch gerichtet, aber nach einigen Minuten warf sie es plötzlich von sich und rief fast leidenschaftlich aus: „Ich kann es nicht lernen, mag ich es versuchen, wie ich will, und Miß Harcourt wird so sehr, sehr böse sein!" und zum ersten Male, seit sie nach Oakwood gekommen, brach sie in Thränen aus.

„Was ist denn das für eine so sehr schwere Aufgabe, meine kleine Ellen?" fragte ihre Tante, indem sie ihr freundlich eine Hand vom Gesicht zog, „sage es mir, und es gelingt uns vielleicht, dieselbe miteinander zu lernen."

„O, nein, nein, nur weil ich so sehr dumm bin; Miß Harcourt hat sie mir zweimal erklärt, und ich weiß, ich sollte sie verstehen, aber —"

„Nun dann gieb es heut auf. Wir lernen Alle an einem Tage besser, als an dem anderen und morgen wirst Du zum Ziele kommen."

„Aber Miß Harcourt ist bereits böse und wird es noch mehr sein, wenn ich ohne ihre Erlaubniß die Arbeit liegen lasse," erwiderte das seufzende Kind und hätte gern ihre

Tante umarmt und ihr Köpfchen an ihren Busen gelehnt, aber sie wagte es nicht.

„Nicht, wenn ich um Aufschub für Dich bitte," erwiderte die Tante lachend, „aber Du mußt Dich das nicht so sehr unglücklich machen lassen. Ich fürchte, es handelt sich nicht nur um Deine Aufgabe, sondern du bist krank, oder es macht Dich sonst Etwas unzufrieden. Sage mir, liebes Kind, was kann ich thun, um Dich glücklicher zu machen, damit Du Dich mehr zu Haus fühlst?"

„O, nichts, nichts," erwiderte Ellen, mit ihren Thränen kämpfend, „ich bin in der That glücklicher, als ich jemals zu werden gehofft habe. Ich muß sehr undankbar sein, daß Sie denken können, ich sei unzufrieden, während Sie so gut und so freundlich sind. Ich habe heut Kopfschmerz und dann ist mir allemal zu Muthe, daß ich weinen möchte. Aber in der That, ich bin nicht unzufrieden und am wenigsten, wenn Sie mich küssen und Ihre Ellen nennen, was ich auch immer fühlen mag, wenn Sie nicht zugegen sind." Und gleichsam erschreckt über ihr Bekenntniß verbarg sie ihr Gesicht im Kleide ihrer Tante. Mrs. Hamilton hob sie auf ihren Schoß und küßte sie, ohne zu sprechen. Nach einer Pause sagte sie: „Du mußt mich mehr und mehr lieben lernen, meine Ellen, und wenn Du Dich unwohl fühlst, mußt Du Dich nicht fürchten, es mir zu sagen, sonst werde ich denken, daß Du Dir blos einbildest, mich zu lieben."

„O nein, es ist keine Einbildung, ich habe noch Niemand so geliebt wie Sie, außer meinen Vater — meinen lieben guten Papa. Er liebkoste mich und lobte mich und nannte mich seine liebe Ellen, wie Onkel Hamilton letzten Sonntag Emmelinen, und als ich krank war, daß sie sagten, ich würde sterben, verließ er mich nie, außer wenn ihn seine militärischen Pflichten abriefen; und er pflegte mich und suchte mich zu unterhalten, damit ich Schmerz und Schwäche vergessen sollte. O, ich werde nie, nie diese furchtbare Nacht vergessen!" und sie schloß ihre Augen und schauderte, als die furchtbare Blut- und Mordscene vor ihr auftauchte.

„Welche furchtbare Nacht, mein armes Kind?" fragte

Mrs. Hamilton besänftigend, nachdem sie in Zweifel gewesen war, ob es Ellen besser sein würde oder nicht, ein solches offenbar schmerzliches Thema fortzusetzen und keine Erklärung über ihre Aufregung am vorigen Sonntag zu verlangen.

„Die Nacht, wo der arme Papa getödtet wurde. O, es lagen soviel furchtbare Gestalten im Grase, die Eingebornen und des armen Papa's eigene Leute, und sie sahen im Mondscheine so entsetzlich aus, und das Gras war mit Blut und abgeschossenen Armen und Köpfen bedeckt, und man hörte ein solch schmerzliches Stöhnen und Wimmern; o, ich sehe es noch, ich höre es noch so oft, ehe ich schlafen gehe und wenn mich der Kopf schmerzt wie heut', und dann ist es mir, als hörte ich des armen Papa's letzte Worte, und er küßte mich, wie er langsam sich verblutend auf der Erde lag, und seine Stimme war so seltsam und seine Lippen waren so kalt!" —

„Aber wie kamst Du zu einem so furchtbaren Auftritt, meine arme Ellen? Wer konnte ein so armes kleines Kind dorthin lassen?"

„Ich wünschte es so sehr. Ich wußte, er würde sterben, ehe sie ihn zu mir bringen konnten, und ich sehnte mich so sehr, seine Stimme noch einmal zu hören. O Tante Emmeline, werde ich ihn niemals wiedersehen? Ich weiß, er kann nicht zu mir kommen, aber ach, werde ich immer gut genug sein, um zu ihm kommen zu können?" und sie blickte ihrer Tante mit einem so flehenden Ausdruck in's Gesicht, daß sich Mrs. Hamilton's Augen mit Thränen füllten und es eine volle Minute dauerte, ehe sie sprechen konnte; aber als sie begann, fühlte sich Ellen mehr erleichtert und getröstet, als sie es jemals über den Tod ihres Vaters gewesen war. Da sie den Gegenstand gegen ihre Mutter niemals hatte erwähnen dürfen und da sie Niemand hatte, mit dem sie davon sprechen konnte, so hatte er sich immer fester in ihre Phantasie eingegraben, und so oft sie ungewöhnlich schwach war und wenn sie Kopfschmerzen hatte, so wurde ihre Einbildungskraft noch mehr aufgeregt. Schon die sichtbare Theilnahme ihrer Tante und die freundlichen Worte, mit denen sie die Gedanken des

Kindes von jener furchtbaren Scene auf die Seligkeit ihres Vaters im Himmel hinzulenken suchte, und die Versicherung, daß, wenn sie immer ihre Pflicht erfüllte und Gott liebte und auf seine Gnade baute, er ihre Bemühungen segnen und sie wieder mit ihm vereinigt werden würde, schien das Gewirr von Gedanken in ihrem jungen Gemüth zu beschwichtigen. Allerdings hatte sie noch sehr arges Kopfweh und ihre Augen schienen sich immer schließen zu wollen, trotzdem daß sie sich die größte Mühe gab, sie offen zu halten; aber als sie aus einem langen unruhigen Schlafe auf dem Sopha in Mrs. Hamilton's Toiletten-Zimmer, wohin ihre gute Tante sie gelegt hatte, erwachte, und dieselbe immer noch bei sich wachend fand, da hörte das kleine Herz auf, so rasch zu klopfen, und sie befand sich wohler und glücklicher.

Mr. Maitland, der ärztliche Freund der Familie, bestätigte die Ansicht, welche nach Edward's Aussage ihr Arzt in Indien von dem Gesundheitszustande seiner Schwester ausgesprochen hatte. Er sagte, er betrachte sie nicht als ernstlich krank und ihre Constitution werde immerhin Etwas aushalten, aber er fürchte, es werde einige Jahre dauern, ehe sie sich einer wirklich guten Gesundheit zu erfreuen habe, und sie werde beständig jener Schlaffheit, heftigem Kopfweh und daraus folgender Entkräftung des ganzen Körpers ausgesetzt sein, was der Leichtigkeit der Auffassung hinderlich sein müsse, die den meisten Kindern angeboren sei. Er meinte, das Uebel sei verschlimmert worden durch den Mangel gehöriger Pflege in der frühesten Jugend und durch das ungesunde Klima, in dem sie so lange gelebt, und er sprach seine Verwunderung aus, daß ihrer Mutter nicht der Rath gegeben worden sei, sie nach England zu schicken, und fügte lächelnd hinzu, er sei überzeugt, Mrs. Hamilton würde die Sorge für ihre Pflege nicht zurückgewiesen haben, so schwer dieselbe auch gewesen sein möge. Und in der That nicht nur wegen der körperlichen, sondern auch der geistigen Gesundheit des Kindes hätte Mrs. Hamilton gewünscht, daß dies der Fall gewesen wäre und daß sie die Pflege ihrer Nichte von frühester Kindheit an gehabt hätte; und um wieviel mehr würde sie dies gewünscht haben, hätte

sie gewußt, daß Mrs. Fortescue wirklich bezüglich Ellen's der Rath gegeben worden war, den Mr. Maitland angedeutet hatte, daß sie aber in dem Glauben, es sei bloße Einbildung, und in der halsstarrigen Ueberzeugung, es sei üble Laune, nicht Krankheit, was Ellen so unangenehm machte, sich nicht habe bewegen lassen, ihren unglücklichen Stolz zu besiegen und ihre Verwandten um eine solche Gunst zu bitten, und an wen hätte sie sich sonst wenden können? Oberst Fortescue hatte nur sehr entfernte Verwandten. Sie suchte ihr Gewissen zu beruhigen, indem sie einmal ihren Gatten — indeß als ihre eigene Idee, nicht als die eines erfahrenen Arztes — darauf hinwies, daß, da er Ellen immer für krank halte, sie besser in England aufgehoben sein würde; aber wie sie erwartete, empörte sich nicht nur seine innige Liebe zu seinem Töchterchen gegen den Gedanken der Trennung, sondern auch sein Stolz lehnte sich auf, sie fortzuschicken und sie dem Mitleid von Verwandten Preis zu geben; wäre ihm aber gesagt worden, daß es für ihre Gesundheit, ja für ihr Glück unbedingt nothwendig sei, so würde er nicht gezaudert haben, jeden Gedanken an sich selbst zum Opfer zu bringen. Aber Eleanor, zufrieden, daß sie ihre Pflicht erfüllt, und froh, daß er in einer Beziehung ganz eben so stolz war, wie sie, kam nie wieder auf den Gegenstand zurück, und den Arzt, der den Rath gegeben hatte, traf er in Folge seiner häufigen Versetzungen niemals wieder.

Die Leiden, denen Ellen durch die selbstsüchtige Entscheidung von Seiten ihrer Mutter ausgesetzt war, waren allerdings bedeutend. Wir meinen nicht nur den Schmerz beständiger Schlaffheit, wiewohl sich unsere gesunden und glücklichen jungen Leser kaum die entfernteste Idee davon machen können; sie denken vielleicht, daß die Pflege, die Liebkosungen und die Geschenke, die eine kurze Krankheit so oft begleiten, sogar eine angenehme Abwechselung gewähren; aber dies ist etwas ganz Anderes als jene Art von Leiden, die sie nur schwerfällig und trübsinnig macht, sie wissen nicht warum, und die sie eine sehr schwere Aufgabe darin finden läßt, die Lektionen zu lernen, die Andere so leicht finden, und wo sie bisweilen

ihr Schmerz hindert, sich nur zu bewegen, so daß sie für langsam und widerwillig, vielleicht selbst für träge gehalten werden, während sie am liebsten umherlaufen und helfen und arbeiten würden wie Andere; und wo sie manchmal so schwach sind, daß sie beim ersten rauhen oder unfreundlichen Worte Thränen vergießen, und wo sie für eigensinnig gehalten werden, während sie es am wenigsten sein wollen, und dies nicht blos für einige Wochen, sondern mit wenigen Ausnahmen für Monate und selbst Jahre.

Und so war es mit Ellen, die selbst nicht die zärtlichste und beständigste Pflege ihrer Tante ganz davor bewahren konnte. Es ist sehr schwierig für Diejenigen, die selbst gesund und stark sind, die Leiden Anderer zu verstehen und dieselben mit Nachsicht zu behandeln. Miß Harcourt, wiewohl im Allgemeinen frei von allen Vorurtheilen und von dem lebhaften Wunsche beseelt, die Ideen von Recht und Unrecht, welche sie und Mrs. Hamilton hegten, zur Ausführung zu bringen, konnte ihre Neigungen nicht soweit beherrschen, daß sie Ellen eben so lieb hatte, wie Edward und die Kinder, mit denen sie so lange gelebt und die sie unterrichtet hatte. Ellen gegenüber brauchte sie mehr Geduld und Nachsicht, als bei einem von den andern Kindern, und bisweilen glaubte sie nicht anders, als daß es Eigensinn, Trägheit und Nachlässigkeit, nicht Ermattung in Folge der Krankheit sei.

Bei Herbert, der von Geburt an schwächlich gewesen war, und der doch einen so außerordentlich begabten Geist besaß, schien die Krankheit alle Fähigkeiten durchgeistigt, anstatt getödtet zu haben. Sie konnte nicht begreifen, wie die Gewalt der Umstände aus fast ein und derselben Ursache zwei so verschiedene Wirkungen hervorbringen könne, noch wie es möglich sei, daß vollständige Vernachlässigung mehr Uebles erzeugt habe wie gewissenlose Nachsicht; daß es aber doch der Fall gewesen, war unglücklicherweise nicht nur Miß Harcourt, sondern auch Mrs. Hamilton klar. Es war fast wunderbar und allerdings ein Beweis von einer besonders guten Gemüthsart, daß Edward so frei von großen Fehlern, von so warmer, edelmüthiger, offener und scheinbar

unselbstsüchtiger Natur, so leicht der Ueberzeugung und allen guten Eindrücken zugänglich zu sein schien, daß mit Ausnahme von gelegentlichen Ausbrüchen heftiger Leidenschaft wirklich nichts zu beklagen war, so weit es seine Tante und sein Onkel sehen konnten. Sie wußte nicht, daß er so große Furcht vor Mr. Hamilton hatte, da ihm seine Mutter so viel von seiner außerordentlichen Rauhheit erzählt, daß er sich so viel wie möglich zu beherrschen suchte; und er hatte Mr. Howard so lieb und seine Tage verflossen in so mannichfaltiger und angenehmer Beschäftigung, daß er keine Versuchung empfand, Unrecht zu thun, mit Ausnahme gewisser Aeußerungen des Ungehorsams, die von größerer Bedeutung waren durch den Eigensinn, den sie verriethen, als durch die Handlung selbst, die aber seine Tante besorgt gemacht und ihr Vertrauen zu ihm geschwächt haben würden, hätte sie dieselben erfahren. Aber das geschah nicht, denn Ellen verheimlichte dieselben nicht nur, sondern litt auch für ihn und zog so sich Tadel und Argwohn zu, was, wäre die Wahrheit bekannt gewesen, ihr erspart worden sein würde. Aber die Wahrheit in Wort und That war Edward niemals eingeprägt worden, und wiewohl er von Natur zu brav war, um zu lügen, zu ehrenhaft, um sich auf Kosten Anderer zu decken, wenn er wußte, daß dieser Andere darum zu leiden haben würde, so war er doch schon zu lange an den Glauben gewöhnt worden, daß Ellen tief unter ihm stehe und sich immer für ihn aufopfern müsse, als daß er auf den Gedanken gekommen wäre, daß er falsch und unmännlich handle, indem er sie seine ungehorsamen Streiche vertuschen lasse.

Es gab soviel an Edward zu lieben und zu bewundern, daß weder Mr. noch Mrs. Hamilton die wahre Schwäche seines Characters erkannten — daß diese liebenswürdigen Eigenschaften alle aus einem natürlichen Impuls entsprangen und auf nichts weniger als Grundsätzen beruhten. Der scheinbare Eifer, womit er die religiösen Eindrücke in sich aufnahm, die sie und Mr. Howard ihm in der kurzen Zeit, die ihnen blieb, ehe er auf die Flotte ging, einzuflößen suchten, erfüllte sie mit solcher Hoffnung, daß nicht nur sein

Lehrer und sein Onkel, sondern auch seine stets besorgte Tante seiner Zukunft mit kaum einem Zweifel an seiner Rechtlichkeit und Ehrenhaftigkeit entgegensahen. Ellen verursachte ihr unendlich mehr Sorge. Sie zeigte einen Mangel an Wahrhaftigkeit und Offenheit, den Mrs. Hamilton für eine Folge der Zurücksetzung und großer Schüchternheit hielt, der aber ihrem Gatten und Miß Harcourt ein angeborner Fehler zu sein schien. Viel kam allerdings von der mißverstandenen Idee her, die sich das Kind von dem Wesen und der Heiligkeit des Versprechens machte, das sie ihrer Mutter gegeben hatte, und von ihrem festen Willen, Edward zu schützen. Für ihren Mangel an Wahrhaftigkeit wäre allerdings ihre Mutter allein verantwortlich gewesen. Ellen's von Natur sehr schüchterner Character bedurfte der Einflößung fester Grundsätze, die sie in den Stand gesetzt hätten, sich selbst zu besiegen und die Wahrheit zu sprechen, selbst wenn sie darunter zu leiden hatte. Allerdings hatte sie nur in Fällen äußerster Furcht und niemals gegen ihren Vater die Unwahrheit gesagt, aber bei den Grundsätzen der Mrs. Hamilton, die sie auch durch die größte Ausdauer mit Erfolg ihren Kindern mitgetheilt hatte, war selbst Verheimlichung oft so gut als offene Unwahrheit, und dieses Fehlers hatte sich Ellen nur zu oft schuldig gemacht, so daß sie Miß Harcourt's und Carolinens Vorurtheil immer mehr gegen sich erweckte. Die Letztere, trotz aller ihrer Fehler, sagte immer die Wahrheit und hegte große Verachtung gegen Alle, die es nicht thaten, ausgenommen ihre Freundin Annie, die, da sie sich immer befleißigte, gegen sie die Wahrheit zu sprechen, nicht in den Verdacht bei ihr kommen konnte, daß sie in dieser Beziehung weniger gewissenhaft war, als sie selbst.

Emmeline, die einige Schwierigkeit hatte, ihre Liebe zu Uebertreibungen im Zaume zu halten und eben so ihre Schüchternheit zu besiegen, um immer die Wahrheit zu sprechen, bemitleidete Ellen nur, liebte sie aber deshalb nicht weniger.

Natürlich waren schon einige Monate verflossen, ehe diese Lichter und Schatten in den Characteren der Waisen und in

den Ansichten, die sie bei ihren Umgebungen hervorriefen, sich entwickelten, aber trotzdem, daß sie fast allein mit ihrer Ansicht stand, trotzdem daß sehr wenig äußere Zeugnisse vorlagen, daß sie Recht hatte, glaubte Mrs. Hamilton doch, daß in ihrer Nichte weit mehr liege, als auf den ersten Blick ersichtlich sei. Sie schien eine Stärke des Gefühls und eine Wärme der Liebe zu besitzen, die, wenn sie recht geleitet wurden, wesentlich mit helfen würden, die kindlichen Verirrungen zu entfernen, die durch schlechte Erziehung erzeugt worden waren, und dieser Glaube setzte sie nicht nur in den Stand, die Sorge und oft den Schmerz ruhig zu ertragen, die diese Fehler und ihre nothwendige Bestrafung ihr machten, sondern auch ihre Nichte wo möglich noch mehr als Edward und fast mit derselben ruhigen, aber innigen Neigung zu lieben, die sie zu ihren Kindern hatte.

Eilftes Kapitel.

Aufwallung des Zornes. — Ein Spaziergang. — Eine häusliche Scene.

An einem sehr schönen Maimorgen lud Mrs. Hamilton Edward ein, sie auf einem Spaziergang zu begleiten, und sie beabsichtigte unterwegs in Moorlands und Greville Manor einzusprechen. Die Knaben hatten einige Tage Ferien, weil Mr. Howard in geistlichen Angelegenheiten nach Exeter berufen worden war. Percy sollte seinen Vater auf einem Ausfluge zu Pferd begleiten; Herbert hatte von Emmelinen einige Tage vorher den Auftrag übernommen, einige Bücher an Mary Greville zu bringen, und hatte sich darauf gefreut, einen Morgen mit ihr zu verleben. Edward, der sich freute, daß ihn seine Tante zu ihrem Begleiter erwählt, bereitete sich eiligst zu seinem Ausfluge vor. Robert war indessen unglücklicherweise nicht bei der Hand, um ihm ein Paar reine Schuhe zu geben (er hatte bereits an diesem Morgen zwei Paar ver-

dorben, indem er in den Bach getreten war, der durch den Park floß, um eine neugetakelte Fregatte segeln zu lassen), und ärgerlich über den Aufenthalt und da er fürchtete, daß seine Tante nicht auf ihn warten würde, gerieth er in einen so heftigen Zorn, daß er, als Robert erschien, in Schimpfreden ausbrach, wie er sie sich noch nicht erlaubt hatte, und damit endete, daß er die ausgezogenen Schuhe nach dem Bedienten warf, der blos deshalb nicht getroffen wurde, daß er bei Seite trat und sie durch das Fenster fliegen ließ.

„Robert, verlasse das Zimmer; ich wünsche, daß Du Master Fortescue nicht wieder einen Dienst leistest, bis er weiß, wie er darum zu bitten hat," lautete Mrs. Hamilton's höchst unerwartete Einrede, und Edward war über ihre Stimme und ihre Miene so erschrocken, daß sein Zorn plötzlich beschwichtigt war.

„Mach, daß Du mit Deiner Toilette fertig wirst, und wenn Du Deine Schuhe gefunden und Du sie bei Seite gesetzt hast, so komme zu mir in das Frühstückszimmer, Edward; ich warte nur, bis es Dir gefällig ist."

Niemals sah Edward sie mit so großem Vergnügen gehen. Scham hatte plötzlich seinen Zorn verdrängt, und wiewohl sein Herz noch klopfte und seine Wangen noch brannten, so sagte er doch kein Wort, bis sie ziemlich eine Viertelmeile gegangen waren. Zweimal hatte er seiner Tante in's Gesicht gesehen, als wenn er sprechen wollte, aber der Ausdruck desselben war so sehr ernst, daß er eine seltsame Furcht empfand, sich laut zu äußern. Endlich rief er aus: „Du bist böse mit mir, liebe Tante, aber ich konnte mich wirklich nicht enthalten, zornig zu werden."

„Ich bin mehr besorgt als böse, Edward. Ich hatte gehofft, Du hättest mehr Selbstbeherrschung gelernt und Du kenntest Deine Pflicht gegen einen Dienenden besser. Dein Onkel —"

„O bitte, sag es ihm nicht!" bat Edward, „und ich will Robert um Verzeihung bitten, sobald ich nach Hause komme."

„Ich werde mich bei ihm nicht über Dich beklagen, wenn nur meine Gründe Dich von Deinem Fehler überzeugen können, Edward. Aber wenn Du Robert blos um Verzeihung

bitten willst aus Furcht vor Deinem Onkel, so würde ich es lieber sehen, daß Du es nicht thätest. Sage mir die Wahrheit. Wenn Du überzeugt sein könntest, daß Dein Onkel nichts davon erfahren würde, würdest Du Robert immer noch um Verzeihung bitten?"

Edward antwortete ohne Zögern: „Nein!"

„Und warum nicht?"

„Weil ich der Ansicht bin, daß er mich um Verzeihung bitten sollte, daß er mich warten ließ, und daß er zuerst unhöflich gegen mich war."

„Er ließ Dich nicht länger als fünf Minuten warten, und daran war ich Schuld, nicht er, da ich ihm etwas aufgetragen hatte. Und was seine Unhöflichkeit anlangt, kannst Du mir sagen, was er sagte?"

Edward zögerte. „Ich erinnere mich nicht genau der Worte, aber ich weiß, er nannte mich ungeduldig, und wenn ich es auch wäre, so hatte er kein Recht, es mir zu sagen."

„Er that es auch nicht. Ich hörte den ganzen Vorgang und ich konnte nicht umhin, Robert, den armen Bauerburschen, weit höher zu stellen, als den jungen Herrn, der ihn schimpfte."

Edward wurde roth bis an die Schläfe, aber er biß die Zähne zusammen und ballte die Faust, um nicht seinen Aerger merken zu lassen; und seine Tante, nachdem sie ihn aufmerksam betrachtet hatte, fuhr fort: „Er sagte, daß Percy niemals Unmöglichkeiten verlange, und wiewohl er oft ungeduldig sei, doch niemals schelte. Du hörtest das Wort, und da Du fühltest, daß du es gewesen, glaubtest Du, er wende es auf Dich an."

„Aber worin kann er über mir stehen?" fragte Edward mit leiser Stimme, als fürchte er, daß sein Aerger immer noch die Oberhand gewinnen könne.

„Ich will Dir die Frage mit einer anderen beantworten, Edward. Gesetzt, es hätte Jemand Dir gegenüber Schimpfworte gebraucht, und Dir voll Verachtung gesagt, Du solltest ihm aus den Augen gehen, wie würdest Du geantwortet haben?"

„Ich würde ihn zu Boden geschlagen haben," erwiderte Edward leidenschaftlich, und ganz vergessend, daß er sich hatte beherrschen wollen. „Weder Jemand Meinesgleichen, noch Einer, der über mir stände, sollte es wagen, so zu mir zu sprechen."

„Und was hinderte Robert, in derselben Weise zu handeln? Meinst Du, daß er kein Gefühl habe, daß er unfähig sei, Schmerz zu empfinden oder zornig zu werden?"

Edward stand eine Minute still und stumm. „Ich habe mir nichts dabei gedacht," sagte er endlich. „Ich meinte aber, ich hätte ein Recht, Jemand, der so tief unter mir steht, zu sagen, was mir gefiele."

„Und in welcher Beziehung steht Robert so weit unter Dir?"

„Er ist ein Diener und ich stehe in Geburt und Rang über ihm —"

„Halt ein, Edward. Zeigtest Du, daß Du von besserer Geburt seist? Ist es ein Verdienst von Dir, höher in der Welt zu stehen und eine bessere Erziehung zu erhalten, als Robert?"

Edward war wiederum stumm, und seine Tante fuhr fort, so freundlich und dennoch so eindringlich zu ihm zu sprechen, daß er endlich ausrief: „Ich fühle, ich habe wirklich Unrecht gehandelt, liebe Tante; aber was kann ich thun, um Robert zu zeigen, daß es mir wirklich leid thut, ihn so mißhandelt zu haben?"

„Thut es Dir wirklich leid, Edward, oder sagst Du es nur aus Furcht vor Deinem Onkel?"

„Wahrhaftig, ich hatte ihn ganz vergessen," erwiderte Edward; „ich verdiene seinen Zorn und würde mich gern demselben aussetzen, wenn es meinen Fehler wieder gut machen könnte."

„Ich würde es lieber sehen, wenn Du Dir ernstliche Mühe gäbest, Deine Leidenschaften zu beherrschen, mein liebes Kind, als daß Du Dir solche Verdrießlichkeiten zuziehst. Es wird mir ein großes Vergnügen sein, wenn Du Dich so beherrschen kannst, Robert um Verzeihung zu bitten, und ich

glaube, der Schmerz, es thun zu müssen, wird Dich in den Stand setzen, Dich leichter an alles Das zu erinnern, was wir gesprochen haben, als wenn Du Dich feige davor zurückzögest. Das Leben, das Du Dir gewählt hast, läßt es mich noch mehr wünschen, daß Du weniger leidenschaftlich wirst, als wenn Du länger in meinem Hause bliebest. Ich fürchte, Du wirst oft schwer darunter leiden müssen."

„Ich fasse sehr oft den Entschluß, nie wieder aufzubrausen," entgegnete Edward betrübt, „aber so oft mich Etwas reizt, scheint mir Etwas in die Kehle zu kommen, und ich muß es dann herausgeben."

„Du wirst nicht ohne große Ausdauer im Stande sein, Deinen Fehler zu besiegen, mein lieber Edward; aber erinnere Dich, je größer die Arbeit, desto schöner der Lohn; und daß Du Deinen Zorn beherrschen kannst, davon habe ich während unseres Spazierganges einen Beweis gehabt."

Edward blickte erstaunt auf. „Warst Du nicht sehr aufgebracht, als ich sagte, daß Robert über Dir stände?"

„Ja," erwiderte Edward erröthend.

„Und dennoch gelang es Dir, Deinen aufbrausenden Zorn zu unterdrücken aus Furcht, mich zu beleidigen. Ich kann nicht immer bei Dir sein, aber mein lieber Knabe, Du mußt Dir die Lehre einzuprägen suchen, die ich Dir so oft gegeben — habe daß Du nie allein bist. Du kannst nicht einen zornigen Gedanken fassen, viel weniger ein Scheltwort aussprechen oder die geringste Leidenschaftlichkeit begehen, ohne Gott zu beleidigen. Wenn Du Dich nur an seine Hilfe wenden und Dich erinnern wolltest, daß es weit schrecklicher ist, ihn zu beleidigen, als Dir das Mißfallen Deines Onkels oder Deiner Tante zuzuziehen, so denke ich, würdest Du Deine Aufgabe viel leichter finden, als wenn Du es blos im Vertrauen auf Deine eigene Kraft und blos aus Furcht vor den Menschen versuchtest."

Edward antwortete nicht, aber sein Gesicht zeigte so ernsthafte Gedanken und so beruhigte Gefühle, daß Mrs. Hamilton beschloß, dieselben nicht durch einen Besuch in Moorlands, wie sie beabsichtigt hatte, zu unterbrechen, und so

schlug sie die Richtung nach Greville Manor ein. Sie schritten eine Zeit lang schweigend dahin und stiegen allmälig einen von den steilen, aber grünen und blumigen Abhängen hinan, die Devonshire eigenthümlich sind; und als sie den Gipfel des Hügels erreicht hatten, und einen Augenblick an der kleinen Pforte standen, die auf eine üppige Wiese führte, über welche sie ihren Weg nehmen mußten, brach Edward in den Ausruf aus: „Wie schön!"

Felder von abwechselndem Roth und Grün senkten sich bis an den Flußrand. Das Grün trug die glänzende Farbe, die dem Mai eigenthümlich ist, das Roth auf dem fetten Boden verrieth, daß der Pflug erst vor Kurzem darüber gegangen, und beide bildeten einen schönen Gegensatz gegen das klare Wasser, dessen dunkle Azurbläue selbst des Himmels zu spotten schien. Der Dart schien von diesem Punkte an kein Fluß mehr zu sein; er war so eingefaßt von dichten Wäldern und fruchtbaren Hügeln, daß es ein See zu sein schien, der weder Ausfluß noch Zufluß hatte. Die Bäume zeigten alle das herrliche, mannigfaltige Grün, das nur dem Mai eigenthümlich ist, und so hoch war der Abhang, auf dem sie standen, daß einige den Himmel zu berühren schienen, während Andere sich anmuthig über das Wasser neigten, das ihre dichten Zweige fast erreichten. Die Hügel selbst boten ein vollständiges Mosaikbild von Roth und Grün; die Felder waren durch hohe Hecken getheilt, aus denen Eichen, Ulmen, Buchen und Eschen emporragten von so stolzem Wuchs, daß sie einem gepflegten Park, nicht einem natürlichen Gehölz anzugehören schienen.

Greville Manor, ein Gebäude aus der Zeit der Königin Elisabeth, stand zu ihrer Rechten, umgeben von seinen alten Waldungen, die, wiewohl immer noch schön, durch Mr. Greville's Wunderlichkeit schon eines Theiles ihres schönsten Holzes beraubt worden waren. Einige Theile des Flusses lagen in vollständigem Schatten durch die überhängenden Zweige, während sich jenseits derselben die helle Bläue des Himmels zeigte; an anderen Stellen verirrte sich ein Sonnenstrahl durch eine Oeffnung in den dichten Zweigen

und glänzte in die Dunkelheit ringsum hinein; und weiterhin warf die wolkenlose Sonne ihren vollen Glanz so freigebig umher, daß die Wässer glänzten und funkelten, wie glühende Edelsteine.

„Ist das nicht schön, liebe Tante? Bisweilen kommt es mir vor, als wenn ich nicht halb so heftig in der freien Luft als im Hause wäre. Kannst Du mir sagen, warum?"

„Das nicht gerade, Edward," erwiederte sie lächelnd, „aber es freut mich, Dich so sprechen zu hören und zu finden, daß Du eine so liebliche Landschaft bewundern kannst. Meinem Gefühl nach ist die Allgegenwart eines liebenden Gottes seinen Werken so entschieden eingeprägt. Wir können in der Gabe, die er uns mit einer so schönen Welt gemacht hat, so deutlich seine Güte, seine Liebe und seine Macht erkennen, daß ich immer mehr fühle, wie unrecht es ist, sich dem Kummer, der Sorge oder dem Aerger hinzugeben, wenn wir uns inmitten einer schönen Landschaft, als wenn wir uns zu Haus befinden, und vielleicht ist es etwas von demselben Gefühl, das sich in Dir äußert, wiewohl Du nicht weißt, wie Du es erklären sollst."

„Aber Du kannst niemals etwas Unrechtes thun oder fühlen, liebe Tante?" sagte Edward, indem er ihr erstaunt in das Gesicht sah.

„O nein, mein lieber Knabe, ich weiß, daß ich sehr oft unrechte Gedanken und Empfindungen habe und daß nur mein Vater im Himmel in seiner unendlichen Gnade mich in den Stand setzt, sie zu überwinden. Es würde sehr traurig sein, wenn ich so viel Fehler hätte und so leicht zum Irrthum zu verführen wäre, wie vielleicht Du und Dein Cousin, da ich so viel Jahre mehr gelebt habe, wo ich denken und mich zu bessern suchen konnte. Aber gerade wie Du Pflichten zu erfüllen und Gefühle zu unterdrücken hast, so habe ich es auch, und wenn es mir mißlingt, Euch Alle auf bessere und glücklichere Pfade zu führen, oder wenn ich zu viel Sorgen hege oder davor zurückbebe, mir selbst einen Schmerz zuzuziehen, indem ich genöthigt bin, eins von Euch wegen eines Fehlers zu bestrafen, so kann ich mir eben so leicht das Mißfallen unseres Vaters im Himmel zuziehen, als Du, wenn

Du heftig oder zornig bist, und vielleicht noch mehr, denn je mehr wir unsere Pflichten zu kennen und zu erfüllen im Stande sind, desto größeres Unrecht ist es von uns, wenn wir dieselben, wenn auch nur in Gedanken, ungethan lassen."

Es lag so viel in dieser Antwort, was Edward in Erstaunen setzte, und was seinen Geist mit neuen Ideen zu erfüllen schien, daß er seinen Spaziergang stumm und still fortsetzte. Es kam ihm sehr sonderbar vor, daß seine Tante jemals einen Fehler begehen könne, wie sie selbst gesagt hatte, und daß es ihr zu Zeiten schwer falle, das Rechte zu thun; aber dennoch schien es ihn irgendwie zu trösten und ihm eine Art Muth einzuflößen, mit ihr zu wetteifern und alle Schwierigkeiten zu besiegen. Er hatte gedacht, daß sie unmöglich wissen könne, wie schwer es ihm werde, immer gut zu sein, aber als er fand, daß sie das aus eigener Erfahrung wissen könne, so schienen ihm ihre Worte doppelte Kraft zu geben, und er liebte sie mehr als jemals.

Nach zehn Minuten kamen sie an das gothische Schloß, und anstatt den Haupteingang zu wählen, schlug Mrs. Hamilton den Weg nach dem Blumengarten ein, nach welchem eine Glasthür aus dem Morgenzimmer der Lady Greville führte.

„Herbert sollte Mary von unserm beabsichtigten Besuche unterrichten; ich wundere mich, daß sie mich nicht wie gewöhnlich erwartet," bemerkte Mrs. Hamilton etwas besorgt, und ihre Besorgniß wuchs, als sie sich der halboffenen Thür näherte und sie die arme Mary, den Kopf auf Herbert gestützt, in Thränen gebadet sah. Mrs. Greville war nicht zugegen, wiewohl die Bücher, die weiblichen Arbeiten und die Karten auf dem Tisch zeigten, daß ihre Morgenbeschäftigung dieselbe gewesen war, wie gewöhnlich. Herbert war eifrig bemüht, Trost einzusprechen, aber offenbar ohne Erfolg, und Mary wußte sich im Allgemeinen so zu beherrschen, daß ihr gegenwärtiger Schmerz eine ganz ungewöhnliche Prüfung andeutete.

„Ist Deine Mutter krank, meine liebe Mary? Was kann sich ereignet haben, was Dich so schmerzlich aufregt?" fragte

sie, als beim ersten Klange ihrer Stimme das arme Mädchen auf sie zusprang und ihr zu sagen versuchte, wie froh sie sei, daß sie gerade in diesem Augenblick gekommen; aber die Worte waren vor Schluchzen nicht zu verstehen, und Mrs. Hamilton ließ sie, nachdem sie Edward gebeten, sich im Garten umzusehen, neben sich setzen und sagte ihr, sie solle ihre Thränen nicht zu unterdrücken suchen, sondern ihnen freien Lauf lassen und dann ihr sagen, was sich ereignet habe.

Es war eine traurige Geschichte für ein Kind, und da Mrs. Hamilton aus Erfahrung mehr daraus entnehmen konnte, als aus Mary's viel unterbrochener Erzählung hervorging, so wollen wir dieselbe mit unseren eigenen Worten erzählen.

Mr. Greville war einen Monat zu Hause gewesen, und ein Viertheil dieser Zeit dauerte der gute Humor, den einige ungewöhnlich glückliche Wetten angeregt hatten, aber auch nicht länger. Sein Vergnügen bestand dann gewöhnlich darin, daß er alles Mögliche that, um seine Gattin zu kränken und zu ärgern und daß er seinen Sohn genau zu seinem Ebenbilde zu machen suchte. So jung der Knabe war, denn er zählte kaum zwölf Jahre, so nahm er ihn doch mit zu Banketten und Schwelgereien, was die Gesellschaft einiger flotten Gesellen, die unglücklicherweise nahe Nachbarn waren, gestattete; und wiewohl Alfred's Wange bleich, sein Auge trüb und seine Laune sehr ungleich wurde, so war doch seine Einweihung von einer so neuen Art von Vergnügen und Aufregung begleitet, daß sein Vater dieselbe in gleicher Weise unterstützte und ermunterte, wie sie seine Mutter und um ihretwillen die arme Mary quälte.

An diesem Morgen hatte Alfred die Absicht ausgesprochen, einen großen Jahrmarkt zu besuchen, der zugleich mit einem Wettrennen von üblem Ruf in Folge der schlechten Gesellschaft, die sich dort einfand, in einer benachbarten Stadt gehalten werden sollte, und er sagte seinem Vater, er möge sich auf eine große Geldforderung gefaßt machen, denn er wolle es einmal mit allen Spielen versuchen, die sich dort bieten würden. Mr. Greville lachte herzlich über des

Knaben frischen Geist, wie er es nannte, und versprach ihm Alles, was er verlangte; aber die Lippen der Mutter bebten, eine tödtliche Bläße deckte ihre Wangen, und Mary, die bebend dasaß, las darin eine ganze Leidensgeschichte. Dennoch sprach Mrs. Greville nicht eher, als bis ihr Gatte das Zimmer verlassen; aber dann, als Alfred ihm folgen wollte, ergriff sie seine Hand und bat ihn mit einem solchen Ton und einer solchen Miene des Schmerzes, daß er sie anhören und um ihretwillen das beabsichtigte Vergnügen aufgeben möge, daß er fast erschrocken über eine Aufregung, die er bei seiner sanften Mutter kaum jemals gesehen, und plötzlich sich erinnernd, daß er vor Kurzem wirklich unfreundlich gegen sie gewesen sei und sie vernachlässigt habe, seinen Arm um ihren Hals schlang und mit Thränen versprach, daß, wenn es ihr so viel Schmerz bereite, er nicht gehen wolle, und seine Gefühle waren in diesem Augenblicke so aufrichtig, daß er, wenn kein Versucher dagewesen wäre, aller Wahrscheinlichkeit nach sein Wort gehalten haben würde. Aber in dem Augenblick, wo Mr. Greville von seinem Sohne hörte, daß und aus welcher Ursache er seine Absicht aufgegeben habe, lachte er so herzlich über seine Narrheit, spottete so sehr über seinen Mangel an Verstand, daß er die Launen seiner Mutter dem Vergnügen seines Vaters vorziehe, daß jedes bessere Gefühl in die Flucht geschlagen wurde, wie es nicht anders sein konnte. Damit hätte es genug sein sollen; aber es war eine zu gute Gelegenheit, seine üble Laune an seiner Gattin ausgelassen, als daß er sie hätte unbenützt lassen sollen. Er suchte sie in dem Zimmer auf, wo sie Mary's Arbeiten beaufsichtigte, und schüttete fast eine Stunde lang die furchtbarsten Schimpfreden und die einschneidendsten Vorwürfe gegen sie aus, die er mit der Erklärung schloß, daß das einzige Gute, was sie mit ihrer frommen Beredsamkeit erzielt habe, Das sei, daß sie ihren Sohn aus ihrer Nähe gebannt habe, so oft er das Haus verlasse, da in Zukunft Alfred ihn begleiten werde, und daß er heute damit anfangen wolle. Mrs. Greville rührte sich weder, noch antwortete sie, und der Ausdruck ihres Gesichts war so auffallend

ruhig, daß der armen Mary zu Muth war, als wenn sie die Gefühle, die ihr das Herz zerrissen, nicht aussprechen dürfe.

Mr. Greville verließ das Zimmer, und sie hörten, wie er der Haushälterin befahl, Master Alfred's Kleider einzupacken. Mit vollkommen gefaßter Stimme bat Mrs. Greville Mary, an ihrem Aufsatz weiterzuschreiben, und diese suchte, der Festigkeit der Mutter nacheifernd, zu gehorchen. Glücklicherweise hatte sie zu schreiben, denn zu sprechen oder laut zu lesen würde ihr unmöglich gewesen sein. So verging eine volle halbe Stunde, dann ließen sich rasche Tritte in der Halle hören und die fröhliche Stimme Alfred's rief aus: „Laß mich Mama und Mary Adieu sagen, Papa!"

„Ich habe keinen Augenblick mehr zu verlieren," lautete die Antwort. „Du hast mich lange genug aufgehalten und mußt ein andermal schneller sein. Komm, komm, mein Junge!" Rasch folgte Pferdegetrappel dem dumpfen Knarren, womit sich die Thür der Halle geschlossen hatte, und eben so rasch verschwand es in der Entfernung. Unwiderstehlich fühlte sich Mary veranlaßt, ihrer Mutter in's Gesicht zu sehen. Eine dunkle Röthe deckte ihre Wangen, aber ihre Lippen waren völlig farblos, und die Hand drückte sie fest auf's Herz; aber es dauerte nur eine Minute, denn in der nächsten war sie ohne Besinnung auf die Erde gefallen. Ihr armes Kind beugte sich, vor Schrecken fast vom Schlage getroffen, über sie, und die Ohnmacht dauerte so lange, daß sie auf ihr Zimmer gebracht, theilweise entkleidet und auf ihr Bett gelegt worden war, ehe sie wieder zu sich kam. Einen Augenblick hatte sie Mary an ihr Herz gedrückt, als wenn sie in der That noch ihr einziger Trost auf Erden sei, dann bat sie mit schwacher Stimme, sie allein zu lassen. Mary hatte sich dem theilnehmenden Herbert, der gerade in der Verwirrung angekommen war, die den ungewöhnlichen Krankheitsfall der Mrs. Greville begleitete, um den Hals geworfen und weinte dort mit all der unbegrenzten Heftigkeit kindlicher Sorge.

Mrs. Hamilton blieb einige Zeit bei ihrer bekümmerten Freundin, denn sie nahm so innigen Antheil an derselben,

daß ihre Gesellschaft Mrs. Greville den einzigen Trost brachte, den sie in diesem Augenblick von Menschen haben konnte.

„Ich klage nicht meinetwegen," lauteten die einzigen Worte, die bei dieser schmerzlichen Zusammenkunft wie eine Klage klingen konnten, „sondern meines armen Kindes halber. Wie soll ihr schwacher Körper und ihr zarter Geist solche Prüfungen aushalten? O, Emmeline, welch schreckliches Loos, Beide, und zwar durch ihren Vater zu verlieren!" Und in der That schien es schwer, die Ursache eines so schrecklichen Schicksals zu finden, aber glücklicherweise konnte Mrs. Greville immer noch in Liebe und Vertrauen emporblicken, selbst als aller Trost und alle Freude auf Erden verschwunden zu sein schien, und nach wenig Tagen war sie im Stande, ihre gewöhnlichen Berufsgeschäfte wieder aufzunehmen, und durch beständige Beschäftigung und scheinbare Heiterkeit einigermaßen den Frieden und das Glück ihres Kindes wiederherzustellen.

Weder Herbert noch Edward hatten Lust, auf ihrem Nachhausewege zu sprechen, und Mrs. Hamilton war in ihren Gedanken so mit Mrs. Greville beschäftigt, daß auch sie keine Neigung hatte, sich zu unterhalten. Herbert stellte Vergleichungen zwischen seinem und Mary's Vater an, und das Gefühl seines glücklicheren Looses war so lebhaft, daß er sich fast von dem Gedanken gedrückt fühlte, daß er niemals dankbar genug sein könne; denn was habe er gethan, um ein solches Glück zu verdienen? Und als Mr. Hamilton, der verwundert über ihre lange Abwesenheit ihnen entgegengekommen war, zärtlich seinen Arm um ihn schlang und ihn fragte, was ihn so blaß und so nachdenklich gemacht haben könne, überwältigten den Knaben seine aufgeregten Gefühle vollständig. Er verbarg sein Gesicht an der Brust seines Vaters und brach in Thränen aus, und dann die Erklärung seiner Mutter überlassend, denn er fühlte sich dazu ganz außer Stande und wußte, daß sie es konnte, ohne daß er es ihr zu sagen brachte, stürzte er fort und ruhte nicht eher, als bis er sich in dem Heiligthume seines Arbeitszimmers be-

fand, und dort blieb er und suchte sich durch ernstes Nachdenken und fast unbewußtes Gebet zu beruhigen, bis die Glocke ihn zu seiner Familie zu Tische rief, der er ruhig und heiter wie gewöhnlich folgte.

Edward vergaß nicht die Gedanken des Morgens, aber der Kampf, seinen Stolz zu besiegen und Robert um Verzeihung zu bitten, schien viel schwerer zu werden, als er die eindringlichen Worte seiner Tante nicht mehr hörte; aber er besiegte sich selbst, und der zärtliche, beifällige Blick, womit er belohnt wurde, machte ihm ein so inniges Vergnügen, daß er fast den Schmerz seiner Demüthigung vergaß.

Zwölftes Kapitel.

Cecil Graham's Philosophie. — Ein Irrthum und seine Folgen. — Ein Geheimniß und eine vertrauliche Mittheilung.

Einige Tage nach den Ereignissen des letzten Kapitels besuchte Mrs. Hamilton in Begleitung von Percy Moorlands. Cecil Graham spielte im Garten und Percy blieb bei ihm, da seine Gutmüthigkeit ihn oft veranlaßte, sich mit ihm zu beschäftigen, wiewohl sie fast sechs Jahre verschiedenen Alters waren.

„Gehst Du Donnerstag nach T., Percy? Dort wird es hübsch sein, Wettrennen, Jahrmarkt, wilde Thiere, Schaubuden und alles Mögliche. Natürlich wirst Du hingehen?"

„Ich halte es nicht für wahrscheinlich," erwiderte der junge Hamilton.

„Nicht?" wiederholte Cecil ganz erstaunt. „Ich sagte neulich erst, wie ich mich freuen würde, so alt zu sein wie Du. Es muß herrlich sein, wenn man sein eigener Herr ist."

„Ich betrachte mich noch nicht als meinen eigenen Herrn, Cecil. Bisweilen wünschte ich, ich wäre es, andere Male

denke ich, daß ich so viel besser daran bin; und was diesen Jahrmarkt anlangt, so wird Mr. Howard morgen zurückkommen, und da habe ich keine Aussicht, daß ich dahin dürfte."

„Nun, könntest Du nicht einmal frei bekommen, Percy?" erwiderte Cecil lustig, „oder," fügte er lachend hinzu, „ist Dein Papa vielleicht wie der meine und läßt solche Späße nicht zu? Er hält es für Unrecht, an solche Orte zu gehen; es wäre gegen die gute Sitte, und dergleichen dummes Zeug."

„Sind das Deines Vaters Ansichten?" fragte Percy in fast bösem Tone.

„Nun ja, ja! Warum siehst Du mich aber so an, Percy? Ich habe nichts Böses sagen wollen; ich wiederholte nur, was ich Mama immer habe sagen hören."

„Das ist nicht die allermindeste Entschuldigung für die Nichtachtung, mit der Du von Deinem Vater sprichst; und wenn er solche Ansichten hegt, so wundert es mich, daß Du überhaupt daran denken kannst, zu dem Wettrennen zu wollen. Du kannst seine Erlaubniß gar nicht haben."

„Ja, aber Mama hat es mir erlaubt, wenn ich bis dahin artig bin. Kann sie es möglich machen, so soll ich hin, denn sie kann nichts Schlimmes darin finden. Und was die Erlaubniß meines Vaters anlangt, so würde ich nirgends hinkommen, wenn ich darauf warten wollte. Er ist so unfreundlich, daß ich mich immer fürchte zu sprechen oder auch nur zu spielen, wenn er im Zimmer ist."

„Du bist ein thörichter Knabe, Cecil," erwiderte der junge Hamilton. „Glaube mir, Du kennst Deinen besten Freund nicht. Ich würde es sehr bedauern, wenn ich solche Gefühle gegen meinen Vater hegte."

„Ja, aber Dein und mein Vater sind sehr verschiedene Leute. Dein Vater straft Dich niemals und versagt Dir seine Erlaubniß nicht, wenn Du gern Etwas thun oder irgend wohin gehen möchtest."

„Wenn Papa meine Wünsche für thöricht hält, oder glaubt, daß sie mich auf einen Irrweg führen können, so versagt er mir seine Erlaubniß ohne alles Besinnen, Cecil.

Und da ich alt genug bin, so hoffe ich, mich so zu benehmen, daß es keiner Strafe bedarf. Als ich so jung war wie Du, bestrafte mich Papa sehr häufig sowohl wegen meiner Heftigkeit, als meines Stolzes halber."

„Aber dann war er wieder gut gegen Dich. Ich würde mich nicht so sehr um Papa's Strenge kümmern, wenn ich unartig bin, wenn er nur gut wäre oder mich beachtete, wenn ich gut bin. Aber hat Dir Dein Vater gesagt, daß Du nicht zu dem Wettrennen gehen solltest?"

„Das nicht, er hat blos gesagt, daß er den Tag für einen verlorenen hielte und daß die Ausschweifungen und das Spiel, welche die Wettrennen immer begleiten, für junge Leute durchaus nicht paßten. Wollte ich mein Pferd nehmen und hinreiten, so würde er vielleicht nicht böse sein, da ich alt genug bin, wie er sagt, in gewissen Dingen meinem eigenen Urtheile zu folgen; aber ich würde gegen seine Grundsätze handeln, was ich gerade jetzt nicht thun möchte, denn ich weiß, ich würde später deshalb zu leiden haben."

„Nun, ich kann Dir nur sagen, daß ich, wenn ich so alt bin wie Du, Percy, mich als meinen eigenen Herrn betrachten werde. Ich hoffe dann in Eton zu sein, und dann wollen wir sehen, ob Cecil Graham nicht etwas Herz im Leibe hat. Ich möchte nicht an Oakwood und Mr. Howard's Stunden gefesselt sein wie Du, Percy, gewiß um Alles in der Welt nicht!"

„Nimm' Dich in Acht, Cäcil, daß Dein Herz nicht überwallt, wenn Du in Eton bist, und Dich nach Moorlands zurückwünschest," erwiderte Percy, indem er über die schnurrigen Versuche seines jungen Freundes herzlich lachte, sich ein Ansehen zu geben, indem er den Hut auf die Seite setzte, den Stock schwang und sich größer zu machen suchte. Cecil nahm indessen sein Lachen nicht übel, und sie blieben in freundschaftlicher Unterhaltung, bis Mrs. Hamilton Percy zum Nachhausegehen aufforderte.

Unsere Leser haben vielleicht gefunden, daß Percy heute nicht so lebhaft war wie sonst. Sollte es nicht der Fall sein, so fand es wenigstens seine Mutter, denn seltsamerweise ging

er stumm und niedergeschlagen neben ihr her. Sein Leichtsinn führte ihn oft auf Irrwege und ihre unangenehmen Folgen, und da sie fürchtete, daß dies wieder der Fall gewesen, so fragte sie scherzend nach der Ursache seines ganz ungewöhnlichen Nachdenkens. Er wurde roth, umging aber die Frage und fing an zu sprechen. Seine Mutter war unbesorgt, denn sie hatte vollkommenes Vertrauen zu ihm, so daß sie wußte, wenn er einen Fehler begangen habe, so würde er ihn wieder gut machen, und bei seinen guten Grundsätzen würde er sich eines solchen nicht wieder schuldig machen.

Inzwischen hatte sich der junge Hamilton durch eine Reihe von ziemlich unklugen Streichen in eine so ungewöhnliche und unangenehme Lage gestürzt, daß er nicht recht wußte, wie er sich herauswickeln sollte, ohne seinem Vater Alles zu gestehen, und soviel Muth er im Allgemeinen besaß, so war es ihm doch kaum möglich, in diesem Falle denselben zu finden. Eins der strengsten Gebote Mr. Hamilton's war, daß seine Söhne keine Schulden machen sollten, und um sie vor der Versuchung zu wahren, hatten sie ein reichliches Monatsgeld und durften sich jeden Genuß verschaffen, nach dem sie begehrten.

Percy war aus Leichtsinn und Freigebigkeit ziemlich geneigt zur Verschwendung, und dies hatte ihm oft solchen Verdruß bereitet, daß er wiederholt den Entschluß faßte, dem Rathe seines Vaters zu folgen und über seine Ausgaben Buch und Rechnung zu halten. Seine Bewunderung für die schönen Künste, die seine Mutter emsig bei ihm gepflegt hatte, hatte nur eine üble Wirkung und das war seine Leidenschaft für Kupferstiche und Gemälde, für illustrirte und schön gebundene Bücher, die ihn bisweilen über die Grenze hinausführte und ihn sehr oft bedauern ließ, daß er nicht ebenso gut den Inhalt dieser Werke, wie ihre Bilder und Einbände geprüft habe. Er hatte Mr. Harris, einem großen Buchhändler und Verleger in T. Auftrag gegeben, ihm eine Reihe von Kupferstichen zu besorgen, deren interessante Gegenstände und schöne Arbeit Mr. Graham ihm so lebhaft geschildert hatte, daß der junge Hamilton es für ganz un-

möglich hielt, dieselben entbehren zu sollen, bis sein Vater oder er die Hauptstadt besuchen und so im Stande sein würde, selbst über ihren Werth zu urtheilen. Der Auftrag wurde ohne die geringste Rücksicht auf den Preis gegeben. Sie kamen zu Ende des Monats an, und zu seinem großen Erstaunen entdeckte der junge Herr, daß sein Monatsgeld so weit verausgabt war, daß er nicht mehr als ein Achtel der nöthigen Summe hatte. Er wußte nicht recht, was er thun sollte. Mr. Harris hatte große Mühe gehabt, die Kupferstiche zu bekommen, und natürlich war es nun Ehrensache für ihn, sie zu nehmen. Wenn er wartete, bis er sie bezahlen könnte, mußte er ein ganzes Monatsgeld opfern, und wie konnte er sich dann bis zum nächsteu Monat schuldenfrei halten? Sich an seinen Vater zu wenden, das war ihm ein zu schmerzlicher Gedanke; wie konnte er seinen so gütigen und nachsichtsvollen Vater bitten, eine Schuld zu bezahlen, die er durch eine so gedankenlose und unnöthige Ausgabe gemacht hatte? Mr. Harris nahm die Sache sehr leicht und erklärte, es habe Nichts zu bedeuten, wenn Mr. Percy ihn auch ein Jahr nicht bezahle; er wolle ihm jede Summe und auf wie lange er wolle creditiren. Aber keinen Versuch zu machen, seine Schuld zu bezahlen, war ebenso unmöglich, als mit seinem Vater darüber zu sprechen; daher entschloß er sich nach einem heftigen Kampfe mit seinem Stolze, der sich durchaus mit dem Gedanken nicht vertragen konnte, seine Unfähigkeit, das Ganze zu bezahlen, zu verrathen oder Mr. Harris um eine Gefälligkeit zu bitten, seine Schuld in Terminen zu bezahlen und so in zwei oder drei Monaten allerspätestens die ganze Schuld abzuwickeln.

Eine Woche nachher erhielt er sein Monatsgeld, und indem er direkt nach der Stadt ritt, erleichterte er sein Gewissen von der Hälfte seiner Schuld. Indeß nur die Hälfte seiner gewöhnlichen Summe für seine monatlichen Ausgaben zu haben, das verursachte ihm so viele Beschränkungen, daß er selbst mit Widerwillen die Kupferstiche ansah, deren Besitz er so sehr gewünscht hatte, aber er erwartete, wenigstens nächsten Monat von Mr. Harris los zu sein. Der Gedanke, sei-

nem Vater ungehorsam zu sein, indem er überhaupt eine Schuld gemacht hatte, verursachte ihm noch mehr Verdruß als alles Andere.

Wiederum kam der erste des Monats heran, und die volle Summe, die erforderlich war, zu sich steckend, machte er sich auf. Aber unterwegs begegnete ihm eine so unglückselige Scene, daß kein Gedanke, außer dem, wie hier zu helfen sei, zurückblieb. Er begleitete den armen, halb Verhungerten in eine Hütte, in welcher eine scheinbar sterbende Frau mit einem neugebornen Kinde und zwei oder drei halbverhungerten, halbnackten Kindern lag, hörte ihre Geschichte an, die wirklich auf Wahrheit und Unglück, nicht auf schnöden Betrug gegründet war, schüttete den ganzen Inhalt seiner Börse in ihren Schoß und eilte nach T., um nicht Mr. Harris, sondern Mr. Maitland aufzusuchen und ihn zu bitten, daß er zusehen möge, was seine Kunst für die arme Frau thun könne. Er traf diesen Herrn in der Vorstadt, erzählte seine Geschichte und war so erfreut über Mr. Maitland's Versprechen, sich sogleich dorthin begeben zu wollen und auch den Fall mitleidigen Seelen zu erzählen, die helfen könnten, daß er an weiter Nichts dachte, bis er sich vor Mr. Harris Laden befand und sein klopfendes Herz sich plötzlich wie zusammengepreßt fühlte. Die Ueberzeugung ging ihm auf, daß er Geld weggeschenkt hatte, welches wirklich nicht sein Eigenthum war, und die That, die ihm soviel innere Freude gemacht hatte, schien ihm nun zum bittersten Vorwurf umzuschlagen. Er ritt zurück, ohne Mr. Harris selbst aufzusuchen, denn was konnte er ihm als den Grund seiner Nichtbezahlung angeben? Gewiß nicht, daß er sein Geld weggeschenkt.

Den ersten Mai, seinen Geburtstag, hatte er schon längst versprochen, mit einigen Jünglingen und Knaben zuzubringen, mit denen er sich zu einer Kegelpartie, einem heiteren Diner, einem Ausflug am Nachmittag und zum Schluß zu einem Souper mit Sang und Klang verabredet hatte. Mr. Hamilton hatte gewünscht, daß Percy die Partie nach Tisch verlassen möchte, und hatte ihm das gesagt, indeß nicht befehls-, sondern nur andeutungsweise, indem er ihm die Erlaubniß

gab, darüber nach eigenem Gutdünken zu entscheiden. Percy wußte, daß der Tag verschiedene Kosten verursachen würde, aber er hatte so lange schon zugesagt, die Partie mitmachen zu wollen, die, wie Alle erklärt hatten, ohne ihn Nichts sein würde, und seine eigenen Neigungen drängten ihn so sehr, daran Theil zu nehmen, daß es ihm ganz unmöglich schien, sich zurückzuziehen, besonders da er keine Entschuldigung dafür anführen konnte. Wie konnte er sagen, daß er die Mittel nicht aufwenden könne, da er fast der Reichste der ganzen Gesellschaft war oder wenigstens hätte sein sollen, und was sollte sein Vater denken?

Er ging. Der Tag war sehr heiter und so vergnüglich, daß, wiewohl er mit der Absicht von Haus weggegangen war, die Gesellschaft nach Tisch zu verlassen, er den Bitten seiner Freunde und seinen eigenen Wünschen nicht widerstehen konnte und blieb. Beim Souper allein schien die Aufregung und Schwelgerei die Oberhand gewonnen zu haben, und Percy, wiewohl er sich standhaft aller Ausschreitungen enthielt, war nicht ganz so vorsichtig wie gewöhnlich. Ein Geistlicher hatte sich vor Kurzem in T. gezeigt, dessen Aeußeres, Manieren und Ansichten mehr Nahrung als gewöhnlich zu Schwätzereien und unchristlichen Urtheilen gegeben hatten. Allerdings hätte ihn sein geistliches Gewand schützen sollen, aber es steigerte nur die Satyre und das Gelächter, das er einmal erregte. Er wurde von den leichtsinnigen Jünglingen in der Gesellschaft Percy's auf das Tapet gebracht, unbarmherzig bespöttelt und zum Gegenstand einiger hübschen Carricaturen und Satyren gemacht, und wiewohl sich der junge Hamilton zuerst zurückhielt, so konnte er doch der Ansteckung nicht widerstehen. Er machte ein halbes Dutzend so witziger und treffender Verse, daß sie mit rauschendem Beifall aufgenommen wurden und einmüthig verlangt wurde, daß sie vertheilt werden sollten. Dies aber lehnte er entschieden ab und steckte sie mit einem oder zwei anderen Gedichten unschuldigerer Art in die Tasche.

Der Tag ging zu Ende und der nächste Morgen brachte soviel Reue und eine solche wirre Erinnerung an das sehr

ungewöhnliche Vergnügen des verflossenen Abends mit sich, daß er froh war, nicht weiter daran zu denken, und er warf seine Satyre, wie er dachte, in's Feuer. Er war so unangenehm berührt von der Ueberzeugung, daß er Mr. Harris nur ein Dritttheil seiner Schuld bezahlen könne, daß er, so geringfügig die Sache in der That war, an nichts weiter dachte. Nun war Mr. Harris Herausgeber eines ziemlich witzigen Wochenblattes, und Percy war zufällig in seinem Geschäft, um ihn zu sprechen, während er einem Mitarbeiter das Honorar auszahlte.

„Ich wünschte, ich hätte soviel Witz, um auf diese leichte Weise meine Schuld an Sie bezahlen zu können," sagte er halb lachend, als der Fremde sie verließ.

„Ich wünschte, alle meine Kunden wollten eben so gern ihre großen Schulden bezahlen, als sie Ihre kleinen," erwiderte Mr. Harris. „Aber ich habe Etwas von Ihren hübschen Gedichten gehört, Mr. Percy. Wenn Sie mich Etwas sehen lassen wollen, so bin ich vielleicht im Stande, Ihnen einen Dienst zu erweisen, da es Ihnen so sehr am Herzen zu liegen scheint, nichts mehr mit mir zu thun zu haben."

„Als Schuldner, nicht als Käufer, Mr. Harris, und ich gebe Ihnen die Versicherung, ich denke nicht halb so sehr an Sie, als an meinen Ungehorsam. Ich will Ihnen meine Gedichte senden, nur müssen Sie mir Ihr Wort geben, sie ohne meinen Namen zu veröffentlichen."

„Sie werden nicht soviel werth sein," erwiderte Mr. Harris lächelnd.

„Lassen Sie mich nur wissen, um wieviel Sie meine Schuld vermindert haben und wieviel Sie noch brauchen, um dieselbe zu tilgen; ich will dann sofort um die Gunst der Musen buhlen," erwiderte Percy mit seiner natürlichen Heiterkeit, denn er wußte, daß er bessere Verse schrieb, als die Mr. Harris so anständig bezahlt hatte, und der Gedanke, sich wieder frei zu fühlen, war so angenehm, daß er, nachdem er Mr. Harris' feierliches Versprechen erhalten hatte, daß er seine Autorschaft nicht verrathen wolle, glücklicher als er seit vielen Tagen gewesen war, nach Hause galoppirte.

Mr. Harris hatte gesagt, daß er dieselben noch diesen Abend haben müsse, und Robert begab sich eben nach der Stadt, als sein junger Herr in's Haus trat. Dieser nahm rasch seine Mappe heraus und schickte sie fort. Sein Gewissen war so vollkommen frei, daß er Etwas darin habe, was er nachher Ursache haben könne, zu bereuen, daß es ihm nicht einfiel, dieselbe durchzusehen, und sein Vergnügen war sehr groß, als einige Zeilen von Mr. Harris ankamen, die sein Talent höchlich belobten und sich dahin aussprachen, daß die Gedichte, die er ausgewählt habe, selbst ohne den Reiz seines Namens seine kleine Schuld vollständig bezahlen würden.

Percy hatte sich entschlossen, zu warten, bis die Gedichte erschienen, und dann, nachdem er seine Schuld bezahlt hätte, Muth zu fassen und seinem Vater die ganze Sache zu bekennen, denn seine Wahrheitsliebe machte ihm eine längere Verheimlichung unerträglich. Er hoffte und glaubte, daß sein Vater seine Reue und die beständigen Beschränkungen, die er sich so lange hatte auferlegen müssen, als genügende Strafe für seinen Ungehorsam ansehen und ihm nach einiger Zeit das Vertrauen zurückgeben würde, welches er, wie er befürchtete, nach seinem Geständniß ihm würde entziehen müssen.

Wie groß war daher sein Kummer, sein Aerger, fast seine Verzweiflung, als er unter den ausgewählten Gedichten die Verse wiedererkannte, die er an dem Morgen, nachdem sie geschrieben worden, verbrannt zu haben glaubte und die gedruckt und mit nüchternem Verstande gelesen, eine so herzlose, empörende, grausame Beleidigung nicht nur gegen einen Mitmenschen, sondern sogar gegen einen Diener Gottes enthielten, daß er sich fast niedergeschmettert fühlte. Was konnte er thun? Mr. Harris war kein Vorwurf zu machen, denn er hatte bezüglich des Inhalts seiner Mappe keine Ausnahme gemacht. Sein Name stand allerdings nicht dabei, und sie waren nur einmal oberflächlich seinen Gefährten bei jenem hassenswürdigen Souper, denn so kam es ihm jetzt vor, vorgelesen worden, die fast Alle damals nicht ganz nüchtern waren; es war also möglich, daß sie niemals als sein Machwerk bekannt werden würden, und da ihr Gegenstand nicht in der

Nähe irgend einer der Städte, wo das Blatt möglicherweise circulirte, wohnte, so mochten sie ihm nie vor Augen kommen. Aber dies Alles war ein schlechter Trost. Das Blatt war sehr selten in Oakwood zu sehen, aber sein Inhalt wurde oft in Gegenwart seiner Aeltern besprochen, und wie konnte er eine Anspielung auf diese Verse ertragen, wie diese fortgesetzte Verheimlichung, ja wie es ihm schien, diesen Betrug ertragen? Und dies Alles kam von der einzigen Uebereilung her, daß er einen kostspieligen und unnöthigen Kauf machte, ohne zu bedenken, wie er denselben bezahlen sollte. Es war ihm nicht möglich, seinem Vater die Wahrheit zu sagen, sich als Autor einer solchen Satyre und über einen solchen Gegenstand zu bekennen. Konnte er es seiner Mutter sagen und ihre Vermittelung erbitten? Dies erschien ihm wie ein Mangel an Vertrauen gegen seinen Vater. Nein, wenn er jemals Muth gewinnen sollte, ein offenes Geständniß zu machen, so konnte er es nur Mr. Hamilton gegenüber. Aber je mehr er darüber nachdachte, desto mehr fehlte es ihm zum ersten Male an Muth. Es war gerade den Tag vor seinem Besuch bei Lady Helen, wo er diese Kette von Mißgeschicken entdeckt hatte, und deshalb war es nicht zu verwundern, daß er so niedergeschlagen war. Zwei Tage nachher bat Herbert mit tiefem Erröthen und sehr schüchterner Stimme seinen Vater, ihm eine große Gunst zu gewähren. Er fürchte sich fast, darum zu bitten, aber er hoffe und glaube, sein Vater werde seiner Versicherung glauben, daß es nichts Ungehöriges sei. Er wünsche den nächsten Tag einige Stunden ohne Begleitung von Haus wegsein zu können. Er werde reiten, aber er sei so gewöhnt zu reiten und sein Pferd sei so zuverlässig, daß er hoffe, allein reiten zu dürfen. Mr. Hamilton war eben so überrascht, wie alle anderen Anwesenden. Daß der ruhige fleißige Herbert so bald nach Mr. Howard's Rückkehr seinen Lieblingsbeschäftigungen untreu werden und einen so geheimnißvollen Ausflug machen wollte, das war etwas so außerordentliches, daß seine Schwestern und Edward ihre Verwunderung darüber laut werden ließen. Percy blickte auf, machte aber keine Bemerkung. Mr. Hamilton sann eine Weile nach,

indeß nur um das Gesicht seiner Gattin zu befragen, dann antwortete er: „Du hast uns gewiß nur mystificirt, mein Junge, aber ich gebe Dir gern meine Erlaubniß, und wenn ich im Gesichte Deiner Mutter lesen kann, so ist die ihrige nicht weit entfernt. Du bist jetzt ziemlich fünfzehn Jahr alt, und nicht einmal seit Deiner Geburt hat mir Dein Benehmen auch nur eine unruhige oder schmerzliche Stunde gemacht. Ich habe daher genügendes Vertrauen zu Dir, um Dich, wie Du es wünschest, allein fortzulassen. Ich will selbst nicht nach Deinen Absichten fragen, denn ich bin überzeugt, sie werden Dich nicht auf unrechte Wege führen."

„Ich danke Dir tausendmal, mein lieber Vater, ich hoffe, ich werde nie Etwas thun, was mir Dein Vertrauen verscherzt," erwiderte Herbert so eifrig, daß seine Wangen sich noch röther färbten und seine Augen glänzten. Dann warf er sich auf die Fußbank zu seiner Mutter Füßen und sagte bittend: „Willst auch Du mir vertrauen, theuerste Mutter, und mir versprechen, nicht ängstlich zu sein, wenn ich erst nach unserer Tischzeit zurückkehre? Versprich mir Dies, sonst wird mir mein Ausflug kein Vergnügen machen."

„Sehr gern," erwiderte Mrs. Hamilton zärtlich. „Ich vertraue meinem Herbert fast eben so sehr wie seinem Vater; doch möchte ich nicht dasselbe von diesem oder jenem jungen Manne sagen," fügte sie hinzu, indem sie ihre Hand auf Percy's Schulter legte, und Edward, dem es so außerordentliches Vergnügen machte, daß der solide Herbert ein Landstreicher werde, so lachte, daß er seinem Erstaunen in den mannigfachsten Grimassen Luft machte. Percy seufzte so tief, daß seine Mutter erschrak.

„Ich wollte Dir keine so schweren Seufzer entpressen, mein Knabe," sagte sie. „In irgend einer Noth würde ich Dir ebenso unbedingt vertrauen als Herbert, aber Du hast selbst so oft gewünscht, daß Du seine Beständigkeit hättest."

„Jawohl, Mutter, ich wünschte, ich wäre ihm in allen Dingen ähnlicher!" rief Percy aus mit einem weit verzweifelteren Tone, als man sonst bei ihm zu hören gewöhnt war.

„Du wirst mit der Zeit schon beständig werden, mein

Junge. Ich hege nicht den mindesten Zweifel, und da ich die Mannigfaltigkeit auch bei meinen Kindern liebe, so möchte ich lieber meinen Percy mit allen seinen kleinen Verirrungen behalten, als selbst einen zweiten Herbert haben. Mache daher nicht ein so betrübtes Gesicht, sonst werde ich denken, daß ich Dir Schmerz verursachte, während ich blos im Scherz sprach."

Percy schlang seinen Arm um ihre Taille und küßte sie zwei oder drei Mal, ohne ein Wort zu sagen, und als er zurücktrat und in seinem gewöhnlich heiteren Tone sagte, daß, da er nicht die Absicht habe, morgen im Lande umherzustreifen, er sich entfernen und noch eine Arbeit vollenden müsse, sah sie Thränen in seinen Augen. Sie war überzeugt, daß Etwas nicht ganz in der Ordnung sei, aber sie hatte noch immer Vertrauen zu seiner Offenheit und guten Gesinnung nnd sprach ihre Befürchtungen selbst nicht gegen ihren Gatten aus.

Der Morgen kam. Percy und Edward gingen zu Mr. Howard und Herbert bestieg halb zehn Uhr sein ruhiges Pferd, und nachdem er seine Mutter zärtlich umarmt und noch einmal Vorsicht versprochen hatte, ritt er ab. Er war um fünf Uhr des Morgens aufgestanden und studirte bis zum Frühstück so eifrig, daß er für den nächsten Tag das Doppelte seiner Aufgabe fertig hatte. Er hatte, als er wegritt, gesagt, daß, wenn er so lange ausbleiben könnte, er auf seinem Rückwege in Greville-Manor vorsprechen, dort eine Tasse Thee trinken und in der Kühle des Abends nach Hause zurückkehren würde.

„Nächstens, mein sehr bescheidener Sohn, wirst Du, wie es mir scheint, bitten, die ganze Nacht ausbleiben zu dürfen," erwiderte Mrs. Hamilton, „und dies wird Dir sicher abgeschlagen werden. Dies ist das Letzte, was ich Dir bewillige. Nun fort mit Dir, mein Junge, und viel Vergnügen!"

Aber Herbert erwartete nicht halb soviel Vergnügen, als wenn er wie gewöhnlich zu Mr. Howard gegangen wäre. Er wollte seinen wahren Zweck nicht verrathen, denn es schien nicht sehr wahrscheinlich, daß er denselben erreichen würde,

und wenn er ihn dennoch erreichte, so wäre es ihm ebenso schmerzlich gewesen, davon zu sprechen, da es sich um einen Akt der Menschenliebe handelte.

Der Tag ging ruhig vorüber und eine volle Stunde vor dem Gebet sah man Herbert daherkommen, und als er in das gewöhnliche Wohnzimmer trat, sah er so glücklich, so belebt aus, daß, wenn seine Aeltern irgend welche Sorge empfunden hätten, was nicht der Fall war, dieselbe sofort verschwunden sein würde. Aber wiewohl sie sich beruhigten und ihn nicht fragten, so gab sich doch die junge Gesellschaft nicht zufrieden, und mit Ausnahme von Percy, der eifrig mit einer Zeichnung beschäftigt zu sein schien, wurde ihm von allen Seiten zugesetzt, und zu ihrem großen Vergnügen schlug sich Mr. Hamilton auf die Seite der Neugierigen, seine Gattin auf die ihres Sohnes.

„Mama kann recht wohl Herbert's Partei nehmen," rief die kleine lustige Emmeline aus, „denn natürlich weiß sie Alles, Herbert wird ihr nichts vorenthalten haben."

„In der That, ich weiß nichts," und „ich habe es nicht einmal der Mama anvertraut," antworteten Beide in demselben Augenblicke, aber ihr Verneinen half Nichts, und die Gebetglocke erklang, ehe die Neugierigen nur die geringste Befriedigung erhalten konnten, außer daß sie erfuhren, daß Herbert von halb sieben Uhr an sehr ruhig bei Mrs. Greville gewesen war. An demselben Abend, als Percy in düsterem Nachdenken in seinem Zimmer saß, ehe er zu Bett gehen wollte, fühlte er, daß Jemand sanft die Hand auf seine Schulter legte, nnd als er aufblickte, sah er seinen Bruder.

„Hast Du alle Theilnahme für mich verloren, Percy?" fragte Herbert mit fast schwermüthigem Vorwurfe. „Wenn Du nur ein fragendes Wort über mein Vorhaben an mich gerichtet hättest, ich würde Dir Alles ohne die geringste Zurückhaltung gesagt haben. Du hast Dich niemals so wenig um mich gekümmert, und wahrlich das gefällt mir nicht."

„Ich konnte nicht auf Dein Vertrauen rechnen, mein lieber Herbert, nachdem ich in den letzten drei Monaten so wenig offen gegen Dich gewesen bin. Gewiß, so sehr mich

meine Thorheit kränkt, so nahm ich doch an Deinem Ausflug eben so warmen Antheil wie die Anderen, wiewohl ich voraussetzte, daß sein Zweck nichts Anderes als ein gutes Werk sei. Aber wie konnte ich nach Deinem Geheimniß fragen, da ich so zurückhaltend gegen Dich war?"

„Dann laß uns ferner keine Geheimnisse vor einander haben, liebster Percy," bat Herbert, indem er seinen Arm um seinen Nacken schlang und ihm mit zärtlichem Vertrauen in's Gesicht sah. „Ich sehe durchaus nicht ein, warum mein Geheimniß besser sein soll als das Deine. Du sprichst von Thorheit und ich dachte mir seit einigen Tagen, daß Du nicht ganz glücklich wärest; aber Du machst Dir oft viel größere Vorwürfe, als Du verdienst, so daß Du mich nicht im mindesten erschreckst. Du sagtest gestern Abend, Du wünschtest mir ähnlicher zu sein, aber wahrlich, wenn Du es wärest, würde es mir sehr leid thun. Was würde aus mir werden ohne Deine Heiterkeit und Lebendigkeit und Deine Kraft und Deine ewige Sorge, mich vor allen Schmerzen, geistigen und körperlichen, zu schützen? Ich würde in meinem Bruder nicht gern mein zweites Ich sehen."

„Ich auch nicht das meine," erwiderte Percy so aufgeheitert, daß er fast über Herbert's originelle Idee lachte, und nachdem er mit innigem Interesse seiner Geschichte zugehört, faßte er Muth und erzählte ihm die seine.

Herbert konnte ihn indeß in diesem Falle nicht so erfolgreich trösten wie gewöhnlich. Die Satyre verursachte ihm Bangen; alles Andere als Das, selbst die Schuld, dachte er, ließe sich durch ein offenes Bekenntniß gegen seinen Vater leicht wieder in Ordnung bringen, aber das unglückliche Versehen, daß er seine Papiere nicht untersucht, ehe er sie an Mr. Harris geschickt, die Unmöglichkeit, ihre Verbreitung zu verhindern, war für die beiden Knaben mit ihrem offenen Herzen und ihren guten Grundsätzen etwas höchst Schmerzliches. Es hatte für Beide nicht die geringste Bedeutung, daß Percy niemals als Verfasser bekannt werden konnte. Herbert konnte ihm nicht sagen, was er thun sollte, außer, wenn er es über sich gewinnen könnte, es seinem Vater zu

gestehen, und selbst wenn er ihm nicht helfen könnte, sei er der Ansicht, daß es ihm eine große Last vom Herzen nehmen würde. Und dann machte er ihm sanfte Vorwürfe, daß er nicht zu ihm gekommen, um ihm seine Schuld bezahlen zu helfen; es sei doch sicher viel besser, seinem Bruder eine Kleinigkeit zu schulden, als Mr. Harris.

„Und um meiner Verschwendung genug zu thun, sollte ich Dich eines viel reineren und besseren Vergnügens berauben?" erwiderte Percy entrüstet. „Nein, nein, Berthie, erwarte nicht, daß ich etwas Derartiges thue, lieber wollte ich die Strafe meiner Fehler fünfzigmal ecleiden. Ich wünschte, ich wäre wieder ein Kind," fügte er mit fast komischer Reue hinzu, „und Mama wäre jeden Abend zu mir gekommen, wie sie zu thun pflegte, ehe ich schlafen ging. Es war dann so leicht, ihr Alles zu erzählen, was ich im Laufe des Tages gefehlt hatte, und dann wurden aus einer Verirrung nicht so viele. Aber nun? — es muß heraus sein, ehe der Sonntag kommt, und ich kann es dem Vater nicht sagen, außer wenn es an diesem Tage nicht an's Licht kommt. Aber gehe zu Bett, lieber Herbert, ich werde Deine bleichen Wangen morgen ebenfalls auf dem Gewissen haben."

Dreizehntes Kapitel.

Mr. Morton's Geschichte. — Ein Geständniß. — Ein junger Fürbitter. — Großmuth ist nicht immer Gerechtigkeit.

„Emmeline, erinnerst Du Dich eines gewissen Mr. Morton, der vor fünf oder sechs Wochen zu Aveling Mr. Howard's Stelle vertrat?" fragte Mr. Hamilton seine Gattin am Sonntagsmorgen nach Herbert's geheimnißvollem Ausflug. Die Familie hatte den Frühstückstisch verlassen.

„Sehr wohl," lautete die Antwort. „Der arme junge

Mann! sein Aeußeres und seine krankhaft schwache Stimme erregten zu tiefes Mitleiden, als daß man sich seiner nicht erinnern sollte."

„Ist er nicht mißgestaltet?" fragte Miß Harcourt. „Seine Manier, wie er auf der Kanzel stand, hatte etwas recht Peinliches."

„Er ist jetzt etwas mißgestaltet, aber vor noch nicht fünf Jahren hatte er eine hübsche, fast elegante Figur, wiewohl er immer zu schwach für die angreifenden geistlichen Verrichtungen zu sein schien, denen er sich widmete. Er war von guter Familie, aber seine Eltern kamen plötzlich sehr zurück und mußten sich viele Opfer auflegen, um ihn nach Oxford gehen lassen zu können. Dort gönnte er sich keine Erholung und kein Vergnügen selbst der harmlosesten Art. Sein einziger Wunsch schien zu sein, seinen Aeltern einigermaßen die schwere Schuld der Dankbarkeit zu vergüten, die er ihnen nach seinem Gefühl schuldete. Sein anhaltender Fleiß, sein großes Talent und sein ausgezeichnetes Betragen gewannen ihm einige einflußreiche Freunde, deren einer ihm, sobald er ordinirt war, eine reiche Pfründe im Norden gab. Neun Monate genoß er das ungetrübteste Glück. Sein hübsches Pfarrhaus bot seinen Aeltern eine behagliche glückliche Heimath, und das bequeme Leben, das sie jetzt genossen und das ihnen das Verdienst ihres Sohnes bereitete, belohnte sie reichlich für frühere Opfer. An einem kalten Winterabend wurde er zu einem armen Gemeindemitgliede gerufen, das etwa zehn Meilen entfernt wohnte. Die Straße war zerklüftet und an manchen Stellen gefährlich, aber er war nicht der Mann, der sich durch solche Gründe von seiner Pflicht zurückschrecken ließ. Er wurde acht Stunden aufgehalten, während welcher Zeit es unaufhörlich geschneit hatte, und es war stockfinster. Da er indeß glaubte, den Weg zu kennen, so rüstete er sich zur Heimkehr, und am nächsten Morgen fand man ihn, dem Anscheine nach todt, am Fuße eines Abgrundes und fast zerquetscht unter dem verstümmelten Kadaver seines Pferdes."

Die ganze kleine Gruppe stieß einen Schrei des Entsetzens aus, ausgenommen Percy und Herbert, von denen

der Erstere sein Gesicht mit den Händen bedeckte, während sein Bruder solches Mitleid mit ihm zu haben schien, daß er außer Stande war, in das allgemeine Gefühl einzustimmen. Alle waren indeß von Mr. Hamilton's Erzählung so in Beschlag genommen, daß sie Beide nicht beobachtet wurden.

„Er war so schwer verletzt, daß man Monate lang an seinem Leben zweifelte. Es folgten Symptome der Abzehrung und seine Unfähigkeit, jahrelang seine geistlichen Pflichten wieder zu übernehmen, nöthigte ihn, auf seine reiche, schöne Pfründe in Yorkshire zu verzichten, und er fühlte, daß er seinen Aeltern wieder zur Last fallen müßte, ohne die Hoffnung zu haben, sie wieder unterstützen zu können. Dies war aber noch nicht Alles. Seine einst so schlanke Gestalt war so verstümmelt und zusammengeschrumpft, daß er zuerst seinen Mitmenschen wirklich einen widerwärtigen Anblick bot. Seine Stimme, die einst so schön und rührend gewesen war, wurde schnarrend und fast widerlich monoton, und einige Monate war das Ringen nach Unterwerfung unter diese unerforschliche und furchtbare Prüfung so schrecklich, daß er fast darunter zusammenbrach. Dies war natürlich noch mehr körperlich als geistig der Fall, und allmälig kehrte es sich zum Besseren, als nach achtzehnmonatlichem Aufenthalte in Madeira, wohin er von einem wohlwollenden Freunde geschickt worden war, seine Gesundheit theilweise zurückkehrte. Derselbe Wohlthäter brachte seinen Vater in einem kleinen, aber sehr willkommenen Geschäft in London unter, und bei seiner Rückkehr redeten ihm seine Aeltern dringend zu, ruhig bei ihnen zu bleiben und sich nicht wieder dem geistlichen Amte zu widmen. Aber Dies konnte er nicht, und dankbar nahm er eine ärmliche Pfarre im Moor etwa acht Meilen von hier an."

„Aber wann machtest Du seine Bekanntschaft, Papa?" fragte Caroline, „Du hast ihn noch nie erwähnt."

„Nein, meine Liebe! Ich sah ihn zum ersten Male an dem Sonntage, wo er Mr. Howard's Stelle vertrat, aber sein Aeußeres erfüllte mich mit solcher Theilnahme, daß ich nicht eher ruhte, als bis ich seine ganze Geschichte kannte, die

Mr. Howard bereits in Erfahrung gebracht hatte. Er ist beinahe ein Jahr in Devonshire gewesen, aber er hielt sich entfernt von Allen, außer von seiner armen Gemeinde, da er den Spott und Hohn der Weltlichgesinnten und Reichen fürchtete, so daß es ein bloser Zufall war, was Mr. Howard mit ihm bekannt machte. Die Freundschaft und die dringenden Ermahnungen unseres guten Pfarrers haben seine allzugroße Empfindlichkeit so weit besiegt, daß er sich bisweilen bewegen läßt, das Pfarrhaus zu besuchen, und ich hoffe, mit der Zeit wird es mir auch gelingen, ihn hierher zu bringen."

„Aber vor was fürchtet er sich so, lieber Papa?" fragte Emmeline harmlos. „Es könnte doch Niemand so grausam sein, ihn zu verspotten, weil er mißgestaltet ist."

„Unglücklicherweise, mein liebes Kind, giebt es nur zu Viele, die blos um der Predigt und des Predigers willen in die Kirche gehen und Alles, was von ihren eigenen vorgefaßten Ideen abweicht, streng und mitleidlos kritisiren. Solchen Personen muß Mr. Morton ein Gegenstand des Spottes sein, und nun komme ich auf den eigentlichen Grund, weshalb ich Eure Mutter fragte, ob sie sich seiner erinnere."

„Du hattest also einen Grund," antwortete Mrs. Hamilton lächelnd. „Die Geschichte machte mich neugierig, ob Du einen hättest oder nicht."

„Ich muß noch einmal an Dein Gedächtniß appelliren, Emmeline, ehe ich fortfahre. Erinnerst Du Dich, vierzehn Tage nach dem Sonntage, wo wir ihn hörten, predigte er zweimal wöchentlich in Thorrington, einem sehr guten Freunde zu Gefallen?"

„Ja, und Du fürchtetest, daß die steigende Zahl der Zuhörer weit mehr von Neugier, als von Frömmigkeit getrieben sich eingefunden hätte."

„Ich sagte so und meine Befürchtungen haben sich bestätigt. Gewisse Angelegenheiten brachten Morton in dieser Woche zwei oder drei Tage nach Thorrington, und gestern besuchte ich ihn und hatte eine mehrstündige interessante Unterhaltung mit ihm. Er war offenbar noch niedergeschlagener und gedrückter als gewöhnlich, und endlich lenkte er, wie es

schien, durch meine Theilnahme bewegt, meine Aufmerksamkeit auf ein Gedicht in Harris' wöchentlichem Magazin."

„Es genügt nicht, daß es Gott gefallen hat, mich zu schlagen," sagte er, „sondern meine Mitmenschen müssen mich auch zum Gegenstande solcher Angriffe machen. Es steht allerdings kein Name da, aber es gilt niemand Anderem als mir." Ich konnte nicht antworten, denn ich hatte zu inniges Mitleid mit ihm. Es war eine so grausame, leichtsinnige Satyre, und das Talent des Dichters — denn die wenigen Verse waren sehr witzig — steigerte noch ihre Bitterkeit."

„Es nimmt mich Wunder, daß Harris sie veröffentlicht hat," bemerkte Miß Harcourt, „sein Blatt ist sonst nicht persönlicher Art."

„Es wird nicht genügend überwacht, und es würde eines Mannes von höheren Grundsätzen bedürfen, als Harris ist, um der Versuchung zu widerstehen, eine Satyre aufzunehmen, welche den Absatz seines Blattes um das Doppelte oder Dreifache steigern muß. Ich sprach sogleich mit ihm und kaufte den ganzen Rest auf; aber wiewohl er sein Bedauern aussprach, so geschah es nicht in einem Tone, der mich mit seiner Aufrichtigkeit zufrieden gestellt hatte, und natürlich, da das Blatt vorigen Sonnabend Abend ausgegeben worden war, hatte der Absatz beinahe aufgehört. Wenn ich nur den Dichter erfahren könnte, so glaube ich, ich könnte ihn von der außerordentlichen Grausamkeit, wenn nicht von der Schuld seines Leichtsinnes überzeugen."

„Aber, lieber Papa, wer dies schrieb, hat vielleicht seine Geschichte nicht gekannt," warf Caroline zu Edward's und Ellen's Erstaunen, daß sie den Muth hatte, überhaupt zu sprechen, ein, denn ihres Onkels ungewöhnlicher Ton und Blick erinnerte sie lebhafter als je an die Redensarten ihrer Mutter von seiner außerordentlichen und schrecklichen Strenge.

„Das entschuldigte nicht die Satyre, mein liebes Kind, es bestätigt nur die Lehre, die ich Euch so oft einzuprägen gesucht, daß Alles, was dazu dient, durch Wort oder That

das Gefühl eines Mitmenschen zu verletzen, entschieden unrecht ist, unrecht an und für sich, nicht nach dem größeren oder geringeren Grade des Schmerzes, den es verursacht."

„Aber mein lieber Mann, der Dichter hat vielleicht solche Lehren nicht erhalten. Spott und Satyre sind unglücklicherweise so beliebt, daß diese Verse ohne einen Gedanken an ihre üble Wirkung und blos mit Rücksicht auf den Eclat, den sie verursachen würden, geschrieben worden sein können. Wir dürfen nicht zu streng sein, denn wir wissen nicht —"

„Mutter, Mutter, sprich nicht so, wenn Du mich jemals geliebt hast!" rief endlich der arme Percy aus, der so ergriffen war, daß er sich nur neben ihr nieder werfen, sein Gesicht in ihren Schoß begraben und einige Minuten wie ein Kind schluchzen konnte. Aber er sammelte sich mit gewaltiger Anstrengung, ehe noch Jemand von seiner Familie seine Angst und Unruhe bewältigen konnte, und wiewohl bleich wie Marmor, stand er aufrecht da, und ohne im Mindesten sich entschuldigen zu wollen, erkannte er das Gedicht als das seine an und erzählte seine ganze Geschichte mit der alleinigen Ausnahme, wie er das Geld angewendet hatte, womit er das zweite Mal, als er sein Taschengeld erhielt, seine Schuld zu bezahlen beabsichtigte; und die Art und Weise, wie er diesen Theil seiner Geschichte erzählte, aus Furcht, daß es wie eine Entschuldigung oder eine Prahlerei klingen möchte, diente weit mehr dazu, Zweifel als Glauben zu erwecken. Herbert wollte sprechen, aber ein bittender Blick von Percy hielt ihn zurück.

Mr. Hamilton schwieg einige Minuten, nachdem sein Sohn geschlossen hatte, ehe er antworten konnte.

Percy war so offenbar sich seiner Schuld bewußt, hatte in Folge seiner Irrthümer so sehr gelitten, die nicht beabsichtigte Veröffentlichung seines Gedichtes that ihm so leid — denn sein Vater kannte seine Wahrhaftigkeit viel zu gut, als daß er in seine Erzählung Zweifel setzen sollte — und es lag etwas so entschieden Edles in seinem offenen Geständniß, daß er es nicht über sich bringen konnte, ein strenges Urtheil über ihn zu fällen.

„Von vorsätzlicher Grausamkeit gegen Mr. Morton hat Dich allerdings Deine Geschichte freigesprochen," sagte er so ernst als er konnte. „Aber sonst mußt Du selbst wissen, daß es mir viel Schmerz und Kummer gemacht, und zwar um so mehr, als Du offenbar Dich scheust, mir zu sagen, in welcher Weise Du das Geld verwendet hast, welches genügt haben würde, Deine Schuld vor sechs Wochen vollständig zu bezahlen. Ich muß daher glauben, daß Du immer noch eine Thorheit verschwiegen hast. Ich verurtheile Dich zu keiner Strafe, Du bist alt genug, um Recht und Unrecht unterscheiden zu können, und Deine eigenen Empfindungen müssen Dich belohnen oder bestrafen. Wärest Du so fest gewesen, wie ich es glaubte, so würde das Beispiel Dich nicht verführt haben, Deine Satyre auch nur niederzuschreiben. Wie die Sachen nun einmal stehen, mußt Du die Folgen Deiner Schwäche in dem schmerzlichen Bewußtsein hinnehmen, daß Du Jemand tief verwundet hast, der schon geschlagen genug war, und daß das Vertrauen zwischen uns für die Zukunft aufgehört haben muß. Gehe nun, die Stunde ist vorüber, wo Du Mr. Howard zu besuchen hast."

Mr. Hamilton stand mit den letzten Worten auf und verließ ziemlich rasch das Zimmer. Percy warf nur einen Blick auf seine Mutter. Sie schien so bekümmert, so traurig, daß er es nicht ertragen konnte, und aus dem Zimmer stürzend, sah man ihn in weniger als einer Minute mit einer Eile nach der Pfarrei laufen, daß Edward, so rasch er im Allgemeinen war, ihn nicht einholen konnte. Herbert blieb zurück, er konnte es nicht ertragen, daß ein Theil von Percy's Geschichte verborgen bleiben sollte, und so erzählte er, wie er sein zweites Monatsgeld verwendet hatte.

Mrs. Hamilton's Augen glänzten. Percy's unzusammenhängende Erzählung in diesem einen Punkte hatte ihr mehr Kummer gemacht, als irgend etwas Anderes, und die Erleichterung, die ihr die Wahrheit verschaffte, war unaussprechlich. Es war unklug, aber es lag etwas so Liebenswürdiges in solcher Gesinnung, daß sie nicht widerstehen

konnte, augenblicklich zu ihrem Gatten zu gehen und es ihm mitzutheilen.

„Du bringst mir immer Trost, meine Liebe!" war seine zärtliche Antwort. „So besorgt mich die Gedankenlosigkeit dieses Knaben machen muß — denn was sind seine jetzigen Versuchungen gegen seine zukünftigen — so muß ich doch Deinen zärtlichen Glauben in mich aufnehmen, daß er mit einem so offenen, edlen, warmen Herzen nicht weit irre gehen kann. Aber was sollen wir in Rücksicht auf dieses unglückselige Gedicht thun? Ich kann nicht mit Morton umgehen und während ich die Wahrheit weiß, ihn glauben lassen, daß ich den Verfasser ebenso wenig als er selbst kenne."

„Laß mich mit Percy sprechen, ehe wir irgend Etwas entscheiden, mein lieber Arthur. Ist Mr. Morton noch in Torrington?"

„Nein, er wollte heut Morgen nach Hathmore zurückkehren." Mrs. Hamilton sah sehr nachdenklich aus, antwortete aber nicht. In der Erholungsstunde suchte Emmeline mit der Erklärung, daß es viel zu heiß für den Garten sei, ihre Mutter in deren Zimmer auf, mit der Absicht, sie zu fragen, wo sie den Vater finden könnte. Zu ihrem großen Vergnügen brauchte sie ihre Frage nicht erst zu thun, denn er war da. Sie setzte sich zu ihm auf die Kniee und blieb dort einige Minuten, ohne zu sprechen; sie sah ihm nur mit dem schmeichelndsten Ausdruck, der sich denken ließ, in das Gesicht.

„Nun, Emmeline, um was Großes willst Du mich bitten?" sagte Mr. Hamilton lächelnd. „Gewiß irgend ein theures Geschenk?"

„Ja, Papa, und woher weißt Du das?"

„Ich kann es in Deinen Augen lesen."

„Darum sind meine Augen verrätherische Schwätzer und Du sollst sie gar nicht mehr sehen," erwiderte sie lächelnd und indem sie den Kopf schüttelte, bis ihre langen, glänzenden Locken ihre Augen und ihre erröthenden Wangen vollkommen verdeckten. „Aber haben sie Dir auch gesagt, um was ich Dich bitten will?"

„Nein," erwiderte ihr Vater, indem er in ihr Lachen einstimmte, „sie überlassen das Deiner Zunge."

„Ich kann besser lesen, denke ich," sagte Mrs. Hamilton. „Ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht wüßte, um was Emmeline bitten will."

„Weiter nichts, als das, daß —" sie zauderte immer noch, als wenn sie bange wäre fortzufahren, und ihre Mutter fügte hinzu: „Daß Papa nicht so sehr böse auf Percy sein möchte. Emmeline, ist es nicht Das, warum Du nicht zu bitten den Muth hast?"

Ein noch tieferes Erröthen bedeckte die schönen Wangen des Kindes, und indem sie ihren Arm um den Hals ihres Vaters schlang, sagte sie schmeichelnd und zärtlich: „Mama hat es errathen, lieber Papa; Du mußt, Du mußt ihm wirklich vergeben, dem armen Jungen, er ist zu sehr betrübt, und er hat bereits zu sehr gelitten und er hat sein Geld nicht thöricht weggeworfen, wie Du dachtest, er hat es sehr armen Leuten geschenkt, und Du freust Dich immer, wenn wir mildthätig sind. Bitte, vergiß alles Andere, nur Das nicht, und behandle ihn, wie Du es immer gethan hast, lieber Papa, willst Du?"

„Ich weiß nicht, was gewisser ist, daß Mama eine Zauberin oder Emmeline eine höchst beredsame Fürsprecherin sein muß?" sagte Mr. Hamilton, indem er liebkosend die Locken zurückstrich, die sie in Unordnung gebracht hatte. „Wie wäre es, wenn ich morgen Deine Bitte erfüllte?"

„O bist Du ein lieber, guter Papa," rief Emmeline aus, indem sie ihn fast mit Küssen erstickte und dann von seinem Knie springend, tanzte sie entzückt im Zimmer umher. „Dann wird Percy wieder glücklich sein und wir werden Alle so glücklich sein; Mama, liebe Mama, ich bin überzeugt, auch Du wirst Dich freuen."

„Und nun, Emmeline, nachdem Du Dich wieder vernünftig getanzt hast, setze Dich zurück auf Deinen Sitz, denn wie ich Dir zugehört und geantwortet habe, so mußt Du mir nun zuhören und antworten."

In einem Augenblick war sie wieder auf seinem Knie ganz still und aufmerksam.

„Erstens, glaubst Du, daß Percy ein Recht hatte, Mr. Morton zum Gegenstande einer Satyre zu machen, selbst wenn sie niemals aus seiner Mappe herausgekommen wäre?"

„Nein, Papa, und ich bin überzeugt, wenn er nicht aufgeregter und, und — gedankenloser als sonst gewesen wäre, was er nach einem solchen Tage des Vergnügens doch wahrscheinlich sein mußte, so würde er niemals Etwas der Art gethan haben. Ich bin überzeugt, er dachte nicht daran, Mr. Morton in seinen Gefühlen zu verletzen. Er wollte blos beweisen, daß er ganz so gescheidt wie seine Genossen sei, und das war so natürlich, denn er ist wirklich geschickt in solchen Dingen. Aber mein Bruder Percy einen Geistlichen mit Willen lächerlich machen — lieber Papa, das glaube ich nicht."

„Gut vertheidigt, mein Mädchen, aber wie rechtfertigst Du es, daß er meinen Geboten nicht gehorcht und Schulden gemacht hat?"

Emmeline schwieg. „Es war sehr unrecht, daß er Dies that, Papa, aber ich bin überzeugt, als er Auftrag zu den Kupferstichen gab, wollte er Dir nicht ungehorsam sein, und Du weißt, er ist von Natur sehr — ich meine, ein Wenig ungeduldig."

„Immer noch seine Vertheidigerin, Emmeline, selbst gegen Deine bessere Ueberzeugung. Nun, ich will Dich nicht veranlassen, Deinen Bruder zu verurtheilen. Weiß er, was für eine beredte Vertheidigerin er in seiner Schwester hat?"

„Nein, Papa, und bitte, sage es ihm auch nicht!"

„Und warum nicht?"

„Weil er sonst denken möchte, daß Du ihm nur meinetwegen und nicht seinetwegen verzeihen wolltest, und ich weiß, das würde mir nicht gefallen, wenn ich an seiner Stelle wäre."

„Er soll weiter Nichts erfahren, als was Du wünschest, mein liebes kleines Mädchen," erwiderte ihr Vater, indem er sie mit fast unwillkürlicher Zärtlichkeit fester an sich zog. Und wirst Du Dir nun merken, was ich Dir sagen will? Du

willst, daß ich blos daran denken soll, daß Percy sein Geld den armen Leuten gegeben hat. Aber es würde mir in diesem Falle besser zugesagt haben, wäre er gerechter und nicht so großmüthig gewesen. Ich weiß, es ist nicht selten, daß junge Leute sagen, wenn sie denken, daß sie ein Werk der Barmherzigkeit thun und wenn sie es nur thun können, indem sie die Bezahlung einer Schuld hintansetzen, — oh, Mr. So-und-so hat viel zu thun, er kann auf sein Geld warten, aber diese armen Menschen verhungern. Das ist nicht Edelmuth oder christliche Liebe, sondern reine Ungerechtigkeit und heißt Geld weggeben, welches buchstäblich nicht ihr eigen ist. Ich glaube nicht, daß Percy so dachte, weil ich nicht zweifele, daß er augenblicklich Mr. Harris ganz vergaß; aber immerhin gefällt mir eine solche bloße Aeußerung der Herzensgüte nicht so sehr wie Dir.“

„Aber es war ein Werk der Barmherzigkeit, Papa, nicht wahr? Du hast gesagt, daß, wenn wir barmherzig und gut gegen die Armen sind, Gott Wohlgefallen an uns findet, und wenn Percy nicht beabsichtigte, Mr. Harris zu benachtheiligen, und nur die arme Familie unterstützen wollte, war das nicht ein guter Gedanke?“

„Allerdings, aber er hätte noch besser sein können. Angenommen, Percy wäre ihr in dem Augenblicke begegnet, als er im Begriff stand, die Kupferstiche zu bestellen, und um sie unterstützen zu können, wie er wünschte, hätte er den Kauf derselben aufgegeben, würde das nicht noch besser gewesen sein, und durch die Besiegung seiner Neigungen das Werk seiner Barmherzigkeit Gott nicht noch angenehmer gemacht haben? Verstehst Du mich ganz, Emmy?“

„Ich glaube es, lieber Papa. Du meinst, wiewohl Gott so gut ist und es ihm wohlgefällt, so oft wir barmherzig sind, so gefällt es ihm doch noch besser, wenn es uns ein Wenig schwer wurde, es zu sein.“

„Sehr gut erklärt, mein kleines Mädchen. Du siehst also in diesem Beispiele, wenn Percy gerecht gewesen wäre, ehe er großmüthig war, und wenn er sich, um großmüthig zu sein, ein Vergnügen versagt hätte, so würde sein Benehmen uns

oder ihn selbst nicht geschmerzt haben, sondern würde all' des Lobes würdig gewesen sein, das Du demselben ertheilst. Und nun möchte ich wissen, wie Mama so genau errathen konnte, was Du von mir zu bitten hattest."

„O, Mama weiß immer alle meine Gefühle und Wünsche, fast ehe ich sie noch selbst weiß, wiewohl ich nicht errathen kann, auf welche Weise."

„Soll ich es Dir sagen, Emmeline? Deine Mutter hat Stunden, Wochen, Monate, Jahre daran gegeben, die Charaktere aller ihrer Kinder zu studiren und sie so kennen zu lernen, daß sie nicht nur im Stande ist, Euch auf den Pfad des Guten zu führen, sondern auch alle Eure kleinen Freuden und Sorgen zu theilen, die einen zu erhöhen und Euch vor den andern zu behüten. Solltest Du nicht Deinem Vater im Himmel sehr dankbar sein, daß er Dir eine solche Mutter gegeben hat?"

Sein Kind antwortete nicht, aber sie glitt von seinem Knie herab, und auf ihre Mutter zueilend, schlang sie ihre kleinen Arme um ihren Hals und verbarg ihre glühenden Wangen und ihre feuchten Augen an ihrer Brust; und von dieser Stunde an, als sie fühlte, wie zärtlich ihre Mutter diese leidenschaftliche Umarmung erwiderte, wurde ihre Liebe zur Religion, wiewohl sie es nicht wußte. Sie dachte an ihren Cousin und ihre Cousine und viele Andere, die keine Mutter hatten, und wieder Andere, die ihre Mütter den Ammen und Gouvernanten überließen und sie immer in einer gewissen Entfernung halten zu wollen schienen; und sie fühlte, wie sie Gott nicht genug danken und lieben konnte, und dies war nicht blos ein Gefühl des Augenblicks, es wurde ein Theil ihres Wesens, denn es war der rechte Augenblick ergriffen worden, um ihr dies klar zu machen.

Vierzehntes Kapitel.

Ein unangenehmer Vorschlag. — Enthüllung des Geheimnisses. Schmerz eines Vaters über die Schwäche einer Mutter. — Freude eines Vaters über den Einfluß einer Mutter.

Inzwischen hatte der junge Erbe von Oakwood keinen sehr angenehmen Tag verlebt. Seine Gedanken seit Mr. Howard's Rückkehr waren so beschäftigt gewesen, daß er seine Arbeiten in ungewöhnlicher Weise vernachlässigt hatte, so daß er das Mißfallen seines guten und nachsichtigen Lehrers erregte. Die Aufregung des Morgens hatte nicht dazu beigetragen, seine Gedanken zu festigen, und ein strenger Verweis und eine Strafarbeit waren die Folge. Gegen Herbert und Edward, die, als sie ihn die Pfarrei mit allen Symptomen der Aufregung verlassen sahen, auf dem Nachhausewege ihn zu beschwichtigen suchten, sagte er kein Wort. Sein Schritt war noch rascher, als da er das väterliche Haus verlassen hatte, und er mäßigte denselben und sprach nicht eher, als bis er das Bibliothekzimmer seines Vaters erreicht hatte, welches glücklicherweise unbesetzt war, so daß er seinem Aerger in Worten Luft machen konnte. Er riß seine Mütze vom Kopfe, warf seine Bücher heftig auf den Boden und brach in folgende Worte aus: „Bin ich nicht ein Thor, ein Narr, mich so zu quälen und zwar um einer Thorheit willen, während Hunderte von Knaben meines Alters völlig ihre eigenen Herren sind, thun was sie wollen, ausgeben was sie wollen, weder gefragt, noch getadelt werden — und dies Gedicht, wie Viele würden sich seiner Autorschaft rühmen und sich nicht den Kukuk darum kümmern, wen es verwunden möchte. Bin ich nicht ein Narr, daß ich mir darüber Vorwürfe mache und mich dann wie ein Schulknabe mit einer Strafarbeit belegen lasse, damit ich zu Haus beschäftigt sei, weil ich in den Studirstunden Nichts lernen wollte! Ich wünschte, Mr. Howard könnte fühlen, was ich heute, ja die ganze Woche gefühlt

habe, und ich möchte dann sehen, ob er seinen Kopf mit Griechisch und Lateinisch würde vollpfropfen können. Aber warum bin ich so eingeschüchtert, warum kann ich nicht denselben Lebensmuth haben wie Andere, anstatt ein solcher Sklave zu sein?"

„Percy!" rief Mrs. Hamilton aus, die, da sie ihn in dem Augenblicke gesucht, wo sie die Thür der Halle gehen hörte, fast seine ganze leidenschaftliche Rede gehört hatte und über die ungewöhnliche Leidenschaftlichkeit, die sie zeigte, fast beunruhigt war. Ihre Stimme, die Erstaunen und Vorwurf ausdrückte, machte seinen Worten, aber nicht seiner Aufregung ein Ende. Er warf sich auf einen Stuhl und die Arme auf den Tisch gelehnt, bedeckte er sein Gesicht mit den Händen, während er am ganzen Leibe zitterte. Seine Mutter setzte sich zu ihm, und indem sie ihre Hand sanft auf seinen Arm legte, sagte sie: „Was hat Dich so aufgebracht, mein lieber Percy? Weshalb bist Du in so sehr verschiedener Stimmung zurückgekehrt, als da Du das Haus verließest? Sage es mir, mein Knabe!"

Percy wollte stillschweigen, denn er wußte, wenn er spräche, würde er, wie er es nannte, wieder ein Kind sein, und sein Stolz kämpfte um den Sieg. Selbst sein Vater oder Herbert würden in diesem Augenblick seinen Aerger nur verschlimmert haben; aber die fast leidenschaftliche Liebe und Verehrung, die er gegen seine Mutter fühlte, siegte über seinen Zorn und sagte ihm, daß er weit mehr unglücklich als entrüstet sei, und daß er sich gern von ihr trösten lassen würde, wie sie es immer gethan, wenn er als Kind bekümmert gewesen; und so schlang er seinen Arm um sie, legte seinen Kopf auf ihre Schulter und sagte mit halberstickter Stimme: „Ich bin sehr unglücklich, Mutter; mir ist zu Muthe, als wenn ich sehr schlecht, grausam und thöricht gewesen wäre, und so war es mir eine Erleichterung, in Zorn zu gerathen; aber ich wollte nicht, daß Du es hören solltest, und wollte Dir nicht noch mehr Kummer bereiten, als ich es schon gethan habe."

„Du bist sehr gedankenlos, sehr thöricht und nicht so fest gewesen, wie wir es gewünscht hätten, mein lieber Junge,

aber ich will nicht, daß Du Dich noch ernsterer Fehler anklagst," erwiderte Mrs. Hamilton, indem sie leicht das dichte Haar von seiner erhitzten Stirn zurückstrich, und die sanfte Berührung ihrer kühlen Hand schien eine eben so heilsame Wirkung zu haben, wie ihre besänftigenden Worte; und Percy, als er ihr zuhörte, wie sie in derselben Weise eine Zeit lang zu sprechen fortfuhr, fühlte sich beruhigter, als er fünf Minuten vorher für möglich gehalten hätte, und er war mehr als je entschlossen, nie wieder so gedankenlos zu handeln, oder wenn er versucht würde, es zu thun, es nie wieder so lange zu verheimlichen. Mrs. Hamilton war immer besorgt, seinen besseren Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, während sie ihn tadelte und ihn von seinen Fehlern zu überzeugen suchte. Es war eine sehr zarte Sache, und sie hätte sich schwer, vielleicht gar nicht erreichen lassen, wenn Mrs. Hamilton einen weniger feingebildeten Geist und ein minder besorgtes Herz gehabt hätte; aber keine Schwierigkeit, kein Fehlschlagen ihrer Absicht hatte sie jemals abgeschreckt, und in Percy fand sie bereits ihren Lohn. Er besaß einen so hohen, feinfühlenden Geist, daß er durch jede unrechte Härte in seinem Irrthume bestärkt worden wäre, daß er jedem unbedachten Worte Grund auf Grund entgegengesetzt und der bloßen Opposition wegen sich auf seine Meinung gesteift haben würde, während das Anerkenntniß, daß er in manchen anderen Dingen in seinem Rechte sei, ihn zum freiwilligen Bekenntniß seines Irrthums veranlaßte.

„Und was nun diese unglücklichen Verse anlangt, mein lieber Junge, so bin ich nicht klar, wie es kam, daß Du sie nicht vernichtetest, sobald Du nach Hause kamst."

„Ich wollte es allerdings und glaubte auch, daß ich es gethan, Mutter, aber der Strudel dieser Nacht schien sich bis auf den Morgen auszudehnen, daß ich mich in solcher Eile ankleidete, um zur rechten Zeit zu Mr. Howard zu kommen, denn ich hatte es verschlafen, daß ich, wiewohl ich entschlossen war, sie sollten mein Taschenbuch nicht länger verunzieren, keine Zeit hatte, meine Papiere durchzusehen. Ich dachte, ich könnte mich in ihrem Aeußeren nicht täuschen, verbrannte

diejenigen, die ich wirklich zu behalten wünschte, und warf die anderen, die mir alle diese Qual verursacht haben, in meine Mappe. Wenn ich nur fest genug gewesen wäre, dem Rathe meines Vaters zu folgen, und hätte meine Gesellschaft vor dem Souper verlassen; oder wenn ich bei ihnen geblieben wäre, hätte ich mich nur nicht so schwach, so wahnsinnig gezeigt, der Versuchung nachzugeben, sondern wäre meinen Grundsätzen treu geblieben, wiewohl sie mich ausgelacht haben würden, es würde mir dann dies Alles erspart worden sein; aber ich war so aufgeregt, so erhitzt durch den Wein, daß ich nicht wußte, was ich that, wenigstens nicht, wie groß mein Unrecht war."

„Und Du hast genug gelitten für die Aufregung eines Abends, mein armer Junge; aber ich bin überzeugt, Du würdest das Geschehene wieder gut zu machen suchen, wenn Du könntest."

„Wieder gutmachen, Mutter! Ich würde Alles geben, was ich besitze, um dieses verhaßte Gedicht zu vernichten und es aus Mr. Morton's Gedächtniß, wie aus dem meinen zu verwischen."

„Ich glaube, Du kannst Beides thun, Percy."

Er sah sie mit der größten Verwunderung an. „Beides thun, Mutter?" wiederholte er.

„Ja, mein Junge, es ist ein schmerzliches Heilmittel, aber es würde wirksam sein. Suche Mr. Morton auf und erzähle ihm Deine ganze Geschichte."

Percy wurde roth bis an die Schläfe. „Verlange das nicht von mir, Mutter!" antwortete er sehr rasch, „ich kann es nicht thun."

„Das denkst Du in diesem Augenblicke, mein liebes Kind. Ich bin gar nicht überrascht, daß Du so denkst, denn es wird sehr demüthigend und schmerzlich sein, und wenn ich Dir die Demüthigung und den Schmerz ersparen und doch denselben Zweck erreichen könnte, so brauche ich Dir nicht zu sagen, wie sehr es mich freuen würde. Aber Niemand als Du selbst kann den Stachel entfernen, den dieses Gedicht in Mr. Morton's gefühlvolles Herz gestoßen hat, und ich bin überzeugt,

Du wirst mir beistimmen, wenn Du Dir einige Zeit zum ruhigen Nachdenken gönnst."

„Aber warum soll ich mir eine solche Strafe auferlegen, selbst wenn ich sie verdiene?" antwortete Percy noch mehr erhitzt. „Wiewohl mein Gedicht das einzige ist, das ihm unglücklicherweise vor Augen gekommen, so waren die anderen doch ganz eben so bitter und meine Genossen waren eben so sehr zu tadeln — warum sollte ich für sie leiden?"

„Weil Du es Dir durch viele Verirrungen selbst zugezogen hast. Deine Genossen handelten allerdings sehr unrecht, aber wissen wir, daß die Grundsätze, die Dein Vater und Mr. Howard Dir eingeprägt haben, auch ihnen so gewissenhaft gelehrt worden sind? Und hast Du in diesem Falle nicht um so größere Verantwortlichkeit? Sie hatten offenbar Nichts in sich, was sie von einem solchen Vergnügen abhalten konnte. Bei Dir war es anders, denn Du hast anerkannt, daß Du Dich zuerst entfernt hieltest, weil Du wußtest, daß es Unrecht sei, und daß Du nur aus Mangel an Festigkeit Dich hast hinreißen lassen. Lege Dir die Strafe eines offenen Bekenntnisses auf, mein Kind, und die Erinnerung daran wird Dich in Zukunft vor zu großer Schwäche wahren, und uns wirst Du zugleich beweisen, daß, wiewohl Du Dich für einen Augenblick verleiten ließest, Du immer noch so brav und gut bist, wie wir glauben."

Percy antwortete nicht, aber sein Gesicht gab Zeugniß von einem inneren Kampfe, und seine Mutter fügte hinzu: „Angenommen, wie es sehr wahrscheinlich ist, daß Mr. Morton hier öfter aus- und eingeht, wie kannst Du mit Deinem offenen Herzen mit ihm zusammensein und Dich wohlbefinden, wiewohl Du vollkommen überzeugt wärest, daß wir Dich nicht verrathen würden und daß er nie die Wahrheit erfahren würde? Du magst Dir jetzt einbilden, daß Du es doch könntest, aber ich kenne meinen Percy besser. Doch ich darf nicht weiter sprechen, denn vor einigen Minuten rief die Glocke zur Toilette. Erinnere Dich, mein liebes Kind, daß ich Dir nicht den Auftrag gab, Mr. Morton aufzusuchen, ich habe Dir nur gesagt, was, wie ich glaube, Deine Zufrie-

denheit wiederherstellen und Deine Fehler wirksamer als irgend etwas Anderes wieder gutmachen würde. Aber Du hast volle Freiheit, zu handeln, wie Du es für Recht findest."

Sie verließ das Zimmer, Percy aber blieb noch einige Minuten in tiefen Gedanken zurück, und als er zu Mittag in den Kreis seiner Familie kam, bewahrte er noch immer dasselbe Stillschweigen. Mr. Hamilton nahm keine Notiz von ihm, und zwei oder drei Mal stiegen der kleinen zärtlichen Emmeline die Thränen in die Augen, denn sie konnte es nicht ertragen, den Bruder, der im Allgemeinen das Leben der ganzen Familie war, so stumm und zurückgesetzt zu sehen. Als er nach Tisch das Zimmer verließ, schlich sie ihm nach, ergriff seine Hand, sah ihm schmeichelnd in's Gesicht und hätte ihm gern Etwas von dem Versprechen des Vaters erzählt, aber sie wagte es nicht aus Furcht, ihren Antheil an der Unterhandlung zu verrathen.

„Nun, liebe Emmy!"

„Willst Du spatzieren gehn, mein Percy? Nimm mich mit!"

„Ich glaube nicht, Schätzchen, ich reite vielleicht aus."

„Ausreiten?" wiederholte das kleine Mädchen, „wird sich das der Mühe verlohnen?"

„Du vergissest, Emmy, daß es Sommer ist. Ich habe volle vier Stunden bis zum Gebet; aber sage nichts von meiner Absicht, Emmeline, denn ich weiß es selbst noch nicht gewiß."

Er küßte ihre Stirn, verließ sie, und einige Minuten später wurde sie zu ihrer Mutter gerufen, um mit ihr, Caroline und Ellen einen Spatziergang zu machen. Sie hatten noch keine Viertelstunde das Haus verlassen, da wurden sie von Percy überholt, der in einem leichten Galopp auf der Straße nach Dartmoor dahinritt, aber er hatte Zeit, als er an seiner Mutter vorüberkam, die Mütze höflich zu ziehen, und das Herz klopfte ihr, als sie den Ausdruck seines erhitzten, aber ernsten Gesichts sah. In der nächsten Minute war er ihr aus den Augen mit Robert, seinem beständigen Begleiter.

Ehe sie ihren Spatziergang beendigt hatten, trafen sie

Mrs. Greville und Mary und kehrten mit ihnen nach Hause zurück. Emmeline, die Mary seit beinahe vierzehn Tagen nicht gesehen hatte, war entzückt, und Ellen machte es immer inniges Vergnügen, ruhig neben Mary herzugehen und die vielen Fragen zu beantworten, womit sie sie immer in's Gespräch zu ziehen suchte. Als sie das Haus betraten, gesellte sich Mr. Hamilton, Herbert und Edward zu ihnen, und Mrs. Hamilton war ziemlich überrascht, als sie sah, daß ihre Freundinnen ihren Sohn mit mehr als gewöhnlicher Wärme begrüßten, und daß er bei den ersten Worten der Mrs. Greville von tiefer Röthe übergossen wurde.

„Du warst doch letzten Donnerstag nicht allzusehr ermüdet, mein lieber Herbert?" fragte sie und als sie ihn ansah, schwammen ihre Augen in Thränen.

„O, nicht im Mindesten," erwiderte er rasch, wie wenn er dem Gespräche gern eine andere Wendung geben wollte, und Mrs. Greville fuhr zu Mrs. Hamilton gewendet fort: „Vergieb mir, Emmeline, wenn ich Dir gestehe, daß mein heutiger Besuch mehr Deinem Sohne als Dir gilt. Ich wollte mich gar zu gern überzeugen, daß er von seiner außerordentlichen und gewiß sehr ermüdenden Tour keine üblen Folgen gehabt."

„Ich brauche nicht eifersüchtig zu sein, da Du so offen bist," erwiderte Mr. Hamilton lächelnd, „aber ich war sehr geneigt dazu, da ich sah, daß Du das Vertrauen meines Sohnes in höherem Maße besitzest, als ich selbst. Ich weiß, daß Herbert am Donnerstag ausgeritten war, aber ich wußte Nichts von einer besonderen Anstrengung, die er sich gemacht hätte."

„Du wußtest (Sie wußten) also nicht, wo er hinritt?" fragte Mary und ihre Mutter zu gleicher Zeit, und die Erstere fuhr mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit fort: „Wußten Sie nicht, daß er zu dem Wettrennen ritt, um Etwas von Alfred zu sehen und zu hören, und daß er, indem er den ganzen Jahrmarkt und die Rennbahn durchstöberte, ihn wirklich fand und so gut zu unterhalten wußte, daß er ihn den ganzen Tag an sich fesselte. Papa war so beschäftigt, daß er keine

Zeit hatte, sich nach Alfred umzusehen, der, da er sich ganz allein überlassen war, die schlimmste Gesellschaft hätte aufsuchen können. Ich weiß nicht, welche Zaubermittel Herbert brauchte, aber Alfred war ganz froh, mit ihm zusammen zu sein. Sie aßen miteinander und —"

„Er brachte mir, was mir nebst dem Knaben selbst der größte Trost war, den ich haben konnte," fuhr Mrs. Greville fort, und ihre Stimme zitterte, so daß ihr fast Thränen aus den Augen kamen, „einige Zeilen, die, wie er mir versicherte, Alfred aus freien Stücken geschrieben hatte, und worin er mir sagte, daß er den Gedanken nicht ertragen könne, ohne Kuß von mir weggegangen zu sein, und daß, wiewohl er so glücklich mit seinem Vetter sei, daß er nicht wünschen könne, nach Hause zurückzukehren, er doch mich und Mary sehr, sehr liebe und uns immer lieben und, sobald er könne, zurückkehren und uns wiedersehen werde. O, Emmeline, kannst Du Dir nicht den Trost denken, der in einem solchen Briefe liegt, der uns wenigstens Kunde von ihm brachte, und das war Alles das Verdienst der Liebe und Güte Deines Sohnes."

Als Mrs. Greville und Mary angefangen hatten, zu erzählen, suchte sich Herbert zu entfernen; aber Edward stellte sich vor die Thür, so daß es unmöglich war, dieselbe zu öffnen, und Caroline und Emmeline, die ihn Beide zugleich festhielten, ließen ihn nicht daran denken, sich ihrer Gefangenschaft entziehen zu können, so daß er halb lächelnd, halb verzweifelnd sich auf seinen gewöhnlichen Sitz, den Fußstuhl seiner Mutter warf und sich in ihrem Kleide fast versteckte.

„Es muß allerdings ein Trost gewesen sein," antwortete Mr. Hamilton, „und ich freue mich, daß mein stiller Herbert auf einen solchen Plan gefallen ist. Blicke auf, Monsieur Blöde, und sage uns, welchen Grund Du hattest, die Sache so außerordentlich geheim zu halten. Warum verheimlichtest Du Deine Absichten so sorgfältig vor Deiner Mutter und mir selbst?"

„Weil ich fürchtete, daß Du dieselben nicht billigen möchtest, Papa. Ich wagte kaum selbst daran zu denken, denn es schien mir, als wenn ich ein Unrecht begehe, wenn ich Deine

Grundsätze hintansetzte, blos um möglicherweise etwas Gutes zu thun. Ich weiß, wenn ich Dir meinen Wunsch mitgetheilt hätte, Alfred aufsuchen oder wenigstens Etwas von ihm hören zu wollen, Du würdest mir die Erlaubniß nicht verweigert haben; dann hätte es aber auch Mama wissen müssen und sie würde besorgt gewesen sein, wenn ich nicht in dem Augenblicke erschienen wäre, den ich von vornherein bestimmt. Nicht wahr, Mama?" fuhr er fort, indem er ihr mit dem liebevollen Ausdruck in's Gesicht sah, dem sehr wenige, selbst vergleichsweise Fremde zu widerstehen vermochten.

„Das würde ich allerdings gewesen sein, mein liebes Kind. Ich fürchte sogar, ich würde Deinen Plan als einen abenteuerlichen verworfen haben, und ich freue mich wirklich, daß Du so sehr an meine Ruhe dachtest und mir nicht mehr sagtest, als Du gethan. Ich darf daher nicht eifersüchtig sein, Jessie, sondern muß Dir und Mary sogar einen Dank votiren, daß ihr das Geheimniß enthüllt. Ich glaube, Herbert hat in seinem Leben nicht soviel Neugier erregt."

In diesem Augenblick trat Mr. Graham ein und gab dem Gespräche eine andere Wendung, zum großen Troste Herbert's, denn es war ihm gar nicht angenehm, so in den Vordergrund gestellt zu werden. So rauh Graham zu Hause war, so wurde er doch immer von den jungen Hamiltons mit Vergnügen bewillkommet, die sich niemals denken konnten, warum Annie und Cecil ihn so sehr fürchteten. Daß ihm etwas Ungewöhnliches begegnet war, sah Mr. Hamilton auf den ersten Blick; aber er nahm keine Notiz davon, denn Graham schien sich erleichtert zu fühlen, indem er lustig mit den Kindern schwatzte.

„Und wo ist mein Freund Percy?" fragte er, als er sich zu der glücklichen Gruppe zum Thee setzte und Percy immer noch abwesend war. Mr. Hamilton wiederholte die Frage einigermaßen erstaunt; aber da ihm seine Gattin erwiderte, daß er ausgeritten sei und noch nicht zurück sein könne, ließ er die Sache fallen.

Nach dem Thee verließen Mrs. Greville und Mary, von

Herbert und Edward begleitet, Oakwood, um nach Hause zurückzukehren, und die kleinen Mädchen gingen in ihr Zimmer, um sich für den nächsten Tag vorzubereiten und sich dann nach Lust und Belieben zu vergnügen. Graham blieb allein bei seinen Freunden zurück, die endlich die Ursache seiner Betrübniß aus ihm herauslockten. Er hatte an diesem Morgen erfahren, daß trotz seiner ausdrücklichen Befehle Cecil in den ihm verbotenen Vergnügungsorten gewesen war. Seine Gattin hatte ausweichend geantwortet, als er sie fragte; in dem einen Augenblick hatte sie fast geleugnet, daß sie dem Knaben die Erlaubniß gegeben, in dem anderen gestand sie es unbewußt zu, indem sie behauptete, daß es gar nichts zu sagen habe, und wenn Graham sich immer so in die Vergnügungen seiner Kinder einmische, müsse er erwarten, daß sie ihm nicht gehorchten. Wenn es so in seinem Hause zugehe, wo dürfe er Wahrheit, Ehre und Liebe erwarten? Wie würde sich seines Sohnes späteres Leben gestalten, wenn ihm als Kind solche Lehren gepredigt würden? Er hätte ihn streng gestraft, aber es wäre wenig Hoffnung vorhanden, daß die Strafe irgend einen guten Erfolg haben werde, wenn seine Gattin noch mehr zu tadeln sei, als ihr Kind. Es werde ihm die Liebe des Knaben nur noch mehr entfremden. Doch was könne er thun? Könne er solchen Ungehorsam und solche Wahrheitswidrigkeit, denn Cecil hatte geleugnet, daß er bei dem Wettrennen gewesen, unbeachtet lassen? Er hatte sich den Rest des Tages in seinem Bibliothekzimmer eingeschlossen; aber endlich außer Stande, mit seinen Gedanken allein zu sein, war er nach Oakwood herübergekommen in der Ueberzeugung, daß, wenn er Frieden finden könne, er ihn dort finden werde.

Es war Mr. und Mrs. Hamilton leicht, ihre Theilnahme zu bezeigen, denn sie fühlten dieselbe aufrichtig; aber einen Rath zu geben, war schwer. Sich in Familienangelegenheiten einzumischen, ist selbst nicht die Aufgabe vertrautester Freunde. Und wenn Lady Helen selbst den Knaben in seinem Ungehorsam unterstützte und ihm das Beispiel der Doppelzüngigkeit gab, was konnte man sagen? Graham konnte den

Gedanken nicht ertragen, seinen Knaben von kaum elf Jahren in eine öffentliche Schule zu schicken, wiewohl der Einfluß seiner häuslichen Erziehung sich so nachtheilig äußerte, und Mr. Hamilton konnte es nicht rathen. Er suchte daher nur, seinem Freunde Muth zuzusprechen, indem er ihm viele Beispiele erzählte, wo selbst die beste Erziehung keinen Erfolg hatte, und andere, wo die Fehler der Kindheit durch die Umstände unterdrückt wurden und eine vielversprechende Jugend folgte. Graham schüttelte verzweifelnd den Kopf.

„Du kannst kaum über meinen Fall urtheilen, Hamilton," sagte er. „Du kennst nur das Glück, bei der Erziehung Deiner Kinder, wie in allen anderen Dingen, mit Deiner Gattin Hand in Hand zu gehen. Vater und Mutter müssen eins sein, sonst ist wenig Hoffnung, daß sie an ihren Kindern Freude erleben. Wäre meine Frau nur einigermaßen wie die Deinige — Aber ich sehe, ich darf nicht so sprechen," fügte er hinzu, als er einem vorwurfsvollen Blicke von Mrs. Hamilton begegnete, und er wandte sich zu den beiden Knaben, die in diesem Augenblick von ihrem Spaziergange zurückkehrten. Bald nachher erklang die Betglocke, und Graham erhob sich, um gute Nacht zu sagen.

„Nein, bleibe bei uns!" sagte Mr. Hamilton dringend. „Warum sollte der Ruf zur Andacht das Zeichen zum Aufbruch sein? Gehe mit uns, Graham, es ist nicht das erste Mal, daß wir zusammen gebetet haben."

Graham willigte ohne Zaudern ein. Percy war noch immer nicht zurückgekehrt und seine Mutter wurde sehr besorgt. Ihr Gatte wartete auf ihre Bitte, wiewohl mit Widerstreben, eine Viertelstunde, denn er hielt sehr darauf, daß jedes Mitglied seiner Familie zur bestimmten Stunde sich beim Gebet einstellen sollte. Kaum indeß hatte er das erste Wort gesprochen, als Percy und Robert eintraten und der Erstere mit raschem, aber leisem Schritt durch das große Zimmer eilte und an seinem gewöhnlichen Platze niederkniete. Vergebens bemühte sich Mrs. Hamilton, ihre Gedanken auf das Gebet zu richten. War er wirklich bei Mr. Morton

gewesen, und wenn es der Fall war, wie war er aufgenommen worden? War er beruhigt oder noch mehr aufgeregt? und noch tausend andere namenlose, aber natürliche Befürchtungen quälten ihr Herz. Aber ein Blick auf ihren Sohn, als er sich erhob, beruhigte sie. Seine Wange war vom raschen Reiten geröthet, aber sein dunkles Auge glänzte, und er sah heiterer aus, als seit Wochen. Er ging ohne Zaudern in dem Augenblicke, wo das Gesinde das Bibliothekzimmer verlassen hatte, auf Mr. Hamilton zu und sagte: „Willst auch Du mir vergeben, mein lieber Vater? Mr. Morton kennt die ganze Wahrheit und hat mir nicht nur meine grausame Thorheit verziehen, sondern mir auch die Versicherung gegeben, daß ich den Schmerz, den ihm meine Verse gemacht, mehr als gesühnt habe, daß er selbst über sie lachen und erklären wolle, daß ihr Verfasser ein sehr guter Freund von ihm sei, was wir zu werden hoffen, wenn Du es erlaubst, und so oft sich ihm Gelegenheit bietet, denn wenn man sie in diesem Lichte darstellte, würde man sie am ehesten der Vergessenheit übergeben. Ich habe in den letzten wenigen Wochen so sehr gelitten, daß ich nicht glaube, daß ich sobald wieder gedankenlos und schwach sein werde. Willst Du es noch einmal mit mir versuchen?“

Erstaunt und gerührt, weit mehr als er sich sonst zu fühlen, viel weniger zu zeigen gestattete, kostete es Mr. Hamilton einige Mühe zu antworten, aber seine Worte waren für das sehnsuchtvolle Herz seines Sohnes mehr als genügend, und er antwortete: „Bitte, lobe mich nicht wegen meines Muthes, Papa; hätte es mir nicht Mama gerathen, ich würde es niemals gethan haben. Es hätte mir in den Sinn kommen können; aber mein Stolz würde es mir nicht erlaubt haben, darauf zu hören; doch als Mama mir die Sache vorstellte, so fühlte mein Gewissen die Wahrheit alles Dessen, was sie mir sagte, und wenn ich nicht ihrem Rathe gefolgt wäre, so würde ich mich noch elender gefühlt haben. Theuerste Mutter!“ fuhr er fort, indem er sich mit mehr als gewöhnlicher Liebe nach ihr wandte, „Du hast mich so glücklich gemacht, wie kann ich Dir danken?“

Wenn sie ihn glücklich gemacht hatte, so hatte er gewiß Gleiches mit Gleichem vergolten, denn Mrs. Hamilton hatte selten ein reineres Vergnügen gefühlt, als in diesem Augenblicke, und ihre kleine Emmeline war in ihrer Weise fast ebenso froh, wiewohl sie die Empfindungen ihrer Mutter nicht ganz verstehen konnte.

„Nun, Mrs. Hamilton, bestätigen nicht die Worte Ihres Sohnes die meinigen?" sagte Mr. Graham mit erzwungen heiterem Tone, als sich die Kinder zurückgezogen und er wieder allein mit seinen Freunden war.

„In der That, er hat mir volle Gerechtigkeit gethan und sich nicht minder. Als ich ihn verließ, hoffte ich kaum, daß er meinen sehr unangenehmen Rath befolgen werde. Ueberdies, Mr. Graham," fügte sie scherzend hinzu, „machte Ihnen meine Miene einen Vorwurf, nicht weil ich mit Ihnen über den Einfluß der Mutter nicht übereinstimmte, sondern Sie wissen recht wohl, was sie sagen wollte; und ich behaupte noch jetzt, wenn Sie nur weniger zurückhaltend und rauh wären, wenn Sie Helen's bessere Eigenschaften eben so gut sähen, wie ihre Fehler, so würden Sie dieselbe immer noch für ihre Ansicht gewinnen, selbst mit Beziehung auf Ihre Kinder."

„Jetzt nicht mehr, Mrs. Hamilton, es ist zu spät. Aber Sie können sich nicht denken, wie Ihre Miene mich in vergangene Jahre zurückversetzte," fügte er hinzu, offenbar um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, „wo ich mich wirklich fast fürchtete, Ihnen zu nahe zu kommen. Erinnerst Du Dich noch, Hamilton, als ich Dir sagte, wenn Miß Manvers einen Fehler hätte, so wäre es ihre zu große Kälte."

„Ich werde nicht so leicht die Vorfälle jener Nacht vergessen," erwiderte Mr. Hamilton mit einem zärtlichen Blicke auf seine Gattin. „Die arme Eleanor! Als ich an jenem Abend ihr Benehmen geißelte, dachte ich nicht, daß ihre Waisen einst unter meinem Dache leben und mir fast so lieb wie meine eigenen Kinder sein würden."

„Und der Knabe ist ihr lebendiges Ebenbild," bemerkte Graham, „gleicht er ihr auch in seiner Sinnesweise?"

„Edward hat fast eben so viel von ihrem Geist, als von

ihrer äußeren Schönheit," erwiderte Mrs. Hamilton, „aber in Beziehung auf seine Gemüthsart ist er nicht in allen Punkten wie sie. Ellen hat mit ihrer armen Mutter gar keine Aehnlichkeit."

„Hat sie Aehnlichkeit mit ihrem Vater?"

„Ich kannte ihn nicht genügend, um das zu beurtheilen, aber ich glaube nicht. In der That, ich verstehe Ellen noch kaum."

„So?" erwiderte Graham lächelnd, „reicht Ihr Scharfsinn hier nicht aus?"

„Ich fürchte es," antwortete sie in demselben Tone; „Ellen ist mein jüngstes Kind, und was mir fünf Mal glücklich geholfen, hat mich beim sechsten Male im Stich gelassen und versagt mir seine Hülfe."

„Graham, glaube ihr nicht," unterbrach sie ihr Gatte lächelnd, „sie bildet sich ein, daß Ellen etwas Außerordentliches hat, was sie nicht begreifen kann; und ich bin überzeugt, daß diese Einbildung dem Urtheile meiner Frau einen Streich gespielt hat und daß unsere kleine Nichte ein sehr gewöhnliches Kind und nur etwas ernster und ruhiger ist, als man sie in ihrem Alter gewöhnlich findet; das läßt sich aber leicht erklären durch ihre traurigen Erfahrungen und ihre beständige Kränklichkeit. So erkläre ich mir, was meine Frau für ein Geheimniß hält. Sie hat indeß so wenig Einbildungen, daß ich gegen diese eine nicht zu Felde ziehe, denn sie hat all den Reiz der Neuheit."

Die Gemüther der jungen Bewohner von Oakwood hatten mehr als gewöhnlich zu denken, ehe sie an diesem Abend zum Schlafen kamen. Percy, Herbert und Emmeline waren alle äußerst glücklich und friedlich gestimmt. Nicht so angenehm war Carolinens Laune. Lob, das Anderen zu Theil wurde, machte ihr niemals Vergnügen, es entstand dann immer die Frage, warum nicht auch sie gelobt würde? Es war sehr ärgerlich, daß ihr so selten Lob ertheilt wurde, und die Selbstliebe war immer bereit, ihre Aeltern einer gewissen Parteilichkeit anzuklagen, anstatt daß sie ihre eigene Unwürdigkeit erkannt hätte. Aber diese Gedanken kamen ihr nur,

wenn sie allein war; in dem Augenblick, wo sie ihres Vaters Stimme hörte oder das Lächeln ihrer Mutter sah, entflohen sie, bis sie gelegentlich wieder wach gerufen wurden.

Ellen dachte zumeist an Herbert. Sie war so neugierig gewesen, wie die Uebrigen, zu erfahren, wo er gewesen sei, wiewohl sie nicht viel darüber gesagt hatte. Aber sie hatte nicht daran gezweifelt, daß es eines guten Zweckes wegen geschehen sei.

„Kein Wunder, daß Mary ihn so sehr liebt," sagte sie bei sich; „aber wie kann ich hoffen, daß er mich lieben soll, da ich so oft unartig bin. Wenn Edward um so viel besser ist, was muß Herbert erst sein? Wie sehr wünschte ich, daß ich seine Schwester wäre, dann würde er mich lieben, möchte ich es verdienen oder nicht."

Daß die arme Ellen oft für unartig gehalten wurde, wie sie es ausdrückte, war richtig, und gerade diese Mischung von vielerlei offenbaren Fehlern, besonders der Ungehorsam gegen die Befehle ihrer Tante, und ihr nur zu häufiges Bestreben, dieselben zu verbergen und die letzteren zu umgehen, anstatt ein offenes Bekenntniß abzulegen, war es, was Mrs. Hamilton so sehr in Verlegenheit setzte und was sie nicht dazu kommen ließ, Ellen verstehen zu lernen, wie sie Mr. Graham gesagt hatte. Wenn sie nur das unglückliche Versprechen gekannt und gewußt hätte, wie fest sich dasselbe der lebhaften Phantasie des Kindes eingeprägt hatte. Je öfter sie daran dachte, um so mehr hatte sich in ihr die Ueberzeugung entwickelt, daß sie, indem sie Edward vor Tadel oder Strafe schütze, einem Befehle ihrer Mutter gehorche, die sie nun im Himmel um so mehr lieben, und daß auch die Liebe ihres Vaters zu ihr um so inniger werden werde, und dieser Gedanke befähigte sie, die schmerzlichste aller Strafen, das Mißfallen ihrer Tante zu ertragen. Mrs. Hamilton würde kein Mittel unversucht gelassen haben, eine so eigenthümliche Vorstellung zu entfernen, und es würde ihr ohne Zweifel geglückt sein; aber sie hatte nicht die entfernteste Ahnung von dem Ursprunge der unbegreiflichen Widersprüche ihrer Nichte. Sie hatte geglaubt und gehofft, daß die Einflüsse ihres

früheren Lebens verschwinden würden vor der ruhigen, gesunden Gegenwart, und oft fürchtete sie, daß es nicht blos Vernachlässigung von Seiten der Mutter, sondern wirklich fehlerhafte Anlage sei. Als Ellen sich von der großen Wichtigkeit der Wahrheit überzeugt hatte, nahm sie oft, anstatt verheimlichen zu wollen, was Edward in seinem Leichtsinn gethan, die Schuld auf sich, da sie sich nicht denken konnte, daß sie mit einer solchen Selbstaufopferung zugleich die Wahrheit ins Gesicht schlug, und wenn sie es glaubte, so drängte sich ihr zugleich der Gedanke auf, daß, wenn sie ihrer Tante die reine Wahrheit sagte und Edward verriethe, sie das heilige Versprechen bräche, das sie ihrer Mutter gegeben, und möchte sie dann einen Weg einschlagen, welchen sie wolle, so thäte sie immer Unrecht. Es würde uns fast ebenso unmöglich sein, die Verwirrung zu beschreiben, die in Folge dieser streitenden Gefühle in dem Gemüthe des armen Kindes herrschte, als ihr selbst. Sie wußte nur, daß sie oft unartig war, während sie gern gut gewesen wäre, daß ihre Tante denken müßte, sie kümmere sich um ihr Mißfallen nichts, während es sie so unglücklich machte, daß sie fast immer krank wurde, wenn sie eine Strafe betroffen hatte. Sie konnte sich niemals ganz glücklich fühlen, denn auch wenn sie gut war, schien immer eine Last auf ihrem Herzen zu liegen, und deshalb mußte sie anders und schlimmer sein, als alle Anderen. Glücklicherweise für Ellen war Mrs. Hamilton's Liebe eben so unerschöpflich wie ihre Geduld, sonst würde ihre Nichte noch unglücklicher gewesen sein, denn Wenige würden die zarte und schwierige Aufgabe, beständig strafen zu müssen und dennoch zu lieben, so gut verstanden und geübt haben.

Unsere Leser müssen sich nicht denken, daß Edward sehr feig und unehrenhaft war, daß er immer seine Schwester die Strafe für seine Vergehungen büßen ließ. Er hatte niemals die gebieterische Nothwendigkeit gelernt, wenn er sich einer Unachtsamkeit oder eines Ungehorsams schuldig gemacht hatte, muthig vorzutreten, mochte er Andere verletzt haben oder nicht, und es einzugestehen, und er hatte deshalb auch kein Verständniß dafür. Er konnte nicht begreifen, wie das ein

Mangel an Wahrhaftigkeit sein könne, wenn er nichts sagte, wonach er nicht gefragt wurde. Es war auch Mrs. Hamilton's Gewohnheit, den Gliedern ihrer Familie, die gerade zu der Zeit nicht zugegen gewesen waren, keine Mittheilung zu machen, wenn sie einen Fehler oder ein Vergehen hatte bestrafen müssen, wenn es nicht das Wesen desselben unbedingt verlangte, und es gab demzufolge zu keiner Bemerkung Veranlassung, wenn bei Tisch oder in den Erholungsstunden die kleinen Sünder aus dem glücklichen Familienzirkel ausgeschlossen waren, wenn sich ein so ungewöhnliches Verfahren nothwendig erwies, sondern es äußerte sich nur ein allgemeines Bedauern. Edward hörte daher selten die wirkliche Ursache, weshalb seine Schwester bestraft worden war, und bisweilen erfuhr er es gar nicht. Er fühlte sich zwar, wenn sie bisweilen fehlte, sehr unbehaglich, aber seine unerschütterliche Furcht vor seinem in der That sehr nachsichtigen Onkel, ein Gefühl, das ihm seine Mutter beigebracht und das ganz eben so stark war, als Ellen's Idee von der Heiligkeit ihres Versprechens, ließ ihn kein Mittel verschmähen, um das unbehagliche Bewußtsein los zu werden, daß er weit mehr zu tadeln sei als Ellen. Seine Ansichten über Percy's Betragen waren ganz andere als die seiner Verwandten.

„Nein," rief er fast laut aus, um seinen Gefühlen Luft zu machen, „ich würde lieber Alles, Alles ertragen haben, als daß ich Mr. Morton aufgesucht, ihm demüthig die Wahrheit gestanden und ihn um Verzeihung gebeten hätte wegen eines bloßen Witzes, auf den Percy hätte stolz sein sollen, anstatt denselben zu bereuen. Wenn ich ihn nicht so gut kennte, so würde ich ihn für einen Feigling halten, der nicht ein Bischen Muth im Leibe hätte. Was kann ihn dazu veranlaßt haben? Der Blick des Onkels muß ihn so sehr erschreckt haben, daß er alle Besinnung verlor. Er war allerdings auch schrecklich. Die arme Mama hatte wahrlich Recht, wenn sie von seiner unbeugsamen Härte sprach; aber ich glaube, ich würde lieber seinem Zorne getrotzt haben, als daß ich Mr. Morton um Verzeihung gebeten hätte, wozu gar keine Nothwendigkeit vorlag." Und der Schlaf übermannte

ihn und er schlief ein in der festen Ueberzeugung, daß, wiewohl in manchen Dingen Percy ihm gleich stehe, er doch an männlichem Muthe denselben weit hinter sich lasse.

Fünfzehntes Kapitel.

Versuchung und Ungehorsam. — Furcht. — Unwahrheit und Strafe.

Das Weihnachtsfest war stets eine glückliche Zeit in den Hallen von Oakwood. Im vorigen Jahr hatte die große Kindergesellschaft, womit Mr. und Mrs. Hamilton am ersten oder sechsten Januar sie zu erfreuen pflegten, wenn es die Umstände gestatteten, wegen des Todes der Mrs. Fortescue nicht stattgefunden, und es wurde deshalb in diesem Jahr mit um so größerer Freude darauf gewartet. Caroline und Emmeline durften die Einladung zu gemischten Gesellschaften nicht annehmen. Zwei oder drei, die wirklich auf Kinder beschränkt waren, hatte ihnen ihre Mutter in Begleitung von Miß Harcourt im Laufe des Jahres zu besuchen erlaubt, aber ihr eigener Ball wurde immer als die Spitze aller Freuden betrachtet, besonders da nun Caroline anfing, sich für viel zu alt für bloße Kindergesellschaften zu halten. Annie ging mit ihrer Mutter fast überall hin und lachte über den Gedanken, sich mit Kindern abzugeben, und Caroline fing in diesem Jahre an, den sehr dringenden Wunsch zu hegen, daß ihre Mutter sie mit in die Gesellschaft von Erwachsenen nehmen möge, und verlor allen Geschmack an den Gesellschaften, an denen sie bisher Theil genommen hatte. Mrs. Hamilton veranlaßte sie niemals, mit Emmeline und Ellen auszugehen, wenn sie keine Lust dazu hatte; Caroline aber konnte in der Einbildung, sich für eine erwachsene Person zu halten, nicht weiter gehen.

Die Woche vor Weihnachten gestatteten Mr. und Mrs. Hamilton nicht, nur in Lust und Freuden zu leben. Nach ihren religiösen Gefühlen war es eine Zeit inniger Dankbarkeit, und sie wünschten, daß sie dies auch ihren Kindern sein sollte, eine Quelle der Freude und Hoffnung allerdings, aber der Freude und Hoffnung auf den Himmel, nicht auf die bloßen Freuden und Vergnügungen der Erde. Sie hatten sich lange Mühe gegeben, ihre Kinder daran zu gewöhnen, daß sie das Ernste liebten, ohne dasselbe mit düsteren oder traurigen Gedanken zu verbinden, und ohne sich einzubilden, daß, um wahrhaft religiös zu sein, man die Freuden und Vergnügungen des kindlichen Alters daran geben müsse, und es war ihnen bewundernswürdig gelungen. Die Weihnachtswoche wurde immer mit ruhiger Freude erwartet, denn sie waren dann mehr mit ihrem Vater und ihrer Mutter zusammen, und das wenige Ernste, was sie zu lesen und zu lernen hatten, besorgten sie selbst; Miß Harcourt hatte dann über ihre ganze Zeit zu verfügen. Sobald der Weihnachtstag vorüber war, durfte die junge Gesellschaft mit einziger Ausnahme von zwei Stunden, die sie für sich am Morgen oder zu einer andern Tageszeit, wenn sie die Morgen gebraucht hatten, arbeiteten, (denn Mrs. Hamilton gestattete nicht, daß alle Arbeit eingestellt wurde, da sie glaubte — und ihre Kinder hatten die Wahrheit dieses Glaubens erfahren — daß man das Vergnügen und die Erholung unendlich mehr genieße, nachdem man seine Pflicht erfüllt, als wenn man nichts gethan, als den ganzen Tag dem Vergnügen nachzugehen), so frei, fröhlich und lärmend sein, wie sie wollten; und viele hätten das Uebersprudeln ihrer unschuldigen Heiterkeit beneiden können, welche den ruhigen Lauf ihres gewöhnlichen Lebens langweilig gefunden haben würden.

Edward Fortescue wartete mit größtem Vergnügen darauf, im Laufe des folgenden Jahres Schiffskadett zu werden. Er hoffte, daß es nur noch sehr wenig Monate dauern würde, aber sein Onkel und Mr. Howard hatten ihm nur gesagt, er möge so fleißig, als er könne, weiter arbeiten, denn er könne nach sehr kurzer Zeit einberufen werden, und

es würde doch schrecklich sein, wenn der Einberufung keine Folge geleistet werden könnte, weil seine Vormünder ihn nicht für weit genug vorgeschritten in seinen verschiedenen Studien hielten, um ihn fortlassen zu können. Sie hatten sehr schelmisch ausgesehen, als sie ihm das gesagt hatten, und Edward hatte an dem Scherz Gefallen gefunden und den Entschluß gefaßt, daß sie das Vergnügen nicht haben sollten. Er wollte in See gehen und müßte er deswegen Tag und Nacht arbeiten, und er verhielt sich wirklich so gut, daß ihn sein Onkel sehr belobte, was eben so unerwartet und erfreulich für ihn war, als er seinen Zorn fürchtete. Am Morgen nach dem Christtag waren Edward und Ellen ganz allein im Schulzimmer; der Erstere befand sich in einer höchst unausstehlichen Laune, denn auf seine eigene Bitte sollte ihn sein Onkel in einem Lieblingsfach examiniren, und eines der nothwendigen Bücher fehlte. Er hatte einige Abende vorher darin gelesen, aber es war ihm Etwas in den Wurf gekommen, und in heftiger Leidenschaft hatte er das Buch von sich geworfen und sich nicht darum gekümmert, wohin es gefallen war. Caroline und Emmeline waren bereits mit ihrer Mutter ausgegangen, um einige arme Leute zu besuchen. Ellen hatte um Erlaubniß gebeten und sie erhalten, etwas Saamen in ihrem kleinen Garten stecken zu dürfen, und Percy hatte ihr das Versprechen gegeben, ihr zu zeigen, wo, und die schwerere Arbeit für sie zu verrichten. Er war indeß immer noch mit seinem Vater beschäftigt und hatte ihr gesagt, daß er es vielleicht noch eine Stunde sein würde, er würde aber dann sicher zu ihr kommen; und um die Zwischenzeit auszufüllen, hatte sie die Absicht gefaßt, an einer Börse zu arbeiten, die sie für ihn machte. Edward indeß nahm sie ganz in Beschlag, und fast eine halbe Stunde jagte sie in allen Ecken und Winkeln des Hauses umher, bis endlich Ellen ausrief: „Ich sehe es, ich sehe es, Edward!" indeß fügte sie in sehr niedergeschlagenem Tone hinzu: „Aber was sollen wir thun? Wir können nicht dazu kommen!"

„Warum nicht?" antwortete Edward ungeduldig, „wo ist es, Ellen?"

„Hinter diesem Blumenständer," erwiderte sie, indem sie auf ein Gestell in einer Ecke des Zimmers zeigte, das, wiewohl es Winter war, mit einigen schönen blühenden Geranien von allen Farben und mit einigen seltenen Myrthen in voller Blüthe gefüllt war.

„Da?" sagte Edward freudig, „o, das läßt sich sehr leicht wegrücken, ich werde es in einer Minute haben."

„Aber Du weißt, daß Tante Emmeline uns bat, es nicht anzugreifen," entgegnete Ellen, indem sie seinen Arm ergriff. „Und die Blumen gehören fast alle Carolinen, lieber Edward, rücke es nicht weg!"

„Dummes Zeug, Ellen, wie soll die Tante Etwas davon erfahren, und was kümmere ich mich darum, daß die Blumen Carolinen gehören; sie mögen sein, wem sie wollen, sie werden mich nicht abhalten, mein Buch zu holen."

„Aber das heißt der Tante ungehorsam sein, Edward; bitte, thue es nicht. Du weißt, wie böse sie letzte Woche auf Emmelinen wegen eines viel geringeren Ungehorsams war, als dies sein würde, und wenn den Blumen Etwas passirte, würde Caroline sehr böse sein."

„Was kümmere ich mich um Carolinens Bösesein?" entgegnete Edward trotzig; „um meinen Onkel habe ich mich zu kümmern, und wenn ich nicht mein Buch hole und sogleich zu ihm gehe, werde ich es bekommen. Ich bin nicht gern ungehorsam gegen die Tante, aber in diesem Falle hilft es Nichts. Ich bin überzeugt, ich kann es erreichen, ohne irgend einen Schaden anzurichten; überdies muß ich mein Buch haben, ich kann es nicht entbehren."

„Dann warte nur, bis die Tante nach Hause kommt, oder laß mich wenigstens den Onkel fragen, ob wir das Gestelle rücken dürfen. Lieber Edward, laß mich gehen, ich will nicht eine Minute wegbleiben."

„Du willst also verrathen, daß ich neulich aufgebracht gewesen bin, und willst mir deswegen Vorwürfe auf den Hals laden und für meine Nachlässigkeit dazu? Unsinn, Ellen, ich will es holen, und Du mußt mir helfen, denn ich habe nicht einen Augenblick zu verlieren."

„Nein, Edward, nein, ich kann es nicht angreifen," erwiderte sie bittend uud trat zurück.

„Sage lieber, daß Du mich in Strafe bringen willst und daß ich vielleicht heut Abend und morgen Abend und Freitag dazu nicht ausgehen darf," rief Edward im höchsten Grade aufgebracht aus, „und in diesen Tagen sprachst Du Dich noch so betrübt aus, daß ich sobald von Euch wegginge — Du wirst Dich viel um mich kümmern, da Du mir nicht einmal eine solche Kleinigkeit zu Gefallen thun kannst. Ich hasse die Vorstellung."

Ellen antwortete nicht, wiewohl ihr die Thränen in die Augen traten, aber wie gewöhnlich verließ sie ihre Festigkeit. Das schwere Gestelle wurde vorsichtig ein Stückchen vorwärts gerückt, ohne daß eine der Pflanzen beschädigt wurde. Das Buch wurde geholt, und in diesem Augenblicke hörte man Percy's Stimme rufen: „Edward, Edward, was machst Du? Papa hat Dich schon seit einer halben Stunde erwartet; er sagt, wenn Du nicht sogleich kämest, würdest Du keine Zeit zu alle Dem haben, was Du wünschest. Was hast Du vor?"

Edward hörte weiter Nichts als seinen Namen, und stürzte sogleich fort, seiner Schwester es überlassend, den Blumenständer zurückzurücken. Ellen sah, daß sie es allein nicht thun könnte, aber was sollte sie machen? Hilfe zu holen, das hieß nur ihren Ungehorsam verrathen oder ihren Bruder beschuldigen und ihn vielleicht thatsächlich der Vergnügungen berauben, auf die er sich freute, und so seine unfreundlichen Worte bestätigen. Sie suchte denselben wieder an seine alte Stelle zu rücken, und dachte schon, daß es ihr gelungen, aber indem sie daran rückte, fiel einer der Myrthenstöcke auf die Erde, und seine schöne Blüthe hing an dem Stengel nur von drei oder vier zarten Fibern gehalten, daß sie nicht gänzlich abbrach. Es war Carolinens Lieblingsstock, den sie so geliebt und gepflegt hatte, daß Percy ihn nur ihr Lieblingskind nannte, und die arme Ellen stand wie vom Schlag gerührt. Sie hob den Blumentopf mechanisch auf und legte die abgebrochene Blüthe an den noch un-

verletzten Zweig, und es sah so gut und natürlich aus, und der Gedanke schoß ihr einen Augenblick durch den Kopf, daß es bei alle dem vielleicht nicht entdeckt werden würde. Dann kamen ihr alle die Vorlesungen ihrer Tante über die verschiedenen Arten, eine Unwahrheit zu begehen, ohne ein Wort zu sagen, in's Gedächtniß, und selbst wenn es nicht entdeckt werden sollte, hatte sie keine Ruhe zu erwarten. Aber konnte sie, durfte sie freiwillig bekennen, was als vorsätzlicher Ungehorsam erscheinen mußte? Wenn ihre Tante zu Hause gewesen wäre, würde sie in diesem ersten Augenblicke den nothwendigen Muth gefunden haben, aber sie wurde erst in zwei oder drei Stunden zurückerwartet, und Ellen saß, das Gesicht mit den Händen bedeckend, im Bewußtsein ihres Elendes da, bis die fröhliche Stimme ihres Cousins sie aus der Halle rief: „Komme, Lelly, ich habe Dich lange genug warten lassen. Tiny hat mir so lange keine Ruhe gelassen, aber Du verlierst nicht so leicht die Geduld; nun will ich es indeß wieder gut machen."

Und froh, ihren Gedanken zu entgehen, las sie rasch die verschiedenen Saamenkörner zusammen und lief ihm nach, und Percy war so thätig, so gefällig, so unterhaltend in seiner wunderlichen Art zu arbeiten und zu schwatzen, daß sie fast die bevorstehende Prüfung vergaß, bis sie ihre Tante und die anderen Verwandten beim zweiten Frühstück traf. Edward war so glücklich in seinem Examen mit seinem Onkel gewesen, daß er mit keinem Gedanken daran dachte, ob das Blumengestell wieder an Ort und Stelle stehe, und nach dem Frühstück hatte er einen Gang an den Fluß zu gehen, und nach dem Mittagsmahl hatte er einer Vorlesung über Astronomie beizuwohnen, die an diesem und einem folgenden Tage in der Stadthalle zu T. gehalten werden sollte. Sein Onkel, Percy und Herbert sollten ihn begleiten, und somit war es nicht wahrscheinlich, daß er an irgend etwas Unangenehmes denken konnte.

Der Tag schritt vorwärts. Ellen's weniger Muth war fast ganz dahin, und sie hoffte fast unbewußt, daß Nichts entdeckt werden würde. Mr. Hamilton und die Knaben ent-

fernten sich um sechs Uhr, und Mr. Hamilton schlug vor, sich in das Zimmer ihrer Töchter zu begeben, um ein unterhaltendes Buch zu beenden, das sie laut vorlasen. Sie hatte mit ihrer gewöhnlichen Scharfsicht bemerkt, daß Ellen sich den ganzen Tag ihrem Auge zu entziehen suchte, und sie war überzeugt, daß irgend erwas Unrechtes vorgekommen sein müsse, aber sie frug nicht, aus Furcht, sie wieder zu einer Doppelzüngigkeit zu veranlassen. Carolinens schmerzliche Klage, daß Jemand ihre schöne Blume zerbrochen, lenkte die Blicke Aller auf das Gestell, uud ein Blick genügte, um Mrs. Hamilton zu sagen, daß es gerückt worden war. Ihr ängstlicher Verdacht brachte dies sogleich mit Ellens scheuem Wesen in Verbindung, und sie wollte dieselbe fragen, ob sie Etwas davon wisse; aber Ellen war verschwunden, und sie schellte und fragte die einzigen Dienstboten, deren Geschäft sie jemals in den Saal führte, ob sie etwas über den Unfall wüßten. Aber Keines von ihnen wußte Etwas, und Alle vereinigten sich in der Erklärung, daß am Morgen der Myrthenstock unversehrt gewesen sei.

„Ellen war zu Hause, Mama, sie muß Etwas davon wissen. Percy sagte, sie hätten erst eine Stunde, nachdem wir weggegangen, mit ihrer Gartenarbeit angefangen,“ rief Caroline aus, die durch das Fehlschlagen aller ihrer Pflege sehr übler Laune geworden war. „Ich behaupte, sie that es selbst, das häßliche Ding, und hat sich entfernt, um sich zu verstecken, anstatt ein offenes Bekenntniß abzulegen; das sieht ihr ganz ähnlich.“

„Still, Caroline! Verdamme nicht, bis Du Dich überzeugt hast, und sage in Deinem Zorne nicht eine Unwahrheit. Ellen hat bis jetzt noch keine Veranlassung gegeben, sie ein häßliches Ding zu nennen. Emmeline, geh und sage Deiner Cousine, daß ich sie sprechen möchte!“

Das Kind gehorchte. Miß Harcourt hatte sehr fleißig am Tisch fortgearbeitet, ohne ein Wort zu sagen, wiewohl die Miene der Mrs. Hamilton so ungewöhnliche Besorgniß aussprach, daß es freundlicher gewesen sein würde, zu sprechen. Ein Blick auf Ellen überzeugte ihre Tante, und sie hielt eine

Weile inne, ehe sie sprach, da sie die Antwort fast eben so sehr fürchtete, wie das Kind die Frage. Die Antwort war kaum hörbar. Es konnte ein „Nein" sein, wenigstens war es kein „Ja", aber Miß Harcourt rief augenblicklich aus: „Ellen, wie kannst Du eine so unüberlegte Unwahrheit sagen? Ich wollte es Deiner Tante nicht sagen, denn ich wollte Dir wirklich die Gelegenheit geben, Deinen Ungehorsam einigermaßen wieder gut zu machen, aber ich sah Dich den Blumenständer wegrücken und sah, wie Du Dir die sündliche Mühe gabst, die abgebrochene Blume wieder zu befestigen, um Dein Vergehen zu verheimlichen, und nun wagst Du es zu läugnen?"

„Ich befestigte die Blume nicht in der Absicht, es zu verheimlichen," rief Ellen aus, indem sie in Thränen ausbrach, denn diese ungerechte Beschuldigung schien ihr die Macht der Rede wiederzugeben, wiewohl die leidenschaftlichen Vorwürfe, in denen sich Caroline erging, sie nicht weiter sprechen ließen.

„Ich muß Dich bitten, still zu sein, Caroline, oder das Zimmer zu verlassen, bis ich mit Deiner Cousine gesprochen habe," sagte ihre Mutter ruhig. „Das Schicksal Deiner Blume scheint Dich vergessen zu lassen, daß ich Dir noch nie gestattet habe, in meiner Gegenwart die schuldige Achtung zu vergessen, oder Deiner Heftigkeit freien Lauf zu lassen."

„Aber welches Recht hatte Ellen, den Blumenständer anzugreifen?"

„Keines! Sie ist ungehorsam gewesen und hat wiederum versucht, mich zu hintergehen, und das sind Vergehen, die ich strafen muß, über die Du Dich aber nicht auszulassen hast. Antworte mir, Ellen, kurz und bündig, Dein Vergehen ist klar und deshalb sind alle weiteren Ausflüchte unnütz: Hast Du den Blumenständer gerückt?"

„Ja!" erwiderte das Kind schluchzend, wozu sie noch mehr die Milde ihrer Tante als die Härte der Miß Harcourt und der Zorn Carolinens veranlaßte, und gern hätte sie gesagt, daß ihr Ungehorsam nicht ganz ihre Schuld sei.

„Dachtest Du daran, daß ich ausdrücklich verboten hatte, das Blumengestell zu rücken?"

„Ja!" erwiderte Ellen wiederum, und ein Ausruf der Verwunderung über die scheinbare Keckheit ihres Benehmens entschlüpfte Miß Harcourt und Carolinen.

„Und dennoch thatest Du es, Ellen? Dies ist wirklich ein seltsamer Widerspruch gegen Deinen scheinbar aufrichtigen Schmerz über ein ähnliches Vergehen, welches Du Dir vor einigen Monaten zu Schulden kommen ließest. Was veranlaßte Dich dazu?"

Eine volle Minute zauderte Ellen und bestätigte damit unglücklicherweise den Verdacht, daß, als sie antwortete, es wiederum eine Ausflucht sei.

„Um ein Buch zu holen, welches dahintergefallen war."

„Ich weiß nicht, wie ein Buch dahinter fallen konnte, wenn es nicht dahinter geworfen worden war, Ellen. Du sagtest auch, daß Du die abgebrochene Blüthe nicht befestigt, um dein Vergehen zu verheimlichen. Ich weiß nicht, wie ich an eine dieser Versicherungen glauben soll. Warum verließest Du soeben das Zimmer?"

„Weil ... weil ... ich wußte, daß Du mich fragen würdest, und ... und ich fühlte, ich würde nicht den Muth haben, die Wahrheit zu sagen, und ich wußte, Du würdest so böse sein." Die Worte waren kaum zu verstehen.

„Ich würde es lieber gesehen haben, Ellen, wenn Deine Furcht, mir zu mißfallen, Dich verhindert hätte, den ersten Fehler zu begehen, anstatt denselben so sündlich zu vergrößern, indem Du die Unwahrheit sagtest. So schmerzlich es mir ist, in dieser festlichen Zeit Jemandem ein Leid zuzufügen, so würde ich mich Deiner Sünde theilhaftig machen, wenn ich nicht Mittel und Wege einschlüge, um Dich wenigstens dahin zu bringen, daß Du Dich Deiner Fehler erinnern und sie so für die Zukunft vermeiden lernst. Ich habe Dir schon so oft gesagt, daß Du nicht mich am meisten beleidigst, wenn du die Unwahrheit sagst oder unrecht handelst, sondern Gott, der die Wahrheit ist, und ich fürchte, daß Worte allein nichts nützen werden. Gehe auf dein Zimmer, Ellen! Vielleicht werden Einsamkeit und Nachdenken, wenn Dein Bruder und Deine Verwandten so glücklich sind, Dich eher zum

Bewußtsein Deines Vergehens bringen, als irgend etwas Anderes. Du wirst Dein Zimmer nicht verlassen, außer in den Stunden der Andacht und der Erholung, die Du mit Ellis, nicht mit mir zubringen wirst, bis ich denke, Du hast Zeit genug gehabt, über Das, was ich Dir gesagt habe, nachzudenken.“

Ellen verließ das Zimmer ohne zu antworten; aber es dauerte einige Minuten, ehe Mrs. Hamilton die schmerzlichen Empfindungen, welche ihr das Benehmen ihrer Nichte und ihre erzwungene Strenge erregten, überwinden und auf die Unterhaltung ihrer Töchter eingehen konnte; aber sie konnte diese nicht für das schlechte Benehmen einer Andern strafen, und durch ihre Bemühungen kehrte allmälig Carolinens gute Laune und Emmelinens Heiterkeit zurück, und ihr Buch machte ihnen so viel Vergnügen, wie vorher.

Groß war Edward's Kummer und Bestürzung, als er die Folgen seiner Schuld erfuhr, aber er hatte nicht Muth genug, es zu gestehen. Seine Tante hatte ausdrücklich gesagt, daß es die Unwahrheit gewesen sei, welche hauptsächlich ihr Mißfallen erregt, und daß, wenn der Ungehorsam sogleich bekannt worden wäre, sie in Rücksicht auf die Festzeit vergeben und sich mit einer Ermahnung begnügt haben würde. Nun, dachte er, ich bin blos bei dem Ungehorsam betheiligt, und wenn ich bekenne, daß ich die meiste Schuld habe, so wird das Ellen nicht das Mindeste helfen. Weshalb also soll ich es erst gestehen? Wenn sie es wünscht, werde ich es natürlich thun, aber wie konnte sie eine so überlegte Geschichte erzählen?

Daß er eine eben so überlegte und wo möglich noch strafbarere Handlung beging, denn er ließ sie die ganze Last seiner Schuld tragen, das fiel ihm nicht ein, oder wenn es der Fall war, so verstand oder glaubte er es nicht. Er ging zu seiner Schwester und erbot sich, seinen Antheil an ihrer Schuld zu bekennen, und als sie ihn bat, wie er erwartet hatte, daß er es nicht thun möge, daß es ihr nichts helfen könne und daß er dann vielleicht ebenfalls bestraft werden würde, so fühlte sich sein Gewissen vollkommen beruhigt, so daß er sie sogar fragte,

wie sie so thöricht gewesen sein könne, nicht sogleich einzugestehen, daß sie das Blumengestell verrückt habe, sobald sie gefragt wurde.

„Es würde dann Alles gut gewesen sein," fügte er fast aufgebracht hinzu, „und ich würde nicht von dem Gedanken gequält werden, daß Du gerade jetzt, wo ich mich so gern amüsirt hätte, Strafe erleiden mußt."

„Dann denke nicht an mich, Edward," lautete seiner Schwester Antwort. „Ich weiß, es ist ganz meine Schuld, daß ich die Unwahrheit gesagt habe. Weshalb quälst Du Dich also? Wenn ich nur immer die Wahrheit sagen könnte und nicht so sehr, sehr furchtsam wäre! Ich möchte wissen, ob mir das jemals gelingen wird." Und sie stützte ihren Kopf auf die Hand und war so verzweifelt und schmerzerfüllt, daß Edward zu unbehaglich zu Muthe wurde, um bei ihr bleiben zu können. Er beruhigte sich damit, daß er ihr nicht helfen konnte; aber der unangenehme Gedanke stellte sich ein, daß, wenn er sie nicht veranlaßt hätte, ungehorsam zu sein, sie nicht in die Versuchung gekommen sein würde, eine Unwahrheit zu sagen. Und so suchte er sich durch verschiedene Spiele und Vergnügungen des Gefühles zu entschlagen. Auch die Fortsetzung der unterhaltenden astronomischen Vorlesungen war sehr angenehm und der Donnerstag und Freitagmorgen brachten so vielerlei Genüsse, daß er seine Schwester fast vergaß, bis sein Gewissen wieder geweckt wurde, als er erfuhr, daß sie die Familie am Freitag Abend nicht zu Mr. Howard begleiten sollte, der sich ein Vergnügen daraus machte, junge Leute um sich zu versammeln, und dessen Soiree in den Weihnachtsfeiertagen und sein ländliches Fest zur Zeit der Sommersonnenwende von Knaben und Mädchen groß und klein mit solchem Vergnügen erwartet wurde, daß sie sich das ganze Jahr darauf freuten. Caroline fiel es nicht ein, auf Mr. Howards Gesellschaften verzichten zu wollen, wiewohl es Kinderfeste waren, und Percy erklärte, sie hätten so wenig Aehnlichkeit mit den Gesellschaften, die Andere veranstalteten, wie Mr. Howard mit einem Schulmeister. Ellen hatte das ländliche Fest so gefallen, daß, so schüchtern sie war, sie dem

Freitage mit fast eben so großem Vergnügen entgegen gesehen hatte, wie Emmeline.

Vergebens baten Emmeline, Edward, Percy und selbst Mr. Hamilton, sie mitgehen zu lassen. Das gute Herz der Mrs. Hamilton sprach sich eben so sehr dafür aus, aber sie blieb fest.

„Bittet mich nicht, liebe Kinder," sagte sie fast bittend. „Ich versichere Euch, es macht mir ebensoviel, wenn nicht mehr Schmerz, Eure Bitten bei dieser Gelegenheit abschlagen zu müssen, als es Euch betrübt, eine abschlägige Antwort zu erhalten. Wenn es das erste, zweite oder selbst das dritte Mal wäre, daß Ellen die Wahrheit umgangen hätte, so würde ich Euretwegen nachgeben, in der Hoffnung, daß die Verzeihung eben so gute Folgen haben werde, wie die Fortsetzung der Strafe. Aber ich kann dies jetzt nicht hoffen. Es ist, wie ich fürchte, eine so tief eingewurzelte Gewohnheit, daß nichts als Festigkeit in Anwendung der Strafe, so oft sie sich nothwendig zeigt, sie mit der Wurzel ausrotten wird. Gott gebe, daß es mir zuletzt gelingt!"

Der Ton und die Worte waren so bekümmert, daß nicht nur die Kinder aufhörten, zu bitten, sondern daß Alle noch mehr die Wichtigkeit der Tugend erkannten, die Ellen so schwer verletzt hatte, weil ihr Benehmen auf ihre Mutter eine solche Wirkung äußerte. Sie war immer betrübt, wenn sie Unrecht gethan hatten, aber sie erinnerten sich nicht, sie jemals so bekümmert wie heute gesehen zu haben. Edward allerdings hatte dafür nicht so viel Verständniß, wie seine Verwandten, aber als er seine Tante nur die Unwahrheit erwähnen hörte, beruhigte sich sein Gewissen wieder, denn er hatte nur den Ungehorsam veranlaßt. Emmeline fragte schüchtern, ob sie bei Ellen bleiben dürfe, und Edward folgte ihrem Beispiele, und hielt sich für sehr großmüthig, als er dies that. Aber beide erhielten eine abschlägige Antwort, und er hatte genug gethan. Alle gingen — Mr. und Mrs. Hamilton und Miß Harcourt so gut wie die jungen Leute, und es war ein so glücklicher Abend! Zuerst wurde das Planetarium gezeigt, das Mr. Howard den Vorleser in seinem Hause aufzustellen veranlaßt hatte, und Edward war außer sich vor Vergnügen.

Dann folgten Spiele und wurden Räthsel aufgegeben, die sie eben so sehr zum Denken veranlaßten, wie sie ihnen Vergnügen machten, und dann folgte Musik und Gesang und Tanz, und Alles war so ruhig und ordentlich und doch so voll kindlicher Freude, daß es nicht sehr wundern konnte, daß keins von der jungen Gesellschaft aus Oakwood Zeit zu schmerzlichen Gedanken hatte. Nur Mrs. Hamilton dachte an Ellen und immer und immer wieder klagte sie sich zu großer Härte an, denn vielleicht hatte sie keine bessere Wirkung als Nachsicht. Aber was konnte sie thun? Sie beneidete fast die ruhige Sorglosigkeit minder ängstlicher Vormünder, aber es war ihr unmöglich, ihre Verantwortlichkeit mit so gleichgültigen Augen anzusehen. Ellen war so oft unwohl, daß ihre Abwesenheit nicht so sehr auffiel, als wenn ihr Bruder oder eins von ihren Kindern gefehlt hätte. „Mama wünschte nicht, daß sie mitgehen sollte," lautete die Antwort, die ihre Kinder, wenn sie gefragt wurden, geben sollten, und ihre Nachsicht war so allgemein bekannt, daß Niemand etwas Anderes als ein Unwohlsein vermuthete. Annie Graham's Widerwille gegen Ellen hätte sie vielleicht argwöhnischer gemacht, aber sie war nicht zugegen. Cecil und Lilla waren mit ihrem Vater da, aber Miß Graham ließ sich nicht herab, Mr. Howard's Kindergesellschaften zu besuchen, und Caroline, wiewohl sie es sich selbst nicht gestanden haben würde, war glücklicher und gab sich unbefangener dem Genusse hin, den ihr die Gesellschaft und die verschiedenen Vergnügungen boten, als wenn Annie theilgenommen hätte.

Der nächste Abend brachte Ellen noch eine größere Prüfung als der Freitag. Sie hatte weder erwartet noch selbst gewünscht, die Familie zu Mr. Howard begleiten zu dürfen, wiewohl, als die liebevolle Emmeline zu ihr gekommen war, um ihr gute Nacht zu wünschen, und mit Thränen in den Augen ihr wiederholtes Bedauern ausgesprochen hatte, daß sie nicht mitgehen dürfe, ihre Täuschung sie bittrer schmerzte, als am Morgen, wo sie es nur für möglich gehalten hatte. Aber am Sonnabend Abend war es die Gewohnheit ihrer Tante gewesen, seitdem sie in Oakwood wohn-

ten, ihre Töchter und ihre Nichte zu besuchen, ehe sie zu Bett gingen, und sie auf die Freuden des Sabbaths vorzubereiten, indem sie dieselben über ihr Betragen in der verflossenen Woche fragte und ihnen volle Verzeihung für Alles, was sie gefehlt hatten, ertheilte. Als sie noch jünger waren, hatte Mrs. Hamilton dies alle Abende gethan, da sie dieselben aber daran zu gewöhnen wünschte, daß sie sich selbst unabhängig von ihr prüfen sollten, so hatte sie, nachdem Emmeline 12 Jahr alt geworden war, den Sonnabend Abend festgestellt, bis sie 15 Jahr alt sein würde, ein Alter, in dem sie sich selbst überlassen werden konnte. Ihren Kindern war dies so sehr zur Gewohnheit geworden, daß sie es ganz natürlich fanden; aber Ellen und Edward, die nicht schon als junge Kinder daran gewöhnt worden waren, hatten, wie sie fühlte, kein rechtes Verständniß dafür, und sie selbst erfüllte ihre Aufgabe nicht so befriedigend, wie ihren Kindern gegenüber. Dennoch erwartete Ellen an diesem Abend das Ende ihrer Verbannung, denn es mußte ein großes Vergehen sein, dessen Strafe sich über den Sabbath hinaus ausdehnte. Ellen konnte sich nicht eines Beispiels erinnern, seitdem sie in Oakwood gewesen war, und als sie die Thüren ihrer Verwandten sich allmälig schließen hörte, und ihre Tante sich entfernte, ohne sich der ihren zu nähern, da hielt sie sich für unverbesserlich, sonst würde ihre gute Tante wenigstens zu ihr gekommen sein. Mrs. Hamilton hatte vorsätzlich sich enthalten, ihren Neigungen nachzugeben, sowie Ellen zu trösten, da sie ihr auf diese Weise das Bewußtsein zu erwecken hoffte, wie sehr sie gesündigt. Die Unmöglichkeit, den Character ihrer Nichte vollkommen zu verstehen, während das arme Kind es für eine heilige Pflicht hielt, sich zum Opfer zu bringen, machte sie weit strenger, als sie gewesen sein würde, hätte sie ihre wirkliche Sinnesweise gekannt. Aber wie war es möglich, daß sie Ellens Schmerz für so tief halten konnte, wie konnte sie an ihre Reue glauben, wenn sie nach kurzer Zeit dieselben Fehler wieder beging? Ihre Aufgabe war unendlich schwieriger als minder besorgte Mütter sich denken können.

Sechzehntes Kapitel.

Schmerz und Reue. — Versöhnung. — Der Familienbaum.

In fieberischen Träumen von ihren Eltern, die ihr den Tod derselben zurückriefen und abwechselnd wachend und von jenen unbegreiflichen Schrecken gequält, die viele arme Kinder von stärkerer Einbildungskraft aus eigener Erfahrung kennen, brachte Ellen die Nacht zu und am nächsten Morgen stand sie auf mit jenem schmerzhaften Klopfen aller Pulse, das immer mit heftigen Kopfschmerzen endete, wozu sie so sehr geneigt war, die aber die Sorgfalt ihrer Tante und Mr. Maitlands Arzneien seltener und weniger heftig gemacht hatten. Sie ging indeß wie gewöhnlich mit der Familie zur Kirche. „Bleib draußen, Edward!“ rief Percy aus, als sie sich dem Hause näherten, „das alte Jahr nimmt in so herrlicher Laune von uns Abschied, daß Tiny und ich bis zu Tische die Landluft genießen und schwärmen wollen. Willst Du uns begleiten? Und auch Du, Ellen?“ Ellen zog ihren Arm aus dem ihres Bruders und sagte: „Geh, lieber Edward! Ich bin sehr müde und will am liebsten nicht mitgehen.“

„Müde und von diesem kurzen Spaziergang! Aber Du siehst wirklich so aus, als wenn Du es wärest. Was fehlt Dir, Ellen? Du bist nicht wohl!“

Seine Schwester antwortete nicht, sondern vor dem Blicke, den Mrs. Hamilton, welche in diesem Augenblicke vorüberging, auf sie richtete, zurückschreckend, eilte sie in das Haus.

Edward fühlte sich wiederum unbehaglich, und es war ihm seit dem Dienstag-Morgen so oft so zu Muthe, daß seine Laune nicht halb so gut war wie gewöhnlich. Er wollte sich selbst nicht zugestehen, daß das unbehagliche Gefühl von Gewissensbissen herrührte, und so ließ er dasselbe

mehr als einmal gegen Ellen aus, indem er erklärte, es sei so unangenehm, daß sie gerade jetzt in Strafe verfallen sei.

Mr. und Mrs. Hamilton hatten die Gewohnheit, am Sonntag immer um halb zwei Uhr zu Mittag zu essen, um diejenigen von ihren Dienstleuten, die nicht im Stande gewesen waren, dem Morgen=Gottesdienst beizuwohnen, am Nachmittag in die Kirche gehen zu lassen. In Beziehung auf sich selbst und ihre Kinder befolgten sie ein Verfahren, welches mancher Frömmler vielleicht verurtheilt haben würde, und doch waren seine Früchte voll guter Verheißung. Ihr heißer Wunsch war, den Sabbath zu einem Tage der Liebe zu machen, ihre Kinder dahin zu bringen, daß sie die ganze Woche mit Freude und Erwartung demselben als einem Tage entgegensähen, der in seinen Genüssen von den anderen ganz verschieden sei, und aus diesem Grunde gingen sie, so lange ihre Kinder noch jung waren, nur des Morgens in die Kirche und die Nachmittage wurden dazu verwendet, sie Gott in seinen Werken, wie in seinem Wort kennen und lieben zu lehren, und ihre Abende widmeten sie so ruhigen, aber heiteren Unterhaltungen und solchen literarischen Erzeugnissen, die ihre jungen Herzen mit erhöhter Dankbarkeit für ihr glückliches Loos erfüllten. Als sie älter wurden, hatten sie vollkommene Freiheit, mit Rücksicht auf die Nachmittagskirche zu thun, was sie wollten. Herbert, dessen sehnsüchtiges Verlangen, Prediger zu werden, mit den Jahren zunahm, brachte gewöhnlich den größten Theil des Sonntags mit der vollen Zustimmung seiner Eltern in Mr. Howard's Gesellschaft zu. Die Unterhaltung über ernsthafte Gegenstände war sein größtes Glück, aber Mr. und Mrs. Hamilton erwarteten nicht, daß alle ihre Kinder ihm darin ähnlich werden sollten. Sie waren zufrieden und in ihrem Innern dankbar dazu, wenn sie sahen, daß, so verschieden ihre Charactere waren, dennoch das beständige Gefühl der Gegenwart Gottes und seiner unendlichen Liebe in ihnen Allen lebendig war, und daß sie Herbert ehrten und liebten, wiewohl sie nicht ganz mit ihm übereinstimmen konnten. Eine andere Eigenthümlichkeit von Mr. Hamilton bestand darin, daß er in Aveling

und seinen anderen Dörfern keine Sonntagschulen duldete. Anstatt des Sonntags wurden die Sonnabend-Nachmittage dazu bestimmt. Er wollte, daß seine Gattin und Töchter, wenn sie alt genug sein würden, dieselben beaufsichtigen und die Kinder auf den sonntäglichen Gottesdienst und die Sonntagsfreuden vorbereiten sollten. Ganz besonders war es ihm aber zuwider, sie an einem Ruhetage sich überarbeiten zu sehen, was nicht ausbleiben konnte, wenn sie zwei oder drei Mal an einem Tage die Schule sowohl wie die Kirche besuchen sollten.

Da es der letzte Tag im alten Jahre war, hatte Mr. Howard den Wunsch ausgesprochen, daß Percy und Edward ebenso wie Herbert an diesem Nachmittage die Kirche besuchen sollten, und die Knaben willigten ohne den mindesten Widerspruch ein. Mr. Hamilton und Miß Harcourt gingen ebenfalls und Caroline und Emmeline baten von selbst um Erlaubniß, sie begleiten zu dürfen.

Ellen's bleiches leidendes Gesicht verfolgte ihre Tante so sehr, daß sie an nichts weiter denken konnte, und sie befand sich viel länger, als bei ihrem Charakter gewöhnlich war, in der größten Unentschiedenheit. Am nächsten Abend war ihr Kinderball, und es war zugleich der erste Tag eines neuen Jahres, der in ihrem glücklichen Kreise immer ein Festtag der Freude und des Dankes war. Ellen's Gesicht sah allerdings aus, als wenn sie völlig genug gelitten hätte, um nicht wieder in ihren Fehler zurückzufallen, aber so hatte sie immer ausgesehen, und doch sündigte sie wieder, ehe sie möglicherweise die Folgen ihres ersten Fehlers vergessen hatte. Mrs. Hamilton saß eine Zeit lang, nachdem ihre Kinder sie verlassen hatten, in tiefes Sinnen verloren und suchte die Entschuldigungen der Liebe zum Schweigen zu bringen und blos auf die Vernunft zu hören. Sie war unentschieden, ob fortgesetzte Strenge oder Rückkehr zur Güte wirksamer sein und Ellen und ihr selbst weitere Qual ersparen würde.

Bei dem armen Kinde nahm das körperliche Leiden so zu, daß es sie allmälig geistig betäubte, bis es zuletzt so schlimm wurde, daß sie sich ganz krank und matt fühlte. Sie wußte, die Medicin, die sie zu nehmen pflegte, wenn sie in

ähnlicher Weise litt, und die Waschung, die ihre Tante anwendete und die immer das heftige Klopfen in ihrer Stirn glücklich entfernte, befanden sich beide in dem Ankleidezimmer der Mrs. Hamilton, aber es schien ganz unmöglich, daß sie dieselben bekommen könnte, denn sie wollte ihr Zimmer nicht ohne Erlaubniß verlassen, auch fühlte sie sich so schwach, als wenn sie nicht so weit gehen könnte, und bei jedem Schritt, den sie that, fühlte sie ein heftiges Klopfen in ihrem Kopfe. Endlich faßte sie so viel Muth, um die Glocke zu ziehen und Fanny zu bitten, daß sie Ellis zu ihr rufen möchte. Das Mädchen, das sich bereits schrecklich geängstigt hatte, daß Miß Ellen nichts zu Mittag gegessen und dazu an einem Sonntage, stattete einen solchen Bericht über sie ab, daß die Haushälterin sogleich zu ihr eilte und sie bat, die gnädige Frau holen zu dürfen, es sei ein Glück, daß sie nicht in die Kirche gegangen. Aber Ellen hielt sie zurück und bat sie, es nicht zu thun.

„Liebe, liebe Ellis, holen Sie mir die Medicin und baden Sie selbst meine Stirn, ich werde dann in einer oder zwei Stunden mich wieder wohl befinden, ohne meine Tante bemüht zu haben. Bitte, bitte, sagen Sie es ihr nicht; ich fühle kaum den Schmerz, wenn sie mich pflegt, aber ich verdiene das jetzt nicht, und ich fürchte, ich werde es nie wieder verdienen."

„Aber sie wird böse sein, Miß Ellen, wenn ich es nicht thue. Erst neulich war sie ganz bekümmert, daß ich ihr nicht sogleich gesagt hatte, daß Fanny krank sei, und sie besuchte sie alle Tage zwei oder drei Mal, um nachzusehen, daß sie Alles ordentlich habe."

„Aber das ist etwas ganz Anderes, liebe Ellis. Holen Sie mir die Waschung; es ist mir zu Muth, als wenn ich diesen Schmerz gar nicht länger ertragen könnte, ohne laut aufzuschreien. Sie können es ihr nachher sagen, wenn Sie denken, daß Sie es thun müssen."

Da nun Ellis sah, daß weiterer Widerspruch nur die Leiden des armen Kindes erhöhte, so sagte sie zu und verließ sie. Ellen lehnte ihre Stirn gegen die Seitenwand ihres

kleinen Bettes und hielt den Vorhang dicht geschlossen, als wenn sie das hysterische Schluchzen nicht hören lassen wollte, das sie fast erstickte, wiewohl sie nicht wußte, was es war. Da erklang auf einmal ganz unerwartet die Stimme der Mrs. Hamilton dicht neben ihr, indem sie sagte: „Ich fürchte, Du hast einmal wieder Deinen schlimmen Kopfschmerz, Ellen.“ Und sie erschrak so sehr darüber, daß sie plötzlich den Kopf aufrichtete, aber die Bewegung verursachte ihr solchen Schmerz, daß sie trotz aller Anstrengung einen krampfhaften Schmerzensschrei nicht unterdrücken konnte.

„Mein liebes Kind, ich hatte keinen Begriff von einem solchen Schmerz. Warum ließest Du mich nicht holen? Wir haben immer verhindert, daß er so heftig wurde, indem wir bei Zeiten etwas dagegen thaten, meine Ellen.“

„Miß Ellen wollte mich nicht zu Ihnen lassen,“ erwiderte Ellis, die zur großen Freude ihrer Herrin mit den Arzneien zur Hand war, die sie brauchte, und sie wiederholte, was das Kind gesagt hatte.

„Immer wieder Dein alter Irrthum, Ellen! Ich wollte viel, viel lieber von Dir hören, wenn Du sagtest, Du wärest entschlossen meine Liebe zu verdienen, als daß Du sie nicht verdientest. Warum wolltest Du sie nicht so gut verdienen, wie Dein Bruder und Deine Cousinen, wenn Du von ganzem Herzen den Entschluß faßtest, es zu versuchen, und nichts zu thun, um dieselbe zu vermindern? Nichts steht dem Bestreben, sie verdienen zu wollen, so sehr im Wege als die Einbildung, daß Du sie nie verdienen wirst. Aber Du bist zu unwohl, um mir jetzt zuhören zu können. Wir müssen Alles thun, was wir können, um diesen entsetzlichen Schmerz zu entfernen, und dann wollen wir zusehen, ob wir nicht auch die Heiterkeit zurückbringen können.“

Und über eine Stunde wandte Mrs. Hamilton mit der geduldigsten Zärtlichkeit die gewöhnlichen Mittel an, und sie freute sich, daß, wiewohl langsamer als gewöhnlich, die Heftigkeit des Schmerzes allmälig nachließ, und der hysterische Anfall in natürlichen und ruhigen Thränen sich auflöste. Die Erschöpfung hatte einen tiefen, wiewohl nicht sehr lan-

gen Schlaf zur Folge, und nachdem sie Ellen einige Minuten sehr ängstlich beobachtet hatte, setzte sich Mrs. Hamilton an ihrem Bett nieder und nahm halb unbewußt Ellens kleine Bibel an sich, die offen auf dem Tisch lag, wie wenn sie vor Kurzem erst gebraucht worden wäre. Mehrere lose Papiere lagen zwischen den Blättern. Ihre Augen füllten sich mit Thränen, als sie auf einem derselben ein kleines Gebet las, das sie durch die Kindlichkeit seiner Sprache und durch die unvollkommene Schrift rührte und worin Ellen ihren himmlischen Vater in seiner großen Barmherzigkeit bat, ihr ihre Sünden zu vergeben und ihr Muth zu verleihen, die Wahrheit zu sprechen, ihr zu helfen, daß sie sich nicht fürchte, sondern sie auf ihrem schwierigen Pfade zu leiten. Sie hatte auch mehrere Verse aus verschiedenen Theilen des alten und neuen Testamentes abgeschrieben, welche die Lüge verdammten, und ihre Tante fühlte sich nicht lange unentschieden, welche Handlungsweise sie einschlagen solle.

„Du hast Deine einsamen Stunden so gut angewendet, meine liebe Ellen," sagte sie, indem sie, als das Kind aufgewacht war und sie ängstlich ansah, dieselbe mit ungewöhnlicher Zärtlichkeit auf die Wange küßte, „daß ich kaum Dein Bekenntniß der Reue oder Dein Versprechen der Besserung bedarf. Wenn Du Kaffee getrunken hast und Du Dich wohl genug zu befinden glaubst, um mich anhören zu können, will ich Dir ein Beispiel von dem schrecklichen Laster der Lüge aus dem neuen Testament vorlesen, worauf ich Dich noch nicht hingewiesen zu haben glaube, von Ananias und Saphira. Ich sehe, Du erinnerst Dich."

Und als Ellen die Tasse delikaten Kaffees getrunken hatte, die ihre Tante für sie hatte zurecht machen lassen, sobald sie erwachte, und als sie sich aufsetzte, wiewohl ihr Kopf noch so schwach war, daß sie eines Kissens bedurfte, um sich halten zu können, so schien sie doch neubelebt durch die elektrische Wirkung dieses warmen zärtlichen Kusses, daß ihre Tante keinen Anstand nahm, in der Lehre fortzufahren, die sie ihr so gern einprägen wollte, so lange ihr Herz und Gemüth sie zu empfangen vorbereitet war. Sie schlug

das vierte Capitel des zweiten Buches der Könige auf und nachdem sie kurz die Geschichte des Naeman erzählt, denn sie wollte Ellens Aufmerksamkeit nicht von dem einen wichtigen Gegenstande ablenken, indem sie sie auf irgend welche neue Idee brachte, las sie vom zwanzigsten Verse bis zu Ende und brachte Ellen die Sünde Gehasis und die furchtbare Strafe von der Hand Gottes selbst (denn der Prophet war blos ein Werkzeug des Ewigen, er hatte selbst keine Macht, den Aussatz auf seinen Diener herabzurufen) so sehr zum Bewußtsein, daß sie es nie vergaß.

„Glaubst Du, daß Elisa wußte, was er gethan hatte, ehe er ihn fragte?" wagte sie schüchtern zu fragen, als ihre Tante geendet hatte. „Gehasi hatte Naeman bereits eine Unwahrheit gesagt. Meinst Du, daß Gott diese Unwahrheit oder seine Lüge gegen Elisa strafte?"

„Sehr wahrscheinlich bestrafte er beide, meine Liebe. Elisa wußte ohne Zweifel, wie sein Diener in seiner Abwesenheit beschäftigt gewesen war, ja er sagte es ihm ausdrücklich." Und sie las den sechsundzwanzigsten Vers noch ein Mal. „Aber er fragte ihn, woher er gekommen sei, um ihm Gelegenheit zu einem vollen Bekenntniß seiner ersten Sünde zu geben, die er ihm dann nach einem gelinden Tadel verziehen haben würde. Es war zuerst ein sehr großes Vergehen, aber die Gnade Gottes war dazumal, wie noch heut zu Tage so unendlich, so barmherzig, daß, hätte Elisa's Frage Gehasi zum Bewußtsein seiner großen Schuld zurückgerufen und ihn zu wahrer Reue erweckt, seine Strafe abgewendet worden sein würde, aber diese wiederholte Unwahrheit rief eine Strafe auf ihn herab, die furchtbar ist, wenn man nur daran denkt. Der Aussatz war nicht blos eine schreckliche Krankheit an und für sich, sondern sie entzog demselben auch alle Segnungen und Freuden nicht nur des geselligen, sondern auch des häuslichen Lebens, weil er, da Gott gesagt hatte, daß der Aussatz auch an seinem Samen haften würde, wie an ihm selbst, Niemand finden konnte, der ihn zu lieben gewagt hätte, und er muß für sein ganzes Leben zu Einsamkeit und Elend verdammt gewesen sein."

„Das war eine sehr furchtbare Strafe," wiederholte Ellen ängstlich.

„Das war sie, mein liebes Kind," wiederholte sie, „aber immerhin war es noch eine gelinde Strafe. Wenn Gott es ruhig hätte geschehen lassen und wenn er Gehasi gestattet hätte, sein sündiges Leben fortzusetzen, ohne ihm eine Strafe aufzuerlegen, die ihn zum Bewußtsein besserer Ziele zurückführte und ihm den Wunsch einflößte, dieselben zu verfolgen, so würde er scheinbar in diesem Leben sehr glücklich geblieben sein, um in dem nächsten ewiges Elend zu finden, für immer von Gott und seinen guten Engeln verbannt zu werden, und würde das nicht noch schrecklicher gewesen sein, als das schwerste Leiden, das ihn hier treffen konnte? In jenen Zeiten offenbarte Gott seine Gerichte unmittelbar durch den Mund seiner Propheten. Das ist heutzutage nicht der Fall, aber er hat uns sein Wort gegeben, um uns durch die Geschichte, wie durch seine Lehre zu sagen, was ihm gefällt, was seinen Zorn erregt und was, wenn wir es unterlassen, so lange wir noch in dieser Welt sind, unsere Verdammniß zur Folge haben würde, wenn unsere Seelen vor seinem Richterstuhle erscheinen, wo wir uns nicht mehr bessern könnten, wenn wir auch wollten. Freilich können Kinder und selbst junge Leute dies nicht so gut wissen, wie ihre Eltern und Vormünder, und wenn wir es unterlassen, ihnen den Unterschied zwischen Recht und Unrecht zu lehren, so ist Gott zorniger gegen uns als gegen sie, wie er Ezechiel sagt." Sie las vom achtzehnten bis zweiundzwanzigsten Verse des dritten Capitels und erklärte den Inhalt so, daß Ellen denselben völlig verstand, und dann fuhr sie fort: „Und nun, meine liebe Ellen, wirst Du begreifen, warum ich Dir so viel Schmerz verursacht habe und so sehr, sehr streng gegen Dich gewesen bin."

Ellen umschlang augenblicklich ihren Hals, und lehnte ihr Köpfchen an ihre Brust, aber das war auch ihre einzige Antwort, denn sie fühlte, daß sie nicht sprechen konnte, ohne wiederum zu weinen. Nach einiger Ruhe sagte sie sehr bekümmert: „Ich wünschte, ich könnte immer daran denken,

daß Gott mich überall sieht, wo ich bin. Ich bin so eingeschüchtert, wenn ich daran denke, daß Jemand, und wenn es selbst Caroline ist, mir zürnen könnte, daß ich an weiter nichts zu denken vermag."

„Erinnerst Du Dich des Psalms, den wir vorgestern lasen, meine liebe Ellen?"

Das Kind erinnerte sich desselben nicht, und ihre Tante schlug den einhundert und neun und zwanzigsten Psalm auf und las die ersten zwölf und die letzten zwei Verse mit ihr und fügte hinzu: „Wie wäre es, wenn Du alle Morgen einen Vers lerntest, bis Du die ganzen vierzehn auswendig könntest? Ich dächte, das würde Dein Gedächtniß schärfen, meine Ellen, und würde mir zugleich beweisen, daß Dir wirklich daran liegt, Dich zu bessern. Und nun noch ein Wort, und ich denke, ich habe Dir dann genug gesagt."

„O nein, liebe Tante, ich bin nicht müde," erwiderte Ellen. „Wenn Du mit mir sprichst, ist mir zu Muthe, als wenn ich nie wieder unartig sein könnte. O, wie sehr wünschte ich, daß ich es niemals wäre!"

„Ich bin nicht so gewissenlos, zu erwarten, daß Du gar keine Fehler haben solltest, mein liebes Kind. Alles, was ich von Dir erwarte, ist größerer Gehorsam gegen meine Befehle. Ich habe nichts von Deinem Ungehorsam gesagt, weil Deine Unwahrheit von noch größerer Bedeutung war. Aber auch darüber bekümmerte ich mich, denn Ungehorsam gegen mich ist Ungehorsam gegen Gott. Denn er hat Dir geboten, Deinen Eltern und Vormündern gehorsam zu sein, und da Du sagtest, Du hättest Dich erinnert, daß Du den Blumenständer nicht angreifen solltest, daher kann ich mir nicht denken, was Dich veranlaßt haben kann, so ungehorsam zu sein."

Ellen sah ihr mit so ernsten, tiefsinnigen Augen in das Gesicht, daß Mrs. Hamilton sich ganz verlegen fühlte, da sie aber nicht sprach und ihr Köpfchen wieder an ihre Brust legte, um ihre Thränen zu verbergen, so fügte ihre Tante nur hinzu: „Da ich Dir aber nicht noch weitere Schmerzen zufügen will, so will ich darüber weiter nichts sagen. Erinnere

Dich nur, daß, wiewohl es mich kränken wird, wenn Du mir wieder ungehorsam bist, ein augenblickliches volles Bekenntniß Dir bald meine Verzeihung erwerben wird, und daß, wiewohl ich niemals an Deinem Wort zweifeln werde, es mich nöthigen wird und muß, wenn ich wieder hinter eine Unwahrheit komme, noch strengere Maaßregeln zu ergreifen, so sehr es mich selbst schmerzen wird. Zittere nicht so, meine Ellen, Du weißt, Du kannst es vermeiden, und erinnere Dich zugleich, daß, so oft Du Dich gegen die Wahrheit vergehst, Du eben so gut mich als Dich selbst strafst." Und Mrs. Hamilton küßte sie bei diesen Worten zärtlich.

In diesem Augenblicke ließen sich leichte Schritte und ein lautes Lachen auf dem Corridor hören, und Emmeline, wiewohl sie allerdings fragte, ob sie eintreten dürfe, wartete kaum auf eine Antwort, ehe sie, ein lebendiges Bild der Gesundheit und Freude, in das Zimmer sprang.

„Mama! Papa läßt fragen, ob wir heute keinen Thee bekommen sollen und ob wir nicht auch Ellen in unserer Gesellschaft haben würden?"

„Es ist Neujahrsabend," bat eine andere heitere Stimme, und Percy steckte seinen braunen Kopf durch die halb offene Thür, „und unser Baum wird uns nicht halbsoviel Freude machen, wenn wir nicht Alle dabei sind."

„Ich hatte wirklich Euren Baum vergessen, meine lieben Kinder, aber ich freue mich, daß Papa und Ihr Alle daran gedacht habt. Komme herein, Percy! Ellen wird Dir den Zutritt nicht versagen."

„Er verfolgte mich den ganzen Corridor entlang, Mama, und sagte, er wollte Dir Papa's Botschaft überbringen oder mich so außer Athem jagen, daß, wenn ich ihm auch zuvorkäme, ich nicht sprechen können sollte. Aber siehst Du, ich kann es doch, Percy."

„Blos weil ich nicht wußte, ob es sich schickte, das Zimmer eines jungen Mädchens zu betreten. Aber nun komm, Mama! Mr. Howard ist bei uns wie gewöhnlich, und wir sind Alle in Verzweiflung deinet- und unserer kleinen Ellen wegen. Sie darf doch kommen? Ich lese es in Deinen Augen."

„Befindest Du Dich wohl genug, mein Kind? Meinst Du, daß dieser arme kleine Kopf Dir erlauben wird, in unserer Gesellschaft zu sein?" fragte Mrs. Hamilton besorgt; denn die plötzliche Freude, die in Ellen's Augen glänzte bei dem Gedanken, in Gesellschaft der Familie sein zu dürfen, sagte ihr, wie groß ihr Kummer sein würde, wenn sie es nicht könnte.

„Er thut durchaus nicht weh, wenn ich mich ruhig verhalten kann, Tante; aber ich fürchte, er wird mich nicht gehen lassen," fügte sie schmerzlich hinzu, als sie bei dem Versuch zu gehen wiederum die alten Kopfschmerzen fühlte.

„Es schadet nichts, Lelly, wenn Du auch nicht gehen kannst," erwiderte Percy; „stütze Deinen Kopf auf meine Schulter — so — ich würde eine vortreffliche Krankenwärterin spielen, nicht wahr Mama?" Und als seine Mutter bejahend antwortete, konnte sie sich kaum einer Regung des Stolzes enthalten, indem sie ihm in das schöne männliche Gesicht sah, das wohlwollend und freundlich seiner kleinen Cousine entgegenstrahlte, die er zärtlich auf seine Arme genommen, und sie bat ihn nur, seine laute Lustigkeit und seinen raschen Schritt zu mäßigen.

„Du bist nicht ganz so leicht wie Tiny, aber sie ist auch nichts als Luft, die an einem schönen Tage verduften wird. Laß doch Dein Haar, es ist gut genug!"

„Bleibe einmal stehen, ich will es in einem Augenblick zurecht machen," rief Emmeline aus. „Es ist Sonntag, Percy, und sie soll gut aussehen."

„Laß es lieber mich thun, Emmy," sagte ihre Mutter lächelnd. „Ellen's Kopf kann heute nur eine sehr zarte Behandlung vertragen. So! Nun ist es gut, und ich bin nun bereit, Euch zu begleiten."

Die Lichter, die heiteren Stimmen, selbst ihres Onkels freundlicher Gruß überwältigten die arme Ellen fast, als Percy, der immer noch seine Rolle als Krankenpfleger beibehielt, sie behutsam auf ein Sopha im Zimmer legte, wo nicht nur der Thee, sondern auch der berühmte Weihnachtsbaum wartete, den Mrs. Hamilton in ihrer Angst und Ellen

in ihrem Schmerz vergessen hatte und der sich in mehr als gewöhnlicher Schönheit zeigte.

Mr. Hamilton war in seiner Jugend längere Zeit mit seinem Vater in Deutschland, Dänemark und Schweden gewesen und hatte aus dem ersteren und letzteren Lande gewisse Familiengebräuche mitgebracht, die ihm besonders gefallen hatten, weil sie in hohem Maaße die Freuden des Hauses erhöhen und zu einem richtigen Verständniß zwischen Eltern und Kindern führen, indem sie ihre gegenseitige Liebe und ihr Vertrauen vermehren. Der Familien- oder Weihnachtsbaum, wie er genannt wurde, war einer von diesen Gebräuchen, und von der frühesten Jugend an war er eine der größten Freuden der Kinder am Neujahrsabend gewesen. Als sie älter wurden und ihr Geschmack sich besserte, gewannen natürlich der Baum, die daran gehängten Geschenke und die Decorationen desselben an Schönheit, und er war nie so hübsch gewesen, als er in diesem Jahre war. Den ganzen vorhergehenden Nachmittag hatten die jungen Künstler daran gearbeitet, denn da der nächste Tag ein Sonntag war, so mußte er am Sonnabend Abend fertig sein, und die Dienerschaft, die in allen Dingen bemüht war, das Glück Derjenigen zu fördern, die ihre Eltern so glücklich machten, scheute keine Mühe, ihnen hilfreich zu sein. Sie wählten immer das Zimmer, in dem sich ein sehr hohes und tiefes Fenster befand, in dessen Nische, die fast so groß war, wie ein mäßiges Zimmer, sie den Baum setzten. Es war eine sehr große, hübsch gewachsene Kiefer, die in einem Kübel stand, welcher mit derselben Erde gefüllt war, in der der Baum gewachsen war, so daß er durch Begießen längere Zeit frisch blieb. Der Kübel war vollkommen mit blühenden Sträuchern bedeckt, die ringsum angebracht waren, und durch mehrere Blumengestelle bildete sich eine Art Pyramide, welche die Nische mit Laub und Blumen erfüllte. Unter den letzteren glänzte besonders das stolze scharlachrothe Geranium, die rothen Beeren der Stechpalme mit ihren dunklen Zweigen, die Eisbeere und vor Allem die blühende Myrthe. Durch die Blumen schimmerten kleine Lampen, die in großer Zahl an den Aesten des Baumes hin-

gen, um die verschiedenen Gaben und Geschenke, die rings-umher lagen, halb zu zeigen und halb zu verbergen, und wirklich war die Wirkung von allen Seiten überraschend.

Der Baum blieb immer bis nach dem Balle stehen, aber der gegenseitige Austausch der Geschenke, der am Neujahrsabend stattfand, beschränkte sich auf die Familie mit Einschluß von Mr. Howard. Viele Wochen vorher hatten alle Glieder der Familie an ihren kleinen Geheimnissen gearbeitet. Wenn es nicht ganz im Geheim geschehen konnte, so wurde doch nicht gefragt, und Jedes half dem Anderen, es wenigstens vor den Eltern zu verbergen, bis der wichtige Abend selbst herankam. Die Geschenke bildeten zusammen eine so große Zahl, da auch die Brüder und Schwestern kleine Gaben der Liebe unter einander austauschten, daß der Baum ganz überladen war, und Mr. und Mrs. Hamilton hatten selbst in so kleinen Dingen, wie die Verfertigung und Schenkung so unbedeutender Gaben war, irgend einen Charakterzug oder eine besondre Vorliebe entdeckt. Ihre eigene Idee von den Familienbanden war so stark und so heilig, daß sie sich bei der Erziehung ihrer Kinder das Ziel setzten, daß sie nicht nur einander lieben, sondern auch die persönlichen Gefühle und Wünsche berücksichtigen sollten, um so das Gefühl durch die Handlung zu erhöhen. Mrs. Hamilton hatte viele junge Leute kennen gelernt, die verschwenderisch in Aufmerksamkeiten und selbst Geschenken gegen ihre Freunde waren, aber niemals daran dachten, daß ihr eigener Familienkreis den ersten und stärksten Anspruch auf freundliches Zuvorkommen in Wort und That hatte. Sie wußte, daß, wenn man seine Gaben an Fremde verschwendet, der Familie keine Freude daraus erwächst, daß sie aber Licht und Leben verbreiten, wenn man zuerst des eigenen Hauses gedenkt.

Beim Thee herrschte Lust und Freude. Ellen hatte sich zuerst gefürchtet, Mr. Howard zu treffen, denn sie dachte, es müsse ihm gesagt worden sein, wie unartig sie gewesen sei. Wenn dies aber geschehen war, so verrieth dies nichts in seinem Wesen, denn er reichte ihr seine Hand und küßte sie selbst sehr freundlich und sagte ihr lachend, sie müsse am nächsten

Abend wieder ganz wohl sein, wie wolle sie sonst tanzen? Er meinte, es würde gut sein, wenn Emmeline ihr ein Wenig von ihrer Tanzwuth geben könne, da sie wirklich fast niemals ginge, selbst wenn sie ganz besonnen zu sein behauptete. Edward, dessen Gewissensbisse durch die Rückkehr seiner Schwester sich gelegt hatten, befand sich in der heitersten Laune. Percy und Emmeline schienen eine Wette gemacht zu haben, wer die witzigsten Dinge sagen und am meisten lachen könnte. Herbert war sehr ruhig, aber er sah ganz so heiter aus wie die Anderen, und er ging auf ihre Scherze ein und erzeigte Ellen allerlei kleine Aufmerksamkeiten, wiewohl sie sich mehr vor seinem Auge, als vor allen Anderen zu scheuen schien. Caroline schloß sich der allgemeinen Heiterkeit an, aber weder sie noch Miß Harcourt beachteten Ellen so, wie die Uebrigen. Die Person, welche die Rolle des Zauberers spielen und vermittelst eines langen Stabes die verschiedenen Gaben vom Baume lösen und sie denjenigen übergeben sollte, deren Namen sie trugen, wurde immer durch das Loos gewählt, und groß war das Vergnügen der jungen Gesellschaft, als an diesem Abend das Amt Mr. Howard zufiel. Niemand schien erfreuter zu sein als er selbst, und er spielte seine Rolle mit solcher Lust und Eigenthümlichkeit, daß die allgemeine Stimme erklärte, er sei der vortrefflichste Zauberer, den sie jemals gehabt hätten. Es würde unmöglich sein, alle die Gaben dieses Wunderbaumes aufzuzählen. Die Gaben ihrer Eltern für jedes der Kinder befanden sich nicht auf dem Baume, sondern sie wurden immer nachher ausgetheilt; aber groß war das Vergnügen, als ein großes Stück Zeug, nach schrecklicher Mühe, es loszuknüpfen, Mr. Howard gerade auf den Kopf fiel und denselben fast in seine Falten einhüllte. Es war eine schöne Decke, die er sich lange für einen Lieblingstisch in seinem Gesellschaftszimmer gewünscht hatte, und an deren gesticktem Rande nicht nur die drei Mädchen, sondern auch Mrs. Hamilton und Miß Harcourt als gemeinschaftliche Gabe der Liebe und Achtung gearbeitet hatten. Der gute Mann war so erfreut, daß er erklärte, er würde seinen Zauberstab nicht eher wieder spielen

lassen, bis er Zeit gehabt, dieselbe volle fünf Minuten zu bewundern. Caroline und Emmeline hatten ein Paar sehr hübsche Hausschuhe für ihren Vater gearbeitet, und Ellen hatte ein Paar Tragbänder gemacht, die von einigen scherzhaften, aber sehr witzigen Versen von Percy begleitet waren. Edward, der sehr geschickt war, hatte einen sehr niedlichen Uhrhalter für seinen Onkel gedrechselt und für seine Tante hatte er zwei kleine Gefäße aus Kork verfertigt, die so nett waren, daß sie ihm versprach, sie sollten auf den Sims ihres Zimmers zu stehen kommen. Caroline hatte ihrer Mutter eine sehr hübsche Tasche gehäkelt, und Emmeline und Ellen hatten für sie das ganze Jahr lang die mannichfaltigsten Blätter gesammelt und sie mit großem Geschmack mit Rücksicht auf Gruppirung und Farbe zu einer Art kleinem Herbarium arrangirt, wie sich auch auf jeder Seite zwei oder drei Verse, die sie selbst ausgewählt und zierlich geschrieben hatten, befanden. Mrs. Hamilton freute sich außerordentlich darüber, wie auch über ein Album, das aus den Zeichnungen ihrer beiden Knaben bestand und das von Miß Harcourt sehr geschmackvoll gefertigt worden war. Unter den Geschenken, welche für den Vater bestimmt waren, befand sich ein sauber und sehr schön geschriebenes griechisches Gedicht, welches er vor mehreren Monaten, wenn nicht vor länger als einem Jahre, zu besitzen gewünscht hatte; aber das Buch, in dem es stand, war so selten, daß er jeden Gedanken daran aufgegeben hatte. Herbert aber hatte von dem Augenblicke an, wo sein Vater diesen Wunsch ausgesprochen hatte, keine Ruhe gehabt, bis er es gefunden und abgeschrieben, eine Arbeit von nicht geringer Schwierigkeit, denn das Original war an vielen Stellen fast gänzlich verwischt, und wenn Herbert nicht ein vortrefflicher Grieche gewesen wäre, so würde er nicht damit zu Stande gekommen sein, denn Mr. Howard selbst sagte, er würde es nicht haben machen können. Die griechischen Buchstaben waren sehr schön geschrieben, und Percy hatte einen eleganten farbigen Rand darum gemalt, so daß es mit dem schönen Einband ein so schätzbares Buch bildete, daß ihr Vater ihnen zu ihrer großen Freude sagte, er

würde es nicht für zwanzig der kostbarsten Werke seiner Bibliothek vertauschen. Solche Beweise der Erziehung, die sie ihren Kindern gegeben hatten, waren allerdings ihren Eltern die angenehmsten. Von der frühesten Jugend an hatten sie denselben gesagt, daß, um ihren Eltern die größte Freude zu machen, ihre Geschenke ganz oder wenigstens theilweise von ihrer Hand herrühren müßten, und um sie dazu in den Stand zu setzen, hatten die Knaben in ihren Erholungsstunden alle möglichen Handwerkszeuge gebrauchen gelernt, und die Mädchen waren in weiblichen Arbeiten und Zeichnen unterrichtet worden, und sie wußten selbst die Schätze der Natur zu Hilfe zu ziehen, wenn es nöthig war, wie in dem vorliegenden Falle, mit Emmelinens und Ellen's geschmackvoller Gabe.

Unsere jungen Leser müssen in Betreff der übrigen Schätze dieses Wunderbaumes ihre Phantasie zu Hilfe nehmen, wiewohl sie ohne Zweifel gern wissen würden, was für Neujahrsgeschenke Mr. und Mrs. Hamilton für ihre Kinder, wie für Miß Harcourt, die sie niemals unbeschenkt ließen, herbeigeschafft hatten, aber wir dürfen wirklich nicht länger dabei weilen. Die arme Ellen hatte freilich zu bedauern, daß ihr Vergehen und dessen Folgen sie verhindert hatten, ihre Börse für Percy und eine Kette für Edward zu vollenden, und sie erröthete oft, als Mr. Howard, nachdem er den Baum geleert, ausrief: „Von Ellen ist Nichts für Percy und Edward da. Ihr jungen Herren, habt Ihr vielleicht Eure Geschenke im Geheimen erhalten? Heraus damit, wenn Ihr sie habt! Es ist gegen alles Recht und Gesetz."

„Wir werden sie nächste Woche erhalten, sehr mächtiger Zauberer, wie Sie hätten wissen können, ohne zu fragen," antwortete Percy sogleich, und indem er sich zu Ellen niederbeugte, neben der er gerade stand, sagte er freundlich: „Es schadet ja Nichts, Lelly, Du wirst Zeit haben, Beides bis zu nächster Woche fertig zu machen."

„Sage nicht, es schadet Nichts, liebes Kind, wiewohl ich Deine freundliche Rücksicht auf die Gefühle Deiner Cousine bewundere," sagte seine Mutter in demselben leisen Tone, daß sie blos von ihm und Ellen gehört wurden. „Selbst eine

solche Kleinigkeit ist in Ellen's Falle schmerzlich, und wir vermindern den Schmerz nicht, wenn wir ihn leugnen, nicht wahr, meine Ellen?"

„Ich wollte lieber den Schmerz fühlen, wenn er nur dazu diente, mein Gedächtniß zu wecken," lautete Ellen's ernste und bescheidene Antwort. „Aber ich danke Dir, lieber Percy, Du bist so freundlich!"

„Nicht im entferntesten," antwortete er lachend. „Aber was in aller Welt ist das?" fügte er hinzu; „ich dachte, der Baum wäre leer."

„So ist es, aber es stand unten ganz versteckt," erwiderte Mr. Howard, „und wiewohl es an Caroline adressirt ist, so ist es doch etwas zu schwer für meinen Zauberstab und muß auf einem natürlicheren Wege an sie gelangen."

„Wie? meine Blume, meine schöne Blume, oder wenigstens eine ganz ähnliche!" rief Caroline freudig aus, als sie, indem sie eine hohle Pyramide von grünem und weißem Papier entfernte, einen Myrthenstock von derselben seltenen Art und fast in eben so schöner Blüthe fand, als die war, deren Tod ihre Gefühle gegen Ellen so erkältet hatte. „Wie ist das möglich? Wer hat mir denselben geschenkt?"

„Ellis ließ denselben auf meine Bitte holen, liebe Caroline," antwortete Ellen, „sie sagte, man könne solche Stöcke beim Gärtner in Powderham kaufen, und wenn sie Jemand so weit senden könnte, wollte sie mir einen zu verschaffen suchen. Sie sagte mir gestern, sie habe es möglich gemacht, und ich dachte, sie hätte Dir denselben persönlich gegeben, wie ich sie gebeten hatte. Ich hatte keine Gelegenheit, es Dir früher zu sagen, aber es that mir sehr, sehr leid, daß ich Deine Blüthe abgebrochen."

„Ellis war sehr klug, den Stock unter die anderen hübschen Sachen dieses Abends zu setzen, anstatt Dir zu gehorchen," sagte ihr Onkel freundlich, „und ich freue mich wirklich darüber, daß Dein Wunsch, denselben zu ersetzen, sie auf den Gedanken brachte, darnach zu schicken; denn wiewohl ich Carolinen einen anderen schenken wollte, so hatte ich doch diese Woche an so viel zu denken, daß ich es vergessen hatte, und

ich weiß, sie sind so sehr gesucht, daß Wilson selten einen vorräthig hat."

„In der That, Papa, Du warst viel zu gut, daß Du daran gedacht hast," sagte Caroline sehr ernsthaft. „Ich fürchte, wenn Du wüßtest, wie ärgerlich und unfreundlich mich der Verlust des ersten Stockes gemacht hat, Du würdest nicht daran gedacht haben, mir eine solche Freundlichkeit zu erzeigen. Ich bin Dir sehr verbunden, Ellen," fuhr sie viel herzlicher, als sie noch mit ihrer Cousine gesprochen hatte, fort, „ich verdiente es selbst nicht von Dir, denn ich hatte mich in eine so üble Laune hineingearbeitet, daß ich fast glaubte, Du hättest es vorsätzlich gethan, und ich hatte kein Recht, das zu denken."

Das Geschenk der schönen Myrthe hatte auch die letzte Kälte entfernt, wiewohl Mrs. Hamilton nicht zu hoffen wagte, daß es von Dauer sein würde, und es herrschte allgemeine Liebe. Die Freude steigerte sich, wenn jedes Einzelne in den Geschenken der Eltern Etwas erkannte, was es sich gewünscht hatte, wenngleich sie sich nicht erinnerten, ihre Wünsche ausgesprochen zu haben. Mr. und Mrs. Hamilton ertheilten diese Neujahrsgeschenke immer gemeinschaftlich, wiewohl oft auch den Einzelnen besondere Geschenke ertheilt wurden. Percy erhielt unter Anderem eine Mappe mit sehr schönen Kupferstichen, die er in den letzten drei oder vier Monaten gar zu gern besessen hätte. Aber da die Erinnerung an seine Thorheit noch sehr frisch in seinem Gedächtniß war, so hatte er sie zu vergessen gesucht und sie als etwas Unerreichbares aufgegeben, bis er selbst reicher sein würde. Herbert erhielt eine schöne Ausgabe der griechischen Dramatiker im Original, ein sehr schönes Kunstwerk sowohl im Einband, als im Druck, so daß es für Herbert ein unschätzbares Geschenk war. Edward war fast außer sich, als ihm sein Onkel und seine Tante sagten, daß er nächsten März vierzehn Jahr sein werde und daß er möglicherweise nächsten Neujahrsabend nicht mehr bei ihnen sei, weshalb sie ihm eine goldene Uhr schenkten, wonach er sich vor allem Anderen gesehnt hatte. Mr. Howard meinte, sie sei viel zu gut für einen Seemann

und er würde sie auf der ersten Reise verlieren; er würde viel besser thun, sie in dem Pfarrhaus niederzulegen gegen das Versprechen, daß sie gut aufgehoben werden sollte; da er aber ein so schelmisches Gesicht dazu machte, so erklärte Edward, daß sie niemals in seine Hände kommen solle. Caroline erhielt einen eleganten Stickrahmen, der sie ganz glücklich machte, denn er war eben so geschmackvoll, wenn nicht schöner als der, den Annie Graham aus London mitgebracht hatte, die sich nicht genug wundern konnte, daß Caroline ohne einen solchen existiren könne. Als Mr. und Mrs. Hamilton fanden, daß sie dennoch existiren könnte, so hatte sie nie wieder darauf angespielt, daß sie ihn brauchen könne, wiewohl sie denselben zuerst bewundert und so großes Verlangen darnach getragen hatte, daß es ihr einen herben Kampf kostete, ihre Unzufriedenheit zu überwinden. Als sie sahen, daß ihr Gemüth von dem Gedanken an das Glück, das ihre Geschenke verursachen würden, so ganz und gar beschäftigt war, daß sie nicht mit einem Gedanken an Annie's schöneren Stickrahmen dachte, erfüllten sie den Wunsch ihres Kindes und wurden durch den strahlenden Blick der Freude, womit sie denselben empfing, reichlich belohnt. Emmeline erhielt ein Packet, das fast so groß war, wie sie selbst, wie Percy meinte. „Ein Malkasten für Dich selbst, Tiny! Gott sei Dank, nun werden meine Stifte und Farben einige Ruhe vor Dir haben. Ich sollte wirklich Mama und Papa ebenso, wenn nicht mehr danken, als Du, da sie, indem sie Dir ein neues Besitzthum schenkten, mir mein altes gewahrt haben, was, wie ich zu fürchten anfing, mich stückweise verlassen würde. Was noch weiter?" fuhr er fort und lachte laut über den Freudenschrei seiner Schwester, indem sie ein Buch aufschlug und fand, daß es das vollständige Gedicht „Die Jungfrau vom See" war, aus dem sie schon Bruchstücke gelesen hatte, die sie so sehr entzückt, daß sie dieselben, wiewohl sie noch ein Kind war, fast ohne alle Mühe auswendig lernte und daß sie keinen anderen Wunsch hatte, als die ganze Sache zu kennen.

„Und nun, Lelly, was hast Du für ein Geheimniß?"

Es ist noch größer als das Tiny's, was kann es sein? Rathe einmal, was würdest Du am liebsten haben? rathe ein, zwei, drei Mal, dann will ich Dich loslassen, ich möchte wissen, ob Papa und Mama in Dein geheimes Wunschkämmerlein geblickt haben, wie sie es mit uns Anderen gemacht."

„Fürchte Dich nicht, zu rathen, Ellen! Du bist so sehr ruhig, daß Dein geheimes Wunschkämmerlein, wie Percy es nennt, tiefer liegt, als das von einem der Anderen," sagte ihr Onkel lächelnd. „Ich bin immer genöthigt, Deine Tante zu Rathe zu ziehen."

„Nun, Lelly, sprich, oder ich sage, daß Du aller Gaben unwürdig bist. Nun? was sagtest Du? Ein Kästchen? Hurrah, da ist es! und wie schön von Rosenholz und Perlmutter, ganz passend für eine elegante junge Dame. Wie konnte Mama das so genau treffen? Du hast immer das alte schäbige Ding gebraucht, was Dir Herbert geliehen, und Du warst so ruhig und zufrieden, als wenn es kein besseres geben könnte. Laß es uns einmal untersuchen!" Und er zog einen Tisch an ihr Sopha und zeigte dem erfreuten Kinde alle seine Einrichtungen und den hübschen Federhalter und das Federkästchen und die Oblaten und das Siegellack und ein kleines goldenes Petschaft mit ihrem Namen und Alles, was sich nur denken ließ. „Und auch noch ein geheimes Fach!" rief Percy ganz stolz über seine Entdeckung aus. „Sieh einmal her, Ellen! Da kannst Du alle Deine Geheimnisse verstecken, denn Niemand wird so schlau sein wie ich, die Feder zu finden, ohne daß es ihm gesagt wird, und ich werde es natürlich nicht verrathen." Und er schickte lachend alle Anderen weg, während er Ellen die Feder zeigte. Noch eine kurze Zeit untersuchten die Kinder ihre und der Anderen Schätze und sprachen sich darüber gegenseitig aus, dann wies Mr. Hamilton darauf hin, daß, wiewohl Neujahrsabend, es zugleich Sonntagabend sei, und daß er die Stunde des Abendgebetes bis zehn Uhr verschoben, damit sie Zeit hätten, Beides zu feiern, und so möchten sie, um nicht die fromme Musik zu verlieren, die immer einen Theil ihrer Sonntagsabende bildete, ihre Sachen wegräumen

und sich nach dem Musikzimmer begeben. Und in sehr wenig Minuten hatten sie seinem Befehle gehorcht, denn, wiewohl sie es möglicherweise vorgezogen hätten, zu bleiben und zu schwatzen, wo sie waren, wie hätte eine Mühe zu groß sein können für Diejenigen, die so an sie dachten, so für sie sorgten?

Die zurückkehrende Heiterkeit hatte eine so wohlthätige Einwirkung auf Ellen, daß, wiewohl sie immer noch blaß genug aussah, um ihre Tante nicht ruhig werden zu lassen, sie wenigstens ohne Schmerz gehen konnte, und daß sie ein oder zwei Lieder mitsang, wiewohl ihre Stimme schwächer war als gewöhnlich. So schwach auch das Talent für Musik scheinen mochte, so pflegte es doch Mrs. Hamilton bei ihren Knaben wie bei ihren Mädchen blos zu dem Zweck, um ihnen häusliche Freuden und Vergnügungen zu verschaffen, denen sie sich gemeinschaftlich widmen konnten. Sie hielt es für einen großen Irrthum bei der Erziehung, wenn man dächte, daß es sich in den schönen Künsten nur der Mühe verlohne, wenn man es zu einer gewissen Vollkommenheit brächte, und daß, wenn nicht Talent genug dazu vorhanden sei, es besser wäre, den Versuch nicht erst zu machen. Gar manche Familie hätte die Gefühle beneiden können, mit welchen Alt und Jung bis auf den niedersten Dienstboten an diesem Abend zu Bett ging, denn Mr. und Mrs. Hamilton vergaßen niemals, daß auch ihre Dienstboten einen Anspruch auf den Neujahrsabend hätten, und die Gesindestube, wie jede Hütte, die Mr. Hamilton ihren Herrn nannte, hatte an Fröhlichkeit mit seiner Familie gewetteifert.

Mrs. Hamilton hatte Ellen noch einmal besucht, um nachzusehen, ob sie sich ganz wohl befände und ob nicht etwa der Schmerz zurückgekehrt wäre, und sie war von der Lebhaftigkeit, mit der sie Ellen umschlang, als sie sich über sie beugte, um ihr gute Nacht zu wünschen, fast erschrocken und wußte sich nicht zu erklären, wie eine solche Tiefe des Gefühls neben einer wahrhaft kindischen Neigung zur Täuschung bestehen könne und warum sie dasselbe so sorgsam verheimlichte. Es war dieselbe schrankenlose Liebe, wie sie ihre Emmeline oft zeigte, nur mit dem Unterschiede, daß dieselbe bei

der Letzteren immer aus einer Ueberfülle des Glücks zu entspringen schien, die sich nur auf solche Weise äußern konnte. Bei Ellen zeigte es sich an diesem Abend als ein tiefes, ruhiges Gefühl fast der Andacht und wie wenn sie ihr auf diese Weise sagen wollte, wie tief sie nicht nur die Verzeihung fühle, die ihr an diesem Abend geworden, sondern auch die treue und wachsame Liebe, die ihr den vorhergehenden Schmerz bereitet hatte. Sie hätte denken können, wie es ohne Zweifel viele von unseren Lesern thun werden, daß Ellen viel zu jung und kindisch sei, um ihre Behandlungsweise der ihrer armen Mutter gegenüberzustellen, daß sie ihre liebende Sorgfalt in den Stunden körperlichen Leidens um so dankbarer anerkenne, indem sie sich erinnerte, wie sehr ihre Mutter immer Edward vorgezogen und sie gänzlich vernachlässigt habe und daß dieser Gegensatz die Liebe, die sie zu ihrer Tante hegte, so erhöhte, daß sie an Innigkeit selbst die übertraf, die ihre eigenen Kinder zu ihr hatten. Erwachsene werden dies allerdings für sehr phantastisch und vielleicht für interessant, aber für ganz unwahrscheinlich halten. Mrs. Hamilton verbannte den Gedanken als eine Einbildung, die sie nicht einen Augenblick ernsthaft hegen dürfe, um darnach ihr Benehmen zu regeln. Ellen selbst hätte nicht sagen können, daß sie so fühlte, und doch war nichts desto weniger Alles, was wir geschrieben haben, die thatsächliche Veranlassung zu der fast leidenschaftlichen Umarmung.

„Gott segne Dich, mein Kind!" lautete Mrs. Hamilton's zärtliche Erwiderung, anstatt dem Kinde ihre Ueberraschung merken zu lassen; und Ellen sank in Schlaf, glücklicher, als sie sich in ihrem ganzen kurzen Leben gefühlt hatte.

Siebzehntes Kapitel.

Der Kinderball.

Wenn der Gedanke an den ihnen versprochenen Ball der erste war, der den jungen Leuten zu Oakwood in den Sinn kam, als sie am Neujahrstage die Augen aufthaten, so war das nicht sehr unnatürlich. Percy that sich etwas zu Gute, daß er den Ceremonienmeister spielen und die ganze Angelegenheit mit solch unnachahmlicher Anmuth und Galanterie leiten werde, daß Jedermann werde erklären müssen, es sei weit schöner, als bei jeder anderen Gesellschaft für Erwachsene wie für Kinder in der ganzen Saison, mit Ausnahme der Gesellschaft des Mr. Howard; das sei ihm aber unmöglich, sagte er, denn er könne sich Mr. Howard's Kopf nicht auf seine Schultern setzen. Herbert freute sich auf das Vergnügen, das ihm Mary Greville's Gesellschaft machen würde, daß er ungestört mit ihr sprechen und tanzen und die fast allgemeine Bemerkung hören werde, was für ein liebliches Mädchen sie sei. Edward wußte nicht genau, was er erwartete, aber er war so heiterer und muthwilliger Laune, daß die Dienerschaft insgesammt erklärte, Mr. Fortescue sei aus dem Häuschen. Carolinen war ihr Ball immer der glücklichste Abend des ganzen Jahres, wiewohl sie es nicht sagte. Sie wußte, sie war hübsch, Annie Graham hatte ihr gesagt, wie sehr sie in London bewundert werden würde, und wenn sie nicht ihre liebste Freundin wäre, würde sie auf ihre Schönheit furchtbar neidisch sein. Sie verlangte im Geheimen oft schmerzlich nach Bewunderung und Verehrung, und so sehr sie noch ein Kind an Jahren war, so empfing sie doch in ihrem Hause und als Mr. Hamilton's älteste Tochter, abgesehen von ihren wirklichen Reizen, von Beidem in genügendem Maaße, so daß sie zufrieden sein konnte. Sie freute sich an solchen Abenden, wenn ihre Brüder junge Freunde bei sich

hatten, und gestand ganz offen, daß sie es bei Weitem vorziehe, sich mit Knaben als mit Mädchen zu unterhalten, es liege mehr Mannichfaltigkeit und Geist darin; und wiewohl das Herz ihrer Mutter wirklich zitterte vor der furchtbaren Feuerprobe, welche die Einführung in die Welt für einen solchen Charakter sein müsse, so hütete sie sich doch, solche Gedanken als ein Unrecht zu tadeln, das man nicht unterstützen dürfe. Sie wußte, daß, wiewohl die Erziehung viel, sehr viel thun kann, so konnte sie natürlich die Charaktere nicht alle gleich machen, auch wünschte sie es in der That nicht. Sie klagte nicht darüber, daß sie trotz aller Anstrengung es nicht dahin bringen konnte, daß ihr Caroline so wenig Mühe und Sorge machte, als Emmeline. Auch bildete sie sich nicht ein, daß sie die Wirkung ihrer heißen Gebete und ihrer Sorgen sogleich oder ohne beständige Rückfälle an dem geliebten Gegenstande ihrer Sorge sehen werde. Sie that Alles, was sie thun konnte, um einer Neigung entgegenzuarbeiten, die in den Verhältnissen, in denen sie sich befinden würde, wenn sie in das Leben einträte, ohne starke Grundsätze zu Leiden und vielleicht zur Sünde führen würde — denn was ist die Koketterie anders? Aber sie wiegte sich nicht in dem Gefühl der Sicherheit und glaubte nicht, daß, weil sie sich so große Mühe gegeben hatte, guten Saamen zu säen, er auch unfehlbar gute Früchte tragen werde. Sie wußte, daß ihr noch viele Prüfungen bevorstehen könnten, denn wie durfte sie hoffen, so glücklich, wie sie damals war, durch das Leben zu gehen? Es konnte ihrem Vater im Himmel gefallen, ihren Glauben und ihre Pflichttreue durch Diejenigen zu prüfen, die sie so innig liebte, aber wenn sie in der Erfüllung ihrer Aufgabe nicht schwankte, so würde er ihr zuletzt Freude bringen.

Für Emmeline war der Gedanke, zu tanzen, völlig genug, um außer sich vor Freude zu sein. Das einzige Unangenehme war, daß in den Pausen ein Wenig Musik gemacht werden sollte, und wiewohl ihre Mutter sie bei Mr. Howard entschuldigt hatte, so wußte sie doch, wenn Jemand den Wunsch aussprach, sie in ihrem eigenen Hause zu hören, sie spielen

mußte, und in solchen Augenblicken that es ihr halb leid, daß sie es vorgezogen hatte, die Harfe anstatt des Piano spielen zu lernen, denn da Caroline das letztere Instrument eben so gut spielte, so würde Niemand daran denken, sie hören zu wollen. Aber die Harfe war eine Neuigkeit, und keines von den Mädchen, die zugegen waren, spielte sie. So mußte sie fürchten, ihrem Schicksale nicht entgehen zu können, und das war sehr unangenehm, aber sie wollte nicht daran denken, bis es so weit wäre; es sei Freude genug, nach solcher Musik zu tanzen, wie Mr. Hamilton von Plymouth hatte kommen lassen.

Ellen konnte, wiewohl ihr vor so vielen Fremden einigermaßen bange war, der allgemeinen Ansteckung nicht entgehen; sie erwachte allerdings nicht mit dem Gedanken an den Ball, sondern mit dem Entschlusse, den Psalmvers auswendig zu lernen, den ihre Tante ihr aufgegeben hatte, und ehe sie herunterging, ihr denselben in ihrem Toilettenzimmer aufzusagen. Da der erste Vers sehr kurz war, so lernte sie zwei und sagte sie her, ohne ein Wort auszulassen, und wie wenn sie sie vollkommen verstünde, so daß ihre Tante sich sehr freute; und dann konnte Ellen daran denken, an der Freude ihres Bruders und ihrer Verwandten theilzunehmen, wiewohl Mrs. Hamilton sehr grausam war, wie sie es nannte, während es Ellen sehr gütig fand, da es ihr keinen Zwang verursachte, indem sie sich den ganzen Tag sehr ruhig verhalten sollte, anstatt von Zimmer zu Zimmer umher zu laufen, wie es Emmeline und Edward und selbst Percy thaten, aus Furcht, daß ihr Kopfweh zurückkehren möchte, und diese Ruhe that ihr so wohl, daß sie ungewöhnlich gut aussah und sich am Abend fast neubelebt fühlte.

Gerade vor Tisch kam Percy, der ausgeritten war, weil er meinte, daß er dumme Streiche machen würde, wenn er nicht seiner Lebhaftigkeit auf natürliche Weise Luft machte, in Gesellschaft eines Herrn angeritten, dessen Gegenwart ihm noch größeres Vergnügen zu machen schien. „Wo ist meine Mutter, und ist der Vater zu Haus?" fragte er ungeduldig, indem er Robert den Zügel seines Pferdes zuwarf und ihm auftrug, für das Pferd des fremden Herrn zu sorgen, da er

ihn an diesem Abend nicht von Oakwood fortlassen würde. Dann eilte er durch die Vorhalle, riß die Thür zu ihrem gemeinsamen Zimmer auf und rief aus: „Mutter, sei mir dankbar und preise meine unübertreffliche Beredsamkeit! Siehe, wie ich Dir diesen Einsiedler, diesen Mönch von Moor, der, als ich ihn zuerst traf, meine Wünsche so hartnäckig von sich zu weisen schien, als Sclaven zu Deinen Füßen führe. Belohne mich dadurch, daß Du ihm alle Lockungen, über die Du gebieten kannst, in den Weg stellst, damit er heute Nacht nur von seiner einsamen Hütte auf Dartmoore und von dem kalten Ritt hierher träumen kann."

„Sei ruhig, Hanswurst!" erwiderte Mrs. Hamilton, indem sie sich mit offenbarer Freude erhob und dem Fremden ihre Hand entgegenreichte, „Dein lärmender Willkommen läßt mich nicht zu Worte kommen. Es ist mir wirklich ein Vergnügen, Mr. Morton," fügte sie hinzu, indem sie den jungen Geistlichen mit jener ernsten Freundlichkeit anredete, die immer zum Herzen geht; „und auch Mr. Hamilton wird dasselbe hochzuschätzen wissen, wenn, wie ich hoffe, die Fesseln, die Ihnen mein Sohn angelegt hat, nicht so schwer sind, daß sie Ihnen beschwerlich fallen."

„Ich fürchte vielmehr, daß es mir schwer fallen wird, sie abzuwerfen, Mrs. Hamilton," erwiderte Mr. Morton fast betrübt. „Ich weiß, daß, wenn ich so oft in Ihren Familienkreis käme, wie Mr. Hamilton und Percy es wünschen, ich ganz unfähig werden würde, meine Einsamkeit zu ertragen, und das hält mich so fern. Ginge ich meiner Neigung nach, so würde ich ganz anders handeln; aber solcher Beredsamkeit und solcher Heiterkeit, wie er heute zeigte, war nicht zu widerstehen," fuhr er freundlicher fort.

Während er sprach, traten Mr. Hamilton und Herbert ein, und ihre Begrüßung war ganz eben so warm, wie die Percy's und seiner Mutter, und Mr. Morton überließ sich wenigstens für heut Abend dem Vergnügen. Seine edle Natur war von Percy's männlichem Benehmen bezüglich seiner Satyre in hohem Grade überrascht gewesen, und so verschieden ihre Charactere waren, eine so warme Freundschaft entwickelte

sich von diesem Augenblicke an zwischen ihnen. Es war unmöglich, Percy zu widerstehen, der in Wort und That ein so warmes Herz zeigte, und da er bisweilen sein behagliches Haus verließ und zwei oder drei Tage bei Mr. Morton blieb, dessen arme Hütte ihm wirklich zu gefallen schien, so war es kein Wunder, daß der junge Mann in seiner Gesellschaft fast sein größtes Vergnügen erblickte, besonders da er fühlte, daß er Mr. Hamiltons beständig wiederholte Einladungen nicht zu oft annehmen dürfe. Oakwood war lange Jahre sein Ideal gewesen, das ihm aber ganz unerreichbar schien. Er fühlte sich zur Einsamkeit und zum Leiden bestimmt, und der Kampf um Zufriedenheit und Heiterkeit wurde ihm immer schwer, nachdem er bei seinen Freunden gewesen.

Als alle Vorbereitungen zum Abend vollendet waren, und Alle schon Toilette gemacht hatte, fanden es Percy und Emmeline unmöglich, der Versuchnng zu widerstehen, und die Elasticität der eichenen Dielen, von denen die Teppiche weggenommen waren, zu prüfen, und sie walzten im größten Kreise, den sie machen konnten. Die ganze Reihe von Zimmern war geöffnet, und als Percy Caroline in einem benachbarten Zimmer am Piano stehen sah, rief er aus: „Spiele uns einen Walzer, Caroline, thue uns den Gefallen! Den raschesten, der Dir einfällt; Tiny und ich wollen die Dielen probiren, so lange wir es ungenirt thun können, d. h. so lange wir die einzigen Personen im Zimmer sind.“

„Du mußt mich entschuldigen, Percy!“ erwiderte sie etwas schnippisch, „ich sollte meinen, Du würdest am Abend zur Gnüge tanzen können, und was würden unsere Freunde denken, wenn sie kämen und fänden mich am Piano.“

„Was sie denken würden? Nun, daß Du sehr gefällig wärest, was Du in diesem Augenblicke nicht bist,“ antwortete Percy lachend. „Aber es schadet nichts, Emmy, laß uns versuchen, was unsere vereinigten Lungen vermögen.“

„Du magst es thun, wenn es Dir gefällt, Percy, aber ich bin nicht so geschickt, zugleich tanzen und singen zu können, ich würde ganz außer Athem kommen,“ lautete ihre heitere Antwort.

„Komm und tanze, Caroline, wenn Du nicht spielen willst," rief Edward aus, der, nachdem er sein Knopfloch mit einem Stechpalmzweige geschmückt, von Percy's Tanzwuth ergriffen zu sein schien. „Gieb mir Gelegenheit, mich in der Anmuth zu üben, ehe ich berufen bin, dieselbe zeigen zu müssen."

„Meine Liebe zum Tanzen ist nicht so groß, um es ohne Musik zu versuchen, daher übe Dich allein, Edward!" lautete Carolinens rasche Antwort.

„Du meinst, ohne Zuschauer, Lina," bemerkte ihr Bruder sehr trocken, und als Emmeline ihn bat, sie nicht zu quälen, fragte er: „Was hat Sie in so üble Laune versetzt, Emmy?"

„O, ich weiß es nicht, aber wenn Du sie ruhig gehen läßt, wird sie sich bald wieder zurecht finden."

„Nun, Dir zu gefallen will ich es thun, denn Du siehst heut Abend so hübsch aus, daß ich Dir nicht widerstehen kann."

„Hüte Dich, Percy, wenn Du mir mit solchen Reden den Kopf verdrehen willst, so gehe ich zu Edward und strafe Dich dadurch, daß ich nicht mit Dir walze," sagte seine kleine Schwester, indem sie mit einer komischen Miene des Vorwurfs den Kopf schüttelte.

„Das ist Recht, Emmy, nimm von Deinem Bruder keine Schmeichelei an!" sagte ihr Vater, der mit einem Lächeln herantrat. „Aber machst Du Dich nicht müde, indem Du bereits tanzest?"

„O nein, Papa, mir ist, als wenn ich die ganze Nacht tanzen könnte, ohne anzuhalten."

„Mit mir nicht, Emmeline," entgegnete Percy, der aus Entsetzen vor der Idee die Achseln zuckte. „Ich würde um Pardon flehen, ehe die Hälfte der Zeit verflossen wäre."

„Aber, wenn Du nicht müde zu machen bist, wirst Du Dir nicht Dein Kleid verderben und diese wallenden Locken in Unordnung bringen?" fuhr Mr. Hamilton fort, „und das würde ein großes Unglück sein!"

„O nein, Papa, Percy hat zu viel Rücksicht, als daß er mir muthwillig meinen Rock verderben sollte, und wenn mein

Haar aus der Ordnung kommen sollte, so würde es mir Fanny in ein Paar Minuten wieder zurecht macheu."

„Wenn Du in dieser Beziehung Unruhe verursachen willst, mein lieber Vater," sagte Percy mit großem Nachdruck, „mußt Du zu Carolinen, nicht zu Emmelinen gehen. Gott sei Dank, ich habe eine Schwester, die über so kleinen Leiden des Lebens steht."

„Bist Du nicht zu hart gegen Caroline, Percy?"

„Ja wohl, Papa, das ist er. Höre nicht auf seine Worte," antwortete Emmeline sehr eifrig. Aber Percy sagte ungestüm: „Das bin ich nicht, Emmeline! Ich wollte jede Wette eingehen, daß ihr heute bei der Toilette Etwas schief gegangen ist und sie so launisch gemacht hat. Ihr Kleid ist nicht eng genug, oder sie trägt nicht den Schmuck, den sie wünschte, oder sonst so Etwas."

Caroline hatte glücklicherweise das Musikzimmer verlassen, sonst würde diese Rede nicht dazu gedient haben, ihre Heiterkeit zurückzubringen. Aber ehe Mr. Hamilton antworten konnte, stürzte Edward, der Ellen gesucht hatte, in das Zimmer und rief aus: „Nun, Percy, können wir einen tüchtigen Walzer tanzen. Tante Emmeline sagte, sie wolle uns aufspielen, ehe Jemand kommt, und da habe ich Ellen als Tänzerin." Sie tanzten nach Herzenslust und nachdem sie Mr. Hamilton einige Minuten beobachtet hatte, suchte er seine ältere Tochter auf. Sie war allein in einem kleinen Zimmer, in dem die Erfrischungen standen, und band einige schöne Blumen zu einem Bouquet. Sie sah auf, als er eintrat, und lächelte so, daß ihr zärtlicher Vater dachte, Percy müsse sich geirrt haben, denn es zeigte sich in der That keine Spur von übler Laune.

„Warum bist Du nicht bei Deinen Geschwistern im Gesellschaftszimmer, meine Liebe, und warum schlägst Du Deinem Bruder eine solche Kleinigkeit ab, wie einen Walzer zu spielen?" fragte er, aber so freundlich, daß Caroline, wiewohl sie tief erröthete, sofort antwortete: „Weil meine gute Laune noch nicht ganz wiederhergestellt war. Ich ging in das Musikzimmer, um Mama's Mittel des Alleinseins auf

einige Minuten zu versuchen, aber Percy redete mich an, ehe ich meinen Zweck erreicht hatte. Ich weiß, ich antwortete ihm schnippisch. Aber, Papa," fügte sie hinzu, indem sie ihm ernst in's Gesicht sah, „er ist wirklich bisweilen sehr herausfordernd."

„Ich weiß, daß er das ist, mein Kind, er weiß nicht immer seine Scherze der Zeit und den Umständen anzupassen und nimmt nicht genügende Rücksicht auf Naturen, die nicht wie die seine sind. Aber sage mir, was verdarb Dir zuerst Deine gute Laune, daß Du die Einsamkeit für nothwendig hieltest?"

Caroline erröthete noch tiefer und wandte den Kopf weg, indem sie zögernd sagte: „O, es war ein sehr dummer Grund, Papa, daß ich es Dir gar nicht sagen kann."

„Liebes Kind, fürchte nicht, daß ich Dich auslachen oder Dir Vorwürfe machen würde. Wenn Du selbst fühlst, wie thöricht er war, so fürchte ich nicht, daß er die Oberhand gewinnt, selbst wenn Du einen Rückfall bekommst."

„Ich war blos nicht ganz zufrieden mit dem Kleide, das ich nach dem Wunsche von Mama heut Abend tragen sollte, Papa! Das war Alles."

„Du wünschtest vielleicht ein hübscheres Kleid zu tragen, mein Kind," erwiderte ihr Vater, indem er ihre Wange so zärtlich küßte, daß der Schmerz dieses Geständnisses augenblicklich schwand; „aber ich denke, Mama hat einen viel besseren Geschmack gezeigt. Es erfordert mehr Vorsicht, als Du vielleicht noch weißt, sich so nach unserem Alter und unserem Stande zu kleiden, daß wir uns selbst genug thun und doch nicht unangenehme Gefühle bei Denen erwecken, die unter uns stehen, und uns nicht dem Spotte Derer aussetzen, die einem höheren Stande angehören. Viele von unseren Freunden, die heut Abend kommen, sind nicht im Stande, ihre Kinder so zu kleiden, wie wir die unseren kleiden könnten, und denkst Du nicht, daß es ungastfreundschaftlich sein würde, wenn wir uns über das Maß herausputzten und das unangenehme Gefühl in ihnen erweckten, daß sie unter uns stehen, während es wirklich nicht der Fall ist? denn die Verschieden-

heit des Vermögens allein kann niemals einen Unterschied des Standes begründen. Ich bin Zauberer genug, um zu errathen, daß dies Mama's Grund war, daß sie Dich so einfach und doch so hübsch für heut Abend gekleidet hat, und eben so Zauberer genug, um Deinen Grund zu errathen, weshalb Du eine schönere Toilette wünschtest. Soll ich Dir ihn sagen?" fügte er scherzend hinzu. „Weil Deine liebe Miß Graham eine so neumodische Londoner Toilette haben wird, daß Du meinst, Deine werde einfacher und kindisch aussehen. Ich sehe aus diesem Lächeln, daß ich richtig gerathen habe, aber wahrlich, ich möchte meine liebe, offenherzige Caroline, selbst wenn sie in den groben Rock einer Bäuerin gekleidet wäre, nicht gegen Annie Graham vertauschen, wenn sie mir auch Welten als Mitgift brächte; nnd da Du Schmuck liebst, so trage Dies," fügte er hinzu, indem er einen schönen Geranienzweig in ihre dunkelbraunen Locken flocht, die Carolinens edle Stirn beschatteten, „und wenn Mama Dich fragt, sage ihr, daß Dein Vater Dir denselben geschenkt als Zeichen seines Beifalls, daß Du Deine Laune besiegt, und ohne Zaudern, wiewohl es Dir unangenehm war, die Wahrheit gesprochen hättest."

In Carolinens Auge glänzte eine Freude, wie sie ihr keine noch so prächtige Toilette hätte machen können, und als ihr Vater sie fragte, für wen sie ein so schönes Bouquet gebunden habe, erwiderte sie: „Für Mama, lieber Papa! Emmeline kommt mir immer zuvor, aber ich denke, die Aussicht auf das heutige Vergnügen hat sie so völlig bewältigt, daß sie es vergessen hat. Daher habe ich gerade noch Zeit, es Mama zu bringen, ehe Jemand kommt." Und sie eilte mit ihrem Vater in das Gesellschaftszimmer, wo sie Mrs. Greville und ihre beiden Kinder, denn Alfred war auf einige Monate zu Haus, nebst Mr. Morton und ihrer eigenen Familie fand. Der junge Geistliche konnte nur die natürliche Anmuth bewundern, womit Caroline, nachdem sie ihre Gäste begrüßt, ihrer Mutter die Blumen überreichte. Es war eine blose Kleinigkeit, aber die Freuden und Leiden des Hauses bestehen allermeist aus solchen Kleinigkeiten, und

Mrs. Hamilton freute sich nicht allein über die Aufmerksamkeit, sondern auch darüber, daß sie sah, daß die Unzufriedenheit, welche ihr Befehl ihrem Kinde verursacht hatte, keine unfreundliche Empfindung zurückgelassen, und die Art und Weise, wie sie das Bouquet nahm, machte Caroline sehr glücklich, denn sie hatte innerlich gefürchtet, daß ihre üble Laune nicht nur das Mißfallen ihrer Mutter verdiente, sondern auch wirklich erregt habe.

Emmelinens Miene, in der sich Täuschung und Vorwurf über ihre ungewöhnliche Vergeßlichkeit malten, war so unwiderstehlich komisch, daß Percy und Edward in ein unmäßiges Gelächter ausbrachen, was der Erstere nur unterdrückte, um Caroline zu fragen, wo sie gewesen sei und was sie gemacht habe, daß sich in ihrem Aeußern in so kurzer Zeit eine so außerordentliche Veränderung zugetragen habe.

„O, Du hast kein Recht, nach meinen Geheimnissen zu fragen," lautete ihre launige Antwort, „ich werde Dir nicht antworten und verweise Dich auf den Papa, der die Veränderung hervorgebracht hat."

„Ich vermuthe dann durch diese schöne Blume," sagte Mrs. Hamilton, „sie ist so geschmackvoll eingeflochten, daß der modernste Künstler der Hauptstadt Dich darum beneiden könnte. Mrs. Greville, gratuliren Sie mit mir Mr. Hamilton wegen seines neuen Talentes."

Die Gäste folgten einander nun so rasch, daß eine weitere Unterhaltung unmöglich wurde, und die begeisternden Klänge der schönen Musik, welche in einer Art Vorzimmer zwischen dem Gesellschaftszimmer und dem Ballsaale sich befand, verscheuchten bald alle Steifheit oder Zurückhaltung, welche die jüngeren Gäste zuerst unter sich empfunden haben mochten. Nach zwei oder drei Quadrillen schien nur der Geist der Freude zu herrschen, nicht nur unter den Tänzern, sondern auch unter denen, die ringsum saßen und sich unterhielten. Percy, sein Bruder und sein Cousin waren so aufmerksam und artig, daß Alle das gleiche Maaß des Vergnügens hatten. Niemand durfte vier oder fünf Minuten hinter einander sitzen, und deshalb gab es ebensowenig Unzufriedenheit

als Ermüdung. In den verschiedenen Zimmern, die geöffnet waren, fanden so verschiedene Altersklassen, von den Eltern bis zu dem jüngsten Kinde, so vielerlei Vergnügungen, daß es kaum möglich war, etwas Anderes als Freude zu empfinden. Es hatten sich schon viele Paare gebildet und getanzt, ehe die Familie Graham erschien, und als Caroline ihre Freundin und selbst ihre kleine Schwester erblickte, bedurfte es einer sehr lebhaften Erinnerung an die Worte ihres Vaters, um ihr das Gefühl falscher Scham zu ersparen, während Annie Emmelinen und selbst ihre liebe Caroline einige Minuten fast mit Verachtung ansah.

Die Leute sprechen so viel von Mrs. Hamilton's Geschmack, dachte sie, aber in Bezug auf Toilette kann sie keinen haben, das ist gewiß. Niemand würde ihre Töchter von denen des ärmsten Mannes hier unterscheiden können, aber meinen Stand kann Niemand mißverstehen. Gott sei Dank, es ist keine Toilette da, wie die meine, wie wird man mich beneiden!

Wenn Blicke ein Beweis des Neides waren, so hatte sie Annie nach Herzenslust, aber wie würde sie sich gedemüthigt gefühlt haben, hätte sie die geheime Bedeutung dieser Blicke lesen können, indem man das Benehmen und die Erscheinung der Töchter von Lady Helen und denen von Mrs. Hamilton einander gegenüber stellte. Selbst Lady Helen war, als sie Caroline und Emmeline sah, ganz ärgerlich, daß sie so schwach gewesen war, Annie zu erlauben, daß sie ihre und ihrer Schwester Toilette selbst auswählen durfte.

„Sie kommen so spät," sagte Mrs. Hamilton, indem sie ihnen entgegen kam, um sie zu bewillkommnen, „daß ich Sie fast aufgegeben hatte, denn ich fürchtete, ich weiß wirklich nicht was. Ich darf doch hoffen, daß Ihnen nichts Unangenehmes widerfahren ist?"

„O nein," lautete Mr. Graham's Antwort in einem fast bitteren Tone, „Miß Graham hatte nur eine so entsetzliche Furcht, unanständig früh zu kommen, daß ihre Mutter nicht eher kommen wollte. Wahrlich, meine Geduld wie die der kleinen Lilla war so erschöpft, daß wir schon vor einer Stunde daran dachten, sie Cecil zu überlassen und allein zu kommen." Lady

Helen sah Mrs. Hamilton bittend an, die an ihrer Statt sogleich antwortete: „Annie wird an ihre Londoner Gesellschaften gedacht und vergessen haben, wie altfränkisch wir in Bezug auf Stunden und alles Andere in Devonshire sind. Aber Du mußt solche höhere Vergnügungen heut Abend vergessen, mein liebes Mädchen!“ fügte sie scherzend hinzu, wiewohl es die junge Dame als Ernst nahm, „sonst fürchte ich, wirst Du nur wenig Vergnügen finden.“ In diesem Augenblick kam Alfred Greville, um Annie zum Tanz aufzufordern, und sie willigte mit Freuden ein; denn wiewohl Mrs. Hamilton keinen Geschmack in Beziehung auf Toilette hatte, so fühlte sie sich doch in ihrer Gegenwart niemals ganz wohl. Cecil und Lilla hatten bald ebenfalls kleine Tänzer und tanzten mit viel größerer Lust als ihre Schwester.

Es war kaum möglich, daß irgend Jemand, viel weniger eine Mutter, Caroline an diesem Abend ohne Bewunderung sah. Sie war so lebhaft, so anmuthig und bildete vollkommen den Mittelpunkt für alle Herren, jung und alt, wie sie im Saale waren, und in der That ohne alle Anstrengung von ihrer Seite. Die Knaben sammelten sich um sie, und es war eine ziemlich schwierige Aufgabe, keinen Anstoß zu erregen, da sie so viele Aufforderungen zum Tanze erhielt, daß der Abend dazu gar nicht ausreichte. Aber sie wußte zu Allen zu sprechen und dennoch Niemand ihres eigenen Geschlechts zu vernachlässigen, denn sie lehnte es immer ab, zu tanzen, wenn sie dachte, daß, wenn sie an einer Quadrille theilnehme, irgend ein Paar, das nicht so viel getanzt hatte, nicht theilnehmen könnte, und damit verpflichtete sie sich fünf oder sechs anstatt eines Einzigen. Emmeline besorgte die jüngeren Kinder und lehnte es oft ab, mit älteren Knaben zu tanzen, die viel angenehmere Tänzer für sie gewesen sein würden, um sich der kleinen Quadrille anzuschließen und dort Alles in Ordnung zu halten.

„Ich freue mich wahrlich, Ellen heut Abend unter uns zu sehen, und wie es scheint, amüsirt sie sich ganz wohl,“ sagte Mrs. Greville zu Mrs. Hamilton gewendet, die augenblicklich ziemlich allein stand und Caroline mit so gemischten

Gefühlen des Stolzes nnd der Furcht beobachtete, daß sie ganz froh war, als sie die Stimme ihrer Freundin in ihren Gedanken unterbrach. „Sie sah gestern in der Kirche so unwohl aus, daß ich fürchtete, wir würden sie nicht sehen. Ich sagte ihr, es hätte mir sehr leid gethan, daß sie zu unwohl gewesen wäre, um vorigen Freitag mit zu Mr. Howard zu kommen, und —"

„Was sagte sie?" fragte Mrs. Hamilton besorgt.

„Daß sie nicht durch Krankheit gehindert worden sei. Sie sah aber so verwirrt und traurig aus, daß ich sogleich das Gespräch auf etwas Anderes brachte, und bald kehrte das Lächeln zurück."

„Sie berühren ein sehr schmerzliches Thema," erwiderte Mrs. Hamilton, die sich wirklich erleichtert fühlte. „Ellen und ich waren letzte Woche nicht so gute Freunde wie gewöhnlich, und mein armes Mädchen fühlte meine Strenge mehr als ich wollte oder dachte. Ich übergab sie heute der besonderen Obhut Ihrer lieben Mary, denn sie ist so schüchtern, daß, wenn sie sich allein überlassen geblieben wäre, ich fürchtete, daß es ihr mehr Schmerz als Vergnügen machen würde. Mary hat meinen Blick bewundernswürdig verstanden, denn Ellen scheint ganz glücklich zu sein."

„Es wäre traurig, wenn das Gesicht Ihrer kleinen Nichte das einzige traurige in dieser Scene der heitersten Lust wäre. Wahrlich, wenn es jemals unvermischtes Glück gab, so ist es hier."

„Wenn Sie so denken, Mrs. Greville, so werden Sie mit meinem Freunde Morton übereinstimmen, der soeben sich halb poetisch, halb philosophisch über diese Scene aussprach," sagte Mr. Hamilton, der zu ihnen mit dem jungen Geistlichen trat, welcher sich auf seinen Arm stützte. „Er sagte, es sei etwas eigenthümlich Interessantes, die Gesichter und die Bewegungen der Kinder zu beobachten und die verschiedenen Charaktere sich entwickeln zu sehen."

„Sie gehören doch nicht zu Denen, welche meinen, daß die Kindheit blos eine negative Art des Lebens sei?" entgegnete Mrs. Greville.

„O, gewiß nicht, ich finde mehr Vergnügen daran, eine solche Scene zu beobachten, als eine ähnliche von Erwachsenen. Es liegt darin eine Fülle der Art von Poesie, welche aus der Schönheit und Frische der Gegenwart eine Zukunft des Glückes oder der Sorge schafft, wie etwas in jedem Gesicht vorher zu sagen scheint. Wie viele sehnsüchtige Gedanken werden in späteren Jahren zu diesem Abend zurückkehren!"

„Halten Sie also die Kindheit für die glücklichste Zeit des Lebens?"

Er antwortete bejahend, aber Mr. Hamilton schüttelte den Kopf. „Ich bin anderer Meinung, mein Freund," sagte er, „die Kindheit fühlt ihre Schmerzen so bitter, wie die Erwachsenen. Wir sind zu sehr geneigt, zu denken, daß in der Erinnerung sich Alles zu Freude gestalte, vielleicht weil sie nicht die Noth und die Sorge der reiferen Jahre hat, aber die Sorge empfindet sie eben so tief. Da der Verstand noch nicht vollkommen ausgebildet ist, so muß die Schwierigkeit, sich selbst zu beherrschen, sich nach den ihnen unbegreiflichen Wünschen der Eltern oder Vormünder zu richten, der Zwang, den sie sich oft anlegen müssen, selbst für wohl erzogene Kinder eine schwere Prüfung sein, und bei Vielen, die den Launen, der Schwäche, der Sorglosigkeit, der Nachsicht in dem einen und der Tyrannei in dem anderen Augenblicke ausgesetzt sind, an deren Gefühle man nicht glaubt und sie deshalb auch niemals beachtet, wird das kleine Herz gar oft auf sich selbst angewiesen und, Morton, das glauben Sie mir, diese Prüfungen sind eben so schmerzlich und eben so schwer zu ertragen, als die, welche die Erwachsenen treffen."

„Sie mögen Recht haben," erwiderte Morton, „aber glauben Sie nicht, daß die Kindheit eine Elasticität besitzt, welche den Schmerz zurückstößt und eher glücklich sein kann, als wir in älteren Jahren?"

„Unzweifelhaft. Und es ist ein wahres Glück, daß sie so beschaffen sind. Was würde sonst aus ihnen werden? Ihre Empfindlichkeit für Freude und Schmerz ist gleich groß. Wenn die erstere die letztere nicht aufwöge, wie würden ihr zarter Körper und ihre lebhaften Affecte die Last ertragen?

Der Gedanke, daß die Kindheit an und für sich die glücklichste Zeit im Leben sei, ist in so fern unheilvoll, als er die nothwendige Sorge und Wachsamkeit ausschließt, die sie allein dazu machen kann. Aber wir dürfen nicht mehr philosophiren, es hat uns Alle zu ernst gemacht. Ich sehe, daß meine Frau mit Miß Graham spricht, ich denke der Musik wegen. Kommen Sie, Morton, führen Sie Mrs. Greville in das Musikzimmer und widmen Sie sich die nächste halbe Stunde der Melodie statt der Poesie. Miß Graham verspricht uns etwas Schönes. Sie werden sich daher freuen."

Sie begaben sich nach dem Musikzimmer, wohin Percy bereits sehr galant Annie geführt hatte, und Mehrere von den Gästen, jung und alt, folgten dem Anstoß. Annie Graham spielte wirklich ausgezeichnet gut, insoweit es die brillante Ausführung betraf, und Mrs. Hamilton freute sich über den Ausdruck in Graham's Gesicht, als er seinem Kinde zuhörte, und den Beifall, den es erregte. Warum sucht er nicht die Liebe seiner Familie zu gewinnen? dachte sie, während er solche Anlagen besitzt, sie zu genießen, und warum hat Helen so thöricht ihr Glück zurückgestoßen? dachte sie, als sie den Contrast erblickte, den Lady Helen's Gesicht dem ihres Gatten gegenüber darbot. Sie wußte, daß Annie gut spielte, sie hatte es von Sachverständigen gehört, und was konnte es sie kümmern, was die heutige Gesellschaft dachte?

Ein sehr hübsches Duett von den beiden Schwestern folgte, und bald nachher näherte sich Caroline dem Musikpult, in dessen Nähe Percy und Mr. Morton sprachen, und Percy rief mit seiner gewöhnlichen Liebe zur Neckerei aus: „Du wirst doch wahrlich nicht nach Miß Graham spielen, Caroline? Wenn Du vor ein paar Stunden die Kraft verlorst und gehindert warst, nur einen Walzer zu spielen, so würde sie Dir jetzt sicher einen Possen spielen und Dich ganz und gar im Stiche lassen. Carolinen's Wangen brannten, aber sie antwortete lebhaft: „Mama wünschte, daß ich unseren Freunden Etwas vortragen sollte, Percy, und sie würde es nicht wollen, wenn sie dächte, daß ich mich oder sie bloßstellen würde."

„Hören Sie nicht auf Ihren Bruder, Miß Hamilton!“ warf Mr. Morton ein, indem er ihr die Noten abnahm und ihr seinen Arm bot, um sie an das Piano zu führen. „Ich habe schon oft das Vergnügen gehabt, Sie zu hören, und wer nicht ein eben so großes, wenn nicht ein größeres Vergnügen darin findet, Sie spielen zu hören anstatt Miß Graham's, verdient nicht, Zuhörer sein zu dürfen.“

„O, Sie müssen immer schmeicheln, Mr. Morton, denken Sie nur an Annie's Vorzüge.“

„Gewiß, meine liebe Miß Hamilton, die Ihrigen sind größer. Keines Lehrers Herz nimmt so viel Antheil an den Fortschritten seines Zöglings, wie das Mutterherz an denen ihres Kindes, und sollte sie dasselbe auch nicht unterrichten, sondern nur beaufsichtigen.“

Caroline setzte sich an das Instrument, während er sprach, und es lag Etwas in seinen wenigen Worten, das die rechte Saite anschlug, denn als sie zu spielen anfing, dachte sie mehr an ihre Mutter, als an irgend Jemand sonst, und entschlossen, daß die Anderen wo möglich eben so denken sollten wie Mr. Morton, vergaß sie in dem Augenblicke, daß sehr Wenige, ausgenommen ihr eigener unmittelbarer Kreis, wußten, wessen Schülerin sie war, und daß sie sich nicht denken konnten, daß die Herrin von Oakwood und seinen großen Zubehörungen Zeit oder Neigung für einen Theil der Erziehung ihrer Töchter haben könnte. Morton hatte ganz recht, als er voraussetzte, daß die Bewunderung, die Miß Hamilton gezollt werden würde, eben so groß, wenn nicht größer sein werde, als die Miß Graham geerntet hatte. Es lag eine Seele, eine Tiefe in Carolinen's weit einfacherem Vortrag, daß er sich sogleich den Weg zu den Herzen bahnte, und wenn er nicht so sehr überraschte, so gefiel er mehr und erregte den Wunsch, denselben noch einmal zu hören.

„Spielt nicht auch Ihre jüngere Tochter?“ fragte eine Dame, die von Emmeline sehr angezogen worden war.

„Sehr wenig im Vergleiche mit ihrer Schwester,“ erwiderte Mrs. Hamilton. „Sie spielt nicht so gern und deshalb widmet sie ihrer musikalischen Ausbildung nicht so viel Zeit.“

„Halten Sie es für Recht, Kinder mit Rücksicht auf ihre Erziehung ihren eigenen Neigungen folgen zu lassen?" fragte eine andere, ziemlich finster aussehende Dame mit großem Erstaunen.

„Blos in Beziehung auf ihre Leistungen. Meine Emmeline zeichnet eben so gern, als Caroline Musik treibt, und deshalb erlaube ich ihr, mehr Zeit dem einen als dem andern zu widmen."

„Aber glauben Sie, daß man den natürlichen Geschmack so früh errathen kann, daß er sich von Trägheit oder verkehrter Anschauungsweise unterscheiden läßt."

„Allerdings denke ich das," erwiderte Mrs. Hamilton ernst. „Wenn ein Kind sich seine Beschäftigungen selbst wählen kann und nicht immer auf das Schulzimmer beschränkt ist, so wird sich der natürliche Geschmack für irgend eine Beschäftigung, die es einer andern vorzieht, immer zeigen. Ich möchte mich allerdings nicht ganz darauf verlassen, weil ich es für recht und nützlich halte, den Geschmack für alle schönen Künste zu bilden, nur lasse ich mehr Zeit zu der Lieblingsbeschäftigung. Meine Nichte hat noch keinen entschiedenen Geschmack für irgend eine besondere Beschäftigung gezeigt, aber ich vernachlässige deswegen nicht die Pflege ihrer Talente. Wenn sich auch erst in einigen Jahren ein Vorzug kund giebt, so wird es immer noch Zeit genug sein, nach dieser einen Seite hin tüchtig zu arbeiten."

„Spielt eine von Ihren Töchtern die kleine Harfe?" fragte die erste Sprecherin, „sie sieht gerade so aus, als wäre sie das Eigenthum meiner liebenswürdigen kleinen Freundin."

„Ihre Vermuthung ist richtig," entgegnete Mrs. Hamilton lächelnd. „Emmeline behauptete, sie würde die ganze Musik hassen lernen, wenn sie das große, häßliche Piano spielen sollte. Wenn sie eine Harfe hätte, würde sie Alles thun, was in ihren Kräften stünde, um sie spielen zu lernen, und es ist ihr wirklich gelungen."

„Und dürfen wir sie nicht hören?"

„Wenn das Zimmer nicht ganz so voll ist. Sie hat nicht das halbe Vertrauen ihrer Schwester, und eine so große

Zuhörerschaft würde ihr allen Muth rauben; aber ich verspreche ihnen statt dessen ein hübsches Lied," fügte sie hinzu, als sich Herbert näherte, und ihr eine Bitte zuflüsterte, „d. h. wenn meine Ueberredungsgabe Etwas über meine junge Freundin vermag. Mrs. Greville, muß ich Ihren Einfluß in Anspruch nehmen oder wird der meine ausreichen?"

„Wie, meine Mary? Ich glaube, Ihre Bitte wird in diesem Falle größeres Gewicht haben, als die meine." Und einige Minuten darauf führte Mrs. Hamilton das erröthende schüchterne Mädchen im Triumph an's Piano. Ihre Stimme, die besonders angenehm und ergreifend, wiewohl nicht kräftig war, zitterte hörbar, als sie begann, aber Herbert wandte ihr die Notenblätter um, seine Mutter stand dicht neben ihr, und nach den ersten wenigen Tacten vergaß sie in ihrem Enthusiasmus die Gegenwart Aller, außer denen, die sie liebte, und versenkte sich ganz in den Geist ihres Liedes.

Mrs. Hamilton durchbebte allemal eine düstere Ahnung, die sie vergebens zu bekämpfen suchte, wenn sie Mary in solchen Augenblicken sah und hörte. Es war Etwas in diesen dunkelbraunen sinnigen Augen, der hektischen Farbe, die bei der mindesten Anstrengung ihre Wange bedeckte, der Durchsichtigkeit der Haut, dem fast engelhaften Gemüth und ihrer Geduld in ihrem schweren Loos, was kaum der Erde anzugehören schien, und niemals war diese trübe Ahnung stärker als in diesem Augenblicke, als sie ringsum die Schaar von jungen und glücklichen Gesichtern sah und keines denselben Ausdruck zu haben schien wie das Antlitz Mary's. Sie konnte kaum sprechen, um ihrer jungen Freundin ihren warmen Dank zu sagen, als sie geendet hatte; aber Mary war mehr als zufriedengestellt durch den zärtlichen Druck ihrer Hand.

Diese kleine Unterbrechung der eigentlichen Aufgabe des Abends erhöhte nur den Genuß, als der Tanz wieder begann. Selbst der Aufforderung zum Souper wurde nur mit Widerstreben Folge geleistet, und es wurde rasch abgegessen, um desto früher in den Ballsaal zurückkehren zu können. Die Stunden waren gleichsam geflogen, und da die glücklichen

Kinder fühlten, daß das Vergnügen nicht mehr lange dauern könne, so schien die Tanzlust bis zum letzten Augenblicke zu steigen. Emmelinens reizbarer Geist hatte alle Sorgen von sich geworfen, denn es war ganz unmöglich, daß Jemand sie noch bitten sollte, zu spielen. Sie hatte alle noch übrigen Paare, denn das Zimmer war allmälig sehr leer geworden, zur Heumacher-Quadrille arrangirt, nahm Edward zu ihrem Tänzer, und da sie einmüthig aufgefordert wurde, vorzutanzen, so that sie es mit solcher Lust und Anmuth und wenig Ermüdung, daß es wirklich schien, als wolle sie Wort halten und die ganze Nacht tanzen.

Miß Graham hatte erklärt, es sei ein viel zu gewöhnlicher Tanz, und hatte es abgelehnt, daran Theil zu nehmen. Caroline, die daran Vergnügen gefunden haben würde, setzte sich mehr aus Höflichkeit gegen ihre Freundin, als aus Neigung gegen sie zu ihr, und eine fröhliche Gruppe von älteren Knaben und eine oder zwei junge Damen gesellten sich zu ihnen. Herbert und Mary, welche fanden, daß die Quadrille, zu der sie sich engagirt hatten, zu einem Tanze wurde, wozu sie nicht die physische Kraft hatten, wiewohl sie die Lust dazu gehabt haben würden, machten statt dessen ein Schwätzchen, und Ellen setzte sich neben ihren Liebling Mary, indem sie vor Ermüdung Alfred Greville's Bitte ablehnte, Emmelinen beizustehn.

„Wahrhaftig, ich könnte mit dieser lustigen Schaar selbst tanzen!" rief Mr. Graham aus, nachdem er sie einige Zeit beobachtet hatte, und alle seine Rauheit war vor dem freundlichen Geiste des Abends gewichen. „Mrs. Hamilton, Mrs. Greville, haben Sie Mitleid mit mir, thun Sie mir den Gefallen, mit mir zu tanzen." Beide Damen baten lachend um Entschuldigung, erboten sich jedoch, ihm eine Tänzerin zu verschaffen.

„Nein, es muß eine von Ihnen oder keine sein. Diese kleine Sylphe, Mrs. Hamilton, scheint für Sie und für sich selbst tanzen zu wollen. Was für ein hübsches Paar sie und ihr hübscher Cousin bilden! Und da geht meine kleine Lilla, ich darf hoffen, wenigstens ein glückliches Kind zu

haben. „Wie, müde, Monsieur Percy! Gezwungen, aufzuhören? Völlig erschöpft?“

„Ja, das bin ich“, antwortete Percy, der mit seiner Tänzerin sehr geschickt aus der Reihe gewalzt war, und nachdem er ihr einen Stuhl angeboten, sich auf eine große Ottomane warf.

„Mutter, wenn Du nicht Emmelinen Einhalt thust, so wird es nicht lange dauern und sie sinkt mit Edward vor lauter Ermattung zu Boden, und die Anderen werden folgen wie ein Kartenhaus. Bitte, komme einer solchen Katastrophe zuvor, denn ich versichere Dir, es ist gar nicht unwahrscheinlich.“

Der Ernst, womit er sprach, veranlaßte ein allgemeines Gelächter, aber da Mrs. Hamilton fühlte, daß nach der Länge der Zeit, die der ermüdende Tanz gedauert hatte, wirklich einige Wahrheit in seinen Worten lag, so bat sie die Musikanten aufzuhören. Dies entlockte manchem jugendlichen Munde einen Ausruf des Bedauerns, und Emmeline und Eduard liefen zu ihr, um sie zu bitten, daß sie noch ein Wenig länger fortfahren dürften. Mrs. Hamilton indeß schlug es ab, und Edward fügte sich sogleich, aber Emmeline war so aufgeregt, daß ihr der Gehorsam ungewöhnlich schwer wurde; und als ihre Mutter sie bat, sich ruhig zehn Minuten hinzusetzen und dann in das Musikzimmer zu kommen, da Mrs. Allan sie gern spielen hören möchte, ehe sie sich entfernte, antwortete sie mit mehr Muthwillen, als sie selbst wünschte: „Ich glaube, ich kann heute keine Note spielen, es verlohnt sich nicht erst der Mühe, es zu versuchen.“

„Emmeline!“ rief ihre Mutter aus und fügte sehr ernsthaft hinzu: „Ich fürchte, Du hast zu viel getanzt, anstatt noch nicht genug getanzt zu haben.“

Der Ton, in dem sie diese Worte sprach, genügte. Die arme Emmeline befand sich gerade in der Stimmung, wo Thränen eben so nahe sind, als Lachen. Auch machte sie sich ihre muthwillige Antwort zum Vorwurf und sie brach plötzlich in Thränen aus. Die Freundinnen ihrer Mutter äußerten ihre lebhafteste Theilnahme. „Das arme Kind, es

hat sich zu sehr ermüdet, wir können nun nicht erwarten, sie spielen zu hören." Aber als Mrs. Greville mit einem Lächeln sagte, daß die Thränen ihrer kleinen Freundin immer blose Aprilschauer wären, so wurde glücklicherweise die Aufmerksamkeit der Menge von ihr abgelenkt, während Mrs. Hamilton, indem sie ihr die Hand vom Gesicht nahm, blos mit leiser Stimme sagte: „Emmeline, gieb mir nicht Veranlassung, daß ich mich Deiner noch mehr schämen muß. Was würde Papa denken, wenn er Dich jetzt sähe?" Die einzige Antwort des kleinen Mädchens war, daß sie ihr Gesicht noch tiefer in das Kleid ihrer Mutter verbarg, gerade als wenn sie sich selbst verbergen wollte. Aber als Mrs. Allan sehr freundlich sagte: „Aengstige Dich nicht, mein Kind, ich würde Dich nicht gebeten haben, zu spielen, wenn ich gedacht hätte, daß es Dir so sehr zuwider wäre. Ich glaube, Du wirst sehr müde sein, und denkst daher, daß es Dir nicht gelingen wird," erhob sie sogleich ihr Köpfchen, warf die schönen Locken zurück, die ihr über das Gesicht herabgefallen waren, und wiewohl noch Thränen auf ihren Wangen und in ihren Augen glänzten, so sagte sie doch mit einer Mischung von kindlicher Schüchternheit und muthiger Wahrhaftigkeit, die sich unmöglich beschreiben läßt: „Nein, Madame, ich bin nicht zu müde zu spielen, ich weinte nicht aus Ermattung, sondern weil ich böse auf Mama war, daß sie mich nicht länger tanzen ließ, und bös auf mich selbst, weil ich ihr so muthwillig antwortete und weil ich dachte, sie sei böse und ich hätte es verdient."

„So komm und mache Deinen Fehler wieder gut!" war Mrs. Hamilton's einzige Bemerkung auf eine Antwort, über welche ihr Herz wirklich dankbar schlug, daß ein von Natur so sanftes und schüchternes Mädchen, wie ihre Emmeline, ihre Lehre, immer die Wahrheit zu sagen, vollkommen verstanden und in Anwendung gebracht hatte, während Mrs. Allan nicht wußte, was sie antworten sollte, da sie unwillkürlich vor der Mutter Achtung fühlte. Es würde so leicht gewesen sein, einer unangenehmen Aufgabe zu entgehen, indem sie stillschweigend zugegeben, daß Emmeline zu müde sei, um zu spielen, und was für eine sorgfältige Erziehung

mußte es gewesen sein, die zu solcher Wahrhaftigkeit führte?

„Mrs. Allan wollte Dich nicht eher bitten, weil sie wußte, daß Du nicht gern spieltest, so lange das Zimmer so voll war. Müßtest Du daher nicht Dein Möglichstes thun, Dich ihr dankbar zu zeigen?“

Emmeline sah schüchtern ihrer Mutter in's Gesicht, um sich zu überzeugen, daß ihr Mißfallen sich gelegt, wie ihre Worte anzudeuten schienen, und als sie sich darüber beruhigt hatte, trocknete sie ihre Thränen, und indem sie die dargebotene Hand von Mrs. Allan ergriff, ging sie unmittelbar in das Musikzimmer.

Mrs. Hamilton blieb zurück, um Herbert, der herangekommen war, um nach der Ursache zu fragen, weshalb seine Schwester geweint, zu bitten, daß er die letzte Quadrille arrangiren und wo möglich einen Platz für Emmeline aufheben möchte, da sie nicht eher anfangen würden, als bis sie gespielt hätte. Ihr kleines Mädchen saß an ihrer kleinen Harfe, als sie in das Zimmer trat, und es war wirklich ein hübsches Bild, ihre zarte Gestalt an der kleinen Harfe und ihr liebes Gesicht zu sehen, das wirklich die Gefühle auszudrücken schien, die sie bei ihrem Spiele beseelten. Die einfache Hochlands-Melodie bedurfte keiner großen Ausführung, aber ihre lebhafte Phantasie gab derselben Bedeutung und so wußte sie gar nicht, wenn sie hübsch spielte. Mrs. Allan hatte ein kleines Mädchen gerade in Emmelinens Alter verloren, die ebenfalls die Harfe gespielt hatte, und es lag Etwas in ihren Liebkosungen und in ihrem Danke, nachdem Emmeline ihren Vortrag beendet hatte, was sie ruhig sich an ihre Seite schmiegen ließ, ohne auf das Lob zu hören, das ihr von allen Seiten zu Theil wurde. In diesem Augenblick erschien Herbert mit einem von den Brüdern Allan. „Komm, Emmy, wir warten nur auf Dich! Mr. Allan sagt, daß Du ihm heute Abend noch keinen Tanz gegeben hast, und er hofft, Du wirst es nun thun.“

„Auch ich bitte darum,“ fügte Mrs. Allan hinzu, als ihr Sohn sein Anliegen anbrachte. Emmeline wartete nur,

bis sie die Einwilligung ihrer Mutter in ihren Augen las, denn sie dachte, daß sie nicht mehr tanzen sollte, und in der nächsten Minute hatte die heitere Musik begonnen, und sie tanzte und schwatzte so lustig, als wenn ihre Freude gar keine Unterbrechung erfahren hätte.

„Und Du willst alle diese Vergnügungen aufgeben, um Dich in ein Kriegsschiff einzukerkern?" fragte Mr. Graham scherzend Eduard, während er auf seine Frau und seine Töchter wartete, die zu Annie's Entsetzen die Letzten waren und sich eben die Mäntel und Shawls holten.

„Einkerkern?" lautete seine entrüstete Antwort, „und auf dem großen freien herrlichen Ocean? Mit den Flügeln des Windes überall hinfliegen, wohin wir wollen, und die Flaggen aller Länder nöthigen zu können, die unsre zu begrüßen! Nein, Mr. Graham, die Landratten wissen nicht, was Freiheit ist, wenn sie von Einkerkerung auf dem Schiff sprechen. Wir nehmen unsere Heimath überall mit, wohin wir gehen, was die Landratten nicht thun können, wiewohl sie so schöne Gedichte über die mütterlichen Eigenschaften der alten Mutter Erde machen."

„Höre nur, Hamilton," rief Graham herzlich lachend aus, „man sollte denken, er wäre sein Leben lang Matrose gewesen. Du sprichst jetzt keck, mein Junge, aber Du wirst Deinen Ton ändern, wenn Du einmal das Lazareth gekostet hast!"

„Ich denke nicht, daß ich es nöthig haben werde," antwortete Edward. „Ich weiß, es giebt mancherlei Mühseligkeiten, und ich glaube, ich werde sie unangenehmer finden, als ich mir denken kann, aber ich werde mich an sie gewöhnen, es ist so feig, sich vor Strapazen zu fürchten."

„Und ist es nicht schmerzlich, alle diese Freuden des Landes aufzugeben?"

„Ich vertausche sie mit andern, die noch angenehmer sind."

„Und die See soll Deine Schwester, Dein Onkel, Deine Tante, Deine Verwandten, alles zusammen sein?"

„Ja, Alles," erwiderte Edward lachend, und er fügte hinzu, indem er seinen Arm zärtlich um Ellen schlang: „Meine

Schwester hat so viele liebe Freunde, daß sie mich wird entbehren können, bis ich alt genug bin, um alle Pflichten eines Bruders zu erfüllen."

„Du bist ein guter Junge, Edward, und ich sehe, ich darf nicht von Scheiden sprechen, wenn ich Dir das Vergnügen dieses Abends nicht verderben will," sagte Graham, indem er freundlich seine Hand auf Ellen's Kopf legte und dann sich umwandte, um dem Rufe seiner Gattin zu folgen.

Die junge Gesellschaft war ohne Zweifel der Ansicht, daß es unendlich viel angenehmer sein würde, die ganze Nacht aufzubleiben und von dem nur zu rasch verflossenen genußreichen Abend zu sprechen, als sich in's Bett zu begeben, aber die Gewohnheiten von Oakwood waren für eine solche Zerstreuung zu gut geregelt, wiewohl ohne Zweifel das Land der Träume in dieser Nacht mit den heitersten Schatten der Wirklichkeit bevölkert war und immer wieder das Glück des Abends zurückbrachte.

Achtzehntes Kapitel.

Wirkungen des Vergnügens. — Der junge Seekadett. — Ueble Laune. — Ihr Ursprung und ihre Folgen.

Die Rückkehr zu dem gewöhnlichen Schlendrian der Arbeit und weniger aufregender Erholung war natürlich nach den Weihnachtsfreuden eine Prüfung für alle unsere jungen Freunde. Weniger für die Knaben, als die Schwestern. Percy's elastischer Geist fand Vergnügen an Allem, und er war etwas zu alt, um sich wegen seiner Studien zu sorgen, oder in ihnen einen Zwang zu finden. Herbert vertauschte nur eine Art des Glückes mit einer anderen. Edward sah sich durch jeden Monat, der vorüber war, der Erreichung seiner Wünsche näher gebracht, und er hatte Mr. Howard so gern und lernte

so rasch und war ein so großer Liebling aller seiner Mitschüler, daß er sich nichts daraus machte, wenn die Zeit der Arbeit wiederkam. Ellen und Emmeline fanden es sehr schwer, sich wieder in ihre Unterrichtsstunden zu finden, besonders die Letztere, der zu Muthe war, als wenn Arbeit und Regelmäßigkeit etwas höchst Unangenehmes wäre, und bisweilen war sie fast in Verzweifelung, ob sie dieselben jemals wieder lieb gewinnen könnte. Aber sie suchte ihre Trägheit zu überwinden und ihren Muthwillen zu zügeln, und es gelang ihr so gut, daß sie sich des Beifalls ihrer Eltern zu erfreuen hatte. Ihre Güte ließ sie immer fühlen, als wenn keine Anstrengung von ihrer Seite zu groß wäre, um zu beweisen, wie tief sie dieselbe empfand, und wenn Jemand, alt oder jung, diese Art von Gefühl erfährt, so braucht er nicht bange zu sein, daß ihm nicht alle seine Bestrebungen glücken, so hart und schwer sie zuerst zu sein scheinen. Es war nicht so schwer für Ellen, als für Emmeline, weil sie weniger im Stande war, ein so inniges Vergnügen zu empfinden. Sie kam sich sicherer vor, wenn sie regelmäßig beschäftigt war, und außerdem war Fleiß und Aufmerksamkeit das Einzige, womit sie zeigen konnte, wie sehr sie ihre Tante liebte, und da sie von ihrer Kindheit an gewöhnt war, ihre Neigungen zu verbergen, und da sie in der That niemals daran dachte, daß sie auf Vergnügen und gütige Behandlung Anspruch zu machen habe, so fand sie Glück genug selbst in ihrem regelmäßigen Leben; aber Carolinen war die Veränderung fast unerträglich. Während Lob und Bewunderung Emmelinen nur zu größeren Anstrengungen anspornten, veranlaßten sie Carolinen vollständig in den ihrigen nachzulassen und demzufolge den Ihrigen so viel Kummer zu verursachen, als sie Vergnügen empfangen hatte. Die Ausdauer in ihren verschiedenen Beschäftigungen, besonders in der Musik, die beständige Beherrschung ihrer Gemüthsart, deren sie sich vor den Feiertagen so sehr befleißigt hatte, hatte nun ganz und gar aufgehört. Es machte ihr viel weniger Mühe, zu lernen, als Emmelinen, deshalb gingen ihre Studien mit Miß Harcourt im Allgemeinen immer gut, aber die Bewunderung, die

sie erregt hatte, ließ sie nach mehr verlangen, und sie fing an, sich für eine Person zu halten, die viel größere Rücksicht verdiente, als die sie von Seiten ihrer Familie fand. Da sie sich mit diesen Gedanken viel beschäftigte, so entstand natürlich üble Laune, und da sie nicht mehr zu fürchten hatte, daß, wenn sie derselben nachhing, sie von irgend einem Vergnügen ausgeschlossen werden würde, so versuchte sie dieselbe auch nicht zu überwinden. Das Lob, welches ihrer Musik ertheilt worden war, ließ sie sich für eine viel größere Künstlerin halten, als sie wirklich war, und wiewohl sie wirklich große Liebe zur Musik hatte, so war ihre Liebe zum Lobe noch größer, und so ließ sie nicht nur in ihren Uebungen nach, sondern sie murrte auch innerlich über das so sehr geringe Lob, das sie von ihrer Mutter empfing.

„Wie kannst Du der Mama so große Noth machen, Caroline, während Du weißt, daß Du es viel besser machen könntest!" rief eines Tages Herbert aus, als ihn ein Anfall von Erschöpfung an das Sopha fesselte.

Mrs. Hamilton hatte sie, nachdem sie ihr die gewöhnliche Unterrichtsstunde gegeben, in der Caroline nichts gethan hatte, mit sehr deutlichen Zeichen des Mißfallens verlassen, und selbst Herbert hatte sie zu einer sehr ungewöhnlichen Entrüstung gereizt.

„Was hilft es, sich Tag für Tag zu üben?" lautete ihre ärgerliche Antwort, „ich bin überzeugt, ich würde eben so gut spielen, wenn ich weniger übte."

„Das dachtest Du vor einem Monat nicht, Caroline!"

„Nein, weil ich damals einen Zweck hatte, weshalb ich übte."

„Und hast Du jetzt keinen Zweck? Ist Mama's Beifall Nichts? Ist das Vergnügen, das Du uns Allen durch Dein Talent für die Musik gewährst, Nichts? O, Caroline, warum wirfst Du, dem Verlangen allgemeiner Bewunderung zu Gefallen, so viel wirkliche Genugthuung von Dir?"

„Es ist doch nichts Böses, Herbert, wenn man wünscht, allgemein geliebt und bewundert zu sein."

„Allerdings ist es das, wenn es Dich veranlaßt, unzu-

frieden und blind für die Liebe und Bewunderung in Deiner Familie zu sein. Was ist das Lob von Fremden im Vergleich mit dem Lobe Derjenigen, die uns am innigsten lieben?"

„Es ist gegenwärtig keine große Aussicht vorhanden, daß mir eins von beiden zu Theil wird," lautete ihre kalte Antwort.

„Weil Du nicht nach dem Einen strebst, das Du so leicht erhalten könntest, und selbst ohne an Lob zu denken, wie kannst Du so undankbar sein, die Mühe, die sich Mama giebt, mit Trägheit, Kälte und fast Ungezogenheit, wie Du sie heut gezeigt hast, zu vergelten? Wie wenige Mütter ihres Standes würden —"

„Du kannst Dir Deine Predigt ersparen, Herbert, denn in diesem Augenblicke bin ich nicht gestimmt, darauf zu hören oder Nutzen davon zu ziehen," unterbrach ihn Caroline und verließ das Zimmer ganz erzürnt. Eine leichte Röthe überzog die bleiche Wange ihres Bruders, aber er besiegte rasch die natürliche Aufregung und suchte durch die zärtlichsten Aufmerksamkeiten von seiner Seite den Schmerz seiner Mutter über Carolinens Betragen zu entfernen.

Dies dauerte etwa vierzehn Tage. Nach Abfluß derselben nahm Caroline plötzlich ihre Musik mit großer Beharrlichkeit wieder auf und ihre üble Laune kam nicht wieder zum Ausbruch. Herbert hoffte, daß seine Vorstellungen Einfluß geübt. Mrs. Hamilton dachte, daß ihr Kind seine Thorheit eingesehen und sie zu besiegen gesucht habe. Indeß irrten sie sich Beide. Annie Graham hatte ihrer Freundin im strengsten Vertrauen mitgetheilt, daß ihre Mutter Ende Februar einen großen Ball zu geben beabsichtige und daß sie Mrs. Hamilton um den Gefallen bitten wolle, Carolinen daran Theil nehmen zu lassen. Caroline wußte nicht, wie wenig Grund Annie zu dieser Versicherung hatte. Lady Helen hatte blos gesagt, sie würde vielleicht darum bitten, und dies hatte sie nur gesagt, weil sie zu schwach war, um sogleich Nein zu sagen. Sie hatte allerdings keinen Groll gegen Carolinen, aber sie war fest überzeugt, daß Mrs. Hamilton ihre Zustimmung nicht geben würde, und so sehr zu bitten, wie Annie es wünschte, das war wirklich zu viel Mühe.

Carolinens Wünsche in diesem Fall siegten über ihre bessere Einsicht, denn hätte sie vernünftig darüber nachgedacht, so würde sie die Grundsätze ihrer Mutter genügend gekannt haben, um auch nicht die mindeste Hoffnung auf diesen Ball zu setzen.

Die Einladungen an ihre Eltern und ihre Brüder kamen drei Wochen vorher an. Sie erwartete, in diese Einladungen eingeschlossen zu sein, aber als mehr denn eine Woche verfloß und immer noch kein Wort gesagt wurde, trat Enttäuschung an die Stelle der Hoffnung, und nur der stille Glaube, daß sie dennoch eingeladen werden würde, und wäre es auch nur im letzten Augenblick, ließ sie nicht auf's Neue in üble Laune verfallen.

Nun hatte Lady Helen wirklich angefragt, aber sie hatte nicht gebeten, und Mrs. Hamilton dankte ihr, aber lehnte die Einladung entschieden ab, wie sie erwartet hatte. Caroline sei noch viel zu jung für eine solche Gesellschaft, sagte sie; ob sie etwas davon wüßte, daß sie eingeladen werden solle? Und Lady Helen sagte der Wahrheit gemäß, daß sie die Sache gegen sie nicht erwähnt habe, und sie habe Annie gebeten, ebenso wenig darüber zu sprechen.

Mrs. Hamilton vergaß ganz, daß Miß Graham sich nicht gerade durch Gehorsam auszeichnete, und da sie sich auf die Versicherung ihrer Freundin verließ, so beschloß sie, gegen Carolinen nichts darüber zu sagen, da sie ihr den Schmerz zu ersparen wünschte, den, wie sie wußte, ihre Weigerung derselben verursacht haben würde. Es würde indeß besser gewesen sein, wenn sie gesprochen hätte. Das Wetter hatte Carolinen daran gehindert, Annie zu besuchen, aber sie war fest überzeugt, daß dieselbe sie nicht täuschen würde, und ihr stolzes Herz empörte sich gegen ihre Mutter, nicht nur weil sie Lady Helen's Bitte abgeschlagen, sondern auch weil dieselbe sie so sehr als Kind behandle, daß sie ihre abschlägige Antwort vor ihr verheimliche. Unter der Einwirkung solcher Gedanken konnte sie natürlich ihre Laune immer weniger beherrschen, und als natürliche Folge wurde ihr Aerger gegen ihre Mutter immer größer und sie selbst machte sich im=

mer mehr Vorwürfe, daß sie sich solchen Gefühlen hingebe, bis sie zuletzt ganz unglücklich wurde.

Um diese Zeit verließ Miß Harcourt gerade Oakwood auf eine Woche, um eine kranke Freundin in Dartmouth zu besuchen. Mrs. Hamilton hatte ihr unbedingten Urlaub gegeben und ihr versprochen, daß ihre Zöglinge während ihrer Abwesenheit nichts verlieren sollten. Sie reiste am Sonnabend ab und am Donnerstag war Lady Helen's Ball. Am Montag behielt Mr. Hamilton Edward zurück, als er nach dem Morgengebet das Bibliothekzimmer verlassen wollte, und sagte ihm, daß er einen Brief erhalten habe, welcher ihn, wie er glaube, interessiren werde. Zehn Minuten darauf stürzte Edward in das Frühstückszimmer in einer so freudigen Aufregung, daß er kaum sprechen konnte.

„Wünscht mir fünf, zehn, zwanzigtausend Mal Glück!“ rief er aus, indem er von Stuhl zu Stuhl sprang, als wenn ihm die rasche Bewegung wieder zur Sprache verhelfen sollte, „in einem Monat geht Prinz William unter Segel und ich werde das Schiff in Portsmouth treffen und Seemann, wirklicher Seemann sein! Und morgen über vierzehn Tage, sagt mir der Onkel, werden wir nach London abreisen, und zehn Tage Zeit haben, um dort alle Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, und dann nach Portsmouth gehen und uns dort alles ansehen, und dann — und dann —“

„Nimm Dich in Acht, daß Du nicht den Verstand verlierst, ehe Du Oakwood verlässest!“ unterbrach ihn Percy herzlich lachend. „Ich würde mich gar nicht wundern, wenn Du, ehe Du fortkommst, den Dart für das atlantische Meer hieltest und in einem Korbe unter Segel gingest, an all den kleinen Inseln, an denen Du vorüberkämst, die Anker würfest und sie für verschiedene Städte ansähest, und endlich in Dartmouth landetest in dem Glauben, es sei Halifax — der Hafen, wohin Du gewollt hättest. Das wird das Ende Deiner Seemannschaft sein, verlaß Dich darauf!“

„Ich glaube vielmehr, ich würde vernünftig werden,

Percy, wenn Weidengeflecht nicht wasserdicht ist, was ich noch niemals gehört habe."

„Aber ich habe es gehört!" unterbrach ihn Emmeline hastig. „Die Schotten und Picten fielen in England in Weidenbooten ein, und um so viele Menschen fassen zu können, müssen sie stark und wasserdicht dazu gewesen sein. Du siehst also, Percy's Korb ist nur ein altes Boot, Edward! Du bist viel besser daran, als Du dachtest."

„Ich lobe mir dafür Alfred's hölzerne Mauern, Emmy; Deine Picten und Schotten waren wenig besser als Wilde. Alfred ist mein Mann! Er verdient „der Große" genannt zu werden, und wäre es auch nur, weil er die erste englische Flotte geschaffen hat. Aber weder meine Tante, noch Ellen haben mir Glück gewünscht, das werde ich übel nehmen."

Mrs. Hamilton konnte im ersten Augenblicke nicht sprechen, denn die Freude, die Lebhaftigkeit ihres Neffen erinnerte sie so sehr an den Tag, wo ihr eigener vielgeliebter Bruder Charles in das Zimmer gestürzt war, um ihr sein ganzes Entzücken mitzutheilen, denn Niemand theilte seine Leiden und Freuden so, wie sie. Er war damals kaum älter wie Edward, ebenso voll Hoffnung und voll Lust, und wo war er? Wird sein Schicksal auch das des hoffnungsvollen schönen Knaben sein, der vor ihr stand? Und als Edward sie umschlang und immer wieder und wieder küßte, und ihr sagte, er könne sich noch gar nicht überzeugen, daß es nicht ein bloser Traum sei, wenn nicht auch sie ihm Glück wünschte, mußte sie die größte Anstrengung anwenden, um ihre Thränen zu verbergen und ihre Stimme so zu beherrschen, daß er sie nicht zittern hörte. Die arme Ellen fühlte sich ganz verwirrt und man sah es ihr an. Sie hatte sich immer an den Gedanken zu gewöhnen gesucht, daß Edward, um Seemann werden zu können, sie verlassen müsse, und da sie wußten, daß er bald abgerufen werden würde, hatten ihre Tante und ihr Onkel in ihrer Gegenwart oft von seiner Abreise gesprochen, aber niemals hatte sie sich dieselbe so nahe gedacht, und nun kam die Nachricht so rasch und Edward war so außer sich vor Freude, daß sie dachte, sie müsse sich ebenfalls

freuen, aber sie konnte es nicht, und Percy mußte sie scherzhafterweise fragen, was ihr fehlte, und ob sie nicht glaubte, daß er ein besserer Bruder sein würde, als solch eine Wasserratte, die nichts auf dem Lande zu schaffen habe. Aber ihre Augen ruhten auch dann auf Edward, und es war ihr zu Muthe, als wenn ihr etwas den Hals zuschnüre, und sie konnte den Wecken, den Herbert ihr so freundlich zurechtgeschnitten und mit Butter bestrichen und auf ihren Teller gelegt hatte, nicht hinunterbringen, und als Edward etwas sehr Komisches gesagt hatte, wie das seine Weise war, und sie alle darüber lachen mußten, versuchte sie es, zu lachen, aber anstatt daß sie lachte, machte sich ein Seufzer Luft, wiewohl sie meinte, daß sie nicht so thöricht habe sein wollen; aber anstatt getadelt zu werden, wie sie gefürchtet hatte, fühlte sie, wie der Arm ihrer Tante sie sanft umschlang, bis sie ihr Gesicht an ihrem Busen verbergen und einige Minuten ruhig weinen konnte, denn die Uebrigen schwatzten und lachten am Frühstückstisch und Niemand gab Acht auf sie, worüber sie sehr froh war, denn sie konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Edward meinen könnte, sie sei unglücklich, während er sich so sehr freue. Und nach dem Frühstück, wiewohl er so außerordentliche Eile hatte, Mr. Howard die gute Nachricht zu überbringen, daß, als er sich auf den Weg machte, er selbst Percy weit hinter sich ließ, fand er Zeit, ihr einen herzlichen Kuß zu geben und ihr zu sagen, daß er sie sehr liebe, wiewohl er sich nicht helfen könne und so froh sei, daß er nun zur See gehe, und daß er ganz stolz auf sie sei, weil sie, wiewohl er wisse, daß es sie sehr schmerze, daß er fortgehe, nicht weine und großen Lärm mache, wie es manche thörichte Leute thun würden, und dann lächelte sie wirklich.

„Es ist Montagmorgen, meine lieben Kinder, und ich finde, daß Ellis und Morris meine Gegenwart länger in Anspruch nehmen, als ich erwartete," sagte Mrs. Hamilton, als sie in das Schulzimmer eintrat und die drei Mädchen ihre Schulbücher zurecht legen sah, „ich muß Euch daher allein arbeiten lassen und zusehen, wie weit ihr bis elf Uhr ohne mich kommen könnt. Ich werde den Wagen um halb zwölf Uhr be-

stellen, und wenn Alles fertig ist, was ich erwarte, so wollen wir Deiner alten Lieblingsruine einen Besuch machen, Emmy. Der Morgen ist so schön, daß ich denke, wir können unsere Skizzenbücher mitnehmen und zusehen, von welchem anderen Theile von Berry Pomeroy wir durch unseren Stift Besitz nehmen können."

Solch eine Aussicht war für Emmeline genügend. Sie tanzte im Zimmer umher und wurde nur durch den Gedanken wieder an ihren Sitz gefesselt, daß sie mit ihren Aufgaben nicht fertig werden würde, wenn sie sich nicht ruhig hinsetzte. Und so richtete sie mit großer Anstrengung alle ihre Aufmerksamkeit auf ihre verschiedenen Aufgaben und war mit denselben fertig, ehe noch ihre Mutter zurückkehrte. Ellen war nicht so glücklich, wiewohl sie sich ganz eben so viel Mühe gab. Prinz William segelte im verkleinerten Maßstabe auf ihrer Tafel über alle ihre Zeilen einher, die Erinnerung an den furchtbaren Sturm, den sie auf ihrer Reise nach England erlebt hatte, kehrte so lebhaft zurück, daß selbst das Zimmer zu schwanken schien. Und dann — sie wußte nicht, warum sie gerade daran denken mußte — tauchte in ihrer Erinnerung das Sterbebett ihrer Mutter und ihr Versprechen auf, und es schien ihr noch schwerer, sich von Edward zu trennen, weil eine unbestimmte Furcht über sie kam. Aber dennoch suchte sie ihren Aufgaben gerecht zu werden, und sie wünschte sich Glück, daß sie dieselben vollendet, ehe ihre Tante zurückkehrte.

Caroline allein war entschlossen, nicht zu arbeiten. Weil sie sich noch nicht unglücklich genug gefühlt hatte, kam ihr die grundloseste Eifersucht in den Kopf, da sie gesehen, daß ihre Mutter beim Frühstück gegen Ellen sehr zärtlich gewesen war. Warum war sie nicht eben so freundlich gegen sie? Sie wäre eben so unglücklich, und ihre Mutter müßte Das sehen, aber sie kümmere sich nicht um sie, blos um Ellen; sie möge auch bisweilen eigensinnig sein, aber sie mache doch niemals Geschichten, oder suche ihre Fehler zu verbergen, und es sei doch sehr hart und ungerecht, daß sie so sehr wie ein Kind behandelt, und daß mit Ellen ein so großer Umstand ge-

macht würde, — und so grübelte und grübelte sie, ohne das Mindeste zu thun, bis sie wirklich glaubte, daß ihre liebevolle gute Mutter keine Liebe zu ihr habe, und daß sie Alles schwärzer ansah, als vorher.

Sie suchte sich auch in Gegenwart ihr Mutter nicht aufzuraffen, sondern nahm die Vorstellungen derselben mit so völliger Gleichgültigkeit, fast Ungezogenheit hin, daß ihrer Mutter fast die Geduld ausging. Ihre Selbstbeherrschung indeß setzte sie in den Stand, ihre Aufregung zu unterdrücken und ihre ruhige Würde zu behaupten. Sie bat Carolinen nur einfach, ihre üble Laune zu überwinden und ihre Arbeiten zu machen, sonst möchte sie nicht daran denken, sie auf ihrem Ausfluge begleiten zu dürfen, da Trägheit und mürrisches Wesen am besten sich selbst überlassen blieben. Eine unartige und hochmüthige Antwort schwebte auf Carolinens Lippen, aber mit großer Mühe schwieg sie still, und nur ihre glühende Stirn zeugte von ihrer inneren Aufregung. Emmelinens Fleiß und der Beifall, den sie erhielt, regte sie noch mehr auf, aber sie freute sich, als sie ihre Mutter Ellen sagen hörte, es sei keine richtige Zeile in ihrem französischen Uebungsstück und ihr Exempel sei von der ersten bis zur letzten Zahl falsch. Aber das Vergnügen machte bald der größten Entrüstung Platz, als Mrs. Hamilton, anstatt Ellen darüber Vorwürfe zu machen, wie Caroline geglaubt hatte, sehr gütig sagte: „Es würde mir sehr lieb sein, wenn Du diese Fehler berichtigtest, Ellen, ehe wir wegfahren. Wie wäre es, wenn Du Dich in jene Lorbeernische setztest? Dort ist ein Tisch und ein Stuhl, und wir werden Dich nicht stören, wie es geschehen würde, wenn Du an diesem Tische bliebest. Ich weiß, es ist Beides sehr schwer, besonders heute, aber je größer das Verdienst der Leistung, desto mehr werde ich mich freuen.“

Ellen gehorchte auf der Stelle, und mit Hülfe der Grammatik, die ihre Tante ihr zu benutzen erlaubte, anstatt sich am heutigen Morgen ganz und gar auf ihr Gedächtniß verlassen zu müssen, gelang es ihr, mit dem Französischen fertig zu werden, aber viermal kam dieselbe falsche Summe heraus,

bis zuletzt ihre Thränen die Zahlen verwischten, sobald sie geschrieben waren. Dennoch siegten Geduld und Entschlossenheit von Seiten der Lehrerin und der Schülerin, und das fünfte Mal war nicht eine Zahl falsch. Und indem Mrs. Hamilton zärtlich die schweren Locken zurückstrich, welche Ellen über die thränenfeuchten Wangen herabgefallen waren, sagte sie scherzhaft: „Soll ich Dir ein Geheimniß anvertrauen, meine kleine Ellen? Ich war heute Morgen eben so wenig geneigt, fest zu sein, als Du, Geduld zu haben. Du siehst also, wir haben Beide einen großen Sieg davon getragen. Meine prophetischen Gaben sagten mir, daß Du wirkliche Ursache zu ein wenig Unaufmerksamkeit hattest, und daß es deshalb sehr grausam von mir war, so beharrlich zu sein; aber mein Verstand sagte mir, daß mein Gefühl unrecht sei, und daß eine Abneigung zu besiegen und eine Schwierigkeit zu überwinden ein viel besserer Weg sei, einen natürlichen Schmerz zu lindern, als demselben nachzugeben. Ich erwarte nicht, daß Du gerade jetzt so denkst, aber ich glaube, es wird Dir nicht sehr bedauerlich sein, daß Du diese unangenehme langweilige Rechnung nicht morgen zu machen hast, was der Fall gewesen sein würde, wenn Du sie heut ungemacht gelassen hättest.“

Ellen war so froh, daß sie sich fast glücklich fühlte, und ihre wenigen anderen Pflichten waren rasch erfüllt, denn Mrs. Hamilton war so freundlich gewesen, den Wagen bis um ein Uhr abzubestellen, damit sie und Caroline Zeit hätten, fertig zu werden. Aber wenn Caroline vorher nicht gearbeitet hatte, so war sie es jetzt noch weniger im Stande. Jedes freundliche Wort, das zu Ellen gesprochen wurde, steigerte den Sturm, der in ihr tobte, und die Mühe, die sie sich gab, denselben in ihrer Mutter Gegenwart zu unterdrücken, ließ denselben mit unbändiger Gewalt in dem Augenblicke ausbrechen, wo sie das Zimmer verließ und Emmelinen und Ellen bat, sich zu beeilen und ihre Bücher wegzulegen, ohne von ihr auch nur die mindeste Notiz zu nehmen. Sie ergoß sich in Schmähungen, Vorwürfen, selbst Schimpfreden gegen Ellen, die ganz erschrocken dastand über die

Heftigkeit, die sie so ganz ohne ihre Schuld erregt, und über die furchtbare und entstellende Leidenschaft, die jeden Zug ihrer Cousine entflammte. Carolinens Zorn hatte sich in der Zeit verrechnet, sonst hätte sie wissen müssen, daß ihre Mutter noch nicht weit genug gewesen sein konnte, als daß so ungewöhnliche Töne der Aufregung ihrem feinen Gehör hätten entgehen können. Mrs. Hamilton, erschrocken und beunruhigt, kehrte sogleich zurück, und die Erscheinung und die Worte ihres Kindes erinnerten sie so lebhaft an ihre irregeleitete Schwester in solchen Wuthanfällen, vor denen sie so oft gezittert hatte, daß eine wahre Furcht vor der Zukunft sich ihrer bemächtigte und sie für Augenblick kraftlos machte. Caroline war zu sehr aufgeregt, um sie zuerst zu sehen und sie hatte daher Zeit, sich von ihrer augenblicklichen Schwäche zu erholen.

„Was soll das heißen?" rief sie aus, indem sie ihre Augen mit dem Ausdruck ruhigen, aber strengen Tadels, der, wenn sie sich desselben bediente, (und es geschah sehr selten), die Macht hatte, selbst die unbändigste Leidenschaft zu unterdrücken, auf Carolinen richtete. „Was hat Ellen gethan, daß Du sie mit so ungerechter, grausamer und ganz unweiblicher Heftigkeit schiltst? Du hast Dich Deiner üblen Laune hingegeben, bis Du nicht mehr weißt, was Du sagst oder thust, und Du schüttest Deinen Zorn auf Andre aus, den meine Unzufriedenheit in Dir gegen mich geweckt hat. Ich verlange, daß Du denselben sogleich unterdrückst, sonst ziehe Dich auf Dein Zimmer zurück, bis Du Dich einigermaßen anständig benehmen kannst und nicht das Glück Anderer in dieser höchst unberufenen Weise störst."

„Ich gehe nicht!" antwortete Caroline, indem sie in Thränen ausbrach und kaum wußte, was sie sagte. „Ich weiß, ich kann Ellen nicht lieben, und ich habe meinen Grund, weshalb ich sie nicht lieben kann, denn ehe sie kam, warest Du niemals so unzufrieden mit mir. Du bist immer freundlich und nachsichtig gegen sie, behandelst sie immer wie ein vernünftiges Wesen, nicht wie ein Kind, wofür Du mich hältst. Ich weiß, Du hast alle Liebe zu mir verloren, sonst

hättest Du sehen müssen, daß ich unglücklich bin, und Du hättest freundlich zu mir gesprochen, wie zu Ellen. Ich habe allen Grund, sie nicht lieben zu können, weil sie mir Deine Liebe geraubt hat, und ich hasse sie von ganzem Herzen."

„Geht und macht Euch zu unserer Spazierfahrt zurecht, meine lieben Kinder!" sagte Mrs. Hamilton, indem sie sich für den Augenblick ruhig zu Emmeline und Ellen wendete, aber Beide standen verwirrt da, die Erstere in der größten Bestürzung, daß ihre Schwester so mit ihrer Mutter sprechen könnte, die Letztere vor Schmerz über das leidenschaftliche Geständniß eines Hasses, den sie geahnt, an den sie aber niemals hatte glauben wollen. „Die Schönheit des Tages wird vorübergehen, wenn wir noch länger weilen, und ich möchte nicht um unseren Ausflug kommen. Sorgt Euch nicht um Das, was dieses unglückliche Mädchen sagt; augenblicklich kennt sie sich kaum selbst, und bald wird sie weit inniger als wir wünschen, es widerrufen zu können."

Emmeline hätte ihre Mutter umarmen und mit Thränen bitten mögen, zu vergessen, was Caroline gesagt hatte; aber wiewohl Mrs. Hamilton ganz in ihrem gewöhnlichen Tone zu ihnen gesprochen hatte; so lag doch Etwas in ihrem Gesicht, das selbst ihr liebevolles Kind abhielt, seine Gefühle zu äußern, Etwas, was sie fast in Furcht setzte, und sie verließ mit Ellen das Zimmer, um sich zu der Ausfahrt zurecht zu machen, die indeß durch die Laune einer Anderen allen ihren gehofften Reiz verloren hatte.

„Nun, Caroline, will ich Dir antworten," sagte Mrs. Hamilton, sobald sie allein waren, und indem sie Carolinen, die heftig schluchzte, mit demselben forschenden Blicke ansah: „Deine Beschuldigungen sind so schwerer Art, daß ich Dich wirklich bitten muß, sie während meiner Abwesenheit einigermaßen zu ordnen und festzustellen. Ich bin mir so völlig unbewußt, Dir irgend einen Grund dazu gegeben zu haben, daß, ehe ich mich zu vertheidigen suchen kann, Du mir erst klar und bestimmt sagen mußt, worüber Du Dich beklagst. Daß ich heute Morgen gegen Ellen freundlicher war, als gegen Dich, erkenne ich an; ihre Unaufmerksamkeit und

Niedergeschlagenheit hatte einen Grund, die Deinige keinen, denn wenn Du unglücklich warst, so warst Du es durch Deinen eigenen Argwohn, der Dir ringsum Alles schwarz erscheinen ließ. Du magst Deine Zeit bis zu Tische anwenden, wie Du willst, aber um fünf Uhr komme zu mir in mein Zimmer, und bereite Dich vor, alle Anklagen, die Du gegen mich vorbringst, auch beweisen zu können. Betrachte dies als einen Befehl, Caroline, Mißachtung desselben würde Ungehorsam sein."

Sie verließ das Zimmer, und sehr kurze Zeit nachher hörte Caroline den Wagen wegfahren. Aber fast drei lange Stunden rührte sie sich nicht von ihrem Stuhl, so völlig unglücklich, daß sie sich kaum bewegen konnte. Niemals in ihrem Leben, selbst nicht in ihren ärgerlichsten Augenblicken, hatte sie so zu ihrer Mutter gesprochen, und sie fühlte fast unerträgliche Gewissensbisse. Immer und immer wieder erinnerte sie sich daran, was ihre Mutter ihr so oft gesagt, daß, wenn sie nicht gegen die Herrschaft ihrer üblen Laune, so lange sie jung sei, bete und arbeite, dieselbe immer weniger zu zügeln sein würde, und je älter sie werde, desto schwerer würde sich dieselbe zügeln lassen, und ihre Worte waren in der That wahr. Es waren erst einige Monate, seit ihre schlechte Laune ein solches Uebergewicht erlangt hatte, und ihre Wirkungen waren weit, weit heftiger und ihre Macht über sie viel größer, und wenn sie noch schlimmer werden sollte, je älter sie würde, was sollte aus ihr werden? Wie unerträglich elend mußte sie werden? Was würde sie nicht darum gegeben haben, ihre Worte widerrufen zu können. Die Eifersucht, die, sie wußte nicht wie, in ihr aufgestiegen war, war vor den wenigen ruhigen Worten ihrer Mutter in die Luft verflogen, und in ihrem maßlosen Elende fiel ihr jedes freundliche Wort, jeder gütige Blick, jede Aeußerung der Nachsicht und Geduld, ja in der That Alles fiel ihr ein, was ihre Mutter seit ihrer Kindheit an sie verschwendet hatte, bis sie sich wirklich selbst haßte, und sie sehnte sich um so inniger nach dem Balsam jener Liebe,

der ihr bei wirklichem Schmerze oder kindischer Sorge niemals versagt worden war.

„Warum, warum sagte mir Annie etwas von jenem verhaßten Balle?“ rief sie endlich aus, als der Klang vieler fröhlicher Stimmen die Rückkehr der verschiedenen Glieder ihrer Familie verkündete. „Es kam Alles, Alles daher, ich weiß, blos von diesem einen Gedanken, diesem einen Wunsche. Warum war ich so thöricht, Mama nicht sogleich zu sagen, daß ich wüßte, daß ich eingeladen werden sollte, und daß ich so gern hin wollte? Wenn sie mir es abgeschlagen hätte, würde es mir nicht halb so viel Schmerz verursacht haben, als ich mir selbst gemacht, und wie kann ich Papa's Auge und Percy's unartigen Scherzen mit solchen Augen entgegentreten?“ fügte sie hinzu, als sie, indem sie aufstand, um in ihr Zimmer zu gehen, ihr Gesicht in einem Spiegel erblickte und wirklich über die Entstellung erschrack, welche die Heftigkeit ihrer Aufregung herbeigeführt hatte. „O, wie sehr wünschte ich, daß Mama nicht verlangt hätte, daß ich zu ihr kommen sollte! Könnte ich mich nur vor Jedermann verbergen, könnte ich nur diese furchtbare schwarze Wolke los werden!“

Sie konnte sich vor jedem Auge, außer vor dem ihrer Mutter verbergen, und sie that es, indem sie sagte, daß sie Kopfschmerz habe, was wirklich der Fall war, und da sie nicht essen wollte, lehnte sie es auch ab, zu Tisch zu kommen. Mrs. Hamilton hatte sich während dieser Ausfahrt mit Erfolg zu beherrschen gesucht, und Emmeline und Ellen vergnügten sich so sehr, daß sie fast den Vorgang vom Morgen vergaßen, und selbst als sie Carolinens Botschaft daran erinnerte, waren die Knaben alle so lustig, daß dieselbe sie nicht störte. Percy erklärte immer, daß Carolinens Kopfweh blos ein anderer Ausdruck für schlechte Laune sei, und er würde gewiß eine komische Mitleidsadresse an sie gesandt haben, wenn sein scharfes Auge nicht gefunden hätte, daß seine Mutter nicht ganz so wohl wie gewöhnlich aussehe, und so begnügte er sich damit, daß er sich nur noch bemühte, die Tischgesellschaft zu unterhalten. Mr. Hamilton hatte mit

einem einzigen Blicke gesehen, daß nicht Alles in Ordnung sei, und Carolinens Nichterscheinen und ihre Botschaft gaben ihm zu seinem großen Bedauern die nöthige Aufklärung, denn er hatte zu hoffen und zu glauben angefangen, daß der Kummer, den seine Gattin sich ihretwegen machte, sich zu vermindern angefangen habe.

Mrs. Hamilton zweifelte nicht, daß das Schweigen und die Einsamkeit auf Carolinen ihre Wirkung üben und sie zur Einsicht ihres Vergehens bringen würden. Aber dies verminderte kaum die Pein und Sorge, welche ihr Carolinens Worte verursacht hatten. Hatte sie wirklich Etwas wie ungebührliche Vorliebe gezeigt? Die blose Idee machte sie fast lächeln, so zärtlich sie ihre kleine Nichte liebte. Selbst die Sorge, die ihr Caroline verursachte, bestärkte sie in ihrer Liebe, und der Zwang, den sie sich in der Leitung derselben auferlegen mußte, erhöhte nur ihre Zuneigung zu ihr. Sie war so sehr mit diesen schmerzlichen Gedanken und mit der Prüfung ihres eigenen Herzens beschäftigt, daß sie nicht wahrgenommen hatte, daß die bestimmte Zeit schon um volle zehn Minuten vorüber war, bis sie dadurch geweckt wurde, daß der Griff ihrer Thür sich leise bewegte und wieder losgelassen wurde, als wenn Jemand hätte eintreten wollen, aber es nicht recht wagte. Selbst das Zaudern gab ihr Hoffnung, denn sie wußte wirklich nicht, daß die größte Strafe, die sie Carolinen hätte in dem Augenblicke natürlicher Entrüstung auferlegen können, keine solche Wirkung hervorgebracht haben würde, als das einfache Geheiß, sie aufzusuchen und ihre Anklagen gegen sie geltend zu machen, nachdem ihre Aufregung sich so beruhigt hatte, daß Caroline eine Welt darum gegeben haben würde, wenn sie nicht wieder darauf zurückgekommen wäre. Sie wußte, sie durfte nicht ungehorsam sein, aber ihr Muth hatte sie so gänzlich verlassen, daß sie volle zehn Minuten an der Thür ihrer Mutter gestanden hatte, ehe sie die nöthige Entschlossenheit fand, dieselbe zu ergreifen und einzutreten. Mrs. Hamilton sah ihre Veränderung, die bittere Demüthigung, die sich in jedem Zuge ausdrückte, mit solchem Mitleiden, daß

es noch mehr als ihrer gewöhnlichen Selbstbeherrschung bedurfte, um den ernsten und scheinbar ungerührten Ton beizubehalten, womit sie sagte: „Du hast lange Zeit gehabt, über die Anschuldigungen gegen mich nachzudenken, Caroline, ich hoffe, sie sind nun klar genug geworden, daß ich sie verstehen und beantworten kann. Setze Dich nieder, denn Du scheinst nicht gut stehen zu können.“

Caroline gehorchte mit Freuden, indem sie sich auf eine niedrige Ottomane in einer geringen Entfernung von ihrer Mutter niedersetzte, der sie sich am liebsten um den Hals geworfen und sie um Verzeihung gebeten hätte. Aber Mrs. Hamilton's Ton ließ sie nicht den Muth fassen, es zu thun. Sie blieb stumm und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Nun, Caroline, ich erwarte, was Dir beliebt. Ich hätte gedacht, daß Du während meiner Abwesenheit Zeit genug gehabt hättest, nachzudenken. Wessen beschuldigst Du mich?“

„O nein, nein, liebe Mama, sprich nicht zu mir in solchem Tone, ich kann es nicht ertragen! Wahrhaftig, ich bin schon elend genug. Verurtheile mich zu irgend welcher Strafe, zur strengsten, die Du finden kannst, ich weiß es, ich verdiene sie, aber sprich nicht, sprich nicht so!“

„Nein, Caroline, wollte ich Dich zu irgend einer Strafe verurtheilen, so würde es mehr aussehen wie eine Rache für den Schmerz, den Du mir durch die Anklage der Parteilichkeit und Ungerechtigkeit gemacht hast, als daß ich hoffen dürfte, etwas Gutes damit zu erreichen. Du bist kein Kind mehr, dem man seine Pflicht gegen eine Mutter lehren müßte. Du kennst sie so gut, als ich Dir sie lehren kann, und wenn Du fehlst, bist Du nur Dir selbst Verantwortlichkeit schuldig. Ich kann Dir nicht weiter helfen, als daß ich Dich auffordere, den Ursprung Deiner Klage gegen mich klar auseinanderzusetzen. Der Hauptgrund des Anstoßes ist, glaube ich, daß, seit Ellen ein Mitglied meiner Familie geworden ist, ich Dich mit größerer Unfreundlichkeit behandelt hätte, als sonst. Kannst Du auf die letzten achtzehn Monate zurückblicken und Dich eines Beispiels erinnern, in dem dies

der Fall gewesen ist? Ich muß eine Antwort haben, Caroline. Du magst jetzt denken, daß eine Erklärung nicht nothwendig sei, und daß Du nichts damit sagen wolltest, als Du sprachst. Aber das genügt weder mir, noch Dir, sobald Deine üble Laune wieder die Oberherrschaft gewinnt. Genire Dich nicht zu antworten aus Furcht, mich zu verwunden, Du kannst kaum mehr thun, als Du gethan hast."

Caroline versuchte zu sprechen, aber sie konnte nur schluchzen, daß sie sich keines Beispiels erinnern könne, wo ihre Mutter unzufrieden gewesener sei, als es ihr Benehmen verdient habe; sie habe sich eingebildet, daß sie länger gegen sie, als gegen Ellen kalt geblieben sei, wenn sie einen Fehler begangen, und daß — sie hielt inne.

„Fahre fort, Caroline!"

„Ich konnte nicht begreifen, daß meine Fehler so groß wären, wie die Ellens."

„Sie sind von gleichem, wenn nicht von größerem Gewicht, wie die Deiner Cousine. Du bist von Deiner frühesten Jugend an der Gegenstand der zärtlichsten und aufopferndsten Sorge für Deinen Vater und mich gewesen. Miß Harcourt hat unsere Erziehungspläne in Ausführung gebracht. Du bist niemals irgend einer Versuchung, nicht einmal der eines schlechten Beispiels, ausgesetzt gewesen. Ellen hatte, bis sie die meine wurde, nichts als Vernachlässigung und Härte erfahren, und dies Alles konnte bei einem solchen Charakter nur dazu führen, die Fehler zu erzeugen, die sie hat. Du kannst Dich nicht mit ihr vergleichen, denn wärest Du in solcher Lage gewesen wie sie, so fürchte ich, Du würdest weit schlimmere Fehler haben."

„Ich würde niemals die Unwahrheit gesagt haben!" rief Caroline mit zurückkehrender Heftigkeit aus.

„Vielleicht nicht, denn manche Personen sind von Natur so beschaffen, daß sie nicht wissen, was Furcht ist, und Härte würde Dich verhärten, nicht erschrecken und zermalmen, wie es bei Naturen wie Ellen geht. Aber, Caroline, wenn Deine Laune die Herrschaft über Dich gewinnt, wie es heut

der Fall gewesen ist, denkst und sprichst Du denn immer nichts als die Wahrheit?"

Caroline wendete sich von diesem durchdringenden Blicke ab und brach in Thränen aus. So wenig Worte es waren, sie schienen in die innersten Falten ihres Herzens Licht zu werfen und ihr zu sagen, daß sie in Augenblicken, wo sie ihre Laune nicht beherrschte, wo sie über Phantasieen brütete, wirklich die Wahrheit verleugnete, während sie sich auf ihre Treue gegen dieselbe so viel zu Gute that, und daß keine Entschuldigung für sie darin lag, daß sie nicht wußte, was sie sagte oder that, denn warum war ihr Religiosität und vernünftige Ueberlegung so sorgsam eingepflanzt worden, als um sie in den Stand zu setzen, die üble Laune zu überwältigen, ehe sie eine so furchtbare Macht erlangte?

„Vielleicht hast Du noch nie daran gedacht, Caroline," nahm Mrs. Hamilton wieder das Wort, und ihr Ton war nicht mehr ganz so kalt, „aber denke in Zukunft daran, und es wird Dir hilfreiche Hand leisten, Dich selbst zu beherrschen. Erinnere Dich, daß man Worte nie widerrufen kann, und daß, wiewohl Du die Herrschaft über Dich selbst soweit verloren haben kannst, um nicht recht zu wissen, was Du sagst, doch Diejenigen, zu denen Du sprichst, oder die nur Deine Worte gehört haben, daran glauben und so falsche Eindrücke empfangen und vielleicht darnach handeln, was keine spätere Bemühung Deinerseits ungeschehen machen kann. Was nun Deine nächste Anschuldigung anlangt, daß ich Ellen wie ein vernünftiges Wesen und Dich wie ein Kind behandle: wenn Du den mindesten Grund zu dieser Voraussetzung hast, so sprich Dich ohne Zaudern aus. Woher kommt sie?"

Eine Minute zögerte Caroline, dann entschloß sie sich, ihren Fehler wenigstens durch ein vollständiges Geständniß wieder gut zu machen. Sie erzählte von den Wünschen, den Hoffnungen, die Annie's Mittheilung von Lady Helen's Versprechen in ihrem Herzen erweckt hatte, und welchen Schmerz sie gefühlt, daß ihre Mutter sie für ein solches Kind gehalten, um nicht einmal mit ihr darüber zu sprechen.

„Und wenn Du so dachtest, Caroline, warum kamst Du nicht im ersten Augenblick, wo Annie Dir davon gesagt hatte, zu mir und sagtest mir, wie sehr Du es wünschtest. Ich hätte allerdings Deine Wünsche nicht erfüllen können, aber Dein Vertrauen würde so nachsichtig aufgenommen worden sein, daß es Dir wenigstens einen Schmerz erspart hätte, da ich glaubte und Lady Helen mir versicherte, daß Du nichts davon wüßtest. Würdest Du es für freundlich oder verständig von mir gehalten haben, wenn ich gesagt hätte, Lady Helen habe mir zugeredet, Dich zu ihrem Balle mitzunehmen, aber ich habe es abgelehnt? Ich schwieg, um Dir den Schmerz zu ersparen, wie Du selbst geglaubt haben würdest, hättest Du Dir Zeit zum Nachdenken gegönnt. Indeß gebe ich zu, daß ich Dich in diesem Falle dem Anscheine nach nicht mit der Rücksicht behandelt habe, die Dein Alter vielleicht verlangt hätte, und da Annie Lady Helen's Wunsche nicht gehorchte, daß sie die Sache gegen Dich nicht erwähnen sollte, so habe ich Dir den Schmerz der Enttäuschung nicht erspart, wie ich gehofft hatte; aber ein ander Mal, anstatt über dem zu brüten, was Dir Mangel an Rücksicht von meiner Seite scheint, komm sogleich zu mir und erspare Dir und mir den Schmerz, den Du uns heute verursacht hast. Ich glaube nicht, daß Du mir Schuld geben kannst, Deinem Vertrauen mit solcher Rücksichtslosigkeit begegnet zu sein, daß Dir die Offenheit schwer werden könnte."

Caroline blickte hastig auf, der Ton ihrer Mutter war fast so zärtlich wie gewöhnlich, und außer Stande, dem Drange ihres Herzens länger zu widerstehen, sprang sie von ihrem niedrigen Sitze auf, kniete vor ihr nieder, umschlang sie und rief leidenschaftlich aus: „Mama, bitte, vergieb mir! Ich bin sehr unglücklich! Ich hasse mich selbst, ich weiß nicht, wann ich wieder glücklich sein werde, denn selbst wenn Du mir verzeihst, so weiß ich, daß ich mir nicht verzeihen kann."

„Ich wünsche auch nicht, daß Du Dir jetzt schon vergeben sollst, mein liebes Kind!" erwiderte ihre Mutter, die aber Carolinen den Kuß nicht verweigerte, um den ihre

Augen so dringend baten. „Dein Vergehen ist ein so schweres, daß ich fürchte, es wird Dir noch viele Tage der Reue verursachen, die schmerzlichste Art des Leidens, die ein Fehltritt nach sich ziehen kann. Aber suche sie nicht abzuschütteln, und erwarte nicht in den nächsten Tagen wieder glücklich zu sein. Du weißt, wo Du die einzige Quelle zu suchen hast, die Frieden und Freude zurückbringen kann, und Du mußt Dich durch inniges Gebet zu dem Kampfe zu stärken suchen, dem Du so oft unterliegst. Du hast eine sehr schwierige Aufgabe, mein armes Kind, das weiß ich, und deshalb möchte ich Dich auf seine Hülfe verweisen."

„Wenn ich mich nur zuerst überwinden könnte," antwortete Caroline, deren heftige Aufregung sich in Thränen wahrer Reue Luft gemacht hatte. „Aber zuerst scheint es mir fast ein Vergnügen, gegen Jedermann eigensinnig zu sein und schnippisch zu antworten, und wie wenn es angenehmer wäre, unangenehmen Gedanken nachzuhängen, als Etwas zu lesen oder zu thun, was sie vertreiben würde, und dann, wenn ich Alles darum geben wollte, um ihnen zu entgehen, kommt es mir vor, als läge die Schuld an allen Anderen, nur nicht an mir, und ich kann es nicht."

„Wenn Du Dich daran gewöhntest, beständig zu beten, daß Dich der Himmel vor diesem großen Fehler behüten möge, mein liebes Kind, dann würdest Du finden, daß sein erstes Auftreten Dich so sehr erschrecken würde, daß Du Deine ganze Kraft brauchen würdest, um ihn zu unterdrücken. Aber ich fürchte, Caroline, Du siehst seine ganze Größe nur dann ein, wenn Dich Deine üble Laune so elend gemacht hat, wie heute. Du hältst den Fehler nicht für groß genug, um Gott um Wachsamkeit zu bitten, ohne die Du denselben niemals überwinden wirst."

„Ich fürchte, das thue ich nicht, Mama! Ich weiß, ich mache denselben nicht zum Gegenstande meines Gebetes, wie Du mir so oft gerathen hast, außer wenn Alles ringsum so schwarz aussieht, und ich recht unglücklich bin, und dann, fürchte ich, bitte ich mehr darum, wieder glücklich zu sein, als um Vergebung meiner Sünden und um Kraft, denselben

zu überwinden. Ich habe dies nie so sehr gefühlt, als heute, aber Deine Kälte scheint mir mein ganzes Ich gezeigt zu haben, und ich dachte nie, daß ich so böse wäre. Daher muß ich unglücklich sein."

Mrs. Hamilton zog unwillkührlich ihr Kind fester an sich. Die Demuth war bei Carolinens gewöhnlichem Hochmuthe etwas so Seltenes, und die Vorwürfe, die sie sich machte, kamen so tief aus ihrem Herzen, daß sie trotz ihrer Sorge hoffte, und ihre Stimme zitterte hörbar, als sie antwortete: „Wenn Du dies wirklich fühlst, meine Caroline, so wirst Du nicht zögern, meinem Rathe zu folgen und Gott zu bitten, daß er Dich vor dieser unglücklichen Laune bewahre, selbst wenn Du Dir nicht denken kannst, wozu es Noth thut. Laß kein einziges eigensinniges Wort und keinen augenblicklichen unfreundlichen Gedanken unbeachtet vorübergehen; niemals höre auf, um Kraft zu bitten, aber begnüge Dich nicht mit dem bloßen Gebete, Du mußt auch keine Anstrengung scheuen, und wenn Deine Gedanken düster sind, und wenn Dir zu Muthe ist, als wenn Du sie nicht durch eigene Kraft zu besiegen und sie selbst nicht durch Deine Lieblingsbeschäftigungen verbannen könntest, so komme zu mir und laß uns versuchen, ob wir sie gemeinschaftlich besiegen können. Willst Du mir versprechen, daß Du dies thun willst, Caroline?"

Caroline konnte nicht antworten, denn jedes freundliche Wort, das ihre Mutter sprach, schien sie noch unglücklicher zu machen. Mrs. Hamilton fühlte, daß in ihrem Schweigen keine Verneinung lag, und sprach noch längere Zeit in derselben milden Weise mit ihr, dann stand sie auf, um sie zu verlassen — aber Caroline machte ein so sorgenvolles Gesicht, daß sie zauderte.

„Nein, Mama, ich verdiene es nicht, daß Du bei mir bleibst, und so Emmelinen und Ellen und die Knaben ihrer Lieblingsstunde beraubst," sagte sie, wiewohl ihr die Thränen wieder in die Augen traten, denn sie fühlte, daß es ihr ein unbeschreiblicher Trost sein würde, noch länger mit ihrer Mutter allein zu sein. „Ich bin zu unglücklich und schäme mich zu sehr, um zu ihnen zu gehen. Darf ich wegbleiben?"

Mrs. Hamilton antwortete bejahend. „Ich habe für morgen noch nichts fertig, und ich möchte Dir nicht wieder mit meinen Arbeiten Noth machen. Ich hasse mich auch deswegen.“

„Laß heute Abend das Arbeiten, meine liebe Caroline, stehe morgen früh ein Wenig zeitiger auf, um Dich vorzubereiten, und wiewohl es Dir viel schmerzlicher sein wird, den Rest dieses Abends müssig zuzubringen, als Dich zu beschäftigen, und zwar selbst mit den unangenehmsten Aufgaben, so würde ich es doch lieber sehen, wenn Du meinem Rathe folgtest. Wenn Du einmal Deine Laune völlig besiegt hast, so fürchte ich nicht, daß Du nicht die verlorene Zeit sehr rasch wieder einholst, und selbst wenn Du es nicht thust, so glaube mir, mein liebes Kind, die Vorzüge des Geistes, so kostbar sie an und für sich sind, haben für mich keinen Werth, wenn sie nicht von einem guten Gemüth und einem weiblichen Herzen begleitet sind. Schrick nicht davor zurück, daß es Dir Leiden verursachen wird, allein zu sitzen und über die Ereignisse des heutigen Tages nachzudenken, laß aber Deine Reue von dem Entschlusse begleitet sein, nicht eher zu ruhen, als bis Du durch Gebet und Anstrengung den Segen Gottes für Deine schwere Aufgabe erlangt hast und Dich so gestärkt zu ihrer Erfüllung fühlst, aber auch zum Beharren, denn Du darfst nicht hoffen, daß es Dir sogleich gelingen wird, Dich zu überwinden. Thue dies, und ich werde es lieber sehen, als wenn Du mir morgen früh die dreifache Masse geistiger Arbeit brächtest.“

Sie küßte sie und überließ sie Gedanken, deren bitterem, wiewohl heilsamem Schmerze Caroline nicht zu entgehen suchte, wiewohl sie ohne den Rath ihrer Mutter mit Freuden sich ihren Arbeiten hingegeben und mit doppeltem Fleiß gearbeitet haben würde, da sie glaubte, daß sie dadurch ihre Fehler wieder gut machte, anstatt blos vor dem Gedanken daran zu fliehen. Es war eine schwere Aufgabe für sie, selbst beim Gebet ihre Familie zu treffen, denn sie fühlte sich so gedemüthigt, daß sie dachte, Jedermann müsse sie verachten; und als nach dem Gebet Percy sich näherte und mit

scheinbarer Theilnahme fragte, wie es mit ihrem Kopfweh stehe, und ob sie ihren Appetit wieder gefunden habe, und als er sie bat, nicht in einem so kritischen Augenblicke krank zu werden, da er gar zu gern zu Lady Helen's Ball gehen wollte, und er nicht so grausam sein könne, wenn sie nicht wohl sei, fühlte sie sich so gebrochen, daß ihr große Thränen über die Wangen herabrollten und sie sich abwendete, ohne ein einziges Wort zu erwidern.

„Wenn Du Dir die Mühe genommen hättest, Deiner Schwester in's Gesicht zu sehen, würdest Du nicht so unfreundlich gesprochen haben," sagte Mrs. Hamilton, und als Caroline zu ihr kam, flüsterte sie ihr einige zärtliche Worte zu, die sie in den Stand setzten, ihrem Vater gute Nacht zu wünschen und das Zimmer zu verlassen, ohne eine weitere Bewegung zu verrathen.

„Wünschest Du, daß Deine Schwester Dich nicht mehr leiden können soll, Percy?" sagte sie, indem sie ihn sanft zurückhielt, als er Carolinen folgte.

„Mich nicht mehr leiden, Mutter? Nein, wie kannst Du so etwas denken?"

„Weil Du Dich gebehrdest, als wenn Du es wünschtest. Du kannst sie nicht sehen, wenn sie nicht in guter Laune ist, ohne daß Du sie neckst, und ist das freundlich? Wie kann sie Dich je wieder ansehen und Dich lieben, so lange dies der Fall ist?"

„Ich mache blos Spaß, Mutter, es ist mir ein herrliches Vergnügen, wenn ich Leute ein wenig foppen kann, die um nichts und wieder nichts eigensinnig und unglücklich sind."

„Und über Deinem Spaße, mein lieber Junge, vergissest Du die Gefühle anderer Leute. Ich muß Dich bitten, mir zu Gefallen Alles zu thun, was Du kannst, um Carolinen in der kurzen Zeit, ehe Du nach London gehst, zu besänftigen, anstatt sie zu reizen. Sie wird einen harten Kampf mit sich selbst haben, daher mache ihr die Prüfung nicht noch schwieriger."

„Wünschest Du es, liebe Mutter? Du weißt, ich würde

mich ein ganzes Jahr der Neckerei enthalten, wenn Du es wünschtest, und wenn Du mir nur die Erlaubniß giebst, zu küssen, so oft ich will," antwortete er lachend und blickte ihr so schelmisch und doch so zärtlich in's Gesicht, daß seine Mutter lächeln mußte, und sie versprach ihm, sie wolle ihm kein so furchtbares Urtheil auferlegen, wie das sein würde, ein ganzes Jahr nicht necken zu dürfen, da sie fest überzeugt sei, er würde, ehe ein Viertheil der Zeit verflossen sei, in seine alten Neigungen zurückfallen.

Neunzehntes Kapitel.

Verdacht. — Ein Abschied. — Doppelter Schmerz. — Beweis der Unschuld.

Lady Helen's Ball fand statt, und Caroline hatte sich so weit selbst besiegt, daß sie Percy's Bericht über seine Freuden mit gewohnter Heiterkeit anhören konnte. Er war in ihrer Erinnerung mit so viel Vorwürfen verbunden, die sie sich selbst zu machen hatte, daß sie kaum ohne Schmerz daran denken konnte; aber sie war auch so sehr von ihrer Thorheit überzeugt, daß sie sich durch eine solche Kleinigkeit die Laune habe so verderben lassen, um alle die Trübsale erdulden zu müssen, die sie erfahren, daß sie beschlossen hatte, sich selbst zu bestrafen, nicht nur indem sie Percy anhöre, sondern auch indem sie ihn nach den Einzelnheiten frage. Sie war ein Mädchen von wirklich starkem Geiste, und wenn sie ein Mal von einem Fehler überzeugt war und sich der Herrschaft ihrer Laune entzogen hatte, so kümmerte sie sich nicht darum, welchen Schmerz sie zu ertragen hatte, oder wie schwer es ihr wurde, wenn sie nur ihre Mutter überzeugen konnte, wie wahrhaft ihre Reue sei und welche Mühe sie sich gebe, ihr Vergehen wieder gut zu machen. Es war sehr leicht, wie Mrs. Hamilton ihr gesagt hatte, die für ihre Studien ver-

lorene Zeit wieder einzuholen, aber nicht ganz so leicht ein böses Wort oder einen unfreundlichen Gedanken zu unterdrücken und die schwarzen Wolken zu verscheuchen, die immer noch zeitweise zurückkehrten; aber sie ließ Nichts unversucht und machte sich selbst Gelegenheiten, wo sie Selbstverleugung üben mußte, und that Ellen kleine Gefälligkeiten, wiewohl sie zu ehrlich war, um eine Liebe zu heucheln, die sie noch nicht empfinden konnte.

In den ersten Tagen der folgenden Woche kam Mr. Graham herüber nach Oakwood mit einer Bitte. Da sich Annie bei der Partie erkältet hatte und gezwungen war, ganz gegen ihre Neigung die Kranke zu spielen, so hatte sie ihre Mutter gebeten, Caroline auf einige Tage zu ihr einzuladen, und zu ihrem Erstaunen erbot sich ihr kalter strenger Vater selbst hinüber zu gehen und sie zu holen. Mr. Hamilton willigte sogleich ein; seine Gattin schwankte, aber sie ging sogleich zu Carolinen, die zufällig allein im Schulzimmer saß und las, denn es war Erholungsstunde, und theilte ihr die Einladung mit. Einen Augenblick strahlte ihr Gesicht wirklich vor Freude, im nächsten umwölkte es sich.

„Du würdest es gern annehmen, aber Du fürchtest, daß ich es Dir nicht erlauben werde. Ist es das, was Dein Mienenwechsel sagen will?“ fragte ihre Mutter halblächelnd.

„Ich fürchte mich vor mir selbst, Mama! Denn ich fürchte, ich bin immer übellauniger und stolzer nach einem solchen Vergnügen, wie mir das sein würde, nach Moorlands zu dürfen.“

„Du möchtest also lieber nicht gehen?“

„Ich kann das nicht gerade sagen, Mama! Ich würde sehr gern dort sein, wenn ich mich nachher auf mich selbst verlassen könnte.“

„Fühltest Du jemals schon einen solchen Zweifel an Dir selbst, Caroline, wenn Du mit Annie zusammen sein solltest?“

„Nein, Mama! es scheint mir, als wenn ich in den letzten wenigen Tagen viel mehr gedacht und nicht halb so viel Vertrauen auf mich selbst empfunden hätte.“

„Dann, denke ich, droht Dir weniger Gefahr, das

heißt natürlich, wenn Du Dich der Gefahr aussetzen willst, von Lady Helen mit zu großer Rücksicht und mit zu verschwenderischer Liebe überhäuft zu werden, was die meine allerdings lau erscheinen läßt."

„O Mama, bitte, sage nicht so!" unterbrach sie Caroline sehr eifrig. „Wahrlich! ich wollte lieber Dich sprechen hören und Dich lächeln sehen, wie Du es jetzt thust, als alle die Freundlichkeiten hören, die mir Lady Helen so gern zu sagen scheint. Ich weiß, ich höre sie sehr gern und ich bildete mir bisweilen ein, wenn ich nach Hause kam, daß Du ziemlich kalt wärest; aber gewiß, ich hoffe, daß ich Dich nun besser kennen lerne."

„Das hoffe ich auch, meine Liebe! Aber Mr. Graham wartet auf Dich und beiläufig bat er mich, Dich an einige Zeilen zu errinnern, die Du für Lady Helen's Album zu copiren versprochen hattest. In Betreff Deines Besuches kannst Du es halten, wie Du willst, denn Du bist alt und klug genug, um für Dich selber zu entscheiden. Die üble Laune führt immer solche Leiden mit sich, daß Du klüger thust, nicht zu gehen, wenn das Vergnügen sie zurückrufen muß; aber wenn Du derselben widerstehen kannst, wenn Du denkst, daß Du eben so ruhig und heiter und glücklich, wie Du jetzt bist, zu Deiner gewohnten Alltäglichkeit zurückkehren kannst, so gehe, liebes Kind, und amüsire Dich, so viel Du kannst."

„Ich will mich alles Dessen zu erinnern suchen, was Du mir vom Gebet sagst, wenn wir uns am sichersten dünken, liebe Mama!" antwortete Caroline in sehr ernstem und etwas leisem Tone. „Ich weiß, so oft ich früher in Moorlands war, habe ich mich so erhoben, so sicher vor übler Laune, so stolz gefühlt, weil so Viel aus mir gemacht wurde, daß ich fürchte, ich habe sehr oft meine täglichen Gebete unterlassen und habe es nie für nothwendig gehalten, Gott zu bitten, mich vor übler Laune zu schützen. Meinst Du, wenn ich über mich wache und fleißig bete, daß es mich schützen wird, bei meiner Rückkehr nicht eigensinnig und unfreundlich zu sein?"

„Es wird Dir ohne Zweifel sehr viel helfen, mein liebes Kind, und Dir die Versuchung viel leichter machen, aber ich kann Dir nicht versprechen, daß es die Neigung, Dich unglücklich zu fühlen, ganz verhindern wird. Ich zweifle nicht, daß es mit der Zeit auch dem vorbeugen werde; aber gegenwärtig ist es noch sehr früh, und Du hast noch nicht den bittern Schmerz der letzten Woche vergessen. Dennoch denke ich, daß Du es wagen kannst zu geh n, und wenn ich Dich bei Deiner Rückkehr heiter und gut finde, so wird es dazu beitragen, mich zu überzeugen, daß Du Dir wirklich ernstliche Mühe giebst. Beeile Dich, mache Dich fertig und vergiß das Gedicht nicht; ich will Dir Deine Sachen hinüberschicken. Sage Lady Helen, ich erwarte nächsten Montag Abend ihre ganze Familie zu Edwards kleiner Abschiedsgesellschaft, und Du kannst mit ihnen zurückkehren."

Mit der lebhaftesten Freude eilte Caroline fort, um ihre Vorbereitungen zu treffen, und in ihrer Eile vergaß sie das Gedicht, bis sie wieder in das Schulzimmer trat, welches noch immer leer war.

„Wo soll ich etwas Schreibpapier hernehmen," dachte sie. „Die Schreibpulte sind alle aufgeräumt und es wird mich zu lange aufhalten, meine Schlüssel herunterzuholen, und der Band ist zu groß, um ihn mitnehmen zu können. O ich will eine leere Seite aus diesem Buche reißen. Es wird zwar nicht sehr elegant sein; aber ich kann es in Moorlands noch ein Mal abschreiben." Und sie riß ein Blatt aus einem Uebungsbuche, welches offen auf dem Tisch lag, ohne daß sie bemerkte, daß dadurch ein zweites Blatt, welches beschrieben war, locker wurde und auf die Erde fiel und so unter einige zerrissene Blätter kam, welche auf einem Haufen da lagen, um fortgefegt zu werden. Sie war gerade damit fertig, als Fanny kam, um ihr zu sagen, daß Mr. Graham nicht länger warten könne, und als sie fragte, ob alle die Blätter fortgekehrt werden könnten, antwortete Caroline mit einem „Ja," ohne sie anzusehen und das Mädchen trug sie in ihrer Schürze fort, das beschriebene Blatt mitten unter ihnen. Nun hatte dieses beschriebene Blatt

bereits viel Aergerniß erregt. Miß Harcourt war mit Ellens schlechter Niederschrift eines französischen Uebungsstückes an diesem Morgen so unzufrieden gewesen, daß sie ihr aufgegeben hatte, dasselbe noch ein Mal zu schreiben. Es war sehr schwer und hatte wesentlich die Zeit abgekürzt, welche sie Edward zu widmen versprochen hatte, der diese Woche Mr. Howard nicht zu besuchen brauchte, damit er und Ellen so viel als möglich zusammen sein konnten. Da sie von ihm zur Eile angetrieben wurde, ließ sie ihr Buch offen auf dem Tische liegen, um es trocknen zu lassen, und als sie es bei ihrer Rückkehr zugemacht fand, legte sie es weg, ohne es weiter anzusehen. Am folgenden Tage verlangte Miß Harcourt natürlich, es zu sehen, und zu Ellens größtem Erstaunen war ihre Abschrift nicht da, sondern nur das fehlerhafte und durchstrichene Concept, und kein Zeichen half das Verschwinden erklären. Nun wissen wir, daß Miß Harcourt gegen Ellen ziemlich stark eingenommen war, und da sie unglücklicher Weise mehr als einmal die Unwahrheit gesagt hatte — vielleicht war sie nicht so ungerecht und hart, als die arme Ellen glaubte — wollte sie ihrer Versicherung, daß sie die Abschrift gemacht habe, nicht glauben. In dem Schulzimmer war zu der Zeit Niemand gewesen, auf den sie die Schuld hätte schieben können; wenn Ellen immer gehorcht und nicht schon öfter gelogen hätte, würde ihr Wort genügt haben, wie das ihres Bruders und ihrer Cousinen.

„Ich kann nicht einen Augenblick daran zweifeln, daß Du wieder ungehorsam gewesen bist und die Unwahrheit gesagt hast, Ellen! und es würde meine Pflicht sein, Deine Tante sofort zu benachrichtigen; aber da ich weiß, daß es ihr unangenehm sein würde, Dich gerade diese letzte Woche, wo Edward für längere Zeit mit uns zusammen sein wird, bestrafen zu müssen, so will ich ihr Nichts sagen und Dir keine Strafe auflegen, die ihre Aufmerksamkeit erregen könnte; aber nur ihretwegen unterlasse ich es. Wie verhärtet mußt Du sein, daß Du ihre gütige Nachsicht gegen das Vergehen, dessen Du Dich erst vor einigen Wochen schuldig gemacht hast, sobald vergessen kannst. Du verdienst wirklich

Nichts als Strenge und Verachtung. Ich werde nächste Woche sie warnen, nicht zu unbedingt Deiner heuchlerischen Reue zu glauben."

Die arme Ellen fühlte sich zu sehr verwirrt und zu unglücklich, um auch nur zu weinen. Daß sie ihr Uebungsstück geschrieben, davon war sie so fest überzeugt, wie daß es ihr aufgegeben worden war; aber wenn sie es geschrieben, was war daraus geworden? So herb Miß Harcourt schien, so sprach doch der Schein offenbar gegen sie; sie hatte nicht einen einzigen Beweis, daß sie gehorcht hatte, und ihr Wort galt Nichts; selbst Emmeline sah sie zweifelnd an, wie wenn sie kein rechtes Mitleid mit ihr haben könnte. Es war ein sehr geringer Trost, daß sie denken konnte, es solle ihrer Tante nicht gesagt werden. Sie wollte selbst zu ihr gehen und es ihr sogleich sagen; aber wie konnte sie auf Glauben rechnen? Und die Worte der Mrs. Hamilton: „Wenn ich wieder eine Unwahrheit entdecke, so wirst Du mich zwingen, noch strengere Maßregeln zu ergreifen, wiewohl es mich selbst schmerzen wird," die Erinnerung an Alles, was sie gelitten hatte, der Verdruß, den es ihrer Tante machen würde, denken zu müssen, daß Alles, was sie ihr gesagt und vorgelesen, vergessen wäre, während sie in der That beständig daran dachte und darnach zu handeln suchte, das Alles ließ sie ihren Willen nicht in Ausführung bringen, und aus Furcht beobachtete sie Stillschweigen.

Miß Harcourt war keine scharfe Beobachterin der menschlichen Physiognomie; sie konnte in Ellen's Gesicht weiter Nichts, als Verhärtung und Gleichgültigkeit lesen. Mrs. Hamilton würde etwas ganz Anderes gelesen haben; aber sie war viel zu sehr mit Edward beschäftigt, und wenn es ihr schien, als wenn Ellen sehr niedergeschlagen aussehe, so schrieb sie es dem natürlichen Gefühl über die Nähe des Tages zu, an dem sie sich von Edward trennen sollte. Ihres Bruders wegen und um ihm zu beweisen, daß sie auf seine Freude eingehen könne, gab sie sich alle mögliche Mühe, nicht die mindeste Niedergeschlagenheit sehen zu lassen und in seiner Gegenwart Thränen zu vergießen, obwohl sie jede

Nacht, die ihr sagte, daß wieder ein Tag verflossen sei, und die ihr alle möglichen schrecklichen Phantasiebilder brachte, sich entweder in den Schlaf weinte oder die ganze Nacht lag und wachte, was sie noch unglücklicher machte. Der Verdacht, der auf ihr ruhte, schien die Bitterkeit des Abschieds zu verdoppeln. Edward gehörte ihr; Edward mußte sie lieben trotz aller ihrer Fehler; aber selbst ihre Tante, ihre liebe gute Tante mußte aufhören, irgend eine Neigung zu ihr zu haben, wenn sie sie beständig eines so schrecklichen Lasters, wie der Lügenhaftigkeit schuldig glauben mußte. Und sie schien ihren Bruder noch mehr zu lieben, wie sonst, je näher die Abschiedsstunde kam. Bisweilen war es ihr, als wenn sie den Schmerz gar nicht ertragen könnte, ihm drei, vielleicht sechs lange Jahre nicht in das heitere Gesicht sehen und sein fröhliches Lachen, seine liebe Stimme hören zu können. Die freundliche Güte ihrer Tante schien ihre Niedergeschlagenheit zu vergrößern; denn wiewohl sie wußte, daß sie unschuldig war, so fühlte sie doch, daß, wenn es Miß Harcourt Mrs. Hamilton gesagt hätte, diese sie nicht so lieben und so für sie sorgen könne, und sie empfange dann, was sie verwirkt zu haben glaubte. Miß Harcourt's Gesicht schien sie so bestimmt zu fragen, wie es mit Worten hätte geschehen können, wie sie so heuchlerisch sein könne, ihre Tante so viel Rücksicht auf sich nehmen zu lassen, und sie trat daher oft zurück, wenn sie sich am meisten sehnte, bei ihr zu sitzen und ihr zuzuhören. Edwards Lustigkeit verminderte sich nicht, außer dann und wann, wenn er daran dachte, Mrs. Hamilton verlassen zu müssen, der er dieselbe Liebe gewidmet hatte, die er seiner Mutter gezollt, vielleicht in noch größerer Ausdehnung, denn es mischte sich die tiefste Ehrfurcht darein. Auch Mr. Howard bedauerte er verlassen zu müssen, und Mrs. Hamilton setzte eine solche Hoffnung auf seine scheinbar so starken Gefühle und sein gutes Gemüth, daß sie nur wenig Sorge empfand, höchstens die Sorge, daß sie ihn einem so gefährlichen Beruf preis geben sollte. Sie wußte nicht und eben so wenig wußte es Mr. Howard und Edward selbst, daß er zu denen gehörte, die

mehr durch den Einfluß ihrer nächsten Umgebungen, als durch die Erinnerung an die Abwesenden oder durch ihr eigenes Urtheil geleitet werden.

Ellens Benehmen am Montag Abend verletzte Miß Harcourt noch mehr und nahm sie vollends gegen ihre Schülerin ein. Mrs. Greville und Mary, Lady Helen und ihre ganze Familie, die Carolinen wieder mitbrachten, Mr. Howard und einige von Edwards liebsten Freunden versammelten sich zu Oakwood, und Alle waren entschlossen, recht heiter und froh zu sein, und Edwards Stimme war die lauteste und sein Lachen das glücklichste; und auch Ellen, wiewohl sie von der Anstrengung und den beständigen Kämpfen der verflossenen Woche Kopfschmerzen hatte, war doch ganz heiter und schwatzte mit Mary Greville und Lilla und Cecil Graham, und selbst mit Mr. Howard, wozu sie nach Miß Harcourts Ansicht kein Recht hatte, und das war ihr ein neuer Beweis, daß sie sein müsse, wofür sie sie immer gehalten. Mrs. Hamilton dagegen sah, daß das Auge ihrer Nichte mitten im Lachen oder im Sprechen auf Edward ruhte, und daß ihre Lippe zitterte und ihr Lächeln augenblicklich ein so gezwungenes wurde, daß sie überzeugt war, daß Ellens Heiterkeit nicht aus Mangel an Gefühl hervorgehe. Sie wunderte sich sogar über so viel Selbstbeherrschung in einem so jugendlichen Alter; aber sie liebte sie demungeachtet. Blos ein Mal konnte sie sich kaum beherrschen. Mary hatte sie gebeten, ein kleines Hindulied, welches sie besonders liebte, zu singen, und als Edward die Bitte hörte, sagte er rasch: „Singe es, liebe Ellen! ich liebe es eben so sehr wie Mary, denn es scheint mich an Indien und die arme Mama zu erinnern, und es wird lange dauern, ehe ich es wieder höre.“

Sie hatte in ihrem ganzen Leben nicht so wenig Lust gehabt zu singen. Es war ihr, als wenn es ganz unmöglich wäre, als wenn sie weinen müßte, wenn sie es thäte; aber Edward würde es für eine Unfreundlichkeit gehalten haben, wenn sie es ablehnte, denn sie wußte selbst nicht, warum gerade seine Worte es ihr nur um so schwerer machten, und welchen

Grund sie ihm angeben sollte. Mary ging hinaus und bat Mrs. Hamilton, sie zu begleiten; und Ellen gab sich die größte Mühe, aber ihre Stimme zitterte, und ehe sie noch den zweiten Vers zu Ende gesungen, ließ dieselbe sie ganz im Stiche; aber dennoch war sie froh, daß sie es versucht hatte, denn als Mrs. Hamilton sehr freundlich und in einem Tone, daß blos sie und Mary es hören konnte, sagte: „Ich fürchtete fast, es würde Dir heute nicht gelingen, meine liebe Ellen, aber Du thatest ganz Recht, es zu versuchen,“ schien Mary es auf einmal zu begreifen, warum es derselben so schwer geworden, ihr den Gefallen zu thun, und es schien ihr sehr Leid zu thun, daß sie so sehr darauf gedrungen hatte, und Edward dankte ihr und sagte ihr, er würde es in Gedanken sehr oft singen. Sie suchte wieder heiter zu sein, aber es gelang ihr nicht wie vorher, und so blieb sie den ganzen Abend in der nächsten Nähe ihrer Tante, als wenn sie sich nur dort sicher fühlte.

Auch Edward hatte einen schweren Kampf mit sich, als einer seiner liebsten Freunde mit herzlichem Handschütteln und unter innigen, aber halberstickten Wünschen für seine Gesundheit und sein Glück Abschied von ihm nahm. Und als Alle fort waren und Mr. Howard, der zum Gebet zurückgeblieben war, ihn in seine Arme schloß und zu Gott flehte, daß er ihn segnen und ihn vor Gefahr und Versuchung schützen und ihn zu seiner Familie zurückkehren lassen möge, ausgestattet mit Allem, was ihn zu einem liebevollen Beschützer seiner verwaisten Schwester machen und seinem Onkel und seiner Tante alle ihre Liebe und Sorge vergelten könnte, bedurfte er einer verzweifelten Anstrengung, um nicht zu schluchzen wie ein Kind. Aber er trug zum ersten Male seine Cadetten-Uniform, und er war fest entschlossen, derselben keine Schande zu machen; deshalb erwiderte er nur Mr. Howard's Umarmung auf's Wärmste und lief zum Zimmer hinaus. Aber als seine Tante eine Stunde später in sein Zimmer ging, schien es, als wenn er seinen Stolz und seine Uniform zugleich abgelegt hätte, denn wiewohl er

fest eingeschlafen war, so war doch sein Kissen von Thränen feucht.

Der nächste Morgen war ein sehr trauriger, wiewohl Percy und sein Vater alles Mögliche thaten, um denselben zu erheitern. Wir hätten vorher sagen sollen, daß Percy und Herbert Mr. Hamilton und Edward begleiten sollten. Niemand konnte sich an den Gedanken gewöhnen, Edward so lange Zeit zu verlieren. Er hatte sich bei Allen, selbst beim Gesinde, beliebt gemacht, und als um elf Uhr der Wagen bereit stand, drängte sich das letztere in die Halle, um ihn noch einmal zu sehen. Er war so aufgeregt, daß er an diesem Morgen von freien Stücken Allen die Hand gereicht hatte, die Etwas für ihn zu thun gehabt hatten, namentlich Ellis und Morris und Robertz, dem er ein sehr hübsches Geschenk gemacht und für alle seine Aufmerksamkeiten gedankt hatte.

Er hielt sich sehr männlich, bis er zu seiner Tante kam, deren Erschütterung, als sie ihn in ihre Arme schloß, ungewöhnlich sichtbar war, und für den Augenblick schien er sie so zu lieben, daß der Gedanke an die See seinen halben Reiz verlor, und es war ihm zu Muth, als wenn er fast vorziehen könnte, bei ihr zu bleiben. Aber Percy's fröhliche Stimme: „Wie, Edward, ich dachte, Du wärest ein Seemann und nicht ein Schulknabe. Fort mit Dir; Du willst mich Mama nicht einmal küssen lassen, ehe wir abreisen!" gab ihm neuen Muth, und er suchte mitten unter Thränen zu lachen, gab Ellen noch einen Kuß und eilte in den Wagen, wohin ihm sein Onkel und seine Vettern rasch folgten, und in wenig Minuten verschwand Oakwood, das liebe glückliche Oakwood, wie sein ganzes Herz in diesem Augenblicke fühlte, vor seinen Augen. Ellen blieb am Fenster stehen und sah dem Wagen lange nach, nachdem es schon unmöglich war, ihn noch zu sehen oder zu hören; sie war sehr bleich und ihre Augen sehr dick, aber sie weinte nicht, und als ihre Tante zu ihr kam und ihren Arm um sie schlang und sehr heiter mit ihr über Alles, was ihr Edward zu schreiben haben würde, und wie bald sie von ihm hören würden, zu sprechen

begann, und daß Ellen ihm so oft und so ausführlich, wie sie wollte, antworten sollte, und daß sie selbst nicht verlangen würde, ihre Briefe an ihn oder die seinen an sie zu lesen, da sie Mancherlei einander zu sagen haben könnten, was sie Niemand Anderen sehen lassen wollten, und daß sie ihnen Beiden Vertrauen schenke, schien es Ellen, als wenn ein Schmerz gestillt sei und wenn sie oft von ihm höre, so könne sie den Abschied von ihm ertragen. Aber es blieb noch immer eine Quelle des Schmerzes zurück, an die sie sich jedesmal erinnerte, sobald sie Miß Harcourts kaltem, argwöhnischen Blicke begegnete, der sich selbst jetzt noch nicht verändert hatte. Trotzdem schloß sie sich ihren Cousinen an und setzte sich zu ihrer Arbeit, da es an diesem Morgen keine Schulstunden gab, und so verfloß eine kurze Zeit fast heiter, dann aber verließ Ellen das Zimmer, um Etwas zu holen, was sie brauchte, und um nach ihrem Zimmer zu kommen, mußte sie an dem Edwards vorübergehen, dessen Thür halb offen stand. Sie konnte sich nicht enthalten, einzutreten, und Alles sprach so lebhaft von ihm und schien ihr doch nur zu sagen, daß er fort, wirklich fort sei und daß sie ganz allein sei, so daß all ihr Schmerz zurückkehrte, und sie legte ihren Kopf auf sein Kissen und ihre lange unterdrückten Thränen strömten mit fast leidenschaftlicher Heftigkeit.

„Meine liebe Ellen, ich habe Dich überall gesucht,“ sagte ihre Tante mit freundlicher Stimme eine volle Stunde später. „Emmeline ging in Dein Zimmer und konnte Dich nicht finden, und ich konnte mir nicht denken, was aus Dir geworden. Es war nicht klug von Dir, gerade diesen Morgen hierher zu gehen. Du bist diese ganze Woche so brav gewesen, daß ich Dich nun nicht laß werden lassen darf. Denke Dir nur, daß Edward als Seemann glücklicher sein wird, als wenn er bei Dir geblieben, und wiewohl ich weiß, daß Du ihn sehr schmerzlich vermissen mußt, so wirst Du doch im Stande sein, es besser zu ertragen. Die arme Alice Seaton, von der Du mich sprechen gehört hast, hat keinen solchen Trost. Ihr Bruder konnte den Gedanken an das Seemannsleben nicht ertragen, und ist kaum stark ge-

nug dazu, und doch ist es der einzige Weg, den sein Onkel dem armen Burschen angebahnt hat, und seine Schwester hat nicht nur den Schmerz zu ertragen — denn Du kannst Dir denken, wie schrecklich es sein würde, wenn Edward uns verlassen hätte, um einem Leben entgegenzugehen, in dem er sich für unglücklich halten würde — sondern sie muß auch noch die Tante verlassen, die sie so sehr liebt, wie Du mich, Ellen, wie ich hoffe, und muß als Lehrerin in einer Schule leben und ihren ganzen Schmerz allein tragen. So schwer Deine Prüfung ist, so hast Du doch noch für Vieles Gott zu danken, wie Du anerkennen wirst, wenn der Schmerz des Augenblickes sich gelegt hat und Du an Alice denkst und Dich an ihre Stelle setzest."

„Es ist nicht blos der Abschied von Edward," antwortete Ellen, indem sie ihre Thränen zu unterdrücken suchte, und ihre Arme noch fester um ihre Tante schlang, als wenn sie fürchtete, daß ihre Worte sie von ihr wegtreiben könnten.

„Nicht blos der Abschied, Ellen? Was giebt es sonst?" sagte Mrs. Hamilton sehr erstaunt und fast erschrocken, „dann sage mir es!" Aber Ellen konnte nicht fortfahren, so sehr sie es wünschte, denn ihr augenblicklicher Muth hatte sie verlassen, und sie konnte nur noch bitterer als vorher weinen.

„Hast Du etwas Unrechtes gethan, Ellen, und hast Du mein Versprechen vergessen?" fragte ihre Tante, nachdem sie einige Minuten gewartet hatte, mit sehr schmerzlichem Ton.

„Miß Harcourt denkt, daß ich etwas Unrechtes gethan, Tante, aber es ist wirklich nicht der Fall; ich bin nicht so schlecht gewesen, eine neue Unwahrheit zu sagen. Ich weiß, Niemand kann es mir glauben, aber es ist mir lieber, daß Du es weißt, selbst wenn Du mich wieder strafst."

„Du mußt ruhig zu sein suchen, meine liebe Ellen, und mir mit deutlichen Worten sagen, was Dir so großes Leid verursacht, denn ich verstehe Dich nicht ganz. Ich werde Dich wirklich nicht strafen, wenn ich nicht fest überzeugt bin, daß Du Dich wieder gegen die Wahrheit versündigt hast,

was ich allerdings nicht glaube. Sag' mir, um was es sich handelt und sieh mich an, während Du sprichst!"

Ellen suchte zu gehorchen, aber ihr Schmerz hatte eine solche Höhe erreicht, daß es ihr sehr schwer wurde. Mrs. Hamilton sah sehr nachdenklich aus, als sie aufhörte, denn sie war wirklich in größerer Verlegenheit, als sie Ellen sehen lassen wollte, und da das arme Kind dachte, daß ihr Schweigen blos Unglaube und Tadel bedeuten könne, so blieb sie zitternd und ruhig an ihrer Seite.

„Ich versprach Dir, daß ich nicht an Dir zweifeln wollte, Ellen, und ich will es auch jetzt nicht, wiewohl der Schein stark gegen Dich spricht," sagte Mrs. Hamilton nach einigen Minuten. „Komm mit mir in das Schulzimmer und zeige mir Dein Uebungsbuch. Ich finde vielleicht einen Schlüssel, der das Geheimniß erklärt."

Ellen dachte, das sei ganz unmöglich, aber unaussprechlich getröstet durch das Vertrauen ihrer Tante, ging sie sogleich mit ihr.

„Ellen hat mir gesagt, daß Sie sehr unzufrieden mit ihr sind, meine liebe Lucy," sagte Mrs. Hamilton, sobald sie eintrat, zu Miß Harcourt, die mit Caroline und Emmeline da saß und las, „und gewiß allem Anscheine nach mit großem Recht; aber sie ist so unglücklich darüber, daß ich kaum glauben kann, daß sie Alles vergessen haben sollte, was vor einiger Zeit zwischen uns vorging, und ich werde daher mit Ihrer Erlaubniß versuchen, ob ich etwas entdecken kann, was Licht auf die Sache wirft."

„Ich fürchte, das wird kaum möglich sein," erwiederte Miß Harcourt, „indeß freue ich mich, daß sie die Offenheit gehabt hat, es Ihnen zu sagen."

Ellen hatte ihr Buch gebracht, während Miß Harcourt sprach, und Mrs. Hamilton untersuchte es aufmerksam.

„Hast Du nicht an demselben Tage ein ähnliches Buch angefangen, Caroline?"

„Ja, Mama! Erinnerst Du Dich nicht? Wir mußten deswegen zu Harris schicken, weil das Packet von dem Papierhändler nicht so zeitig von Exeter kam, als wir erwar-

teten, und wir bemerkten um wie viel dünner sie waren, wiewohl sie dieselbe Größe hatten."

„Und hörte ich nicht von Dir, daß sie dieselbe Anzahl von Blättern hätten und daß es deshalb nur die Güte des Papiers sein müsse, was den Unterschied machte?"

„Was für ein Gedächtniß Du hast, Mama!" antwortete Caroline lächelnd. „Ich dachte, Du nähmest nicht die mindeste Notiz von uns, aber ich erinnere mich jetzt, daß ich es gesagt habe, und ich wünschte in der That sehr oft, daß das Papier dieselbe Güte hätte, denn unsere Schreiberei sieht erschrecklich aus."

„Erinnerst Du Dich zufällig der Zahl der Blätter, die sie enthielten, und ob sie beide gleich waren?"

„Ich weiß, daß sie beide dieselbe Blätterzahl hatten und ich glaube, es waren zwei und zwanzig, aber ich kann es Dir augenblicklich sagen." Und mit ihrer gewöhnlichen Raschheit schloß Caroline ihr Pult auf, nahm ihr Buch heraus und zählte die Blätter durch.

„Ich habe Recht, zwei und zwanzig."

„Und Du weißt ganz gewiß, daß sie Beide dieselbe Blätterzahl hatten?"

„Ganz gewiß, Mama!"

„Dann sind durch einen unerklärlichen Zufall zwei Blätter aus Ellens Buch weggekommen, hier sind nur zwanzig. Hast Du ein Blatt herausgerissen, Ellen?"

„Nein, Tante, gewiß nicht!"

„Wann sagte Dir Miß Harcourt, daß Du dieses fehlende Uebungsstück schreiben solltest?"

„Montag vor acht Tagen — ich meine, gestern vor acht Tagen."

„Wo schriebst Du es und was thatest Du nachher mit Deinem Buche?"

„Ich schrieb es auf diesem Tische, Tante. Ich war so betrübt, daß ich zu arbeiten hatte, als Edward so sehr wünschte, daß ich mit ihm ausgehen möchte, und so dachte ich, es würde mir Zeit ersparen, wenn ich mein Pult nicht erst aufschlösse, und sobald ich fertig war, ließ ich es offen

auf dem Tisch liegen, damit es trocknen sollte. Als ich zurückkam, war es zugemacht, und ich legte es weg, ohne hineinzusehen, und am folgenden Morgen war das Geschriebene nicht da."

„Wer war in diesem Zimmer, nachdem Du es verlassen? Beiläufig bemerkt, es war an dem Morgen, wo Du zu Lady Helen gingest, Caroline. Sahst Du Ellens Buch offen liegen, wie sie sagt? Nun, was hast Du, meine Liebe?" fügte sie hinzu, als sie bemerkte, daß Caroline eine Miene machte, als wenn ihr plötzlich ein Licht aufgegangen wäre, und dann, als wenn ihr wirklich Etwas leidthäte.

„Es thut mir sehr, sehr leid, Mama; ich glaube, es ist nur meine Hast und Sorglosigkeit gewesen, die Ellen diese Unzufriedenheit zugezogen hat. Ich war in solcher Eile, das Gedicht für Lady Helen abzuschreiben, daß ich ein leeres Blatt aus einem offen auf dem Tisch liegenden Buche riß, ohne daran zu denken, wem es gehörte. In der Eile fiel das Buch auf die Erde, ich hob es auf, um darauf zu schreiben, aber ich bemerkte nicht, ob das Gegenblatt herausfiel, was geschehen sein muß, und ohne Zweifel fegte es Fanny mit den andern älteren Papieren weg, deren wegen sie mich fragte. Es thut mir mehr leid, als ich Dir sagen kann, Ellen! Bitte, glaube mir, daß ich es nicht mit Fleiß gethan habe!"

„Ich bin überzeugt, daß sie es thun wird, und wenn es auch nur darum wäre, weil wir nun den Trost haben, die Wahrheit zu wissen," sagte Mrs. Hamilton wahrhaft erleichtert nicht, nur über die Erklärung, sondern auch weil sie sah, daß Ellen Carolinens freiwillig gebotenen Kuß von Herzen erwiederte. Es war fast der erste, den sie unter sich ausgetauscht hatten.

„Ich muß Dir glauben, liebe Caroline, denn Du sagst niemals, was Du nicht denkst", sagte Ellen ernst; „aber ich wünschte, Miß Harcourt könnte mein Uebungsstück sehen, sie würde mir dann ganz glauben."

„Und es würde uns Allen um so lieber sein," erwiederte Mrs. Hamilton, da sie augenblicklich sah, daß Miß

Harcourt noch immer zweifelte, und indem sie die Glocke zog, befahl sie dem Diener, Fanny zu ihr zu schicken.

„Erinnerst Du Dich, einige alte Papiere aus diesem Zimmer gefegt zu haben, an dem Morgen, wo Du Miß Hamilton sagtest, daß Mr. Graham wartete?“ fragte sie.

„Ja, Madam!“

„Und waren sie alle in kleine Stücke gerissen?“

„Nein, Madam! Das eine Stück sah aus wie das Blatt aus einem Buche, weshalb ich mich veranlaßt sah, Miß Hamilton zu fragen, ob sie alle fortgefegt werden sollten. Es war ein so hübsches reines Blatt, blos auf der einen Seite beschrieben, daß ich etwas Spitze darein wickelte, da Mrs. Ellis mich eine halbe Stunde vorher gescholten hatte, daß ich sie nicht besser aufbewahrte.“

„Bringe mir das Blatt, mein gutes Mädchen, und Miß Ellen wird Dir ein besseres Stück Papier zu Deinem Zweck geben,“ erwiederte ihre Herrin, ganz außer Stande, ein Lächeln zu unterdrücken, und Ellen nahm hastig einen großen Bogen Papier heraus, und in dem Augenblicke, wo Fanny zurrückkehrte, gab sie es ihr und ergriff ihr eigenes Blatt, welches sie in die Hand ihrer Tante legte, ohne ein einziges Wort sprechen zu können.

„Ich denke, das ist die fragliche Aufgabe, und allerdings ist es Ellens Schrift, meine liebe Lucy; wir können nun nicht mehr zweifeln,“ sagte Mrs. Hamilton in dem Augenblicke, wo Fanny das Zimmer verlassen hatte, und indem sie Ellen an sich zog, denn das arme Kind konnte wirklich kaum stehen.

„Ich habe Dir Unrecht gethan, Ellen, und ich bitte Dich um Verzeihung!“ erwiederte Miß Harcourt sogleich, und Mrs. Hamilton würde sich mehr gefreut haben, wenn sie damit geschlossen hätte, aber sie konnte sich nicht enthalten, hinzuzufügen: „Du weißt, ich würde nie an Deinen Worten gezweifelt haben, wenn Du nicht so oft die Unwahrheit gesagt hättest.“

Ellens erster Impuls war gewesen, zu ihr zu gehen, aber

ihre letzten Worte veranlaßten sie, ihr Gesicht an der Brust ihre Tante zu verbergen.

„Wirklich, Ellen, Du solltest Ellis danken, daß sie Fanny gescholten hat, da es Dir einen so vortrefflichen Dienst geleistet," nahm Mrs. Hamilton scherzweise wieder das Wort. „Und was wirst Du mir zahlen, daß ich es auf mich genommen, Deine Unschuld vor offenem Gerichtshofe zu beweisen? Ich halte mich für so gescheidt, daß ich Percy sagen werde, ich sei ein besserer Advocat, ohne studiert zu haben, als er hoffen kann, es mit allem Studium zu werden. Du scheinst in diesem Augenblick nichts weiter thun zu können, als mich zu küssen. Ich will daher nicht allzuviel fordern. Du hast Dich fast krank geweint und mußt daher die Buße über Dich ergehen lassen. Geh und lege Dich in meinem Zimmer eine oder ein Paar Stunden hin. Emmeline, begleite Du Deine Cousine und siehe zu, was für eine Krankenpflegerin Du sein kannst, bis ich wiederkomme. Es ist niemals zu früh, sich in einem solchen ächt weiblichen Amte zu üben."

Emmeline, ganz stolz auf ihr Amt und schmerzlicher bewegt, als sie es sagen konnte, bis sie ganz allein mit Ellen sein würde, verließ mit ihrer Cousine das Zimmer. Caroline schien einen Augenblick zu schwanken, da sie aber ihrer Mutter am Gesicht ansah, daß sie mit Miß Harcourt zu sprechen wünschte, so nahm sie ihr Buch, ohne es sich erst sagen zu lassen, und ging in das Lesezimmer.

„Und nun, Lucy, möchte ich Sie um eine persönliche Gunst bitten," begann Mrs. Hamilton in dem Augenblicke, wo sie allein waren.

„Daß ich über Ellen nicht wieder so hart urtheilen soll?" lautete ihre augenblickliche Antwort. „Sie haben volles Recht, es zu wünschen, meine liebe Freundin, nicht es als eine Gunst zu erbitten. Ich war zu sehr gegen sie eingenommen und zu sehr übereilt; aber Ihre eigenen Kinder sind so wahrheitsliebend, so offen, daß ich fürchte, daß sie mir die nothwendige Geduld und Nachsicht für Andere verdorben haben."

„Sie haben es nicht ganz errathen, Lucy; der Schein war so sehr gegen das arme Kind, daß ich mich gar nicht wundere, daß Sie ihrer Versicherung keinen Glauben beigemessen haben. Im Augenblicke der Aufregung würde ich wahrscheinlich selbst so gehandelt haben. Aber die Gunst, um die ich Sie bitten will, besteht einfach darin, daß Sie sich niemals merken lassen, daß Sie an ihrem Worte zweifeln, und nicht auf ihre früheren Fehler anspielen. Ich bin völlig überzeugt, daß Ellen nicht von Natur zur Lüge geneigt ist, sondern daß sie durch dieselben Umstände dazu gekommen ist, die sie zu einem so schüchternen, allzubescheidenen Character gemacht haben. Wenn sie trotz aller ihrer Bemühungen, sich zu überwinden, die Erfahrung macht, daß ihr Wort immer wieder in Zweifel gezogen und die Vergangenheit ihr zum Vorwurf gemacht wird, so wird sie niemals im Stande sein, an ihr Ziel zu gelangen. Untersuchen Sie, so streng Sie wollen, und wie sie es selbst wünschen wird, wenn es nothwendig ist, wie sie es heute that, aber thun Sie mir den Gefallen und zweifeln Sie nicht an ihr. Wenn sie sieht, daß wir dies nicht thun, so wird sich ihre Selbstachtung steigern und sie wird einen weiteren Sporn haben, die Wahrheit so streng zu sagen, wie wir es von ihr glauben. Ich bin überzeugt, daß die Gewohnheit zu lügen oft durch die unverständigen und grausamen Anspielungen auf einen oder ein Paar kindische Fehltritte bestärkt worden ist. Wenn mir nie geglaubt werden soll, was nützt es mir, die Wahrheit sagen zu wollen? ist die sehr natürliche Frage, und die Gewohnheit wird nur befestigt. Wollen Sie mir den Gefallen thun?"

„Natürlich will ich es, theuerste Mrs. Hamilton, wie können Sie so sprechen? Haben Sie nicht ein Recht zu wünschen, was Sie bei der Erziehung Ihrer Kinder für geeignet halten, anstatt mich als Ihresgleichen darum zu bitten?"

„Und sind Sie es nicht, meine liebe Lucy? Habe ich Sie jemals in Wort oder That anders behandelt? Beweise ich nicht, indem ich Ihnen meine Kinder anvertraue, daß ich

Sie dafür halten muß? Haben Sie diese langen Jahre bei mir gelebt und noch nicht bemerkt, daß ich vielleicht einige mir eigenthümliche Ansichten habe, daß aber eine darunter die ist, daß wir die unschätzbaren Freunde, die uns bei der Erziehung unserer Kinder behülflich sind, nicht hoch genug halten und ihnen nicht zu dankbar sein können?"

„Ich habe lange genug mit Ihnen gelebt, um zu wissen, daß es keine zweite Frau wie Sie gab noch geben kann, sowohl als Gattin, wie als Mutter, als Herrin und als Freundin," rief Miß Harcourt mit ungewöhnlicher Wärme aus.

„Sie kannten Ihre eigene Mutter nicht, liebste Lucy, sonst würden Sie nicht so denken. Jede schätzbare Eigenschaft, die ich besitzen mag, verdanke ich nächst Gottes Hülfe, ihr. Als kleines Kind, ehe sie zu mir kam, und noch einige Jahre später hatte ich größere Aehnlichkeit mit Ellen, als mit einem meiner eigenen Kinder, und dies erklärt vielleicht das Geheimniß meiner Liebe und meiner Nachsicht gegen sie."

„Mit Ellen?" wiederholte Miß Harcourt ganz erstaunt. „Entschuldigen Sie mich, aber ich kann es wirklich kaum glauben."

„Es ist nichts desto weniger die Wahrheit. Die große Vorliebe meines armen Vaters für Eleanor, als wir Kinder waren, ihre größere Schönheit und Lebhaftigkeit warf mich auf mich selbst zurück, und ich bin fest überzeugt, wäre nicht Ihre vortreffliche Mutter gewesen, die zu uns kam, als ich erst sieben Jahr alt war, so würde mein Character eben so sehr durch Vernachlässigung auf der einen, wie durch zu große Demuth auf meiner Seite gelitten haben, wie es mit Ellen's Character der Fall gewesen ist. Ich kann ihre Gefühle der Vereinsamung, der Unterschätzung, der Furcht vor den Menschen besser verstehen, als sie es selbst thut."

„Aber Ihre Liebe und Güte hätte ihren Character bereits ändern sollen!"

„Kaum. Achtzehn Monate sind nicht lange genug, um die schmerzlichen Eindrücke und Einflüsse von elf sorgenvollen Jahren zu entfernen. Ueberdies kenne ich kaum alle diese Einflüsse. Ich fürchte bisweilen, daß sie mehr erduldet hat,

als ich weiß. Sie müssen daher Mitleid mit meiner Einbildung haben, liebe Lucy," fügte sie lächelnd hinzu, „und mir behülflich sein, Ellen mir als Frau so ähnlich zu machen, wie sie mir als Kind ähnlich war, wie ich glaube. Deshalb denken Sie ein wenig, ein klein wenig freundlicher und hoffen Sie mehr von ihr, als Sie bisher gethan haben."

„Ich wünschte wirklich, Sie wären nicht so scharfsichtig, Mrs. Hamilton! Vor Ihnen läßt sich nicht ein einziges Gefühl, ein einziger Gedanke verbergen," antwortete Miß Harcourt etwas verwirrt, aber zu gleicher Zeit lachend. „Was Ihr Gedächtniß und Ihre rasche Beobachtungsgabe und ihre entschiedene Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten betrifft, so läßt es sich wirklich gefährlich mit Ihnen leben, und wenn Sie nicht gütiger und einsichtiger und offener wären, wie irgend Jemand, so müßten wir uns alle fürchten, Ihnen zu nahe zu kommen."

„Ich freue mich, einige erhaltende Eigenschaften zu besitzen," erwiderte Mrs. Hamilton ebenfalls lachend. „Es würde ein ziemlich schweres Loos sein, ganz isolirt zu stehen, weil ich die Gedanken Anderer lesen kann. Indessen wir haben einen Vertrag geschlossen," fuhr sie ernsthafter fort, „Sie werden sich nie merken lassen, daß Sie an Ellen's Worten zweifeln, und in schwierigen Fällen werden Sie sogleich zu mir kommen." Miß Harcourt willigte gern ein.

Der Tag verfloß viel glücklicher als der Morgen erwarten ließ. Emmelinens Pflege war so erfolgreich, daß Ellen im Stande war, sich mit ihnen zu Tisch zu setzen, und ihre Tante hatte eine so interessante Geschichte zum Vorlesen gewählt, worin ein junger Seemann die Hauptrolle spielte, daß die Stunden zu fliegen schienen; und dann sprachen sie lange von der armen Alice Seaton und ihrem Bruder, ob es Mr. Hamilton möglich sein würde, den jungen Seaton in eine Stelle zu bringen, die ihm besser zusagte und die seiner Gesundheit angemessener wäre. Ellen sagte, es würde sie freuen, Alice zu sehen und sie kennen zu lernen, denn ihre Prüfung müsse eine sehr schwere sein, und ihre Tante versprach ihr, sie solle sie in den Sommerferien kennen lernen, denn

Alice würde dann eine Woche bei ihnen zubringen. Es schien, als wenn die Unmöglichkeit, Edward gute Nacht zu wünschen und ihn zu küssen, den Schmerz theilweise zurückbrächte; aber sie fand, daß es ihren Schmerz linderte, wenn sie an die arme Alice dachte, und wie unglücklich sie sein müsse, wenn sie ihre Tante eben so sehr liebte, wie sie Mrs. Hamilton, und dennoch sich von ihr, wie von ihrem Bruder trennen und in einer Schule lehren müsse; und es war ihr, als wenn sie von ihrem Schmerze geheilt werden würde, wenn sie Alice helfen könnte. Und wiewohl sie natürlich eine Zeit lang jeden Tag Edward mehr und mehr zu vermissen schien, so bereiteten sie doch die Liebe ihrer Tante und die eigenen Anstrengungen vor, ihren Onkel und ihre Cousins zurückkehren zu sehen und Alles von ihnen erzählen zu hören, ohne daß ihr Schmerz sich steigerte.

Zwanzigstes Kapitel.

Fortschritt und Rückblick.

Unsere Leser müssen sich denken, daß zwei Jahre und vier Monate seit unserm letzten Besuche bei den Bewohnern von Oakwood verflossen sind. Es war die erste Woche im März, als Edward Fortescue, dem nur noch zehn Tage bis zur Vollendung seines vierzehnten Jahres fehlten, ein Haus verließ, das glücklicher war, als eines, das er noch kennen gelernt, um als Seemann in die Welt einzutreten, und der siebente Juni zwei Jahre später ist der Tag, an welchem Ellen Fortescue ihr fünfzehntes Jahr vollendet, wo wir unsere Erzählung wieder anfangen. Indessen müssen wir auf die Zwischenzeit, so gern wir auch weiter erzählen möchten, einen kurzen Rückblick werfen, um die häuslichen Angelegenheiten von Oakwood zu verstehen, die sich durch das Aelter-

werden der jüngeren Mitglieder einigermaßen verändert hatten. Die größte und schmerzlichste Veränderung war die Abreise Percy's und Herbert's nach dem Colleg im October, nachdem Edward ein Jahr fort war. Das Haus schien ohne sie wirklich verödet. Percy's ausgelassene Späße und seine unerschöpfliche Munterkeit und Herbert's ruhige bescheidene Güte schienen, so sehr sie auch immer von ihrem häuslichen Kreise geschätzt worden waren, erst vollständig empfunden zu werden, als die jungen Leute das Haus verlassen hatten, das wirklich in Schweigen gehüllt zu sein schien, so daß es von Seiten aller Zurückbleibenden die größte Anstrengung erforderte, um es nur einigermaßen zu beleben.

Liebende Mütter werden leicht begreifen, wie ängstlich Mrs. Hamilton das Herz bebte, als sie sich von ihren Kindern trennte, um sie in die Welt eintreten zu lassen, denn das mußte so frischen unverdorbenen Gemüthern, wie sie immer noch waren, Oxford sein. Für Herbert hatte sie allerdings weder Furcht noch Zweifel; kein Hohn, keine Versuchung, kein schlechtes Beispiel konnte ihn berühren, indem jedes Jahr die erhabenen Gefühle zu stärken schien, die in seiner frühesten Kindheit „weniger von der Erde als vom Himmel" an sich gehabt hatten. Seine Frömmigkeit war so aufrichtig, sein Glaube so warm, seine Liebe concentrirte sich so sehr auf seine Familie, sein Fleiß war so unäblässig, sein einziges Ziel, ein an Geist und Herz würdiger Diener seines Gottes zu werden, schwebte ihm so beständig vor Augen, daß er vor der Welt geschützt war. Percy hatte keine von diesen Empfindungen in derselben Ausdehnung, mit Ausnahme seiner warmen Liebe für das Vaterhaus und seine Angehörigen, vor Allen seine Mutter. Er versprach zwar, daß die Grundsätze, die ihm so sorglich eingeflößt worden waren, Wurzel gefaßt hätten, und daß sie sein Benehmen in der Welt regeln würden; aber Mrs. Hamilton war zu bescheiden, zu sehr überzeugt, daß alle menschlichen Bestrebungen unvollkommen sind, wenn nicht Gottes Gnade Leben und Gedeihen giebt, um sich in Sicherheit einzulullen, wie Viele gethan haben würden, daß, weil sie so thätig gewesen, sie auch Erfolg haben

müßte. Sie hatte allerdings gute, sehr gute Hoffnung. Wie hätte es auch anders sein können, wenn sie seine tiefe, wiewohl stumme Ehrfurcht vor allem Heiligen, seine hohe und immer zunehmende Achtung und Liebe zu seinem Vater, seine innige Liebe zu ihr selbst, seine Zuneigung zu Herbert sah, in die sich so wunderbar und doch so schön eine gewisse Ehrfurcht für seinen hohen Geist mischte, und zu der sich eine liebevolle Protektormiene des Aelteren für den Jüngeren, des Stärkeren für den Schwächeren gesellte. Es lag in alle dem viel, die Sorge zu verbannen, aber nicht aus einem Herzen, wie das der Mrs. Hamilton, die oft um den Reichthum ihres Segens zitterte und mit einer so demüthigen, so inbrünstigen Frömmigkeit sich vor ihrem Gott niederwarf, wie es bei Vielen nur die Frucht der Trübsal ist.

Caroline hatte sich in so weit gebessert, daß die Sorge ihretwegen sich wesentlich gemindert hatte, wiewohl es ihr immer noch an genügender Bescheidenheit fehlte und wiewohl sie allzu geneigt war, sich auf ihre eigenen Kräfte zu verlassen. Auch fehlte es ihr nicht an Einbildung und Gefallsucht, was Alles Mrs. Hamilton fürchten ließ, daß sie darunter zu leiden haben würde, ehe sie diese Fehler völlig besiegt hätte. Je näher die Zeit kam, wo Caroline in die Welt eingeführt werden sollte, desto schmerzlicher besorgt wurde sie und um so lieber würde sie ihr Kind in der Einsamkeit von Oakwood behalten haben, wo nur ihre besseren Eigenschaften in's Spiel kommen konnten. Aber sie wußte, daß das nicht anging, und sie konnte nur hoffen, daß ihre Sorgen sich Carolinen gegenüber ebenso grundlos zeigen würden, wie jeder Brief aus Oxford zeigte, daß es mit Percy der Fall war.

Emmeline war mit 15 Jahren gerade noch dasselbe harmlose, glückliche, unschuldige Kind, das sie mit zwölf gewesen war. Ihre Empfindungen waren allerdings noch inniger, ihre Phantasie noch lebhafter, ihre Frömmigkeit noch wärmer. Für sie hatte Alles einen poetischen Anstrich, mochte es Andern noch so gewöhnlich vorkommen. Aber Mrs. Hamilton hatte sie vorsorglich gelehrt, daß die Wahrheit allein Poesie und Schönheit, daß das Ideale nur liebenswürdig sei, wenn

es die Wirklichkeit zur Basis habe, so daß sie weder romantisch noch träumerisch wurde. So lebhaft ihre Gefühle selbst bei einem Werke der Dichtung waren, so veranlaßten sie dieselben niemals blos zu Thränen, sondern zu Thaten der Menschenfreundlichkeit. Meilenweit auf ihres Vaters großen Besitzungen war sie als Schutzgeist bekannt und geliebt. Sie schien wirklich für Andere zu leben, indem sie ihr Glück darin fand, Andere glücklich zu machen. Und bei alledem war sie so heiter, besonders in ihrem eigenen Hause und in Greville Manor, daß alle Sorge gebannt schien, wenn sie in der Nähe war. In Gegenwart von Fremden war sie allerdings so schüchtern, wie ein junges Reh, wiewohl selbst dann ihre natürliche Herzensgüte sie zu solcher Freundlichkeit in ihren Worten und in ihrem Benehmen veranlaßte, daß man sie immer wieder zu sehen wünschte.

Edward hatte in zwei und ein Viertel Jahren, die er fortgewesen war, nur ein einziges Mal der Familie Sorge gemacht. Zwei oder drei Monate, nachdem er unter Segel gegangen war, schrieb er von einem gewissen Gilbert Harding, einem der älteren Kadetten seines Schiffs, von dem er Freundlichkeit über Freundlichkeit empfangen hatte, und der, da er sechs oder sieben Jahre älter sei als er, wie er scherzend an seine Tante und an seinen Onkel schrieb, der allerbeste Freund sein müsse, den er habe wählen können, da er viel zu alt sei, um ihn zu losen Streichen zu verführen. Warum Harding solchen Gefallen an ihm gefunden, konnte Edward nicht sagen, aber er sei so außerordentlich gut, unterweise ihn so freundlich in seiner Pflicht, und wisse so vortrefflich alle Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten auszugleichen, die ihm, wie er gestand, zuerst unerträglich geschienen hätten, daß er ihm nicht dankbar genug sein könne. Er fügte hinzu, daß, wiewohl er nicht gerade ein allgemeiner Liebling seiner Tischgenossen sei, er von Sir Eduard Manly und den andern höheren Offiziere sehr hoch geschätzt werde und daß der Erstere ihn wegen seiner Freundlichkeit dem jüngsten Cadetten an Bord, was Edward war, empfohlen habe. Es war sehr leicht zu bemerken, daß der leicht em-

pfängliche Fortescue von diesem neuen Freunde nicht blos angezogen, sondern wirklich gefesselt worden war. Die ganze junge Gesellschaft in Oakwood freute sich darüber. Mrs. Hamilton würde es ebenfalls gethan haben, hätte sie nicht im Gesicht ihres Gatten einen sorglichen Ausdruck bemerkt, der sie beunruhigte. Er sagte indeß nichts, bis er mit Mr. Howard gesprochen hatte. Dann theilte er seiner Gattin allein mit, da er in den harmlosen Herzen seiner Kinder keinen Verdacht erregen wollte, daß dieser Gilbert Harding, wiewohl damals noch sehr jung, einer der Haupträdelsführer bei dem Vorfalle gewesen sei, der Mr. Howard veranlaßt hatte, seine Schüler zu entlassen, wie wir in einem früheren Capitel erzählten, und daß gerade seine Jugend, denn er sei kaum älter als elf oder zwölf Jahre gewesen, und seine Frechheit seine verderbte Natur so sehr characterisirt, daß Mr. Howard für ihn weniger, als für irgend einen Anderen gehofft habe. Diese Ansicht habe sich durch sein späteres Benehmen zu Hause bestätigt, seine Familie aber habe den Vorfall mit Erfolg vertuscht, und durch zahlreiche Verwendung habe er die Erlaubniß erhalten, auf der Flotte einzutreten, wo sein Muth und sein ganzes Benehmen ihm so großen Beifall gewannen, daß man keine weitere Furcht in Betreff seiner hegte. Mr. Howard allein blieb bei seiner Ansicht, daß er von Natur böse sei, und er bezweifelte, daß das Innere dem scheinbar guten Aeußeren entspräche. Er war über die Maßen bekümmert, als er hörte, daß er nicht nur mit Edward auf demselben Schiffe, sondern auch bereits sein liebster Gesellschafter und sein bester Freund sei. Sein Kummer erstreckte sich natürlich auf Mr. und Mrs. Hamilton in solchem Grade, daß sie im ersten Augenblicke am liebsten versucht hätten, Edward auf ein anderes Schiff zu bringen, aber dies würde Sir Edward Manly, der einer von Mr. Hamilton's liebsten Freunden war, in hohem Grade Wunder genommen haben. Er hatte es immer hinausgeschoben, Edward als Cadett eintreten zu lassen, bis Sir Edward ihn auf sein Schiff nehmen konnte, und nun war es wirklich unmöglich, ihn irgendwo anders anzubringen; und

wiewohl er Harding's Einflusse entzogen würde, wie konnten seine sorglichen Beschützer wissen, mit wem er noch zusammengeworfen werden könnte? Sie mußten sich damit begnügen, an Edward zu schreiben, und so schmerzlich es war, auf eine so junge Freundschaft einen Zweifel zu werfen, so baten sie ihn doch, Harding nicht so unbedingt zu vertrauen, sein Character sei nicht immer makellos gewesen, er, Edward, sei noch so jung und empfänglich, daß er fast unbewußt schlechte Grundsätze einsaugen könne, an deren Folgen er zu leiden haben würde, wo es zu spät wäre, sich ihnen zu entziehen. Sie schrieben so liebevoll und so nachsichtig, wie sie es konnten, Mr. Howard sowohl, wie seine Tante und sein Onkel, aber immerhin fühlten sie, daß es grausam erscheinen müsse, einem jungen warmen Herzen zu sagen, daß es die erste Freundschaft, die es geschlossen, abbrechen solle, besonders da dieser Freund von seinem Capitän geschätzt und von der ganzen Mannschaft hochgeachtet wurde, und es wunderte sie nicht, daß Edward's Antwort etwas kalt war, wiewohl er versprach, sich zu hüten, und wiewohl er ihnen versicherte, daß er die Lehren von Oakwood nicht vergessen habe und daß er sich von Niemand verleiten lassen werde. Er sprach nie wieder von Harding, außer daß er bisweilen seine Gesellschaft erwähnte oder von einer That erzählte, die ihm Beifall erworben hatte, und sie hofften wirklich, daß ihre Briefe wenigstens die Wirkung gehabt hätten, ihn vorsichtig zu machen. Sir Edward Manly's Antwort auf Mr. Hamilton's besorgten Brief an ihn beschwichtigte vollends ihre Befürchtungen. Er versicherte sie, daß er in Harding's Betragen, seitdem er auf dem Schiffe sei, nichts gesehen habe, was ihn zu einem unpassenden Gesellschafter für seine Kameraden machte. Er habe allerdings von einigen Knabenstreichen gehört, aber es sei doch hart, wenn er für dieselben als Mann büßen solle, und er versicherte seinen Freunden, daß er den jungen Fortescue streng überwachen wolle und bei dem ersten Anscheine einer Veränderung bei einem Character, den er, so jung er noch sei, lieben müsse, solle eine Untersuchung eingeleitet und die Freundschaft abgeschnitten werden, indem er Harding auf

ein anderes Schiff schicken wolle. So schrieb Sir Edward Manly in der besten Absicht, sein Wort zu erfüllen, und Edward's Verwandte waren glücklich, besonders da Brief auf Brief lobende Urtheile über den jungen Seemann von seinem Capitän, den Offizieren und der Mannschaft brachte und da seine eigenen Briefe, so kurz sie waren, Liebe und Freude athmeten.

Es war ein Glück für Mr. und Mrs. Hamilton und auch für Mr. Howard, daß sie die Menge von großen und kleinen Dingen, welche Sir Edward Manly beschäftigten, nicht wissen konnten, sonst würden sie nicht so ruhig geblieben sein; denn er war nicht blos Capitän des Prinz William, einer Fregatte von 74 Kanonen, sondern auch Befehlshaber der kleinen Flotille, welche ihn begleitete. Zum Glück für sie kannten sie auch während dieser Jahre der Trennung Edward's wirkliche Charakterschwäche und die Uebelstände, welche die Einflüsse seiner ersten zwölf Jahre erzeugt hatten, nicht vollständig. Wäre er bis zu seinem neunzehnten oder zwanzigsten Jahre in Oakwood geblieben, so würden sie wahrscheinlich unmerklich überwunden worden sein, und die guten Eindrücke, die er so bereitwillig in sich aufzunehmen schien, würden Wurzel geschlagen und sein späteres Leben geregelt haben; aber achtzehn Monate vermochten das nicht, wie Mrs. Hamilton empfunden haben würde, hätte sie die ganze Wirkung der unverständigen Vorliebe und Nachsicht iheer Schwester gekannt, aber wie oben bereits erwähnt, wurde ihr dies durch die liebenswürdigen, gewinnenden Eigenschaften, die an der Oberfläche lagen, verdeckt. Unsere Leser wissen mehr von Edward, als seine Tante, so scharfsichtig sie war, und deshalb hoffen wir, daß bei den Ereignissen, die wir zu erzählen haben werden, Mrs. Hamilton nicht als ein schwacher Character erscheint, in so fern es einer Frau, die im Allgemeinen so glücklich beobachtete, an Scharfblick fehlte, wo sie dessen am meisten bedurfte. Edwards Leben in Oakwood war so sehr glücklich, seine Freuden und Vergnügungen so harmlos, so zahlreich gewesen, daß er selbst nicht wußte, wie leicht er durch die Vergnügungssucht, welche durch die

unverständige Nachsicht seiner Mutter ihm eingepflanzt worden war, der Versuchung ausgesetzt war. Die Aufsicht, welche sein Onkel und Mr. Howard über ihn geübt, war so mild und voll Nachsicht gewesen, daß er kaum jemals die Neigung fühlte, seinen Eigensinn durchzusetzen, und wenn es einmal geschehen war, hatte Ellen sein Vergehen vertuscht oder die Strafe desselben für ihn getragen. Er dachte sich selbst geleitet zu haben, während er in der That geleitet wurde; aber dies konnte nicht mehr der Fall sein, als er der kleinen Welt angehörte, welche sich auf seinem Kriegsschiffe erster Klasse bewegte. Aeußere Handlungen standen allerdings unter Aufsicht, aber welcher Capitän, selbst der fähigste und eifrigste in der Welt, hätte in die Herzen aller Derer sehen und dieselben leiten können, die seiner Obhut anvertraut waren? Fast die erste Handlung, welcher Edward's schrankenlose Willkür sich schuldig machte, war, daß er unwillig die liebevollen und warnenden Briefe in Stücken riß und sie den Winden und Wellen preisgab, und sich desto enger an Harding anschloß und sich um so vertrauensvoller auf ihn stützte, weil er ihm Unrecht gethan zu haben glaubte, indem er seine Augen nur einen Augenblick auf so unbegründeten gemeinen Verleumdungen seines Namens hatte ruhen lassen.

Als Mrs. Hamilton Ellen sagte, daß ihre Briefe an ihren Bruder und die seinen an sie, niemals einer Durchsicht außer ihrer eigenen ausgesetzt sein sollten, handelte sie nach einem Grundsatze, den viele Eltern und Vormünder für romantisch gehalten haben würden und den sie selbst zu bereuen Ursache hatte, wenigstens die Folgen, wenn auch nicht den Grundsatz selbst, denn dieser beruhte auf einem zu feinen Gefühle, als daß er hätte erschüttert werden können, wiewohl sie darunter litt. Weder sie noch ihr Gemahl konnten die Art und Weise ertragen, die in manchen Familien von ihrer Bekanntschaft herrschte, daß ihre Kinder weder Briefe empfangen, noch an einander oder an ihre vertrautesten Freunde schreiben konnten, ohne daß sie dieselben ihren Eltern zeigten. Das Oeffnen und Lesen eines Briefes, der an Eines von

ihnen geschrieben war, ehe der Adressat denselben gesehen, war nach ihrer Meinung eben so unehrenhaft, als wenn sie es einem Erwachsenen angethan hätten. Vollkommenes Vertrauen in der Familie hatten sie allerdings Allen eingeflößt und dieses Vertrauen wurde nie getäuscht. Es lag in der Forderung, immer zu sehen, was ein Kind geschrieben oder erhalten, ein Grad von Verdacht, von dem sich das reine Gemüth der Mrs. Hamilton mit Widerwillen abwendete. In den vielen Monaten, welche die Familie Graham in London zubrachte, correspondirten Annie und Caroline ohne die mindeste Beschränkung. Allerdings mochten Viele Mrs. Hamilton sehr unklug nennen, da sie Annie so wohl kenne und für Caroline bange Furcht hege; aber wie sie Miß Harcout sagte, hatte sie manche eigenthümliche Begriffe (sie hatten indeß immer die Billigung ihres Gatten) und dies war einer derselben. Sie freute sich immer und interessirte sich für Alles, was ihre Kinder ihr vorlasen, entweder aus ihren eigenen Briefen oder aus denen, die sie empfingen, und wenn sie es wünschten, las sie dieselben selber, aber sie verlangte es niemals, und die Folge war, daß sie das vollkommenste Vertrauen besaß.

Als Ellen und Edward von einander schieden, waren Beide so jung, daß Mr. Hamilton zweifelhaft war, ob seine Gemahlin Recht thue, in Beide so vollkommenes Vertrauen zu setzen, und ob es nicht klüger sein würde, ihren Briefwechsel zu überwachen. Aber Mrs. Hamilton schloß so, daß schon ihre Jugend sie schütze, daß sie einander Alles in Allem wären, und so sollten sie fühlen, daß sie an einander durch ein noch engeres und zärtlicheres Band geknüpft seien, als Bruder und Schwester unter anderen Umständen, und so brachte sie ihren Gatten dahin, daß er seine Einwilligung gab, und nach den langen Auszügen, die Ellen aus Edwards Briefen der ganzen Familie und aus ihren eigenen ihrer Tante vorzulesen pflegte, war er mit der Klugheit seiner Gattin ganz einverstanden.

Ein volles Jahr nach Edwards Abreise hatte Ellen's Benehmen und allgemeiner Fortschritt ihrer Tante nur Ver-

gnügen gemacht, selbst Miß Harcourt's und Carolinens Vorurtheil war ziemlich beseitigt, wiewohl sie bisweilen der Gedanke beschlich, daß sie nicht ganz sei, was sie scheine, und daß das, was sie verbarg, nicht gerade das sei, was Mrs. Hamilton glaube, und dieser Gedanke wurde durch eine gewisse unerklärliche und dennoch fühlbare Veränderung an Ellen bestärkt, die dreizehn Monate, nachdem sie sich von ihrem Bruder getrennt hatte, anfing. Mrs. Hamilton selbst wollte eine Zeit lang nicht daran glauben, aber endlich konnte sie sich nicht länger verhehlen, daß Ellen wieder zurückhaltend und furchtsam, bisweilen verschlossen und wie in ihrer Kindheit niedergeschlagen wurde. Die Offenheit und Leichtherzigkeit, die sie ein kurzes Jahr so characterisirt hatte, schien völlig, aber so unmerklich verschwunden zu sein, daß Mrs. Hamilton sich über die Zeit des Anfangs oder über den Grund der Veränderung keine Rechenschaft geben konnte. Auch ihre Gemüthsart wurde launisch, und die Besorgniß ihrer Tante über ihren wirklichen Character kehrte in vollem Maße zurück. Einmal als Ellen gefragt wurde, warum ihr Temperament sich so verändert, bekannte sie mit Thränen, daß sie es nicht wisse, daß sie sich aber nicht helfen könne, sie sei nicht wohl. Mrs. Hamilton ließ Mr. Mailand holen, der sich dahin aussprach, daß sie wirklich in einem sehr nervösen Zustande sich befinde und Pflege und Ruhe bedürfe, und je weniger von ihrer augenblicklichen Reizbarkeit oder Niedergeschlagenheit Notiz genommen würde, desto besser sei es. Der würdige Mann konnte sich nicht denken, wie ihn seine junge Patientin für diese Worte segnete, indem er so einen Grund für die Angst angab, die ihre Wangen bleichte, ihre Lippen ausdörrte, und ihre Hände so zittern machte, wenn sie einen Brief von ihrem Bruder erhielt.

Aber die Veränderung in ihrer Art und Weise war nicht Alles. Fast jeden zweiten oder dritten Monat verschwand Ellens Taschengeld, welches ungewöhnlich beträchtlich war, da Mrs. Hamilton ihre Mädchen von früher Jugend daran zu gewöhnen wünschte, sich selbst gewisse Putzartikel zu kaufen und so den Werth des Geldes kennen zu lernen, in höchst seltsamer

und geheimnißvoller Weise. Ellen konnte oder wollte keine Rechenschaft davon geben, und das setzte sie natürlich nicht nur ernstlichem Mißvergnügen von Seiten ihrer Tante aus, sondern erhöhte auch Mrs. Hamilton's Sorge und Miß Harcourt's unad Carонens stilles Vorurtheil. Seit Edwards Abreise war Ellen niemals bei einer Unwahrheit ertappt oder verdächtig geworden, aber ihr Schweigen, ihr scheinbar entschlossenes Nichtwissen oder ihr entschiedener Wille, die Ursache des unbegreiflichen Verschwindens ihres Taschengeldes nicht zu gestehen, nöthigte Mrs. Hamilton natürlich, an die böse Neigung ihrer Kindheit zurückzudenken und zu fürchten, daß die Wahrheitsliebe sie wieder verlassen habe. Ihr Mißfallen dauerte natürlich um so länger in Folge des Mangels an Offenheit von Seiten Ellens, und der Trotz (in Wahrheit war es fast Verzweifelung), den ihre besorgte, doch immer noch liebende Tante in ihrer Miene zu erkennen glaubte, wenn sie mit ihr sprach, führte eine peinliche Entfremdung zwischen ihnen herbei, die inessen bei Mrs. Hamilton immer ihrer gewöhnlichen liebevollen Art Platz machte, wenn Ellen wirklich zu bereuen schien, und wenn sie über ihre Monatsausgaben Rechenschaft ablegen konnte.

Sechs oder acht Monate vor dem Tage, wo wir unsere Erzählung wieder aufnehmen, hatte indeß Ellen keinen Grund zur Klage gegeben, mit Ausnahme jener unnatürlichen Zurückhaltung und ihrer häufigen Niedergeschlagenheit, wie wenn sie Etwas fürchte, ohne zu wissen was? Mvs. Hamilton suchte sich, da ihr sonstiges Benehmen zufriedenstellend war, damit zu trösten, daß der Grund ein gesundheitlicher sei. Nie wurde eine Anspielung auf die Vergangenheit gemacht, ihr Benehmen gegen ihre Nichte war dasselbe wie gewöhnlich, aber sie konnte zu keiner Sicherheit über ihren Character kommen, und was am peinlichsten war, es gab Zeiten, wo sie selbst an Ellens Liebe zu ihr zweifeln mußte, wozu sie niemals die geringste Ursuche gehabt, als sie noch ein kleines unverständiges Kind war.

Sehr geringe Veränderungen waren in der Familie Greville und Graham eingetreten. Die Prüfungen der Mrs

Greville dauerten in ungemilderter, wenn nicht in erhöhter Bitterkeit fort. Das Beispiel, die Gesellschaft seines Vaters schien allen guten Samen vergiftet zu haben, den sie ihrem Sohne einzupflanzen gesucht hatte. Mit sechszehn Jahren war er bereits ein vollendeter Weltmann im übelsten Sinne. Er hatte seine Genossen, seine Lieblingsorte. Selten besuchte er seine Familie aus einem Grunde, der, hätte seine arme Mutter ihn wissen können, ihr einige Hoffnung gegeben haben würde. Er konnte weder mit ihr, noch mit seiner Schwester zusammensein, ohne vor sich selbst eine Art Widerwillen zu empfinden und sich zu sehnen, daß er ihnen dasselbe sein möchte, was Percy und Herbert Hamilton zu Oakwood waren, und da er nicht genug sittlichen Muth hatte, sich von der Erziehung seines Vaters und den rauschenden Vergnügungen loszureißen, in die ihn diese Erziehung eingeführt hatte, empfand er immer größere Scheu vor dem einzigen Orte, wo bessere Gefühle in ihm erwachten, aber nur um ihm Schmerz zu bereiten. Um diese unbewußte Reue zu betäuben, war er ungeschliffen und gefühllos in seinem Wesen, so daß selbst seine Besuche, wiewohl sich seine Mutter unaussprechlich darnach sehnte, ihr nur neuen Kummer brachten.

Mrs. Greville schien so sehr daran gewöhnt, zu leiden, daß sie Alles ertrug, ohne daß ihre Gesundheit sichtlich darunter litt, und sie kämpfte gegen die entkräftenden Folgen mehr vielleicht als sie selbst wußte, um eines Schatzes willen, der ihr noch vergönnt war, ihre engelhafte Mary, die wie sie wußte, ohne ihre Liebe einer so schweren Prüfung hätte unterliegen müssen. Aber selbst diese Liebe vergrößerte ihre Sorge aus mehr als einem Grunde. Es war bis jetzt in ihrer Lebensweise noch keine Aenderung eingetreten, aber Mrs. Greville wußte, daß dies in Folge der Ausschweifungen ihres Gatten und ihres Sohnes bald der Fall sein würde. Sie sah Armuth und alle furchtbaren Uebel vor sich stehen, und wie konnte Mary's zarter Körper und ihr edler Geist dieselben ertragen? Immer und immer drängte sich ihr die Frage auf: liebte Herbert Hamilton wirklich ihr Kind, wie jedes neue Jahr zu bestätigen schien, und wenn er sie liebte,

würden seine Eltern in seine Verbindung mit dem Kinde eines solchen Vaters, mit der Schwester eines solchen Bruders einwilligen? In Herberts Briefen an seine Mutter befanden sich immer lange Mittheilungen an Mary, die Mrs. Hamilton nicht nur selbst überbrachte, sondern sie legte bisweilen den Brief in Mary's Hände und sagte endlich lachend: sie dächte wirklich, es wäre viel besser, wenn sie an einander schrieben, da sie dann wenigstens Aussicht hätte, einen Brief für sich selbst zu bekommen und nicht blos um die Verbindung zwischen ihnen zu vermitteln; und wiewohl Mary leicht erröthete, was sie allerdings oft that, ohne eine Ursache zu haben, schien sie dies ganz natürlich zu finden, so daß sie blos sagte, wenn Herbert Zeit hätte, ihr zu schreiben, würde sie es sehr gern sehen, und sie würde ihm gewiß antworten.

„Meine liebe Emmeline, was wollen Sie damit?" sagte Mrs. Greville ängstlich in dem Augenblick, wo sie allein waren.

„Den beiden jungen Leuten, die ich sehr liebe, ein Vergnügen machen", erwiderte Mrs. Hamilton lachend. „Machen Sie kein so erschrockenes Gesicht, meine liebe Jessie, sie lieben einander jetzt als Knabe und Mädchen, und wenn die Liebe zu der des Mannes reifen sollte, nun so ist Alles, was ich sagen kann: ich würde Ihre Mary für meinen Herbert lieber haben, als eine Andere, die ich kenne."

„Sie ist nicht nur meine Mary," antwortete die arme Mutter mit solch einem Beben des Auges und der Lippe, daß Mrs. Hamilton sogleich in ihrer Freude gestört war.

„Sie ist Ihre Mary in Allem, was einen Character, wie meinen Herbert, glücklich machen kann!" erwiderte sie mit einem Druck der Hand, der mehr sagte, als ihre Worte. „Ich gehöre nicht zu Denen, welche Ehen zu machen lieben, denn die besten Pläne der Menschen werden oft durch die kleinste, aber unvorhergesehene Zufälligkeit, die eine viel größere Weisheit bekundet, als unsere Weisheit ist, über den Haufen geworfen, so daß ich es fast für sündlich halten würde, es zu thun. Aber lassen Sie sich niemals durch den Gedanken betrüben, liebste Jessie, was mein Gatte und was ich selbst

antworten würde, wenn unser Herbert wirklich jemals wünschen sollte, Ihre Mary zu seiner Gattin zu wählen, und wenn auch sie es wünschen sollte, was allerdings eine sehr wichtige Zugabe sein würde. Das Beste, was wir thun können, ist, sie in Betreff der Correspondenz ihrer Neigung folgen zu lassen. Wir können, davon bin ich überzeugt, Beiden Vertrauen schenken; denn was kann ein besserer Beweis für das volle Vertrauen meines Sohnes zu meiner Theilnahme an seinen Gefühlen gegen sie sein, als daß er mich zu seiner Vermittlerin machte, wie er es gethan hat, und was er ohne Zweifel auch ferner thun wird, selbst wenn er schreiben sollte. Ich hege nicht den mindesten Zweifel, daß er seine Briefe an sie unversiegelt beilegen wird, und ich glaube sogar, daß mir Mary ihre Briefe in derselben rückhaltslosen Weise zusenden wird.

Und sie hatte Recht. Auch glauben wir, daß die Reinheit und Unschuld dieser Briefe, die für beide Theile so inniges Interesse hatten, keiner anderen Schreibweise Platz machte, als sie entdeckten, daß Mrs. Hamilton ihren Inhalt nicht kannte, außer in so weit sie ihr denselben selbst vorgelesen oder mitgetheilt hatten.

Aber selbst diese Zusicherung von Seiten einer so geliebten und vertrauenswürdigen Freundin, wie Mrs. Hamilton war, konnte Mrs. Greville's bange Befürchtungen nicht ganz beseitigen. Mr. Greville floh die Familie Hamilton immer und erklärte, daß er sie haßte; aber da er dasselbe Gefühl auch gegen sie und die arme Mary zu hegen schien, so suchten sie sich mit dem Gedanken zu trösten, daß er sich niemals über seine Tochter den Kopf zerbrechen oder froh sein werde, sie los zu werden, besonders wenn sie eine gute Partie machte. Dennoch hegte sie Angst vor der Zukunft, und nur ihr fester, unveränderlicher Glaube an die gütige Vorsehung beruhigte sie, indem sie trotz ihrer schweren Trübsale den Glauben festzuhalten suchte, daß sie Alles zum Besten kehren werde, und es war dieser Glaube allein, der sie aufrecht erhielt und ihr gestattete, das Herz ihres Kindes fast so glücklich zu machen, als wenn ihr Pfad ganz glatt gewesen wäre.

In der Familie Graham war dadurch eine Veränderung eingetreten, daß Mr. Cecil einige Zeit ehe sein Vater gewollt hatte, nach Eton gesendet wurde, aber es waren ihm so viele Fälle von Lady Helen's Nachlässigkeit und verderblicher Nachsicht zu Ohren gekommen, daß er sah, der Knabe müsse unter allen Bedingungen ihrem Einflusse entzogen werden. Cecil war sehr erfreut, aber seine Mutter war so entrüstet, daß sie ihre gewöhnliche Furcht vor ihrem Gatten soweit überwand, daß sie demselben hoch und theuer versicherte, daß sie nicht so weit von ihrem Sohne entfernt leben wolle, und wenn er auf die Schule müsse, müsse sie Moorlands verlassen. Graham erklärte mit gleicher Bestimmtheit, daß er einen Wohnsitz nicht aufgeben werde, der ihm so lange an's Herz gewachsen sei, und daß er den Umgang mit seinen liebsten Freunden nicht so ganz abbrechen werde. Ein sehr stürmisches Zwiegespräch folgte und endete damit, daß beide Theile nur um so fester entschlossen waren, bei ihrer Meinung zu bleiben. Die Vermittelung von Mr. und Mrs. Hamilton brachte indeß Graham zu einem Zugeständniß, und er versprach, daß, wenn Lady Helen von Mitte Juli bis Ende October sich in Moorlands aufhalten wollte, sie den November und December in der Nähe von Eton zubringen sollte, und sie würde dann noch sechs Monate für London und seine Vergnügungen haben. Dieses Zugeständniß ließ Lady Helen wieder wie sonst lächeln und erfreute Annie, wiewohl es eine Quelle aufrichtigen Bedauerns für Carolinen war, die sich durch die Gleichgültigkeit ihrer Freundin über diese lange Trennung von ihr ein Wenig schmerzlich berührt fühlte, aber sie trotzdem noch liebte, und da Annie häufig schrieb und wenn sie in Moorlands war, ihrer Gesellschaft niemals überdrüssig wurde, (denn die acht Monate der Abwesenheit gaben ihr so viel Interessantes mitzutheilen) war Caroline nicht nur befriedigt, sondern sie empfand nicht einmal den gänzlichen Mangel an Theilnahme, den Annie gegen ihre Bestrebungen, ihre Vergnügungen zeigte. Mrs. Hamilton wünschte oft, daß Caroline eine würdigere Freundin gewählt hätte, aber sie hoffte, daß die Zeit und die Erfahrung sie über Annie's

wahren Character aufklären würden, und so empfand sie in Bezug darauf keine Sorge. Nur ein Glied der Familie Graham sollte, wie Mr. und Mrs. Hamilton hofften, ihrem Freunde Freude und Trost bringen, und das war seine kleine Lilla. Sie war fünf Jahre jünger als Annie, und da sie weit weniger schön war, schien sie fast vergessen zu werden, und so wurde ihr die gefährliche Probe der Schmeichelei und falscher Nachsicht erspart, der Annie ausgesetzt gewesen war, und da sie heftiger und weniger angenehm als Cecil war, so wurde sie nicht so häufig von ihrer Mutter verzogen. Sie fürchteten, das arme Kind würde durch ihre eigene Gemüthsart, Annie's Anmaßung und Lady Helen's strafbare Sorglosigkeit viel zu leiden haben, aber Mrs. Hamilton hoffte, wenn sie einen Theil des Jahres in London lebten, wie es sehr bald zu erwarten stand, würde es ihr gelingen, Graham's Aufmerksamkeit auf sein jüngstes Kind zu lenken und ihn zu vermögen, seine Strenge gegen sie zu mildern, und indem sie beständig sich selbst ihrer annehme, ihr solche Gefühle einzuprägen, daß sie sich zu ihrem Vater hingezogen fühlen und so das Glück Beider sich vergrößern würde. Bei jedem Besuche der Familie Graham in Moorlands wollte sie Lilla recht beobachten und Alles thun, was sie könnte, um einen Mann, der in der That so schätzenswerth war, wie der Freund ihres Mannes, wenigstens in einem Kinde glücklich zu machen.

Es war Mr. und Mrs. Hamilton's Absicht, im Januar, nachdem Caroline siebzehn Jahr geworden, nach London zu reisen, ihr durch tüchtige Lehrer die letzte Feile zu geben und sie theilweise in die Welt einzuführen, indem sie die beste Gesellschaft im Hause haben sollte, ehe sie an allen ihren aufregenden Freuden Theil nehme; dann wollten sie im Juli oder August nach Oakwood zurückkehren und im folgenden Februar oder März für die Saison die Hauptstadt wieder besuchen, wo sie dann achtzehn ein halb Jahr alt sein würde und gänzlich in die große Welt eingeführt werden sollte. Caroline sah deshalb dieser Zeit mit dem lebhaftesten Verlangen entgegen, sie war ganz zufrieden damit, daß sie bei ihrem ersten Besuche so viel, wenn nicht noch mehr lernen

sollte, als zuvor, und sie war dankbar, daß ihre Mutter sie soweit in die Gesellschaft eintreten lassen wollte, um allen Diners oder Abendgesellschaften im eigenen Hause beiwohnen und einige ihrer vertrautesten Freundinnen besuchen zu dürfen, wenn ihre Koterien sehr klein wären, und sich auf gute Freunde beschränkten, und ganz besonders freute sie sich darauf, bisweilen in die Oper und die besten Concerte zu gehen und die Kunstgallerien zu besuchen.

Der armen Emmeline machten diese Aussichten durchaus kein Vergnügen. Sie haßte selbst den Gedanken, Oakwood zu verlassen, da sie fest überzeugt war, daß nicht der größte geistige, noch der schönste gesellige Genuß in London die reinen Freuden von Devonshire und ihrem Vaterhaus erreichen könnte. Ellen schien zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, um das eine oder das andere Gefühl zu zeigen, zum großen Verdruß ihrer Tante, da ihre beständige Ruhe und die scheinbar entschiedene Unterdrückung aller ihrer Empfindungen ihren Character noch schwerer enträthseln ließen.

Eine schwere Enttäuschung bereitete sich aber für Caroline vor, da die Erfüllung ihrer schönsten Hoffnung hinausgeschoben werden mußte. Um die Ursache dieses Aufschubes zu verstehen, müssen wir auf ein Ereigniß in der Familie Hamilton zurückblicken, welches einige Jahre vor der Geburt ihres gegenwärtigen Hauptes stattgefunden hatte. Zu Anfang der Regierung Georgs III. war Arthur Hamilton, der Großvater unseres Freundes desselben Namens von der Regierung nach Dänemark geschickt worden. Durch seinen schätzbaren Character gewann er sich die Achtung des regierenden Königs Christian VII. in so hohem Grade, daß bei seiner Abreise der Regent den Wunsch aussprach, daß er bald wiederkehren möge. Auf seiner Rückkehr litt er in der Nähe der Faröer Schiffbruch, und nur durch die kräftigen Anstrengungen der Inselbewohner wurde er vom Tode gerettet, und diese bewirtheten ihn und die Mannschaft mit der größten Gastfreundschaft, bis ihr Schiff wieder seetüchtig war. Während seines unfreiwilligen Aufenthaltes interessirte sich Mr. Hamilton sehr für die Faröser, ein Volk, das mitten in einer

Wüste auf einer Menge von kleinen Felseninseln wohnte und durch einige Hundert Meilen stürmischer See von seinen Mitmenschen getrennt war. Er umschiffte die Inseln und fand, daß fast alle ihre Bewohner dieselben Eigenthümlichkeiten besaßen, wie die von Sambö, der Insel, in deren Nähe er Schiffbruch gelitten hatte. Sie waren gastfreundlich, gutmüthig, ehrlich, mäßig, zu natürlicher Frömmigkeit geneigt, aber so völlig gleichgültig gegen die verschiedenen Entbehrungen, die ihr Loos mit sich brachte, daß sie keine Anstrengungen machten, dieselben zu überwinden. Es war so gefährlich und schwierig, sei es zu Land oder zur See, zu reisen, daß der Geistliche nur zweimal im Jahre oder aller ein, zwei oder drei Monate Gottesdienst halten konnte. Die Inseln, wo der Geistliche wohnte, waren, wie Mr. Hamilton bemerkte, auf einer viel höheren Stufe der Civilisation und der Sittlichkeit, als Sambö und einige andere, und es bemächtigte sich seiner ein lebhaftes Verlangen, denen, die ihn aus der Gefahr gerettet und ihn so gastfreundlich behandelten, einen wesentlichen Dienst zu leisten. Er lernte sehr rasch ihre Sprache, was ihm noch größeren Einfluß verschaffte; er fand auch, daß wenn ihre älteren Sitten und Ueberlieferungen ungestört gelassen wurden, sie sehr leicht zu lenken waren, und diese Entdeckung bestärkte ihn in seinem Vorsatze. Seine Abreise wurde allgemein bedauert und sein Versprechen, daß er zurückkehren wolle, konnte man gar nicht glauben.

Sobald seine politischen Pflichten in England es gestatteten, besuchte Mr. Hamilton Dänemark wieder und wurde mit solcher Herzlichkeit empfangen, daß er sich zu der Bitte ermuthigt fühlte, für die Verbesserung des Looses der armen Unterthanen Seiner Majestät auf Sambö Sorge tragen zu dürfen. Sie wurde ihm sofort bewilligt, und die kleine Insel wurde ihm soweit überlassen, daß es ihm freigestellt war, einzuführen und zu errichten, was er wollte, und Mr. Hamilton, voll Eifer für die Ausführung seiner Pläne, kehrte schleunigst nach England zurück, erlangte die schätzbare Beihülfe eines armen, aber würdigen Geistlichen, der mit seiner Gattin sich freiwillig erbot, Sambö zu seiner Heimath zu

machen und seinem Wohlthäter, denn das war Mr. Hamilton lange gewesen, nach besten Kräften beizustehen. Ein starkes Schiff war leicht beschafft, und eine günstige Fahrt brachte sie bald nach Farö. Das Vergnügen der Samböfen, als sie ihren früheren Gast wiedersahen, nahm Mr. und Mrs. Wilson zu ihren Gunsten ein, und ehe Mr. Hamilton sich sechs Monate bei ihnen aufgehalten hatte, sah er die Insel auf dem besten Wege religiösen und sittlichen Fortschritts. Es wurden Schulen errichtet und Lehrer angestellt, die Häuser wurden bequemer gemacht, für die Frauen und Kinder wurde besser gesorgt und Beschäftigungen wurden ausfindig gemacht und gut bezahlt, um sie zu anhaltender Arbeit zu ermuthigen. Drei oder vier Mal besuchte Mr. Hamilton vor seinem Tode die Insel wieder, und jedesmal hatte er mehr Grund, mit dem Erfolge seiner Pläne zufrieden zu sein. Mr. und Mrs. Wilson waren ganz glücklich. Ihr Sohn verheirathete sich mit der hübschen und trefflichen Tochter eines der dänischen Geistlichen, und ein junger Nachwuchs spielte um sie herum, so daß alle Hoffnung vorhanden zu sein schien, daß die Pfarrstelle von Sambö länger bei derselben Familie bleiben würde.

Auf seinem Sterbebett verlangte Mr. Hamilton von seinem Sohne das Versprechen, daß er die Insel nicht in ihre alten Gewohnheiten zurückfallen lassen, sondern daß er dieselbe, wenn es erforderlich sei, selbst besuchen wolle. Der Besuch war nicht nöthig, aber Percy Hamilton, der Vater des gegenwärtigen Besitzers von Oakwood, machte nach dem Ableben des älteren Wilson aus Achtung vor dem Angedenken seines Vaters eine Reise nach Sambö. Er fand Alles blühend und glücklich. Frederik Wilson war mit so viel Freude, als ihr Schmerz um seinen Vater gestattete, zu ihrem Pastor und Oberhaupte bestellt worden, und Mr. Hamilton kehrte nach England zurück, zufrieden mit sich selbst und unaussprechlich gerührt von der Verehrung, die auf dieser ferner Insel immer noch für seinen Vater herrschte. Dasselbe Versprechen verlangte er von seinem Sohne, und Arthur Hamilton hatte Farö unmittelbar nach dem Verluste

seines Vaters und noch vor seiner Verlobung mit Miß Manters besucht. Er fand die Insel in demselben befriedigenden Zustande, wie seine Vorfahren, und die Briefe, die er regelmäßig empfing, bestätigten es. Aber in den letzten anderthalb Jahren hatte er keine Nachricht erhalten. Frederik Wilson, das wußte er, war todt, aber seine letzte Mittheilung hatte dahin gelautet, daß sein ältester Sohn, der in Dänemark erzogen worden war, von dem einfachen Volke mit Freuden angenommen worden sei, und daß es allen Anschein habe, daß er eben so sehr geliebt werden und ebensoviel Gutes thun würde, wie sein Vater und sein Großvater. Das Schweigen war daher unbegreiflich, und Mr. Hamilton hatte sich entschlossen, wenn er noch ein zweites Jahr ohne Nachricht bliebe, seine Pflicht zu erfüllen und die Insel selbst zu besuchen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein Brief und seine Folgen.

Es war der siebente Juni und einer der herrlichen Morgen, wo die Natur lieblicher als sonst erscheint. Die Fenster des Frühstückszimmers standen weit offen, und niemals sahen die stolzen Bäume des Parkes von Oakwood reicher aus oder zeigten ein mannichfaltigeres Grün. Der Blumengarten, der zum Theil unter dem Frühstückszimmer lag, blendete wirklich durch seine Menge von herrlichen Blumen, auf welche die Sonne triumphirend niederblickte; ein glatter Rasenplan, dessen Grün den schönsten Smaragd bildete, streckte sich von dem Parterre nieder, bis er sich in den Lichtungen des Waldes verlor, welche den sich schlängelnden Fluß sehen ließen, der wie ein See auf der einen Seite lag und die herrliche Landschaft auf der anderen Seite bespülte, um eine Meile weiter noch einen zweiten See zu bilden. Es war Emmeli-

nens Lieblingsaussicht, und sie behauptete immer, daß die Landschaft ihren lieblichen Anblick so oft wechsele, daß dieselbe nicht zwei Morgen hinter einander dieselbe sei; und sie stand oft so lange in Bewunderung aufgelöst, daß ihre Mutter ihr drohte, sie in ihrem eigenen Zimmer frühstücken zu lassen, wo die Aussicht, wiewohl ebenfalls malerisch, nicht so vollständig ihre Aufmerksamkeit von der Wirklichkeit des Lebens ablenken würde. Es lagen diesen Morgen einige Briefe auf dem Tisch, daher hatte sie länger Zeit, in Poesie zu schwelgen, als gewöhnlich.

„Wer kann Ellen ein kostbareres Geburtstagsgeschenk bieten, als das meine?“ rief Mrs. Hamilton aus, indem sie scherzend einen Brief in die Höhe hielt, als ihre Nichte eintrat. „Ich möchte wissen, ob Edward sich erinnerte, wie nahe seine Schwester dem fünfzehnten Jahre stand, und auf gut Glück hin schrieb, ob sie den Brief an dem Tage selbst erhalten würde.“

„Ei, Ellen, welche wunderliche Wirkung hat das Vergnügen auf Dich! Ich sehe immer, daß Du ganz bleich wirst, so oft Du von Edward Briefe empfängst,“ warf Emmeline ein, indem sie lachend ihre Cousine anblickte. „Mich macht schon die Eile roth, mit der ich Percy's und Herberts Briefe öffne, und Du machst ein so ernstes Gesicht, als wenn Du Dich gar nicht darum kümmertest. Ich wünschte, Du wärest nicht so kalt und so ruhig.“

„Wir haben mit einem Sprudelkopfe genug im Hause“, entgegnete ihr Vater in demselben heitern Tone, und indem er von seinem Briefe aufblickte, rief er Ellen zu sich und küßte sie. „Ich vergaß den Tag des Monats, mein liebes Kind, aber ich hoffe, ich komme nicht zu spät, um Gott zu bitten, daß er Dich segnen möge, und um zu wünschen, daß Dir jedes Jahr glücklicher, nützlicher und gefaßter auf die Ewigkeit verfließen möge, als das letzte!“

„Ich glaube nicht, daß Du es vergessen hast, mein lieber Onkel,“ erwiderte Ellen dankbar (sie hatte den Brief ihres Bruders noch nicht geöffnet), „denn meine Tante sagte, daß ich Dir eben so wohl für dieses schöne Geburtstagsgeschenk

zu danken habe", und sie zeigte eine elegante kleine goldene Uhr. „Ich weiß wirklich nicht, wie ich Dir für alle diese Güte danken soll," fügte sie so innig hinzu, daß ihr Thränen in die Augen traten.

„Ich will es Dir sagen, wie ich es Deine Tante oft habe sagen hören — indem Du Dich bemühst, ein wenig lebhafter und weniger zurückhaltend zu sein, meine liebe Ellen. Das würde besser als irgend etwas Anderes beweisen, daß unsere Güte und Liebe Dich glücklich macht. Aber ich will Dir an Deinem Geburtstage keine Vorlesung halten, während Du einen Brief von Edward in der Hand hast," fuhr er lächelnd fort. „Oeffne ihn, meine Liebe, ich möchte wissen, wann er geschrieben ist, ich glaube, mein Freund Manly muß später geschrieben haben."

„Nichts für mich darin, Ellen?" fragte ihre Tante. „Was für ein fauler Bursch er geworden ist!"

„Eine Einlage für Dich, Ellen! Ei, das ist so seltsam wie Deine Blässe", sagte Emmeline.

„Laß nur die Blässe Deiner Cousine!" erwiderte Mrs. Hamilton heiter. „Ich kann wirklich nicht sehen, daß sie weniger Farbe hat, als gewöhnlich, und was die Einlage anlangt, so hat Edward oft etwas im letzten Augenblick hinzuzufügen und es fehlt ihm an Raum es nachzuschreiben, und so ist es nichts Besonderes, daß er einen halben Bogen hinzugefügt."

„Emmeline sieht immer in allen Schatten Wunder," sagte Caroline trocken.

„Und Du siehst nichts als die langweilige Wirklichkeit", erwiderte ihre Schwester lachend. „Nun, Ellen, erzähle uns etwas von Deinem faulen Bruder, der mir allemal zu schreiben versprach und es niemals thut." Ellen las fast den ganzen Brief laut vor, und er war ungewöhnlich unterhaltend, denn das Schiff hatte den letzten Monat gekreuzt, und Edward beschrieb die verschiedenen Scenen und die neuen Orte, die er länger als gewöhnlich besucht hatte. Er hoffte mit großer Freude auf einen Zusammenstoß mit wilden Piraten, deren Spur sie verfolgten.

„Erzählt er von einem Zusammenstoß?“ fragte Mr. Hamilton.

„Nein, Onkel. Er schließt ganz plötzlich damit, daß er sagt, alle Hände wären auf Deck gepfiffen worden, und er müsse fort. Die Adresse scheint nicht von seiner Hand geschrieben zu sein.“

„Die ist es auch nicht. Sir Edward siegelte und adressirte den Brief und legte ihn in dem seinen an mich ein. Sie hatten alle Hände auf Deck gepfiffen, wie er es nennt, weil das Piratenschiff in Sicht war und ein Zusammenstoß stattfand.“

„Und Edward? O, Onkel, ist er verwundet? Ich bin davon überzeugt, ich sehe es Dir am Gesicht an!“ rief Ellen zitternd, und der ganze kleine Kreis sah beunruhigt aus.

„Dann täuscht Dich mein Gesicht“, erwiderte Mr. Hamilton ganz heiter. „Er erhielt blos eine leichte Fleischwunde im rechten Arm, die ihn hinderte, seinen Brief zu vollenden, und ich glaube, er würde gern noch mehr verwundet worden sein, um solches Lob zu ernten, wie Sir Edward ihm ertheilt. Höre, was er sagt: „Nicht ein Mann an Bord zeichnete sich mehr aus, als Ihr Neffe. In der That, ich bin nur erstaunt, daß er so davonkam, denn diese Piraten sind verteufelte Fechter, und als wir sie enterten, war Mr. Fortescue mitten unter ihnen und focht wie ein junger Löwe. Muth und Tapferkeit sind so blendende Eigenschaften an einem jungen Knaben, daß wir vielleicht mehr an sie denken, als wir sollten, aber ich kann nicht zu viel in Betreff Ihres Neffen sagen. Ich habe nicht einen Kadetten, der seine Pflicht besser erfüllte. Ich freute mich, ihm meinen Beifall zu bezeigen, indem ich ihm einige Tage Urlaub gab, als wir in der Nähe von New-York waren; aber ich habe ihm seitdem gesagt, daß ihm die Landluft nicht gut bekäme, denn er sieht seit der Zeit blässer und magerer aus. Er wächst sehr schnell, und wenn ich Gelegenheit habe, wieder einen Prisenschoner nach Hause zu schicken, halte ich es nicht für unwahrscheinlich, daß ich ihn zu einem der Offiziere ernenne, damit ihm die gesunden Lüfte von Altengland zu Gute kommen und er seine

volle Kraft zurückbringt.“ Nun, Ellen, ich denke das ist ein besseres Geburtstagsgeschenk, als selbst Edwards Brief. Ich bin so stolz auf meinen Neffen, wie Sir Edward selbst.“

„Und glaubst Du wirklich, daß er kommen wird?“ fragte Ellen, indem sie ihre Bewegung zu unterdrücken suchte.

„Wir wollen es hoffen, meine Liebe!“ erwiderte ihre Tante freundlich, „aber denke nicht zuviel daran, für den Fall, daß Sir Edward das nicht thun kann, was er sagt. Sein eigenes Schiff wird in einem oder zwei Jahren zurückkommen, und du gestandest mir heute Morgen selbst, die Zeit wäre Dir gar nicht so lang vorgekommen, seit unser lieber Seemann uns verließ. Daher wird die übrige Zeit ebenfalls bald verfließen. Wenn Du gefrühstückt hast, meine Liebe, so gehe und genieße noch einmal seinen Brief für Dich selbst.“

Und Ellen gehorchte mit Freuden, denn es war keine Einbildung, die so oft beim Empfange von Edward's Briefen ihre Wangen bleichte und sie mit Schrecken erfüllte. Sie wußte Alles von ihm, was Niemand sonst außer Harding wußte, und selbst wenn diese Briefe nichts mittheilten, als was sie ihrer Familie vorlesen konnte, so war doch ihre Furcht groß genug, um die elastische Heiterkeit zu verbannen, die ihrem Alter so natürlich gewesen wäre und welche die Güte derer, die sie liebten, zu fordern berechtigt war. Sein Brief enthielt indeß diesmal nicht ein Wort, welches das Bangen gerechtfertigt hätte, womit sie denselben empfing, und sie las ihn immer wieder und wieder mit einer Dankbarkeit, die zu innig war, als daß sie dieselbe hätte in Worte kleiden können.

„Du hast dies verloren, liebe Ellen!“ sagte die Stimme ihrer Cousine an der Thür, nachdem sie zehn Minuten, das Frühstückszimmer verlassen hatte. „Es lag unter dem Tische, und ich glaube nicht, daß Du es gelesen hast. Es ist die Einlage, die mir so viel Spaß machte.“

„Ich glaube, es ist ein Brief, der bei einer anderen Gelegenheit geschrieben wurde und den er fortzuschicken vergessen hat. Es sind blos ein Paar Worte,“ erwiderte Ellen, indem sie nach seiner Länge und nicht nach seinem Inhalte blickte; denn sie hatte nur zu früh die furchtbare Lehre gelernt, die

gleichgültigste Ruhe zu bewahren, während das Herz springen wollte.

„Dann will ich Dich Dir selber überlassen. Beiläufig, liebe Cousine, der Papa trug mir auf, Dir zu sagen, daß, da der Prinz William bald wieder kreuzen wird, Deine Antwort für Edward spätestens heut über acht Tage fertig sein muß, und Mama sagt, wenn Du dieselbe jetzt schreiben wolltest, wo alle Liebesworte Edwards noch frisch in Deinem Gedächtniß sind, so könntest Du es thun. Es ist Dein Geburtstag und Du kannst ihn zubringen wie Du willst. Wie werde ich mich freuen, wenn mein Löwe von Cousin kommt!" und das glückliche Mädchen hüpfte fort und sang ein Paar Bruchstücke von einer alten Seemannsballade. Ellen machte die Thür zu, verschloß dieselbe, und mit Lippen und Wangen, die so farblos wie ihr Kleid waren, las sie folgende Worte, so wenig es waren: „Ellen, ich bin wieder in den Krallen dieses Schurken und zwar wegen einer so geringen Summe, daß es mich wahnsinnig macht, daran zu denken, daß ich sie nicht bezahlen kann, ohne mich an Dich wenden zu müssen. Ich hatte den Entschluß gefaßt, nie wieder zu spielen, und wiederum hat mich ein Teufel in diese Hölle gelockt. Wenn ich ihn nicht beim Empfange meiner nächsten Briefe von Hause bezahle, so wird er mich blosstellen, und was bleibt dann übrig? Schande, Ausstoßung, Tod, denn ich überlebe es nicht! Einem Seemann stehen leicht Wege des Selbstmordes offen, und wer soll erfahren, daß er nicht zufällig ertrunken ist? Du versprachst mir, einen Theil Deines Monatsgeldes zu sparen für den Fall, daß ich es nöthig hätte. Wenn Du mich retten willst, so sende mir 35 Pfund. Ellen, auf irgend eine Weise muß ich es haben. Aber verrathe es meinem Onkel oder der Tante nicht, denn wenn sie es erfährt, so weiß auch er es, — so siehst Du mich nie wieder." — Eine ganze Stunde regte sich Ellen nicht. Ihr Hirn glühte, aber ihre Glieder waren kraftlos. Jedes Wort schien sich in feurigen Buchstaben in ihr Herz und Hirn einzugraben, bis sie vor Schmerz fast hätte schreien mögen. Und dann überkam sie die schwere Last, die sie schon oft gefühlt

hatte, die aber niemals jeden Gedanken und jede Kraftäußerung so sehr niedergedrückt hatte, daß es ihr ganz unmöglich schien, die furchtbare Forderung zu erfüllen. Er nannte es eine so kleine Summe und sie wußte, daß sie hundert, ja tausend Pfund nicht schwerer erhalten konnte. Sie hatte allerdings gespart und sich jede Kleinigkeit, jeden persönlichen Genuß versagt, und sie hatte nur ausgegeben, was sie mußte, und dennoch mußte sie ihre Tante glauben lassen, daß sie eigentlich Alles ausgegeben, damit sie nur die Mittel hätte, ihm Geld zu schicken, wenn er es verlangte, ohne sich dem Zweifel auszusetzen wie früher. Aber in den acht Monaten seit seiner letzten Forderung hatte sie nur fünfzehn Pfund, nicht die Hälfte der Summe, die er brauchte, erübrigen können; wie sollte sie zu dem Reste kommen? Sie hatte sich in der süßen Hoffnung gewiegt, daß, wenn er selbst wieder um Hülfe schriebe, sie es ihm sehr leicht würde senden können, und nun? Es schwindelte ihr förmlich bei der Qual dieser verzweifelten Worte. Sie war zu jung, zu gläubig, zu erschrocken, um noch einen Augenblick an der Alternative zu zweifeln, die er ihr mit einer Lebhaftigkeit, einer Entmuthigung vormalte, deren er sich selbst nicht bewußt war. Diese Worte würden, wenn er sie gesprochen hätte, furchtbar, fast entsetzlich bei einem so jungen Menschen gewesen sein, wiewohl eine kurze Zeit hingereicht haben würde, um die Hörerin wie den Sprecher zu beruhigen und sie zu überzeugen, daß es blos Worte wären und daß man von Selbstmord niemals spricht, wenn man wirklich die Absicht hat. Aber da sie geschrieben waren, da der Schreiber sich in solcher Entfernung befand, da die Phantasie volle Freiheit hatte, sich den Schrecken der Wirklichkeit noch zu vergrößern, da die Leserin ein junges liebendes Mädchen war, das völlig unbekannt war mit den Versuchungen und den vielen Irrthümern, denen die Jugend ausgesetzt ist, denen aber der Mann unversehrt entrinnen kann, und da sie glaubte und von dem Glauben fast zermalmt wurde, daß ihr Bruder, der einzige, der geachtete, der geliebte, wie er es allgemein sein sollte, dennoch solche Fehler begangen hatte, die ihn von seiner gegenwärtigen

Stellung in die tiefsten Tiefen der Schande hinabstürzen mußten — denn was sonst konnte ihn zu dem Schwure veranlassen, daß er es nicht überleben würde — war es da ein Wunder, daß die arme Ellen sich nur bewußt war, daß sie ihn retten müsse? Wiederum stand ihre sterbende Mutter vor ihr, wiederum bat ihre wohlbekannte Stimme sie, ihn, ihren Liebling, den schönen Edward, vor Schmach und Strafe zu retten; wiederum wiederholte sie ihr, daß sie ihr Wort verpfändet habe und daß sie es thun müsse, und wenn sie dafür leide, hätte sie das nicht schon seit ihrer Kindheit gethan? Und was sei ihr Glück gegen das seine? Sie konnte sich allerdings nicht erklären, warum ihr Glück von geringerer Bedeutung sein sollte. Es waren einzig die unheilvollen Einflüsse ihrer Jugend, die auf sie einwirkten. Ellen wußte nicht, wie ihr dieser Tag verging, sie war zu lange daran gewöhnt, sich zu beherrschen, um ihr inneres Leiden zu verrathen, und die Angst um Edward schien ihr neue Kraft zu geben. Nur eine tödtliche Blässe deckte ihre Wangen, die selbst ihre Tante zuletzt bemerkte. Es war Abend und die ganze Familie hatte sich zerstreut, als Mrs. Hamilton Ellen in einer der tiefen Fensternischen sitzen sah, ihre Arbeit im Schoß, ihre Hände gefaltet und die Augen auf die schöne Landschaft des Parkes gerichtet, aber ohne das Mindeste zu sehen.

„Meine liebe Ellen, ich bin im Begriff, Dich zu schelten, also bereite Dich vor!“ redete sie ihre Tante an, indem sie sich ihr näherte und zu ihr stellte. „Du brauchst nicht so aufzufahren und so erschrocken auszusehen, sondern gestehe nur, daß Du an Edward denkst und Dich quälst, daß er nicht so kräftig ist, wie er war, und daß er seine Wunde größer macht, wie sie ist, bis Du Dir etwas Schreckliches vorstellst, während er, die Wahrheit zu sagen, ganz stolz darauf ist. Gestehe es nur, und ich will Dir wegen Deiner maßlosen Betrübniß nur eine sehr kleine Vorlesung halten.“

Ellen blickte ihr in's Gesicht. Diese gütige Stimme, dieses liebevolle Lächeln, diese schmeichelnde, immer vergebende Liebe, würde sie diese alle verwirken, würde an

ihre Stelle wieder Kälte, Mißtrauen, Unwillen treten? Wie sie handeln sollte, das wußte sie nicht. Sie wußte nur, daß sie der Verheimlichung bedurfte, ein Gedanke, der ihr so entsetzlich war, daß sie in einen Thränenstrom ausbrach.

„O, Ellen, mein liebes Kind, Du kannst nicht wohl sein, daß Du Dich durch die Berichte Deines Bruders oder die Drohung meiner Strafrede so schmerzlich berühren läßt, und sogar an Deinem Geburtstage. Alle alten Frauen würden sagen, das sei ein so schlechtes Zeichen, daß Du das ganze Jahr kein Glück haben würdest. Beruhige Dich! Ich muß Dir eine ernstliche Vorlesung halten, wenn Du nicht diese ungewöhnliche Schwäche zu überwinden suchst. Wir haben in Sir Edward's Bericht über unsern lieben Seemann viel mehr, wofür wir dankbar sein müssen, als daß wir darüber weinen dürften. Er hätte ebensogut ernstlich verwundet oder verstümmelt werden können, und was würdest Du dann empfunden haben? Ich bin neugierig, ob er eine so große Veränderung an Dir finden wird, als wir an ihm finden werden. Wenn Du nicht ganz stark und ganz wohl und ganz glücklich bist, wenn er nach Haus kommt, so werde ich meine Mühe für verloren halten und Dich demgemäß strafen. Immer noch kein Lächeln? Was hast Du denn, liebes Kind? Bist Du wirklich wieder nicht wohl?"

Ellen machte eine verzweifelte Anstrengung, ihre Thränen zu unterdrücken, und versuchte heiter zu sprechen. Es war ihr eine wahre Qual, Edward's Namen zu hören, aber sie faßte den Muth, zu bekennen, daß sie an ihn denke und daß es sehr thöricht sei, sich um eine so leichte Wunde zu ängstigen. Und als Mrs. Hamilton ihr den Vorschlag machte, sie wollten mit einander hinüber nach Greville Manor gehen und Mrs. Greville und Mary die guten Nachrichten mittheilen, willigte sie scheinbar mit Freuden ein.

„Ja, thue das, Mama; Du hast mich zwar nicht eingeladen, aber ich werde trotzdem mitgehen!" rief Emmeline aus, indem sie mit leichtem Fuße durch das offene Fenster sprang.

„Ei, Emmeline, ich dachte, Du wärest mit Deiner Schwester nach dem Dorfe gegangen?“

„Nein! Sie und Miß Harcourt sprachen viel zu nüchternes Zeug miteinander, als daß es mir heut Abend gepaßt hätte. Ich ging daher zum Papa, um ihn ein Wenig zu necken, aber ich konnte thun, was ich wollte, er war viel zu beschäftigt mit ein Paar widerwärtigen Pächtern, als daß er mich beachtet hätte, und so kam ich nun voller Verzweiflung hierher. Aber Ellen, Du siehst ja aus, als wenn heut alles Andere, nur nicht Dein Geburtstag wäre! Es wäre denn, daß Du weintest, weil Du schon so alt bist, was ich allerdings auch oft thun möchte. Bedenke nur, ich bin nächsten December sechszehn Jahr! Wie schrecklich! Ich wünschte, mein Geburtstag wäre im Juni.“

„Und welchen Unterschied würde das machen?“

„Einen sehr großen, Mama. Sieh nur, wie hübsch jetzt Alles ist. Die Natur ist ganz jung und hat sich in so viele Farben gekleidet, und scheint noch so viel Schönes zu versprechen, daß wir uns, mögen wir wollen oder nicht, ganz froh und jung fühlen müssen. Aber im December mag es immerhin sehr angenehm im Hause sein, draußen ist es so öde und abgestorben, daß, wenn man in einer solchen Jahreszeit geboren ist, man sich selbst abgestorben fühlen muß.“

„Wann denkst Du in Prosa zu sprechen, Emmeline?“

„Niemals, wenn ich es vermeiden kann, Mama, aber ich glaube, ich muß es lernen, ehe ich nach London gehe. Das entsetzliche London! Das ist ein Grund, warum es mir leid thut, daß die Jahre so rasch verrinnen; ich weiß, ich werde mein ganzes Glück hier lassen.“

„Du wirst undankbarer sein, als Du mir scheinst, wenn Du das thust,“ erwiederte ihre Mutter. „Daher verbanne solche thörichte Einbildungen so rasch als Du kannst, denn wenn Du sie noch ferner hegst, werde ich glauben, daß es nur Oakwood ist, was Du liebst, und daß weder Dein Vater noch ich, noch irgend ein Glied unserer Familie einen Theil an Deiner Liebe hat, denn wir werden überall da sein, wo Du bist.“

„Liebe Mama, ich sprach unbesonnen; vergieb mir!“ erwiederte Emmeline sofort. „Ich bin freilich der Sprudelkopf, wie mich Papa nennt, aber Du kannst Dir nicht denken, wie ich dies theure alte Haus liebe.“

„Ich glaube allerdings, ich kann es mir denken, mein liebes Kind, da ich es selbst so sehr liebe. Aber komm, wir haben keine Zeit zu unserm Besuche, wenn wir nicht sogleich gehen.“ —

Tage vergingen, und jedem folgte eine so schlaflose fieberhafte Nacht, daß es Ellen fast für ein Wunder hielt, daß sie so aussehen, so handeln konnte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Das Bild ihrer sterbenden Mutter verließ sie weder bei Tage noch bei Nacht, und darein mischte sich die schreckliche Scene von ihres Vaters Tode und Edward’s Schande, seine Ausstoßung, und wie er den Tod mit eigener Hand suchte. Nur ein einziger Plan schien ihr einigermaßen ausführbar, nämlich ihm die Uhr zu schicken, die sie an ihrem Geburtstag zum Geschenk erhalten, oder sie selbst zu verkaufen, und wenn das nicht genug wäre, noch einige andere Schmucksachen, die ihrer Mutter gehört hatten und die ihr ihre Tante in den letzten sechs Monaten übergeben hatte. Sie fragte wie zufällig, ob keine Gelegenheit wäre, Edward ein Packet zu übersenden; aber die Antwort lautete verneinend und das vergrößerte die Schwierigkeit. Die einzige Person, der sie, wie sie dachte, ihre große Geldnoth anvertrauen durfte, ohne ihr jedoch die Ursache derselben mitzutheilen, war Wittwe Langford, die Mutter Roberts, des Bedienten, den wir schon mehr als einmal genannt haben, und die frühere Amme aller Hamilton’schen Kinder. Sie bewohnte eine Hütte am Park und war nicht nur bei der ganzen jungen Gesellschaft, Ellen eingeschlossen, sehr beliebt, denn sie pflegte gewöhnlich die Letztere in ihren vielen Krankheiten, sondern genoß auch bei Mr. und Mrs. Hamilton selbst das größte Vertrauen. Sie hatten ihre Dienste und ihre nie wankende Treue dadurch zu vergelten gesucht, daß sie ihr einziges Kind, Robert, in die Familie aufnahmen, [illegible] er erst sieben Jahre alt war, und sie übergaben ihn der

unmittelbaren Obhut des Hausmeisters Morris. Er wohnte in demselben Hause mit seiner Mutter und als er fünfzehn Jahr alt war, ernannten sie ihn zum Diener Percy's und Herbert's, die damals etwa zehn und zwölf Jahr alt waren. Ein älterer und erfahrenerer Diener hatte indeß die jungen Leute nach dem Colleg begleitet, und Robert blieb im Dienste seines Herrn zu Oakwood.

Ellen hatte sich entschlossen, Wittwe Langford in's Vertrauen zu ziehen, aber bei ihrem furchtbaren Gemüthszustande hatte sie die Zeit nicht beachtet, oder hatte vergessen, daß ihr Brief binnen einer Woche fertig sein mußte. Die ganze Gesellschaft wollte einen Ausflug machen und in Greville Manor Thee trinken, so daß sie erst ganz spät nach Haus kommen würden; aber am Morgen schien Ellen, wiewohl sie sich zum Ausgehen angekleidet hatte, alle Zeichen eines so heftigen Kopfschmerzes zu haben, daß ihre Tante ihr den Rath gab, ruhig zu Haus zu bleiben, und sie willigte mit Freuden ein und lehnte jedes Anerbieten, ihr Gesellschaft zu leisten ab, indem sie sagte, wenn der Kopfschmerz sich verlöre, könnte sie sich ganz gut unterhalten, und wenn er fortdauerte, dann wären Ruhe und Ellis' Pflege das Beste für sie.

„Aber gieb mir Deinen Brief, ehe wir ausgehen, Ellen, ich warte nur darauf, um den meinen an Sir Edward zu siegeln. Wie, meine Liebe, hast Du vergessen, daß ich Dir gesagt, daß Du ihn bis heute fertig haben müßtest?“ fügte ihr Onkel hinzu, verwundert über ihre Aeußerung, daß sie ihn noch nicht beendigt habe. „Er muß heute vor vier Uhr nach T. geschickt worden, daher hoffe ich, daß Dir Dein Kopfschmerz erlauben wird, zu schreiben, denn Edward würde sich schmerzlich getäuscht fühlen, wenn keine Zeile von Dir dabei wäre, besonders da in Folge seiner Kreuzfahrt mehrere Wochen vergehen können, ehe er wieder Etwas von Dir hören kann. Ich muß Dir meinen Brief hinterlassen, daß Du den Deinen an Edward beilegen kannst, und dann siegle ihn zu und sorge dafür, daß er zur rechten Zeit fortkommt.“

Ellen hätte gern versprochen, daß sie dafür sorgen würde, aber die Zunge klebte ihr wirklich an den Gaumen an; doch

da die ganze Gesellschaft sich in dem Augenblicke zerstreute, blieb ihr Schweigen unbemerkt. Mr. Hamilton gab ihr seinen Brief, und eine halbe Stunde darauf war sie allein. Sie saß ziemlich eine Stunde in ihrem Zimmer, mit ihrem Schmuckkästchen vor sich, das Gesicht in die Hände vergraben und am ganzen Leibe zitternd, als wenn sie das Fieber hätte. „Es muß sein", sagte sie endlich, und indem sie einen Schub aufschloß, nahm sie daraus ein kleines Kreuz und eine oder zwei andere Schmucksachen, legte sie zusammen, und indem sie ihre Uhr abnahm, sah sie dieselbe mit einem so leidenden Ausdruck an, daß es schien, als wenn sie nicht weiter gehen könnte, dann packte sie dieselbe mit den anderen Schmucksachen zusammen und murmelte: „Wenn mir nur Amme Langford diese Sachen abnimmt und mir die zwanzig Pfund borgt, bis sie dieselben verkaufen kann, so gelingt es mir vielleicht noch, ihn zu retten, und, wenn sie mich verräth, wenn sie es nachher meiner Tante sagt, so werde wenigstens ich nur zu leiden haben, sie werden keinen Verdacht gegen ihn schöpfen. Aber ach, Alles zu verlieren, beargwohnt und gehaßt zu werden, was endlich doch noch kommen muß, — o Mutter, Mutter! Warum kann ich es nicht meiner Tante sagen, sie würde ihn nicht in Schande gerathen lassen." Und wiederum krümmte sie sich in ihrer furchtbaren Angst bis zur Erde. Nach einigen Minuten hörte dieselbe auf, und indem sie ihren Hut aufsetzte und den Shawl umthat, nahm sie ihre Schmucksachen und machte sich auf den Weg nach der Hütte der Wittwe; doch zitterten ihre Glieder so, daß sie nicht wußte, wie sie selbst diesen kurzen Weg zu Ende bringen sollte.

Der Wind war ungewöhnlich heftig, wiewohl der Tag sonst schön war, und sie konnte sich kaum auf den Füßen halten, besonders da jeder Windstoß den Schmerz in ihren Schläfen zu steigern schien. Aber sie setzte ihren Weg fort. Der nächste Weg führte durch ein dickes Gehölz, fast einen Wald, den die Familie niemals benutzte und den in der That die jüngeren Kinder gar nicht gehen sollten; aber Geheimniß und Eile war in diesem Augenblick Alles, was Ellen wollte.

Sie fühlte sich so erschöpft durch den Wind, der die Zweige und Blätter ringsum durch einander trieb, daß, als sie eine Art Grasplatz erreichte, sie sich eine Minute auf einen moosbedeckten Stein setzte. Der Wind blies einige verdorrte Zweige und Blätter auf sie zu und darunter zwei oder drei zerknitterte Blätter dünnes Papier, welche durch die Feuchtigkeit fleckig geworden waren, und indem sie eines derselben mechanisch aufhob, fuhr sie mit einem wilden Schrei auf und griff fast bewußtlos nach den andern. Sie preßte ihre Hände auf ihre Augen, und ihre Lippen beteten. „Gerettet, Edward und auch ich! Ein Schutzgeist muß sie mir gesandt haben!“ So klang es deutlich in ihrem Herzen, wenn sie auch die Worte nicht wirklich sprach, und sie lenkte ihre Schritte so rasch, so freudig zurück, daß sie selbst den Schmerz und die Erschöpfung nicht fühlte. Sie schrieb eine halbe Stunde emsig, eifrig, wiewohl sie selbst nicht wußte, was sie schrieb und sich dessen niemals erinnern konnte. Sie nahm aus dem geheimen Fach ihres Schmuckkästchens (das geheime Fach, welches, als Percy ihr lachend das Geheimniß der Feder zeigte und ihr sagte, daß Niemand als er selbst es kenne, sie niemals so zu brauchen dachte) einige Banknoten, jede von zwei, drei und fünf Pfund, die fünfzehn, die sie so mühsam erspart hatte, und legte sie zu den zwei, die sie gefunden hatte. Während sie dies that, bemerkte sie, daß zwei so dicht an einander geklebt waren, daß die Summe fünf Pfund mehr betrug als sie brauchte. Wie wenn sie unter dem Einfluß eines Zaubers handelte, legte sie sorglos eine bei Seite, siegelte das Packet an Edward zu, schloß es in das ihres Onkels an Sir Edward Manly ein und schickte es volle vier Stunden vor der Stunde, die Mr. Hamilton bezeichnet hatte, ab. Es war fort und sie setzte sich nieder, um Athem zu schöpfen. Eine Art Impuls, den sie noch nie empfunden hatte, drängte sie, anstatt Edwards verzweifelten Brief zu vernichten, wie sie es mit ähnlichen Zuschriften gemacht hatte, denselben in einem Couvert in demselben geheimen Fach aufzuheben. Als sie sich aus einer Art Betäubung aufzuraffen suchte, fiel ihr Auge auf die Fünfpfundnote, welche sie nicht gebraucht hatte,

und ein Gefühl von so grenzenlosem Elend überkam sie, daß für den Augenblick die Betäubung wich und sie sich in brünstigem Gebet vor Gott niederwarf. „Was habe ich gethan?“ wenn ihre fast wahnsinnigen Gedanken hätten Worte finden können, so würden es diese gewesen sein: „Wie konnte ich mir dieses Geld aneignen, ohne auch nur zu fragen, ohne auch nur daran zu denken, wem es gehören könne? Ist es mir geschickt worden? Nein, nein! Wer hätte mir es schicken können? Großer Gott der Barmherzigkeit, o, wenn Dein Zorn den Schuldigen strafen muß, so schütte ihn über mich aus, aber schone, schone meinen Bruder! Ich habe gesündigt, aber ich wollte es nicht, ich dachte es nicht, ich wußte nicht, was ich that, Du allein weißt, welcher Gedanke mich in jenem Augenblicke bewegte, welche Qual mich in diesem Augenblicke durchbebt. Kein Leiden, keine Strafe kann zu groß für mich sein, aber ach, schone ihn!“

Wie lange dieser Seelenkampf dauerte, wußte Ellen nicht, noch ob ihre Thränen flossen oder ob ihre Augen und ihr Herz ausgetrocknet waren. Die Banknote lag vor ihr, wie ein schreckliches Gespenst, von dem sie sich vergeblich abzuwenden suchte. Was konnte sie damit machen? Sie an die Stelle zurückbringen, wo die anderen ihr zugeweht worden waren? Sie wollte aufstehen und es thun, aber zu ihrem Entsetzen fand sie, daß sie so kraftlos war, daß sie wirklich nicht gehen konnte. Mit verzweifelter Ruhe legte sie dieselbe in das kleine geheime Fach, hob die übrigen Papiere auf, schloß ihr Schmuckkästchen zu und legte sich auf ihr Bett, denn sie konnte nicht länger sitzen bleiben. Ellis kam zu ihr, um sie nach ihrem Kopfschmerz zu fragen und ob sie essen könne. Ellen bat um eine Tasse Kaffee und wünschte dann allein gelassen zu werden, da das Schreiben den Schmerz nicht vermindert habe, und die Wirthschafterin, die an solche gelegentliche Anfälle gewöhnt war, that, wie sie gebeten wurde, und kam häufig im Laufe des Nachmittags und Abends herein, um nach ihr zu sehen, immer ohne etwas Besonderes zu bemerken, weshalb sie Ellen auch nicht mit einem Worte der Verwunderung oder der Sorge quälte.

Ein Gedanke nach dem anderen ging dem armen Mädchen durch den Kopf, als sie so da lag. Sie hatte einen solchen Seelenkampf, daß sie den physischen Schmerz, der weit größer war als gewöhnlich, gar nicht fühlte, außer daß er ihr alle Glieder lähmte. Ihr erster Impuls war, ihrer Tante Alles zu bekennen, was sie gethan hatte, sobald sie dieselbe zu sehen bekäme, und sie zu beschwören, sie zu irgend einer schweren Strafe zu verurtheilen, die ihren gegenwärtigen Seelenkampf übertäuben müsse; aber dies war unmöglich, ohne Edward zu verrathen und ohne die Unterstützung null und nichtig zu machen, die sie ihm geschickt hatte. Wie konnte sie ihr Vergehen bekennen, ohne zugleich zu gestehen, welchen Gebrauch sie von dem Gelde gemacht habe? Wem gehörten die Banknoten? Sie waren von Feuchtigkeit durchdrungen, als wenn sie schon einige Zeit unter diesen abgefallenen Blättern gelegen hätten, und doch hatte sie nicht gehört, daß darnach gefragt worden wäre, da man doch gewiß, wenn man eine so große Summe verloren, darnach gefragt haben würde. Das Einzige, was, wie sie dachte, ihr wenigstens einige Hoffnung auf Rückkehr des Friedens geben sollte, war immer noch, Mrs. Langford zu bitten, ihre Uhr und ihre Schmucksachen zu verkaufen, um sobald sie etwas von dem Verlust hörte, dem eigentlichen Besitzer die volle Summe zurückzugeben und zwar wo möglich so geheim, daß sie nicht verrathen würde. Sie dachte auch, wenn sie Mrs. Langford ihre Schmucksachen, eine nach der anderen, nicht Alles zugleich gebe, so würde es weniger Verdacht erregen und vielleicht dieselbe leichter veranlassen, ihr hülfreiche Hand zu leisten und das Geheimniß zu bewahren; und wenn sie sich entschieden weigerte, sobald Ellen ihr nicht den Grund sagte, weshalb sie den Verkauf wünschte, und wenn sie ihr nicht feierlich Stillschweigen gelobte, so wollte sie ihr soviel von ihrem großen Elend sagen, daß sie sich vielleicht veranlaßt fühlte, ihr zu helfen. Wenn sie nicht nach dem Grunde fragte und sie verriethe, so mußte sie sich auf den Argwohn und die Mißbilligung gefaßt machen, die ein solches Verfahren ihrerseits unzweifelhaft herbeiführen würde. Aber

nur zwei Dinge standen ihr klar vor Augen; sie mußte das Geld ersetzen und mußte Edward's Geheimniß bewahren. Sie würde schon an diesem Tage zu Mrs. Langford gegangen sein, aber sie konnte sich nicht rühren, und Ellis vermochte sie um sieben Uhr, sich zu entkleiden und zu Bett zu gehen.

„Noch nicht besser, meine Ellen? Ich hoffte, daß die heutige vollkommene Ruhe Deinen Kopfschmerz verscheucht haben würde, und bin ganz enttäuscht," sagte Mrs. Hamilton mit zärtlichem Tone, indem sie leise in das Zimmer ihrer Nichte trat, als sie Abends um elf Uhr von ihrer Partie zurückkehrte, und indem sie die Lampe so setzte, daß das Bett im Schatten blieb, sah sie in Ellens Gesicht weiter nichts als den Ausdruck des Leidens, den sie natürlich physischen Schmerzen zuschrieb. „Wie heiß Deine Hände und Dein Gesicht sind, liebes Kind; ich wünschte, Du hättest Edward's Brief nicht bis heute gelassen. Ich fürchte wir werden morgen Mr. Maitland's Gesicht wiedersehen müssen; wenn er nicht ein eben so guter Freund als ein geschickter Arzt wäre, so würdest Du seiner ganz überdrüssig sein, Ellen! Soll ich bei Dir bleiben? Ich kann es nicht ertragen, Dich in Deinem Schmerz allein zu lassen." Aber Ellen wollte nichts davon hören. Der Schmerz sei nicht größer, als sie ihn schon oft gehabt habe, sagte sie, und sie mache sich nichts daraus, allein zu sein. Doch zeigte die ungewöhnliche, fast leidenschaftliche Wärme, womit sie Mrs. Hamiltons Kuß erwiederte, daß es nicht Gleichgültigkeit gegen ihr liebevolles Anerbieten sei, was sie dasselbe ablehnen ließ. Es war gut, daß Mrs. Hamilton, wiewohl sie besorgt genug war, um es thun zu wollen, ihre Nichte nicht noch einmal besuchte, sonst würde sie Zeugin des krampfhaften Seelenkampfes, des erstickenden Schluchzens gewesen sein, in welches Ellen ausbrach, nachdem sie einige Minuten sich entfernt hatte, und dies würde sie noch mehr erschreckt haben.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Eine Aufforderung und ein Verlust.

Mr. Maitland erklärte, daß Ellen ein Nervenfieber habe, welches sie drei Tage an das Bette fesselte und sie eine Zeitlang so schwach und nervös machte, daß das Mindeste sie zu erschrecken schien. Da er aber sagte, daß es keine Bedeutung habe und sie bald wieder gewesen wurde, so folgte Mrs. Hamilton seinem Rathe, achtete nicht darauf und suchte nur die tägliche Beschäftigung ihrer Nichte so mannigfaltig wie möglich zu machen, wiewohl sie auf regelmäßige Stunden und auf ungestörte Ruhe hielt. Vielleicht würde sie besorgter gewesen sein und etwas in Ellen's Wesen bemerkt haben, was nicht ganz gewöhnlich war, wenn ihre Gedanken nicht von etwas Schmerzlichem eingenommen gewesen wären. Etwa eine Woche nach ihrem Ausflug trat sie früher als gewöhnlich in das Lesezimmer und fand ihren Gatten mit Depeschen beschäftigt, die er so eben erhalten hatte. Sie sah, daß er verstörter aussah als sonst, und zauderte einen Augenblick, ob sie ihn anreden solle. Aber er war selten so sehr in Gedanken, als daß er nicht die Gegenwart seiner Gemahlin bemerkt hätte. „Ich freue mich wirklich, daß Du in diesem Augenblick hier bist, Emmeline, denn ich war wirklich schwach genug, mich in Folge unangenehmer Nachrichten vor Deinem Anblick zu fürchten. Endlich sind Briefe aus Farö angelangt, und meine Persönlichkeit ist so unbedingt nöthig, daß ich mir Vorwürfe mache, nicht schon dort gewesen zu sein. Das lange Stillschweigen hätte mich überzeugen sollen, daß nicht alles in Ordnung wäre."

„Aber was ist vorgefallen, Arthur? Ich hatte keine Idee, daß Du es für nothwendig hieltest, zu reisen," erwiederte seine Gattin sehr ruhig, indem sie sich neben ihn setzte. Aber die Nothwendigkeit der Trennung, der Gedanke an eine ge-

fährliche Reise, der Besuch einer fast wüsten Insel und die Unmöglichkeit, regelmäßig Briefe zu erhalten, stürmten so auf einmal auf sie ein, daß es ihr Anstrengung kostete, überhaupt zu sprechen.

„Nein, meine Liebe; was hätte es genutzt, Dich mit unangenehmen Befürchtungen zu quälen, während gar kein Grund vorhanden sein konnte? Die letzten Berichte von Sambö kamen, wie Du weißt, vor fast zwei Jahren und brachten mir die Nachricht, daß Frederik Wilson todt war, daß aber sein Sohn zu seinem Nachfolger im geistlichen Amte wie als bürgerliche Obrigkeit der Insel angenommen worden sei und womöglich noch größere Volksthümlichkeit besitze, als seine Vorgänger, da er in Dänemark seine Erziehung erhalten habe. Seine Eltern lebten knapp, um ihm eine desto größere Unterstützung geben zu können, was, wie sich nun zeigt, besser unterblieben wäre. Die Laster, die er sich angeeignet, überragen bei weitem seine Tugenden. Sein Beispiel und das einer Schaar von müßigen Geistern, die sich zu ihm gesellt haben, gab nicht nur den schlichten Leuten Aergerniß, sondern störte auch ihren Hausfrieden, führte Streit und Elend herbei, und in einzelnen Fällen kam es bis zum Blutvergießen, so daß ich fürchte, daß sie in gesellschaftlicher und häuslicher Beziehung tiefer gesunken sind, als da mein Großvater zuerst die Insel besuchte. Die Mutter dieses unglücklichen jungen Mannes hatte sich vielleicht natürlicher, aber schwacher Weise, gefürchtet, klagend gegen ihn aufzutreten, aber ihr Bruder, der Geistliche von Osterö, hatte es endlich übernommen, und er setzt mir klar auseinander, daß nichts als mein persönliches Dazwischentreten und ein Aufenthalt von einigen Monaten unter ihnen eine Besserung bewirken werde und daß das Unglück um so mehr zu beklagen sei, da die kleine Insel länger als ein halbes Jahrhundert der Gegenstand der Bewunderung nicht nur der nächsten Nachbarn, sondern Aller gewesen sei, die an ihren Küsten zufällig vor Anker gegangen wären. Er meint auch, daß der jüngere Sohn Wilsons, gegenwärtig ein Knabe von elf Jahren, wenn er richtig erzogen und nicht der Ansteckung

größerer Städte ausgesetzt würde, ein ebenso würdiger und verständiger Pastor, wie sein Vater und sein Großvater werden und so das Amt in der Familie bleiben könnte, wie mein Großvater es wünschte. Die Frage ist nun, wie dieser Knabe auf der Insel erzogen werden soll und wo ich Jemanden finden kann, der das Pfarramt inzwischen übernimmt."

„Und mußt Du selbst dort Dich sehr lange aufhalten?" fragte Mrs. Hamilton immer noch in dem ruhigen Tone, aber ihre Lippe bebte.

„Es hängt ganz davon ab, wen ich zum Begleiter habe, meine Liebe. Ich muß Mr. Howard und Morton anstellen, daß sie mir einen einfachen, offenherzigen Mann ausfindig machen, der die Sache in demselben Geiste ansieht, wie der ältere Wilson, als eine Mission. Wenn ich so glücklich bin, daß mir dies gelingt, so hoffe ich, daß ein Jahr oder etwas weniger der längste Termin unsrer Trennung ist."

„Ein Jahr, ein ganzes langes Jahr, liebster Arthur? Muß es denn so sehr, sehr lange sein?"

„Wer suchte vor vierzehn Tagen Ellen zu überreden, daß ein Jahr, selbst zwei Jahre so sehr rasch vorübergingen?" erwiederte Mr. Hamilton, indem er zu lächeln suchte und seine Gattin zärtlich umschlang und sie auf die Wange küßte, welche von der Anstrengung, ihre Gefühle zu unterdrücken, ganz bleich geworden war.

„Es ist allerdings eine unerwartete und schmerzliche Prüfung, und wie es gewöhnlich mit unserem widerspenstigen Geiste ist, so scheint es mir, daß ich dieselbe leichter zu jeder anderen Zeit, als gerade gegenwärtig ertragen haben würde. Wir hatten dieses Jahr so gut eingetheilt, hatten uns so darauf gefreut, Carolinen den Gefallen zu thun und sie in die so lange und sehnsüchtig erwarteten Vergnügungen Londons im nächsten Januar einzuführen, daß ich es nicht ertragen kann, an ihre Enttäuschung zu denken."

„Und auch unsre Knaben. Sie sagen, es sei ihnen so seltsam zu Muth, ohne ihren Vater zu sein, selbst wenn sie im Colleg sind. Wie wird es ihnen vorkommen, wenn sie

für die großen Ferien nach Hause zurückkehren, auf die wir uns alle so gefreut haben? Aber dies ist bloße Schwäche, mein lieber Gatte, verzeih mir, ich mache Dir die Erfüllung Deiner Pflicht nur um so schwerer," fügte sie hinzu, indem sie sich von seiner Schulter aufrichtete und heiter lächelte, während ihr die Thränen in den Augen glänzten. „Ich muß mich an meine eigene Lehre zu halten und zu glauben suchen, die Zeit der Trennung werde wirklich rasch vorübergehen, so unendlich lang sie auch gegenwärtig erscheint. Wir sind so glücklich gewesen, und seit zwanzig Jahren ist uns selbst der Schmerz einer kurzen Trennung so gnädig erspart worden, daß ich es gar nicht wagen darf, zu murren, daß mich jetzt eine Prüfung trifft. Es ist Gottes Wille, liebster Arthur, wiewohl es nur Menschenwort zu sein scheint und seiner Fügung können wir uns unterwerfen."

„Gott segne Dich, meine Geliebte! Du hast mir durch diese Worte einen neuen Geist eingehaucht," erwiederte ihr Gatte mit einer Zärtlichkeit, die um so inniger war als sich hohe Verehrung darein mischte, „und eine so bittere Täuschung es für mich ist, von Hause entfernt zu sein, wenn unsere Söhne zurückkehren, so ist es doch so vielleicht um so besser, weil ihre Gesellschaft wenigstens drei Monate meiner Abwesenheit Dir die Zeit vertreiben hilft."

Mr. und Mrs. Hamilton blieben an diesem Morgen einige Stunden in lebhaftem Gespräch bei einander. Alle persönliche Klage wurde um der Anderen willen unterdrückt, wenigstens ihr Ausdruck, wenn auch nicht das Gefühl; aber sie verstanden einander Beide zu wohl, um Worte oder Klagen zu brauchen, um einander zu beweisen, wie schmerzlich schon der Gedanke der Trennung war. Die Erfüllung eine Pflicht zu umgehen, welche Viele, die außer Stande, die Hoffnung Gutes zu thun zu nähren, ohne Zweifel Don Quixotisch genannt haben würden — denn was konnten die armen Bewohner von Sambö für ihn sein — kam Mr. und Mrs. Hamilton nie in den Sinn. Er gehörte nicht zu denen, welche ihre unmittelbaren Pflichten über den entfernteren vernachlässigen, aber er glaubte, daß beide sich ver-

einigen ließen und handelte darnach. Sein eigener großer Grundbesitz mit den verschiedenen Pachthöfen, Gemeinden und Dörfern war in so bewunderungswürdiger Bewirthschaftung, daß er denselben ohne das mindeste Bedenken den Händen seiner Gattin und seines Verwalters überlassen konnte. Wiewohl er an den politischen Bewegungen seines Vaterlandes lebhaften und thätigen Antheil nahm, so war er doch, wie er sich von Jugend auf fest entschlossen hatte, ein freier und unabhängiger Engländer, der keiner Partei angehörte, aber von allen geachtet wurde, der seine Grundsätze unerschütterlich fest hielt, wie ein Fels, wiewohl seine Rechtschaffenheit oft durch Bestechungen von Seiten des Hofes und blendende Anerbietungen in Versuchung geführt worden war. Und dennoch betrachtete Arthur Hamilton das Benehmen und die Grundsätze Anderer, mochten sie auch noch so sehr von den seinen verschieden sein, mit Nachsicht und Güte, und fand immer Entschuldigungen für sie, wie kein Anderer. Daß er alle Bequemlichkeiten, Genüsse und Freuden seines glücklichen Hauses zum Opfer brachte, um mehrere Monate auf einer öden, halbcivilisirten Insel sich aufzuhalten, nur in der Hoffnung, einer kleinen Colonie menschlicher Wesen Sitte und Religion zurückzubringen, wiewohl ihr einziger Anspruch an ihn darin bestand, daß sie unsterblich waren, wie er selbst, und daß sie seinem Großvater vor länger als einem halben Jahrhundert eine Freundlichkeit erzeigt hatten, das mußte allerdings das größte Erstaunen in sehr vielen Kreisen erregen; aber nicht ein höhnisches Wort, das darauf hinausgelaufen wäre, man solle zu Hause das Gute thun, anstatt es draußen zu suchen, konnte auch nur einen Augenblick mit Arthur Hamiltons Namen in Verbindung gebracht werden.

Eine halbe Stunde nachdem Mrs. Hamilton ihren Gatten verlassen, blieb sie allein, und als sie zur Familie zurrückkam, war sie, wiewohl ein wenig bleicher, als gewöhnlich, so heiter in der Unterhaltung und so ernst in ihrem Wesen, wie sonst. An diesem Abend benachrichtigte Mr. Hamilton seine Kinder und Miß Harcourt von seiner beabsichtigten

Abreise und der daraus folgenden nothwendigen Aenderung seiner Pläne. Emmeline machte sich in leidenschaftlichen Thränen Luft, Caroline sah einen Augenblick ganz verwirrt aus, dann eilte sie zu ihrem Vater, umschlang seinen Hals und rief mit einer Stimme voll der liebevollsten Aufrichtigkeit aus: „Lieber Papa, was werden wir so lange Zeit ohne Dich anfangen?“

„Mein liebes Kind, ich danke Dir für einen so liebevollen Gedanken. Glaube mir, es hat mich nichts so sehr bei dieser unangenehmen Aufgabe geschmerzt, als daß ich die Erfüllung Deiner Wünsche so weit hinausschieben muß.“

„Meine Wünsche hinausschieben! Was meinst Du, Papa?“

„Hast Du unsere Absichten für nächsten Januar ganz vergessen, meine Liebe? Meine Abwesenheit muß sie anders gestalten.“

Einen Augenblick umwölkte ein Ausdruck bitterer Enttäuschung Carolinens offenes Gesicht. „Wahrlich, Papa, das hatte ich vergessen. Ich dachte nur daran, daß Du auf so viele Monate weggehst. Es ist allerdings eine große Enttäuschung für mich, und ich glaube, ich werde sie noch schmerzlicher empfinden, wenn der Januar kommt. Aber die Trennung von Dir muß für Mama eine viel größere Enttäuschung sein, als eine solche für mich sein kann, und ich will sie so heiter und ohne Klagen zu ertragen suchen, wie sie es thut.“

Ihr Vater zog sie fast unwillkürlich an sein Herz und küßte sie ohne zu sprechen. Caroline war sehr froh, daß er es nicht that, denn als sie wieder aufblickte, hatte sie die Thränen, die bei dem ersten Gedanken der Vereitelung ihrer Wünsche zu fließen im Begriff standen, tapfer unterdrückt, und sie suchte Emmelinen aufzuheitern, indem sie ihr sagte, daß, wenn sie sich so kindisch benähme, sie niemals ihren Lieblingsromanheldinnen ähnlich werden könne; und als sie sich zu Bett begaben, benutzte sie die Gelegenheit, noch ernsthafter hinzuzufügen: „Liebe Emmeline, versuche es und sei so lebhaft, wie Du es immer zu sein pflegst. Ich bin über-

zeugt, die arme Mama leidet sehr bei dem Gedanken, daß der Vater uns verläßt, wiewohl sie es uns nicht merken läßt, und wenn Du Dich so gehen läßt, wird sie sich noch weniger wohl befinden.“ Emmeline versprach, den Versuch zu machen, aber ihre Gemüthsart, die ebenso empfänglich für Freuden, als für Schmerzen und nicht halb so festen Charakters wie ihre Schwester war, machte ihr die Erfüllung des Versprechens sehr schwer. Es war ihr erster Kummer, und Mrs. Hamilton beobachtete sie mit einiger Sorge, indem sie fürchtete, daß sie unrecht gethan habe, sie so ängstlich vor allem Schmerz zu bewahren, so daß, wenn er einmal eintrete, sie außer Stande seine würde, denselben standhaft und ohne Klage zu ertragen. Ellen war außerhalb des Zimmers gewesen, als Mr. Hamilton zuerst gesprochen hatte, und da er gerade beschäftigt war, Emmeline zu beruhigen, als sie wieder eintrat und die Nachricht ihr mitgetheilt wurde, bemerkte er nichts Besonderes in ihrer Art und Weise, wie sie die Nachricht aufnahm. Mrs. Hamilton aber war so betroffen von dem Ausdrucke ihres Gesichts, der, als sie etwas unzusammenhängend ihr Bedauern auszusprechen suchte, an die Stelle ihrer gewöhnlichen Ruhe trat, daß sie sie mehrere Minuten mit wahrer Verwirrung ansah, aber er verschwand wieder so vollständig, daß sie sich selbst zürnte, sich etwas Ungewöhnliches eingebildet zu haben. Caroline indeß hatte es ebenfalls bemerkt, und sie konnte sich nicht enthalten, sich das erstemal, wo sie allein waren, gegen Miß Harcourt zu äußern: „Sie werden sagen, ich bilde mir etwas Außerordentliches ein, Miß Harcourt, aber Ellen sah gestern Abend wirklich vergnügt aus, als Mama ihr von Papa's beabsichtigter Reise erzählte.“

„Der Ausdruck muß ein außerordentlicher gewesen sein, daß Du ihn überhaupt bemerkt,“ erwiederte Miß Harcourt. „Niemand als Mrs. Hamilton mit ihrem ungewöhnlichen Scharfsinn kann in Ellens Gesicht lesen.“

„Und gerade aus dem Grunde sah ich noch einmal hin, und Mama that es ebenfalls und war überrascht, wiewohl sie nichts sagte. Wenn sie sich wirklich freut, so ist sie höchst

undankbar, und alle ihre Versicherungen, wie sehr sie Mama's oder Papa's immergleiche Güte empfindet, sind blose Heuchelei. Ich glaube, ich werde Ellens Gesicht niemals verstehen, aber ich hoffe, daß Mama niemals die Entdeckung machen möge, daß Ellen nicht völlig das ist, wozu ihre Liebe sie macht."

„Ich bitte Dich, meine liebe Caroline, sprich nicht so, sonst werde ich mich versucht fühlen zu bekennen, daß Du meinen eigenen Gefühlen Worte giebst. Ihr Benehmen in Betreff des Verschwindens ihres Monatsgeldes, die ganz unbefriedigende Rechenschaft über ihre Ausgaben und zwar alle Monate, denn sie scheint mir Vielerlei anzurechnen, was sie niemals gehabt hat, nehmen mir alle Hoffnung, und ich fürchte mehr als ich Dir sagen kann, was Du soeben ausgesprochen hast. Aber dies alles ist sehr Unrecht. Wir haben uns gegenseitig ausgesprochen und nun laß uns womöglich selbst in Gedanken nicht auf den Gegenstand zurückkommen."

Caroline willigte mit Freuden ein, denn es war ihr nichts weniger als angenehm. Inzwischen traf Mr. Hamilton rasch seine Vorbereitungen. Er sprach sowohl gegen Mr. Howard als Mr. Morton (der Letztere blieb immer noch in seiner einsamen Gemeinde und fühlte sich durch den Verlust seiner Eltern wie durch Percy's Abwesenheit noch einsamer) seinen Wunsch aus, einen Begleiter zu finden, der auf der Insel bliebe, bis der junge Wilson das geistliche Amt antreten könnte, und Beide, besonders Morton, sprachen die Hoffnung aus, daß sie einen Mann finden würden, wie er denselben brauchte. Dann erkundigte er sich zu Dartmouth nach einem gut gebauten starken Schiff, das im Stande wäre, den stürmischen Meeren zwischen Schottland und Farö Trotz zu bieten, da er entschlossen war, alles Mögliche zu thun, um eine regelmäßige Verbindung zwischen sich und den geliebten Angehörigen herzustellen. Wick auf Caithneß war die entfernteste Poststation, wohin Briefe geschickt werden konnten und die Syrene sollte, nachdem sie ihn nach Farö gebracht, regelmäßig zwischen Sambö und Wick

fahren und von letzterem Ort an Mr. Hamilton die verschiedenen Briefe befördern, die sich dort gesammelt hätten, wenn ungünstige Winde die Reise verzögerten, und seine Briefe nach Hause bringen. Auf diese Weise hoffte er regelmäßig Nachricht zu erhalten und zu geben, und wenn es sich wirklich so einrichten ließ, mußte es seiner Gattin große Erleichterung gewähren. Sobald Mr. Hamilton ein Schiff, einen tüchtigen Capitän, einen Steuermann und die nöthige Mannschaft gefunden, reiste er nach Oxford und London, um in der Hauptstadt seinen Freund Graham zu sehen und an dem ersteren Ort einige Tage mit seinen Söhnen zuzubringen, die, da sie nichts von seinem Plane wußten, ihn mit grenzenloser Freude empfingen. Als sie die Ursache seines Besuches hörten, war ihr Bedauern ebenso groß, als ihre Freude gewesen war. Percy wünschte in seinem Unmuth die kleine Insel und alle ihre Zubehörungen auf den Grund des Meeres, wo solche unruhige, unangenehme Leute am besten aufgehoben wären, und er kam erst zur Besinnung, als sein Vater ihm mittheilte, daß der Gedanke ihn tröste, sie würden die ersten, wenigen Monate seiner Abwesenheit bei ihrer Mutter und ihren Schwestern sein.

„Du hast ganz recht, mein lieber Vater, ich war sehr egoistisch, daß ich nicht daran dachte. Verlaß Dich auf mich, daß ich meine liebe Mutter so glücklich machen werde, als ich es kann. Du weißt nicht, was für ein Schutzengel der Gedanke an ihre Liebe für mich gewesen ist, und was Bertie anlangt, so machte ihn das Wort Mutter sogleich nachgiebig, wenn ich dachte, daß er sich krank arbeitete und nicht die nothwendige Rücksicht auf seine Gesundheit nähme, oder wenn ich wollte, daß er spazieren gehn und sich erholen sollte, wiewohl er mich einen langweiligen Menschen nannte."

Herbert's Augen strahlten und seine Wangen bezeugten die Wahrheit der Worte seines Bruders. Sein einziger Wunsch wäre gewesen, daß er seinen Vater hätte begleiten und ihm alle Mühe ersparen können. Indeß sah er ein, daß dies unmöglich sei, als ihm seine immer noch zarten Ge-

sundheitsverhältnisse und die Nothwendigkeit ununterbrochenen Studiums vorgestellt wurden.

Dieser Besuch in Oxford erfüllte Mr. Hamilton mit Stolz. Seine Söhne nahmen in der Achtung der Professoren, ihrer Vorgesetzten und ihrer Collegen die Stellung ein, die ihre Erziehung hatte erwarten lassen und die ihnen als den Söhnen Arthur Hamiltons naturgemäß zu gebühren schien. In Percy vereinigte sich eine solche Festigkeit der Grundsätze, eine so unbeugsame Rechtschaffenheit mit einer solchen Lebenslust und solcher Heiterkeit, daß er in Oxford an der Spitze aller Vergnügungen stand, wie es schon in Oakwood gewesen war; und Herbert, wiewohl er so sanft und zurückhaltend war, daß er, bis Percy ihn unter seinen Schutz nahm, manche Spitznamen erhalten und viele kleine Leiden zu ertragen hatte, bahnte sich allmählig den Weg zu aller Herzen und war so nachsichtig mit den Leichtsinnigen und selbst mit denen, die sich mancherlei Vergehungen zu Schulde kommen ließen, daß er sich zuletzt das Vorrecht erwarb, zu thun was er wollte, und durch seine außerordentlichen Talente gewann er die Bewunderung und Liebe aller der Lehrer, mit denen er zu thun hatte.

Morton hatte versprochen, Mr. Hamilton bei seiner Rückkehr von Oxford einen Mann vorzustellen, der, wenn er Gefallen an ihm fände, sein bereitwilliger, eifriger Gehülfe sein und gern auf der Insel bleiben und Alles thun würde, was die Ueberwachung derselben und die Erziehung des jungen Wilson erfordern werde, bis er alt genug und mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstet sei, um seines Vaters Stelle zu übernehmen. Wie groß war daher Mr. Hamiltons Enttäuschung, als Morton nach Verabredung in sein Zimmer eintrat, aber ganz allein. Noch größer war sein Erstaunen, als er hörte, daß Morton es selbst sei, der ihn begleiten wolle, und er sprach seine Wünsche, seine Beweggründe so lebhaft aus, bat mit solchem Ernste und solchem Eifer um Mr. Hamiltons Genehmigung, daß jeder Einwurf, den Mr. Hamilton wegen Mortons selber vorbrachte, überwunden wurde, und nach einer längeren Unter-

redung wurde die Sache zu beiderseitiger Zufriedenheit abgemacht. Wie der Gedanke, einen Freund, wie Morton, zum Begleiter und Gehülfen zu haben, Mr. und Mrs. Hamilton große Erleichterung brachte, so erfüllte ihre Einwilligung das ganze Herz des jungen Missionars mit der grenzenlosesten Freude und Dankbarkeit. Er brachte vielerlei Kleinigkeiten, die in der Eile seinen Freunden entgangen waren, zur Sprache, und sein ganzes Wesen schien von Energie und Hoffnung erfüllt zu sein. So beschäftigt Mr. Hamilton war, so bemerkte er doch, daß Robert Langford, dessen wir schon so oft gedacht haben, nach der Morgen- und Abendandacht in dem Bibliothekzimmer zurückzubleiben schien, als wenn er gern mit ihm sprechen wollte, daß ihm aber der Muth dazu fehlte. Es schien ihm auch, als wenn der junge Mann ganz verändert, mißmuthig, düster, bisweilen ganz unglücklich wäre, während er vorher ein so heiterer Bursche gewesen war. Da er ihm Gelegenheit geben wollte, vor seiner Abreise sich auszusprechen, wenn er es wünschte, so ließ ihn Mr. Hamilton eine Anzahl Bücher, die ihm Mr. Morton mitnehmen wollte, in Ordnung bringen, aufzeichnen und einpacken. Eine Zeit lang verrichtete Robert seine Arbeit in beharrlichem Stillschweigen; aber endlich richtete er seine Augen mit so flehendem Ausdruck auf seinen Herrn, daß Mr. Hamilton sich veranlaßt fand, ihn zu fragen, was er habe. Es dauerte eine Zeit lang, ehe der junge Mann sich soweit fassen konnte, um zusammenhängend zu sprechen. Aber endlich erfuhr Mr. Hamilton Folgendes: Etwa vor fünf Wochen, am 1. Juni, war er von seinem Herrn, wie schon sehr oft, mit gewissen Papieren und Acten nach Plymouth geschickt worden, und zugleich wurde ihm ein Taschenbuch mit dreißig Pfund in zwei Zehn- und zwei Fünfpfundnoten anvertraut, die er bei ein paar armen, aber achtbaren Familien abgeben sollte, die Mr. Hamilton gelegentlich zu unterstützen pflegte, wiewohl sie außerhalb seines Gutes wohnten. An dem Morgen, wo er seine Wanderung hätte antreten sollen, besuchte ihn ein Vetter, den er immer wie einen Bruder betrachtet hatte. Er war gerade von einem

vierjährigen Aufenthalte bei seinem Regiment in Irland zu Plymouth angekommen, und Roberts Freude war so groß, daß es wiederholter Warnungen von Seiten des Hausmeisters bedurfte, die Papiere in Acht zu nehmen und nicht länger als bis zum Nachmittag im Hause seiner Mutter zu bleiben, wo er seinen Freund treffen sollte. Er trödelte so lange, ehe er von Oakwood wegging, daß er die ganzen Papiere so rasch, als er konnte, zusammenpackte, daß er aber seinen Hauptauftrag wenigstens insoweit vergaß, daß er das Taschenbuch nicht verschloß und mit seinem Vetter durch das Unterholz und über die Wiese, die wir schon erwähnt haben, nach der Hütte seiner Mutter eilte. Es war sehr heiß, und die jungen Leute zogen, erhitzt und im eifrigen Gespräche, wie sie waren, ihre Röcke aus, warfen sie über den Arm und setzten ihren Weg ohne sie fort, viel zu sehr beschäftigt mit einander, als daß sie bemerkt hätten, daß, wenn sie ihre Röcke trügen, es sehr leicht und natürlich sei, wenn die kleineren Gegenstände aus ihren Taschen herausfielen, und wenn sie dieselben nicht sogleich vermißten, sie in Folge des geschlängelten und zerklüfteten Waldweges dieselben nicht so leicht wiederfinden würden. Ein Schluck Apfelwein und eine halbe Stunde Ruhe in dem Hause seiner Mutter erfrischten Robert genügend, um seinen Rock wieder anziehen zu können. Er überzeugte sich, daß sein Paquet mit den Papieren, und wie er dachte, auch sein Taschenbuch, das er in einer andern Tasche zu fühlen glaubte, in gehöriger Ordnung sei.

Wie groß war daher seine Bestürzung, als er sich dem ersten Hause, in dem er 10 Pfund von dem Gelde zurücklassen sollte, etwa zwanzig Meilen von Oakwood näherte und entdeckte, daß das Taschenbuch fort war, und daß das, was er nach dem Gefühle dafür gehalten hatte, ein altes Visitenkartentäschchen war, welches ihm Percy eines Tages lachend zugeworfen hatte, nachdem er sich vergebliche Mühe gegeben, es zu putzen, da die klebrigen Stoffe, deren er sich dazu bedient hatte, an Allem hängen blieben, womit es in Berührung kam, und so hatte es sich in Roberts Tasche gehal-

ten, als fast alles Andere herausgefallen war. Er quälte sich vergeblich ab, was daraus geworden sein könne, da er es nicht in Oakwood gelassen, wie er zuerst wohl gewünscht hätte. Auch zwei oder drei andere Sachen waren verschwunden, und plötzlich fiel ihm ein, daß sie herausgefallen sein müßten, als er den Rock über dem Arme trug. Er verwünschte seinen Leichtsinn und würde augenblicklich den Rückweg angetreten haben, aber die Papiere, die ihm anvertraut waren, mußten in Plymouth zu einer bestimmten Stunde abgeliefert werden, und er konnte es somit nicht. Der großen Hitze des Tages folgte am Abend ein furchtbares Gewitter, Sturm und starker Regen, der unvermindert die ganze Nacht fortdauerte. Er kehrte am nächsten Morgen in einem Gemüthszustande, der wenig von Verzweiflung entfernt war, nach Hause oder vielmehr in die Hütte seiner Mutter zurück. Er suchte den Weg, den er mit seinem Vetter gemacht hatte, nach allen Richtungen ab, aber er fand nur einige werthlose Kleinigkeiten und das Taschenbuch selbst offen und leer, aber eine Strecke davon eine Fünfpfundnote. Augenblicklich besann er sich, daß er in seiner Eile übersehen hatte, es zu verschließen. Wenn er es gethan hätte, würde Alles in Ordnung gewesen sein; denn der Wind und der Regen würden kaum vermocht haben, es zu öffnen und seinen Inhalt umherzustreuen. Eine Stunde nach der andern verfloß in vergeblichem Suchen nach dem Reste. Der Sturm hatte den Weg noch mehr zerklüftet, der Boden war schlüpfrig, und große Massen dürrer Zweige und abgebrochener Aeste bedeckten denselben fast. Er erzählte in tiefster Betrübniß seine Geschichte seiner Mutter. Was war zu thun? Sie gab ihm den Rath, das Ganze dem Hausmeister mitzutheilen und ihn zu bitten, ihr die Summe zurückzuhalten, die sie vierteljährlich zu empfangen pflegte, bis der Betrag zurückgezahlt sei. Robert folgte ihrem Rathe, aber mit großem Widerstreben, wiewohl er selbst damals nicht dachte, daß ihn sein Leichtsinn in solches Unglück stürzen würde. Morris war natürlich sehr erzürnt und machte ihm nicht nur harte Vorwürfe, sondern ließ auch gegen die Wahrheit

seiner Geschichte einigen Argwohn laut werden. Er wisse nichts von seinem Vetter, sagte er, er könne nicht sagen, in welche Gesellschaft er gekommen sein möge. Wenn die Noten ihm unterwegs aus der Tasche gefallen wären, so müßten sie sich finden lassen; es sei einfältig, zu behaupten, daß der Wind und Regen sie umher gestreut und sie so zerstört haben sollten, daß keine Spur von ihnen mehr zu sehen wäre. Er wolle seinem Herrn nichts sagen, weil es ihn nur kränken würde, und die Vorschüsse wolle er ihm nicht von dem Almosen seiner Mutter, sondern von seinem eigenen Lohne abziehen, den er ihm gewiß vorenthalten würde, bis die ganze Summe bezahlt sei. Er werde sich hüten, ihm wieder einen so verantwortlichen Auftrag zu ertheilen. Robert war zuerst entrüstet und betheuerte heftig die Wahrheit seiner Geschichte. Aber als die Dienstleute Wind davon bekamen und er von fast Allen beargwohnt und geflohen wurde, als Tage zu Wochen wurden und sich keine Spur von den Noten fand, und als Morris und Ellis die Behauptung aufstellten, daß, da durch diesen Theil des Parkes keine Fremden kämen, man etwas davon hätte hören müssen, wenn es gefunden worden wäre, so verfiel der junge Mann in eine wahre Verzweiflung. Er hätte seinem gütigen Herrn gern die ganze Geschichte erzählt, und doch schrak er natürlich genug davor zurück, aus Furcht, daß er seine Ehrlichkeit bezweifeln könnte, was noch schrecklicher gewesen wäre als alles Andere.

Aber Mr. Hamilton hegte keinen Verdacht gegen ihn und beruhigte ihn über seinen festen Glauben an seine Wahrhaftigkeit und Unschuld, so daß der arme Robert sich nur mit großer Mühe zurückhalten ließ, sich seinem Herrn zu Füßen zu werfen und ihm seinen Dank auszusprechen. Er war für seine Nachlässigkeit so hart gestraft, daß sein Herr nicht viel darüber sagen mochte, und bald nachdem er ihn hatte gehen lassen, ließ er Morris kommen und sprach mit ihm eine Zeit lang über die Sache, indem er erklärte, er würde ebensobald seinen eigenen Sohn der Unehrlichkeit zeihen, als den Burschen, der von Kindheit auf unter seinen

eigenen Augen aufgewachsen und der Sohn einer solchen Mutter sei. Es sei allerdings sehr schlimm für Mrs. Langford, meinte der alte Hausmeister, und sie sehe traurig aus; aber es helfe Alles nichts, er habe sich die größte Mühe gegeben, seinen Verdacht zu unterdrücken, aber er sei immer darauf zurückgekehrt. Niemand als die Dienerschaft und der Holzhauer und die Gärtner passirten diesen Weg, und wären die Banknoten dort fallen gelassen worden, so hätten sie sich wieder finden müssen, und es sei eine sehr unangenehme Sache für das andere Gesinde, denn Niemand wisse, gegen wen man Verdacht schöpfen könne, daß er sie sich angeeignet. Sein Herr sei viel zu guter Meinung; er müsse ihn aber entschuldigen, wenn er fortfahre, ein scharfes Auge auf den jungen Mann zu haben. Morris war sehr alt und etwas hartnäckig in seinen Ansichten, daher konnte sein Herr weiter nichts durchsetzen, als daß er die Anordnung traf, daß Robert nur die Hälfte seines Lohnes zurückgehalten würde, bis die ganze Summe bezahlt sei.

„Halten Sie ihm das Ganze zurück, und wird er unglücklicherweise wieder in Versuchung geführt, was ich allerdings nicht glaube, so setzen Sie ihn der Gefahr auf's Neue aus," lautete sein sehr verständiges Schlußwort.

„Es ist ganz recht, daß er die Summe zurückzahlen soll, selbst wenn er sie aus Nachlässigkeit verloren hat, aber ich will nicht, daß er aus Geldmangel solchen Beschränkungen ausgesetzt wird, wie es der Fall sein muß, wenn Sie ihm seinen ganzen Lohn zurückhalten; und nun, mein guter Morris, wenn Sie es nicht mit Ihrem Gewissen verträglich finden, meine feste Ueberzeugung von der Unschuld dieses Burschen dem ganzen Gesinde mitzutheilen, so muß ich es selbst thun."

Und an demselben Abend nach dem Gebet, als die ganze Familie in dem Bibliothekzimmer versammelt war, hielt Mr. Hamilton eine einfache und kurze Ansprache an sie, erwähnte, daß Robert Langford ihm selbst die Geschichte mitgetheilt habe und daß es seine wie seiner Gattin Ansicht sei, daß er den Verdacht nicht verdiene, den sie auf ihn geworfen, und daß seine Dienstgenossen um so christlicher handeln wür-

den, wenn sie an seine Geschichte glaubten, bis sie einen triftigen Beweis des Gegentheils hätten. Er könne natürlich auf ihre Privatmeinung keinen Einfluß haben, er könne ihnen nur die seine und die seiner Gattin kundgeben. Er gestehe zu, daß es ein sehr unangenehmer Vorfall sei, aber er bitte sie alle, den Gedanken aufzugeben, daß eines von ihnen der Verdacht treffen könne. Er sei überzeugt, daß, hätte Jemand aus seinem Hause die fehlenden Noten gefunden, er dieses sogleich dem Hausmeister oder der Haushälterin mitgetheilt haben würde, besonders da Robert's Verlust ihnen schon wenige Tage, nachdem er denselben erlitten, bekannt gewesen wäre. Er brauche ihnen nicht zu sagen, daß Behalten in solchem Falle Diebstahl sei, und einer solchen Sünde halte er entschieden Niemand von den Anwesenden für fähig. Er gebe zu, daß es sie alle mehr zufrieden stellen würde, wenn sie den handgreiflichen Beweis von Robert's Unschuld bekämen, indem eine Spur der Banknoten entdeckt würde, aber es sei nicht unwahrscheinlich, daß der heftige Wind und der Regen das dünne Papier der Noten zerstört oder sie in die Brombeerbüsche entführt habe, wo es allerdings kaum möglich sei, sie zu finden.

Wenn die Aufmerksamkeit von Mrs. Hamilton, ihren Töchtern und Miß Harcourt sich nicht ganz natürlich auf Mr. Hamilton's Rede und ihren Eindruck auf die Dienerschaft, namentlich auf Robert, auf den sie einen fast überwältigenden Einfluß übte, gerichtet hätte, so müßten sie bemerkt haben, daß Ellen sich in den Schatten der Vorhänge zurückgezogen hätte, die über eines der Fenster herabfielen, und daß sie unbewußt die eichene Lehne eines der massiven Stühle ergriff, während ihre Lippen, ihre Wangen und ihre Stirn starr und bleich wurden, wie Marmor. Eine fast übernatürliche Anstrengung allein setzte sie in den Stand, ihre tödtliche Angst zu unterdrücken und das Blut strömte mit solcher Heftigkeit in ihre Wangen zurück, daß, als sie ihrer Tante und ihrem Onkel gute Nacht wünschte, sie eher blutroth als blaß aussah. Aber es blieb unbemerkt. Auch ar Mrs. Hamilton wegen Mrs. Langford zu betrübt,

als daß sie in diesem Augenblicke an etwas anderes hätte denken sollen, als wie sie am besten das Herz der armen Mutter beruhigen könnte. Es war offenbar, daß, wiewohl einige von der Dienerschaft nach der Ansprache ihres Herrn zu Robert heran traten, ihm die Hand schüttelten und ihn um Verzeihung baten, die größere Anzahl immer noch auf Seiten des alten Morris stand und immer noch an seiner weniger günstigen Ansicht festhielt, und sie konnte sich wohl denken, wie groß die Leiden der Mrs. Langford sein mußten. Es fehlten nur noch fünf Tage bis zu dem, der zu Mr. Hamilton's Abreise bestimmt war, wenn der Wind es gestattete, und es war noch so vielerlei für ihn zu besorgen und zu thun, daß seine Familie an wenig anderes denken konnte; aber Mrs. Hamilton gab ihrem Gatten die Versicherung, daß sie nichts unversucht lassen würde, um Robert's Unschuld zu beweisen.

Fast eine Stunde in derselben Nacht saß Ellen, nachdem ihre Kammerzofe sie verlassen hatte, zusammengekrümmt an ihrem Bett, wie wenn sie ein Blitz getroffen und sie getödtet hätte. Nur ein Wort klang immer wieder und wieder an ihr Ohr; sie hatte es gekannt, sie hatte es selbst vielmals ausgesprochen, aber es hatte sie niemals so betroffen und so außer sich gebracht, als da es die Stimme ihres Onkels mit seinem tiefsten Ausdruck aussprach: Diebstahl! — Und sie war die Schuldige und sie mußte den Unschuldigen die Strafe für ihr Verbrechen leiden sehen, denn sie wagte nicht, die Wahrheit zu sagen. Wiederum faßte sie den fast verzweifelten Entschluß, Mrs. Hamilton augenblicklich aufzusuchen, sich als die Verbrecherin zu bekennen, sie zu bitten, alle Schmucksachen, die ihr gehörten, zurückzunehmen, die Summe zu ersetzen und mit ihr zu machen, was sie wollte. Aber wenn sie gestand, wie konnte sie das Geheimniß ihres Bruders bewahren? Würde sie Festigkeit genug haben, lieber alles zu ertragen, als es zu verrathen? Welchen Beweis von ihrer Reue konnte man in dem bloßen Bekenntniß sehen, daß sie sich die Noten angeeignet, wenn sie verschweigen mußte, wie sie das Geld verwendet, damit es nicht irgendwie mit ihrem

Brief an ihren Bruder in Zusammenhang gebracht würde? Sie mußte schweigen, und das einzige Gebet, welches am Abend und am Morgen, ja fast zu jeder Tageszeit aus diesem jungen Herzen zum Himmel emporstieg, war, sie sterben zu lassen, ehe es zu spät sei, daß Gott ihr verzeihen könne.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Das zerbrochene Kästchen.

Die vielen geheimen Wünsche, daß der Wind ungünstig sein und Mr. Hamilton noch ein wenig länger in Oakwood bleiben möge, wurden nicht erfüllt, und er verließ seine Familie an demselben Tage, den er bestimmt hatte, am vierzehnten Juli, gerade drei Wochen nachdem er die Aufforderung erhalten und etwa zehn Tage, ehe seine Söhne zu Hause erwartet wurden. Ohne ihn kam Oakwood allerdings Allen fremd vor, aber mit Ausnahme Emmelinens schienen Alle entschlossen, die Traurigkeit und Sorge zu besiegen, welche die Abreise eines geliebten Gatten und Vaters natürlicherweise veranlaßte. Emmeline war so wenig an persönlichen Kummer gewöhnt, daß sie sich demselben mit einer Art Wolluft hinzugeben schien.

„Willst Du meine Erwartung täuschen und mein Mißfallen erregen, meine liebe Emmeline," sagte ihre Mutter eines Tages, etwa eine Woche nachdem ihr Gatte abgereist war, als sie in das Musikzimmer trat und ihre Tochter an der Harfe zu finden erwartete, sie aber anstatt dessen verdrossen und unmuthig auf dem Sopha liegen sah, „und es geschieht wirklich, wennn Du Dich dieser höchst unberechtigten Schwermuth hingiebst."

„Unberechtigt?" erwiederte Emmeline fast schnippisch.

„Ganz unberechtigt in der Ausdehnung, wie Du Dich

derselben hingiebst. Und selbst wenn sie berechtigt wäre, glaubst Du nicht, daß Du vernünftiger handeln würdest, wenn Du mehr an Andere, als an Dich dächtest und um ihretwillen Deine alte Heiterkeit hervorsuchen wolltest? Es ist das erste Mal, daß Du mir Veranlassnng gegeben hast, Dich des Egoismus zu zeihen, und das thut mir sehr leid."

„Egoismus, Mama? Ich hasse schon den Gedanken daran. Ich, egoistisch?" wiederholte sie mit schwankender Stimme und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Ich hoffe es nicht, meine Liebe, aber wenn Du diese Niedergeschlagenheit nicht abzuschütteln suchst, müssen wir es glauben. Die Abwesenheit Deines Vaters ist für Caroline eine noch größere Prüfung als für Dich, denn sie hat nicht nur den Verlust seiner Gesellschaft, sondern auch eine sehr unangenehme Enttäuschung zu beklagen, und dennoch, wiewohl sie beides schmerzlich empfindet, hat sie sich doch schneller als je überwunden und beweist so besser, als es Worte oder Befürchtungen thun könnten, wie sehr sie ihren Vater und mich liebt."

„Und denkst Du, daß ich Euch beide weniger liebe als sie?" erwiederte Emmeline schluchzend.

„Nein, mein liebes Kind, aber ich wünsche, daß Du es in derselben bewunderungswürdigen Weise bezeugst. Denkst Du, daß mich nicht Deines Vaters Abwesenheit schmerzt, Emmeline? Aber würde es Dir gefallen, wenn Du mich so traurig und verändert sähst, wie Du bist?"

Emmeline blickte ihr ins Gesicht, denn es lag etwas in dem Tone, was zugleich ihre besseren Gefühle wach rief, und indem sie ihre Mutter umarmte, schluchzte sie: „Liebe Mama, verzeihe mir, ich sehe nun, daß ich sehr selbstsüchtig und schwach gewesen bin, aber ich kann nie so stark sein und mich nicht so selbst beherrschen, wie Du und Caroline."

„Du sagst nie, liebes Kind? Dann willst Du es nie versuchen. Ich bin überzeugt, daß Du nicht gern einer von den schwachen, selbstsüchtigen Characteren sein möchtest, die alle ihre Fehler und alle die üblen Folgen, welche ihre Fehler nach sich ziehen, der vorgeblichen Unmöglichkeit un-

terschieben, anders zu werden. Ich weiß, Dein Character ist von Natur weniger stark und fest, als der Deiner Schwester, aber er ist elastischer und Deine Gemüthsart ist heiterer, und hättest Du nicht mit zu großer Schwäche Deinem sehr natürlichen Schmerze Dich hingegeben, Du würdest im Stande gewesen sein, denselben abzuschütteln, und Du würdest in der Beruhigung, die uns eine solche Anstrengung gebracht hätte, Dich völlig belohnt gefunden haben."

„Und wenn ich's nun versuchen will?"

„Ich werde ganz zufrieden damit sein, liebes Kind, wiewohl ich fürchte, daß Du es nun schwieriger finden wirst, als wenn Du es vor einigen Tagen versucht hättest. Gestehe, daß ich Recht habe! Fühltest Du nicht nach den ersten zwei oder drei Tagen, daß Du wieder wenigstens zu gewissen Zeiten hättest heiterer sein können, wenn Du Dir nicht eingebildet, daß Du noch nicht traurig genug gewesen wärest? Und so wuchsen Schmerz und Kummer, indem Du Dich denselben freiwillig hingabst, anstatt irgend eine Beschäftigung aufzusuchen."

„Liebe Mama, werde ich niemals ein Gefühl vor Dir verheimlichen können?" antwortete Emmeline, so erstaunt, daß ihre Thränen fast trockneten. „Ich wußte nicht, daß dies mein Gefühl war, bis Du es mir erklärtest und nun weiß ich, daß es in der That so war. That ich sehr unrecht?"

„Ich will Dir Deine Frage mit einer andern beantworten, liebes Kind. Hast Du gefunden, daß eine solche hartnäckige Hingabe an den Schmerz Dich veranlaßte, den Gegenstand Deiner Sorge und Deines Schmerzes dem himmlischen Vater im Gebet zu empfehlen?"

Emmeline zauderte, aber blos eine Minute. Dann antwortete sie mit tiefem Erröthen: „Nein Mama, ich konnte Gott nicht halb so brünstig und gläubig bitten, den lieben Papa zu schützen oder mir seinen Segen zu geben, als wenn ich heiterer war. Je mehr ich mich meinen düstern Gedanken hingab, desto größere Schwierigkeit hatte ich, zu beten, und die letzten wenigen Tage, fürchte ich, habe ich es nicht einmal versucht."

„Ist es dann nothwendig, Deine erste Frage zu beantworten? Ich sehe aus Deiner Miene, daß es überflüssig ist. Du hast meiner Erfahrung und Liebe immer vertraut, meine liebe Emmeline, vertraue ihnen auch weiter und versuche meinen Rath. Denke an Deinen lieben Vater, den Du nie zu sehr lieben und dessen nothwendige Abwesenheit Du nicht genug beklagen kannst, aber denke so an ihn, daß Du beständig im Geist zu dem lieben Gott betest, daß er ihn immer zu Land und See, in Sturm und Windstille, in seinen heiligen Schutz nehmen und so sein Vorhaben fördern möge, um seine Rückkehr zu uns rascher, als wir gegenwärtig erwarten, antreten zu können. Das beständige Gebet wird Dich sicher und glücklich in dem Glauben machen, daß der liebe Gott überall mit ihm wie mit uns ist, und so wirst Du Heiterkeit und Muth finden, Deinen täglichen Berufspflichten nachzugehen und alle selbstsüchtige Sorge zu besiegen. Willst Du dies versuchen, meine Liebe, selbst wenn es Dir jetzt schwerer wird, als es Dir vor ein paar Tagen geworden sein würde?"

„Ich will es, Mama," und sie erhob ihr Köpfchen von der Achsel ihrer Mutter und suchte zu lächeln. „Als Du mich heute zuerst anredetest, dachte ich wirklich, Du wärest böse und kalt. Du siehst also, daß ich mich selbst darin irrte, und nun freue ich mich, daß Du mit mir sprachst."

„Und ich weiß, wer ebenfalls froh sein wird, wenn ich aus seiner Tiny nicht habe eine Niobe werden lassen, anstatt der Euphrosyne, wie er Dich, glaube ich, bisweilen nennt. Ich dachte, Percy fände so großes Wohlgefallen an einem gewissen Duett, Emmy, wie wäre es, wenn Du es versuchtest?" Und nachdem sie ihre Thränen getrocknet hatte und ihre ganz ungewöhnliche Niedergeschlagenheit verschwunden war, gehorchte Emmeline mit Freuden, und als sie einmal angefangen, sich ihren Brüdern zu Gefallen mit Mancherlei zu beschäftigen, gingen ihr drei Stunden fast unbemerkt vorüber; und als Caroline von einem Spaziergang zurückkehrte, war sie ganz erstaunt über die Veränderung ihrer Schwester, die sich selbst die bittersten Vorwürfe machte,

und indem sie ihr ins Gesicht sah, ausrief: „Liebe Caroline, ich bin seit Papa's Abreise so schnippisch und eigensinnig gegen Dich gewesen, daß Du mich wirklich ganz überdrüßig haben mußt; aber ich will nun wirklich eine Heldin werden und gar nicht mehr sentimental sein, sondern die Abwesenheit Papa's so tapfer ertragen, wie Du." Und sie that es, wiewohl es ihr zuerst, wie ihre Mutter ihr vorausgesagt hatte, sehr schwer wurde, die erforderliche Kraft zu gewinnen, deren sie bedurfte, um sich zu beschäftigen und heiter zu sein. Aber wenn der Wille nur gut ist, braucht man ein Mißlingen kaum zu fürchten.

Wie ein Tag nach dem andern verging, so daß sie rasch zu Wochen wurden, und bereits fünf verflossen waren, seit Ellen den verhängnißvollen Brief an Edward geschickt, wurde es ihr entweder wirklich oder scheinbar immer schwerer, das auszuführen, was sie beabsichtigt hatte, nämlich Mrs. Langford zu bitten, ihre Schmucksachen und ihre Uhr zu verkaufen. Ihre Krankheit hatte sie fast eine Woche lang auf ihr Zimmer beschränkt, und als sie wieder Luft schöpfen durfte, wurde sie in Folge ihrer Nervenschwäche niemals allein gelassen. Am Tage nach Mr. Hamilton's Ansprache an seine Dienerschaft hatte sie einen verzweifelten Versuch gemacht, indem sie um die Erlaubniß gebeten hatte, eine Botschaft von ihrer Tante an die Bittende überbringen zu dürfen, und da die Mädchen oft die Erlaubniß erhielten, ihre Amme zu besuchen, so wurde die Bitte ohne alle Umstände gewährt, wiewohl sie bis zum letzten Augenblicke fürchtete, daß einer ihrer Cousins oder Miß Harcourt sie begleiten wollen würde. Sie waren indeß Alle zu sehr mit und für Mr. Hamilton beschäftigt, und sie suchte die Hütte auf und bat dort Mrs. Langford mit so offenbarer Seelenpein, ihr zu helfen und ihr Geheimniß zu bewahren, daß die Wittwe sich gegen ihr Gewissen dazu bereden ließ. Sie führte an, daß sie sich in der größten Geldnoth befinde und ihre Tante nicht zu bitten wage. Da sie sich nicht traute, die ganze Summe zu nennen, die sie nothwendigerweise sogleich haben mußte, hatte sie nur ihr altes goldenes Kreuz und zwei oder drei kleinere

Schmucksachen mitgebracht, welche sich unter dem Schmuck ihrer Mutter befunden hatten, sowie ein goldenes Schlößchen, welches ihr Percy geschenkt. Mrs. Langford war schmerzlich betroffen. Sie hatte keine Idee gehabt, daß ihr Versprechen darauf hinausliefe, sie in einer so geheimnißvollen und offenbar unrechten Sache unterstützen zu sollen, und sie suchte alle Gründe ihrer Ueberredungsgabe hervor, um Ellen zu vermögen, ihre Verlegenheit Mrs. Hamilton anzuvertrauen, indem es, wenn sie wirklich unrecht gethan habe, nur ein augenblickliches Mißfallen hervorrufen könne, während die Folgen ihres gegenwärtigen Verfahrens niemals ein Ende nehmen und endlich entdeckt werden müßten. Aber Ellen war unerbittlich, wiewohl sie offenbar eben so unglücklich wie fest zu sein schien, und Mrs. Langford hatte einen zu hohen Begriff von der Heiligkeit eines gegebenen Wortes, um es zurückzunehmen oder sie verrathen zu wollen. Sie sagte, daß es natürlich einige Wochen dauern würde, ehe sie dies Alles verkaufen könnte. Es würde sie dem unangenehmsten Verdacht aussetzen, wenn sie dieselben zusammen oder auch nur an einem Ort anbiete.

Ein Schritt war so gethan, aber es waren fast vierzehn Tage vergangen und sie hörte nichts von der Wittwe.

„Werden sie denn niemals kommen?“ rief Emmeline eines Abends etwa vier Tage nach dem Gespräch mit ihrer Mutter in fröhlicher Ungeduld aus. „Es muß über die Stunde sein, die Percy bestimmte.“

„Es fehlt noch eine halbe Stunde,“ erwiderte Mrs. Hamilton und fügte hinzu: „Wann wird es dieser unglücklichen Zeichnung gelingen, Deine ungetheilte Aufmerksamkeit zu fesseln?“

„Heute Abend nicht, Mama. Die einzige Zeichnung, zu der ich heute Lust hätte, ist eine Skizze meiner beiden Brüder, wenn sie mir nur den Gefallen erzeigen wollten, zu sitzen.“

„Der arme Percy!“ bemerkte Caroline trocken. „Wenn Du so unruhig sein wolltest, wie Du die letzte Stunde ge-

wesen, würde er sich von seinem Porträt nicht sehr geschmeichelt fühlen."

„Das ist sehr häßlich von Dir, Caroline, und bloß deswegen, weil ich nicht zufällig so ruhig und verständig bin, wie Du; und dennoch weiß ich, daß Du diesen ganzen Morgen, wo Mama nach Deiner ungewöhnlich langen Abwesenheit vermuthete, daß Du sehr eifrig übtest, weiter nichts thatest, als daß Du Percy's und Herberts Lieblingslieder heraussuchtest und sie durchspieltest, anstatt Deine neuen Noten zu üben."

„Und wenn ich es that, Emmeline?"

„Nun, es beweist nur, daß Deine Gedanken ganz ebenso sehr mit ihnen beschäftigt sind, wie die meinen, wiewohl Du so unanständig gelesen, studirt und gearbeitet hast, wie gewöhnlich, um uns glauben zu machen, daß Du weder an sie dachtest, noch Dir etwas aus ihnen machtest."

„Und so hältst Du Caroline für gefühllos, Emmy, weil sie selbst freudige Empfindungen beherrschen kann? Ich kann ein solches Urtheil nicht fällen, und wiewohl sie ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachgegangen und Du buchstäblich den ganzen Tag nichts gethan hast, will ich sie nicht beschuldigen, ihren Bruder weniger zu lieben."

„Aber Du wirst mich als ein träges, unstätes, leichtsinniges Mädchen verurtheilen," erwiderte Emmeline, indem sie auf der Ottomane zu den Füßen ihrer Mutter niederkniete und ihr zärtlich und neckisch in's Gesicht blickte. „Dann gieb mir eine Leidensgenossin, denn ich kann die Verurtheilung nicht allein ertragen. Ellen, lege diese ewige Zeichnung weg und sei ebenfalls müssig und unstät!"

„Das geht nicht, Emmy. Ellen ist seit ihrer Krankheit so andauernd fleißig gewesen, daß ich ihr eher zu großen Fleiß als zu große Trägheit zum Vorwurf machen möchte. Aber Du sitzest wirklich an diesem warmen Abend zu lange gebückt, meine Liebe," fügte sie hinzu, indem sie bemerkte, daß Ellen, wie es schien, fast unwillkürlich bei den Worten ihrer Cousine aufblickte und ihre Wangen fast krankhaft geröthet waren. „Thue Emmelinen das einzige Mal den Ge-

fallen und sei so träge wie sie. Komm und sprich mit mir, ich habe heute kaum ein Wort von Dir gehört. Du bist schweigsamer gewesen als je seit der Abreise Deines Onkels, aber ich kann es nicht dulden, daß Du Deine Vettern mit solcher Schwermuth begrüßen willst, Ellen."

Auf diese freundlichen scherzhaften Worte ließ sich nichts antworten. Ellen legte wirklich ihre Zeichnung beiseite, aber anstatt sich neben ihre Tante zu setzen, was sie in früheren Tagen nur gar zu gern that, trat sie an das entfernteste Fenster, und indem sie sich in die tiefe Fensternische verbarg, schien sie mit Niemand verkehren zu wollen. Miß Harcourt war so entrüstet, daß sie sich kaum enthalten konnte, ihrer Entrüstung Worte zu geben. Caroline sah erstaunt und gereizt aus. Emmeline war viel zu beschäftigt, von einem Fenster zum andern zu fliegen, als daß sie an etwas Anderes als ihre Brüder gedacht hätte. Emmelinens Ausruf, daß sie das Getrapple von Pferden höre und daß es nach der wilden Art, wie er reise, Percy sein müsse, ließ es zu keiner Bemerkung kommen und führte sie alle in das Fenster. Sie hatte Recht, denn in einigen Minuten kam ein Reiter unter den fernen Bäumen hervor, trieb sein Pferd zur äußersten Eile und schwenkte seine Mütze mit allerlei lustigen Geberden über seinem Kopfe, ehe er noch wissen konnte, daß ihn irgend Jemand sähe. In der nächsten Minute hatte er Robert mit Lachen die Zügel zugeworfen, und indem er mit zwei Sätzen die lange Treppe hinaufsprang, war er in dem Wohnzimmer und lag in den Armen seiner Mutter, ehe noch Jemand von seinen Freunden daran dachte, daß er Zeit gehabt hätte, auch nur abzusteigen.

„Herbert?" war das erste Wort, das Mrs. Hamilton's bebende Lippen sprechen konnten.

„Befindet sich ganz wohl, meine theuerste Mutter, und war keine fünf Minuten hinter mir. Die Dorfbewohner scharten sich mit einem solchen Hurrah um uns, daß ich dachte, Ihr hättet es hören müssen. Daher ließ ich Bertie den Angenehmen spielen und versprach, sie morgen zu besuchen, und galoppirte hierher, denn Ihr erinnert Euch, daß

ich an dem Tage, wo wir abreisten, das Gelübde that, daß der Erstgeborne meiner Mutter ihren ersten Kuß haben sollte."

„Immer noch derselbe, Percy? Noch nicht nüchtern geworden, mein Junge?" sagte seine Mutter, indem sie ihn mit einem stolzen Lächeln ansah, denn während er in Ton und Manier immer noch der muntere, frische, gefühlvolle Knabe war, waren Gesicht und Gestalt die eines gut gewachsenen Jünglings von noblem Aeußern.

„Nüchtern geworden? Ei Mutter, das fällt mir gar nicht ein," erwiderte er heiter, als er abwechselnd seine Schwestern, Miß Harcourt und Ellen umarmte, die aus ihrem Versteck hervorgekommen war. „Wenn die ehrwürdigen Thürme der höchst weisen und gelehrten Stadt Oxford und all die ernsten Vorlesungen und langen Gesichter der superklugen Professoren es nicht vermocht haben, mich zu zähmen, dann giebt es keine Hoffnung, mich nüchtern zu machen. Aber hier kommt Herbert, und er reitet wirklich fast ebenso rasch, wie ich. Bravo, mein Junge! Mutter, daran bist Du schuld. Er empfindet Deinen Einfluß schon in der Entfernung. Wahrhaftig, alle Oxforder Studenten würden glauben, die Collegien müßten ihnen über dem Kopf zusammenstürzen, wenn sie den sanften, fleißigen, ruhigen Herbert Hamilton so reiten sähen." Der Letztere trat ein, fast während sein Bruder noch sprach, und wiewohl weniger geräuschvoll, so war doch die innige Freude, die es ihm gewährte, seiner Mutter wieder in's Gesicht zu sehen, von Allen, die er liebte, umgeben zu sein, ebenso sichtbar wie die Percy's, und das immer sorgliche Herz der Mrs. Hamilton war von heißem Danke erfüllt, als sie ihn so wohl aussehend, soviel stärker fand, als in seiner Kindheit. Die Freude dieses Abends und sehr vieler folgender Tage war allerdings groß, wiewohl Viele, denen die Heiligkeit und das Glück häuslicher Liebe unbekannt sind, denken möchten, daß darnach wenig zu verlangen sei; aber die Bewohner von Oakwood machte es wirklich glücklich, Percy's lautes Lachen und seine unerschöpflichen Geschichten, welche dieselbe Heiterkeit bei seinen

Zuhörern erregten, den Klang seines kräftigen Schrittes und sein Laufen aus einem Zimmer in's andere zu hören, wo er alle die Kobolde und Geister besuchen und aufwecken wollte, die, wie er erklärte, während seiner Abwesenheit geschlafen haben müßten; Herbert's ruhigeres, aber gleiches Interesse an Allem, was geschehen, getrieben, gelesen, selbst gedacht und empfunden worden war, so lange er nicht zu Hause gewesen, zu beobachten, den Stolz und die Freude Beider über die Berichte von Edward zu sehen, indem Percy behauptete, daß es Ellen ebenso heiter und glücklich machen müsse, einen so tapfern Jungen zum Bruder zu haben, wie Emmelinen, die fast in gleichem Maße gesegnet sei;" und er machte ein so schelmisches Gesicht, als er sprach, daß, wiewohl seine Schwester die Anspielung zuerst nicht verstand, sie dieselbe rasch faßte und über seine ungeheure Eitelkeit gerade heraus lachte. Herbert that es aufrichtig leid, Ellen eben so schwermüthig und bleich wieder zu sehen, als da sie ein ganz kleines Mädchen war, und er übernahm es, ihr sanfte Vorwürfe zu machen, daß sie nicht heiterer sei oder es wenigstens dahin zu bringen suche, da sie so viele Segnungen um sich habe und sich Glück wünschen könne, einen so tapfern und edelherzigen Bruder zu besitzen. Wenn er ihr Benehmen nicht verstand, als er sprach, so sollten er und der weniger beobachtende Percy in noch größere Verlegenheit kommen und sich noch schmerzlicher berührt fühlen, als einige Wochen verflossen waren und sie zuerst dachten und dann völlig überzeugt waren, daß sie sich vollständig, selbst in ihrem Benehmen gegen ihre Mutter verändert habe. Anstatt so sanft, so gehorsam, so ruhig glücklich zu sein, um auch nur das geringste Zeichen des Beifalls von Mrs. Hamilton zu verdienen, schien sie sich völlig von ihr zurückzuziehen, entweder aus Furcht, oder weil sie sich nicht mehr darum sorgte, ihr zu gefallen oder ihr zu gehorchen. Allmählig drängte sich diese schmerzliche Ueberzeugung der ganzen Gesellschaft, selbst der leichtherzigen arglosen Emmeline auf, der es so völlig unbegreiflich war, daß sie erklärte, es müsse Einbildung sein, und daß sie Alle so sehr glücklich wären, daß ihre Köpfe verdreht sein müßten.

„Auch Mamas Kopf?“ bemerkte Caroline trocken.

„Nein, aber sie ist die einzige verständige Person unter uns, denn sie hat nichts darüber gesagt und sieht daher nicht einmal, worüber wir ein so großes Wunder machen.“

„Ich stimme nicht mit Dir überein, denn ich glaube vielmehr, daß sie es eher als eines von uns gesehen und empfunden hat, und daß sie nicht darüber den Kopf zerbrechen oder auch nur davon sprechen kann, wie wir es thun, weil es sie so sehr schmerzt und in Verlegenheit setzt. Die Zeit wird es erklären, wie ich hoffe, aber es ist sehr unangenehm.“

Es war in der That keine Einbildung; aber diese jungen Beobachter und selbst Mrs. Hamilton konnten nicht ahnen, daß das, worüber sie sich den Kopf zerbrachen, oder was ihnen Kummer verursachte, Ellen fast wahnsinnig machte, welcher zu Muthe war, als Wochen verflossen, ehe ihr Mrs. Langford nur sehr geringe Summen für ihre Schmucksachen auszahlte, als wenn sie den Verstand verlieren müßte, ehe sie ihren immer noch heißersehnten Plan in Ausführung bringen und Robert die fehlende Summe zurückgeben könnte, ohne den Verdacht gegen sich zu erwecken. Sie fühlte sich auch selbst so verändert, wie sie ihren Umgebungen schien; ein schwarzes undurchdringliches Leichentuch schien ihr Gemüth verhüllt zu haben und sie selbst den Neigungen und Bestrebungen unzugänglich zu machen, die sie sonst so sehr geliebt hatte. Sie sehnte sich aus dem dichten undurchdringlichen Nebel heraus nach einer Veränderung, selbst wenn sie nur durch einen schweren Schlag herbeigeführt werden könnte. Sie betete, ihr ein greifbares Leiden der härtesten Art zu senden, anstatt die Erstarrung fortdauern zu lassen, welche sie sich nicht bewegen, handeln und sprechen ließ, als wenn sie verhext sei und in Folge deren sie die Verwandte, die sie so sehr geliebt hatte, mit einer Furcht ansah, daß sie dachte, es würde ihr weniger Qual verursachen, aus ihrer Nähe sich verbannt zu sehen, als mit ihr verkehren zu müssen, nachdem sie eine solche Schuld auf sich geladen.

Mrs. Hamilton beobachtete sie und war bekümmert, aber sie behielt ihre Beobachtungen und ihren Kummer für sich,

denn sie wollte selbst nicht auf kurze Zeit das Glück ihrer Kinder stören. Vierzehn Tage nach der Ankunft der jungen Leute kamen unerwartet Briefe von Mr. Hamilton, die zwölf Tage nach seiner Abreise datirt waren und die ein schottischer Kauffahrer brachte, dem sie in der Nähe der Shetlandsinseln begegnet waren, und der sie getreulich, wie er versprochen, von Edinburg weiter befördert hatte. Die Reise war höchst angenehm gewesen und sie hofften Farö in der nächsten Woche zu erreichen. Er schrieb über Morton, daß der Trost einer solchen Gesellschaft und der innere Werth seines Charakters nicht eher erkannt werden könne, als bis man so nahe zusammenlebe.

Ich verdanke diesen vortrefflichen Freund unserm Percy, schrieb er. Er sagt mir, sein muthiges und ehrliches Geständniß, die Verse verfaßt zu haben, die ihm so viel Schmerz verursacht gehabt, hätte ihn mehr zu mir und den Meinen hingezogen, als selbst meine Bemühungen um seine Freundschaft. Percy konnte nicht voraussehen, als er sich so selbst besiegte, welche Hilfe er seinem Vater damit leistete — so wenig wissen wir, zu welchem verborgenen Gute die ehrliche und offene Erfüllung einer Pflicht, so schmerzlich sie auch sein mag, führen kann.

„Mein Vater sollte Dir danken, Mutter, nicht mir,“ antwortete Percy mit glühender Wange und strahlendem Auge, als die Mutter ihm die Stelle vorlas.

„Das nicht, Percy, ich will nicht, daß Du mir das Verdienst Deiner guten That zumissest; ich suchte Dich nur zu leiten, mein Sohn. Weder die Neigung, zu empfangen, noch die Furcht, die aus dem Samen aufging, den ich pflanzte, kommt von mir.“

„Doch, Mutter, mehr als Du im Entferntesten glaubst,“ erwiderte er mit außergewöhnlichem Ungestüm, denn sie waren zufällig ganz allein. „Ich dachte, ich kennte Deinen ganzen Werth, ehe ich nach Oxford ging, aber ich habe jetzt die Welt kennen gelernt. Ich bin ein stummer Zuhörer und Beobachter solcher Gedanken, solcher Handlungen gewesen, wie naturgemäß die meinen gewesen sein würden, und wiewohl sie an

sich vielleicht von geringer Bedeutung waren, so sehe ich doch, daß sie zu Unregelmäßigkeit, Leichtsinn und laxem Betragen führten, die ich nun für nichts Anderes, als Sünde halten kann; und was bewahrte mich davor? Der Grundsatz, den Du mir von Kindheit auf einprägtest. Ich habe diese jungen Leute gefragt und sie im Gespräch dahin zu bringen gesucht, daß sie von ihrer Kindheit und ihrem elterlichen Hause erzählten und keiner von ihnen war geleitet, geliebt worden wie ich, keiner hatte Eltern, bei denen sich Festigkeit und Güte vereinigten, so daß mein feuriger, freier Geist sich ungehindert entwickelte, ohne daß das Böse das Uebergewicht erhielt. Ich konnte nicht leben, wie sie lebten. Mutter, lieben kann ich Dich vielleicht nicht mehr, aber jedesmal, wenn ich frisch aus dem Heiligthume des Vaterhauses in die Welt hinaustrete, muß ich Dich mehr segnen und verehren. Um mit irgend welcher Sicherheit durch die Welt zu kommen, muß der Mensch Grundsätze haben, die auf die höchste Quelle zurückgehen, und diese Grundsätze kann blos das beständige Beispiel einer Mutter und die Erinnerung des Vaterhauses einflößen.“ Mrs. Hamilton konnte nicht antworten, aber — ein sehr ungewöhnliches Zeichen der Schwäche bei ihr, Thränen der innigsten Seligkeit flossen über die Wangen ihres Sohnes, als er in seinem Ungestüm vor ihr niederkniete und seine ungewöhnlich ernste Anrede mit denselben zärtlichen Liebkosungen schloß, mit denen er sie in der Kindheit und im Knabenalter zu überschütten pflegte.

Die Briefe von Mr. Hamilton erhöhten natürlich die allgemeine Heiterkeit wesentlich, und die Anwesenheit der Familie Graham um dieselbe Zeit gab den jugendlichen Freuden neuen Reiz. In den wenigen Monaten, die sie in Moorlands zubrachte, ließ sich Annie wirklich herbei, liebenswürdig zu sein. Percy und einige von Percy's Freunden aus der Knabenzeit, die nun Jünglinge waren, wie er selbst, verhielten sich gegen ihre Gesellschaft ganz gleichgültig, und da sie sehr wohl wußte, der einzige Weg, Percy's Beachtung zu gewinnen, sei der, ihre Ziererei und ihren Hochmuth so viel als möglich zu lassen, so that sie es und zeigte sich so gefällig,

daß Mrs. Hamilton erstaunt war, die, immer geneigt, das Beste zu denken, mehr von Annie zu hoffen anfing. Ihre reine Seele konnte nicht begreifen, daß Annie, abgesehen von dem Vergnügen mit Percy umherzustreifen, sich in dieser Weise wirklich nur benahm, um ihre Wachsamkeit zu täuschen und so ein weiteres Feld für ihre Künste zu gewinnen, wenn Caroline in die Welt von London eintreten würde, eine Zeit, der sie seit ihrem dreizehnten Jahre im Geheimen als der Gelegenheit entgegengesehen hatte, wo sie Caroline dahin bringen würde, sich so zu benehmen, wie sie selbst, und die schönen Erziehungspläne ihrer Mutter zu untergraben und in Veracht zu bringen.

Mrs. Greville und Mary waren ebenfalls häufig in Oakwood oder sie sahen ihre Freunde bei sich. Herbert und Mary kamen in Worten oder Gefühlen nicht viel weiter, als sie als Knabe und Mädchen gewesen waren, aber immer noch gestanden sie ihren beiderseitigen Müttern zu, daß sie nächst ihnen einander am liebsten in der Welt hätten, und daß es ihnen größeren Genuß gewährte, zusammen zu sein, als irgend ein anderes Vergnügen, das ihnen das Leben bieten könnte. Ausflüge zu Wasser und zu Lande, bisweilen zu Pferde, bisweilen zu Wagen, häufige kleine Familienfeste, entweder zu Oakwood oder in Moorlands oder in Greville Manor ließen die Tage und Abende Allen höchst angenehm verfließen mit Ausnahme von Ellen, die nicht so oft zu Haus zu bleiben wagte, wie sie Lust gehabt hätte, und deren erzwungene Heiterkeit, wenn sie in Gesellschaft war, nur die innere Qual steigerte, wenn sie sich allein befand.

Mrs. Hamilton hatte sich noch enthalten, mit ihr zu sprechen. Sie suchte sich immer noch glauben zu machen, daß sie sich geirrt haben müsse und daß sie wirklich nichts Außergewöhnliches an sich habe. Eines Morgens indeß, etwa einen Monat nachdem die jungen Leute zu Hause waren, wurde ihre Aufmerksamkeit gefesselt, als sie Percy seine Cousine heiter fragen hörte: „Lelly, Tiny machte mir eine solche Beschreibung von Deiner Geburtstagsuhr, daß ich ganz vergessen habe, Dir zu sagen, daß ich sie die ganze Zeit,

wo ich zu Haus gewesen bin, lebensgern einmal gesehen hätte; zeige sie mir einmal, liebes Kind! Sie kann Dir freilich nicht viel nutzen, denn ich habe nie gesehen, daß Du sie aus ihrem Versteck hervorgeholt hättest."

Ellen antwortete fast unhörbar, daß sie sie ihm nicht zeigen könne.

„Du könntest sie mir nicht zeigen! Du mußt träumen, Lelly, wie Du es jetzt sehr oft zu thun scheinst. Wie, warum trägst Du die Kette und das Petschaft und den Schlüssel dazu, wenn Du nicht Deine Uhr ebenfalls trägst?"

„Wo ist Deine Uhr, Ellen, und warum, wenn Du sie nicht trägst, läßt Du es uns glauben?" unterbrach ihn Mrs. Hamilton, die auf einmal jeden Gedanken aufgegeben hatte, daß Ellen bloß in ihrer Einbildung sich verändert habe.

Ellen blieb stumm und wie es Percy schien, in so mürrischer und ungezogener Weise, daß er ganz entrüstet wurde.

„Hörtest Du nicht, daß meine Mutter mit Dir sprach? Warum antwortest Du nicht?"

„Weil ich dachte, daß meine Uhr mein Eigenthum sei und daß ich damit thun könnte, was ich wollte, sie tragen oder aufheben, wie es mir beliebte," lautete die Antwort; aber sie hatte in diesem Augenblicke weder über ihre Worte noch über ihren Ton irgend eine Herrschaft, denn in ihrer furchtbaren Angst wußte sie nicht im mindesten, was sie sprach.

„Wie kannst Du Dich unterstehen, so zu antworten, Ellen! Verlaß das Zimmer oder bitte meine Mutter sofort um Verzeihung!" erwiederte Percy, dessen Augen von so ungewöhnlichem Zorne glühten, daß er sie noch mehr erschreckte, und sie war im Begriff, ihm zu gehorchen, ohne die verlangte Entschuldigung zu versuchen.

„Bleib, Ellen! dieses außerordentliche Benehmen darf nicht länger dauern, ohne daß ich meinerseits dasselbe in Berücksichtigung ziehe. Ich habe es, wie ich fürchte, bereits nur zu lange ertragen. Verlasse uns, mein lieber Percy, ich möchte mit Deiner Cousine allein sprechen."

„Ich fürchte, es wird vergeblich sein, Mutter, ich kann mir nicht denken, was über Ellen gekommen ist, aber ich habe in meinem Leben keine so unbegreifliche Veränderung gesehen.“

Er entfernte sich, ohne zu bemerken, daß Ellen, die von den Worten ihrer Tante niedergeschmettert war, in der Nähe der Thür stand, eine rasche Bewegung machte, um seinen Arm zu ergreifen, und daß die Worte: „Gehe nicht, Percy, habe Mitleid mit mir!“ auf ihren blassen Lippen zitterten, aber fast klanglos waren.

Was in der Unterredung, die länger als eine Stunde dauerte, vorkam, erfuhr Niemand, aber das wachsame Auge ihrer liebevollen Kinder bemerkte Spuren ungewöhnlicher Störung in Mrs. Hamiltons ausdrucksvollem Gesicht, als sie wieder zu ihnen kam, und der dunkle Rand um Ellens Augen, die Todtenblässe ihrer Wangen und Lippen schien zu zeigen, daß es auch ihr an Leiden nicht gefehlt hatte, wiewohl ihre Tante nicht ein Zeichen der Reue, nicht ein Wort der Anerkenntniß, daß sie durch ihr außerordentliches Benehmen seit einigen Wochen sich vergangen habe, nicht einmal eine mildernde Thräne aus ihr herauslocken konnte. Sie hatte sich noch nie so vergangen; selbst nicht, als das Verschwinden ihres Monatsgeldes großes Mißfallen erregt hatte, hatte Ellen eine so entschiedene Hartnäckigkeit gezeigt. Sie suchte sich nicht zu vertheidigen, nicht einmal auf den Vorwurf der Falschheit zu antworten, daß sie vorgeblich ihre Uhr getragen, während sie es nicht gethan, und daß sie nicht sagen wolle, was sie damit gemacht habe. Mrs. Hamilton sprach mit ihr, bis sie fast erschöpft war, denn ihre eigene Täuschung war höchst schmerzlich, und sie hatte nicht einen Strahl der Hoffnung, der sie getröstet hätte. Ihre Schlußworte waren: „Ich bin vollkommen überzeugt, Ellen, daß Du unter dem bösen Einflusse irgend eines abscheulichen Vergehens stehst, das Du nicht gestehen willst. Was es ist, das wird die Zeit offenbaren. Ich gebe Dir einen Monat Frist, um Dich über Deine Handlungsweise zu entscheiden; besiege diesen mürrischen Geist, gestehe das Vergehen, dessen Du Dich

schuldig gemacht und ändere Dein Betragen, daß Du wieder das Kind wirst, das ich so liebte trotz seiner gelegentlichen Fehler und Vergehungen, und ich will Dir alles Vergangene verzeihen. Wenn ich nach Ablauf eines Monats finde, daß Du in dem Geiste des Widerstandes und des Trotzes beharrst, ohne an Deine Pflicht gegen Gott und gegen mich zu denken, so werde ich die erforderlichen Maßregeln ergreifen, um Dich zum Gehorsam zu zwingen. Ich hatte gehofft, alle meine Kinder unter meinen Augen und durch meine eigenen Bemühungen zu erziehen; aber wenn ich es nicht thun darf, so kenne ich meine Pflicht zu gut, um vor einer Alternative zurückzuschrecken. Du wirst nicht länger unter meiner Obhut bleiben, ein strengerer Hüter und eine schärfere Zucht werden Dich zum Gefühl Deiner Pflicht zurückbringen. Ich rathe Dir, die Sache wohl zu überlegen, Du kennst mich zu gut, um zu glauben, daß ich bloß im Scherz spreche!"

Sie hatte das Zimmer verlassen, als sie gesprochen, so daß, wenn Ellen hätte antworten wollen, keine Zeit dazu gewesen wäre, aber sie hätte nicht sprechen können. Von Oakwood im Zorne fortgeschickt zu werden, war schrecklich, dennoch war es gerecht. Es war vielleicht besser, als die Qual länger auszuhalten, besser ihre Schande und ihr Elend unter Fremden zu verbergen, als unter den Guten, den Glücklichen zu bleiben, sie, die Schuldbeladene. Sie saß da und sann, bis selbst ihr Gefühl erschöpft war, und wiederum beschlich sie der Zauber, die Betäubung der Gleichgültigkeit. Sie würde gestanden haben, aber das halbe Geständniß, das sie hätte machen müssen, hätte nicht befriedigen können, das wußte sie, und die Furcht, ihren Bruder zu verrathen, schloß ihr die Lippen.

Roberts Geschichte und das wunderbare Verschwinden der Banknoten war natürlich Percy und Herbert mitgetheilt worden. In der That, die Veränderung des jungen Mannes, der ebenso leichtherzig wie sein junger Herr gewesen war, und nun ernst und fast düster aussah — denn die Ueberzeugung seines Herrn und seiner Herrin von seiner Unschuld

konnte ihn nicht beruhigen, so lange noch Morris und viele andere von der Dienerschaft gegen ihn Verdacht hegten — mußte die Anfmerksamkeit der jungen Männer sogleich auf ihn ziehen. Die verschiedenen Pfade zwischen der Halle und der Hütte der Mrs. Langford waren so durchsucht worden, daß, wenn nicht der Sturm sie vernichtet oder die Banknoten sehr weit fortgeweht hatte, es fast unmöglich schien, daß sie nicht hätten gefunden werden sollen. Mr. Hamilton kannte die Zahl jeder Note, hatte sie seiner Gattin gesagt und gab seinem Banquier Nachricht, daß, wiewohl er nicht wünschte, daß sie angehalten werden sollten, er doch gern wo möglich wissen möchte, wenn sie vorkämen. Es war keine Nachricht darüber nach Oakwood gekommen und es schien seltsam, daß wenn sie gefunden und behalten worden wären, sie nicht schon lange gebraucht worden sein sollten; denn seitdem sie verloren gegangen, waren nun zehn Wochen verflossen, und fast neun, seit die Briefe an Edward und seinen Capitain abgegangen waren, worauf noch keine Antwort gekommen. Aber das war nichts Außergewöhnliches, denn Edward schrieb selten unter drei oder vier Monaten.

Es war ziemlich gegen Ende August, als Mrs. Hamilton an einem schönen Nachmittag verhindert wurde, ihre Kinder auf einem Boote den Dart hinauf zu begleiten, wiewohl sie es schon lange versprochen hatte und Percy in Folge dessen außerordentlich unmuthig war; aber gewisse Angelegenheiten, die der Hausmeister Morris mit seiner Herrin zu besprechen hatte, nöthigten ihn, eine längere Unterredung zu erbitten, als gewöhnlich. Ellen hatte sich der Wasserpartie angeschlossen, ein Entschluß, der ihrer gewohnten Weise so sehr entgegen war, daß Mrs. Hamilton nicht umhin konnte, zu glauben, sie wolle es vermeiden, mit ihr allein zu sein. In ihrem ganzen Benehmen war keine Veränderung vorgegangen, als daß sie ihre schnippischen und unehrerbietigen Antworten etwas mehr im Zaume zu halten suchte; aber nichts gab Hoffnung, daß sich ihre Gesinnung geändert und daß sie das unbekannte Vergehen, was es immer sein mochte, eingestehen und wieder gut machen wollte. Mrs.

Hamilton bereitete sich auf die Ausführung der Alternative vor, die sie ihrer Nichte gestellt hatte, und sie brachte manche schlaflose Nacht in schmerzlichen Gedanken zu. Wenn es nothwendig war, sie von Oakwood wegzuschicken, würde es den erwünschten Erfolg haben? Bei wem würde sie dieselbe unterbringen können und welchen genügenden Grund würde sie anzuführen vermögen, daß sie es thue? Sie wußte, daß hundert Zungen doch über sie schreien würden, daß sie ihre verwaiste Nichte aus ihrem Hause entferne, aber das war nur ein bittrer Tropfen unter die vielen andern Quellen der Sorge. Doch waren dies nur ihre nächtlichen Kümmernisse; sie mochte blässer aussehen, wenn sie aufstand, aber wiewohl ihre Kinder überzeugt waren, daß Ellen sie außerordentlich betrübe, so wurde doch ihre heitere Theilnahme an ihren Freuden und Bestrebungen nicht einen Augenblick geringer.

Morris verließ sie um sechs Uhr, nachdem sein Geschäft so befriedigend beendet worden war, daß der alte Mann sich ganz glücklich fühlte und gegen Ellis erklärte, er habe allerdings seine Herrin schon immer für eine Frau gehalten, wie keine andere, aber er hätte nie gedacht, daß eine Frau einen so klaren Kopf haben könne, die schwierigsten Rechnungen und die verwickeltsten Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und das sei auch gar keine Sache für eine Frau. Mrs. Hamilton, die nicht wußte, welche Bewunderung sie hervorgerufen hatte, rief Robert und begab sich nach dem Schulzimmer, um ein Stickmuster und einen Brief zu holen, den Caroline an diesem Abend an Annie Graham abgeschickt zu haben wünschte. Der Brief lag auf einem Tisch, aber das Muster und einige Seide hatte sie einzupacken vergessen, weil ihre Brüder fertig waren und so auf Eile drangen, daß ihre Mutter versprochen hatte, sie wolle dafür Sorge tragen. Das Stickkästchen stand in einem Schränkchen im Schulzimmer ziemlich hoch oben, und indem sich Robert große Mühe gab, es sicher herunter zu bringen, brachte er ein anderes Kästchen aus dem Gleichgewicht und es fiel mit solcher Gewalt auf die Erde, daß es in mehrere Stücken brach und der

Inhalt über dem Fußboden umher flog. Es war Ellens Kästchen, das hübsche Rosenholzkästchen, welches ihr zu dem denkwürdigen Neujahrsabend geschenkt worden war und das ihr nun zur Bewahrung ihres gefürchteten Geheimnisses diente. Es war wirklich in Stücken, besonders wo das Dintenfaß und die Federn gewesen waren, und da die Feder abgebrochen war, hatte sich das geheime Fach geöffnet und sein ganzer Inhalt lag offen da. Robert war viel zu bestürzt, als daß er an etwas Anderes, als seine außerordentliche Ungeschicklichkeit und die Vorwürfe seiner Herrin gedacht hätte. Er las rasch den Inhalt zusammen und legte ihn behutsam auf den Tisch, in dessen Kasten Mrs. Hamilton die Sachen unterbringen wollte, zu welchem Zwecke sie denselben ausleerte. Sie legte die einzelnen Gegenstände sorgfältig hinein und sah eben ein Buch mit sehr hübsch geschriebenen französischen Aufsätzen durch und freute sich, daß wenigstens etwas darunter sei, worüber sie mit Ellen zufrieden sein könne, da überrascht sie ein Ausruf Roberts: „Nun, da ist wenigstens eins, wie freue ich mich!" Sie sah ihn forschend an, aber er bedeckte blos sein Gesicht mit einer Hand, während die andere ganz bewußtlos das geheime Fach zuhielt, aus welchem der Inhalt nicht herausgefallen, sondern nur deutlich sichtbar war.

„Was giebt es, Robert? was hast Du gefunden, das Dich zu so widersprechenden Ausrufungen veranlaßt? Sprich um Gotteswillen!" entschlüpfte Mrs. Hamiltons Lippen, denn durch diesen Blitz der Gedankenverbindung, des Gedächtnisses oder was es sein mag, was Ereignisse verknüpft und die Gegenwart mit der Vergangenheit in Verbindung bringt, so daß sich ein Leben fast in einem Augenblicke zusammenzudrängen scheint, regte sich ein Argwohn in ihr, daß ihr ganz unwohl wurde und daß sie so ungewöhnlich bleich aussah, daß Robert wirklich erschrak und sich beeilte, ihr einen Stuhl zu holen.

„Nichts, Madam! Es kann in der That nichts sein, ich muß mich irren, ich benehme mich heute Nachmittag wie

ein Narr, der zuerst unerhörten Schaden anrichtet und Sie dann mit Schatten erschreckt."

„Diese ausweichende Antwort hilft Dir nichts, Robert, gieb mir die Papiere, über die Du so erschrakst."

Er zauderte, und Mrs. Hamilton streckte ihre Hand aus, um sie selbst zu nehmen, aber ihre Hand und ihr Arm zitterten so, daß, um es vor dem Diener zu verbergen, sie dieselben an ihrer Seite herabgleiten ließ und ihren Befehl in einem Ton wiederholte, der keine längere Verzögerung zuließ. Er legte das kleine Fach und seinen Inhalt in ihre Hand und zog sich ohne Wort zu sprechen in das entfernteste Fenster zurück. Volle fünf, vielleicht zehn Minuten herrschte eine so tiefe Stille, daß man eine Nadel hätte fallen hören können; endlich wurde sie durch Mrs. Hamilton unterbrochen: „Robert!"

In ihrer Stimme hörte man weder eine Veränderung noch ein Zittern, aber der furchtbare Ausdruck gewaltsam unterdrückten Leidens auf ihrem todtbleichen Gesicht erschreckte ihn so, daß er sie fast unhörbar bat, ihn ein Glas Wasser, Wein oder irgend etwas holen zu lassen.

„Es ist gar nicht nothwendig, mein guter Bursche, ich bin vollkommen wohl. Dies ist, glaube ich, die einzige Banknote, die zu den verlorenen gehört. Diese kleineren Banknoten" — sie zeigte auf drei von einem, zwei und vier Pfunden, die Ellen in langen Zwischenräumen von Mrs. Langford erhalten hatte — „haben nichts damit zu thun?"

„Nein, Madam! Und diese — diese vielleicht auch nicht."

„Wir können nicht daran zweifeln, Robert, ich habe die Nummern. Ich brauche Dich indeß nicht länger aufzuhalten. Lies diese Bruchstücke zusammen, und wenn sie wieder hergestellt werden können, so sorge dafür. Hier ist Miß Hamiltons Brief und Paquet. Ich glaube, Du wirst auf eine Antwort warten müssen, auf alle Fälle frage. Ich brauche Dich nicht zu bitten, über diese Entdeckung zu schweigen, bis ich mit Miß Fortescue gesprochen habe; Du

kannst Dich darauf verlassen, daß ich Deine Unschuld öffentlich kund thun werde."

„Nur nicht durch eine Blosstellung von Miß Ellen! O Madam, dies ist nur eine derselben, die kleinste, sie kann durch einen blosen Zufall in ihren Besitz gekommen sein. Sehen Sie, wie fleckig sie von der Feuchtigkeit ist. Um Gotteswillen, Madam, schonen Sie sie und sich selbst!" und im Eifer seiner Worte ergriff Robert ihr Kleid und wußte kaum selbst, wie er den Muth gefunden hatte, so zu sprechen. Die Lippen seiner Herrin bebten. „Das ist freundlich gedacht, Robert, und wenn Gerechtigkeit gegen Dich und Gnade gegen die Schuldige durch irgend einen mildernden Umstand, der mir jetzt noch unbekannt ist, vereinigt werden kann, so verlasse Dich auf mich, daß es geschieht. Nun geh!"

Er gehorchte stumm, und immer noch verlor sich bei Mrs. Hamilton nicht der äußere Schein starrer Ruhe. Sie fuhr fort, die einzelnen Papiere und Briefe wegzulegen, während sie die Banknoten zurückbehielt, schloß den Kasten zu, nahm den Schlüssel an sich und begab sich dann nach ihrem Zimmer, wo sie eine volle halbe Stunde allein blieb. Es ist nicht unsre Sache, den Schleier über diese kurze Zwischenzeit zu lüften, wir müssen unsre Aufgabe schlecht erfüllt haben, wenn unsre Leser sich in den erhabenen Character, die innern Regungen und das äußere Benehmen der Mrs. Hamilton nicht so hineindenken können, daß sie die zermalmende Qual dieser einen halben Stunde sich nicht besser vorzustellen vermögen, als wir dieselbe beschreiben könnten. Und so groß die Qual war, so hatte sie nur noch größere im Gefolge. Sie konnte derselben auch nicht einmal theilweise entrinnen, wie es der Fall gewesen sein würde, wenn ihr Gatte zu Hause war. Die Prüfung der Schuldigen, deren geheimnißvolles Benehmen eine so unglückliche Erklärung gefunden hatte, daß sie nicht einmal zu hoffen wagte, das sei die einzige fehlende Note, die sie sich angeeignet, das erzwungene Geständniß, welchen Gebrauch sie davon gemacht, die öffentliche Anerkennung der vollkommenen Unschuld Roberts, das alles drängte sich auf ihr Gemüth ein, wie furchtbare Ge-

spenster, denen sie nicht entrinnen konnte. Und von wem kam all dieser Schmerz und dies Elend? Von Ellen, dem Kinde, das sie angenommen, dem Kinde ihrer Liebe, dessen Charakter sie so aufopfernd zum Guten zu erziehen gesucht hatte, dessen junges Leben sie glücklicher zu machen bemüht gewesen war, als sie es in ihren ersten Jahre gewesen, für die sie so gehofft, gebetet, mit der sie so viel Geduld gehabt, die sie auf dem Krankenbett mit so unermüdlicher Geduld, so unerschöpflicher Liebe gepflegt hatte. Und nun?

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Schuldige und ihre Richterin.

Es war ziemlich sieben Uhr, als die junge Gesellschaft zurückkehrte, erfreut wie gewöhnlich über ihr Nachmittagsvergnügen, und Percy, der laut nach seiner Mutter rief, machte sich in einem Ausrufe der Ungeduld Luft, als sie noch immer unsichtbar blieb.

„Ich könnte Morris und alle seine Angelegenheiten auf den Grund des Dart hinabwünschen, wenn er meine Mutter so in Anspruch nimmt, während ich sie haben möchte," sagte er, als er sich auf ein Sopha im Musikzimmer warf und Emmelinen bat, sich rasch auszukleiden, da er ein Lied auf der Harfe hören müsse, um ruhig zu werden. Herbert trat in das Bibliothekzimmer, um nach einem Gedicht zu suchen, über dessen Schönheit er sich mit Miß Harcourt während der Fahrt unterhalten hatte. Als er aber seine Mutter bemerkte, wollte er sich zurückziehen, da er dachte, daß sie noch beschäftigt sei, doch sie blickte auf, als die Thür sich öffnete, und als sie ihn erkannte, lächelte sie und fragte ihn, ob sie einen angenehmen Nachmittag gehabt hätten.

Er blickte sie besorgt an, ohne zu antworten, dann

näherte er sich ihr, ergriff ihre Hand und sagte zärtlich: „Entschuldige mich, liebste Mutter, ich sollte vielleicht nicht fragen, aber ich bin überzeugt, es ist etwas vorgefallen. Du bist krank, bekümmert; darf ich Deinen Kummer nicht theilen, kann ich nichts thun?"

„Nichts, mein Herbert! Gott sei Dank für Deine reiche Liebe; sie ist mir ein solcher Trost!" und der lange Druck der Hand, die unwillkürliche Zärtlichkeit, womit sie diese Worte sprach, verriethen, wie sehr sie in diesem Augenblicke des Trostes bedurfte. Aber sie sammelte sich sofort wieder. „Aengstige Dich nicht, lieber Sohn, ich bin nicht krank, vielleicht nicht ganz glücklich, aber wir wissen, wo wir die Kraft zu suchen haben, um Prüfungen zu ertragen. Wartet mit dem Thee auf mich bis acht Uhr; wahrscheinlich werde ich bis dahin zu thun haben." Und Herbert, der sich darüber beruhigte, daß sie ihn nicht sprechen wollte, nahm sein Buch und verließ sie mit ziemlich kummervollem Herzen.

In weiteren zehn Minuten öffnete sich die schwere Thür wieder, aber es trat Niemand herein, sondern der Ankömmling blieb eingewurzelt stehen, wo die Thür sich geschlossen hatte. Es war ein sehr großes und hohes Zimmer mit einer gothischen Decke von schwarzem, mit erhabener Arbeit besetzten Eichenholz, die Wände und der Kaminsims von demselben Material und sehr künstlicher Arbeit; eine Art Thronhimmel, ein Ueberrest aus alten Zeiten, theilte den obern Theil des Zimmers durch zwei oder drei Stufen von dem untern. Auf diesem Thronhimmel stand das erhöhte Lesepult von geschnitztem Eichenholz, an welchem Mr. Hamilton am Morgen und Abend den Gottesdienst leitete, und zwei Büchertische von neuerer Arbeit standen zu beiden Seiten, aber etwas tiefer. Mit Ausnahme der schweren eichenen Stühle und Sophas und der drei oder vier seltsamen Tische, die umherstanden und der wohlgefüllten Bücherbretter, die bis zu einer Höhe von fünf Fuß gleichsam die Grenze der Schnitzarbeit an den Wänden bildeten und die Nischen ausfüllten, welche von den Fenstern gebildet wurden, war der

untere Theil der Halle zwei Drittel der Länge verhältnißmäßig leer, und der große Raum und die stolze Decke zeigten sich daher noch vortheilhafter. Das prächtig gemalte Fenster auf dem Thronhimmel warf ein sehr mildes Licht in das Zimmer, das mit den andern Einrichtungen trefflich harmonirte; wenn aber der Abend sich niedersenkte, gab es im Zimmer jene Art von sanftem, heiligem Lichte, welches immer den Geist mit einer Art von Ehrfurcht erfüllt. Wir sind nicht der Ansicht, daß es allein dieses Gefühl war, was den zweiten Ankömmling so überwältigte, daß er wie verzaubert an der Schwelle stehen blieb. Mrs. Hamilton saß an einem der Tische auf dem Thronhimmel in der Nähe des gemalten Fensters, dessen Licht gerade auf sie fiel und ihrer Gestalt, wiewohl sie natürlich genug auf einem der großen mit Sammet überzogenen eichenen Stühle saß, etwas ungewöhnlich Würdiges und Königliches gab und die erschrockene Beschauerin mit einem solchen Gefühl der Ehrfurcht erfüllte, daß, hätte ihr Leben davon abgehangen, sie in dieser Minute nicht einen Schritt hätte vorwärts thun können, und selbst als es ihr mit den Warten befohlen wurde: „Ich wünschte Deine Gegenwart, Ellen, weil ich mit Dir sprechen wollte. Komm her und zögere nicht länger.“ Wie sie die ganze Länge dieses unermeßlichen Zimmers durchschritt und ihrer Tante gegenüber stand, das wußte sie nicht. Mrs. Hamilton sprach eine volle Minute kein Wort, sondern richtete ihren forschenden Blick, von dem wir schon einmal gesprochen haben, auf Ellens Gesicht, dann setzte sie in einem Tone, der, wiewohl sehr leise und ruhig, eben so viel sagte, als jener ernste Blick: „Ellen, muß ich Dir sagen, weshalb Du hier bist? Muß ich Dir den Beweis vorlegen, daß meine Worte wahr sind und daß Du unter dem Einfluß der furchtbaren Folgen eines abscheulichen Verbrechens gestanden hast, das Du nicht gestehen wolltest? Von der Art desselben hätte ich mir wenig träumen lassen.“ Einen Augenblick stand Ellen wie in Stein verwandelt, so weiß und starr war sie, im nächsten war sie mit einem wilden Schmerzensschrei zu Mrs. Ha-

miltons Füßen gesunken, und begrub ihr Gesicht in ihren Händen.

„Ist es wahr, kann es wahr sein, daß Du, das Kind meiner Schwester, die ich liebe, wie mein eigenes Kind, daß Du Dir fremdes Geld angeeignet und es verheimlicht hast, dessen Verlust seit sieben Wochen die Quelle des größten Elends gewesen ist, da sich ein schmachvoller Verdacht daran knüpfte; daß Du die Worte Deines Onkels hören konntest, der sein ganzes Haus von der Möglichkeit einer That frei sprach, die wirklicher Diebstahl war, und daß Du doch durch kein Wort und keine That Deine Reue oder Deine Schuld verrietheſt; daß Du den Unschuldigen, der unter dem furchtbaren Verdachte stand, seinen guten Ruf verlieren sehen konntest, ohne daß er im Stande war, sich von dem Verdachte zu reinigen, und Du konntest ruhig, gleichgültig dabei stehen und durch Dein verhärtetes widerspenstiges Wesen nur beweisen, daß ein böses Herz in Dir schlägt? Ellen, kann es wahr sein?"

„Ja!" lautete die Antwort, aber mit so entsetzlicher Anstrengung, daß ihr schlanker Körper fieberhaft bebte. „Gott sei Dank, daß es bekannt ist; ich wagte es nicht, die Strafe über mich herein zu ziehen, aber ich kann sie ertragen."

„Dies ist bloßer Spott, Ellen! Wie kann ich auch nur an diesen armseligen Beweis von Reue glauben, wenn ich mich Deines frühern Benehmens erinnere? Was waren das für Noten, die Du fandest?"

Ellen bezeichnete sie.

„Wo sind sie? Dieses ist nur eine und die kleinste."

Ellen antwortete kaum hörbar.

„Du hast sie verbraucht und wozu?" Es folgte keine Antwort, weder jetzt, noch als Mrs. Hamilton die Frage in strengem Ton wiederholte. Dann fragte sie: „Wie lange sind sie in Deinem Besitze gewesen?"

„Fünf oder sechs Wochen." Aber die Antwort war von einem solchen Zittern begleitet, daß sie nicht überzeugen konnte.

„Als Robert Deinem Onkel seine Geschichte erzählt hatte, oder vorher?"

„Vorher.“

„Dann war Deine letzte Antwort eine Unwahrheit, Ellen. Es ist volle sieben Wochen her, als mein Gatte über die Sache mit dem ganzen Hausgesinde sprach. Du hättest Dich in der Zeit nicht so verrechnen können, da Du eine solche That hinter Dir hattest. Wo fandest Du sie?“ Ellen beschrieb die Stelle. „Und was hattest Du dort zu thun? Du weißt, daß weder Du noch Deine Cousinen diesen Weg nach Mrs. Langfords Hütte gehen sollen und ganz besonders nicht allein. Wenn Du sie besuchen wolltest, warum gingst Du nicht den gewöhnlichen Weg, und wann war das? Du mußt Dich des Tages genau entsinnen, Dein Gedächtniß ist im Allgemeinen nicht so schlecht.“

Ellen schwieg wieder. „Hast Du es vergessen?“ Sie krümmte sich zu den Füßen ihrer Tante, dann antwortete sie hörbar: „Nein!“

„Dann antworte mir in diesem Augenblicke und bestimmt, Ellen, zu welchem Zweck suchtest Du die Hütte der Mrs. Langford auf diesem verbotenen Wege auf und wann?“

„Ich brauchte Geld, und ich wollte sie bitten, meine Schmucksachen, meine Uhr, wenn es sein müßte, zu nehmen und sie zu verkaufen, wie ich es von Anderen gelesen hatte, die eben so elend waren, wie ich, und der Wind blies mir die Banknoten in die Hände und ich verbrauchte sie. Ich war damals wahnsinnig, ich bin seitdem wahnsinnig gewesen, aber ich würde die ganze Summe Robert zurückgegeben haben, wenn ich nur meine Schmucksachen zur Zeit hätte loswerden können.“

Es ist unmöglich, den Ton größter Verzweiflung, die Gleichgültigkeit dagegen, welche Wirkung ihre Worte hervorbringen würden, zu beschreiben. Jedes Wort steigerte die Verwirrung der Mrs. Hamilton. Es wäre Thorheit gewesen, zu glauben, daß Ellen nicht fühlte. Es war das äußerste Elend, was sie auf der Erde sich winden ließ, aber jede beantwortete und unbeantwortete Frage vergrößerte nur das Geheimniß und machte die Aufgabe ihrer Richterin nur schwieriger. „Und wann war dies, Ellen? Ich will keine Um-

schweife mehr — nenne mir den Tag.“ Aber sie fragte vergebens. Ellen blieb regungslos und stumm wie der Tod. Nach mehreren Minuten zog Mrs. Hamilton ihre Hände von ihrem Gesicht weg und nöthigte sie, den Kopf zu erheben. Sie blickte ihr forschend in das todtenbleiche Gesicht und sagte dann in einem Tone, den Ellen in ihrem Leben nicht vergaß: „Du kannst nicht glauben, Ellen, daß dieses halbe Geständniß mich befriedigt oder daß es im mindesten Dein Vergehen sühnt. Nur ein einziger Pfad steht Dir offen, denn alles, was Du gesagt und nicht gesagt hast, vergrößert nur Deine scheinbare Schuld und läßt Dein Betragen so schwarz erscheinen, daß ich kaum glauben kann, daß ich mit dem Kinde spreche, das ich so sehr liebte und immer noch lieben könnte, wenn Du nur ein einziges Zeichen wahrer Reue von Dir gäbest, wenn nur eine Hoffnung vorhanden wäre, daß Du wieder die Wahrheit sprechen wolltest. Aber dieses Zeichen, diese Hoffnung kann nur ein volles Geständniß sein. So schrecklich die Schuld ist, sich eine so große Summe anzueignen, selbst zugegeben, daß sie Dir durch einen bloßen Zufall in die Hände fiel, so schwarz die weitere Sünde ist, es zu verheimlichen, während ein Unschuldiger darunter zu leiden hatte, etwas noch Schwärzeres muß dahinter verborgen sein, sonst würdest Du, könntest Du nicht so hartnäckig schweigen. Ich kann glauben, daß Du in einer großen Noth, in einem höchst aufgeregten Zustande die Summe hättest gedankenlos verbrauchen und daß die Furcht Dich hätte verhindern können, etwas so Schreckliches zu gestehen. Aber wo war diese große Noth? Wo war dieser höchst aufgeregte Zustand? Durch welche furchtbaren, geheimnißvollen Schwierigkeiten bist Du dazu verleitet worden? Sage mir die Wahrheit, Ellen, die ganze Wahrheit. Lasse mir wenigstens die Hoffnung, Dir und mir die Schande ersparen zu können, Dich öffentlich als die Schuldige zu erklären, und so Roberts Unschuld zu beweisen. Sage mir, welche Verlegenheit, welche Noth Dich so wahnsinnig machte, Deine Schmucksachen verkaufen zu wollen. Wenn Du nur die mindeste Entschuldigung, die mindeste Möglichkeit hast, daß ich Dir

mit der Zeit meine Verzeihung gewähren kann, so will ich es thun. Ich will nicht glauben, daß Du so gänzlich gesunken bist, ich will alles thun, was ich kann, um den Irrthum aufzuklären und Dich doch nicht darunter leiden zu lassen; aber um dies zu erlangen, muß ich ein unumwundenes Geständniß haben, jede Frage, die ich an Dich richte, mußt Du klar und befriedigend beantworten, um so Dir den einzigen Trost und mir die Hoffnung zurückzubringen. Willst Du dies thun, Ellen?"

„O daß ich es könnte!" lautete die Antwort, die von einer solchen Herzensangst zeugte, daß Mrs. Hamilton wirklich schauderte, „aber ich kann nicht, darf nicht. Tante Emmeline, hasse mich, verdamme mich zu der schwersten, schrecklichsten Strafe, ich sehne mich darnach, Du kannst mich nicht mehr verabscheuen, als ich es selbst thue. Sprich aber nicht mit mir in dieser gütigen Weise, ich kann es nicht ertragen. Ich habe Deine Gegenwart so geflohen, weil ich wußte, daß ich eine Elende bin, daß ich nicht werth bin, in Deiner Nähe zu sein, o verurtheile mich sogleich! Ich darf nicht antworten, wie Du es wünschest."

„Du darfst nicht?" wiederholte Mrs. Hamilton mehr und mehr verwirrt, und um die Bewegung, die Ellens wahnsinnige Worte und ihr aufgeregtes Wesen auf sie hervorgebracht hatte, zu verbergen, mit größerer Strenge. „Du wagst es, eine Sünde zu begehen, vor der der Niedrigste in meinem Haushalte entsetzt zurückschrecken würde, und doch sagst Du mir, Du dürfest mir nicht die einzige Sühne, den einzigen Beweis wahrer Reue geben, den ich verlange? Das ist eine feige, elende Ausflucht, Ellen, die ich nicht gelten lassen kann. Du kannst keinen Grund für diese furchtbare Hartnäckigkeit haben, selbst nicht das Bewußtsein noch größerer Schuld, denn ich verspreche Dir Verzeihung, wenn es möglich ist, unter der einzigen Bedingung, daß Du ein volles Geständniß ablegst. Noch einmal, willst Du sprechen? Deine Hartnäckigkeit wird völlig nutzlos sein, denn Du kannst nicht hoffen, mich zu besiegen, und wenn Du auch ferner Dein Benehmen in dieses undurchdringliche Dunkel

hüllen willst, denn zwingst Du mich, Maßregeln zu ergreifen, um diesen trotzigen Geist zu brechen, die Dir und mir das größte Leid zuziehen werden, die aber zuletzt den Gehorsam erzwingen müssen."

„Du kannst mir nicht mehr anthun, als ich in den letzten sieben Wochen gelitten habe," flüsterte Ellen fast unhörbar. „Ich habe dies ertragen, ich kann auch das andere tragen."

„Du willst also nicht antworten? Du bist entschlossen, mir den Tag nicht zu nennen, an dem Du das Geld fandest? Du willst mir nicht sagen, wozu Du es verwendet? Du willst mir den Grund nicht angeben, weshalb Du diesen verbotenen Weg wähltest, und willst mich glauben lassen, daß Du Dich schwererer Vergehen schuldig gemacht, als es in der That der Fall sein mag? Höre mich an, Ellen! Es ist Zeit, daß diese Unterredung aufhört, aber ich will Dir noch eine Möglichkeit geben. Es ist jetzt halb acht Uhr." Sie nahm die Uhr ab und legte sie auf den Tisch. „Ich will noch eine halbe Stunde hier bleiben, inzwischen kann diese sündhafte Gesinnung sich geändert haben, und Du wirst vielleicht das Geständniß ablegen, das ich verlange. Ich kann nicht glauben, daß Du Dich in zwei Monaten so geändert haben solltest, um Dich in Deiner Hartnäckigkeit für das Elend zu entscheiden, während Dir an seiner Statt Verzeihung und mit der Zeit auch Vertrauen und Liebe geboten wird. Stehe auf, diese Stellung kann nur erheuchelte Demuth sein, und so erschwert es nur Dein Vergehen."

Ellen erhob sich langsam, und indem sie sich in einiger Entfernung von ihrer Tante an den Tisch setzte, stützte sie ihren Arm auf und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Noch nie vorher und nie nachher erschien eine halbe Stunde Mrs. Hamilton oder Ellen so unendlich. Es war vielleicht gut für die Festigkeit der Ersteren, daß sie nicht in dem Herzen des jungen Mädchens lesen konnte, selbst wenn die Ursache ihrer Seelenangst noch tiefer verborgen gewesen wäre. Immer wieder und wieder kam das heiße Verlangen über sie, das Ganze zu offenbaren, nur um Ruhe und Gnade für

sich zu bitten, für Edward um Verzeihung zu flehen; aber dann stand klar wie in feurigen Buchstaben jedes Wort des verzweifelten Bruders vor ihrer Seele, namentlich die Stelle, „Verrathe es meinem Onkel oder der Tante nicht, denn wenn sie es erfährt, so wird auch er es erfahren, und Du siehst mich nie wieder." Ihre Mutter, bleich wie der Tod, schien vor ihr zu stehen, und das Geständniß erstarrte ihr auf den Lippen, da sie sie drohend anblickte, wie sie es oft gesehen hatte, als wenn der bloße Gedanke ein Verbrechen wäre. Die rasch eintretende Dunkelheit, das große und einsame Zimmer, alles erhöhte die furchtbare Täuschung, und wenn sich Ellen überwinden konnte, zu beten, so betete sie mit verzweifelter Inbrunst um Kraft, ihren Bruder nicht zu verrathen. Wenn es jemals einen opfermüthigen Geist gab, so war er in diesen jungen, schwächlichen Körper gebannt. Aber wie konnte Mrs. Hamilton dies glauben? Wie konnte sie in ihren wildesten Phantasien auf den Gedanken kommen, daß Edward, der tapfere, glückliche, thätige Edward, von dem Capitän, Offiziere und Matrosen in solch lobenden und bewundernden Ausdrücken schrieben, der niemals Veranlassung zu irgend einer Sorge gegeben hatte und der so weit entfernt war, das Mittelglied zu diesem furchtbaren Geheimnisse sei? War es nicht natürlicher, daß er sich in die schmerzlichen Gedanken, die ihr durch den Kopf gingen, nur in so fern mischte, daß sie durch seine Vermittelung die Wahrheit von Ellen zu hören hoffte? Je mehr sie nachdachte, um so quälender wurden ihre Gedanken. Was konnte dieses entschiedene Schweigen herbeiführen, wenn nicht das Bewußtsein einer noch größeren Schuld, und welche Schuld konnte das sein? Der schrecklichste Verdacht füllte ihre Seele. Sie hatte, wiewohl sie kaum daran geglaubt hatte, von Verführungen gehört, selbst in Fällen, wo die Aufsicht so streng wie möglich gewesen war; konnte nicht ein so junges, scheinbar so unschuldiges Mädchen in die Klauen irgend eines verzweifelten Characters gefallen sein, der auf sie solchen Einfluß übte? Wie konnte sie glauben, daß sie die Absicht gehabt habe, ihre Schmucksachen zu Mrs. Langford zu tragen, daß

sie diesen verbotenen Weg gewählt, den weder die Familie noch Jemand von ihren Freunden zu betreten pflegt? Daß sie in der letzten Zeit niemals an ihren Ausflügen Theil genommen und es vorgezogen, unter irgend einem Vorwande allein zu Haus zu bleiben, das Alles fiel Mrs. Hamilton ein und erfüllte sie mit einer so überwältigenden Furcht, daß das schlimmste Verbrechen, das Ellen hätte gestehen können, kaum schlimmer gewesen sein würde, als die Bilder, welche ihre Furcht sich ausmalte, und dennoch war jeder Gedanke so unbestimmt, alles was ihr einfiel, so unklar — es lag nichts vor, was sie als rettende Hoffnung oder auch nur im entferntesten entschuldigende Ursache erfassen konnte — solch hartnäckiges Stillschweigen bei einem so jungen und im Allgemeinen so fügsamen Mädchen konnte und mußte nur ein noch furchtbareres Verbrechen verbergen. Die Dunkelheit, welche nur durch das helle Licht des Herbstmondes erleuchtet wurde, erinnerte sie plötzlich an die späte Stunde. Der Mondschein fiel mit hellem Strahl auf die Uhr, die eine Repetiruhr war. Es fehlten nur noch drei Minuten und Mrs. Hamilton beobachtete das Vorrücken des Zeigers mit so peinlicher Furcht, daß, als die Stunde erfüllt war, sie kaum die Kraft hatte, sie schlagen zu lassen und so anzuzeigen (denn mit Worten konnte sie es nicht) daß die Stunde der Gnade vorüber sei. Aber sie besiegte ihre Ohnmacht, und die sanften Klänge, die, als Ellen nach Oakwood kam, so oft eine Quelle kindlicher Freude und Verwunderung gewesen waren, klangen nun lauter und deutlicher in ihr Ohr, wie selbst die der alten Uhr in der Halle, welche in demselben Augenblicke die achte Stunde verkündete.

Die Uhr schwieg, und mit erhöhter Würde, aber vollkommen stumm, erhob sich Mrs. Hamilton, ging an ihrer Nichte vorüber und hatte fast die Thür erreicht, da blieb sie stehen und wandte sich gleichsam unentschlossen nach Ellen um. Ellens Augen hatten sie wie von einem Zauber gefesselt beobachtet, und die Pause gab ihr die nöthige Kraft, ihrer Tante nachzuspringen, sich ihr zu Füßen zu werfen, ihre Knie zu umfassen und sie mit aller Kraft, die ihr noch übrig

geblieben, zu flehen: „Tante Emmeline, Tante Emmeline, sprich nur ein Wort zu mir, ein freundliches Wort, ehe Du gehst! Ich bitte Dich nicht um Gnade, es kann keine geben für eine Elende, wie ich bin. Ich will alles, was Du mir auflegst, ohne Klage, ohne Murren tragen, Du kannst nicht zu streng sein. Es giebt keinen größeren Schmerz, als den Verlust Deiner Liebe. Ich dachte in den letzten zwei Monaten, daß ich Dich so sehr fürchtete, daß es bloße Furcht, nicht Liebe sei; aber nun, wo Du mein Vergehen kennst, ist mir alles, alles wieder eingefallen und macht mich nur noch unglücklicher." Und ehe Mrs. Hamilton sie hindern konnte oder im entferntesten ihre Absicht bemerkte, hatte Ellen eine ihrer Hände gefaßt und bedeckte sie mit Küssen, während sie krampfhaft schluchzte, aber ohne eine Thräne zu vergießen.

„Willst Du gestehen, Ellen, wenn ich bleibe? Willst Du mir den Beweis geben, daß es Dir solchen Schmerz verursacht, meine Liebe zu verdienen, daß Du mich wirklich liebst, wie Du sagst, und daß es blos ein Vergehen ist, das Dich so verändert hat? Ein Wort, und so spät es ist, so will ich Dich anhören, und wenn ich kann, Dir vergeben."

Ellen antwortete nicht, und Mrs. Hamilton's aufs Neue rege gewordenen Hoffnungen schwanden. Sie wartete volle zwei oder drei Minuten, dann machte sie ihre Hand und ihr Kleid los, das Ellen noch immer krampfhaft fest hielt; die Thür schloß sich und Ellen war allein. Sie blieb in derselben Stellung, an demselben Ort, bis sich ein solches Entsetzen ihrer bemächtigte, daß das Zimmer sich mit Gespenstern zu füllen schien, und alle Geräthschaften sich plötzlich in lebende Wesen verwandelten. Und mit dem flüchtigsten Schritt der Furcht eilte sie davon und hielt nicht eher an, als bis sie sich in ihrem Zimmer befand, wo sie sich auf ihr Bett warf und ihr Gesicht in das Kissen begrub, um nichts zu sehen und, o wie sehr wünschte sie es! nichts zu denken.

Es war eine so verschiedenartige Scene, eine solche Ueberfülle von namenloser Freude, in die Mrs. Hamilton eintrat, daß, wiewohl sie sich stark genug dachte, alle sichtbare Bewegung zu beherrschen, der Contrast sie fast überwältigte. Auch

wußte sie, daß die unheilvollen Folgen des Verbrechens einer Person diese unschuldige Lust bannen, und wie ein furchtbarer, freudezerstörender Schlag sie alle treffen mußte. Das Zimmer, eines der kleinsten, war hell erleuchtet, die Theemaschine zischte auf dem Tisch, an welchem Caroline wie gewöhnlich den Vorsitz führte, und sie wartete nur auf das Erscheinen ihrer Mutter, um Percy zu befriedigen, der erklärte, daß er in zwei Beziehungen schmachten müsse, erstens nach der Gesellschaft seiner Mutter und zweitens nach Befriedigung seines schrecklichen Appetites. Er saß auf dem Sopha und spielte mit Emmelinens Locken, die auf einem niedrigen Stuhl zu seiner Seite saß und mit ihm in so lustiger Weise schwatzte, wie er es nur wünschen konnte. Herbert und Miß Harcourt unterhielten sich noch ganz ernsthaft über ihr Gedicht, von dem Herbert bisweilen ein paar schöne Verse vorlas, und zwar mit solcher Mannichfaltigkeit der Betonung und des Ausdrucks, daß Caroline und selbst Percy und Emmeline unwillkürlich zuhörten.

„Endlich!“ rief Percy aus, indem er aufsprang, während Herbert seiner Mutter einen Stuhl holte, und sie wie gewöhnlich sich in ihre Mitte setzte. „Mutter, ich fange an zu glauben, daß Du mich für meine Ungeduld strafen willst, weil Du den ganzen Abend nicht zu uns kommst.“

„Ich wußte nicht, daß Du wartetest, mein lieber Junge, sonst würde ich es vielleicht gethan haben,“ antwortete sie ruhig und fast lächelnd. „Ich fürchte, es muß Dich in einem andern Sinne ungeduldig gemacht haben, daß Du nach einer Wasserpartie so lange hast auf mich warten müssen.“

„Wie, daß wir alle halb verhungert sind? Ich kann Dir sagen, wir sind es, und daß uns Deine Gesellschaft fehlte, machte den Schmerz unsres Hungers nur noch größer. Ich habe auf Morris einen Groll und werde ihn gewiß eines Tages es entgelten lassen, daß er Dich so lange aufgehalten hat, während ich Dich gerne hätte haben wollen,“

„Es war nicht Morris, der mich zurückhielt,“ antwortete Mrs. Hamilton etwas übereilt, „ich war um sechs Uhr mit ihm fertig. Aber erzähle mir etwas von Eurem Aus-

flug," fügte sie hinzu, offenbar um weitere Bemerkungen zu vermeiden und weil sie sogleich sah, daß Miß Harcourt und Herbert sie sehr besorgt anblickten. „Wie ging Euer Boot und wie klang Carolinens Stimme und Deine Flöte auf dem Wasser, Percy? Herbert hat, wie ich sehe, Gedichte gefunden, wie gewöhnlich, und Miß Harcourt zu seiner Vertrauten gemacht. Du mußt mir sagen, welche Verse unser schöner Fluß diesen Nachmittag in Deinem Gedächtniß zurückgerufen hat, und Du Emmeline, hast Du noch mehr Skizzen auszuführen?"

Ihre Kinder erzählten mit Vergnügen von ihrer Lustfahrt, und Herbert besiegte seine Sorge und suchte die Ruhe seiner Mutter nachzuahmen; aber Miß Harcourt war durch den ungewöhnlichen Ausdruck gewaltsam unterdrückten Leidens auf dem Gesicht ihrer Freundin zu schmerzlich berührt, als daß sie das Gleiche mit Erfolg hätte thun können. Indeß fast eine Stunde verfloß lebhaft wie gewöhnlich. Jeder fand so viel zu erzählen und Percy war in so heiterer Laune, daß es ganz ungewöhnlich war, daß eine Pause eintreten konnte. Der Thee war immer ein Lieblingsgetränk in Oakwood gewesen, da er nach den verschiedenen Beschäftigungen des Tages die ganze Familie zusammenführte und es so geblieben war. Sie waren sitzen geblieben, wie gewöhnlich, da rief Caroline plötzlich aus: „Was ist aus Ellen geworden? Ich hatte sie bis zu diesem Augenblicke ganz vergessen. Für wie nachlässig wird sie uns halten! Klingle einmal, Percy, daß wir zu ihr senden und sie rufen lassen können."

„Wenn sie kein Gedächtniß für die Theezeit hat, so glaube ich wirklich, wir brauchen uns nicht um sie zu bekümmern," lautete Percy's halb scherzende, halb ernste Antwort, denn Ellens verändertes Benehmen gegen seine Mutter hatte ihn so böse auf sie gemacht, wie er es in seinem Leben noch mit Niemand, namentlich mit keinem Frauenzimmer gewesen war. Er streckte jedoch seine Hand aus, um zu schellen, doch Mrs. Hamilton hielt ihn davon zurück.

„Du brauchst es nicht, Percy. Deine Cousine wird

wohl nicht wünschen in unsrer Gesellschaft zu sein," sagte sie und ihr Ton war jetzt so sorgenvoll, daß der ganze glückliche Kreis erschrak und sie mit der ungeheucheltsten Unruhe ansah und Percy, dem jeder Gedanke an Scherz ausgegangen war, schlang seinen Arm um sie und rief aus: „Liebste Mutter, was ist passirt? Wiederum dieses unglückliche Mädchen? Ich glaube es wirklich. Warum schüttelst Du sie nicht von Deinem Herzen ab? Sie wird Dir für alle Deine Liebe nichts als Undank bringen."

„Percy, wie kannst Du so hart sein? Das sieht Dir gar nicht ähnlich," rief Emmeline entrüstet aus, als das Haupt der Mrs. Hamilton einige Minuten vor natürlicher Schwäche auf den Arm ihres Sohnes sank. „Wir haben alle dann und wann der Mama Kummer und Sorge gemacht, und was wäre aus uns geworden, wenn sie uns von sich gestoßen hätte? Und Ellen hat nicht einmal eine Mutter! Schäme Dich!"

„Still," antwortete Percy, fast rauh, denn es gab Zeiten, wo er den Knaben ganz auszog. „Das ist keine Kleinigkeit, die Mama so angreift. Sollen wir nach Mr. Howard schicken, Mutter?" fuhr er zärtlich fort. „In Vaters Abwesenheit ist er Dein befähigtster Freund. Wir können nur fühlen, nicht rathen."

Aber es giebt Zeiten, wo das Mitgefühl dazu dient, Kraft und Selbstbeherrschung zurückzubringen, während guter Rath allein so herb und kalt erscheinen würde, daß wir nur darüber weinen könnten; und die zarte Liebe ihrer Kinder und die ungewöhnliche männliche Protectormiene Percy's, die sich so rührend mit der Hochachtung vereinigte, welche ihn nicht die mindeste zudringliche Frage über die Ursache ihres Kummers thun ließ, bis sie es für gut halten würde, ihm dieselbe kund zu thun, gab ihr die Kraft, die Thränen zu unterdrücken, die zuerst in Strömen über ihre Wangen herabflossen, und wiewohl sie immer noch seine Hand fest hielt, wie wenn der Druck derselben sie tröste, so war sie doch im Stande, die unselige Entdeckung dieses Abends ruhig zu erzählen. Der Erfolg war, wie wenn ein Blitz mitten unter

sie gefallen wäre. Percy's Lippen stießen einen gewaltsam unterdrückten, aber leidenschaftlichen Fluch aus, indem er seine Mutter mit dem Arm umschlang, um sie so vor dem Jammer zu schützen, den er selbst fühlte. Herbert bedeckte mit einem leisen Schmerzensschrei sein Gesicht mit den Händen. Caroline, die erschrocken und verwirrt war, die aber zuerst an ihre Mutter dachte, konnte sie nur ansehen und sie bemitleiden und sie vergaß ganz, daß jedes ihrer Vorurtheile gegen Ellen nun in Erfüllung gegangen zu sein schien. Emmeline sah zuerst wie verblüfft aus, dann sank sie zu den Füßen ihrer Mutter, verbarg ihr Gesicht in ihren Schooß und schluchzte mit so grenzenloser Heftigkeit, daß es hätte scheinen können, als wenn sie selbst, nicht Ellen, an all diesem Unglück Schuld wäre. Miß Harcourt konnte wie Caroline nur an Mrs. Hamiton denken und sie bemitleiden, denn sie wußte sehr wohl, welche Hoffnung, welche Theilnahme und Liebe sie an Ellen fesselte und wie bitter diese furchtbare Enttäuschung sein müsse.

„Weine nicht so, liebes Kind!" sagte Mrs. Hamilton zu Emmelinen gewendet, nachdem ziemlich eine Viertelstunde verflossen war und die verschiedenen Empfindungen der Einzelnen sich in Worten Luft gemacht hatten, wie sie ihren bezüglichen Characteren entsprachen. Nur Emmeline fuhr fort, so heftig zu schluchzen, daß ihre Mutter allmählig ihre eigene Sorge vergaß, um sie zu trösten. „Ellen ist noch sehr jung, und wiewohl sie uns Allen gegenwärtig so viel Kummer und Täuschung bereitet, so kann sie doch immer noch werden, was wir wünschen. Wir dürfen nicht alle Hoffnung aufgeben, weil alle bisherigen Sorgen so vergeblich gewesen zu sein scheinen. Ueber ihrem Betragen liegt ein unglückseliges Geheimniß, denn ich müßte mich sehr täuschen, wenn sie nicht sehr elend ist, und daran knüpft sich noch einige Hoffnung."

„Warum sprach sie denn aber nicht?" entgegnete Percy ungestüm; denn als er fand, daß seine Mutter ihre Festigkeit und Selbstbeherrschung wieder gewonnen hatte, hatte er seiner Entrüstung dadurch Luft gemacht, daß er hastig im Zimmer

auf und abging. „Nur die entschiedenste Hartnäckigkeit und Bosheit kann sie stumm bleiben lassen, wenn Du ihr Vergebung versprichst, sobald sie nur sprechen will. Welches Geheimniß kann oder darf über ihrer Person schweben, wenn sie eine so nachsichtige Freundin hat, wie Du, der sie alle ihre Kümmernisse mittheilen kann. Elend! Ich hoffe, sie ist es, denn sie verdient es zu sein, und wäre es auch nur um ihres elenden Undankes wegen."

„Percy, lieber Percy, sprich und urtheile nicht zu scharf," unterbrach ihn Herbert mit tiefer Empfindung. „Es scheint allerdings keine Entschuldigung für ihr Benehmen zu geben, aber wenn wir jemals finden sollten, daß es einen Entschuldigungsgrund für sie gab, wie unglücklich würden wir sein, daß wir sie härter, als sie es verdient, beurtheilt hätten."

„Es ist unmöglich, daß wir das thun können," erwiderte Percy, immer noch entrüstet auf- und abgehend. „Nichts, als das Bewußtsein der Schuld kann sie davon abhalten, unsrer Mutter alles anzuvertrauen. Ellen weiß, wie wir alle es wissen, daß jedes Vergehen, wenn wir es offen bebekannten, Vergebung fand, daß jede Sorge gemildert und jede Schwierigkeit gehoben wurde. Woher kann also ihr Schweigen entstehen, als entweder aus trotziger Hartnäckigkeit oder einer noch schwärzeren Quelle?"

„So erscheint es unglücklicherweise," entgegnete Caroline, aber sehr bekümmert, durchaus nicht, wie wenn sie über ihren frühern Scharfsinn triumphirte. „Aber sie kann nicht lange darin ausharren. Liebe Mama, sieh nicht so niedergeschlagen aus, es ist unmöglich, daß sie Dir auf die Länge der Zeit widerstehen kann."

„Sie hat jedes Anerbieten meiner Liebe zurückgewiesen, und es ist schwer zu sagen, welchen Weg man einschlagen soll, um sie zum Gehorsam und zum Geständniß zu brirgen."

„Laß mich Mr. Howard holen, liebste Mama," erwiderte Herbert, „er ist so gut, so freundlich, selbst in seinen strengsten Urtheilen, daß ich wirklich glaube, daß Ellen kaum im Stande sein wird, in ihrem irrthümlichen Schweigen zu verharren, wenn er mit ihr spricht."

Mrs. Hamilton dachte einige Augenblicke nach. „Ich glaube, Du hast Recht, Herbert. Wenn ich mir außerhalb meiner Familie Raths erholen muß, so kann ich mich an keinen bessern, klügeren oder verschwiegeneren Freund wenden. Wenn die furchtbare Schmach, welche ich Ellen heute Abend zufügen muß, indem ich vor dem ganzen Hausgesinde Roberts Unschuld nachweise und ihre Schuld aufdecke, keinen Erfolg hat, sie anders zu stimmmen, so will ich mich an ihn wenden."

„O Mama, muß dies sein? Kannst Du, willst Du es ihr nicht ersparen?" bat Emmeline, indem sie sich flehend an ihre Mutter klammerte. „Es würde mich tödten. Thue es nicht, gieb sie nicht solcher Schande preis!"

„Denkst Du, daß es Mama nicht schmerzt, dies thun zu müssen, Emmeline, daß Du ihren Schmerz durch diese schreckliche Fürbitte noch vergrößern kannst?" entgegnete Percy heftig, ehe seine Mutter noch antworten konnte. „Schande! Sie hat uns Allen Schande genug gemacht, es läßt sich nicht mehr viel hinzu fügen." Aber Emmelinens blaue Augen hafteten immer noch auf dem Antlitz ihrer Mutter, und Miß Harcourt, die Mrs. Hamilton gern den Schmerz eines solchen Verfahrens ersparen wollte, redete ihr zu, dasselbe zu umgehen, aber es gelang ihr nicht.

„Ein Wort des Geständnisses, ein Zeugniß, daß ihr Vergehen in einer augenblicklichen Versuchung wurzelt, daß es nichts Schwärzeres verbirgt, einen wirklichen Beweis der Reue, und Gott weiß, wie sehr ich sie und mich selbst geschont haben würde. Aber wie die Sache einmal steht, Lucy, Emmeline, erschwert mir die Erfüllung meiner Pflicht nicht."

So wenig Worte dies waren, so sagte doch der Ton, in dem sie gesprochen wurden, genug. Es wurde weiter nichts gesagt, und Mrs. Hamilton versuchte, wiewohl mit sehr geringem Erfolg, die Gedanken ihrer Kinder auf andere und angenehmere Gegenstände hinzulenken. Die Zeit schien still zu stehen und doch, als die Gebetglocke rief, schien sie allen zu früh zu schlagen.

Alle waren in dem Bibliothekzimmer versammelt und standen an ihren bezüglichen Plätzen, mit Ausnahme Einer,

und Herbert wartete auf ihr Erscheinen. „Sage Miß Fortescue, daß wir nur auf sie warten, um das Gebet zu beginnen!“ und Fanny, die Dienerin der jungen Mädchen, gehorchte und wunderte sich über das Nichterscheinen Miß Ellens, hörte aber nichts Ungewöhnliches in der Stimme ihrer Herrin. Sie kehrte zurück, aber man wartete immer noch. Wiederum öffnete sich die Thüre und Emmeline beugte sich vorn über in einer Stellung der Scham und des Schmerzes, daß sie selbst außer Stande war, ihre Cousine zu sehen, die ihren Platz neben ihr hatte. Aber die Worte, die sie fürchtete, kamen noch nicht. Herbert fing auf das Zeichen seiner Mutter mit dem Gottesdienste an, und er ging wie gewöhnlich vor sich. Den furchtbaren Kampf in Mrs. Hamiltons Brust konnte Niemand lesen, als der allbarmherzige Gott, den sie inbründig um Kraft und Stärke bat. Die Stimme ihres Sohnes schwieg, und der Kampf war vorüber.

„Ehe wir für heute aus einander gehen,“ sagte sie, als Alle bis auf Eine sich erhoben hatten, „ist es nothwendig, daß der Unschuldige vor Euch allen gerechtfertigt werde und daß er sich nicht länger durch einen falschen Verdacht beleidigt sieht. Es ist ziemlich zwei Monate her, als Euer Herr gegen Euch seine und meine feste Ueberzeugung aussprach, daß Robert Langford die Wahrheit gesprochen und daß er die fehlenden Banknoten unglücklicherweise verloren habe. Er hatte sich dieselben nicht angeeignet, wie die Meisten von Euch glaubten und es vielleicht noch glauben. Die vergeblichen Nachforschungen nach ihnen haben unter Euch allen ein sehr unbehagliches Gefühl gegen die Person erweckt, auf welche der Verdacht, sie gefunden und an sich genommen zu haben, nothwendig fallen mußte, da Niemand als Angehörige unseres Hauses gerade diesen Weg besuchten und da sich Niemand denken konnte, daß der Sturm jede Spur von ihnen verweht haben sollte. Ich erkenne an, daß es unwahrscheinlich war, aber nicht so unwahrscheinlich, als daß Robert Langford gegen die Ehrlichkeit gesündigt oder daß ein Mitglied meines Hauses sich dieselben angeeignet und sie verheimlicht haben sollte. Das Geheimniß ist nun indeß

zu Ende. Die fehlenden Banknoten sind gefunden worden, und damit aller Verdacht und jedes Mißtrauen von Euch genommen werde, ist es meine Pflicht, Euch die Person zu bezeichnen, welche so ihre Pflicht gegen Gott und die Menschen vergessen hat, nicht nur durch die Sünde allein, sondern auch weil sie so lange den Unschuldigen für den Schuldigen hat leiden lassen und namentlich, weil diese Person meiner Familie angehört." Einen Augenblick hielt sie inne, entweder um Kraft zu sammeln, oder um ihren Schlußworten mehr Nachdruck zu geben. „Es ist Ellen Fortescue."

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Urtheil und seine Vollziehung.

Die Aufregung, welche in der Gesindestube herrschte, nachdem sie sich aus dem Bibliothekzimmer in ehrfurchtvollstem Schweigen entfernt hatten, war außerordentlich. Robert, der ganz außer Stande war, an diesen Beweis seiner Unschuld zu glauben, konnte nur wie außer sich auf- und abgehen und beklagte seine Unachtsamkeit, die dies alles verursacht hatte, indem sie die Versuchung veranlaßt und Morris und Ellis stachelten sein Bedauern nur an, indem sie vollständig mit ihm übereinstimmten. Ehe sie aus einander gingen, rief sie der alte Hausmeister alle zusammen, und indem seine Stimme vor innerer Erregung zitterte und die Thränen über seine gefurchten Wangen herabströmten, sagte er ihnen, daß, wie ihre Herrin ihre Pflicht bis zum Aeußersten, ja mehr als bis zum Aeußersten gegen sie gethan, denn es müsse ihr fast das Herz gebrochen sein, es zu thun, so hätten auch sie eine feierliche Pflicht gegen ihre Herrin zu erfüllen, und wenn irgend jemand dagegen sündigte, werde er wissen, daß sie weder Gefühl noch Ehre und Dankbarkeit

in ihren Herzen hätten und von ihnen allen verachtet zu werden verdienten, und diese Pflicht sei, nicht eine Silbe über das Ereigniß dieses Abends, selbst unter einander, über ihre Lippen kommen zu lassen. Es sei genug, daß das ganze Geheimniß und der Verdacht von ihnen genommen sei, und die Zeit würde das Uebrige aufklären. Er wolle nicht glauben, daß die Enkelin des Vaters seiner Herrin, die sie so geliebt und gepflegt habe, aus freiem Willen gehandelt hätte, wie es der Anschein sagte. Er sei überzeugt, sie würden eines Tages alle finden, daß sie mehr zu bemitleiden als zu tadeln wäre, und bis dahin, wenn sie nur den geringsten Funken von Edelmuth und Dankbarkeit hätten, sollten sie die ganze Angelegenheit vergessen und nur durch größere Achtung und treuere Erfüllung ihrer Pflichten zeigen, daß sie das Benehmen ihrer Herrin zu würdigen wüßten.

Die Rede des alten Mannes war geschwätzig und vielleicht oft mangelhaft, aber sie kam aus dem Herzen und ging daher zum Herzen, und nicht Einer verweigerte das Gelöbniß des Stillschweigens, das er verlangte. Es giebt Leute, die sich einbilden, daß das feine Gefühl, welches allein Morris' Rede und die unmittelbare Wirkung derselben veranlaßte, sich nur unter den Gebildeten und den Reichen findet. Wie wenig verstehen diejenigen, die dies voraus setzen, das menschliche Herz! Liebe erzeugt Liebe, und wenn die Oberen nur das Glück, das zeitliche und ewige ihrer Untergebenen fördern, wenn sie nur zeigen, daß sie dieselben als die Kinder eines gemeinsamen Vaters betrachten, so bedarf es keiner Gleichheit des Standes, um Gleichheit des Glückes oder Gleichheit des verfeinerten, d. h. des wahren Gefühls zu schaffen.

Am nächsten Morgen, als Mrs. Hamilton mit Morris über einige Pachtgelder zu sprechen hatte, die am vorhergehenden Tage noch nicht eingegangen waren, rief sie ihn zurück, als er sich entfernen wollte. Aber die Worte, die sie zu sagen hatte, schienen ihr ungewöhnlich schwer zu werden, denn ihre Stimme stotterte hörbar und ihr Gesicht bedeckte sie völlig mit der Hand. Sie wollte einfach darum bitten,

was Morris' liebevoller Respect bereits besorgt hatte, und als der alte Mann mit den innigen Tönen herzlicher Achtung und Liebe, die sich niemals mißverstehen lassen, den Vorgang erzählte, streckte ihm seine Herrin die Hand entgegen und sagte in einem Tone, den er niemals vergessen konnte: „Gott segne Sie, Morris! Ich hätte wissen sollen, daß Ihre Liebe zur Gattin Ihres Herrn Sie dazu getrieben haben würde, ohne daß ich darum bat; ich kann Ihnen nicht genug danken." Der Kuß, den er auf die zarte Hand zu drücken wagte, die seine rauhe Hand hielt, war von Thränen begleitet, wiewohl er dieselben zurückzudrängen suchte, und höchst ehrerbietig, doch sehr herzlich bat er seine Herrin, sich die Sache nicht zu sehr zu Herzen zu nehmen. Es müsse eine Ursache, ein Geheimniß dabei sein. Niemand, der ihr angehöre, könne ohne eine furchtbare Versuchung, einen sehr gewichtigen Grund so gehandelt haben, und es würde eines Tages Alles an den Tag kommen.

Aber wie auch die Zukunft sein mochte, die Gegenwart war eine sehr peinliche, denn ein volles Geständniß von Ellen zu erlangen, hielt Mrs. Hamilton für so unbedingt nothwendig, daß sie standhaft das Mitleid und die Liebe von sich wies, die ihre Festigkeit erschüttern konnten, und die Ansicht und der Rath Mr. Howard's bestätigte sie in ihrem Entschlusse. Er hatte eine vertrauliche Unterredung mit Ellen, aber sie war von so wenig Erfolg begleitet, daß er sie weit verwirrter und kummervoller verließ, als er sie aufgesucht hatte. Aber er war völlig überzeugt, daß es bloße Hartnäckigkeit sei, was ihr unbegreifliches und höchst strafbares Schweigen veranlaßte. Er gab nicht einmal zu, wie es Mrs. Hamilton gethan hatie, daß ein Zeichen von Reue an ihr zu sehen sei. Vielleicht war sie ruhiger gewesen; aber hätte nicht der Schein so sehr gegen sie gesprochen, er hätte sehen müssen, daß es die Kraft und die Ruhe der Verzweifelung, nicht der Trotz war, den er voraus setzte.

„Dieser rebellische Geist muß besiegt werden," sagte er, als er wieder zu Mrs. Hamilton kam, die mit ihren Kindern und Miß Harcourt sehr ängstlich und doch voll Hoffnung das

Resultat seiner Unterredung erwarteten. „Wir würden uns wirklich ihrer Sünde theilhaftig machen, wenn wir uns durch ihre Hartnäckigkeit und ihren Eigensinn besiegen ließen. Einsame Einsperrung und gänzliche Entziehung der Arbeit wird sie zur Besinnung bringen und sollte in der That fortgesetzt werden, bis sie ein vollständiges Geständniß abgelegt hat. Wenn das nicht hilft, meine liebe Mrs. Hamilton, sollten Sie Ihre Nichte von Oakwood verbannen. Sie darf nicht hier bleiben, eine beständige Quelle der Angst und Noth für Sie, während sie sich durch den Erfolg nur in ihrer Hartnäckigkeit bestärkt sieht. Aber daran haben wir Zeit genug zu denken, wenn Sie eine Antwort von Mr. Hamilton haben. Sein Urtheil aus der Entfernung kann klüger sein, als das unsere an Ort und Stelle, da wir durch eine solche unerklärliche Hartnäckigkeit bei einem Mädchen, das wir immer für fast zu gut gehalten haben, gereizt sind."

Und es war diese scheinbar unbegreifliche Veränderung im Character, was Mrs. Hamilton in noch größere Verlegenheit setzte und sie glauben ließ, daß ein noch schlimmeres Vergehen oder eine noch gefährlichere Verwickelung zu Grunde liegen müsse, die solch eine entschiedene Verheimlichung erforderlich machte.

Dicht neben Ellis' Privatwohnung und ohne Ein- und Ausgang außer über den kurzen Corridor, auf den man von ihrem Wohnzimmer aus kam, waren zwei kleine, aber nicht unfreundliche Zimmer, die in einander gingen und die Aussicht auf einen sehr hübschen, aber ganz unbesuchten Theil des Parkes hatten. Sie waren oft gebraucht worden, wenn eines von Ellis' Kindern oder Enkeln zu ihr zum Besuch kam, und sie waren daher fast ohne weitere Vorbereitung bewohnbar, außer daß man das eine in ein Wohnzimmer umwandeln mußte, was Ellis rasch besorgte. Ihre Herrin besichtigte sie auf ihren Wunsch, gab noch ein paar Verbesserungen an und hielt dann eine lange vertrauliche Unterredung mit ihr. Sie hatte so vollkommenes Vertrauen zu ihr, denn Ellis war von Kindheit an, verheirathet, als Mutter und Wittwe und nachdem sie ihre Kinder verheirathet, bei der Familie Hamilton

gewesen und hatte seit sechszehn Jahren die Vertrauensstelle als Haushälterin bekleidet, so daß sie nicht einen Augenblick zauderte, Ellen ganz ihrer Sorge anzuvertrauen, wenigstens bis sie Antwort in Betreff ihrer von ihrem Gatten erhalten haben würde. Sie wußte, daß sie über ihre Gesundheit wachen, daß sie dafür sorgen würde, daß Ellen täglich in ihrer Gesellschaft in den Theilen des Parkes, wo sie am wenigsten gesehen werden konnte, mit ihr spazieren ginge und daß sie ihre regelmäßigen Mahlzeiten bekäme. Sie verlasse sich darauf, daß sie immer bei ihr sei, so oft sie etwas zu sich nähme, und dann auch gelegentlich den Tag über, um den Eindruck der Einsamkeit und der Strafe von ihr fern zu halten, sodann um sie genau beobachten und ihr das mindeste Zeichen von Reue sogleich mittheilen zu können. „Sie wird natürlich in den Stunden der Andacht bei uns sein, wiewohl sie nicht ihre gewöhnliche Stelle einnehmen wird; denn wer sich vor den Augen Gottes und der Menschen unter die niedrigsten meiner Dienstboten herabgewürdigt hat, darf nicht länger über ihnen knien,“ sagte sie zum Schlusse. „Doch von meinem Entschluß in dieser Beziehung ist sie bereits unterrichtet und sie wird, wie gewöhnlich, mit uns zur Kirche gehen. Ich will kein weiteres Aufsehen machen, wenn ich es vermeiden kann. Seien sie so freundlich gegen sie, wie Sie können, Ellis, und wie es Ihr Character als kluge und wachsame Frau erheischt. Gebe Gott, daß ihr Herz sich so erweicht, daß sie diese schmerzliche Stellung nicht lange einzunehmen braucht, und nun zu ihr!“ Aber Percy's Wachsamkeit hatte es in aller Ruhe so einzurichten gewußt, daß seine Mutter sich in ihrem gewöhnlichen Zimmer und inmitten ihrer Kinder befand, ehe sie Ellen sprechen konnte, und als sie ihm halb vorwurfsvoll sagte, daß sie noch eine sehr schmerzliche Pflicht zu erfüllen habe, weshalb er sie nicht hätte daran hindern sollen, antwortete er ungestüm: „Mutter, Du sollst Ellen gar nicht mehr allein sehen. Sie hat Dich bereits unglücklich genug gemacht, und jedesmal, wo Du sie siehst, vergrößert sie nur Dein Leiden durch ihre heuchlerische Reue und ihren vorgeblichen Schmerz, denn sie können nicht aufrichtig sein, sonst würde sie sprechen.

Laß sie hierher holen, und theile ihr Dein Urtheil vor uns allen mit."

Mrs. Hamilton stimmte bei, denn sie fühlte, daß ihre Festigkeit sie weniger verlassen würde, als wenn Ellen sie allein mit Bitten bestürmte. Aber es kam kein Wort der Bitte. Ellen hatte dem an sie ergangenen Rufe entsprochen, indem sie Ellis, die nach ihr geschickt worden war, ruhig und so bleich wie Marmor, aber ohne eine Thräne und immer noch, wie es schien, unbewegt zu ihrer Tante begleitete. Ein Ausdruck der Erleichterung flog über ihre Züge, als sie ihr Urtheil hörte, und es beunruhigte sie selbst nicht, als ihr gesagt wurde, daß dies nur eine vorläufige Strafe sei, bis Mr. Hamiltons Urtheil eintreffen würde, da, wenn sie bis dahin bei ihrem Stillschweigen beharre, natürlich die härtern Maßregeln in Anwendung kommen würden, die er etwa angeordnet. Als aber Mrs. Hamilton weiter sagte, daß sie die ganze Angelegenheit Edward zu schreiben beabsichtige und daß sein Einfluß sie vielleicht zum Bewußtsein der furchtbar erschwerten Schuld bringen würde, die sie durch ihr Schweigen auf sich lade, folgte ein Ausdruck des innersten Schmerzes der vorherigen Ruhe, und indem sie vor ihr niedersank, bat sie wie wahnsinnig: „O Tante Emmeline, habe Mitleid mit ihm! Häufe nicht solche Schande auf ihn, der so tapfer, so bewundert, so geehrt ist. Wenn Du noch irgend Mitleid für mich hast, bringe es nicht dahin, daß er mich haßt, daß mein einziger Bruder mich verabscheut, er müßte mich von sich stoßen. Wie kann er solche Schande auf seinem Namen dulden? O lasse mich noch mehr leiden, als Du gesagt hast, alles, alles, aber das erspare ihm!"

„Hättest Du es ihm selbst erspart!" warf Percy heftig ein. Er stand mit über einander geschlagenen Armen am Fenster, Herbert lehnte sich über den Stuhl seiner Mutter, Caroline und Miß Harcourt schienen sehr emsig zu arbeiten, und Emmeline beugte sich über eine Zeichnung, die ihre Thränen überschwemmten. „Wenn es ihn unglücklich macht, wenn er Deine Verbrechen erfährt, wie das ganz natürlich ist, so hättest Du es ihm selbst ersparen sollen, Du allein kannst

es. Sprich! Brich dieses beharrliche und strafbare Schweigen, und es wird seines Einflusses nicht bedürfen, und meine Mutter wird über das Vergangene schweigen, wie wir es alle thun werden. Wenn Du ihn so liebst, so erspare ihm die Schmach, die Du über uns alle gebracht hast; wenn nicht, so sind es bloße Worte, wie es die Liebe sein muß, die Du diese Jahre her für meine Mutter gehegt haben willst." Ellen wandte eine einzige Minute ihr Gesicht nach ihm mit einem solchen Ausdruck unaussprechlichen Elends, daß er sich rasch abwandte, denn selbst sein Zorn war zum Theil besiegt, und Mrs. Hamilton konnte kaum antworten.

„Ich kann Deine Bitte nicht erfüllen, Ellen, denn sie zu verweigern scheint mir das einzige Mittel, Dich zu erweichen. Es können vielleicht vierzehn Tage vergehen, ehe ich an Edward schreiben kann, denn wir müssen erst Briefe erhalten. Wenn Du in der Zwischenzeit nur einen einzigen Beweis von Reue giebst, der mich zufriedenstellen oder Dir die mindeste Hoffnung auf Rückkehr des Glückes bringen kann, so werde ich wissen, wie ich zu handeln habe. Ich möchte allerdings Deinem Bruder diese schwere Schande ersparen, aber wenn Du so hartnäckig bleibst, werden mich keine Bitten rühren. Stehe auf und begleite Ellis. Strafe und Elend, Reue und Vergebung liegen vor Dir, Du allein hast zu wählen. Ich werde nichts mehr thun, bis das Urtheil Deines Onkels kommt." Da Ellis dieser schmerzlichen Scene um ihrer Herrin willen gern ein Ende machen wollte, führte sie Ellen aus dem Zimmer und nach den Gemächern, die für sie bestimmt waren. Sie war viel zu ärgerlich und bekümmert über den Schmerz, den Ellen ihrer Herrin verursacht hatte, um ihr zuerst irgend etwas wie Güte zu zeigen, aber sie war noch nicht eine Woche unter ihrer Obhut gewesen, so erlitten ihre Gefühle eine vollständige Umwandlung. So sehr sie zu leiden hatte, besonders in Folge der Ueberzeugung, daß sie für alle, die sie liebte, denn ihre Liebe zu jedem einzelnen Gliede der Familie war jetzt mit fast leidenschaftlicher Heftigkeit zurückgekehrt, ein Gegenstand des Hasses und des Abscheues sein müsse, so war es ihr doch ein unaussprechli-

cher Trost, daß ihr Verbrechen bekannt war, so daß sie sich gestärkt fühlte, alles Andere zu ertragen. Sie kannte und ihr Gott kannte die schwere Versuchung zu dem unglücklichen Verbrechen und die Ursache ihres beharrlichen Stillschweigens. Sie fand darin einen wunderbaren Trost, wiewohl sie wußte, daß keine Strafe zu groß für das Verbrechen selbst sei, und sie betete um Kraft, sie ertragen zu können und ihren Bruder dennoch nicht zu verrathen; und die Folge dieser Bitten war ein ruhiges, sanftes, durchaus unterwürfiges Wesen. Nicht ein Murren kam jemals über ihre Lippen, und Ellis sah kaum einmal die Spuren von Thränen, die sie so gern gesehen hätte. Denn das ruhige, aber furchtbare innere Leiden Ellens beunruhigte sie über die Einwirkung desselben auf ihre immer zarte Gesundheit. Es war indeß kein äußeres Zeichen zu bemerken, daß die letztere leide, vielmehr wurde sie wohler, da die nervöse Furcht und die beständige Angst aufgehört hatten, die sie vorher zu ertragen gehabt, und ehe Mr. Hamilton's Brief ankam, einen Monat nach der unglückseligen Entdeckung, hatte Ellis ihre Schlüsse gezogen, und anstatt sich fern zu halten und kalt zu bleiben, war ihr Wesen so außerordentlich gütig und theilnehmend geworden, daß das arme Mädchen dachte, es müsse ein schwerer Wechsel bevorstehen, sie dürfe nicht erwarten, daß solches Glück lange dauere.

Mrs. Hamilton sah aber ihre Nichte nie, außer wenn sie nicht mit einander sprechen konnten, und sie konnte nicht urtheilen, wie es Ellis that. Als ein Tag nach dem andern verging, ohne den gewünschten Beweis der Reue und Besserung zu bringen, fühlte sie sich sehr unglücklich, wiewohl sie ihrer Kinder wegen und nach der ersten Woche ihr Gefühl insoweit besiegte, daß die Heiterkeit wiederkehrte und die verschiedenen Vergnügungen wieder hervorgesucht wurden, an denen sie Alle so großes Gefallen gefunden. Ellens Verschwinden mußte natürlich den vertrauten Freunden, mit denen sie so oft zusammen waren, aufgeklärt werden, aber ihre Angabe, daß sie sich in ihr getäuscht habe, und daß ihr Betragen nicht gestatte, wenigstens eine Zeit lang sie an den gesellschaftlichen oder häuslichen Freuden theilnehmen zu

lassen, genügte für die älteren Mitglieder. Annie entdeckte zum ersten Male, daß Caroline durch ihre außerordentliche Wahrheitsliebe und Einfachheit ihrer Schlauheit vollkommen gewachsen sei und daß sie, mochte sie manövriren, wie sie wollte, auch nicht den kleinsten Faden zu dem unerwarteten Geheimnisse finden konnte; und Mary fand zum ersten Male und blos in dieser Angelegenheit Herbert und Emmeline durchaus zurückhaltend.

Sobald Mrs. Langford von ihrem Sohne auf den Wunsch seiner Herrin von dem unwiderleglichen Beweise seiner Unschuld benachrichtigt worden war, eilte sie nach Oakwoodhall und nachdem sie um eine Unterredung mit Mrs. Hamilton nachgesucht hatte, legte sie alle die Schmucksachen und die Uhr, die ihr zu verschiedenen Zeiten anvertraut worden waren, in ihre Hände, erzählte Alles, was zwischen ihr und Miß Fortescue sich zugetragen hatte, deutete darauf hin, wie unglücklich sie zu sein geschienen habe, und gestand, daß sie die wenigen Pfunde, die sie ihr gegeben, unter dem Vorwande, dieselben durch den Verkauf der Schmucksachen erhalten zu haben, ihr vorgestreckt habe, da sie entschlossen gewesen sei, sie unter keiner Bedingung zu veräußern, und daß natürlich die Schwierigkeit, die sie gehabt habe, den wahren Werth vorzustrecken, die Veranlassung gewesen sei, daß so lange Zeit verflossen, seitdem Ellen sie zum ersten Male aufgesucht.

„Würde das nicht beweisen, daß sie wirklich die Absicht hatte, das Geld zurückzugeben?“ dachte Mrs. Hamilton, nachdem die Wittwe sie verlassen, und sie die vorgestreckten Summen mit Interessen zurückgezahlt hatte. „Wollte sie das unglückselige fremde Geld zurückzahlen oder brauchte sie noch mehr? Ellen hatte so bestimmt und mit solchem Schmerze das Erstere versichert, daß es kaum möglich war, nicht daran zu glauben. Aber was war das für eine furchtbare Verlegenheit, daß ein so junges Mädchen so viel Geld brauchte? Wenn es etwas verhältnißmäßig Unschuldiges war, warum sprach sie denn nicht?“ Je mehr sie darüber nachdachte, um so verlegener und ängstlicher schien

sie zu werden. Der Umstand, daß sie die Schmucksachen verkaufen wollte, besonders diejenigen, die sie geschenkt erhalten hatte, und die einen doppelten Werth besaßen, weil sie von ihrer Mutter getragen worden waren, würde tadelnswerth genug gewesen sein, um ein natürliches Mißvergnügen zu erregen. Aber in Vergleich mit andern bekannten und unbekannten Vergehungen schrumpfte er fast zu nichts zusammen. Mrs. Hamilton nahm diejenigen, die Mrs. Langford zurückgebracht hatte, und die wenigen, die noch in dem Schmuckkästchen ihrer Nichte geblieben waren, alle zusammen und schloß sie sorgfältig weg, bis die Umstände es rechtfertigen würden, sie Ellen zurückzugeben, und sie beschloß, weder Ellen noch ihrer Familie weiter etwas darüber zu sagen.

Etwas erzählte Ellis von Ellen, was von dem Bewußtsein zu zeugen schien, welches Unrecht sie Robert angethan und wie sehr sie dasselbe wieder gut zu machen wünschte. Sie bat Ellis so dringend, ihn zu ihr kommen zu lassen, und wenn es auch nur auf fünf Minuten wäre, daß sie nicht widerstehen konnte, und als er kam, bat sie ihn so rührend, so flehentlich, ihr persönlich ihr langes Stillschweigen zu verzeihen und seine Mutter zu bitten, dasselbe zu thun, indem sie ihm sagte, daß die Hoffnung, die Noten ihm wieder zurückstellen zu können, ohne ihre Persönlichkeit dabei ins Spiel bringen zu müssen, sie zu dem Schweigen veranlaßt habe, so daß es kaum möglich war, sie ungerührt sprechen zu hören. Es war keine falsche Demuth, sondern die innigste, ungeheucheltste Zerknirschung, daß sie die Ursache seines Verdachts gewesen sei.

Zehn Tage nach Ellens Einsperrung kam der Brief von Sir Edward Manly an, den Mrs. Hamilton als eine Nothwendigkeit bezeichnet hatte, ehe sie an ihren Neffen schreiben könne, und die Nachrichten, die er brachte, würden zu andrer Zeit mit der größten Freude aufgenommen worden sein. Edward stand im Begriffe zurückzukehren. In drei Wochen oder höchstens einem Monat nach Empfang des Briefes von seinem Capitän würde er bei ihnen sein, da er auf drei oder vier Monate Urlaub erhalten werde. Es wäre ein anderes

und ziemlich heißes Treffen vorgefallen, in dem er, der junge Fortescue, sich noch mehr ausgezeichnet hätte, aber in Folge seines unbesonnenen Muthes war er schwer, wiewohl nicht gefährlich verwundet worden. Sir Edward beabsichtigte, die Seeräuberfregatte, die sie genommen hatten, nach England zu schicken, da sie ein gut gebautes und sehr ansehnliches Schiff sei, wie er schrieb, wenn es mit Ehrenmännern anstatt mit verzweifelten Schurken bemannt wäre, und er habe Harding und Fortescue erwählt, den zweiten Lieutenant als seine Offiziere zu begleiten.

Der Name Harding brachte in Mrs. Hamiltons Seele keine unangenehme Erinnerungen hervor. Es war so lange her, daß Edward seiner auch nur erwähnt, daß sie seine frühere Vorliebe für ihn fast vergessen hatte. Ihr einziger Gedanke war jetzt die innigste Dankbarkeit, daß ihr tapferer Neffe am Leben geblieben sei und nach Hause kommen werde. Es konnte kaum Vergnügen sein, was sie fühlte, wiewohl sich alle die jungen Leute freuten, denn in Edward's Muth und darin, daß er in zwei verzweifelten Treffen gewesen war und soviel gesehen hatte, lag so viel Aufregendes, daß sie mit ihrer natürlichen Elasticität nur an seine Rückkehr denken und davon sprechen konnten, während sie vergaß, was das Wiedersehn verbittern mußte. Herbert und Percy hofften, er werde innerhalb dreier Wochen kommen, da sie dann wenigstens eine Woche oder zehn Tage mit ihm zusammen sein würden. Sollte er aufgehalten werden, dann werde er gerade ankommen, wenn sie ins Colleg zurückkehren müßten.

Nach sehr peinlicher Ueberlegung entschloß sich Mrs. Hamilton, Herbert mit diesen unerwarteten Nachrichten an Ellen zu senden, und sie hoffte mehr als sie es aussprach, daß seine Beredsamkeit, indem er ihr vorstellte, zu welchem Elende sie ihren Bruder verurtheilen werde, wenn sie bei diesem Schweigen beharre und man dann genöthigt sein werde, sich an ihn zu wenden, einige Wirkung haben würde, besonders da er ihr mitzutheilen beauftragt war, daß selbst jetzt nach dem Geständniß Verzeihung folgen und alles vor Edward geheim gehalten werden würde. Herbert übernahm mit

Freuden den Auftrag und entledigte sich desselben mit solchem Mitgefühl, daß die arme Ellen sich noch unglücklicher fühlte, als vorher, und daß sie fast unfähig war, ihre Festigkeit zu behaupten. Aber sie that es, denn Edward schien jetzt noch mehr von Gefahr bedroht zu sein, wo er nach Hause zurückkehrte, gerade in die Nähe seines gefürchteten Onkels, als wenn er in der Ferne wäre. Es konnte sie nur mit Dank erfüllen, wenn es durchaus so nothwendig sei, die Sache geheim zu halten, wie er erklärt hatte, daß Mr. Hamilton noch nicht zu Hause war und während Edwards Aufenthalt wegbleiben würde. Es wurde ihr schwer, einen Schauder zu unterdrücken, als Herbert zufällig erwähnte, daß Harding ihren Bruder auf seiner Heimreise begleite, und ebenso, daß sie nicht eine größere Enttäuschung kundgab, als nöthig war, daß Edward ihren letzten Brief nicht beantwortet hatte. Er mußte denselben erhalten haben, sagte Herbert, denn Sir Edward bescheinige den Empfang des Briefes seines Vaters, in dem der ihrige an Edward eingeschlossen gewesen sei. Er verließ sie nach einer sehr langen Unterredung und war tief bekümmert über das Fehlschlagen aller seiner Vorstellungen. Er sah sich aber gezwungen, er konnte nicht sagen, warum, sie weit mehr zu bemitleiden, als zu tadeln. Percy meinte ebenso, wie Caroline und Miß Harcourt, daß dies nur von seiner zu großen Gutherzigkeit herrühre, indem er niemand einen Vorwurf machen könne. Mrs. Hamilton sah sich bitter getäuscht. Mr. Howard erklärte, daß solche Hartnäckigkeit die strengste Behandlung verlange, und er wünsche nur, daß Mr. Hamiltons Brief bald ankomme. Er sah Ellen in den fünf Wochen, welche zwischen der Entdeckung ihres Vergehens und der Ankunft von Mr. Hamiltons Antwort verflossen waren, selbst zweimal wieder, aber wenn Güte keinen Erfolg gehabt hatte, so war es verhältnißmäßig leicht, seiner gut gemeinten, aber in diesem Falle ganz unangewandten Härte zu widerstehen. Er war im Allgemeinen so gut, selbst in seinen Urtheilen, daß Mrs. Hamilton dachte, er müsse einen Grund haben, Ellen für so völlig verhärtet zu halten, und nach seinem Berichte über sie sah sie sich in den Stand

gesetzt, das Urtheil ihres Gatten mit größerer Festigkeit zu verkünden, als wenn sie nur auf ihr gutes und immer noch liebendes Herz gehört hätte.

Es war, wie sie und Mr. Howard erwartet hatten. Ellen sollte nicht länger in Oakwood bleiben, sondern unter die Obhut einer alten unverheiratheten Dame gestellt werden, die in Yorkshire wohnte, eine Verwandte von Mr. Hamilton war, gelegentlich Oakwood besucht hatte und deshalb Mrs. Hamilton und auch Ellis wohl bekannt war und von letzterer mit solchem Widerwillen betrachtet wurde, daß sie es wirklich wagte, ihre Herrin zu bitten, Miß Ellen nicht zu ihr zu schicken; sie sei überzeugt, es würde ihr das Herz brechen. Miß Seldon war eine der würdigsten Frauen, die jemals lebten, rechtschaffen, gerade heraus und wahrheitsliebend, aber eben so hart als wahrhaftig. Ob sie jemals ein Gefühl gehabt habe oder nicht, das konnte Mrs. Hamilton trotz all' ihrem Scharfsinn niemals entdecken, aber ihr praktisches Wohlwollen hatte unendlich viel Gutes gethan, wiewohl lebendige Theilnahme, freundliche Rede und Nachsicht ihr völlig unbekannte Dinge zu sein schienen. Sie hatte kein Mitleid mit Fehlern oder Vergehungen und erklärte immer, daß Nachsicht und Liebe nichts als Thorheit wären. „Wenn ein Zweig nur im entferntesten verdorrt wäre, müsse er abgehauen werden", das war eine ihrer Lieblingsredensarten. Mit jugendlichen Thorheiten oder Verirrungen hatte sie keine Geduld, denn da sie niemals jung gewesen war oder sich vielmehr nie jung gefühlt hatte, so konnte sie den Jugendmuth anderer nicht verstehen. Ellis hatte nicht Unterscheidungsgabe genug, um das Gute zu erkennen, was unter dieser sehr unangenehmen Außenseite lag. Mrs. Hamilton besaß dieselbe, und wiewohl sie wußte, daß der Aufenthalt bei ihr für Ellen ein Leiden sein müsse, wenn sie wirklich der Charakter war, der sie als Kind geschienen hatte, wiewohl dem die letzten wenigen Monate so sehr widersprochen, so fühlte sie doch, daß ihr Gatte weise entschieden habe, trotzdem, daß schon der Gedanke, ihre verwaiste Nichte so völlig von sich zu stoßen, sie tief bekümmerte. Mr. Hamiltons Brief war in herben Ausdrücken

geschrieben, aber seine Gattin kannte seine hohen, fast starren Grundsätze. Er hatte Ellens offenbare Seelenangst nicht gesehen, er konnte nur nach dem Bericht urtheilen, der ihm überschickt worden war, und alles, was darin stand, sprach allerdings gegen sie. Natürlich, sagte er, wenn sie gestanden und ihr Geständniß irgendwie für sie gesprochen hätte, würde meine Gattin nach ihrem eigenen Urtheile über die Zeit ihrer Verbannung entschieden haben; aber er konnte sich keinen Grund denken, der ihr Benehmen genügend hätte entschuldigen können, um sein Urtheil ganz fallen zu lassen.

Die jungen Hamiltons erinnerten sich des letzten Besuchs der Miß Seldon in Oakwood noch gut genug, wiewohl er schon früher stattgefunden hatte, als ihre Verwandten aus Indien gekommen waren, um Alle, selbst Percy und Caroline, die am ärgerlichsten auf Ellen waren, an das Urtheil ihres Vaters mit dem tiefsten Bedauern und fast mit Furcht wegen Ellens denken zu lassen.

„Wenn sie sie nur kennte, müßte sie sprechen", rief Emmeline aus. „Ich fühlte mich gar nicht so glücklich, wie sonst, so lange sie bei uns war."

„Die Luft war in allen Zimmern, die sie besuchte, zwanzig Grad unter dem Gefrierpunkt, wiewohl es sonst heißer Sommer war," erwiderte Percy, „und in Yorkshire —"

„O ich bitte Dich, scherze nicht, lieber Percy, ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß Ellen überhaupt von uns fortkommt, viel weniger, daß sie unter eine solche Obhut kommt, wiewohl ich weiß, daß sie sehr gut ist," antwortete Herbert.

„Mein guter Junge, versuche es nicht, für Lucy Seldon eine Lanze einzulegen. Sie war die einzige Person in der Welt, gegen die Du nach Deinem eigenen Geständniß einen Widerwillen hegtest. Was muß sie also für ein Wesen sein? Eine ganz würdige Person ohne Zweifel, sonst würde mein Vater ihr nicht Ellen anvertraut haben, aber sonst —"

„Arme Ellen! Sie weiß nicht, wohin sie ihre Hartnäckigkeit führt," entgegnete Caroline. „Ich wünschte, sie wüßte es, dann würde sie sich und Mama viel ersparen, wie-

wohl ich fürchte, daß selbst ein Geständniß ihr jetzt nichts helfen würde."

Mrs. Hamilton mochte wie Alle denken, aber sie konnte in der Erfüllung ihrer Pflicht nicht nachlassen. Sie schrieb sogleich an Miß Seldon, ohne auf Einzelnheiten einzugehen, sondern fragte blos, ob sie sich der Erziehung einer jungen Verwandten annehmen würde, deren Betragen strengerere Wachsamkeit erfordere, als es in dem Familienkreise zu Oakwood der Fall sein könne. Sie und ihr Gatte hätten so vollkommenes Vertrauen zu ihr, daß, wenn sie ihnen den Gefallen thun und die Aufgabe übernehmen könnte, sie wüßten, ohne daß sie es erst zu versichern brauche, daß sie dieselbe treulich erfüllen werde. Die jährliche Summe, die sie ihr anböten, sei groß, weil sie wünschten, daß ihre junge Verwandte alle die Annehmlichkeiten und Vorzüge eines Mädchens von Stande und die Vortheile der besten Erziehung haben sollte, welche die Stadt, in deren Nähe sie wohnte, bieten könne. Mrs. Hamilton zweifelte nicht, daß die Antwort bejahend lauten werde, denn Miß Seldon verdankte die Erhaltung ihres Vermögens ganz allein den Anstrengungen Mr. Hamiltons und sie hatte ihm ein für allemal gesagt, daß, wenn sie ihm irgendwie einen Dienst leisten könnte, so groß oder klein er sein möge, es sie weit glücklicher machen werde, als sie in ihrem einsamen Leben jemals gewesen. Als der Brief geschrieben und abgeschickt war, ließ Mrs. Hamilton Ellen noch einmal zu sich rufen. Der Schauplatz war wieder die Bibliothek. Es war ziemlich drei Wochen her, seit Sir Edward Manly's Brief angekommen war, und Edward wurde deswegen fast täglich erwartet. Es würde vergeblich sein, die Gefühle zu schildern, mit denen seine unglückliche Schwester seiner Rückkehr entgegensah. Bisweilen verursachte ihr das innige Verlangen, ihn wieder zu sehen, ein fast krankhaftes Gefühl der Freude, daß es vielleicht bald geschehen werde, dann erinnerte sie sich an Alles, was vorgefallen war und sie malte sich seinen Zorn, seinen Abscheu aus. Allerdings war es für ihn geschehen, aber er hatte an eine solche That nicht gedacht. Er werde

er müsse sie hassen und verachten, und der Gedanke, ihn wieder zu sehen, wurde ihr wahrhaft quälend. Dann — und sie schauderte vor Furcht, — würde er denken, er müsse gestehen, daß sie so für ihn gehandelt habe, und wenn er es that, hatte sie ihn dann nicht verrathen anstatt zu retten? Ein Ereigniß nach dem andern aus ihrer Jugend stieg vor ihr auf, um ihr Hoffnung zu geben, daß er auch nur, wie damals, schweigen und sich nicht selbst verrathen werde; aber diese widerstreitenden Schrecken, verbunden mit den beständigen, wiewohl stummen Leiden ihrer Verbannung von allen, die sie liebte, die gänzliche Hoffnungslosigkeit auf Beendigung dieser Prüfung war nicht ohne Einwirkung auf ihr Aeußeres geblieben. Ellis sah es nicht, weil sie Ellen beständig beobachtete und weil diese es niemals ablehnte, sich Bewegung zu machen, wenn sie dieselbe dazu aufforderte, und weil sie nicht ein einziges Mal darüber klagte, wie schwer es ihr bisweilen wurde zu gehen und ihre Nahrung zu sich zu nehmen. Aber als sie im vollen Lichte des gemalten Fensters ihrer Tante gegenüber stand — sie war so geräuschlos eingetreten, daß Mrs. Hamilton, die über einigen Papieren saß, sie nicht sah, bis sie zufällig aufblickte — war ihre Abmagerung so ersichtlich, daß ihre Tante sich nicht enthalten konnte, zu erschrecken, und daß die Worte, die sie an sie zu richten gedacht hatte, ihr auf den Lippen erstarrten. Mit der größten Mühe konnte sie sich zurückhalten, sie an ihr Herz zu drücken und durch alle Mittel, welche die Liebe eingeben konnte, zu versuchen, die Angst zu beschwichtigen, die, welcher Art sie sein mochte, für ein so junges Mädchen viel zu andauernd war. Aber wie konnte sie dies thun, wenn Ellen mit ihrem entschiedenen Stillschweigen ihrer Autorität so Trotz bot und so entschlossen schien, daß weder Strenge noch Güte, ja selbst nicht ihre Leiden ihren Geist demüthigen sollten, wiewohl sie selbst ihren Körper angegriffen hatten. Nachdem Mrs. Hamilton mit einer wahren Kraftanstrengung die Regungen der Liebe unterdrückt hatte, ging sie ruhig auf den Gegenstand ein, wegen dessen sie Ellen hatte rufen lassen, und las ihr den größten Theil des Briefes ihres Onkels vor in der Hoffnung,

daß seine Strenge ihr den Schmerz weiterer Bemerkungen ersparen würde. Jedes Wort schien sich in Ellens Hirn einzubrennen. Was sie gehofft hatte, wußte sie nicht, aber sie dachte, sie hätte überhaupt nicht gehofft; aber die Worte, daß keine Ursache sie soweit entschuldigen könne, um die Ausführung dieses Urtheils ganz zu unterlassen, schienen ihr durch ihre furchtbare Wirkung zu sagen, daß sie doch daran gedacht habe, daß sie, wenn die wirkliche Ursache durch irgend einen Zufall entdeckt wurde, Vergebung finden und mit der Zeit in das alte Verhältniß des Vertrauens und der Liebe wieder eingesetzt werden würde. Und nun war es vorüber, selbst diese Hoffnung war dahin.

Mrs. Hamilton wartete auf eine Antwort, aber es kam keine, und sie fuhr eindringlich fort: „Ich kann kaum hoffen, Ellen, daß, wenn selbst der Gedanke, Deinem einzigen Bruder bei seiner Heimkehr Schmach und Schande zu ersparen, während er nach einer dreijährigen Trennung und so vielen Gefahren nichts als Freude erwartet, keine Einwirkung auf Dich übt, das Urtheil Deines Onkels es thun werde. Früher würde ich geglaubt haben, daß schon der Gedanke, mich verlassen zu müssen und der Obhut einer Fremden übergeben zu werden, Dich veranlaßt haben würde, Dich offen auszusprechen. Ich kann es nicht länger glauben; aber da ich wünsche, daß Du wenigstens einen Theil Deines Aufenthalts mit Edward zusammen bist, will ich Deine Abreise einen Monat verschieben. Wenn Edward's Einfluß in der That so groß ist, daß Du um seinetwillen mir ein vollständiges Geständniß ablegst und mir klar und bestimmt jede Frage beantwortest, die ich an Dich richte, so soll Dein Aufenthalt bei Miß Seldon auf drei, sechs, zehn Monate beschränkt werden, je nach der Beschaffenheit des Beweggrundes zu diesem unbegreiflichen und dem Anschein nach höchst sündlichen Benehmen. Wenn Du uns in gleicher Hartnäckigkeit verläßt, so werden aller Wahrscheinlichkeit nach Jahre vergehen, ehe wir das nöthige Vertrauen zur Wiederherstellung Deiner Redlichkeit und der Offenheit Deines Charakters gewinnen und Dir die Rückkehr zu uns gestatten

können. Es ist überflüssig, mich über den Schmerz auszusprechen, den Du mir bereitest. Ich habe Dich als das Kind meiner einzigen geliebten Schwester geliebt und mit kaum weniger Liebe, als die ich zu meinen Kindern hege, für Dich gehofft; denn ich fühlte, daß ich mit alleiniger Ausnahme Deines Bruders das einzige Wesen war, das durch die Bande des Blutes Dir angehörte. Wie dies Benehmen meine Liebe und Sorge vergilt, mußt Du Dir selbst beantworten, ich kann nur bittere Enttäuschung fühlen."

Wiederum hielt sie inne, da sie offenbar eine Antwort erwartete; aber Ellen blieb immer noch stumm. Das kurze Zwielicht des Herbstes war so rasch eingetreten, daß Mrs. Hamilton nicht sehen konnte, wie bleich die Wangen ihrer Nichte geworden, und daß ihre weißen Lippen wiederholt bebten, als wenn sie mehrmals hätte sprechen wollen, aber es nicht konnte. Nach einer Pause von einigen Minuten sagte sie: „Wenn Du nicht sprechen willst, Ellen, so kannst Du gehen. Ich habe Dir Alles gesagt, was ich sagen wollte, außer daß Du, bis Du uns verläßt, wiewohl Du auch ferner Deine gegenwärtigen Zimmer bewohnen und unter Ellis Obhut stehen wirst, Dich beschäftigen kannst, wie Du willst, und im Hause und draußen umhergehen kannst, wie es Dir beliebt."

Ellen wandte sich um und wollte, immer noch in ihrem Schweigen beharrend, gehen. Sie hatte die niedrige Stufe erreicht, welche den oberen von dem unteren Theile des Zimmers trennte, und ob sie dieselbe nicht sah oder was sonst die Ursache war: das Zimmer drehte sich plötzlich um sie herum, und sie fiel zu Boden. Auf sie zuzuspringen, sie zärtlich aufzuheben, sie nach dem nächsten Sopha zu tragen, wiewohl sie selbst so zitterte, als sie Ellen ganz bewußtlos fand, daß ihr die Aufgabe außerordentlich schwer wurde, und rasch nach Ellis zu klingeln, das war das Werk einer Minute. Aber es dauerte viele Minuten, ehe ihre vereinten Anstrengungen sie zum Bewußtsein zurückbrachten.

„Ich wußte es, daß es dem armen Lamme das Herz brechen werde", rief Ellis in einem Tone voll ungewöhn-

licher Aufregung aus. „Gott sei Dank, Gott sei Dank, daß Mr. Edward nach Hause kommt und daß sie nicht eher abzureisen braucht.“

„Haben Sie soviel Zutrauen zu seinem Einfluß?“ fragte ihre Herrin, als sie sich außer Stande, ihrem inneren Drange zu widerstehen, niederbeugte und die kalte Stirn und Wange, in denen sie die Wärme zurückzurufen bemüht war, wiederholt küßte. „Gebe Gott in seiner Gnade, daß Sie Recht haben.“

„Recht, meine liebe gnädige Frau?“ entgegnete Ellis. „Ich möchte Ihr Vertrauen zu mir, das der größte Schatz meines Lebens ist, verwetten, wenn Mr. Edward nicht Alles weiß, und daß sich das arme Kind für irgend eine eingebildete Gefahr für ihn zum Opfer bringt. Ich habe genug davon gesehen, als sie noch kleine Kinder waren, und ich habe genug beobachtet, seit sie unter meiner Obhut steht.“

„Edward!“ wiederholte Mrs. Hamilton so bestürzt, daß sie augenblicklich aufhörte, Ellens kalte Hand zu wärmen. „Edward! mit seinem edlen Charakter! was kann er damit zu thun haben?“

„Ich weiß es nicht, aber ich bin davon überzeugt. Junge Leute, ja manchmal die besten und bravsten unter uns, kommen bisweilen in Verlegenheit und es berührt ihren Charakter nicht, wenn es ihre Offiziere sehen, und Mr. Edward war immer so erschrocken bei dem bloßen Gedanken, daß der Herr etwas von seinen Fehlern erführe; — doch still, wir müssen sie nicht wissen lassen, daß wir irgend eine Ahnung haben, es würde sie noch unglücklicher machen. Befinden Sie sich wieder wohler, meine liebe Miß Ellen, oder noch nicht?“ fügte sie beruhigend hinzu, als Ellen ihre Hand an ihre Stirn hielt und dann allmählig die Augen aufschlug und ihre Tante mit demselben Ausdruck besorgter Liebe, den ihre Krankheiten in ihren früheren Jahren so oft hervorgerufen hatten, über sie gelehnt sah. Das Bewußtsein oder vielmehr das Gedächtniß war noch nicht ganz zurückgekehrt, und ihre ersten Worte, die sie mit einem schwachen, aber heitern Lächeln ausstieß, waren: „Ich befinde mich wohler, liebe Tante,

viel wohler, ich darf sagen, ich werde bald ganz wohl sein." Aber es war blos ein augenblickliches Vergessen. Rasch wie der Gedanke, fiel ihr alles ein, was in der letzten Zeit sich ereignet hatte, der Brief ihres Onkels, die Worte ihrer Tante — und in einem schmerzlich veränderten Tone fügte sie hinzu: „Ich vergaß, vergieb mir," und begrub ihr Gesicht in dem Kissen.

„Ellen, meine liebe Ellen, warum bleibst Du dabei, Dich und mich so unglücklich zu machen, während einige wenige Worte uns glücklicher machen könnten," rief Mrs. Hamilton fast flehend aus, während sie sich über sie beugte.

„Dringen Sie jetzt nicht in sie, sie befindet sich noch nicht wohl genug. Geben Sie ihr Zeit, bis Mr. Edward kommt. Ich bin überzeugt, sie wird ihm nicht widerstehen," antwortete Ellis sehr ehrerbietig, wiewohl bedeutungsvoll, indem ihr Blick die Aufmerksamkeit ihrer Herrin darauf hin richtete, wie Ellens schwacher Körper bei der Erwähnung ihres Bruders vor Schauder erbebte. Bestürzter als je verließ Mrs. Hamilton, nachdem sie gewartet hatte, bis die Ohnmacht ganz vorüber zu sein schien, und da sie dachte, daß Ellen, wenn sie von dem Zwange ihrer Gegenwart befreit wäre, Erleichterung in Thränen finden würde, das Zimmer und bat Ellis, sie in einiger Zeit wissen zu lassen, wie sich die Kranke befände. In dem Augenblicke, wo die Thüre sich schloß, umschlang Ellen die alte Ellis mit ihren Armen und rief leidenschaftlich aus: „Führen Sie mich fort, führen Sie mich fort, liebe Ellis! Ich kann es in diesem Zimmer nicht ertragen; es scheint nichts als Unglück zu bringen, und ich liebte es sonst so sehr, und ich werde es wieder lieben, wenn ich meilenweit fort bin und es nicht sehen kann. O Ellis, Ellis, ich weiß, Sie waren zu gütig. Ich war zu froh und zufrieden in Ihrer Gesellschaft; die Strafe war nicht groß genug für mein Verbrechen, und ich muß fort, und ich werde meine Tante nie wieder sehen, ich weiß es! O wenn ich nur sterben könnte, aber ich bin zu böse dazu, blos die Guten sterben." Und fast zum erstenmale, seit ihr Verbrechen entdeckt worden war, verfiel sie in langes und hefti-

ges Weinen, das, so schrecklich es war, so lange es dauerte, sie sehr erleichterte und sie in den Stand setzte, nach diesem Tage auf das Urtheil ihres Onkels nicht wieder zurückzukommen, wiewohl der Gedanke daran sie nie verließ, bis eine noch furchtbarere Sorge denselben übertäubte.

Mrs. Hamilton saß, nachdem sie Ellen verlassen hatte, sehr lange Zeit allein. Ellis' Worte fielen ihr immer wieder ein und zwar so hartnäckig, daß sie dieselben nicht los werden konnte. „Edward, die Ursache von dem allen, konnte es möglich sein? Konnte er sich in Verlegenheiten gestürzt haben, und konnte er aus Furcht, sich an seinen Onkel oder sie zu wenden, auf Ellen so eingestürmt haben, daß er sie dahin gebracht hatte, ihm nicht nur Unterstützung zu schicken, sondern auch sein Geheimniß so treulich zu bewahren, daß sie lieber Alles erduldete, als daß sie es verrathen hätte? Ein Umstand nach dem andern, ein Gedanke nach dem andern stieg vor ihrer Seele auf, und einer wurde von dem andern in so helles Licht gestellt, daß ihr das Herz weh that. Ellens Traurigkeit an dem Tage, wo sie seinen letzten Brief erhalten hatte, ihr plötzliches Unwohlsein — hatte es stattgefunden, ehe oder nachdem Robert das Geld verloren hatte? Sie konnte sich nicht recht besinnen, denn die plötzliche Berufung ihres Gatten nach Farö, die raschen Vorbereitungen und seine Abreise hatten diesen ganzen Monat in ihrer Erinnerung ganz verwirrt zurückgelassen. Aber die Erleichterung, die ihr dieser Gedanke brachte, war so groß, daß Mrs. Hamilton sich fürchtete, demselben nachzuhängen, um denselben nicht zu einer bloßen Einbildung werden zu sehen und sanftere Gefühle gegen ihre Nichte zu hegen, als sie sollte. Selbst die bloße Voraussetzung erfüllte ihr Herz mit solcher Sehnsucht, solcher Liebe, fast Verehrung gegen sie, weil sie sich so entschlossen selbst zum Opfer gebracht, daß es sie einen Entschluß kostete, dieselbe nicht in ihrer Seele aufkommen zu lassen. Alle ihre früheren Gedanken, daß Ellen kein gewöhnliches Kind sei, daß frühes Leiden und Vernachlässigung, während sie einige kindliche Fehler zur Folge gehabt hatten, ihre Ausdauer und Selbstbeherrschung gekräftigt hätten, sie-

len ihr wieder ein und bestätigten Ellis' Vermuthung. Das Verschwinden ihres Monatsgeldes, ihre Versicherung, daß sie die Hütte der Mrs. Langford auf diesem kürzeren, aber verbotenen Wege aufgesucht, um sie zu bitten, ihre Schmucksachen zu verkaufen, als der Wind die Banknoten in ihre Hand brachte, das alles schien nun mit einander in Verbindung zu treten und die Vermuthung zu bestätigen. Sie konnte nun wohl begreifen, wie sie in einem Augenblicke fast des Wahnsinnes dieselben unbedenklich hatte verwenden können, und welche Nachwirkung dies auf ein so zartes Gemüth und Gewissen gemacht haben mußte. Dann im Widerspruch mit alledem einer bloßen Hypothese, welche auf nichts als Ellis' Vermuthung beruhte, die so günstigen Berichte über Edward, der Stolz und das Vertrauen seines Kapitains auf ihn, die scheinbare Unmöglichkeit, daß er in solche Verlegenheit gerathen sein könnte; und was konnten das für Verlegenheiten sein? Der Name Harding fiel ihr ein, sie wußte nicht wie oder warum, aber er machte sie durch die wahrscheinliche Erklärung des Ganzen zittern. Ein weniger gebildeter Geist würde sich entweder sogleich an Ellen in Betreff der Wahrheit dieses Verdachtes gewendet oder sich gerechtfertigt gehalten haben, Edwards Briefe an seine Schwester zu untersuchen und so die Wahrheit zu ermitteln. Aber in Mrs. Hamiltons reiner Seele tauchte dieser Gedanke nicht einmal auf, wiewohl alle Papiere und Briefe ihrer Nichte in ihrem Besitz waren. Sie konnte in ihrem innersten Herzen nur wie Ellis fühlen: „Gott sei Dank, daß Edward nach Hause kommt," und inbrünstig beten, daß er, wie sie hofften und erwarteten, in einigen kurzen Tagen bei ihnen sein werde.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Ein lichter Schimmer.

Die heißen Wünsche und Gebete der Mrs. Hamilton und ihrer treuen Ellis gingen nicht in Erfüllung. Der letzte Theil des September war außerordentlich stürmisch gewesen, und wiewohl vom dritten bis zum neunten October eine Windstille eintrat, so folgten doch dann die Aequinoktialstürme mit äußerster Wuth und dauerten Tag für Tag und Nacht für Nacht fort, bis das Ohr fast des Brausens überdrüssig zu werden und das für die Freunde auf der See besorgte Gemüth an ihrem Aufhören zu verzweifeln schien. Während der wenigen ruhigen Tage war die junge Gesellschaft zu Oakwood kaum vom Fenster oder von dem Theile des Parkes weggekommen, der nach Plymouth führte. Percy und Herbert ritten hinüber nach Plymouth, aber sie erfuhren, daß die Fregatte unter einer vollen Woche nicht eintreffen könnte, die letzten Stürme müßten sie zurückgehalten haben, wiewohl sie ein Schnellsegler sei. Es war eine große Täuschung für sie, denn am 10. October begannen die Collegia wieder und sie mußten nach Oxford zurückkehren. Allerdings kannten sie die Ursache nicht, welche ihre Mutter Edwards Rückkehr so sehr wünschen ließ, aber sie selbst hätten ihn gern wiedergesehen, und sie hofften, sie wußten selbst nicht was, von seinem Einfluß auf Ellen. Indeß kam der Tag ihrer Abreise, und immer noch war er nicht angekommen, und die Stürme hatten wieder angefangen. Percy war zu Ellis gegangen, um ihr Lebewohl zu sagen, sie war aber zufällig gerade in diesem Augenblicke bei Ellen. Voll Lust und Scherz, sah er entschieden von seiner Cousine weg, ergriff Ellis bei beiden Händen und schüttelte sie mit seiner gewöhnlichen Herzlichkeit. „Leben Sie wohl, liebe Ellis! Ich möchte wissen, ob ich mich jemals als Mann fühlen werde, wenn ich mit

Ihnen spreche. Wie viele Streiche habe ich Ihnen in diesem Zimmer gespielt, und Sie waren immer so gutmüthig, selbst wenn einer meiner Schwärmer Ihr bestes Kleid in Flammen setzte und es ganz verdarb; erinneru Sie sich noch? Ich glaube, Sie waren damals beinahe böse, und sie hatten guten Grund dazu, und Papa nöthigte mich, mein Geld zu sparen, um Ihnen ein neues Kleid zu kaufen. Ich hatte keine Eile, so bald wieder einen so derben Spaß zu machen." Ellis lachte und erinnerte sich sehr wohl daran, und nachdem er ihr noch einmal herzlich Lebewohl gesagt, wollte er sich entfernen. „Sie haben Ihre Cousine vergessen, Mr. Percy!" sagte sie, ohne Rücksicht auf Ellens bittenden Blick zu nehmen.

„Wenn sie sich an ihre Pflicht gegen meine Mutter erinnert, werde ich mich erinnern, daß sie meine Cousine ist," lautete seine rasche Antwort, und er wollte zum Zimmer hinaus, als Herbert eintrat. Sein Abschied von Ellis war eben so warm als Percy's. Dann wendete er sich zu Ellen, schlang seinen Arm um sie, küßte sie auf die Wange und sagte mit eindringlichem Ernste: „Gott segne Dich, liebe Ellen! Ich hoffe, Du wirst glücklicher sein, wenn wir uns wiedersehen, aber dies wird nicht so lange dauern, wie wir uns jetzt denken," und fast bis zu Thränen gerührt über den dankbaren, bescheidenen Blick, den sie auf ihn warf, verließ er sie. Ellen, die so sehr durch die Rauhheit des edlen, warmherzigen Percy, den sie so sehr liebte, wie durch die Güte Herberts niedergeschmettert war, blieb einige Minuten mit ihren Armen auf dem Tische liegen und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Sie dachte, sie wäre ganz allein, denn Ellis war ihren Geschäften nachgegangen, da fuhr sie bei Percy's Stimme empor: „Ich bin ein ungeschliffener Mensch, Ellen! Vergieb mir und sage mir Lebewohl. Ich kann es nicht begreifen, aber so böse ich auf Dich bin, so verfolgt mich doch Dein Gesicht wie ein Gespenst. Wir müssen daher als Freunde scheiden," und als sie zu ihm aufblickte, küßte er sie zweimal und lief davon, ohne ein Wort zu sagen.

Die Tage schlichen langsam dahin, die Stürme schienen

an Heftigkeit zuzunehmen und verursachten Mrs. Hamilton eine größere Angst, als sie laut werden ließ. Der Schaden, der unter den Schiffen angerichtet worden, war furchtbar, und selbst der Umstand, daß die Fregatte in der Nähe des Kanals sein sollte, vergrößerte die Gefahr. Die Zeitungen brachten alle Morgen lange Verzeichnisse von untergegangenen oder schwerbeschädigten Schiffen, von ganz oder theilweise zu Grunde gegangenen Mannschaften, von Posten und Ladungen, die fällig waren, aber ausblieben. Und die lebhafte Erinnerung an das gefürchtete Schicksal ihres Bruders, die bange Erwartung, ehe das Schicksal seines Schiffes bestätigt war, kehrte zurück, um die Befürchtungen, die sie für ihren Neffen erfüllten, zu bestärken; und welche Einwirkung mußte diese entsetzliche Verzögerung auf Ellen üben, besonders wenn sie alle diese Wochen, ja Monate des Elendes seinet wegen ertragen hatte!

Zuerst schien Ellen nicht zu wissen, daß dieser Verzug etwas Außergewöhnliches habe, da der Gedanke an ihre eigene Abreise sie zunächst beschäftigte; aber endlich drängte sich ihr der Gedanke auf, sie wußte nicht wie, daß die Wochen des bestimmten Monats vorüber waren, daß Edward noch nicht angekommen war, und daß die lange Verzögernng irgend einen Grund haben müsse. Sturm, Schiffbruch, Tod, alles fiel ihr auf einmal ein und machte sie fast wahnsinnig. Ihre Ruhe und Geduld war zu Ende. Sie konnte bei Nacht vor dem furchtbaren Sturme nicht schlafen, selbst nicht, als Ellis ein zweites Bett in ihrem Zimmer aufgeschlagen hatte und die ganze Nacht selbst bei ihr blieb. Sie klagte allerdings nicht, aber eine Stunde nach der andern ging sie in ihrem Zimmer und auf dem Corridor, der nach Ellis' Wohnung führte, auf und ab, bis sie vor Ermattung aufhören mußte. Sie suchte sich mit irgend einer schweren Arbeit zu beschäftigen, und es gelang ihr vielleicht auch eine halbe Stunde, aber dann fühlte sie sich wieder kraftlos und fing wieder an, unruhig auf- und abzugehen. Mrs. Hamilton veranstaltete es mehrmals, ohne daß sie scheinbar die Veranlassung dazu gab, sie gelegentlich mit sich und Miß Harcourt

und ihren Cousinen zusammen sein zu lassen, aber sie schien sich vor ihnen allen zu fürchten. Als Emmeline einmal die furchtbare Qual, die sie zu erdulden hatte, bemerkte, leistete sie ihr Gesellschaft, zeichnete oder arbeitete mit ihr, als wenn nichts vorgefallen wäre, was sie einander hätte entfremden können, und suchte sie zu erheitern, indem sie über mancherlei interessante Gegenstände mit ihr sprach. Caroline redete sie freundlich an, so oft sie sie sah; blos Miß Harcourt behielt ihre Entrüstung, denn kein Verdacht der eigentlichen Ursache ihres Schweigens kam ihr jemals in den Sinn.

Die arme Ellen fühlte, daß sie sich des Trostes, den diese Veränderung in dem Benehmen ihrer Tante und ihrer Cousinen ihr brachte, nicht lange würde erfreuen dürfen. Sie wollte sich am liebsten ganz von ihnen entwöhnen, damit der Schmerz der Trennung ihr um so leichter falle, aber sie schien sie nur um so mehr zu lieben. Ein Gedanke bemächtigte sich endlich ihres Gemüths so ganz, daß er alle anderen übertäubte; — es war der schreckliche Gedanke, daß, da sie gesündigt habe, um Edward vor einer vielleicht verdienten Schande zu retten, er ihr entrissen werden würde. Sie sprach denselben nie aus, aber er verfolgte sie Tag und Nacht. Mr. Maitland besuchte sie beständig, aber er sagte Mrs. Hamilton offen, er könne ihr nichts helfen, so lange die Ursache ihrer Angst und ihrer Gemüthsleiden fortdauerte. Es war eine beständige Abwechselung zwischen furchtbarer Aufregung und gänzlicher Niedergeschlagenheit, die ihren Körper vollständig erschöpfte. Ruhe und gute Behandlung — ach, die letztere konnte ihr zu Theil werden, aber wie konnte man ihr unter bewandten Umständen die erstere geben?

Der bewilligte Monat ging zu Ende, es fehlten nur noch zwei Tage, und Edward war noch nicht angekommen, und wie konnte Mrs. Hamilton ihrem Gatten gehorchen, der in jedem Briefe die Hoffnung aussprach, daß sie sich nicht habe bewegen lassen, sein Urtheil zu ändern, wenn Ellen immer noch stumm bliebe, und ihre Nichte fortzuschicken? Sie kam endlich zu dem Entschluß, daß, wenn noch eine Woche vorüber

wäre und immer noch keine Nachricht käme, diese furchtbare Selbstaufopferung, wenn es wirklich eine solche sei, nicht länger dauern zu lassen, sondern so vorsichtig und zart als sie könnte, Ellen zu vermögen, sich ihr ganz anzuvertrauen und ihr zu versprechen, daß, wenn Edward wirklich gefehlt hätte und in Verlegenheit gewesen wäre, sie ihm um ihretwillen alles verzeihen und selbst den Zorn seines Onkels von ihm abwenden wolle. Als sie einmal ihren Entschluß gefaßt, fühlte sie sich in den Stand gesetzt, die Angst, welche sie fast eben so sehr als Ellen angriff, leichter zu ertragen, und sie begab sich nach Ellis' Zimmer, welches sie in der letzten Zeit sehr oft besucht hatte; denn sie fühlte sich kaum wohl, wenn sie Ellen nicht sah, wiewohl sie vollkommenes Vertrauen zu Ellis' Pflege hegte.

Ellen schlief auf einem Sopha und sah so bleich und mager, so ganz anders als früher aus, daß Mrs. Hamilton sich neben sie setzte und überlegte, ob sie recht thue, noch eine Woche zu warten, ehe sie es versuchte, ihr Erleichterung zu verschaffen, indem sie ihr ihren Verdacht mittheilte? Aber würde ihr das Erleichterung bringen? Und hatte sie sich für Edward aufgeopfert? oder ließ sie sich von ihrer Liebe und Einbildung verleiten, weich zu werden, während immer noch Strenge erforderlich war?

Ellen fuhr wie aus einem furchtbaren Traume auf und sah Mrs. Hamilton eine volle Minute an, wie wenn sie sie nicht kenne.

„Meine liebe Ellen, was fehlt Dir? Du hast unruhig geschlafen — Du kennst mich doch?“

„Ich dachte, ich wäre in — in Seldon — ich bin es doch nicht? Liebe Tante Emmeline, sage mir, daß ich in Oakwood bin, ich weiß, daß ich sehr bald dorthin kommen muß, aber ich bin noch nicht dort, nicht wahr?“ Und sie legte eine Hand an ihre Stirn und sah furchtsam und verwirrt um sich, während sie mit der anderen sich fest an Mrs. Hamilton's Kleid hielt. Es lag etwas Beunruhigendes in ihrer Miene und ihrem Tone.

„Nein, liebes Kind, Du bist noch bei mir in Oakwood

und Du wirst nicht eher abreisen, als bis Du einige Zeit mit Edward züsammengewesen bist. Du kannst doch nicht denken, daß ich Dich jetzt fortschicken werde, Ellen?" Der beruhigende Ton, der Name ihres Bruders schien die Wolken zu vertreiben, und in Thränen ausbrechend, rief sie aus: „Er wird nie zurückkehren; ich weiß, daß er nicht zurückkehren wird. Mein Verbrechen hat ihn getödtet!"

„Dein Verbrechen, Ellen, was kann dies mit Edward zu thun haben?"

„Weil — weil — es für ihn geschah." Die Worte schwebten auf ihren Lippen, aber sie hielt dieselben zurück und fuhr mit wachsender Aufregung fort: „Nichts, nichts! Was konnte es mit ihm zu schaffen haben? Aber, wenn er es erfährt, es wird ihn so sehr bekümmern. Vielleicht würde es besser sein, wenn ich abreiste, ehe er kommt, und dann, dann braucht er es nicht zu erfahren, wenn er überhaupt kommt."

„Du weißt nicht, was Du sprichst, meine liebe Ellen. Dein unangenehmer Traum hat Dich aus aller Fassung gebracht. Verhalte Dich eine Stunde ruhig und Du wirst Dich wieder wohler befinden. Erinnere Dich, daß, so schmerzlich die Verzögerung ist, Dein Bruder immer noch unter eines Vaters gütigem Schutze steht, und daß er Deine Gebete für seine Rettung erhören, und wenn es sein Wille ist, ihn Dir wieder zurückgeben wird."

„Meine Gebete?" erwiederte Ellen furchtsam. „Mr. Howard sagte mir, es sei eine Schranke zwischen Gott und mir, so lange ich nicht bekenne; ich hätte seine Gnade zurückgewiesen."

„Kannst Du vor Gott bekennen, Ellen? Kannst Du Dein ganzes Herz vor ihm offen ausbreiten, und ihn in seiner unendlichen Gnade und um Deines Erlösers willen bitten, Dir zu vergeben?"

„Ich konnte es und habe es gethan", antwortete Ellen, indem sie den forschenden Blick der Mrs. Hamilton damit erwiderte, daß sie ihre ausdrucksvollen Augen standhaft und ohne Furcht auf ihr Gesicht richtete. „Aber Mr. Howard

sagte mir, es sei Spott und Sünde zu glauben, daß Gott mich erhören oder mir vergeben würde, so lange ich ihm den Gehorsam versagte, indem ich stumm und verschlossen gegen Dich wäre. Wenn ich seine Vergebung wünschte, so müßte ich es beweisen, indem ich Dir das Ganze erzählte, der ich nach seinen Geboten gehorchen müßte und — und da ich dies nicht zu thun wagte, habe ich mich gefürchtet, zu beten", und schaudernd legte sie ihren Kopf wieder auf das Kissen und verrieth damit, wie elend sie die Furcht machte.

„Und ist es unmöglich, ganz unmöglich, daß Du die Quelle Deines Schmerzes und Deiner Verlegenheit mir anvertrauen kannst, Ellen? Willst Du es nicht thun, selbst wenn ich nicht blos Dir, sondern Allen, die gefehlt haben, Verzeihung zusichere? Antworte mir, mein liebes Kind! Dein Schweigen ist furchtbar nachtheilig für Deinen Leib und für Deine Seele. Warum bildest Du Dir ein, daß Du es mir nicht sagen darfst?"

„Weil — weil — ich es versprochen habe", antwortete Ellen in einem Tone schrecklicher Aufregung, und indem sie sich aufsetzte, faltete sie ihre Hände krampfhaft, während ihre Wange glühte. „Tante Emmeline, o, sprich nicht zu mir in diesem gütigen Tone! Sei wieder hart und kalt, ich kann es leichter ertragen. Wenn Du nur wüßtest, wie mich Herz und Gehirn schmerzt, wie sie sich sehnen, Dir Alles zu sagen und dann ruhig zu werden! Aber ich kann es nicht, ich darf es nicht, ich habe es versprochen."

„Und Du kannst es mir nicht sagen, wem Du es versprochen?" erwiderte Mrs. Hamilton, da jeder frühere Gedanke scheinbar durch diese Worte null und nichtig wurde; aber die Antwort erschreckte sie: „Mama — ich versprach es ihr, und sie steht so bleich, so kummervoll neben mir, so oft ich daran denke, es Dir zu sagen," antwortete Ellen, indem sie sich an Mrs. Hamilton anklammerte, aber mit einem starren Blicke des Entsetzens in's Blaue sah. „Ich dachte, ich würde es Dir sagen müssen, als Du mir sagtest, daß ich fort, daß ich nach Seldon sollte; aber sie stand neben mir und legte mir ihre Hand auf den Kopf, und sie war so kalt,

so schwer, daß ich an nichts weiter denken konnte, bis ich Dich und Ellis über mich gebeugt sah. Aber ich hätte Dir selbst dies nicht sagen sollen; ich weiß, ich sollte es nicht, denn sieh, sieh Tante Emmeline! Siehst Du nicht Mama dort, ganz dicht neben mir? O sage ihr, daß sie mir vergeben soll, ich will mein Versprechen halten." Und krampfhaft zusammenzuckend, verbarg sie ihr Gesicht im Kleide ihrer Tante.

Mrs. Hamilton war furchtbar erschüttert. Welches immer der Grund war, und sie zweifelte nicht, daß ein solcher vorlag, und daß er wirklich mit Edward und der mißverstandenen Vorliebe seiner armen Mutter in Verbindung stand, so war doch Ellens Phantasie offenbar zerrüttet. Die Wahrheit erfahren zu wollen, so lange sie in diesem furchtbaren Zustande der Aufregung war, kam ihr eben so unmöglich, als grausam vor, und sie suchte Ellen nur zu beruhigen, indem sie von ihrer seligen Mutter im Himmel sprach, und da Ellen so viel an sie gedacht habe, sei es ganz natürlich in ihrem Schmerz, daß sie geglaubt habe, ihre Mutter zu sehen. „Es ist keine Wirklichkeit, mein liebes Kind. Wenn sie Dich sehen und mit Dir sprechen könnte, bin ich überzeugt, würde sie Dir sagen, Du sollest alle Deine Sorgen mir anvertrauen, es würde Dich glücklicher machen."

„O, nein, nein! Ich würde sehr schlecht sein, wenn es mich glücklicher machte. Ich sollte selbst nicht wünschen, es Dir zu sagen, aber Mr. Myrvin sagte zu mir, als Mama zum Himmel einkehrte, sie würde mich immer noch sehen und wissen, ob ich mein Versprechen hielte und ihre Liebe zu gewinnen suchte, indem ich thäte, was sie wünschte, selbst nachdem sie todt wäre; und es war mir fast ein Vergnügen, Wort zu halten, selbst wenn es mir Schmerz bereitete und mich unglücklich machte; aber nun, nun, Tante Emmeline, weiß ich, daß Du mich hassen mußt; Du kannst mich nie, nie wieder lieben, und Das, Das ist so schwer zu ertragen."

„Meine liebe Ellen, hast Du die heilige Versicherung vergessen, daß mehr Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte.

Und wenn Dein Vater im Himmel so fühlen, so handeln kann, sollten es seine Geschöpfe weniger thun? Denkst Du, weil Du mir Schmerz und Sorge und Kummer bereitet und mich genöthigt hast, solche Strenge gegen Dich anzuwenden und Dir solche Leiden zu bereiten, daß es mir ganz unmöglich sein würde, Dich wieder zu lieben, wenn ich sehe, daß Du Alles thust, was Du kannst, um diese Liebe wieder zu gewinnen?"

Ellen antwortete nicht, aber die beängstigende Aufregung hatte sich insoweit gelegt, daß man hoffen konnte, sie würde sich vollkommen wieder beruhigen. Mrs. Hamilton blieb bei ihr, bis sie ganz ruhig zu sein schien, und würde sie auch dann nicht verlassen haben, hätte sie nicht Carolinen versprochen, mit ihr an diesem Nachmittage nach T. zu fahren, um einige Einkäufe zu machen. Emmeline und Miß Harcourt brachten den Tag in Greville Manor zu, und da ihre Tochter auf sie rechnete, wollte sie derselben keine Täuschung bereiten. Aber die Schwierigkeit an andere Dinge zu denken und über verhältnißmäßig gleichgültige Gegenstände heiter zu sprechen, war größer, als sie dieselbe jemals gefunden hatte. Daß Ellis' Vermuthung richtig war, darüber hegte sie nicht mehr den mindesten Zweifel. Ellen opferte sich auf, nicht blos aus Liebe zu ihrem Bruder, sondern auch wegen des wirklichen oder eingebildeten Versprechens, das sie ihrer armen Mutter gegeben. Welcher Art es war, das konnte sie sich freilich nicht denken, aber daß es Etwas damit zu thun hatte, Edwards Fehler zu verheimlichen, leuchtete ihr ein, sie wußte kaum wie? Ellis' Worte, daß sie genug der Art gesehen hätte, als sie noch Kinder waren, fielen ihr wieder ein, und die verschiedenen Widersprüche in Ellens Character und Benehmen, die sie zu der Zeit nicht zu begreifen vermochte, schienen ihr damit in Verbindung zu stehen. Aber es war schwieriger als je, hinter die Wahrheit zu kommen. Wie konnte sie Ellen fortschicken? Und doch, wenn sie stumm blieb, würde die blose Vermuthung ihren Gatten zufrieden stellen? Es war blos eine Hoffnung, ein Lichtstrahl: Edwards Ehrenhaftigkeit, wenn er wirklich zurückkehrte; und während sie mit Caroline fuhr

und sprach, betete ihr Herz, daß dies geschehen und daß der furchtbare Kampf ihrer opfermüthigen Ellen ein Ende nehmen möge.

Die unerwartete Freundlichkeit und Güte ihrer Tante hatte einen so wohlthätigen Einfluß auf Ellen, daß sie nach Tisch gegen drei Uhr Ellis sagte, sie wolle in das Schulzimmer gehen und dort eine Stunde zu lesen suchen. Sie wisse, die ganze Familie sei nicht zu Haus, und sie würde daher ganz ungestört sein. Ellis willigte ein, freute sich, daß sie selbst eine Abwechselung suchte, und gab ihr den Rath, da der Nachmittag nach den langen Stürmen so mild sei, einen Spaziergang auf der Terrasse zu machen, nach der eine Glasthüre aus dem Schulzimmer führte; es würde ihr wohlthun. Ellen dachte den Rath zu benutzen, aber als sie aus dem Fenster die wohlbekannte Landschaft überblickte, drängten sich in ihr so viel schmerzliche Gedanken und Erinnerungen, daß sie alle Lust verlor, von der Stelle zu gehen. Sie hatte viele Wochen lang nicht mehr dort gestanden, und es schien, als wenn die Aussicht niemals so lieblich gewesen wäre. Die Bäume standen alle in der letzten Herrlichkeit des Herbstes, denn es war in den ersten Tagen des November, das Gras war so schön grün, wie es immer nach starkem Regen zu sein pflegt, und wiewohl die Blumen des Sommers alle verwelkt waren, so zeigten doch die geschützten Gartenbeete, die unter der Terrasse lagen, noch viele sehr schöne Herbstblumen. Das Ende der Terrasse, eine steinerne Treppe, überschaute die Allee, die nach dem Haupteingange führte, und wo Ellen stand, konnte sie einige Fuß des Wegs erkennen, wo er aus einigen ferneren Bäumen hervortrat. Sie blickte zuerst hin in dem Bewußtsein, daß sie bald von dem Allen getrennt sein würde, und daß sie, so lange auch ihre Abreise verschoben werden möge, zuletzt fort müssen werde, denn dem Befehle ihres Onkels müsse Gehorsam geleistet werden. Aber allmälig richtete sich ihr Auge wie verzaubert auf einen Punkt. Eine einzelne Gestalt kam aus den Bäumen hervor in die Uniform eines Midshipman gekleidet, aber die Gestalt war so groß, so schlank, sein Schritt war so langsam, es

konnte Edward nicht sein; höchst wahrscheinlich war es einer von seinen Tischgenossen, der sein Schicksal zu verkünden kam. Er war noch größer als Percy, aber viel schlanker, und er sah so ganz anders aus, als der Knabe, der von ihr geschieden war, daß, wiewohl ihr Herz klopfte, bis sie fast ohnmächtig zu werden schien, sie sich nicht überzeugen konnte, daß er es war. Mit einer fast unbewußten Anstrengung lief sie hinaus durch die Glasthür auf die Stufen der Terrasse. Sie konnte ihn nun deutlich sehen, aber sein Gesicht nicht erkennen, denn seine Mütze war über die Stirne herabgezogen. Als er sich aber näherte, blieb er stehen, als wenn er zweifelte, ob er zum Hauptthor oder über die wohlbekannte Terrasse eintreten sollte, über die er, so oft er von Mr. Howard zurückkehrte, in das Schulzimmer zu kommen gewöhnt gewesen war, und als er einen hastigen Blick hinauf warf, fiel seine Mütze zurück und seine Augen begegneten denen Ellens. Ein rascher, aber unterdrückter Schrei entfuhr ihren Lippen, und Alles kam ihr vor, wie ein undurchdringlicher Nebel, bis sie sich in ihres Bruders Armen und in dem Zimmer befand, das sie verlassen hatte, während seine Lippen wiederholt ihre Wangen und ihre Stirn küßten und seine Stimme, die ihr so fremd klang — es schien ihr nicht die Edwards zu sein, denn sie war viel tiefer und männlicher — sie bat, zu sprechen und ihr zu sagen, warum sie so unwohl aussehe. Aber immer noch klopfte ihr Herz so, daß sie nicht sprechen konnte. Sie konnte sich nur dicht an ihn andrücken und ihm in's Gesicht sehen, das sich so verändert hatte, daß, wenn er nicht durch seine außerordentliche Bläſſe und Magerkeit ihrer Mutter noch ähnlicher gesehen hätte, als sie krank war, seine Schwester ihn kaum wieder erkannt haben würde.

„Liebste Ellen! sprich, weshalb siehst Du so bleich und traurig aus? Freust Du Dich nicht, mich zu sehen?"

„Freuen! O, Edward, Du kannst Dir nicht denken, wie ich mich freue. Ich dachte, Du würdest nie, nie wieder kommen, die Stürme waren furchtbar! Ich bin krank gewesen, und Dein plötzliches Erscheinen erschreckte mich, denn ich hatte an so furchtbare Dinge gedacht, und das war der Grund,

daß ich zuerst nicht sprechen konnte. Aber Du bist eben so blaß, wie ich, lieber, lieber Edward. Du bist verwundet gewesen, hast Du Dich noch nicht wieder erholt?"

„Von meinen Wunden, Ellen? O, die waren leicht genug. Ich hätte gewünscht, daß sie schwerer gewesen wären, um mir auf einmal den Garaus zu machen. Aber sie thaten es nicht, sie brachten mir nur Lob, — Lob, das mich wahnsinnig machte."

„Wie entließ Dich Sir Edward?" flüsterte Ellen mit leiser furchtsamer Stimme.

„Wie er mich immer behandelt hat, als ein guter, nur zu guter Vater. O, Ellen, Ellen! Wenn er nur wüßte, welch ein betrügerischer Schurke ich bin!"

„Würde er Dir nicht verzeihen, wenn er Dich so liebt, wenn er Alles wüßte, die Versuchung —"

„Die Versuchung, Ellen? Welche Entschuldigung soll in der Versuchung liegen? Warum war ich ein solcher Thor, ein solcher Wahnsinniger, mich immer und immer wieder von diesem Schurken auf Irrwege führen zu lassen, nachdem ich seine Falschheit entdeckt hatte, und dazu vor ihm gewarnt worden war? Warum mißachtete ich so wahnsinnigerweise Mr. Howards und meines Onkels Briefe, und verließ mich auf meinen Eigensinn und meine Thorheit, anstatt auf ihre Erfahrung? Ich tapfer? Ich bin der größte Feigling, der jemals ein Deck betrat, weil ich keinen Spott vertragen konnte."

„Und er? Bist Du noch immer in seiner Gewalt?" fragte Ellen und entsetzte sich vor dem Ausdruck in ihres Bruders Gesicht.

„Nein, Ellen, nein! Gott verzeihe mir! Ich habe mich bemüht, mich dessen nicht zu freuen. Der Tod war furchtbar, er stand mir selbst so nahe, daß ich entsetzt war und zum ersten Male in diesen zwei Jahren niederkniete, und meinen Gott um Vergebung, um die Gnade der Reue bat. Der Blitz traf ihn an meiner Seite und ließ das Lächeln höhnischen Spottes, womit er mich in diesem Augenblicke angesehen hatte, immer noch auf seinen Lippen. Warum war er

gestorben, er, der Gott und sein heiliges Wort leugnete, den Gottesdienst verspottete und mich zu seinesgleichen machte? Und warum wurde ich geschont? O, Ellen, ich habe keine Worte, um die Empfindungen dieses Augenblickes zu schildern." Er hielt inne und schauderte, dann fuhr er rasch fort: „So verändert ich in meinem Aeußeren bin, so ist es doch nichts gegen die Veränderung in meinem Innern. Ich wußte nicht, wie groß sie war, bis ich nun wieder hier bin und meine ganze glückliche Jugend vor mir steht. Tante Emmelinens Lehren der Frömmigkeit und Güte, o, Ellen, Ellen, was sind ihre Früchte gewesen? Seit zwei Jahren habe ich mich der Leidenschaft hingegeben, und mich durch kein Wort, keinen Gedanken des Gebets zurückhalten lassen. Ich elender Thor machte einen Vertrag mit meinem Gewissen und gelobte, daß wenn ich die erwartete Unterstützung von Dir erhielte und von Harding frei würde, ich um die Kraft, der Versuchung zu widerstehen, die ich nicht selbst hatte, beten wollte, und als der Mann, der von Sir Edward mit den Briefen für die Mannschaft vom Ufer abgeschickt wurde, unter die Wellen versank und alle Briefe mit sich hinunter nahm, fluchte ich ihm und dem Schicksal, welches seinen Tod beschlossen hatte. Ellen, Ellen, warum wurde ich gerettet und Harding getödtet?"

„Und Du erhieltest meinen Brief niemals, Edward? erfuhrst niemals, ob ich den Versuch gemacht hätte, Dich aus Harding's Macht zu erlösen?" antwortete Ellen, die so tödtlich bleich wurde, daß Edward sich bezwang, seine Fassung wieder zu gewinnen. Aber die Art seiner Mittheilung verursachte einen solchen Aufruhr der Gefühle in seiner Schwester, daß sie für das Schreckliche seiner Worte taub war. Denn was waren alle ihre Leiden gewesen?

„Ich war überzeugt, daß Du es gethan hättest, Ellen, denn Du thatest es immer, und ich konnte mich auf Dich verlassen, wie auf mich selbst. Ein plötzlicher Windstoß hatte das Boot umgestürzt, und der Matrose war so eingehüllt in den großen breiten Rock, dessen Taschen mit Briefen und Papieren angefüllt waren, daß er sogleich untersank, obwohl

alle Hülfe aufgeboten wurde. Ich warf mich selbst in das Meer, um ihn zu retten, und Lieutenant Morley pries meinen Muth und mein Wohlwollen; er wußte nicht, aus welchem Grunde ich es gethan. Außerdem sagte mir Sir Edward, es wäre eine Einlage für mich in dem Briefe meines Onkels an ihn gewesen, und er bedauerte, daß er sie nicht behalten, um sie mir selbst zu übergeben. Wollte Gott, er hätte es gethan! Bis zu Harding's Tode war ich in seiner Macht und er hatte dieselbe so gemißbraucht, daß ich bei unserer Ankunft in England gelobte, mich zu verbergen, wo es sei, zu fliehen, ich wußte nicht wohin. Aber er ist todt und ich bin frei. Ich brauche meine Geschichte Niemanden zu erzählen, und wenn ich es kann, will ich mich von seinem unheilvollen Zauber losreißen und die Vergangenheit wieder gutmachen. Aber es scheint, als wenn mich der Teufel immer wieder auf den Pfad des Verderbens hinlockte. Ich wünschte, ich hätte nur den Muth, Mr. Howard Alles zu sagen, ich würde mich dann sicherer fühlen, aber ich kann es, ich kann es nicht! Die Gefahr ist zu groß.—Wagengerassel!" fügte er aufschreckend hinzu. „Tante und Caroline! O wie freute ich mich, daß sie mir am Thore sagten, daß mein Onkel nicht hier sei!" und in seiner außerordentlichen Aufregung bei dem Gedanken, seine Tante wieder zu sehen, vergaß er seine Schwester, sonst würde er über die Wirkung seiner Worte erschrocken sein.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Kampf.

Mrs. Hamilton war am Eingange die Ankunft ihres Neffen verkündet worden, und ihre Bewegung war so groß, daß sie sich in den Wagen zurücklehnte, als derselbe in die

Halle einfuhr, ohne ein Wort sprechen zu können. Caroline war überrascht, denn seine Rückkehr schien ihr nur ein Grund zur Freude zu sein; sie hatte keine Idee von der Mischung von Furcht und Freude, von Furcht, daß Edward sie in der That alle betrogen und, wenn es nicht der Fall, wie sich Ellens doppelt geheimnißvolles Benehmen erklären ließe. So lange er abwesend war, konnte sie ruhig an ihn als die Ursache von Allem denken, aber nun er zurückgekehrt war, schien ihr Herz vor Furcht zu vergehen, und sie hatte kaum die Kraft zu fragen, wo er sei, und wie groß war ihr Erstaunen, als sie fand, daß seine Ankunft noch unbekannt war. Carolinens freudiger Ausruf, als sie in das Schulzimmer eilte, um einige ihrer Einkäufe wegzuthun, zog sie sogleich dorthin, und in den ersten fünf Minuten beschäftigte sie allein die heiße Dankbarkeit, daß er in der That gerettet und verhältnißmäßig wohl sei, und daß, welches immer die geheime Veränderung sein möge, die mit ihm vorgegangen, seine Liebe für sie, nach der Wärme seiner Umarmung zu urtheilen, unverändert sei, und setzte sie in den Stand, ihre Ruhe wieder zu gewinnen.

„Du siehst wirklich aus, als wenn Du englische Luft und Hausmannskost brauchtest, mein lieber Junge,“ sagte sie, nachdem eine kurze Zeit verstrichen war und Edward sich neben sie gesetzt hatte, während seine Hand noch immer die ihrige umfaßt hielt. „Sir Edward hatte ganz recht, Dich zu beurlauben. Emmeline sprach von nichts, als von Deinen Wunden, die Dich zum vollkommenen Helden machen. Ich bin unromantisch genug, um zu wünschen, daß Du mir mehr Farbe und Fleisch und weniger Ruhm nach Hause gebracht; aber wie es mir scheint, hast Du in Deiner Bläße mehr Aehnlichkeit mit Deiner armen Mutter, als je,“ und sie sah ihn so forschend an, daß Edwards Augen, trotz aller seiner Anstrengungen, sich senkten. Er antwortete indeß heiter und ging in Erwiederung auf Carolinens zahlreiche Fragen auf eine lebhafte Schilderung ihrer Heimfahrt und der Ursachen ihrer Verspätung ein, indem sie so oft vor den fürchterlichen Stürmen, die sie betroffen hätten, in dem Hafen

eine Zuflucht hätten suchen müssen, und die Zeit verging so schnell, daß die Mittagsglocke rief, ehe irgend Jemand darauf vorbereitet war.

Daß Ellen noch blässer aussah, als da sie sie am Morgen verlassen hatte, und noch stiller war, überraschte Mrs. Hamilton nicht. Die Aufregung, ihren Bruder wieder zu sehen, war völlig genug, um dieselbe zu erklären, und sie rieth ihr, sich ganz ruhig zu verhalten, während sie bei Tische säßen, damit sie nachher wieder in ihrer Gesellschaft sein könne. Sie sah aus, als wenn sie erst vor Kurzem krank gewesen wäre, und Edward war daher nicht überrascht, daß sie bereits zu Mittag gespeist habe; aber vielerlei Kleinigkeiten, die im Laufe des Abends vorkamen, ihre außerordentliche Ruhe, der offenbare Zwang, der zwischen ihr und Carolinen und wie er zuerst dachte und nachher sich überzeugte, zwischen ihr und ihrer Tante herrschte, erschreckten und beunruhigten ihn. Sie schien auch gegen ihn zurückhaltend und schüchtern zu sein, als wenn sie sich beständig vor ihm fürchte. Das arme Kind! Ihre Tante hatte ihr Ruhe angerathen, so lange sie allein sei, und die Worte ihres Bruders klangen ihr in den Ohren, bis ihre Ruhe dahin war. Nach alle dem, was sie vorher gelitten, und nach der Sendung des unheilvollen Briefes hatte ihn derselbe nicht erreicht. Ihre Bemühung, ihn zu retten, war ganz und gar fehlgeschlagen. Wenn sie sich zuerst Mrs. Hamilton anvertraut hätte, würden Maßregeln getroffen worden sein, ihm die nöthige Unterstützung zukommen zu lassen, denn so oft ihr Onkel ihm sein Taschengeld zugesendet, geschah es durch Sir Edward, und die Gefahr, daß ein Brief verloren gehen möchte, war vermieden. Es hatte Zeiten gegeben, wo Ellen inmitten ihrer Leiden eine Art von Trost in dem Gedanken finden konnte, daß sie Edward gerettet und sein Geheimniß bewahrt habe. Aber wo war dieser Trost nun? Alles was sie erduldet hatte und noch erdulden sollte, war umsonst, schlimmer als umsonst, denn wenn Edward ihr Verbrechen erfuhr, das ihm nichts genutzt hatte, und sich seiner schrankenlosen Leidenschaft hingab, so zitterte sie wirklich, welche Wirkung

es auf ihn haben und wie sich sein Zorn gegen sie äußern würde. Sie hattte bisweilen gedacht, daß seine Vergehungen vielleicht nicht so groß wären, wie er sie machte, daß er sie, wenn er nur seine gütige, nachsichtige Tante zu Hause fände, gestehen und daß so Friede und Hoffnung allmählig ihnen beiden wieder leuchten würden. Ihr heißester Wunsch, ihre innigste Hoffnung war nun, daß Mrs. Hamilton veranlaßt werden könnte, ihm nicht zu sagen, was sie gethan habe. Denn möchte er sich dann getrieben fühlen, sich als die Ursache zu bekennen oder nicht, so mußte die Wirkung auf ihn so furchtbar sein, daß sie lieber jedes neue Leiden auf sich nehmen wollte. Mit diesen Gedanken beschäftigt, war sie natürlicherweise stumm, da sie sich völlig unfähig fand, sie zu unterdrücken, wie sie wünschte, und ein natürliches Interesse an alledem zu nehmen, was Edward zugestoßen war und ihm zu erzählen, was sich während ihrer Trennung mit ihr zugetragen habe. Caroline indeß war sehr lebhaft, und als Emmeline und Miß Harcourt zurückkehrten, die sich nicht denken konnten, weshalb sie eine volle Stunde früher als gewöhnlich geholt worden waren, ließ ihr Erstaunen und ihre Freude, Edward wieder zu sehen, es nicht zu einer Pause in der Unterhaltung oder zu unnatürlichem Zwange kommen. Seine Cousinen hatten soviel von Herbert und Percy und von sich selbst zu erzählen, und Emmeline ließ sich von Edward so viel Einzelheiten von ihrem Zusammentreffen mit den Seeräubern berichten, und wie er verwundet worden sei und was Sir Edward zu ihm gesagt habe, daß Mrs. Hamilton, so besorgt sie war, denn je länger sie mit ihrem Neffen zusammen war, desto mehr überzeugte sie sich, daß er ihren Blick nicht ertragen konnte und daß seine Heiterkeit nicht natürlich sei, nicht umhin konnte, wider Willen sich zu unterhalten.

Mit dem Gedanken beschäftigt, wie sie hinter die Wahrheit kommen könnte, nach der sie so heißes Verlangen trug, betrat sie, als die Betglocke rief, mit ihren Kindern das Bibliothekzimmer und sie vergaß ganz, bis sie den Platz an dem Lesepult eingenommen hatte, welchen sie in der Abwesenheit

ihres Gatten und ihrer Söhne immer selbst einnahm, daß sie beabsichtigt, Ellen ihre gewöhnliche Stelle bei Emmelinen einnehmen zu lassen, da sie ihr jeden neuen Schmerz am ersten Abend nach Edwards Rückkehr ersparen und jedem unangenehmen Gefühl seinerseits vorbeugen wollte. Es war ein Uebersehen, aber es kränkte sie außerordentlich. Sie sah sich hastig um, in der Hoffnung, daß es noch Zeit sei, aber Ellen war bereits an ihrem Platze, wiewohl sie sich offenbar noch mehr in die Nische des Fensters zurückgezogen, als wenn sie sich von seinen schweren Vorhängen wolle verbergen lassen, und ihr Gesicht mit ihren Händen bedeckt hatte. Mrs. Hamilton würde es noch mehr leid gethan haben, wenn sie, wie Ellis, den demüthigen flehenden Blick gesehen hätte, den, als sie eintraten, Ellen auf sie geworfen hatte, und daß ihre blassen Lippen unter der halb ausgesprochenen Bitte gebebt hatten, die sie auszusprechen nicht den Muth besaß. Edward schien ebenfalls zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um darauf Acht zu haben, und als die sanfte, aber eindringliche Stimme seiner Tante sein Ohr traf, riefen die Worte, das Zimmer, die ganze Scene so lebhaft die glückliche und vergleichsweise unschuldige Vergangenheit zurück, daß er nur schwer seine Gefühle zurückhalten konnte, bis die kniende Stellung gestattete, sich in Thränen, wirklichen Thränen Luft zu machen, während er gedacht hatte, daß er nie wieder werde weinen können. Der Contrast der Vergangenheit und der Gegenwart ließ die eine noch glücklicher, die andere noch dunkler erscheinen, als sie in Wirklichkeit waren. Die Straflosigkeit seiner Fehler und Leidenschaften in seiner frühern Kindheit war die einzige Ursache seiner gegenwärtigen Verirrungen, aber während er unter der sanften Leitung seiner Tante und seines Onkels und Mr. Howards stand, hatte er diese Fehler nicht gekannt und hatte deshalb geglaubt, daß sie sich erst seitdem eingefunden hätten. Er sehnte sich, alle seine Verirrungen, seine tiefe Reue Mr. Howard anzuvertrauen, den er immer noch so lieb hatte, aber er wußte, daß er nicht den Muth hatte, ein Bekenntniß abzulegen, und doch haßte er sich um dieser Feigheit willen.

Da er nur zu sehr an Selbstbeherrschung gewöhnt war, verwischte er jede Spur der Thränen, die nur das Auge gesehen hatte, das aus Sorge noch scharfsichtiger als gewöhnlich war, als er aufstand, und bemerkte zum ersten Male, daß Ellen nicht da war, wo er sie sonst gewöhnlich gesehen. Er küßte sie zärtlich, als sie rasch auf ihn zueilte, und da er bemerkte, daß sie mit einem bloßen Gute Nacht und ohne den gewöhnlichen Kuß von Mrs. Hamilton das Zimmer verließ, stürzte er vor, ergriff die Hand seiner Tante und rief aus: „Was giebt's mit Ellen, Tante Emmeline? Warum ist sie so verändert und warum ist Dein Benehmen gegen sie so kalt und fremd, und warum kniete sie zur Seite, als wenn sie unwürdig sei, mit uns zu beten?"

„Nur heute nicht, mein lieber Edward! Es ist eine lange und traurige Geschichte, und ich rechne auf Dich, daß Du mir hilfst, daß Ellen und ich wieder einander werden, was wir uns einander gewesen sind. Es macht mir eben so viel Schmerz, als ihr, daß wir es nicht mehr sind. Morgen sollst Du alles erfahren, ich verspreche es Dir. Du hast heut des Aufregenden genug gehabt, und nach Deiner erschöpfenden Reise bedarfst Du der Ruhe. Halte dies nicht für eine Umgehung Deiner Frage, ich habe mich nach Deiner Rückkehr fast eben so sehr gesehnt, um Deinen Einfluß auf Ellen zu benutzen, als um des Vergnügens willen, Dich wieder zu sehen."

Edward mußte sich zufrieden stellen, aber wiewohl seine physische Erschöpfung groß genug war, um das ungewöhnlich behaglich ausgestattete Zimmer angenehm zu finden, so war doch sein Schlaf unruhig und von schrecklichen Träumen gestört, in denen es ihm schiene, daß er in Gefahr sei und Ellen sich aufopfere, um ihn zu retten.

Als Mrs. Hamilton sich zur Ruhe begeben wollte, fand sie auf ihrem Toilettentisch einen Brief. Sie glaubte die Handschrift zu kennen, aber sie war so zitternd geschrieben, daß sie fast unleserlich war, und daß es ihr große Mühe kostete, folgende Worte zu entziffern: „Ich bin mir so wohl bewußt, daß ich nicht an Dich schreiben sollte, ich weiß so gut,

daß ich kein Recht habe, Dich um eine Gunst zu bitten, während ich Dir so viel Sorge und Noth gemacht habe, daß ich es nicht gewagt haben würde, Dich darum zu bitten, wenn Du heute Morgen nicht so sehr gut gegen mich gewesen wärest. O Tante Emmeline, wenn Du wirklich Mitleid für mich fühlst, so sage Edward nicht den wirklichen Grund meiner Verbannung von Oakwood, sage ihm, ich sei sehr böse gewesen, habe auch nicht die mindeste Reue gezeigt, aber sage ihm nicht, was ich gethan habe. Er ist krank, unglücklich, daß er seinem Berufe auch nur auf einige Monate hat entsagen müssen. O erspare ihm das Elend, mein Verbrechen zu erfahren. Ich weiß, ich verdiene nichts als Strenge von Dir, ich habe kein Recht, Dich darum zu bitten, aber o, wenn Du mich jemals geliebt hast, so schlage es mir nicht ab. Wenn Du mir nur dies bewilligen, wenn Du mir nur sagen wolltest, ehe ich fort muß, daß Du mir mit der Zeit verzeihen willst, so würde das ein großer Trost sein der unglücklichen Ellen."

Mrs. Hamiltons Augen füllten sich mit Thränen. Das Deiner hatte sie offenbar ursprünglich geschrieben, aber theilweise radirt, und an dessen Stelle der gesetzt, und sie konnte die äußerste Trostlosigkeit eines so jungen Mädchens, die diese einfache Thatsache verrieth, nicht lesen, ohne sich auf's Schmerzlichste berührt zu fühlen. Doch ihre Bitte konnte sie nicht erfüllen. Es setzte sie in Verlegenheit, denn warum bestand sie so sehr auf dem Wunsche, den sie von Anfang an geäußert, daß Edward es nicht erfahren sollte, es wäre denn — und ihr Herz hüpfte vor Hoffnung — daß sie fürchtete, es würde ihn veranlassen, sich als den Urheber zu bekennen und ihr Opfer nutzlos zu machen. Sie schloß den Brief ein, da sie denselben nicht wieder lesen wollte, indem sie fürchtete, daß seine tiefe Demuth, seine inbrünstige Bitte, sie von ihrem Vorsatze abbringen würde, und die Nacht verfloß in heißem Gebet und unruhigem Schlaf.

Einige Zeit nach dem Frühstücke am folgenden Morgen waren Edward und seine Tante allein in dem Bibliothekzimmer. Mit der äußersten Mühe unterdrückte er die furchtbare

Aufregung, welche jeden Nerv durchzuckte, als er die Erzählung anhörte, um die er gebeten hatte. Er konnte nicht zweifeln, zu welchem Zwecke das Geld bestimmt gewesen war; das Stillschweigen seiner Schwester allein würde dies schon gesagt haben; aber in jener Stunde des Wahnsinns war er sich blos seines Zornes, seines heftigen Zornes gegen das unglückliche Mädchen bewußt, die so viel für ihn erduldet hatte, aber er hatte völlig die verzweifelten Worte vergessen, die er geschrieben, er hatte niemals den gewünschten Zuschuß erhalten, bis vor einer Woche, einer kurzen Woche vor seiner Rückkehr, wo er in Hardings Gewalt gewesen, und da ihm Ellens Aufopferung nichts genützt, was konnte sie auf der Wagschale wiegen gegen die beschämende Ueberzeugung, daß, wenn er nur noch einen Funken von Ehre hatte, er gestehen müsse, daß er ihr Verbrechen veranlaßt habe? Anstatt ihn zu retten, hatte sie ihn verrathen, und er verließ seine Tante, um Ellen zu suchen, offenbar so aufgeregt und erhitzt, und die Zusammenkunft selbst hatte dazu so wenig beigetragen, ihn weicher zu stimmen, wie sie gehofft hatte, und ihn sogleich zum Bekenntnisse zu bringen (denn sie hatte vorsätzlich so nachsichtig von Irrthum und Verlegenheit gesprochen, wie sie konnte, ohne ihren immer stärker werdenden Argwohn zu verrathen), daß, wenn sie gewußt hätte, wie sie es machen sollte, sie ihm verboten haben würde, Ellen zu sehen, bis er ruhiger geworden wäre.

Unglücklicherweise war es auch der Theil des Tages, wo Ellis immer am meisten beschäftigt war, und sie befand sich nicht einmal in ihrem Zimmer, so daß Edward seiner Gewaltthätigkeit keinen Zügel anzulegen brauchte. Die Selbstbeherrschung, die er geübt hatte, so lange er mit seiner Tante zusammengewesen war, steigerte nur seine Leidenschaft, als er dieselbe verlassen hatte. Er stieß die bittersten Vorwürfe gegen sie aus, fragte sie, wie sie hoffen könne, daß ein Zuschuß, den er auf solche Weise erhalten sollte, jemals an ihn gelangen würde, was sie anders gethan habe, als daß sie ihn verrathen, denn wie könne er ein so ehrloser Feigling sein, sie von Oakwood fortzulassen, weil sie nicht sprechen wolle,

und warum sie nicht gesprochen habe, warum sie ihn nicht sogleich verrathen und statt dessen nach Hause gelockt, um ihn in Schande und Elend zu stürzen? Der Zorn hatte ihn so wahnsinnig gemacht, daß er weder wußte, was er sagte, noch ihre flehenden Bitten hörte, sich nicht selbst zu verrathen, sie würde es nie thun. Sie klammerte sich an seine Knie, indem sie sich vor ihm niederwarf, denn sie war zu kraftlos, um zu stehen, und wiederholte ihre Bitten in einem Tone, der ihn wieder hätte zu sich bringen sollen, aber sein besseres Ich war zu lange zum Stillschweigen verurtheilt gewesen, und wüthend über ihre krampfhaften Bemühungen, ihn zurückzuhalten, schlug er so heftig nach ihr, daß sie mehr durch den Schmerz des Schlages von ihm, als durch den Schmerz selbst, sogleich allen Halt verlor, und er stürzte aus dem Zimmer.

Die Hallenthür war offen, und er stürzte durch dieselbe ungesehen in den Park und floh, er wußte nicht wohin, auch kümmerte er sich nicht darum, sondern eilte in die wildesten Theile. Wie er an einen gewissen Ort kam, wußte er nicht, denn es war gerade derjenige, den er in diesem Augenblicke der Aufregung am liebsten vermieden haben würde. Es war ein kleiner Grasplatz mitten im Walde, der sich nach dem Rande des Wassers senkte, wo er und Percy mit Hülfe Roberts die Erlaubniß erhalten hatten, ein kleines Schiffshaus zu errichten und wo Edward eine ganze Flotille kleiner Fahrzeuge gehalten hatte. Da waren noch die Bäume, der Grasplatz, das Schiffshaus, ja auch die Fahrzeuge in so schönem Zustande, daß die Vergangenheit so lebhaft, so überwältigend durch den stummen Beweis, daß die liebevolle Erinnerung seine Lieblingsneigungen auch während seiner Abwesenheit so gepflegt, in ihm geweckt wurde, daß es ihm unerträglich war. Er warf sich auf den Rasen, und da ein Gedanke nach dem andern auf ihn einstürmte und ihm Ellen vormalte, wie sie sich selbst zum Opfer brachte und sich immer vor ihn stellte, um ihn vor der Strafe zu schützen, wie sie es seit der ersten Stunde gethan hatte, wo sie in Oakwood gewesen, war ihm der Gedanke an den feigen Schlag, an die

wahnsinnigen Vorwürfe unerträglich, und er schluchzte fast eine halbe Stunde an diesem Ort und sehnte sich, daß irgend ein Zufall Mr. Howard zu ihm führen möge, um diese furchtbare Reue auf einmal los zu werden, aber er war ganz unfähig, ihn selbst aufzusuchen. Edwards Gemüth war wie das seiner Mutter von Natur viel zu gut, um entschlossen etwas Böses fortzusetzen. Seine Vergehungen waren in der That viel weniger ernster Art, als er sich nach Hardings schlauen Vorstellungen es gedacht hatte. Er hatte sich nie seinen Leidenschaften hingegeben, ohne daß die bitterste Reue folgte; da er aber hartnäckig die Religion von sich gewiesen, welche ihm seine Tante einzuflößen gesucht hatte, und da Harding ihn über den einzigen sicheren Führer der Jugend, wie jeden Alters, Gottes Wort, zu spotten gelehrt hatte, so hatte er nichts, worauf er sich stützen konnte, weder zum Trost in seiner Reue, noch zur Hoffnung der Besserung, noch zur Stütze seiner Selbstbeherrschung, und schrecklich hätten die Folgen von Hardings unglückseligem Einflusse werden müssen, wenn nicht der Einfluß eines Hauses der Liebe noch stärker gewesen wäre.

Zwei Stunden nachdem er seine Tante verlassen, kehrte er zu der Familie zurück, ruhig, aber mit allen Zeichen eines geistigen Kampfes, wenigstens wie Mrs. Hamilton dachte, denn Niemand anders bemerkte es, so daß sie immer noch hoffte, sie wußte nicht recht was, denn es fehlte ihr an Muth, nach dem Ausgange seiner Unterredung mit Ellen zu fragen. Sie begnügte sich damit, Emmelinen zu bitten, sie möge ihrer Cousine sagen, daß sie mit ihrer Arbeit oder ihrer Zeichnung zu ihnen kommen möge, und sie war so erstaunt, als Emmeline die Nachricht brachte, Ellen habe gesagt, sie wolle lieber nicht kommen, daß sie sie selbst aufsuchte.

Ellens Wangen, im allgemeinen so blaß, waren hochroth, ihre Augen in Folge dessen unnatürlich glänzend, und sie sah sich überhaupt so unähnlich, daß ihre Tante besorgter war, als je; auch konnte ihre Art und Weise, als sie gefragt wurde, warum sie nicht zu ihnen kommen wolle, da Edward erst so kurze Zeit zurückgekehrt, dies Gefühl nicht schwächen.

„Emmeline sagte nicht, daß Du es verlangtest, sonst würde ich etwas Besseres gethan haben, als nicht Folge zu leisten," lautete ihre Antwort, und sie war nichts weniger als unehrerbietig. Der Ton schien der eines bis auf das Aeußerste gequälten und zerrütteten Geistes, der völlig außer Stande war, noch länger zu streiten, wiewohl jeder Nerv vor Schmerz zitterte. Mrs. Hamilton fühlte bitteres Weh, daß Ellen sich endlich ganz von ihr zurückzog, daß die Nichtberücksichtigung ihrer Bitte bezüglich ihres Bruders sie so verwundet zu haben schien, daß die Liebe erschüttert worden war, die kein andres Leiden zu berühren die Macht gehabt hatte.

„Ich verlangte es nicht, wiewohl ich es wünsche," erwiederte sie mild, „und es steht Dir natürlich frei, zu handeln, wie es Dir gefällt, wiewohl ich es für sehr natürlich gehalten haben würde, daß, da Du so lange nicht mit Edward zusammen gewesen bist, gewünscht hättest, nun, da er zu Hause ist, so viel als möglich mit ihm zusammen zu sein."

„Er wird es nicht wünschen. Er haßt mich, verachtet mich, wie ich voraus setzte, wenn er mein Verbrechen erführe. Heute sollte ich nach Seldon abreisen. Lasse mich sogleich fort, dann braucht sich weder er noch Du noch irgend Jemand sonst länger mit mir zu quälen, und Ihr werdet alle wieder glücklich sein. Laß mich fort, Tante Emmeline, weshalb soll ich da bleiben?"

„Wenn Du es wünschest, Ellen, sollst Du nächste Woche abreisen. Ich dachte nicht, daß Du unter irgend welchen Umständen den Wunsch, mich zu verlassen, hättest aussprechen oder voraussetzen können, daß es mich besonders glücklich machen würde, Dich aus meinem Hause zu schicken."

„Warum nicht? Du mußt mich ebenfalls hassen, sonst würdest Du nicht die einzige, einzige Gunst, um die ich Dich bat, ehe ich wegreiste, abgeschlagen haben," antwortete die arme Ellen, und die Stimme, die unnatürlich laut gewesen war, wurde für den Augenblick von einem Schluchzen erstickt, das sie bisher unterdrückt hatte. Mrs. Hamilton konnte es

kaum ertragen. Indem sie ihre eiskalten Hände in die ihrigen nahm, sagte sie fast zärtlich: „Du hast Recht, mich als hart und grausam zu verurtheilen, aber die Zeit wird vielleicht die Beweggründe meiner Handlungsweise erklären, wie ich hoffe und bitte, daß sie das Geheimniß der Deinigen lösen wird. Du befindest Dich nicht wohl genug, um lange allein bleiben zu dürfen, und Ellis ist heute so viel beschäftigt, daß ich, abgesehen von der Gesellschaft Deines Bruders, Dich bei uns zu sehen wünsche. Wenn Du es so sehr vorziehst, hier zu bleiben, so will ich bei Dir bleiben, wiewohl es mir natürlich wünschenswerth sein würde, da Edward so lange von uns fortgewesen ist, auch mit ihm zusammen sein zu können."

Es war fast das erste Mal, wo Mrs. Hamilton gegen ihre Familie irgend einen Weg eingeschlagen hatte, der nicht ganz gerade war, und wiewohl ihre Beweggründe viel schlauere Kriegslisten geheiligt haben würden, so sträubte sich doch ihre reine Seele gegen ihre eignen Worte. Sie wollte Ellen beständig in Edwards Gesellschaft haben, damit er den Impuls des Gefühls und der Ehre nicht umgehen könnte, den der Anblick solchen Leidens, wie sie dachte, hervorrufen müßte. Es war ihr unerträglich, diesen Wunsch als Befehl gelten lassen zu müssen, nachdem sie, wie sie fühlte, wenn Ellens Schweigen wirklich Selbstaufopferung und nicht Schuldbewußtsein war, bereits so grausam und so unnöthig streng gewesen war. Ellen antwortete nicht und weigerte sich nicht, sondern nahm ihre Arbeit und begleitete ihre Tante nach dem gewöhnlichen Morgenzimmer, aus dem fröhliches Gelächter und heitere Töne ihnen entgegenschallten. Caroline und Emmeline freuten sich so sehr über Edwards Rückkunft, hatten so viel zu fragen und zu erzählen, waren so völlig arglos, daß er irgend einen Antheil an dem Vergehen seiner Schwester haben könne, daß, wenn sie ihn jetzt für weniger lebhaft und heiter hielten, als da er die Heimath verlassen hatte, sie dies einfach dem Umstande zuschrieben, daß er sich von seiner erschöpfenden Reise und von seinen Wunden noch nicht erholt habe. Miß Harcourt, gerade so arglos, klagte heimlich Ellen als

die Ursache seiner häufigen Zerstreuung an; ihr Benehmen konnte einen so biedern, so ehrenwerthen jungen Mann nicht unberührt lassen, und wenn er hart gegen sie gewesen war, wie sie nach ihrem gänzlichen Stillschweigen, wenn sie beisammen waren, vermuthete, so dachte sie, sie habe es so reichlich verdient, daß sie auch nicht das mindeste Mitleid mit ihr hatte.

Der Tag verfloß dem Anschein nach Mrs. Hamilton und Edward, in Wirklichkeit allen andern Gliedern der Familie, bis auf Eine, heiter und glücklich genug. Der große Gegenstand des Bedauerns war Mr. Howard's Abwesenheit. Er konnte an diesem Abende wieder zurück sein, und Emmeline war überzeugt, er würde sogleich kommen, um Edward wieder zu sehen. Im Laufe der Stunden fühlte Ellen einen heftigen und sehr ungewöhnlichen Schmerz in den Schläfen, und allmählig dehnte er sich über die Stirn und den ganzen Kopf aus, bis sie kaum mehr die Augen bewegen konnte. Er war zuerst so plötzlich gekommen und dauerte so kurze Zeit, daß sie sich kaum erklären konnte, was es war, oder warum sie sich so plötzlich wie ohnmächtig gefühlt habe; aber er nahm immer zu, und ehe die Stunde der Abendandacht kam, war er so heftig geworden, daß, wenn sie nicht an Leiden aller Art gewöhnt und mit einer außerordentlichen Selbstbeherrschung ausgerüstet gewesen wäre, sie denselben mehr als einmal verrathen haben würde, indem sie entweder der Schwäche unterlegen wäre oder laut aufgeschrien hätte. Sie hatte gehört, wie Mrs. Hamilton Robert den Auftrag gab, Mr. Maitland zu bitten, daß er sobald als möglich nach Oakwood kommen möge, und da sie die Antwort, daß er erst spät am Abend zu Hause erwartet würde, nicht hörte, so hoffte sie jeden Augenblick auf ihn und dachte, er werde ihr etwas geben, was ihr helfen würde, ohne daß sie erst zu klagen brauchte.

Edward hatte seine Cousine gebeten, ihm etwas vorzuspielen, und dann hatte er, Emmelinen zu gefallen, die Schlachtordnung mit den Seeräubern aufgezeichnet, und Niemand beachtete sie, denn Mrs. Hamiltons Herz verlor alle

Hoffnung, als die Stunden verflossen und sich nichts zeigte, was bewiesen hätte, daß ihre Vermuthung richtig sei, und wenn sie es wäre, daß die Wahrheit an den Tag kommen würde.

Die Glocke rief zum Gebet, und als sie aufstanden, suchten Edwards Augen zum ersten Male, seit sie zusammengekommen waren, seine Schwester und hefteten sich auf ihr Gesicht. Der Schmerzanfall hatte einige Minuten aufgehört, wie er es abwechselnd mit großer Heftigkeit den ganzen Tag gethan hatte; aber er hatte sie so geisterhaft bleich gemacht, daß Edward wirklich entsetzt zurückfuhr. Es mochte Einbildung sein, aber er dachte, die Spur seines feigen Schlages sei geschwollen und ganz schwarz auf ihrer bleichen Stirn zu sehen, und es bemächtigte sich seiner ein solches Gefühl der Reue, daß er sich nur mit Mühe enthalten konnte, sie in die Arme zu schließen und sie vor ihnen allen um Verzeihung zu bitten. Aber es war jetzt keine Zeit dazu, und sie begaben sich nach der Bibliothek. Jeder Schritt, den Ellen that, schien den furchtbaren Schmerz zurückzubringen, bis sie, als sie sich setzte und dann an ihrem Platz niederkniete, gar nichts mehr empfand.

Die Abendandacht war vorüber, und als Mrs. Hamilton vom Gebet sich erhob, womit jedes Einzelne seine Andacht schloß, stand ihr Neffe vor ihr, bleich wie Marmor, aber mit dem Ausdrucke fester Entschlossenheit, der ihr Herz mit Freude erfüllte, während es zugleich vor Furcht bebte. Mehrere von den Dienstboten hatten das Bibliothekzimmer verlassen, ehe Edward seine Stimme wiedergewann, und sein erstes Wort oder vielmehr seine erste Handlung war, daß er die noch Anwesenden zu bleiben bat.

„Meine Schwester ist bestraft, vor Euch Allen blosgestellt worden!“ rief er in einem schmerzlichen und entschlossenen Tone aus, der Miß Harcourt und seine Cousinen so erschreckte, daß sie ihn ganz verwirrt ansahen, „und vor Euch allen muß ihre Unschuldserklärung erfolgen. Man sagt mir, es sei weniger ihr Vergehen, als ihr Schweigen und die größere Schuld, welche sich dahinter zu verbergen

scheine, weshalb sie so streng behandelt worden sei. Tante Emmeline, ich bin die Ursache ihres Schweigens, ich war der Versucher, der sie zu ihrem Vergehen verleitete, ich habe meinen Capitän, meine Offiziere, Euch alle betrogen, und anstatt dessen, wofür Ihr mich haltet, bin ich ein Spieler und ein Schurke. Sie hat mich wiederholt vor Entdeckung und Schande gerettet, und ohne ihr Vergehen und seine Folgen würde sie mich auch jetzt gerettet haben. Aber was hat die Sünde jemals gethan, als die Menschen zu verrathen und unglücklich zu machen? Gieb Ellen Deine Liebe zurück, Tante Emmeline, und sage meinem Onkel, sage Sir Edward, was für ein Elender ich bin."

Eine volle Minute nach diesen unerwarteten erschreckenden Worten folgte Stillschweigen, denn Niemand konnte sprechen, selbst Emmeline nicht, deren erster Gedanke nur Freude war, daß Ellens Schweigen nicht so strafbar sei, als es schien. Edward hatte seinen Arm über das Lesepult gekreuzt und sein Gesicht mit seinen Händen bedeckt. Der augenblickliche Wechsel der Gesinnung, den sein Bekenntniß bei diesen höchst vorurtheilsvollen Leuten gegen Ellen hervorgebracht hatte, läßt sich kaum beschreiben. Aber Mrs. Hamilton hatte, nachdem die Worte, nach denen sie sich gesehnt, um die sie Gott gebeten, gesprochen worden waren, kaum die Kraft, sich zu rühren. Edward anreden konnte sie nicht, wiewohl sie weit mehr Mitleid als Zorn gegen ihn empfand. Sie blickte nach Ellen, die immer noch kniete, wiewohl Ellis dicht bei ihr stand und sie offenbar aufzuheben suchte, und mit einem weit eiligeren Schritt, als ihre Kinder oder ihr Gesinde jemals von ihr gesehen hatten, flog sie durch das lange Zimmer und stand neben ihrer Nichte.

„Ellen!" sagte sie, indem sie die Hände zu entfernen suchte, welche die glühende Stirn umfaßten, als wenn ihr fester Druck allein ihren quälenden Schmerz stillen könnte, „meine liebe, aufopfernde Ellen, blicke auf und vergieb mir, was ich Dir zu leid gethan habe! Sprich mit mir, mein Kind. Du hast nun nichts zu verbergen, Alles soll vergessen sein — Edward's Vergehungen, seine Verlegenheiten, Alles

um Deinetwillen, und er wird, das weiß ich, Dich nie wieder unglücklich machen. Siehe auf, mein liebes Kind, sprich mit mir, sage, daß Du mir vergiebst."

Ellen nahm ihre Hände von der Stirn und blickte Mrs. Hamilton in's Gesicht. Ihre Lippen bewegten sich, als wenn sie sprechen wollten, aber im nächsten Augenblicke flog ein Zug des Schmerzes über ihr Gesicht, und sie that einen so furchtbaren Schrei, daß es Allen, die denselben hörten, durch das Herz fuhr, und das Bewußtsein verließ sie in demselben Augenblicke, wo Mr. Maitland und Mr. Howard zusammen in's Zimmer traten.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Krankheit und Reue.

Es war eine furchtbare Nacht, die dem Schlusse unseres letzten Kapitels folgte. Herbert und Ellen waren oft so krank gewesen, daß sie den Bewohnern von Oakwood Sorge gemacht hatten, aber ihre Krankheit hatte nur sorgfältige Pflege und die freundliche Theilnahme erfordert, welche ein Unwohlsein bisweilen zu einem wirklichen Segen machen, sowohl für die Leidenden, als für ihre Pfleger. Aber eine Krankheit, die nur der geisterhafte Bote des Todes zu sein scheint und mit so furchtbarem Schmerz verbunden ist, daß weder Verstand noch kräftiger Wille den krampfhaften Ausdruck derselben unterdrücken können, bis zuletzt die Vernunft völlig unterliegt und der Geist aus der gequälten Hülle flieht, das ist eine schwere Prüfung, selbst wenn eine solche Krankheit durch sogenannte natürliche Ursachen herbeigeführt worden ist. Aber wenn sie aus einem Seelenschmerz entsteht, wenn die Angehörigen fühlen, daß sie hätte abgewendet werden können, daß sie die Folge einer mißverstandenen Be-

handlung ist und sie junge Personen trifft, denen eine solche Sorge hätte unbekannt bleiben sollen, war es da ein Wunder, daß Mrs. Hamilton, indem sie an Ellens Bett stand und sah, daß eine todtenähnliche Unempfindlichkeit mit Ausbrüchen des Schmerzes wechselte, gegen welche nichts half, denn es war nur der Anfang einer Gehirnentzündung, zu Muthe war, als wenn sie Schmerz oder Sorge noch niemals gekannt hätte? Sie hatte erwartet, daß Edward's Geständniß Allen Hoffnung und Ruhe bringen würde, daß der Kopfschmerz und die überreizten Nerven ihrer armen Ellen nur der Rückkehr der Liebe und der Gewißheit der Verzeihung für sich und Edward bedurfte, um allmälig Gesundheit und Heiterkeit wiederzugewinnen; daher brachte sie ein so plötzlicher und furchtbarer Krankheitsanfall, der einen Umfang der vorherigen geistigen Leiden verrieth, welchen sie bei einem so jungen Mädchen für unmöglich gehalten haben würde, fast außer sich. Aber sie besaß keinen Character, der sich beugen ließ; ihre quälende Angst konnte man in der fast starren Ruhe ihres Gesichts, in ihrem sanften, aber festen Widerstande gegen alles Zureden, nicht nur in dieser furchtbaren Nacht, sondern in der ganzen folgenden Woche, Ellens Bett nicht zu verlassen, lesen. Der Gedanke an den Tod war ihr fürchterlich. Niemand als ihr Gott sah den Kampf, den sie Tag für Tag, Nacht für Nacht durchfocht, um ihren widerspenstigen Geist zur Unterwerfung unter seinen Willen, welches er auch sein möchte, zu bringen. Sie wußte, daß sich das theuerste reinste Glück der Erde nicht mit dem des Himmels vergleichen ließ, wenn es wirklich sein Wille war, sie zu sich zurückzurufen; aber der Gedanke brachte ihr keinen Frieden. Sie hatte keinen Grund, sich einen Vorwurf zu machen, denn sie hatte nur gehandelt, wie die gebieterische Pflicht es erheischte, und es hatte ihr fast eben so viel Schmerz gemacht wie Ellen; dennoch aber verließ sie der Gedanke nicht, daß ihre Härte und Grausamkeit alle die Leiden verursacht habe, die sie vor sich sah. Sie sprach diese Gedanken nicht laut aus, sie wagte nicht, diesem Jammer Worte zu geben, denn sie fühlte, daß ihre einzige

Stütze Gott war. Der einzige Mensch, der in ihrem Herzen gelesen, ihr Theilnahme, Kraft, Trost gebracht haben würde, ohne daß sie ein Wort zu sagen gebraucht hätte, ihr Gatte, war in weiter Ferne, und sie durfte den Muth nicht verlieren, wiewohl es Zeiten gab, wo ihr Herz und ihr Körper sich so gänzlich erschöpft fühlten, daß sie nicht länger widerstehen zu können schien.

Mr. Howard's Gegenwart war ihr ein unaussprechlicher Trost gewesen. „Gehen Sie zu Edward, mein lieber Freund!" sagte sie, als er an dem Bett stand, worauf Ellen gelegt worden war, und Trost zu geben suchte, aber fühlte, daß es in einem solchen Augenblicke unmöglich sei. „Er braucht Sie mehr als sonst Jemand. Gewinnen Sie sein Vertrauen, beruhigen Sie ihn, trösten Sie ihn, lassen Sie ihn nicht aus den Augen." Da er sie nicht anders verstand, als daß Edward natürlicherweise über die Krankheit seiner Schwester betrübt sein müßte, so suchte er ihn auf und fand ihn immer noch in der Bibliothek fast auf derselben Stelle. „Das ist ein trauriger Empfang für Sie, Edward," sagte er, indem er ihm freundlich die Hand auf die Achsel legte, „aber seien Sie nicht zu sehr niedergeschlagen. Ellen ist noch sehr jung, ihre Constitution ist, wie Mr. Maitland sagt, gut und sie mag uns noch erhalten werden. Ich kam herüber in der Absicht, Sie zu sehen, denn so spät es war, als ich von Exeter zurückkehrte, so wollte ich den Besuch doch nicht bis morgen verschieben, als ich hörte, daß Sie angekommen seien."

„Sie dachten, Sie sähen den Zögling wieder, den Sie so sehr liebten," antwortete Edward, indem er den Kopf aufrichtete und Mr. Howard sowohl durch seinen Ton, als durch sein Gesicht erschreckte. „Sie wissen nicht, daß ich die Ursache der Leiden meiner armen Schwester bin, daß, wenn sie stirbt, ich ihr Mörder bin. O Mr. Howard," fuhr er fort, indem er sich plötzlich in seine Arme warf und in einen Strom von Thränen ausbrach, „warum habe ich Sie je verlassen, warum vergaß ich Ihren Rath, Ihre Güte, warum gab ich Ihren warnenden Brief den Winden preis? Hassen Sie mich, wenn

Sie wollen, aber hören Sie mich! Haben Sie Mitleid mit mir und retten Sie mich vor mir selbst!“ So erschrocken Mr. Howard war, so wußte er doch, da er das menschliche Herz und seine Schwächen, wie seine besseren Regungen kannte, wie er diese leidenschaftliche Anrede zu erwidern hatte, um sein volles Vertraen zu erwerben und ihn zu gleicher Zeit zu beruhigen. Edward erzählte seine ganze Geschichte. Es ist überflüssig, hier auf die Einzelheiten einzugehen; es genügt, daß der schlaue Einfluß Harding's, indem er allmählig die guten Eindrücke des väterlichen Hauses untergrub, seinen Zögling zu einer unbegrenzten Vergnügungssucht verleitet hatte, so oft sich nur die Gelegenheit bot. Und da der Prinz William an der Küste von Britisch-Amerika kreuzte, und beständig in den einen oder den andern Hafen einlief, wo Harding in Folge seines Alters und weil er sich so nützlich zu machen wußte, und Edward in Folge seines stets guten Benehmens oft die Erlaubniß erhielten, landen zu dürfen, so fanden sich diese Gelegenheiten oft, besonders da der Erstere, der in allen Schlechtigkeiten geübt war, dieselben suchte und zu benutzen wußte. Es bedurfte keiner langen Zeit, um Edward in das Spiel einzuweihen. Die nothwendigen Entsagungen, die er sich in den Zwischenzeiten auflegen mußte, vermehrten nur seine wahnsinnige Aufregung, und als er sich derselben einmal blind hingegeben hatte, wurde Harding ihm noch nothwendiger als sonst, und natürlich steigerte sich seine Macht über ihn. Als er ihn aber zum Theilnehmer seiner gemeinen Vergnügungen zu machen suchte, als er ihn zum Laster verführen wollte, schlug es ihm fehl, so vorsichtig er es auch angefangen zu haben glaubte. Edward fuhr entsetzt zurück, und wiewohl er sich unglücklicherweise nicht von ihm losreißen konnte, so hegte er doch von dieser Stunde an Argwohn gegen ihn und suchte sich von ihm loszumachen. Aber er hatte seinem nichtswürdigen Lehrer einen Vortheil in die Hand gegeben, dessen Ausdehnung er selbst nicht kannte. Harding war zu schlau, um sich eine Enttäuschung merken zu lassen; er wußte, wenn er Wein auf den Tisch brachte, daß er Edward eine solche wahnsinnige Freude machte, daß

derselbe nicht mehr wußte, was er that, und ein oder zwei Mal hatte er ihn an solche Orte geführt und ihn zum Theilnehmer solcher schändlicher Vergnügen gemacht, daß Edward sein Sklave wurde; denn wenn der Rausch vorüber war, nahm er in Folge seiner Gewissensbisse, der bangen Furcht, daß sein Capitän sich in seinem Vertrauen zu ihm getäuscht finden würde, zu dem Versprechen Harding's, die Sache geheim halten zu wollen, seine Zuflucht, während ihm derselbe im Herzen zuwider war. Es war leicht, einer solchen Natur glauben zu machen, daß er in einem Augenblicke der Aufregung irgend etwas gethan habe, was, wenn es bekannt würde, seine Ausstoßung von der Flotte zur Folge haben müßte, denn Edward konnte sich nie erinnern, was er gethan, aber er glaubte ihm und war ganz verzweifelt. Harding sagte ihm, daß es eine Thorheit sei, die Sache so ernst zu nehmen, sie sei blos ihm bekannt, und er würde ihn nicht verrathen. Aber Edward krümmte sich unter seiner Macht; beständig nahm er seine Geldunterstützung in Anspruch, und wenn er nichts hatte, sagte er ihm, er müsse deshalb nach Hause schreiben, oder am Billard gewinnen, sonst wisse er, was erfolgen würde. Und wiewohl Edward immer wieder den Entschluß gefaßt hatte, weder einen Ball, noch ein Queue mehr zu berühren (und seine Reue war so gewesen, daß er ohne Zweifel den Entschluß gehalten haben würde, hätte er sich nicht gefürchtet verrathen zu werden), so suchte er doch lieber, als daß er nach Hause schrieb, die erste beste Gelegenheit auf, um zu spielen und vielleicht genug zu gewinnen, um seinen Peiniger vielleicht bis auf ein paar Pfund zu befriedigen, und um diese wollte er seine Schwester bitten, die sie ihm auf die bewußte Weise zuschicken sollte. Er hatte aber nie gefragt und so auch nie erfahren, mit welch schweren Kosten persönlicher Leiden er sie erhalten hatte.

Die sieben oder acht Monate, welche seit seinem unglückseligen letzten Briefe verflossen waren, war das Schiff zufällig auf offner See gewesen. Sir Edward hatte Mr. Hamilton mitgetheilt, daß er Edward in Folge seines ausgezeichneten Betragens an Bord einen längern Urlaub ertheilt habe, als

sie in der Nähe von New-York kreuzten, als den meisten seiner Cameraden. Edward hielt sich für sicher, denn Harding war ungewöhnlich ruhig gewesen; aber an demselben Tage, wo sie sich dem Lande näherten, sagte er ihm, er müsse etwas Geld haben, lachte über die unbedeutende Summe, die Edward bei sich hatte, sagte ihm, wenn er Lust hätte, es ehrlich abzumachen, so wollten sie eine Partie Billard darum spielen, aber wenn er diese verlöre, müsse er seine reichen Verwandten anbohren, denn er müsse es haben. Auf sein Glück vertrauend, denn er hatte oft gewonnen, selbst mit Harding, stürzte er an das Billiard, spielte, und als sie aufhörten, schuldete er seinem Quälgeist funfzig Pfund, wie sich erwarten ließ. Hardings höllischer Triumph und seine Erklärung, daß er ihn um einen Wechsel von diesem Betrage, unterzeichnet von dem Millionär Arthur Hamilton Esq., bitten müsse, brachten ihn zum Wahnsinn. Er stürzte ein Glas Branntwein hinunter, suchte ein anderes Billard und einen andern Spieler auf und gewann funfzehn Pfund zurück. Aber es war der letzte Tag seines Urlaubs, wie sein Dränger wußte, und es war das unglückliche Bewußtsein seiner schweren Schuld an den unbarmherzigen, schlauen Verführer seiner jugendlichen Unschuld, der geschworen hatte, wenn er ihn nicht nach Empfang der ersten Briefe von Hause bezahlte, würde er ihn anzeigen und er kenne die Folgen — was ihn zu dem furchtbaren Briefe an Ellen gedrängt hatte, von dem alle ihre Leiden herkamen. Edward war viel zu jung und kannte die Welt viel zu wenig, als daß er hätte wissen können, daß Harding eben so wenig seine Drohung gegen ihn ausführen würde, als er seinen Kopf in den Rachen eines Löwen stecken konnte. Seine Reue war zu tief, sein Widerwille gegen sich selbst zu ungeheuchelt, um zu glauben, daß seine Vergnügungen nicht der unglückseligen Art wäre, wie es ihm Harding glauben gemacht hatte, und so kann man sich die Sorge eines von Natur edlen, unabhängigen Geistes denken. Alle die Lehren seiner armen Mutter von der außerordentlichen Strenge seines Onkels und seiner entschiedenen Mitleidlosigkeit gegen die Fehler derjenigen, die weniger fest und tugendhaft wären,

wie er selbst, fielen ihm wieder ein und ließen seine eigenen Erfahrungen von der außerordentlichen Güte desselben Onkels nicht in ihm aufkommen. Das eine Gefühl war ihm unmerklich in seiner Kindheit, so lange er sich bis zu seinem zwölften Jahre besinnen konnte, eingeflößt worden, das andere war nur die Erfahrung von achtzehn kurzen Monaten.

Mr. Howard hörte mit so inniger herzlicher Theilnahme, solch innigem Mitleid zu, daß sein junger Freund ihm jedes Vergehen, jedes Gefühl ohne die mindeste Zurückhaltung beichtete, und in dem langen Gespräch, welches folgte, fühlte er sich beruhigter und gewann wieder mehr Hoffnung zu sich selbst, als er seit langen Monaten gehabt hatte. Er erzählte mit einem Ausbruch bitterer Reue seine Grausamkeit gegen seine aufopfernde Schwester, und Mr. Howard konnte es kaum ungerührt mit anhören, denn in dieser Beziehung schien es wirklich keinen Trost zu geben, und er selbst, wiewohl er Edwards Schmerz nicht vergrößern wollte, indem er es offen gestand, machte sich bittrere Vorwürfe über seine Strenge gegen sie, als er sich in seinem Amte als Geistlicher jemals zugezogen hatte.

„Bleiben Sie bei mir, oder vielmehr lassen Sie mich in Ihrer Gesellschaft sein, so viel Sie können," sagte Edward traurig, als ihre lange Unterredung beendet war. „Ich kann mich auf mich selbst nicht verlassen und bin ein schwacher, elender Feigling, der sich sehnt, den Pfad des Bösen zu verlassen und doch weder die Kraft, noch den Muth dazu hat. Ich weiß, Sie werden mir sagen: Bete, vertraue! Wenn ich nicht gebetet hätte, würde ich das Geständniß nicht haben machen können; aber das wird keine Dauer haben."

„O doch, so lange diese schwere Prüfung der furchtbaren Erkrankung Ihrer armen Schwester dauert, und Gottes unendliche Gnade wird Sie in dem Ofen der Trübsal so kräftigen, daß Ihr Friede auf die Dauer zurückkehren wird. Wenn Sie verzweifeln, müssen Sie fallen. Vertrauen Sie, und Sie werden hoffen und kämpfen, trotz des Schmerzes oder gelegentlicher Rückfälle. Ihre Fehler sind groß, aber nicht so groß, als Harding sie darstellte, nicht so schwer, als

daß Sie dieselben nicht besiegen und wieder gut machen könnten und nicht noch Alles werden würden, wofür wir Sie gehalten und was Sie von sich selbst hofften."

„Und mein Onkel?" fragte Edward zaudernd.

„Er muß Alles erfahren, aber ich stehe für ihn ein, daß er weder hart noch ungerecht, noch auch nur strenge sein wird. Ich will ihm selbst schreiben und hoffe ihn zu überzeugen, daß Ihre Reue und Ihr Entschluß aufrichtig genug sind, um eine zweite Probezeit zu gestatten, ohne Sir Edward eine Mittheilung zu machen. Sie haben nichts gethan, was Sie aus Ihrem Berufe vertreiben könnte, aber es hängt von Ihnen ab, des edlen Dienstes wahrhaft würdig zu werden."

In der traurigen Geschichte, die er gehört hatte, lag manches Hoffnungsreiche, und Mr. Howard sehnte sich darnach, das Tröstliche derselben Mrs. Hamilton mitzutheilen, aber sie konnte ihn nicht anhören. Ein Tag nach dem andern verfloß, und die arme Kranke um der Vergehungen eines Andern willen schwebte zwischen Leben und Tod, und sie war so gänzlich besinnungslos, daß selbst, als der heftige Anfall der ersten sieben Tage und Nächte sich in eine lethargische Betäubung verwandelt hatte, immer noch das Bewußtsein nicht zurückkehrte; und wiewohl Niemand es laut sagte, so gewann doch die Furcht immer mehr Gewicht, daß zwar die Gesundheit, aber nicht der Verstand zurückkehren werde. Ihr üppiges Haar wurde abgeschnitten und Eis aufgelegt, um den glühenden Schmerz zu kühlen, aber Alles schien vergeblich zu sein, bis sein Aufhören nach Ablauf von sieben Tagen Mr. Maitland's Hoffnung aufs Neue weckte.

Mrs. Hamilton hatte nicht eine Thräne vergossen, und ihre Ermattung war so außerordentlich gewesen, daß Miß Harcourt und ihre Kinder für sie zitterten und sie beschworen, um ihretwillen und ihres Gatten willen sich Ruhe zu gönnen. Mr. Maitlands Grund, daß, wenn Ellen wieder zum Bewußtsein käme, woran er nun wenig zweifle, der beruhigende Trost ihrer Gegenwart nothwendiger sein werde, als jetzt, und daß ihr dann die Kraft fehlen müsse, wenn sie dieselbe so gänzlich erschöpfe, hatte mehr Gewicht, als alles an-

dere, und ihre Töchter hatten die unaussprechliche Freude, daß, als sie auf ihre Bitten sich endlich niederlegte, sie schlief, und der Schlaf erquickte sie, denn ihre Natur war erschöpft.

In diesen Tagen der Trübsal gab es auch viel Tröstliches, was Mrs. Hamilton vollständig zu schätzen wußte, als Ellens Genesung ihr gestattete, sich daran zu erinnern, wiewohl sie es zu der Zeit nicht zu bemerken schien. Daß Carolinens starker Geist und gutes Herz sie veranlassen würde, alles zu thun, was in ihrer Macht stand, um ihrer Mutter eine Sorge zu ersparen, selbst daß sie Ellis und Morris bat, ihr die täglichen Verrichtungen zu zeigen und sie dieselben übernehmen zu lassen, und daß sie dieselben so treulich und eifrig erfüllte, daß diese beiden treuen Dienstboten erstaunt und erfreut waren, konnte nicht überraschen, denn sie hatte einen Character, der in solchen Fällen seine besseren Eigenschaften entwickeln mußte. Aber daß Emmeline sich aus dem überwältigenden Schmerze, der sie bei Ellen's furchtbaren Leiden und ihrer großen Gefahr ergriff, so kräftig aufzuraffen wußte, daß sie zugleich ein Trost ihrer Mutter und Edwards sein konnte und Carolinen beistand, so oft sie es vermochte, das war so unerwartet, wenn man sich an den Schmerz erinnerte, als ihr Vater abreiste, daß es überraschen mußte. Zuerst hatte es sie so angegriffen, mit Ellen in demselben Zimmer zu sein, daß sie bleich und so sehr erschüttert wurde, daß Mrs. Hamilton sie fast bat, gar nicht zu kommen, besonders, da sie nichts nützen könne; und Mrs. Greville und Mary hatten sie zu veranlassen gesucht, bei ihnen zu bleiben, aber sie wollte nichts davon hören.

„Wenn ich nichts nützen und weder Ellen pflegen helfen, noch Carolinen beistehen kann, so kann ich wenigstens den armen Edward zu trösten suchen, und ich will ihn nicht verlassen. Wenn ich so schwach bin, keinen Schmerz und keine Sorge ertragen zu können, ohne es zu zeigen, so sollen sie mich wenigstens nicht besiegen. Nein, liebe Mary, komm und besuche mich, so oft Du willst, aber ich kann das Haus nicht verlassen, bis Mama und Ellen und wir alle wieder glücklich sein werden.“ Und sie widmete sich Edward und

zwar mit solchem Erfolge — mit ihrer zarten Theilnahme an seinem Kummer und ihrer freundlichen Nachsicht gegen seine Fehler, ihrer Ueberzeugung, daß ihr Vater Alles verzeihen werde, mit ihrer bescheidenen, herzlichen Frömmigkeit, ohne daß sie ein ungebührliches Wort von einer so heiligen Sache sprach, denn sie fühlte sich viel zu niedrig und unwissend, um sich daran zu wagen — daß sie doch seine Gedanken auf Gott richtete, was von einem so jungen, so demüthigen und im Allgemeinen so heitern Geschöpfe noch größere Wirkung hatte, ihn in seinen wieder aufgelebten religiösen Hoffnungen zu bestärken, als wenn seine Lehrer blos ältere und klügere Leute gewesen wären, als er selbst. So elend er sich auch fühlen mochte, ehe sie kam, er sehnte sich nach ihrer Gesellschaft, ihrer Beredsamkeit, wie nach einem Trost und einer Hoffnung, und als man dies gewahr wurde, wurde sie ermuthigt fortzufahren, wiewohl sie ganz überrascht davon war, denn sie konnte sich nicht denken, was sie gethan hatte, um ein solches Lob zu verdienen; und als Mr. Howard sie eines Tages allein traf, faßte er sie bei beiden Händen, und mit ungewöhnlicher Inbrunst flehte er Gottes Segen auf sie herab, denn so jung, so bescheiden sie sei, tröste sie nicht nur die Irrenden, sondern stärke auch den Reuigen in seinem zitternden Glauben und seiner Hoffnung.

Der arme Eduard! Härter als Alles schien ihm das Schweigen seiner Tante. Er wußte, daß seine Schwester sie ganz in Beschlag nehme; so krank Ellen war, konnte es auch nicht anders sein; aber er sehnte sich nur nach einem Wort von ihr, daß sie ihm das Elend vergebe, das sie erdulde. Da sie nicht wußte, daß dies seine Empfindungen waren, und ihr einziges Gefühl gegen ihn Mitleid, nicht Zorn war, und da sie sich endlich ganz allein als die Ursache der Leiden ihres armen Kindes betrachtete, so dachte sie nicht einen Augenblick daran, daß er sich einbilden könne, ihr Mißfallen sei schuld, daß sie niemals auf sein Geständniß anspiele.

So waren zehn oder zwölf Tage verflossen, da legte sie sich eines Nachmittags vollständig erschöpft von zwei Nachtwachen — denn wiewohl die Amme Langford und Fanny Ellen

beständig warteten, so konnte sie doch nicht ruhen, wenn sie den herzzerreißenden Schrei nach ihr hörte, wiewohl selbst ihre Gegenwart keinen Trost brachte — auf einige Stunden auf ein Sopha in ihrem Ankleidezimmer. Caroline hatte ein Buch genommen, wiewohl sie keine große Neigung zum Lesen hatte, und setzte sich zu ihr, um darüber zu wachen, daß ihr Schlaf nicht gestört werde. Wie sehnte sie sich in diesen Augenblicken der Ruhe nach ihrem Vater, da sie instinctmäßig fühlte, wie viel schwerer diese Prüfung ihrer Mutter fallen müsse ohne seine geliebte Nähe. Seit Edwards Geständniß hatten sie alle an ihn geschrieben, Mrs. Hamilton hatte es in Ellens Zimmer gethan, nur um ihn zu bitten, verzeihend, nachsichtig an die unglückliche Ursache von dem Allen zu schreiben. Sie wagte nicht, ihre Gefühle auszusprechen, selbst auf Papier, da sie überzeugt war, daß, wenn sie es thäte, ihre Selbstbeherrschung verloren sein würde; aber ihr Gatte kannte sie so gut, daß jeder Ausdruck persönlicher Bewegung kräftiger als die leidenschaftlichsten Worte alles verriethen, was sie ertrug. Caroline hielt ihre Liebeswacht fast zwei Stunden, da flüsterte ihr Edwards Stimme zu: „Miß Harcourt will Dich sprechen, liebe Caroline. Laß mich Deine Stelle einnehmen, ich will eben so wachsam sein, wie Du, nur laß mich hier bleiben, Du weißt nicht welchen Trost es mir gewährt.“

Seinem bittenden Blicke zu widerstehen war unmöglich. Sie verließ ihn, und indem Edward einen niederen Sessel an den Fuß der Ottomane rückte, als wenn er nicht wagte, den Stuhl seiner Cousine einzunehmen, der dicht neben dem Kissen stand, blickte er auf die milden, sanften Züge seiner Tante, die in ihrer tiefen Ruhe noch deutlicher die Spuren der Angst und Sorge zeigten, und er fühlte inniger als je die volle Summe des Elends, das seine Fehler und ihre verhängnißvolle Verheimlichung herbeigeführt hatten. Warum, dachte er, kann der Mensch die Strafe seiner Fehler nicht tragen, ohne daß auch die Unschuldigen, die Guten, darunter leiden müssen? Und sein Herz schien darauf zu antworten: „Weil wir gerade durch die gesellschaftlichen Bande, die starken Ge-

fühle der Liebe zu einander, welche Andere vor Wehe bewahren würden, immer wieder von dem Laster gerettet werden und dasselbe sühnen können, während, wenn der Mensch allein litte, das Laster stärker sein würde, als die Reue, und an eine Sühne nie zu denken wäre."

Mrs. Hamilton fuhr aus dem Schlafe auf, und als sie Carolinen vermißte und es ihr doch war, als wenn sie nicht allein wäre, so hefteten sich ihre Augen mit einigem Erstaunen auf die Gestalt ihres Neffen, der außer Stande, die Gedanken zu ertragen, welche der Anblick ihrer Erschöpfung hervorrief, seinen Kopf auf die Ottomane niedergebeugt hatte und unaussprechlich gerührt und erfreut über die Gelegenheit, ihn allein zu sprechen, rief sie ihn zu sich, und es lag Etwas in dem Tone, was ihm den Muth gab, sich an ihrer Seite auf die Knie zu werfen und wie ein Kind zu schluchzen, wobei er fast lautlos sagte: „Kannst Du, willst mir jemals vergeben, Tante Emmeline? Dein Schweigen hat mir fast das Herz gebrochen, denn es schien mir zu sagen, daß Du es nie thun könntest. Und wenn ich meine arme Ellen ansehe, und wenn ich sehe, wie ich dieses glückliche Haus in ein Haus des Schmerzes und der Sünde verwandelt habe, denn es ist mein Werk, das meine, den Du geliebt, dem Du vertraut und den Du wie einen Sohn behandelt hast, so fühle ich, daß Du mir nicht vergeben kannst. Ich sollte fort von Dir, ich habe kein Recht, Dein Haus zu beflecken."

„Still, Edward! hänge nicht solchen Gedanken nach und gieb ihnen keine Worte. Mein armer, unglücklicher Sohn, Deine Vergehungen haben Dir eine so furchtbare Strafe von der Hand Gottes zugezogen, daß es meines Amtes nicht ist, Dich hart zu behandeln! Möge seine Gnade noch härtere Prüfungen abwenden! Ich will Deine Geschichte jetzt nicht hören. Du bist zu aufgeregt, um sie mir jetzt zu erzählen, und ich bin in diesem Augenblicke nicht stark genug, sie zu ertragen. Ich bin zufrieden, daß Du Mr. Howard alles anvertraut hast, und er wird mich leiten. Sage mir nur, wie Du dazu kamst, Dich zuerst an Ellen zu wenden? Fiel Dir der Gedanke niemals ein, daß, wenn sie Dir eine Unter-

stützung schickte, sie sich großen Verdrießlichkeiten aussetzen konnte? Hattest Du keine Rücksicht auf sie zu nehmen?"

„Ich habe nie anders an sie denken können, als daß sie froh und bereitwillig sein würde, mir zu helfen, möchte es sie kosten, was es wollte," lautete seine Antwort. „Ich fühle jetzt den grausamen Egoismus dieses Glaubens, aber ach, Tante Emmeline, er wurde von meiner frühesten Kindheit an in mir genährt, wuchs mit mir groß, nahm mit den Jahren zu, wurde stark und erhielt Bedeutung durch meiner Mutter gänzliche Vernachlässigung gegen sie und durch ihre zu große Nachsicht gegen mich. Ich habe noch nie so gedacht, als seitdem ich den sanften Edelmuth meiner armen Schwester kenne, und das macht mich noch unglücklicher. Ich habe sie nur für meines Gleichen halten können, habe nie denken können, daß sie einen andern Willen oder Wunsch hätte haben können, als den meinen, und ich kann mich des Anfangs dieser Empfindung nicht erinnern. O wenn wir nur Beide gleich behandelt worden wären, oder wenn uns gelehrt worden wäre, einander so zu lieben, das Glück des Andern über unser eigenes zu setzen, wie Du es meinen Cousinen gelehrt hast!"

„Weißt Du etwas von dem Versprechen, wovon die arme Ellen immer spricht?" fragte Mrs. Hamilton, nachdem sie seine schmerzliche Aufregung einigermaßen beschwichtigt hatte.

Er wußte nichts, nur gestand er zu, daß er von der Zeit an, wo sie in Oakwood gewesen wären, Ellen ihm beständig die Strafe erspart hätte, indem sie seine Vergehungen auf sich genommen. Er erinnerte sich an zahlreiche Vorfälle, die an sich unbedeutend waren, die aber Mrs. Hamilton beständig in Verlegenheit gesetzt hatten, da sie so seltsame Widersprüche in Ellens kindlichem Charakter zeigten, und nichts in höherem Grade, als der Ungehorsam, von dem wir früher berichtet und den Edwards Geständniß, daß er selbst den Blumenständer gerückt, nun in's helle Licht stellte. Er sagte auch, daß Mr. Howard es zu Ellens vollkommener Rechtfertigung nothwendig gefunden habe, ihre Briefe und Papiere zu untersuchen, daß aber alle seine Briefe an sie vernichtet

wären, bis auf einen, seine letzte unglückselige Einlage, deren genaueren Inhalt er so völlig vergessen, da er sie in einem Augenblicke des Wahnsinns geschrieben, daß er selbst geschaudert habe, als er sie gelesen. Er legte den Brief in Mrs. Hamiltons Hand und beschwor sie, ihre Verzeihung nicht zurückzunehmen, wenn sie denselben gelesen. Aber, sie müsse ihn sehen, er sei die einzige Genugthuung, die er seiner armen Ellen geben könne, um sie vollständig von aller Schuld freizusprechen. Sei es ein Wunder, daß sie fast wahnsinnig geworden, oder daß sie kaum gewußt habe, welche Mittel sie angewendet, um ihm den Zuschuß zu schicken, den er, wie er es verdient, niemals erhalten habe?

Mrs. Hamilton las den Brief, und als ein Gedanke nach dem andern in ihrer Seele aufstieg und Ellens Benehmen von ihrem fünfzehnten Geburtstage bis zu dem Tage, wo sie denselben erhalten, bis zu der Entdeckung ihres Vergehens und zu ihrem nachherigen aufopfernden Schweigen mit einander in Verbindung brachte, kehrten unbedeutende Vorgänge, die sie vergessen hatte, in ihr Gedächtniß zurück, um das Gewicht ihrer Beweiskraft mit auf die Wagschale zu legen, und ihr Schmerz steigerte sich fast zur Verzweiflung, daß sie das Ganze nicht schon vorher gesehen und anders gehandelt habe. Sie erinnerte sich jetzt recht wohl der Verspätung Ellens, an Edward zu schreiben, der folgenden Krankheit und konnte recht wohl ihre Furcht, daß die Auffindung der Banknoten nicht auf diesen Tag zurückgeführt werden und so ein Verdacht auf ihren Bruder geworfen werden möchte, und ihre nachherige Festigkeit begreifen, den Tag nicht zu bezeichnen, an dem sie dieselben gefunden. Diese lange Unterredung war von unaussprechlichem Trost für Edward; aber wiewohl seine ungeheuchelte Reue und sein volles Geständniß seiner Tante Hoffnung für ihn gaben, so wurde doch ihr persönliches Leiden nur noch größer, als sie zu Ellens Lager zurückkehrte und Phantasien hörte, welchen die Erzählung ihres Bruders eine nur zu schmerzliche Erklärung gab.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Ausrottung falscher Eindrücke.

Es war am siebzehnten Tage von Ellens Krankheit und sechsunddreißig Stunden hatte sie tief geschlafen, in denen sie nur in sehr langen Zwischenräumen aufwachte, um ein paar Tropfen Portwein zu sich nehmen zu können, die Mr. Maitland ihr verordnet hatte, so oft sie erwachte, und dann wieder in Schlaf sank. Es war jener tiefe, stille, fast furchtbare Schlaf, denn er ist dem Tode so ähnlich, daß wir uns kaum überzeugen können, daß er noch Leben ist, außer daß wir gelegentlich ein Glas an die Lippen halten, um zu untersuchen, daß es in der That noch die Feuchtigkeit des Athems empfängt. Und Amme Langford, Mrs. Hamilton und Edward hatten in diesen langen Stunden gewacht und sich kaum gerührt, denn sie wußten, daß von ihrem Erwachen Hoffnung oder Elend, Rückkehr des Verstandes oder völliges Ausbleiben desselben abhinge. Mr. Maitland hatte besonders gewünscht, daß Edward bei ihr sei, wenn sie wieder zu Sinnen käme, damit seine Gegenwart eben so natürlich scheinen möchte, als die einer seiner Cousinen; aber er warnte ihn, daß die mindeste Aufregung seinerseits oder die geringste Anspielung auf die Vergangenheit in ihrem erschöpften Zustande gefährlich für sie sein würde. Es war Abend. Wittwe Langford hatte die Lampe angezündet und setzte sich an den Kamin vor sehnsüchtiger Hoffnung, Ellen wieder genesen zu sehen, kaum im Stande, frei zu athmen. Und wenn dies ihre Empfindungen waren, welche hatte Edward und Mrs. Hamilton?

Der Erstere kniete zur Rechten des Bettes, seine Augen waren abwechselnd auf seine Schwester gerichtet oder niedergeschlagen. Mrs. Hamilton saß auf der anderen Seite, dicht an Ellens Kopfkissen, und der Vorhang war so weit zurück-

gezogen, daß sich die mindeste Veränderung auf dem Gesichte ihrer Kranken erkennen ließ. Eine Stunde nach der andern war so verflossen, die Glocken, die ihre Flucht verkündeten, wurden kaum von den ängstlich Wachenden gehört. Es war gegen acht Uhr, als eine leichte Bewegung Ellens das Herz ihrer Tante so klopfen machte, daß sie kaum athmen konnte. Ihre Augen öffneten sich und ein Lächeln, wie es Mrs. Hamilton seit Wochen, ja seit Monaten nicht gesehen hatte, umgab ihre Lippen.

„Liebe Tante, bin ich krank gewesen? Es scheint mir so lange, lange, seit ich Dich nicht gesehen habe, und mein Kopf fühlt sich so seltsam, so leicht; und dies ist das Zimmer, es ist das meine, ich kenne es, aber es ist mir, als wenn es mir irgendwie nicht gehörte. Mache mir den Kopf klar, ich kann gar nicht denken.“

„Suche auch nicht zu denken, mein liebes Kind. Du bist sehr, sehr krank gewesen, und wenn Du Dich anstrengen wolltest, zu denken, so würde Dir das schaden. Ich hoffe, Deine Kraft wird nun bald zurückkehren, und dann wird Dein Kopf wieder ganz klar sein,“ sagte Mrs. Hamilton ruhig und liebkosend, wiewohl sie vor dem Wechsel tödtlicher Furcht und gewisser Hoffnung so zitterte, daß sie selbst kaum wußte, wie sie überhaupt sprechen konnte.

„Aber was machte mich so krank, Tante? Es ist mir, als wenn es irgend ein großer Schmerz gewesen wäre. Ich kann mich an nichts klar erinnern, aber doch scheint es mir, als wenn ich unglücklich gewesen wäre, und daß — daß — Du mich nicht mehr geliebt hättest. Machte mich irgend Etwas krank? War es wirklich so?“

„Daß ich Dich nicht geliebt hätte, meine Ellen? In der That, das war eine bloße Einbildung. Du warst sehr unglücklich, wie wir es Alle waren, denn Edward kam nicht so bald, als wir ihn erwarteten, und die Stürme waren so furchtbar und wir fürchteten, sein Schiff wäre untergangen oder irgendwo sehr weit von hier an den Strand getrieben worden, wo wir nichts von ihm hören könnten; und als Du ihn sahest, und als Du wußtest, daß er gerettet war, machte

Dich die Angst und Sorge, die Du erlitten hattest, krank. Du weißt, dazu gehört nicht viel, mein liebes Kind."

„Aber ist er wirklich gerettet, Tante Emmeline? Wo ist er?"

„Hier bei Dir, meine Liebe. Er ist eine so wachsame und sorgliche Krankenwärterin gewesen, wie ich. Der arme Junge! Du hast ihm einen bösen Willkommen bereitet. Aber Du mußt ihn bald dafür entschädigen."

Ellen blickte matt, doch neugierig um sich, als ihre Tante sprach, und ihr Blick richtete sich auf ihren Bruder, der heftig zu kämpfen hatte, um die Bewegung zu unterdrücken, welche ihn bei dem Klange ihrer Stimme, bei ihren zusammenhängenden Worten fast überwältigte, und noch mehr war dies der Fall, als Ellen noch lebhafter als sie bisher gesprochen hatte, sagte: „Lieber Edward, komm und küsse mich und sieh nicht so traurig aus. Ich werde bald wieder wohl sein."

Er beugte sich über sie und küßte sie wiederholt, suchte aber vergeblich, Etwas zu sagen, denn es schnürte ihm die Kehle zu und er konnte nicht. Ellen hielt seine Hand und blickte forschend in sein Gesicht, als wenn sie sich schmerzliche Mühe gebe, die unbestimmten Gedanken und Erinnerungen, welche alle mit ihm und mit einem Schmerz in Verbindung zu stehen schienen, sich klar zu machen, die aber keine bestimmte Form annehmen wollten. Ihre Augen streiften einen Augenblick zu der Amme Langford hinüber, die an den Fuß des Bettes getreten war, und das schien ein anderes Gesicht, das mit der leeren Vergangenheit in Verbindung stand; dann richteten sie sich wieder auf Edward, und ihr bleiches Gesicht regte sich so auf unter der Anstrengung, zu denken, daß Mrs. Hamilton ganz unruhig wurde. Sie sah auch, daß Edward immer bleicher und bleicher wurde und vor Furcht zitterte, sich noch länger selbst beherrschen zu können. Indem sie Ellens Hand sanft aus der seinen nahm und zu gleicher Zeit ihr Kissen zurecht rückte, um ihr Gesicht von dem seinen abzuwenden, sagte sie scher-

zend: „Du hast Edward lange genug angesehen, um Dich überzeugen zu können, daß er ruhig zu Hause ist. Ich werde nun eifersüchtig sein, wenn Du Dich noch länger um ihn kümmerst und mich vernachlässigst. Du mußt etwas Nahrung zu Dir nehmen und noch einmal zu schlafen versuchen, denn ich darf nicht dulden, daß Du Deine Kraft zu sehr anstrengst."

„Wenn ich mich nur deutlich erinnern könnte," antwortete Ellen traurig, „es ist Alles so unbestimmt, so dunkel, aber ich glaube nicht, daß mich blos das so unglücklich machte, weil er nicht kam."

„Du wirst doch nicht ungehorsam sein, liebes Kind?" erwiderte Mrs. Hamilton fest, wiewohl zärtlich, indem sie Edward hastig ein Zeichen gab, das Zimmer zu verlassen, was er sehr dankbar that, ohne einen Augenblick stehen zu bleiben, bis er in sein Zimmer gekommen war, und dort versuchte er, Gott für seine große Gnade zu danken, aber er konnte nur schluchzen.

„Ich sagte Dir, Du solltest nicht denken, weil dies die Rückkehr Deiner Kraft aufhalten würde, und Du mußt wirklich Dir die Mühe nehmen, mir zu gehorchen. Du weißt, ich bin bisweilen sehr gebieterisch." Und der zärtliche Kuß, mit dem sie das Gebot unterstützte, schien Ellen zu beruhigen, deren natürliche Unterwürfigkeit in Verbindung mit außerordentlicher Schwäche sie veranlaßte, auf der Stelle zu gehorchen und keinen weiteren Versuch zum Denken zu machen. Sie nahm die verlangte Nahrung mit wiederkehrendem Appetite und fiel bald nachher wieder ruhig und glücklich in Schlaf, die Hand ihrer Tante fest in der ihrigen haltend.

Von diesem Tage an schwand alle Furcht vor einer Zerrüttung des Verstandes, und allmälig wich die außerordentliche Erschöpfung der vernünftigen Behandlung Mr. Maitland's. Die Kraft kehrte allerdings so langsam und fast unmerklich zurück, daß es nothwendig war, die Besserung nach Wochen, nicht nach Tagen zu rechnen, und als sie sechs Wochen nach ihrem ersten Anfalle für wohl genug gehalten wurde, um nach Mrs. Hamiltons Zimmer gebracht und dort auf eine

Ottomane gelegt zu werden, war das eine Quelle der Dankbarkeit und der Freude für Alle. Aber Mr. Maitland und Mrs. Hamilton sahen bald mit tiefer Angst, daß mit der körperlichen Kraft auch das Gedächtniß und das Denken völlig zurückkehrten, und daß die Folge eine so tiefe Niedergeschlagenheit war, die wirklich ihre völlige Genesung verzögerte. Sie schien vor allen Aufmerksamkeiten, allen Freundlichkeiten zurückzuschrecken, wie wenn sie dieselben nicht verdiene, selbst von ihren Cousinen. Sie sah Edward eine halbe Stunde nach einander mit einem leidenden Ausdruck an, der wirklich dem Herzen wehe that. Bisweilen nahm sie Mrs. Hamiltons Liebkosungen hin, als wären sie ihr einziger Trost, bisweilen fuhr sie vor denselben zurück, als wenn sie kein Recht darauf hätte. „Das thut's nicht," sagte Mr. Maitland etwa zehn Tage nach Ellens Versetzung, da er sah, daß es sich mit ihr verschlechterte; „es liegt ihr etwas im Sinne, was entfernt werden muß, selbst wenn Sie, um dies zu thun, in die Vergangenheit zurückgreifen müssen. Sie erinnert sich, wie ich fürchte, nur zu klar an Alles, deshalb hilft es nichts, wenn wir davon nicht sprechen. Sie müssen in diesem Falle thätig sein, meine liebe Mrs. Hamilton, denn ich habe keine Macht mehr."

Aber wiewohl sie völlig mit ihm übereinstimmte, so erforderte es doch nicht wenig Ueberlegung, wie man eine solche schmerzliche Sache angreifen sollte; aber wie es sehr oft der Fall ist, thut oft der Zufall das, worüber wir so viel Nachdenken verschwendet haben. Eines Nachmittags lag Ellen so still, so bleich auf ihrem Lager, daß Mrs. Hamilton sich über sie beugte, um zu hören, ob sie athmete, und sie sagte fast unbewußt: „Meine arme Ellen, wann werde ich den Trost haben, Dich wieder wohl und glücklich zu sehen?" Ellen machte rasch die Augen auf, denn sie schlief nicht; es war blos die Betäubung schmerzlicher Gedanken gewesen, die sie für alles Aeußere unempfindlich machte, aber die Stimme ihrer Tante erweckte sie, und es schien ihr eine außerordentliche Erleichterung zu sein, daß sie ganz allein waren. Indem sie sich aufzurichten suchte und ihre Hand ergriff, sagte

sie mit einem Tone starker Aufregung: „O, Tante Emmeline, wie kann ich glücklich sein? Wie kann mir wohl sein, wenn ich denke, daß, hätte ich die Sünde nicht begangen und solches Elend über mich gebracht, Edward noch sicher sein würde, denn Niemand hätte seine Fehler zu erfahren brauchen. Ich suchte ihn zu retten und ich habe ihn nur verrathen und ihn unglücklich gemacht. Alles, was ich litt, war umsonst, schlimmer als umsonst!“

„Gott sei Dank, Du hast gesprochen, liebes Kind. Es war mir, als wenn ich nicht wagte, auf den Gegenstand zu kommen, aber da Du es nun selbst gethan hast, so denke ich, es wird mir möglich sein, wenn Du mir ruhig zuhören willst, Ellen, die schmerzlichen Nebel zu zerstreuen, die immer noch so schwer dieses arme kleine Herz und Hirn bedrücken,“ sagte sie zärtlich, wiewohl ernst, indem sie ihren Arm um Ellen schlang, um sie zu halten, während sie dasaß. „Ich sage Dir nicht, daß es nicht ein natürliches Gefühl wäre, mein liebes Kind, aber es ist ein falsches. Wäre Deine Sünde in Rücksicht auf ihr Wesen, wie ich nun überzeugt bin, ganz unfreiwillig gewesen, denn in dem furchtbaren Gemüthszustande, den Edwards verzweifelter Brief veranlaßte, kannst Du nichts gewußt oder an nichts gedacht haben, als daß Dir die Hülfe vom Himmel gesandt sei — hätte sie insofern ihr Ziel erreicht, daß Du die erforderte Hülfe gewährt hättest und kein Verdacht auf Dich gefallen wäre, so würde sie ihn auf dem Pfade der Schuld und des Irrthums bestätigt und Dein Glück für immer vergiftet haben. Wenn Du Dich an die Angst, fast den Wahnsinn erinnerst, den Du fühltest, als Du mit dem Bewußtsein einer solchen Handlung belastet warst, wie hättest Du sie ertragen können, wenn es Monate, vielleicht Jahre gedauert hätte? Doch dies würde der Fall gewesen sein, und Edward würde auf seinen Irrwegen beharrt haben, wenn Deine Sünde ihren Zweck erreicht hätte. Die Entdeckung und die daraus folgenden Leiden, so schrecklich sie Dir erscheinen mögen, liebes Kind, haben ihn gerettet und werden hoffentlich Euch nur um so sichereres Glück bringen.“

„Ihn gerettet?" wiederholte Ellen, halb auffahrend und die letzten Worte kaum hörend — „Edward gerettet?"

„Ja, mein liebes Kind, indem sie ihn zu einem vollen Geständniß führten und ihm nicht nur den unaussprechlichen Trost einer solchen Handlungsweise gaben, sondern ihm auch gestatteten, einzusehen, daß, so groß auch seine Irrthümer waren, sie dennoch überwunden werden können. Sie sind nicht von der unheilbaren, strafbaren Art, wie er sie zu Harding's schuldigen Zwecken anzusehen gelehrt worden war, und er gewann daher die Hoffnung und den Entschluß, sie wieder gut zu machen, was der Glaube, daß Besserung unmöglich sei, gänzlich ausschließt. Fürchte nicht für Edward, mein liebes Kind; er wird Dir ein so großer Stolz und Trost sein, wie er gegenwärtig voll Kummer und Sorge ist, und Du wirst mit Gottes Hülfe die Ursache gewesen sein. Es ist eine harte Lehre, wenn man sie lernen soll, und doch, Ellen, wirst Du eines Tages, wenn Du ruhiger auf die letzten wenigen Monate zurückblicken kannst, mit mir anerkennen, daß, so groß Deine Leiden gewesen sind, sie aus Liebe zu ihm und zu Dir von Gott zugesandt wurden."

„Wenn sie ihn nur gerettet, ihn von der Fortsetzung seiner Verirrungen gerettet und so glücklich gemacht haben! O, Tante Emmeline, ich kann es mir nun denken, und ich will das Uebrige ruhig zu ertragen suchen. Aber warum," fügte sie aufgeregter hinzu, „o, warum bist Du so gut, so lieb gewesen, warum bist Du nicht so kalt, so fremd geblieben? Ich würde es dann besser ertragen können!"

„Was ertragen, liebes Kind? Was hast Du noch zu ertragen? Sage mir Alles ohne Rückhalt! Warum sollte ich kalt sein, während Du alle meine Liebe und Güte verdienst?"

„Weil — weil — soll ich nicht nach Seldon gehen, sobald ich kräftig genug bin? Onkel Hamilton sagte, es gebe keine Entschuldigung für mich, die eine vollständige Beiseitsetzung seines Urtheils zur Folge haben könnte. Ich dachte, es wäre schmerzlich genug, als Du es mir zuerst sagtest, aber nun scheint es mir, so oft ich daran denke, unerträglich."

„Und Du sollst es auch nicht ertragen, mein liebes

Kind. Ist es möglich, daß Du auch nur einen Augenblick daran denken konntest, daß ich Dich von mir lassen würde, nachdem Du so viel ertragen und bereits mit so großer Härte behandelt worden bist? Sagte ich Dir nicht, daß Deine Verbannung von dem Beweggrunde Deines Schweigens abhängig sei, und glaubst Du nicht, daß Dein Motiv, so mißverstanden es auch war, eine Entschuldigung für sich hatte? Gilt die Selbstaufopferung mir weniger als Dir? Lächle immerhin, mein liebstes Kind; ich verspreche Dir in Deines Onkels und in meinem Namen, Du sollst uns nie verlassen, wenn es nicht vielleicht in einigen Jahren Dein eigener freier Wunsch und Wille ist."

Ellen versuchte zu lächeln, aber sie war zu schwach, um diese doppelte Last von sich genommen zu sehen, ohne eine Bewegung zu verrathen, die mehr Schmerz als Freude zu sein schien. Sie legte ihr Köpfchen auf die Achsel ihrer Tante und weinte ohne Rückhalt. Es waren die ersten Thränen, die sie seit ihrer Krankheit vergossen hatte, und Mrs. Hamilton dankte Gott dafür. Sie suchte dieselben nicht zurückzudrängen, aber die wenigen Worte, die sie sprach, drückten so liebevolle Theilnahme, ein so vollständiges Begreifen des jungen Herzens aus, daß Ellen zu Muthe war, als wenn eine centnerschwere Last von ihr sich ablöste.

„Und nun, meine Ellen, nachdem ich Dich von einer schmerzlichen Furcht befreit habe, wirst Du auch meinem Gemüth eine schwere Sorge abnehmen?" fragte Mrs. Hamilton fast eine Stunde später, als Ellen sich so beruhigt zu haben schien, daß sie ohne Furcht mit ihr sprechen konnte. „Du siehst verwundert aus, aber es ist eine Sache, die Du allein erklären kannst, und bis sie gelöst ist, werde ich nie glauben, daß Dein Glück auf sicherer Grundlage ruht. Was ist das für ein Versprechen, worauf Du in Deiner Krankheit so häufig zurückkamst und welches Dich, wie ich fürchte, in der Selbstaufopferung um Edward's willen, abgesehen von Deiner Liebe zu ihm bestärkte?"

Eine tiefe Röthe flog über Ellens klare Stirn und Wangen, als sie stotternd antwortete: „Soll ich es Dir sagen,

liebe Tante? Du weißt nicht, wie oft ich mich darnach gesehnt habe, Dich zu fragen, ob es nicht unrecht sei, es zu halten — ob ich es brechen soll. Und doch schien es mir so heilig, und es war der armen Mama ein solcher Trost!"

„Wann gabst Du es, meine Liebe? Nach seinem Inhalte brauche ich Dich nicht zu fragen, denn Du verriethest denselben, als Du nicht wußtest, was Du sagtest, und er wurde durch Dein ganzes Benehmen bestätigt, Edward vor Tadel oder Strafe zu schützen, indem Du niemals seine Fehler zu Tage kommen ließest."

„War das unrecht?" flüsterte Ellen, indem sie ihr schuldbewußtes Gesicht verbarg.

„Unrecht von Dir? Nein, mein liebes Kind, denn Du warst zu jung, um all den Schmerz und all das Ueble zu verstehen, was daraus folgen mußte. Sage mir, wann und wie wurde das Versprechen Dir abgenommen, und ich glaube, ich kann Dir beweisen, daß Deine arme Mutter es widerrufen haben würde, hätte sie nur die mindeste Idee gehabt, welchen düsteren Eindruck es auf Dich gemacht hatte."

Ellen, auf solche Weise ermuthigt, erzählte den Auftritt, der in der Hütte der Wittwe Morgan gerade vor Mrs. Hamiltons Ankunft stattgefunden hatte, eben so die Befürchtungen ihrer Mutter für Edward und die Furcht vor Mr. Hamilton, womit sie offenbar ihre beiden Kinder angesteckt hatte. Sie sagte, daß Mr. Myrvin's Versicherung, daß ihre Mutter sie im Himmel sehen könne und lieben werde, die er ihr sogleich nach dem Versprechen gegeben, ihr dasselbe noch gewichtiger und heiliger habe erscheinen lassen. Zuerst habe sie gedacht, es werde sehr leicht sein, dasselbe zu halten, weil sie Edward so liebte, aber sie sei nicht lange in Oakwood gewesen, als es sie sehr unglücklich gemacht, da es sie beständig mit dem Gehorsam und ihrer Pflicht gegen ihre Tante in Widerspruch gebracht und sie daran gehindert habe, so daß es ihr häufig heftige Kopfschmerzen verursacht, blos weil sie vergeblich sich zu überzeugen gesucht, was sie eigentlich thun solle. Als Edward zur See ging und Alles so gut mit ihm zu stehen schien, wurde sie natürlich glücklicher, als sie je

vorher gewesen war, dann kamen seine Verlegenheiten und ihre Ueberzeugung, daß sie ihn retten und sein Geheimniß bewahren müsse. Ihre Vernunft und ihre Liebe hätte sie oft gedrängt, alles ihrer Tante anzuvertrauen, in der Ueberzeugung, daß sie Edward nicht verdammen, sondern ihm vergeben und weit wirksamer helfen würde, als sie es könne; aber sie habe es nicht gewagt, denn so oft sie daran gedacht, sei die Gestalt ihrer Mutter vor ihr aufgestiegen und habe ihr Vorwürfe gemacht und sie bedroht, daß sie das Kind, welches sie so sehr geliebt habe, der Schmach und dem Verderben aussetze, und diese Erscheinung sei während seines letzten Briefes so lebhaft vor sie getreten, daß sie gedacht habe, sie müsse wahnsinnig werden. Aber nichts als die Furcht, daß sie nicht fest genug sein werde, Edward's Geheimniß zu wahren, habe sie abgehalten, ihr Vergehen sogleich ihrer Tante zu gestehen, besonders da ihr Onkel es so feierlich als Diebstahl erklärt, und als es endlich entdeckt worden, habe es ihr eine wahre Erleichterung geschienen, wiewohl sie dadurch in so schwere Strafe gekommen, denn sie habe eingesehen, daß kein Leid für sie zu hart sein würde.

Ellens Erzählung war kurz und einfach genug, und es schien ihr nicht einen Augenblick einzufallen, daß auch in solcher Selbstaufopferung eine Art Verdienst lag; aber Mrs. Hamilton offenbarte sie eine solche Masse von Leid und Trübsal, eine so ruhige, systematische, heroische Ausdauer, daß sie unbewußt das zarte, junge Wesen immer fester an sich zog, wie wenn ihre Liebe sie für die Zukunft vor solchen Versuchungen schützen sollte; — und woher war das Elend von Jahren, zu einer Zeit, wo das Leben so heiter und frei sein sollte, daß Kummer und Sorge es hätte fliehen sollen, weil es zu rein und zu glücklich war, um sich ihm zu nahen, woher war's gekommen? Von ein Paar unbedachten Worten aus dem Munde einer gedankenlosen parteiischen Mutter, deren Vernachlässigung und Widerwille dieses Kind kalt, lieblos und ohne Leben genannt hatte, dessen Wesen so warm, so phantastisch war, daß es der äußersten Sorgfalt bedurft haben würde, um zu verhüten, daß auch nur ein einziger zu früh-

reifer Gedanke oder ein einziges für ihre Jahre zu ernstes Gefühl Eingang in demselben fände. Man kann mit Wahrheit behaupten, daß ein gewöhnliches Kind das Versprechen vergessen oder unbeachtet gelassen haben würde, ohne daß irgend ein Leid daraus erwachsen wäre; aber das ganze Unglück war daraus entstanden, daß sie den wahren Character des kleinen Wesens, für dessen Glück und Tugend sie verantwortlich war, nicht genauer kennen gelernt hatte, und vor dieser Vernachlässigung der Mutterpflicht möchten wir diejenigen, die nicht daran gedacht haben, dringend warnen. Alle diese Gedanken gingen Mrs. Hamilton durch den Kopf, als sie ihrer Nichte zuhörte und in das bleiche liebe Gesicht sah, das sich bei ihrer einfachen Erzählung zu ihr emporrichtete, als wenn sie unbewußt um ihren Schutz flehe gegen die verwirrenden und widerstreitenden Gefühle ihres eigenen jungen Herzens. Wie sie diese Eindrücke von Jahren wirksam entfernen sollte, wußte sie in der That nicht; ihr Herz schien Gott zu bitten, daß er sie führen möge, damit Ellen endlich Frieden finde.

„Du hättest kaum anders handeln können, als wie Du in Folge eines solchen Versprechens gegen Edward gehandelt hast, meine liebe Ellen,“ sagte sie; „Deine große Jugend gestattete Dir natürlich nicht, zu unterscheiden, ob es bei Deiner armen Mutter ein bloßes augenblickliches Gefühl oder wirkliche Absicht war. Aber sage mir, glaubst Du, daß es mir irgend einen Trost gewähren oder mich glücklich machen könnte, wenn ich sähe, daß Emmeline für Percy so handelte, wie Du für Edward gehandelt hast? Wenn ich sie Kummer und Sorge leiden und auf Irrwege gerathen sähe, um Percy's Fehler zu verheimlichen, während es ihm größere Leiden erspart haben würde, wenn er eine kleine Strafe auf sich genommen hätte?“

„Aber mit meinen Verwandten scheint es so ganz anders zu sein, Tante; sie sind alle so gleich. Ich kann mir Emmeline an meine Stelle nicht denken. Du liebtest sie immer alle gleich.“

„Und glaubst Du nicht, daß dies die Pflicht einer Mutter ist, liebes Kind?"

„Aber wie ist das möglich, wenn sie es nicht alle in gleicher Weise verdienen? Ich war so ganz anders als Edward. Er war so hübsch und gut, so lebendig und heiter, und ich war immer so grillig und krank, und wie sie sagten, häufig unartig, und er pflegte Mama zu liebkosen und zeigte ihr seine Liebe, was ich zu thun mich fürchtete, wiewohl ich sie so sehr liebte." Die Thränen traten ihr in die Augen. „Ich konnte daher nicht umhin, ihn für viel besser zu halten als ich war, gerade wie ich immer denke, daß alle meine Verwandten besser sind, und daher war es kein Wunder, daß Mama ihn am meisten liebte."

„Habe ich jemals einen Unterschied zwischen Edward und Dir gemacht?" fragte Mrs. Hamilton, indem sie mit nicht geringer Anstrengung die Bewegung unterdrückte, die Ellen's einfache Worte in ihr erregten.

„O nein, nein," sagte sie und umfaßte sie in fast schmerzlicher Aufregung, „Du bist so gut, so freundlich gegen Jedermann. Du würdest mich lieben und freundlich gegen mich sein, wie es der arme Papa war, weil niemand anders es konnte."

„Meine liebe Ellen, was kann ich thun, um diese irrthümlichen Eindrücke zu entfernen? Ich liebte Dich und Dein Vater liebte Dich, weil Du Eigenschaften hast, die unsere Liebe eben so sehr verdienen, wie die Deines Bruders. Du darfst Dir nicht einbilden, weil Du vielleicht körperlich und geistig weniger begabt bist, daß Du unter ihm stehest, sei es im Angesicht Deines himmlischen Vaters oder vor den Freunden und Beschützern, die er Dir gegeben hat; und selbst wenn dies der Fall wäre, und wenn Du es so wenig verdientest, wie Du es Dir irrthümlicherweise einbildest, würde meine Pflicht als Deine Mutter dieselbe sein. Eine Mutter liebt ihre Kinder nicht nach ihren persönlichen Vorzügen, meine liebe Ellen, sondern nach dem Maaße der Quelle der Liebe, welche Gott gnädig in ihr Herz gelegt hat, um sie in den Stand zu setzen, ihre Pflicht zu thun, und deshalb erfordern dieje-

nigen, die am wenigsten äußere Vorzüge und am meisten Fehler haben, die größere Sorgfalt, um die Stelle der einen zu ersetzen, und die sorgfältige Leitung, um die anderen zu überwinden. Verstehst Du mich ganz, mein liebes Kind?"

Ellen's Gesicht, auf dem sich Hoffnung und Freude mit Zweifeln zu streiten schien, gab eine genügende Antwort.

„Nicht alle Mütter denken von ihrer hohen Verantwortlichkeit in derselben Weise — und viele Ursachen, traurige Erinnerungen und Vorwürfe, die sie sich von ihrem früheren Leben her zu machen hatte, ihre kalte Trennung von ihrem Vater und mir mögen dazu beigetragen haben, das Pflichtgefühl Deiner Mutter zu schwächen, und ohne Deine Schuld, meine Ellen, mögen sie die Ursache ihrer zu großen Vorliebe für Edward gewesen sein. Aber erinnerst Du Dich ihrer letzten Worte?"

Ellen erinnerte sich ihrer und bekannte, daß sie ihre Liebe zu ihrer Mutter so gesteigert hätten, daß ihr das Versprechen noch heiliger geworden wäre.

„Ich fürchtete es, mein liebes Kind, aber sie hätten gerade den entgegengesetzten Erfolg haben sollen. Als sie Euch zu sich rief und Dich so zärtlich segnete und küßte, wie Edward, sagte sie, sie habe Dir Unrecht gethan, habe ihre Pflicht gegen Dich versäumt, und es thue ihr so leid, denn es sei zu spät, es jetzt wieder gut zu machen; sie könne nur Gott bitten, Dir eine liebevollere Mutter zu erwecken. Ich habe das um ihretwillen wie um Deinetwillen zu sein gesucht, und wirst Du nicht zugestehen, daß, wenn sie es erlebt und Deine Liebe zu ihr kennen gelernt hätte, sie es eben so wenig würde haben ertragen können, Dich leiden zu sehen, wie Du für Edward gelitten hast, wie ich meine Emmeline für Percy würde leiden sehen können? Glaubst Du nicht, daß, wenn sie so fühlen gelernt hätte, wie ich fühle, und womit sie bereits angefangen hatte, sie das unglückselige Versprechen widerrufen und Dich gebeten haben würde, nicht darnach zu handeln? Was hat es für andere Folgen gehabt, als daß es Dich schmerzlich leiden ließ, Dich oft auf Irr-

wege brachte, und Edward's Fehler durch Verheimlichung nur bekräftigt wurden?"

Ellen's Thränen flossen in Strömen nieder, aber es waren kaum Schmerzensthränen. Die Worte ihrer Tante schienen einen dichten Nebel aus ihrem Hirn und ihrem Herzen zu verscheuchen und zum ersten Male sie zu überzeugen, daß sie die schmerzliche Erinnerung an ihr Versprechen vergessen und es vergessen könnte, ohne ihrer Mutter ungehorsam zu sein. Mrs. Hamilton hatte die Unterhaltung zitternd begonnen, denn es schien ihr so schwer, ihre Aufgabe zu erfüllen, ohne ihre Schwester ungerechterweise zu verdammen; aber als Ellen, indem sie ihren Hals umschlang, ihr immer und immer wieder dankte, daß sie ihr eine so schwere Last vom Herzen genommen, als sie sagte, daß sie Edward immer noch lieben und ihm ganz eben so helfen wolle, sie wolle ihn und sie davor zu wahren suchen, daß sie ein Unrecht thäten, damit ihre Mutter sie noch mehr lieben möchte, fühlte sie, daß sie ihr Ziel erreicht, und schweigend aber inbrünstig, dankte sie Gott.

„Aber willst Du mir eins sagen, Tante Emmeline? Wenn das Versprechen ein mißverstandenes war und die arme Mama es zu widerrufen gewünscht haben würde, warum sah ich sie immer so deutlich und bildete mir ein, sie wünsche so sehr, daß ich Edward vor dem Unwillen meines Onkels schützen möchte?"

„Weil Du eine so starke Phantasie hast, mein liebes Kind, die sich immer mit dieser Angelegenheit beschäftigte, und bei Deiner letzten Prüfung war Dein Gemüth in einem so furchtbaren und unnatürlichen Zustande der Aufregung, daß Deine Phantasie wirklich krank wurde. Es war durchaus nicht zu verwundern, denn viele ältere und stärkere und klügere Leute würden unter demselben Drucke des Schmerzes, der Furcht und der Reue dasselbe erfahren haben. Aber was kann ich thun, um diese krankhafte Phantasie zu heilen, Ellen?" fuhr sie scherzend fort. „Soll ich Dich, sobald Du wieder wohl bist, sechs Stunden des Tages zum Rechnen verurtheilen?"

„Ich fürchte, daß mein armer Kopf für Zahlen noch weniger Sinn haben wird, als sonst," erwiderte Ellen, die ebenfalls zu lächeln suchte.

„Dann muß ich an etwas Anderes denken. Willst Du Emmelinens Beispiele folgen und mir Alles erzählen, was in diesen kleinen Kopf kommt, mag es noch so thöricht oder unbegründet sein, mag es Dich quälen oder Dir Vergnügen machen? Du hast nichts vor mir zu verbergen und wirst nichts wieder zu verbergen haben, wie ich hoffe, meine liebe Ellen, und wenn Du dies thust, wirst Du mir mehr Trost und mehr Sicherheit zur Förderung Deines Glückes geben, soweit meine Liebe dazu beitragen kann, als auf irgend eine andere Weise." An die Stelle ihrer Scherzhaftigkeit war wieder neuer Ernst getreten, und Ellen, wie wenn schon in dem Gedanken so vollkommenen Vertrauens Sicherheit und Friede ruhte, die ihr so lange unbekannt gewesen waren, gab die verlangte Zusicherung so dankbar, daß Mrs. Hamilton ganz zufrieden und glücklich war.

Dreißigstes Kapitel.

Der Verlust der Sirene.

Von diesem Tage an schritt Ellen's Genesung, wiewohl es eine harte Geduldprobe für die junge Kranke und ihre liebevollen Wärterinnen war, offenbar vorwärts ohne einen der schmerzlichen Rückfalle, die Mr. Maitland's Geschicklichkeit vorher in Verzweiflung gebracht hatte. Sie fürchtete sich nicht mehr vor der Gesellschaft ihrer Verwandten und nahm Carolinens und Miß Harcourt's freundliche Aufmerksamkeiten allerdings mit Erstaunen, denn sie konnte sich nicht denken, was ihre Empfindungen gegen sie so verändert haben könne, aber mit jener offenbaren Dankbarkeit und Freude

entgegen, welche die Fortsetzung eines freundlichen Verhältnisses nnterstützt. Emmeline war immer gut, aber es machte Ellen ganz glücklich, mit ihr sprechen und ihre Freuden theilen zu können, wie in früheren Tagen. Die unaussprechliche Ruhe, welche obiges Gespräch Ellen gab, ist nicht zu schildern. Sie war so süß, so selig, daß sie auf die Dauer unnatürlich zu sein schien, und die geheime Furcht, daß ihr Onkel gegen sie und Edward nicht so gesinnt sein würde, wie ihre Tante, mischte sich allein störend ein. Auch Edward war heiter, fast glücklich, wenn er bei ihr war und ein langes Gespräch mit Mr. Howard, welches dieser würdige Mann sich erbeten hatte, sobald sie kräftig genug war, um die falschen Eindrücke zu entfernen, welche seine Strenge bei ihr erweckt haben mußte, die er sich nie vergeben konnte, hatte fast tägliche Besuche zur Folge, die sie mit fast eben so großer Freude erwartete, wie sie dieselben vorher gefürchtet hatte.

„Und nun, nachdem die Angst um Ellen zu Ende ist, muß ich noch eine Sorge von Ihnen nehmen, Mrs. Hamilton. Die letzten Befehle Ihres Gatten lauteten dahin, daß ich keine Woche vorübergehen lassen sollte, ohne ein oder zwei Mal in Oakwood vorzusprechen, um zu erfahren, wie Alles ginge, und was würde er mir sagen, wenn er Sie jetzt sehen könnte?“

„Er dachte wenig daran, wie meine Kraft auf die Probe gestellt werden würde, mein guter Freund, und so wird er Sie von aller Schuld freisprechen. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich mich körperlich völlig wohl befinde (der würdige Doctor schüttelte sehr ungläubig den Kopf). Aber nachdem die eine Sorge überwunden ist, bleibt noch eine andere, die mit jeder Woche wächst. Es ist mehr als das Doppelte der gewöhnlichen Zeit vorüber, ohne daß ich von meinem Gatten etwas gehört habe. Wir haben keine Antwort auf die Briefe erhalten, die über Ellen's Gefahr und Edward's Rückkehr berichteten, und die Antworten sind seit einem vollen Monaten fällig.“

„Aber das Wetter ist so ungewöhnlich stürmisch gewesen, es kann für die Sirene unmöglich gewesen sein, von Farö

nach Schottland zu segeln, wie Hamilton wünschte, und diese Inseln berührt im Winter so leicht kein Schiff. Ich glaube wirklich, Sie brauchen in dieser Beziehung nicht ängstlich zu sein. Kein anderer als Arthur Hamilton's Kopf hätte Mittel und Wege ausfindig machen können, um Ihnen so regelmäßig von einem so fernen Orte her von sich Nachricht zu geben. Keine Nachricht bedeutet eine gute Nachricht, darauf verlassen Sie sich. Er mag Ihretwegen vielleicht besorgt sein und kehrt selbst zurück."

„Gott behüte!" anwortete Mrs. Hamilton, die sehr bleich wurde; „besser die Angst, nichts von ihm zu hören, als der Gedanke, ihn in dieser Jahreszeit zur See zu wissen."

Oakwood hatte sein gewöhnliches heiteres Aussehen wieder gewonnen, wiewohl Ellen immer noch oben war. Morris und Ellis waren wieder so glücklich, unter der Aufsicht ihrer geliebten Herrin zu stehen, und sie waren Beide stolz, wie wenn Caroline ihr eigenes Kind gewesen wäre, zu erzählen, was dieselbe ohne alle Ostentation gethan, um ihrer Mutter eine Mühe zu ersparen, als sie zu besorgt gewesen war, um an etwas Anderes als an Ellen zu denken; und das Mutterherz war von süßer Freude gegen Gott erfüllt, der, indem er ihr ein so lebendiges Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit gegeben, in demselben Maaße die Sorge vergrößert und die Freude erhöht und gesteigert hatte. Die Frucht war in der That der Pflege werth, wiewohl sie oft mit Thränen genetzt worden sein mochte. So besorgt sie und Mr. Howard und Mr. Maitland, ja in der That alle Freunde Arthur Hamilton's waren, so suchte sie doch den Muth ihrer Kinder aufrecht zu erhalten, denn die jungen Leute waren offenbar ebenfalls ängstlich geworden. Es war nicht unwahrscheinlich, daß das stürmische Meer von Farö kein Schiff von der Insel fortgelassen haben würde, und die jungen Leute hielten eifrig an dieser Hoffnung fest, aber selbst sie waren bisweilen unbewußt traurig und nachdenklich, als die gewöhnlich so freudige Weihnachtszeit und das Neujahr vorüber war und immer noch kein Brief kam. Ellen und Edward fürchteten im Geheimen die Ankunft der Antwort auf das Geständniß des Letzteren, aber

immer noch war ihre Liebe zu Mrs. Hamilton so groß, als daß sie nicht hätten wünschen sollen, daß sie über ihre Sorge beruhigt werden möge.

Im Januar änderte sich das Wetter. Den furchtbaren Stürmen folgte eine fast unnatürliche Windstille und eine so außerordentliche Milde der Luft, welche die Gesundheit vieler Kräftigen angriff und Ellen nicht nur sehr ermattete, sondern auch die furchtbaren Kopfschmerzen häufig hervorrief, die an sich schon eine Krankheit waren. Ein Geschäft rief Mr. Howard gegen Ende des Monats nach Dartmouth und er veranlaßte Edward, ihn zu begleiten, denn seine Schwermuth verdoppelte sich, so oft seine Schwester mehr als gewöhnlich zu leiden hatte. Die ersten Tage waren so schön, daß die Veränderung ihn zu einem neuen Menschen machte. Mr. Howard meinte, es sei der Anblick des alten Meeres, und Edward stellte es nicht in Abrede; denn wiewohl es für die Fortdauer seiner Reue und seinen Entschluß, sich zu bessern, gut war, daß der Einfluß des Hauses längere Zeit auf ihn einwirkte, so war er doch innerlich außer sich über den langen Aufenthalt und er sehnte sich, wieder auf seinem Schiffe zu sein und seinen Entschluß, ein tüchtiger britischer Seemann zu werden, beweisen zu können.

Am dritten Tage ihres Besuchs nahm die Stille und Schwere der Luft so seltsam zu, daß sie für den Januar wirklich Unheil zu verkünden schien. Edward und Mr. Howard streiften an der Bucht umher, und das wohlgeübte Auge des Ersteren sah in vielen Kleinigkeiten, welche nur der Seemann sieht, das langsame aber sichere Herannahen eines furchtbaren Sturmes.

„Es ist selten in dieser Jahreszeit, aber die Luft ist wirklich von Electricität geschwängert," sagte er, indem er Mr. Howard's Aufmerksamkeit auf die weißen Ränder der Wolken richtete, die am Himmel umherwogten und deren dunkle Farbe immer schwärzer und schwärzer wurde, und dann und wann, wie von einem noch stummen und unsichtbaren Sturme gepeitscht, wogte das Meer auf und schäumte und gab sicheres Zeugniß von einem nahenden Sturme. „Es wird, wie ich

fürchte, heut noch ein furchtbares Gewitter geben; und sehen Sie dort die Vögel!" (mehrere Seemöven streiften über die Wogen dahin und badeten fast ihr weißes Gefieder in den schwarzen Gewässern). „Seltsam, wie sie immer den Sturm verkünden! Emmeline würde sie Geister der Tiefe nennen, die sich des Verderbens freuen, das sie verkünden."

„Er nähert sich bereits," erwiderte Mr. Howard, als ein hohler Windstoß die Wellen packte und eine berghohe Woge auf den Strand schleuderte. „Gott sei Allen gnädig, die der Wuth dieses Sturmes ausgesetzt sind!" und er war froh, nach dem Innern zurückkehren zu können, während Edward zurückblieb und seinen Fortschritt mit einer fast freudigen Aufregung beobachtete und nur wünschte, er könne zur See sein, um sich desselben so zu freuen, wie es ein solcher Sturm verdiente. Als der Tag sich neigte, nahm er zu, und als die Dunkelheit eintrat, wurde seine Wuth entsetzlich. Windstöße so laut wie Kanonenschüsse folgten einander mit furchtbarer Schnelligkeit, entwurzelten ungeheure Bäume und warfen die Ziegel von den Dächern. Dann und wann in langen Zwischenräumen fuhren blaue Blitze durch den schwarzen Himmel und verriethen, daß sich Donnerschläge in den Wind gemischt hatten, wiewohl es unmöglich war, den einen Ton von dem anderen zu unterscheiden; und als es in Strömen zu regnen anfing, glänzten weiße Streifen und seltsame unnatürliche blaue Flecke auf Augenblicke durch die Dunkelheit, und die Nacht wurde nur noch finsterer, wenn sie verschwanden. Das Meer, zur wildesten Wuth gepeitscht, rollte in ungeheuren Bergen von Wassermassen daher und spritzte weißen Schaum aus, der in seltsamem Contrast mit der Finsterniß der Erde und des Himmels stand und mit einem Tosen zersprang, das selbst das wilde Gebrüll des Sturmes übertäubte. Mr. Howard wie Edward konnten in ihrem behaglichen Quartier im Hotel, welches die Aussicht auf die See hatte, eben so wenig lesen, als sich unterhalten. Gegen elf Uhr indeß drehte sich plötzlich der Wind und stieß nur noch dann und wann eine lange, seufzende Klage aus, wie wenn er bedauere, daß sein Zerstörungswerk schon vollendet sei; aber die See

raste noch mit gleicher Wuth und zeigte ein so großartiges wie furchtbares Schauspiel, das noch keinen Anschein der Ruhe hatte. Plötzlich erklang ein Schuß vom Meere her. Ob es der erste war oder ob sich die anderen in dem Getöse der Winde und Wogen verloren hatten, wer konnte es sagen? Noch ein zweiter und dritter folgten in so raschen Zwischenräumen, daß die Gefahr offenbar dringend war und Edward aufsprang. Noch einer — er konnte es nicht länger ertragen. Rasch rief er aus: „Es sind Nothzeichen und in nächster Nähe, es muß Etwas geschehen, kein Seemann kann still sitzen und seine Kameraden untergehen sehen.“ Er stürzte an die Bucht, und Mr. Howard, der jeden unbesonnenen Versuch hindern wollte, folgte ihm auf dem Fuße. Scharen von Fischern und Städtern hatten sich auf der Bucht versammelt, da sie der furchtbare Ton herbeigezogen hatte, der, nach dem Lichte auf dem Schiffe, kaum eine halbe Meile weit herzukommen schien, und doch war der augenblickliche Anblick des Meeres so gefährlich, daß es unmöglich schien, ihnen zu Hülfe zu eilen. Plötzlich indeß rief Edward's Stimme mit dem heiteren Tone vollkommene Vertrauens aus: „Sie können gerettet werden! Gebt mir ein tüchtiges Boot und ein Paar willige Ruderer, und ich unternehme es, das Schiff zu erreichen und die Mannschaft sicher an's Land zu bringen. Wer unter Euch,“ fuhr er fort, indem er sich zu dem Haufen kräftiger Fischer wandte, „will mir bei dieser Handlung gewöhnlicher Menschenliebe beistehen? Wer besitzt ein williges Herz und kräftige Hände und will sie mir leihen?“

„Kein Mensch, dem sein Leben lieb ist!“ war die mürrische Antwort eines von Denen, die er anredete, und die Uebrigen standen still und stumm da und betrachteten halb verächtlich, halb bewundernd die schlanke Gestalt des jungen Seemanns, die in dem grellen Lichte der vielen Fackeln stand, die längs der Bucht umhergetragen wurden.

„Knaben haben gut sprechen! Wir können nicht erwarten, daß alle Köpfe auf jungen Schultern sitzen; aber mit meiner Erlaubniß verläßt heute kein Boot den Hafen, es würde vorsätzlicher Mord sein!“

„Ich sage Euch, ich will mein Leben auf's Spiel setzen!“ antwortete Edward, der immer leidenschaftlicher wurde. „Spreche ich zu Matrosen? Und können sie zaudern, wenn sie solche Schüsse hören? Gebt mir nur ein Boot und ich will allein fahren, und wenn Ihr Hülfe braucht, mögt Ihr gleiche Bereitwilligkeit finden! Ihr werdet kaum darnach zu verlangen wagen, wenn das Schiff vor Euren Augen untergeht! Borgt mir ein Boot, sage ich, das eine solche See aushält, und wer es mir leiht, soll anständig belohnt werden. Wenn die Gefahr so groß ist, verlange ich nicht, daß sie Jemand theilt. Mein Leben ist mein Eigenthum und ich will es wagen!“ Es würde ein schönes Bild für einen Maler gegeben haben, diese junge schlanke Gestalt mit dem knabenhaften Gesicht, umgeben von diesen verwitterten Männern, deren Gesichter die verschiedensten Gefühle aussprachen, die aber fast alle eine unfreiwillige Bewunderung verriethen; der Fackelschein, der in der pechschwarzen Nacht sein gelbes Licht verbreitete, die Schaumwolken, die wie glänzende Schneeschauer aufstiegen und niederfielen, der zerklüftete Hintergrund und draußen auf der See das unglückliche Schiff, ein vollkommenes Wrack, das noch mit den immer steigenden Wassern kämpfte. Mr. Howard sah Alles, aber ohne an das Malerische zu denken, war sein Geist mit ganz Anderem beschäftigt.

„Beim Neptun, Ew. Gnaden sollen nicht ganz allein hinaus! Ich habe weder Vater, noch Schwester, noch Weib, die um mich weinen würden, wenn ich zu Grunde gehe; so muß mein Leben weniger werth sein als das Eure und wenn Ihr es wagen könnt, warum sollte ich es nicht?“ rief ein rüstiger junger Fischer aus, indem er auf Edward zutrat, der hastig seine rauhe Hand ergriff und ihn beschwor, sogleich sein Boot zu holen, es sei kein Augenblick zu verlieren. Aber das Beispiel war ansteckend, und ein alter Mann trat hastig vor und erklärte, daß die Jungen ihn gelehrt hätten, was seine Pflicht sei, und er wolle sie erfüllen.

„Großer Gott! was sagen sie?“ rief Edward aus, als sein jüngerer Kamerad nach der Bucht hinabeilte, um

sein Boot nach der windstillen Seite der Klippe zu bringen, um es desto sicherer in's Meer lassen zu können, und ein Gemurmel die Menschenmenge durchlief, dessen Entstehen Niemand erklären konnte. „Die Sirene, Capitän Harvey, meines Onkels Schiff! Und er muß darauf sein! Es würde Farö nicht ohne ihn verlassen haben! Welchen Grund hat dieses Gerücht? O, laßt es mich wissen, um Gottes willen!" Aber Niemand konnte mehr sagen, als daß ein Schiff, das gerade vor dem Sturme in den Hafen gekommen war, die Sirene etwa zwanzig Meilen entfernt, begrüßt habe, und daß sie so schwer beschädigt und in solcher Noth zu sein geschienen habe, daß es bald mit ihr aus sein müßte. Kein Wort entfloh Edward's Lippen, die augenblicklich bleich wie Marmor wurden. Mr. Howard, den das Gerücht in die äußerste Angst versetzt hatte, denn er zweifelte nicht einen Augenblick an seiner Wahrheit, stand an seiner Seite, ergriff seine Hand und flüsterte heiser: „Edward, mein armer Junge, müssen auch Sie Ihr Leben auf's Spiel setzen? Beide, Beide! Es ist furchtbar!"

„Lassen Sie mich nur ihn retten, und wenn ich zu Grunde gehe, so geschieht es in einer guten Sache. Sagen Sie Tante Emmeline, ich wisse, daß sie meine arme Ellen trösten werde, und daß der Jüngling, den sie vor schlimmerem Elend als dem Tode gerettet habe, Alles gethan, was er konnte, um ihren Gatten zu retten. Und wenn es mir mißlingt" — er hielt vor starker Bewegung inne, dann fügte er hinzu: „geben Sie Ellen dieß und dieß" — er schnitt mit seinem Dolch eine Locke aus seinem Haar und legte sie und seine Uhr in Mr. Howard's zitternde Hand. „Und nun, mein Freund, segne Sie Gott und belohne Sie!" Er warf sich einen Augenblick in Mr. Howard's Arme, küßte seine Wange, und die Bucht hinabstürzend, sprang er in das Boot, welches wie eine Nußschale auf dem Wasser tanzte. Es dauerte einige Minuten, ehe sie dasselbe fortbringen konnten, denn die Wogen schienen es zurückwerfen zu wollen, aber endlich brachten sie es glücklich aus der Brandung und dann achteten sie nicht darauf, daß sie in der einen Minute hoch

oben auf einer berghohen Woge fuhren, daß es schien, als wenn sie nichts retten könne, in dem Abgrund tief unten zerschmettert zu werden, und daß sie in der nächsten in einer tiefen Schlucht begraben lagen, umgeben von den hohen Wassermauern, die über ihnen zusammenstürzen zu wollen schienen. Es schien ein wahres Wunder, in einem Boot auf solchem Meere noch leben zu können, und der alte Collins behauptete später, wenn nicht ein Engel bei Edward am Steuerruder gesessen, so hätte kein menschlicher Arm sie in Sicherheit bringen können. Wenn es ein Engel war, so war es der reine Gedanke, das gläubige Gebet, daß er das Werkzeug in der Hand des Ewigen sein möge, Tod und Elend von dem geliebten Hause abzuwenden, in dem selbst seine Vergehungen Liebe und Vergebung gefunden. Mit allen Anstrengungen, und sie waren so, daß den starken Männern der Schweiß von Gesicht und Armen strömte, und Edward fast gänzlich erschöpft war, denn auch er nahm abwechselnd ein Ruder, dauerte es eine volle Stunde, nachdem sie den Strand verlassen hatten, ehe sie das Schiff erreichten. Es hatte aufgehört, zu feuern, denn bei den Fackeln am Ufer sahen sie die Abfahrt des Bootes und beobachteten sein Nahen beim Licht der Laternen an seinem Vordertheil, wie es nur diejenigen thun können, welche wissen, daß in einer kurzen Stunde ihr Schiff sich nicht mehr über Wasser halten würde. Collins spielte den Sprecher, denn Edward, als sie das Boot an dem Schiff entlang anlegten, war einen Augenblick kraftlos an dem Steuerruder niedergesunken, indeß wurde er von der Antwort wieder aufgeschreckt: „Die Sirene, nach Dartmouth, von Farö, Eigenthümer Arthur Hamilton, gegenwärtig Passagier am Bord, neun Mann!“

„Hinein mit Euch Allen! Das ist Capitän Harvey's Stimme, ich möchte darauf schwören. Das Gerücht war nur zu wahr.“

„Wie? Der alte Collins?“ entgegnete Capitän Harvey. „Wir dachten im Angesicht unserer Heimath zu Grunde zu gehen. Nun, Mr. Hamilton, Niemand wird von der Stelle gehen, bis Sie gerettet sind.“

Sein Begleiter sprang in das Boot, ohne zu antworten, und indem er auf eine der Bänke niedersank, zog er seinen Mantel dicht über sein Gesicht. Es drohte allerdings noch Gefahr, aber im Vergleich mit der furchtbaren Angst, den Tod langsam aber sicher in dem mit Wasser gefüllten Schiffe, fast im Angesicht seiner Heimath, seiner Geliebten vor sich aufsteigen zu sehen, schien die bloße Hoffnung auf das Leben fast noch überwältigend. Die Mannschaft der unglücklichen Sirene verließ sie schnell, Capitän Harvey war der Letzte, der herabstieg, und als er es that, fiel ein eiserner Block, der sich losgelöst hatte, herab und traf gerade Edward's Stirn, der für den Augenblick fast betäubt wurde. Er fühlte das Blut langsam über seine Schläfe und Wangen rinnen, aber er ließ sich durch den Schmerz nicht entmuthigen. Er nahm wieder seinen Sitz am Steuerruder ein, ohne das Schweigen zu unterbrechen, und gab nur die unbedingt nothwendigen Befehle und dann blos in kurzer Seemannsweise. Sie hatten kaum ein Dritttheil ihres Weges zurückgelegt, als das Wasser kochte und schäumte, wie wenn es von einem Wirbelwind durcheinander geworfen würde, und es bedurfte der ganzen Kraft und Geschicklichkeit Edward's als Steuermann, um das schwache Boot nicht in den Strudel kommen zu lassen. Die Ursache zeigte sich bald, und jedes Herz schauderte, denn zehn Minuten später würde die Hülfe ganz vergebens gewesen sein; das unglückliche Schiff war gesunken und von diesen aufsteigenden Gewässern verschlungen worden, was für eine kurze Zeit die Wirkung eines Wirbels hatte. Das Schweigen der Ehrfurcht und inniger Dankbarkeit senkte sich auf das Herz aller der Männer und noch mehr auf das seine, da er sich von seiner ersten Bewegung so weit erholt hatte, daß er bewundernd nach der knabenhaften Gestalt am Steuerruder sah, dessen Stimme ihm ganz unbekannt war und dessen Züge das ungewisse Licht und die beständige Richtung des Jünglings nach seinen Ruderern nicht deutlich sehen ließ.

Die Menschenmassen hatten sich am Ufer vermehrt und beobachteten mit banger Furcht die Rückkehr des Bootes,

aber die Erwartung war zu groß, als daß sie sich in Worten ausgesprochen hätte. Ein fast verhängnißvolles Schweigen herrschte. Eine ungeheure Woge hatte das Boot auf einige Minuten verhüllt, und Mr. Howard, der während dieser zwei langen Stunden wie verzaubert am Strande gestanden hatte, schluchzte in seiner Angst laut auf. Wiederum war es sichtbar, wie es mit furchtbarer Schnelligkeit durch die Fluth immer näher und näher getrieben wurde. Er dachte die Gestalt seines Freundes unterscheiden zu können, es schien ihm, als könne er die Stimme Edwards hören, wie er commandirte und nach irgend einem Landungsplatze wies, der im Widerspruch mit der Ansicht der Anderen stand. Sie waren nur noch ein Dutzend Schritt von dem Ufer entfernt, aber immer wurde noch kein Ton der Begrüßung laut. Jedes Auge war, wie von Schrecken gebannt, auf eine Woge in der Entfernung gerichtet, die an Größe und Wuth zunahm, je rascher sie nahete. Sie näherte sich dem Boot, sie stand drohend über dem gebrechlichen Fahrzeug wie eine mächtige Wasserhose, sie borst aus einander, das Boot war nicht mehr zu sehen, und ein furchtbares Geschrei erklang fern und nah die ganze Bucht entlang.

Einunddreißigstes Kapitel.

Ahnungen.

Den ganzen Tag hatte Mrs. Hamilton vergeblich eine ganz ungewöhnliche Schwermuth von sich abzuhalten gesucht. Ueberzeugt, daß sie größtentheils eine physische Ursache habe, da der ungewöhnliche Druck der Luft ihre Nerven abgespannt, die so viele Monate überreizt worden waren, konnte sie doch an nichts anderes als an Mr. Maitlands Worte denken, daß ihr Gatte selbst nach Hause kommen würde; aber wenn ihn

die Nachrichten von Ellens Gefahr und Edwards Geständniß zurückgerufen hätten, so hätte er drei oder vier volle Wochen früher kommen sollen. Der Sturm, der um sie brauste, die unnatürliche Dunkelheit, die langen lauten Donnerschläge, die auch im Binnenlande deutlich von dem Sturme unterschieden werden konnten, erfüllten das ganze Haus mit Entsetzen, und darum war es kein großes Wunder, daß die unbestimmte Idee, daß ihr Gatte Farö verlassen habe und einem solchen Sturme ausgesetzt sei, in dieser furchtbaren Angst fast zur Gewißheit wurde. Es war vielleicht gut, daß ihre unselbstische Natur einen Gegenstand hatte, der sie einigermaßen von sich selbst abzog, denn ihre Festigkeit, ihr Vertrauen, Alles schien sie zu verlassen und sie für den Augenblick höchst unglücklich zu machen. Wie der Sturm und der Luftdruck zunahm, so wuchs auch Ellens fieberhafte Unruhe. Ihre Nerven, die noch nicht völlig zur Ruhe gekommen waren, fühlten sich fast von jedem Blitz und jedem Windstoße auf die Folter gespannt. Sie suchte über ihre eigene Thorheit zu lachen, denn wiewohl sie als kleines Kind oft von den Stürmen in Indien erschreckt worden war, so hatten sie die in England niemals ergriffen, und sie konnte nicht begreifen, warum sie so kindisch sein könne. Aber in solchen Fällen helfen Gründe wenig, und Mrs. Hamilton, die sich überzeugte, daß sie eben so wenig ihre gegenwärtige Aufregung, als ihre physische Schwäche überwinden könne, suchte sie zu beruhigen und zu unterhalten, und indem sie dies that, gewann sie zum Theil selbst ihre Heiterkeit wieder. Sie verließ sie erst lange nach Mitternacht, und indem sie dann Mrs. Langford bat, bei ihr sitzen zu bleiben, bis sie eingeschlafen sei, zog sie sich in ihr Schlafgemach zurück. Niemals seit ihres Gatten Abwesenheit hatte sie dasselbe so öde, so drückend gefunden. Ein Gedanke nach dem andern bestürmte ihre Seele, bis sie es aufgab, gegen sie ankämpfen zu wollen. „Wird seine Stimme jemals hier wieder erklingen? Wird sein Herz mir den Trost geben, dessen ich bedarf?“ flüsterten ihre Lippen, als sie um sich blickte, und die tiefe Stille, das Dunkel, welches nur durch eine kleine silberne Lampe und den Schein des Feuers unter-

brochen wurde, die einzige Antwort zu geben schien. Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, und es schlug zwei Uhr, ehe dieser innere Kampf ihr Herz wieder zu dem sanftvertrauenden Glauben an ihn kommen ließ, der immer noch über sie und ihre Geliebten wache, und nach einem innigen stummen Gebet zog sie ihren kleinen Tisch mit seinen Andachtsbüchern an das Feuer, las noch eine Stunde lang und suchte dann ihr Lager auf. Aber sie konnte nicht schlafen. Der Wind hatte sich wiederum erhoben, und da sie sich fürchtete, daß es ihre ungewöhnliche Aufregung nur erneuern würde, wach zu liegen und dem Sturme zuzuhören, stand sie um vier Uhr auf, kleidete sich an, und indem sie einen großen Shawl um sich warf, schlich sie leise über den Corridor und trat in das Zimmer ihrer Nichte, die sie, wie sie erwartet hatte, ebenso wach und unruhig fand, wie sie selbst war, und die heftige Kopfschmerzen hatte. Sie hatte Mrs. Langford zugeredet, zu Bette zu gehen, aber seitdem hatte sich der Kopfschmerz eingestellt und machte sie noch unruhiger und fieberhafter als zuvor. Sie konnte zu keiner Ruhe kommen, sie mochte sich legen, wie sie wollte, bis sie endlich gegen sechs Uhr vollständig erschöpft einschlief, während sie fast aufrecht in den Armen ihrer Tante saß und ihren Kopf an ihre Schulter lehnte, wie sie neben ihrem Bett stand. Da Mrs. Hamilton sich fürchtete, sie zu stören, regte sie sich nicht und bat, das Morgengebet ohne sie abzuhalten, und Miß Harcourt und ihre Töchter möchten mit dem Frühstück nicht warten, da sie es mit Ellen, wenn sie erwacht sei, einnehmen wolle. Sie beachtete es nicht, daß sie von dreistündigem Stehen in einer Stellung ganz steif und erschöpft worden war, vielleicht fühlte sie es kaum, denn die liebenswürdigste Eigenschaft des Weibes, die der zärtlichen und aufopfernden Krankenpflegerin, besaß sie im höchsten Grade. Aber die Tasse Chocolade, welche ihr Caroline selbst brachte, und die sie mit zärtlicher Eindringlichkeit zu nehmen bat, lehnte sie nicht ab. „Du siehst so ermattet und so bleich aus, liebste Mutter, daß ich wünschte, Du ließest mich Deine Stelle einnehmen. Ich

würde so ruhig, so sanft sein, daß Ellen nicht einmal wissen sollte, daß sie eine andere Krankenwärterin hätte."

„Ich zweifle nicht an Deiner Sorgfalt, Deiner Liebe, aber ich fürchte, die mindeste Bewegung würde das arme Kind stören, und sie hat eine so unruhige Nacht gehabt, daß ich sie schlafen lassen will, so lange sie kann. Deine sinnige Sorge hat mich so erfrischt, daß ich mich wieder ganz gestärkt fühle. Daher gehe und genieße Dein Frühstück in Ruhe, mein liebes Kind!"

Caroline gehorchte wider Willen, und eine Viertelstunde nachher wurde Mrs. Hamilton durch das Fahren eines Wagens erschreckt, der mit ungewöhnlicher Eile auf das Haus zukam. Er hielt am Haupteingange an, und sie hatte kaum Zeit, sich darüber zu wundern, wer so zeitig kommen könnte, als ein lauter Schrei von Seiten Emmelinens ihr Ohr traf. Ob vor Freude oder vor Schreck konnte sie nicht unterscheiden, aber es war die Stimme ihres Kindes, und die bereits gequälten Nerven der Gattin und Mutter konnten dieselbe nicht ohne Bangen, ja Schmerz hören. Sie legte Ellens Kopf sanft auf das Kissen, beobachtete sie, wiewohl ihr die Beine so zitterten, daß sie sich kaum halten konnte, sah mit inniger Beruhigung, daß sie durch die Bewegung nicht in ihrem ruhigen Schlafe gestört worden war, rief Mrs. Langford aus dem benachbarten Zimmer herbei und eilte rasch die Treppe hinab, wiewohl sie kaum wußte, wie sie es machte und wie sie in das Frühstückszimmer kam. Viele heitere Stimmen sprachen auf einmal, selbst die Dienerschaft drängte sich in die Halle und an die Schwelle des Zimmers, Alle aber machten ihr Platz.

„Arthur, mein Gatte!" rief sie aus, aber Alles bis auf seine Gestalt drehte sich im Kreise umher, und sie sank ohnmächtig in seine Arme. Es dauerte einige Zeit, ehe sie sich wieder erholte, denn Körper und Geist waren schon zu lange übermäßig angestrengt worden, und als Mr. Hamilton sie in seine Arme nahm, bat er sie nur zu ihm zu sprechen, sah ihr in das todtenbleiche Gesicht und fühlte augenblicklich, daß, so groß seine Sorge um sie gewesen sei, er nicht die Hälfte

von dem sich hatte träumen lassen, was sie litt. Seine Stimme, sein Kuß schienen die verwirrten Sinne wirksamer zu wecken, als Miß Harcourt's rasch herbeigeholte Arzeneien, aber sie konnte nicht sprechen, sie konnte ihrem Gatten nur ins Gesicht sehen, als wolle sie sich fest, ganz fest überzeugen, daß er in der That zurückgekehrt sei, daß ihre Einbildungen von Gefahr, selbst wenn sie Grund gehabt, sich in die seligste Wirklichkeit verwandelt hätten, daß sie nicht länger allein sei; und indem sie ihren Kopf an seine Brust lehnte, war sie von einem Dankgefühl durchdrungen, das viel zu innig für Worte war, von einer Ruhe, die sie seit seiner Abreise nicht einen einzigen Tag empfunden hatte. Weder sie, noch ihr Gatte konnten glauben, daß es blos sechs Monate sei, seitdem sie sich getrennt; es schien, und namentlich Mrs. Hamilton, als wenn sie in dieser Zeit Jahre gelebt hätten, so sorgenschwer war sie gewesen.

„Nicht ein Wort, mein liebstes Weib? Und nur diese bleichen Wangen und diese schweren Augen, um mich zu begrüßen? Muß ich Dir den Vorwurf machen, in dem Augenblicke, wo ich nach Hause komme, daß Du wie gewöhnlich nicht an Dich selbst gedacht hast, daß Du vergessen, wie theuer Du so Vielen, vor allen Deinem Gatten bist?"

„Nein, Papa, Du sollst Mama nicht schelten!" sagte Emmeline eifrig, als ihre Mutte zu lächeln und zu antworten suchte. „Sie sollte Dich schelten, daß Du uns nicht eine Zeile geschrieben, um uns auf Deine unerwartete Ankunft vorzubereiten, und daß Du uns Alle erschreckt hast, indem Du so plötzlich über uns gekommen, daß Mama in Ohnmacht fällt, wie ich es noch nie von ihr gesehen habe. — Liebe Mutter, das gefällt mir wirklich nicht," fuhr das liebevolle Mädchen fort, indem sie vor ihrer Mutter niederkniete und sich an sie klammerte, während sie mit leiser erschreckter Stimme hinzufügte: „Es war so todtenähnlich!"

Mrs. Hamilton bemerkte augenblicklich, daß Emmeline nur scherzte, um ihre starke Bewegung zu verbergen, daß sie sich große Mühe gebe, sich zu beherrschen, aber so zittere, daß sie niederkniete, buchstäblich, weil sie nicht stehen konnte. Es

war ein solcher Beweis von ihrem guten Willen, von den guten Lehren ihrer Mutter Nutzen zu ziehen, daß er ihr selbst in diesem Augenblicke nicht nur die größte Befriedigung gewährte, sondern auch ihr half, sich zu sammeln. „Allerdings, Emmy," sagte sie mit ihrer gewöhnlichen Stimme, indem sie ihr Kind einen Augenblick an sich drückte und sie auf die Wange küßte, die fast eben so bleich war wie die ihrige, „ich glaube, Du hast ganz recht. Ich will es mir nicht gefallen lassen, daß Papa mich schilt, wenn er selbst an meiner ungewöhnlichen Schwäche Schuld ist; aber da wir ihn so sehr vermißten, so wollen wir gelinde gegen ihn verfahren und ihn nur für einige Zeit als Gefangenen bei uns behalten. Aber besorge rasch Frühstück, Caroline, solch ein früher Gast muß darnach verlangen. Wann langtest Du an, liebster Arthur?" fügte sie hinzu, indem sie ihm in's Gesicht blickte und sich fast über den Ausdruck desselben wunderte, denn er schien so Vielerlei zu sagen. „Doch nicht heut Morgen? Du warst bei dem starken Sturm nicht auf dem Meere?"

„Das war ich allerdings, meine Emmeline. Kannst Du es erzählen hören, oder bist Du bereits aufgeregt genug? Ich bin in Gefahr, in großer Gefahr gewesen, aber die unendliche Gnade unseres Vaters hat mich Euch Allen erhalten, indem er zum Werkzeug meiner Rettung einen so jungen Burschen und eine so schlanke Gestalt gemacht hat, daß ich nicht weiß, wie ich Gott genugsam segnen oder meinem Retter danken soll." Mrs. Hamilton's Hand faßte krampfhaft die ihres Gatten, ihre Augen waren auf sein Gesicht geheftet, als wenn sie Alles, was er sagen wollte, auf einmal erfassen möchte, aber sie hatte in der That keine Ahnung von dem Allen.

„Ich kam nicht allein," fügte er hinzu, indem er nach Fassung und selbst nach einem heiteren Tone strebte, „doch scheint es, als wäre ich eine so wichtige Person, daß Ihr nur mich gesehen und nur an mich gedacht habt."

„Ich dächte, ich hätte Edward gesehen," entgegnete Caroline, die bei der Kunde, daß ihr Vater in Gefahr gewesen, den Frühstückstisch verlassen hatte und außer Stande war, sich von ihm fernzuhalten; aber weder sie, noch Jemand von

den Anderen brachte ihren Cousin mit Mr. Hamilton's Worten in Verbindung, und sie konnte sich gar nicht denken, warum er den interessanten Gegenstand mit einem Male abgebrochen hatte. „Er ist wahrscheinlich zu Ellen gegangen, und deshalb haben wir ihn vermißt. War er Dein Begleiter, Papa? Wie und wo trafst Du ihn?"

„Er mag für sich selbst antworten" erwiderte Mr. Hamilton, immer noch seine Gefühle entschieden unter einem scherzhaften Tone verbergend, und indem er seine Gattin einen Augenblick verließ, zog er Edward aus der Fensternische hervor, wo er die ganze Zeit völlig unbemerkt gestanden hatte, und führte ihn vor.

„Guter Himmel! Edward, was haben Sie gehabt?" rief Miß Harcourt aus und ihren Ausruf wiederholten Caroline und Emmeline, während Mrs. Hamilton ihn mit der größten Unruhe ansah. Er war todtenbleich, schien an der größten Erschöpfung zu leiden, und hatte ein höchst entstellendes Pflaster auf der linken Stirn, welches er vergeblich mit seinem Haar zu verdecken gesucht hatte. „Sind Sie im Gefecht gewesen?"

„Blos mit den Elementen, Miß Harcourt, und sie haben mir ziemlich zugesetzt, das ist Alles. Ich werde in ein paar Tagen wieder wohl sein. Sieh nicht so erschrocken aus, liebe Tante," fuhr er in demselben scherzhaften Tone wie sein Onkel fort, und indem er sich auf eine Ottomane warf, legte er seinen Kopf sehr ruhig in Mrs. Hamilton's Schoß.

„Im Gefecht? Und mit den Elementen? Arthur, liebster Arthur, habe Mitleid und sage mir sogleich die ganze Wahrheit. Es kann nicht sein —"

„Und warum sollte es nicht, meine Geliebte?" erwiderte Mr. Hamilton, der jetzt nicht mehr scherzte. „Er, dem Deine Pflege eine Schwester erhalten, dem Deine Nachsicht und Liebe den Muth gegeben hat, den Entschluß zu fassen, seine Verirrungen wieder gut zu machen, und der alle unsere Wünsche erfüllen wird, den Du an Dein Herz und in Dein Haus genommen, als er eine Waise war, hat Gott in seiner Gnade zum Werkzeug gemacht, Deinen Gatten von

dem Wassertode zu retten, und Deinen Kindern ihren Vater zurückzugeben."

„O Tante Emmeline! In Deinem Herzen mit anderen Gedanken, als mit denen der Undankbarkeit, der Grausamkeit und der Sünde verknüpft zu sein, für diese große Gnade kann ich Gott nicht genug danken!" das waren die einzigen Worte, die der arme Edward sprechen konnte, als die erste Aufregung seiner Tante einigermaßen überwunden war und sie in sein junges Gesicht blicken konnte, wiewohl ihre Augen fast von Thränen geblendet waren, und indem sie das glänzende lockige Haar zurückstrich, welches der Regen und der Schaum so glatt gemacht, daß es schwer und feucht auf seiner bleichen Stirn lag, drückte sie einen langen stummen Kuß darauf, und während sie abwechselnd ihn und ihren Gatten ansah, schien sie unfähig, einen anderen Gedanken zu fassen.

Mr. Hamilton erzählte kurz und sehr beredt die Ereignisse des verflossenen Abends und weilte nur gerade so lange bei seiner drohenden Gefahr, um die Wichtigkeit von Edwards außerordentlichen Anstrengungen darzuthun, nicht um die Gefühle seiner Zuhörer mehr als nöthig auf die Folter zu spannen. Der entschiedene Widerstand des jungen Offiziers gegen die fast leidenschaftlichen Ansichten des Capitän Harvey und des alten Collins in Betreff des besseren Landungsplatzes hatte sie vor den Wirkungen der ungeheuren Woge gerettet, die wie eine Wasserhose eine Minute, nachdem sie Alle glücklich an's Land gesprungen, geborsten war, und die Sandbank, wohin Collins das Boot zu richten gewünscht, völlig überschwemmt hatte, und so habe Edward zugleich bewiesen, daß er eine weit höhere nautische Bildung besessen, denn hätten sie die schwache Barke dorthin gesteuert, so würden sie unbedingt gekentert und die Mannschaft würde durch die zurückkehrende Fluth nach dem Meere zurückgeschwemmt worden sein. Harvey und Collins erkannten ihren Irrthum sofort und suchten nach Edward, um es ihm zu sagen, aber er war in dem Augenblicke verschwunden, wo sie glücklich an's Land gekommen, und zwar zu Mr. Hamilton's großem Verdruß, denn er hatte nicht die mindeste Ahnung

gehabt, wer er war, und sehnte sich nur seine Dankbarkeit auszusprechen, wenn er sie nicht in andererer Weise bezeigen könne. Collins und Grey wiesen selbst die geringste Belohnung zurück und erklärten, wenn es nicht für den jungen fremden Offizier gewesen wäre, von dem sie nichts wüßten, nicht einmal seinen Namen, so würde sich kein Mensch gerührt haben; einem Fischer oder einem gewöhnlichen Matrosen wäre es so unmöglich gewesen, das Boot bei solcher See nach dem sinkenden Schiffe und zurückzuführen, daß es Niemand gewagt haben würde. Der alte Collins schloß damit, daß er, abergläubisch wie sein ganzer Stand, erklärte, sein Verschwinden bestätige seine Vermuthung, daß es ein guter Engel in Knabengestalt gewesen, denn Arthur Hamilton habe nicht so untergehen sollen; eine Erklärung — fügte Mr. Hamilton lachend hinzu, — an die seine Emmy vielleicht geglaubt haben würde, die aber für ihn zu phantastisch gewesen sei. Indeß sein junger Retter war nirgends zu finden, aber zu seinem außerordentlichen Erstaunen und zu seinem nicht geringen Troste — denn nun, wo er der Heimath so nahe war, wurde seine Angst, von Allen, namentlich von Ellen zu hören, die er kaum noch am Leben zu finden hoffen durfte, ganz unerträglich — stand auf einmal Mr. Howard vor ihm und ergriff seine Hände, ohne ein paar Minuten sprechen zu können. Mr. Hamilton überhäufte ihn mit Fragen und ließ ihm kaum Zeit, die eine zu beantworten, ehe er die andere that. Sie hatten ziemlich das Hotel erreicht, als sie Capitän Harvey's rauhe Stimme rufen hörten: „Hier ist er, Mr. Hamilton. Er ist zu erschöpft, um sich unserm Dank und unseren Segnungen entziehen zu können. Was hat den jungen Menschen bewogen, sich zu verbergen?"

Aber ehe Mr. Hamilton eine andere Antwort geben konnte, als daß er dem jungen Manne kräftig die Hand drückte, sagte Mr. Howard eifrig: „Capitän Harvey, thun Sie mir den Gefallen, und führen Sie den armen Jungen in unser Hotel, es ist gerade um die Ecke herum; lassen Sie ihm seine triefende Jacke ausziehen und geben Sie ihm etwas von Ihrem Seemannsgetränk. Er ist heute Nacht nicht mehr

stark genug, um sich selber zu helfen, und muß Ruhe haben." Capitän Harvey führte oder trug ihn fast fort, denn Anstrengung und die mannichfaltigsten Gefühle hatten ihn ganz schwach und kraftlos gemacht. „Kennen Sie ihn, Howard? Wer und was ist er?" Aber Mr. Howard kannte ihn nicht, vielleicht konnte er nicht antworten, sondern führte seinen Freund nach dem Hotel, und er trat in das Zimmer, wo sie, nachdem er nach Licht und den Ingredienzien zu einem Grogpunsch gerufen, den der Junge anstatt Branntwein und Wasser haben solle, was er bestellt, Edward fanden, der zu lachen suchte und gegen alles heiße Getränk protestirte; er sei vollkommen wohl, und er wolle nicht zu Bett gehen, und er könne sich nicht denken, welches Recht Capitän Harvey habe, ein Seemann zu sein, wenn er so sehr an den Sturm, die Wunde und das Naßwerden denken könne.

„Ich würde es auch nicht, wenn Ihr ein aufgetakelter Matrose wäret, aber Ihr habt ein so bleiches und zartes Gesicht wie ein Weib."

Und allerdings hatte er so große Aehnlichkeit mit seiner sterbenden Mutter, daß Mr. Hamilton einen Augenblick vollständig erstarrt auf der Schwelle stand. — Wir überlassen es unseren Lesern, sich das Uebrige zu denken, und wie Capitän Harvey die scheinbar wunderbare Neuigkeit, daß der brave junge Offizier Mr. Hamilton's eigener Neffe sei, in wunderbar kurzer Zeit über die ganze Stadt und über alle Fischerhütten verbreitete.

Wir können hier sogleich angeben, um uns weitere Rückblicke zu ersparen, daß Mr. Hamilton mit Hülfe Mortons nach einem dreimonatlichen Aufenthalte in Farö die Beobachtung gemacht hatte, daß er viel früher, als er zuerst gefürchtet, nach England zurückkehren könne. Dennoch wollte er selbst die Wahrscheinlichkeit seiner Familie nicht mittheilen, bis sie ganz gewiß sein würde. Morton hatte nie aufgehört, ihm zuzureden, den Zeitpunkt seiner Rückkehr zu bestimmen, da er wußte, welcher Trost es seinem Hause sein würde; aber Mr. Hamilton konnte den Gedanken nicht ertragen, seinen Freund so viele Monate früher, als sie erwartet hat-

ten, in seiner freiwilligen Verbannung zu verlassen. Als indeß die Briefe von Oakwood kamen, welche über die Rückkehr Edward's und die Enthüllungen berichteten, welche daraus hervorgegangen waren, veranlaßten ihn seine Sorge und, wir wollen es nur gestehen, sein außerordentliches Mißvergnügen über seinen Neffen, sogleich zur Rückkehr. Morton überwand nicht nur jeden Einwurf gegen seine unmittelbare Abreise, sondern versuchte auch, und zwar mit einigem Erfolg, seinen Zorn zu besänftigen, indem er ihn auf viele Punkte in Mr. Howard's Briefe aufmerksam machte, die von wahrer und aufrichtiger Reue des jungen Sünders zeugten, die beim ersten Durchlesen natürlich übersehen worden waren. Das Meer indeß war so furchtbar unruhig und der Wind so ungünstig, daß es unmöglich war, volle vierzehn Tage nach der letzten Fahrt der Sirene von Farö abzureisen oder einen Brief nach Schottland befördern zu lassen. Nichts als die äußerste Noth, die noch durch den Umstand gesteigert wurde, daß der Aufenthalt der Sirene in Wick Mr. Hamilton ein doppeltes Briefpacket gebracht hatte, und daß das zweite, wiewohl es zehn Tage später datirt war, denselben hoffnungslosen Bericht über Ellen abstattete, konnte ihn eine Heimfahrt in solchem Wetter versuchen lassen. Doch fühlte er, daß er keine Ruhe finden konnte, da er wußte, welches Elend seine Gattin zu erdulden hätte, und er war kaum im Stande, auch nur den Gedanken zu ertragen, daß, was möglich schien, Ellen ihr genommen, und daß die Trübsal dadurch noch vergrößert werden möchte. Die Reise war eine furchtbare in Folge der langen und schweren Stürme. Mehr als einmal wünschten sie in einen Hafen einzulaufen, damit Mr. Hamilton seine Reise zu Lande hätte fortsetzen können, aber ihre einzige Sicherheit schien darin zu beruhen, daß sie sich in offener See hielten, da der Sturm sie an den Felsen oder auf den Sandbänken zu zerschellen drohte, so oft sie das Land in Sicht hatten.

Zu der Zeit, als sie Landsend erreichten — sie waren nach dem Westen von England anstatt, wie sie wollten, nach dem

Osten gekommen — war das Schiff in einem so verzweifelten Zustand, daß Capitän Harvey zugestand, sie könnten einen neuen Sturm nicht mehr aushalten. Die Windstille, die den schweren Stürmen folgte, gab Allen neue Hoffnung, wiewohl sie sie nicht so weit kommen ließ, als sie wünschten, da der Wind sich beständig drehte, der jetzt nicht mehr stärker war, als was in der Seemannssprache „Katzenpfote" heißt. Endlich waren sie 20 Meilen von Dartmouth, und nicht ein Zweifel über ihre sichere Ankunft beunruhigte sie, bis die Luft sich verfinsterte, die Wellen dumpf rauschten, der Wind zuerst seufzte und klagte und dann in den furchtbaren Sturm ausbrach, den wir vorhin beschrieben haben, und der jede menschliche Hoffnung sogleich verscheuchte. Das Steuerruder zerbrach, alle halbe Stunden stieg das Wasser, wiewohl Alles an den Pumpen arbeitete; es war nicht mehr ein Fetzen Leinwand an den Raaen, und die Stengen zerbrachen wie Rohr vor dem Sturme. Das Schiff zu steuern war unmöglich, es wurde fort und fort getrieben, bis es eine Meile von Dartmouth auf ein Felsenriff gerieth, dann kamen ihre Nothsignale als letzte verlorene Hoffnung, denn die Mannschaft der Sirene bestand aus lauter zu guten Seeleuten, als daß sie zu glauben gewagt hätten, ein Boot könnte bei einer solchen See sich herauswagen. Ihre Verwunderung, ihre Hoffnung, ihr inniger Dank, als sie es sahen, läßt sich daher denken. Das Uebrige kennen unsere Leser.

„Und wie erhieltest Du diese entstellende Wunde, mein lieber Edward?" fragte seine Tante, deren Augen auf ihn gerichtet waren, als wenn es ihr unmöglich wäre, diese schlanke Gestalt mit so ungeheuren Anstrengungen in Verbindung zu bringen. Doch als einige Zeit verflossen war, hatte ein geselliges heiteres Frühstück, um das sich Alle sammelten, sie in den Stand gesetzt, die schmerzliche Bewegung zu unterdrücken und nur der innigsten dankbarsten Freude sich hinzugeben.

„O, bitte, Tante, nenne sie nicht entstellend, ich bin ganz stolz darauf. Gestern Nacht hätte ich der armen Sirene ein solches schlagendes Zeichen der Liebe schenken kön-

nen, wiewohl ich es kaum fühlte, außer daß mir das Blut über das Auge tröpfelte und mich fast blind machte, wo ich meine ganze Sehkraft und alle meine Sinne brauchte; aber heut Morgen hat Mr. Howard so viel Gerede darum gemacht, daß ich wirklich denke, es muß etwas ganz Großartiges sein."

„Aber weßhalb versteckteſt Du Dich denn, Ned?" fragte Emmeline, deren ganze Munterkeit zurückgekehrt war.

Ihr Cousin zauderte und erröthete bis an die Schläfe. „Es war Furcht, Emmeline, blose Furcht."

„Furcht?" wiederholte sie lachend, „vor was? Vor all den Kobolden und den Geistern der Winde und Wellen, deren Zorn Du herausgefordert, indem Du Dich ihnen zu widersetzen wagtest? Unsinn, Edward! Das wirst Du mich nie glauben machen."

„Weil Du mich nicht kennst," antwortete er mit überraschendem Ernst. „Wie kann Deine sanfte Natur die Widersprüche der meinen verstehen? Oder wie kannst Du, die Du Deinen Vater so sehr liebst, wie er es verdient, Dir die Furcht, den Glauben an seine mitleidlose Härte gegen jugendliche Vergehungen denken, den ich von Jugend auf einsog? Er hielt, er hält mein Schicksal in den Händen, von ihm hing Verzeihung oder Verstoßung ab, wie konnte ich ihm da ruhig begegnen? Emmeline! Wenn ich sittlich so brav gewesen wäre, wie ich physisch muthig sein mag, so würde ich nichts zu fürchten, nichts zu verbergen gehabt haben. Wie die Sache einmal steht, Onkel Hamilton, handle, entscheide, wie Du gethan haben würdest, wenn ich nicht das unverdiente Werkzeug gewesen wäre, Dich zu retten, es wird das Beste für mich sein." Und indem er rasch aufstand, verließ er das Zimmer, ehe Jemand antworten konnte.

„Aber Du wirst ihm verzeihen, Papa! Du wirst es noch einmal mit ihm versuchen, und ich bin überzeugt, er wird auch sittlich brav sein," bat Emmeline. Ihre Schwester und Miß Harcourt schlossen sich ihren Bitten und ihrem Glauben an, und Mrs. Hamilton sah ihrem Gatten in's Gesicht, ohne

ein Wort zu sprechen. Mr. Hamiltons Antwort schien alle Parteien zufrieden zu stellen. Inzwischen war Ellen ganz erquickt aufgewacht, und da aller Schmerz verschwunden war, hatte sie sich ankleiden und nach ihren Zimmern führen lassen. Die Ereignisse des Morgens waren ihr ganz unbekannt, denn wiewohl die fröhliche Botschaft, die sich wie ein Lauffeuer durch das Haus verbreitete, Mrs. Langford zu Ohren gekommen war und sie sehr glücklich machte, so hatte sie doch Verstand genug, selbst ohne die Anweisung ihrer Herrin, dieselbe vor Ellen geheim zu halten, bis sie darauf vorbereitet wäre.

„Was kann ich meiner kleinen Ellen sagen, daß ich sie so lange verlassen?" fragte Mrs. Hamilton scherzend, als sie gegen zwölf Uhr nach einer langen Unterredung mit ihrem Gatten in ihr Zimmer trat.

„Ich wünschte, Du sagtest mir, Du hättest Dich niedergelegt, liebe Tante. Dieser Grund würde mir besser gefallen, als jeder andere."

„Weil Du glaubst, daß mir dies am wohlsten thun würde, liebes Kind. Aber siehe mich an und sage mir, ob Du nicht glaubst, daß ich ein ebenso wirksames Mittel angewandt haben muß." Ellen sah sie an, und dieses liebe Gesicht strahlte vor Glück, so daß sie überrascht war.

„Was ist vorgefallen, Tante Emmeline? Du hast von meinem Onkel Nachricht," fügte sie mit zitternder Stimme hinzu. „Was sagte er?"

„Er sagt, Du müßtest all' Dein Lächeln zusammennehmen, um ihn zu begrüßen, denn er hofft sehr, sehr bald bei uns zu sein. Daher wirst Du Dich nicht über meine Freude wundern."

Ellen hätte dieselbe gern getheilt, aber Mrs. Hamilton sah bald, daß ihre vielleicht natürliche Furcht, was ihr Onkel über ihren Bruder und sie selbst urtheilen würde, keine freudige Hoffnung auf seine Ankunft aufkommen ließ, und daß der einzige wirksame Weg, dieselbe zu verscheuchen, der war, sie sobald als möglich zusammen zu bringen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Vergebung.

Drei Tage nach Mr. Hamilton's Ankunft versammelte sich eine heitere Gesellschaft in dem Toilettenzimmer seiner Gemahlin, das nach seiner eleganten Einrichtung — lauter Zeichen eines höchst gebildeten Geschmacks — eine höhere Benennung verdient hätte, aber Budoir — hatte Percy immer erklärt — passe nicht zu dem alten englischen Comfort von Oakwood, und er wolle kein französisches Wort haben, namentlich um das Zimmer seiner Mutter zu bezeichnen. Ellen saß auf dem Sopha und arbeitete, Edward, von dem sie dachte, daß er erst heute Morgen zurückgekehrt sei, saß an ihrer Seite und las, Caroline und Emmeline zeichneten, die eine mit geringer, die andere mit gar keiner Lust. Es schien, als wenn sie nicht still sitzen könnten, und Miß Harcourt blickte oft erstaunt von ihrem Buch und Mrs. Hamilton von ihrer Arbeit auf, wenn sie ihre Scherze sprudeln und Bruchstücke aus alten Volksliedern singen hörten.

„Emmeline, ich kann nicht zeichnen," rief Caroline endlich aus, „Du machst den Tisch so unruhig, wie Du selbst bist."

„Warum kannst Du nicht sagen, daß er von einer unwiderstehlichen Sympathie bewegt sei? Es ist höchst sonderbar, daß Du immer noch so prosaisches Zeug sprechen kannst, während ich Alles thue, was in meinen Kräften steht, um Dich poetisch zu machen."

„Aber worüber soll ich jetzt poetisch gestimmt sein, Emmeline? Ueber den Tisch oder über Dich selbst? denn ihr seid die beiden einzigen Gegenstände, die gegenwärtig in Betracht kommen, und ich kann wirklich in Beiden nichts Poetisches sehen."

„Auch nicht in mir, Lina?" erwiderte Emmeline schelmisch, indem sie sich niederbeugte, so daß ihr Gesicht anstatt des Modelles einer sehr hübschen kleinen Marmorfigur vor ihrer Schwester stand. „Wenn Du nicht das entschiedenste

Stück Prosa in der Welt wärest, würdest Du selbst in meinem Gesicht Poesie finden.

Denn sieh, der Künstler blickt nicht mehr
Auf Züge stumm und kalt,
Er steht verwirrt und sieht erstaunt
Auf Reize mannigfalt.
Erwärmt hat sich der Stein, berührt
Gleichsam von Schöpferkraft,
Und um den Mund ein Lächeln spielt,
Wie nie ein Bildner schafft.

„Das ist es, Caroline, was Du hättest fühlen sollen. Wenn ich Gedichte auf mein eigenes Gesicht machen kann —"

„Ein Gedicht auf Dich selbst! Ich dachte, Du citirtest einen Vers aus einem alten Dichter, den ich nicht kenne. Ich bitte um Entschuldigung! Ich wußte nicht, daß Deine Lieblingsmuse Dich zur Dichterin gemacht."

„Auch ich wußte es bis zu diesem Augenblicke nicht. Sie war bange um ihren Ruf in der Nähe einer solchen Verehrerin der Prosa und erfüllte mich daher mit poetischer Begeisterung. Ich bin ihr außerordentlich verbunden, aber wenn es mir auch nicht gelang, Dich poetisch zu stimmen, Caroline, so hättest Du doch Cowper nachahmen und anstatt das Sopha den Tisch besingen können. Es hätte sich wirklich ein ganz hübsches Gedicht daraus machen lassen. Siehe einmal die mannichfachen und geschmackvollen nützlichen Dinge, die auf einem Tisch liegen, und da steht er mitten unter ihnen kalt, gefühllos, gerade wie Einer, den wir mit Gunstbezeugungen überhäufen, und der sich so egoistisch auf sich selbst beschränkt, daß er gegen alles Andere gleichgültig ist. Nun, Caroline, bringe das in Reime, oder wenn Du es vorziehst, in reimlose Verse; es ist wenigstens eine neue Idee."

„So neu," erwiederte ihre Schwester lachend, „daß ich sie an Percy zu schicken und ihn zu bitten denke, er möge eine griechische oder lateinische Ode daraus machen. Sie wird wenigstens großartiger werden, als meine englische Bearbeitung. Du hast Mama durch Deine tolle Laune so überrascht, Emmeline, daß sie wirklich ihre Arbeit weggelegt hat."

„Wie freue ich mich!" erwiderte Emmeline, indem sie zu

ihrer Mutter sprang. „Ich sehe es gern, wenn andere Leute so müssig sind, wie ich selbst.“

„Aber es giebt einen Mittelweg in allen Dingen,“ antwortete ihre Mutter halb ernst, halb in Emmelinens eigenem Ton, „und ich sollte denken, daß Dir Dein Gewissen sagen müßte, daß es nicht ganz recht ist, eine Muse der anderen zu Gefallen zu verlassen, wie Du es eben machst.“

„O, meine Zeichnung muß warten, bis die Muse der Kunst mich wieder begeistert. Die Poesie kommt nicht immer und ihre Besuche sind so angenehm.“

„Dann fürchte ich, wirst Du mich für sehr streng halten, Emmeline, aber so angenehm sie sind, so darf ich sie doch nicht immer begünstigen. Wenn Du Dich dem Gedanken hingiebst, nur arbeiten zu wollen, wenn die Begeisterung über Dich kommt, oder einfach, nur wenn Du Lust hast, so wirst Du das Leben ohne einen festen Gedanken oder eine bestimmte Leistung vertändeln. Du denkst vielleicht jetzt, wo Du an Arbeit gewöhnt bist, daß dies unmöglich sei, aber Du bist gerade in einem Alter, welches sehr strenge Wachsamkeit über Dich selbst verlangt, um dem vorzubeugen. Du trittst nun aus den Kinderschuhen heraus, bist zu alt, um Dich zu dem antreiben zu lassen, was Recht ist, und bist, was Deine Aufgabe, Dich selbst zu beherrschen, noch schwieriger macht, empfänglicher für die Poesie, und was Du Begeisterung nennst, als sonst. Du mußt daher ein wenig von Carolinens Prosa in Deine Poesie aufnehmen, anstatt sie als etwas Kaltes und Unangenehmes fast zu verachten. Mache nicht ein so trübes und ernstes Gesicht, liebes Kind, und glaube nicht, daß ich unzufrieden bin, weil ich ernst spreche. Ich liebe Deine Heiterkeit viel zu sehr, als daß ich sie unterdrücken oder wünschen möchte, daß Du es selbst thätest, besonders im Kreise Deiner Familie. Aber gerade wie Du die Nothwendigkeit, Dich im Schmerz zu beherrschen gelernt hast, so, meine liebe Emmeline, bin ich überzeugt, wirst Du auch meiner Erfahrung vertrauen und selbst in den Augenblicken poetischer Begeisterung Selbstbeherrschung üben.“

Emmeline saß einige Minuten ganz still. Sie war ge-

rade in der Laune größter Heiterkeit, welche die Selbstbeherrschung außerordentlich schwer macht und die mindeste Beschränkung derselben unfreundlich findet. Sie war nicht so vollkommen, um diesem Gefühle zu entgehen, wiewohl es ihre eigene geliebte Mutter war, die dasselbe veranlaßt hatte, aber sie ließ es nicht aufkommen. Nach einigen Minuten harten Kampfes war die augenblickliche Laune so völlig überwunden, daß sie mit einem warmen Kusse versprach, ernsthaft über Alles nachzudenken, was ihre Mutter ihr gesagt habe, und daß sie noch gerade so heiter war, wie vorher, wiewohl ihr dies weit schwerer wurde.

„Ich habe so viele Fehler in meiner Zeichnung gemacht, daß ich heute wirklich nicht daran denken kann, weiter zu zeichnen; erlaube, daß ich Dir ein wenig helfe, ich will mir solche Mühe nehmen, daß die Arbeit fast eben so nett werden soll, wie die Deinige. Dann kann ich wenigstens schwatzen, wiewohl meine Finger beschäftigt sind.“

Mrs. Hamilton willigte ein und sagte ihr mit einem eigenthümlichen Lächeln des Beifalls, welches Emmelinens Herz immer klopfen machte, sie möge schwatzen so viel sie wolle.

„Edward, was beschäftigt Dich so sehr? „Reisebruchstücke“ Ich hätte gedacht, es wäre etwas Ernsteres, als das, da Du einen so großen Ernst darauf verwendest. Weißt Du,“ fuhr sie fort, „als ich zuerst dieses Buch las, was ich blos that, weil ich eine geheime Neigung zu einem hübschen Cousin von mir hatte, der Seemann war, freute ich mich so sehr über die Schwänke, die ihr in dem Lazareth machtet, daß ich große Lust hatte, mich als Midshipman zu verkleiden und Dir nachzukommen. Das würde eine prächtige Geschichte gegeben haben. Aber ich dachte, Mama und Papa würden nicht ganz derselben Ansicht sein, und so unterließ ich es. Würde ich nicht einen sehr hübschen Knaben spielen, Edward?“

„Einen so hübschen Jungen,“ erwiderte er lächelnd, „daß ich fürchte, Du würdest Dein Incognito nicht eine halbe Stunde bewahrt haben, namentlich mit diesen langen Locken.“

„Meine liebe Emmeline, sage mir, was Dich so guter Laune gemacht hat?" fragte Ellen. „Vorige Woche warst Du so traurig und die letzten drei Tage bist Du so —"

„Wild, daß es Dich erschreckt hat, Ellen. O, wenn Du nur den Grund wüßtest."

„Befriedige doch lieber ihre Neugier, Emmy," sagte Mrs. Hamilton so bedeutungsvoll, daß Emmeline sie sofort verstand. „Erzähle ihr so poetisch und ausführlich, wie Du willst, was vor drei Tagen in diesem furchtbaren Sturme sich zugetragen hat. Niemand wird Dich unterbrechen, wenn Du nur Dich hüten willst, nicht zu übertreiben oder Jemand in Unruhe zu versetzen."

Edward überließ seinen Stuhl seiner Cousine, und Emmeline begann sogleich mit einer höchst lebhaften Schilderung des Sturmes, des Schiffbruchs und der Rettung. Und sie wußte alle Namen so geschickt zu umgehen, daß Ellen nicht die mindeste Ahnung hatte, daß der Gerettete oder der Retter in irgend einer Beziehung zu ihr ständen, und so außerordentliches Interesse daran fand, daß sie die Frage, die ihr zuerst eingefallen war: „Was dies mit Emmelinens heiterer Laune zu thun haben könne?" ganz aus den Augen verlor.

„Du willst doch nicht sagen, daß er seinen eigenen Vater rettete?" sagte sie, als ihre Cousine eine Minute inne gehalten, um Athem zu schöpfen. „Deine Erzählung ist so romanhaft, Emmy, daß ich kaum weiß, wie weit ich daran glauben soll."

„Ich versichere Dich, daß sie ganz wahr ist. Denke Dir nur, welche Gefühle mein junger Held und die Familie gehabt haben muß, der er den Vater und Gatten zurückgab!"

„Ich sollte meinen, daß sie so innig, so heilig sein müssen, daß man sie sich kaum vorstellen kann, selbst nicht mit einer lebhaften Phantasie, Emmy."

„Daß weiß ich nicht, Ellen, aber ich denke, ich kann sie mir vorstellen. Du magst immerhin den Kopf schütteln und ein kluges Gesicht machen, aber ich will Dir bald beweisen, daß ich es kann. Aber was denkst Du von meinem Helden?"

„Ich möchte ihn kennen lernen und würde ihn ganz so

sehr bewundern, wie Du es wünschen kannst. Und wer erzählte Dir das Alles?"

„Einer der Hauptacteure der ganzen Geschichte."

„Wie? Ist Deine Neigung zu allem Ungewöhnlichen bis nach Dartmouth gedrungen und hat Dir der alte Collins die Sache erzählt?"

„Nein," erwiderte Emmeline lachend, „rathe noch einmal!"

„William Gray?"

„Nein!"

„Einer von der geretteten Mannschaft, der die Tante kennt?"

„Eben so wenig, Ellen!"

„Dann kann ich nicht rathen, Emmeline. Bitte, sage es mir!"

„Du bist sehr einfältig, Ellen! Waren nicht Mr. Howard und Edward zu der Zeit in Dartmouth? Warum riethest Du nicht auf sie? Nicht, als ob ich es gerade von ihnen hätte —"

„Edward?" wiederholte Ellen, „wußte er etwas davon?"

„Mehr als sonst Jemand, liebstes Kind," antwortete Mrs. Hamilton vorsichtig, aber zärtlich. „Halte die wunderbare Erzählung Emmelinens mit meinem Glücke vom gestrigen Morgen zusammen, und ich denke, Dein Herz wird Dir das Uebrige erklären."

„Namentlich mit diesem sprechenden Zeugniß," fuhr Emmeline fort, indem sie spielend Edward's Haar zurückstrich, damit Ellen die Wunde sehen konnte. Sie verstand augenblicklich, was sie wollte, und indem sie ihren Bruder umarmte, der neben ihr niederkniete, suchte sie ihre Aufregung zu überwinden, konnte es aber nicht und brach in Thränen aus.

„Thränen, meine kleine Ellen? Ich sagte, ich wollte nur mit Lächeln begrüßt sein!" rief eine tiefe volle Stimme neben ihr aus, und ehe sie Zeit hatte, vor seiner Gegenwart zu erschrecken, umfaßten sie die Arme ihres Onkels mit väter-

licher Zärtlichkeit, ihr Kopf ruhte an seiner Schulter, und er küßte sie auf die Wangen.

„Edward!“ war das einzige Wort, das sie sprechen konnte.

„Fürchte nichts für ihn, meine liebe Ellen. Wahre Reue und der feste Entschluß, sich zu bessern, sind alles, was ich verlange, und wenn seine zukünftige Aufführung wirklich Zeugniß dafür giebt, so werden wir die Verirrungen seiner Jugend vergessen, als wenn sie nie dagewesen wären.“

„Und . . . und . .“

„Ich weiß Alles, was Du sagen willst, mein liebes Kind. Ich dachte, Dein Vergehen könne keine Entschuldigung haben, aber wiewohl ich immer noch wünsche, daß Du der Versuchung widerstanden hättest, so hast Du doch so schwer dafür gebüßt, daß das härteste Urtheil Dich nicht hätte schlimmer strafen können. Wir wollen Alles vergeben und vergessen.“

In sehr wenig Minuten war Ellens Fassung so vollständig wiederhergestellt, und ihre schwere Furcht hatte so nachgelassen, daß ihr alles fast wie ein Traum erschien. War es möglich, daß es derselbe Verwandte war, den sie sich hart und rauh und mitleidslos gegen jugendliche Vergehungen ausgemalt, der nun einen Stuhl an ihr Sopha gerückt hatte und liebkosend ihre Hand in der seinigen hielt, und indem er ihr so freundlich, so ernst in das veränderte Gesicht blickte, sie dadurch zu erheitern suchte, daß er ihr mancherlei unterhaltende Dinge von Farö und Mr. Morton und seiner Rückreise erzählte, und von ihres Bruders Muthe und seiner Klugheit und seiner Geschicklichkeit in solchen Worten sprach, daß sie fast wieder weinen mußte? Mr. Hamilton war unaussprechlich erschüttert über die Veränderung, welche körperliches und geistiges Leiden bei seiner Nichte hervorgebracht hatte. Der Verlust ihres ungewöhnlich üppigen Haares mit Ausnahme der weichen Flechten, welche ihr Gesicht beschatteten, das unter einer hübschen Spitzenhaube sichtbar war, ließ sie viel jünger erscheinen, als sie wirklich war, und ihre Haut war so durchsichtig geworden, daß man

die blauen Adern auf der Stirn, am Halse und an den Händen deutlich sehen konnte. Die dunklen, weichen Wimpern schienen länger als sonst. Die Stirn war wie gemalt, und das Auge sprach ein so tiefes, ruhiges Gefühl aus, daß ihr ganzes Wesen sich verändert zu haben schien, und daß man glauben mußte, das schwermüthige blasse Kind sei rasch eines jener liebenswürdigen, herzgewinnenden Mädchen geworden, die, ohne wirkliche Schönheit, nicht unbemerkt bleiben können.

Auf Ellens dringende Bitte hatte Mrs. Hamilton, sobald sie stark genug war, Morgens und Abends die Gebete mit ihr gelesen, welche unten in der versammelten Familie gelesen wurden. Mrs. Hamilton nahm bald wahr, und zwar mit nicht geringem Schmerze, daß Ellen vor dem Gedanken, sich wohl genug zu befinden, um sich ihnen wieder anschließen zu können, wahre Furcht hegte. Das war wieder eine Wirkung derselben lebhaften Phantasie, von deren Vorhandensein Mrs. Hamilton bis zu den letzten Ereignissen bei einem so ruhigen, scheinbar so kalten Kinde nicht die mindeste Idee hatte. Ellen war so lange gewöhnt gewesen, ihre Gefühle zu verschweigen, ja sie sorgfältig zu verbergen, daß, so sehr sie auch Aufrichtigkeit wünschen und wollen mochte, ihre Tante doch fürchtete, es würde ihr noch manche Schwierigkeit verursachen, und sie konnte nicht hoffen, ihre Phantasie zu zügeln, bevor sie nicht offen sich ausspräche. An diesem Abend gab ihr indeß Ellens rückhaltloses Vertrauen einige Hoffnung. Als das Gebet vorüber war, an dem sie mit mehr als gewöhnlicher Inbrunst Theil genommen hatte, sagte sie fast mit Emmelinens Offenheit, indem sie ihre Hand auf die ihrer Tante legte: „Ich bin heute Abend so sehr, sehr glücklich, liebe Tante, daß ich fürchte, ich denke nicht genug an das Vergangene. Ich fürchtete mich so sehr vor Onkels Rückkehr, ich ängstigte mich so sehr, welches Urtheil er über Edward und mich fällen würde, daß selbst Deine Güte die Last nicht von mir nehmen konnte; und nun, nachdem ich gefunden habe, daß alles so unbegründet, daß er so gut, so nachsichtig ist, fühle ich mich so erleichtert, daß ich fürchte, ich

muß mehr an seinen Zorn, als an den Zorn Gottes gedacht haben. Mein Vergehen bleibt dasselbe vor seinen Augen, wiewohl Du und Onkel Hamilton mir es so vollständig vergeben habt, und . . . und . . . ich meine, ich dürfte mich nicht so glücklich fühlen."

„O doch, meine liebe Ellen, das darfst Du. Unser himmlischer Vater ist noch gnädiger als der Mensch, wie Dir Mr. Howard in der langen Unterredung, die er mit Dir hatte, so klar bewiesen hat. Wir wissen aus seinem heiligen Worte, daß Alles, was er verlangt, aufrichtige Reue und die feste Ueberzeugung ist, daß wir nur in ihm gerechtfertigt werden, wenn er unsere Reue annimmt. Ich glaube, Ellen, daß Du seine Verzeihung hattest, noch ehe ich Dir meine geben konnte, denn er konnte in Deinem Herzen lesen und sah den Grund Deines Schweigens und all die Reue und die Leiden, die ich nicht einmal errathen konnte, da der Schein gegen Dich war, und er ließ in seiner Liebe und seinem Mitleid Deine noch weitere Prüfung zu und wußte es so anzuordnen, daß Deine Unterstützung Edward nicht zu Gute kam, um Dich zu überzeugen, daß selbst nicht in einem furchtbaren Falle ein wenn auch unfreiwilliges Vergehen zum Ziele gelangen könne. Ich finde selbst seine liebende Vorsehung darin, daß er Dich eine Banknote mehr finden ließ, als Du brauchtest, damit auf solche Weise die Entdeckung möglich gemacht würde, die ohne einen solchen scheinbaren Zufall nach menschlichen Begriffen kaum möglich gewesen wäre. Er hat Dir und Edward in den Leiden, die er Euch auferlegte, Mitleid und Liebe bewiesen. Daher gieb Dich Deiner rückkehrenden Heiterkeit ruhig hin und fürchte nicht, daß sie ihm unangenehm sein müsse. Suche Alles, Freude und Schmerz, auf ihn zurückzuführen, denke immer an ihn und glaube mir, meine Ellen, Dein Glück wird Dich näher zu ihm hinziehen und vor seinem Angesicht ein angenehmes Opfer sein."

Ellen hörte aufmerksam und dankbar zu. Es war ihr, als wenn mit jedem Worte, das Mrs. Hamilton sagte, der Nebel des Zweifels und leerer Einbildungen vor ihrem Geiste verschwänden, und nach einer kurzen Pause sagte sie: „Du

glaubst also nicht, Tante Emmeline, daß meine Unfähigkeit zu beten, ein Beweis war, daß Gott mich gänzlich verlassen hatte? Es machte mich noch unglücklicher, denn ich dachte, es sei ein sicheres Zeichen, daß ich in der That verloren sei, er habe mich den Lüsten meines Herzens überlassen und würde mich nie wieder lieben oder Mitleid mit mir haben. Selbst nachdem Du mir völlig verziehen und mir bewiesen hattest, daß mein Versprechen ein mißverstandenes sei, das mich nicht binde, fühlte ich immer noch, wie schwer es mir wurde, zu beten, und das war so schmerzlich."

„Diese Unfähigkeit ist sehr oft eine blos physische, meine liebe Ellen. Wir dürfen daher nicht zuviel daraus machen. Unsere Pflicht ist nur, einfach auszuharren, wie wenig uns auch unser Gebet befriedigen mag, und unser festes Vertrauen auf unseren himmlischen Vater zu setzen, daß er uns heilen und wieder sein Antlitz über uns leuchten lassen wird, um aus unsern Gebeten Trost zu ziehen. Deine Unfähigkeit vor Deiner Krankheit war die natürliche Folge von Mr. Howard's strengen Vorstellungen, die er, wie er mir seitdem versichert, niemals angewendet haben würde, wenn er die mindeste Idee von der Ursache Deines Schweigens hätte haben können. Du, mein armes Kind, littest zu viel unter dem Chaos widerströmender Gefühle und Pflichten, als daß Du Dir dies hättest denken können, und ich bin gar nicht erstaunt, daß, als Du Dich am meisten nach dem Troste des Gebetes und des Vertrauens sehntest, der Gedanke, daß Du durch Dein Schweigen Deine Pflicht gegen mich verletztest und so Gott ungehorsam wärest, Dich völlig daran gehindert haben muß. Seit Deiner schweren Krankheit ist Deine Unfähigkeit, zu beten, blos eine physische. Sobald Deine Kraft und Dein Friede zurückgekehrt ist, wirst Du die Fähigkeit wierdererlangen und all ihren Trost erfahren. Versuche es und setze Dein Vertrauen und Deine Liebe auf Gott, sei nicht übermüthig, wenn Du ernste Gedanken fassen und freudig beten kannst, und verzweifle nicht, wenn Dir Beides nicht gelingt. In unseren gegenwärtigen Verhältnissen veranlassen physische Ursachen so oft diesen Zwiespalt der Ge-

fühle in Stunden der Andacht, daß, wenn wir zu viel Ansprüche an sie richten, wir immer auf Irrwege kommen und uns sehr unglücklich fühlen würden. Versuche Dein Verlangen, Gott zu lieben und ihm zu dienen, in Deinem täglichen Leben und in Deinen geheimsten Gedanken zu beweisen, meine Ellen, und Du wirst über Deinen geistigen Zustand nach Deinen Handlungen und Gefühlen weit richtiger urtheilen können, als nach der Stimmung, in welcher Du betetest."

Die Aufrichtigkeit der Wahrheit und des Gefühls war in dem Benehmen der Mrs. Hamilton, so oft sie mit ihrem jugendlichen Zögling sprach, immer so ausgeprägt, daß ihr einfachstes Wort Gewicht hatte, und ein Glück ist es, wenn die Jugend den reichen Segen so liebevoller Rathschläge einer solchen Freundin hat.

Vierzehn Tage nach Mr. Hamiltons Ankunft befand sich Ellen wohl genug, um einen Theil des Tages hinunter kommen und selbst ein wenig lesen und schreiben zu können. Sie wollte so gern ihre Studien wieder vornehmen, die sie seit vielen Monaten so vernachlässigt hatte, daß es eine große Prüfung für sie war, als sie fand, daß ihr Kopf noch nicht gekräftigt genug war, um die Denkarbeit ertragen zu können. Die Genesung nach einer so schweren Krankheit war von vielen, sehr vielen Entbehrungen und Prüfungen begleitet, die nur Ellens Herz und die lebhafte Theilnahme ihrer Tante begriff, und sie erkannte sehr rasch darin die Meinung, welche Mrs. Hamiltons Worte in Betreff der Religion und zugleich des Gebetes ausgesprochen hatte. Sie hütete sich zu murren oder Vergnügungen zu wünschen, die ihr versagt waren, und begnügte sich, nur an die vielen Segnungen zu denken, die sie umgaben. Es war keine leichte Arbeit, das natürliche Gefühl so zu überwinden, besonders da sie oft nur allein die Schwierigkeit ihres Sieges kannte; aber der ernste Wunsch, in ihrem täglichen Benehmen wie in ihrem täglichen Gebete fromm zu werden, verließ sie niemals und setzte sie so in den Stand, denselben vollständig zu erreichen.

Wenn Mrs. Hamilton einen Beweis für die öffentlichen

wie für die häuslichen Vorzüge ihres Gatten gebraucht hätte, so würde sie denselben vollständig jetzt gehabt haben. Als seine Gefahr und seine Rettung bekannt geworden war, wurde er mit Beglückwünschungsschreiben überschüttet, und Montrose Graham machte unmittelbar eine Reise nach Oakwood, um seinen jugendlichen Retter zu bewillkommnen und ihm seinen persönlichen Dank für die Rettung seines Freundes zu sagen. Aber Edward zog sich vor allem Lobe und aller Bewunderung so sehr zurück, daß sein Onkel, der sich über das Gefühl freute, nicht in ihn drang, wie er zuerst gewollt hatte, ihn nach Oxford zu begleiten, wo er seine Söhne besuchen sollte. Percy machte ihm lebhafte Vorwürfe in einem Briefe, daß er nicht kam, Herbert schien nur an seines Vaters Gefahr denken und Gott für seine Rettung durch Edward danken zu können. Das Verlangen von Mr. und Mrs. Hamilton, ihre ganze glückliche Familie noch einmal zu versammeln, ehe Edward sie verließ, war so groß, daß die jungen Leute eine Ausnahme von der Regel machten, und die Osterwoche zu Haus zuzubringen versprachen. Sie fiel früh im März und wurde von der ganzen Familie mit dem größten Entzücken erwartet.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Reichen und die Armen.

„Wir haben einen so hübschen Ausflug gehabt, Mama! Ellen, wie wünschte ich, daß Du mit uns gewesen wärest!" rief Emmeline heiter aus, als sie an einem der schönen Nachmittage, welche die ersten Tage des März so häufig bringen und die den Frühling verheißen, lange bevor er wirklich kommt, in das Wohnzimmer sprang. „Es ist eine so malerische Hütte, und Frau Collins und Susanne und eine Schar

von kleinen Kindern sehen so nett und so hübsch und so glücklich aus! Es thut einem gut, sie nur zu sehen."

„Kannst Du nicht noch ein Beiwort für sie finden, Emmy? Du hast so viele zusammengehäuft, daß es wirklich schade ist, daß Du nicht noch einige finden kannst."

„Aber sie sehen wirklich so behaglich aus und sind so dankbar für alles, was Du und Papa für sie gethan. Emmelinens Beschreibung ist wirklich nicht übertrieben," entgegnete die ruhigere Caroline, die ihrer Schwester in's Zimmer gefolgt war.

„Und freuten sie sich über Euren Besuch?" fragte Ellen.

„O, sie waren entzückt, besonders als wir aus ihrem kleinen Wohnzimmer unsern Speisesaal machten, und so lange bei ihnen blieben, daß sie uns alle ihre Schönheiten ohne viel Geräusch zeigen konnten."

„Mrs. Collins ist wirklich eine verständige Frau, denkst Du nicht auch so, Mama?" fragte Caroline.

„Ja, mein liebes Kind. Sie hat ihre große Familie und ihre armen verwaisten Enkel so bewunderungswürdig inmitten ihrer großen Armuth erzogen und hat einen so guten Namen unter ihren noch ärmeren Nachbarn, daß ich sie wirklich achte und bewundere. Sie ist eine von den Frauen, von denen ich Euch oft gesagt habe, daß sich die erhabensten Tugenden bei ihnen fänden, und doch, wenn man sie sieht, wie sie in in ihrer selbstgemachten bescheidenen Kleidung umherwirthschaftet und niemals sich träumen läßt, daß sie in ihrem Leben voll harter Arbeit irgend etwas Besonderes thue oder gethan habe, wer würde das glauben?"

„Sieh nur, Ellen, wie sich unsere Sammlung vermehrt hat," fuhr Emmeline fort, die gerade in diesem Augenblicke nur für das Vergnügen, nicht für die Betrachtung, selbst des Guten, über das sie sich sonst so sehr freute, Sinn hatte, indem sie in den Schooß ihrer Cousine einen Korb voll schöner Muscheln und anderer Seeschätze schüttete. „Der Papa hat uns gerade einen neuen Schrank gegeben, wiewohl er eigentlich die Absicht hatte, seine Merkwürdigkeiten von Farö darin

unterzubringen. Wie schön, daß er selbst dort an unsere Liebhabereien gedacht hat."

„Aber wo hast Du sie her?"

„Nun, die Kinder spielten mit einigen, die so schön waren, daß ich sie bewundern mußte, und Mrs. Collins war außer sich vor Vergnügen, daß ich an einer solchen Kleinigkeit Gefallen fand, weil sie mir ein Geschenk damit machen konnte, und sie bat mich, dies alles zu nehmen, und ihr guter Mann würde noch andere für uns suchen. Denn als ich ihr sagte, daß sie nicht nur mir gefallen würden, sondern auch meiner kranken Cousine, die Edwards Schwester sei, hättest Du sehen sollen, wie ihre Augen funkelten."

„O, Du hast das Herz der Frau gewonnen, Emmy," sagte Miß Harcourt, „so viel schwatztest Du mit ihr und Susanne, und Du spieltest mit jedem der Kinder und ließest sie ihre Spiele erzählen und ihre Schulverse aufsagen, und dann machtest Du einen Strauß und sagtest ihnen, er sollte Dein Zimmer zu Haus schmücken."

„Und so soll es sein," unterbrach sie Emmeline heiter. „Ich bat Robert, die Blumen sogleich in's Wasser zu setzen, denn sie waren sehr hübsch und gefielen mir besser, als der beste Strauß aus einem Gewächshause."

„Ich stimme nicht ganz mit Dir überein, Emmeline," sagte Caroline lachend.

„So, Lina, wer hat das auch erwartet? Beiläufig bemerkt, habe ich Dich nie so angenehm und natürlich in der Hütte eines armen Mannes gesehen. Was sagtest Du zu Frau Collins? Du hattest ihre Hand gefaßt und etwas sehr Glänzendes strahlte in Deinem Auge."

„Liebe Emmy, scherze nicht so fort!" flüsterte Ellen, als sie Carolinens Erröthen bemerkte. Emmeline war in einem Augenblick an ihrer Seite und legte einen Arm um ihren Nacken.

„Liebe Caroline, vergieb mir! Ich wollte Dich nicht quälen. Nur war es ungewöhnlich, nicht wahr?"

„Ich sprach gegen Mrs. Collins meine Gedanken aus über den Antheil ihres Mannes an der Rettung unseres lie-

ben Vaters, Emmy. Ich vergaß dabei alle Thorheit und allen Stolz."

„Du bist jetzt sehr selten stolz, liebste Lina, und ich war die Thörin, die nicht errieth, was Du sagtest. Mama, weißt Du, ich habe einen herrlichen Plan im Kopf."

„Zuerst sage Mama," unterbrach sie Caroline, „daß William Grey sich mit Collins zum weiteren Betrieb der Fischerei und der Rhederei, die ihnen der Vater zugesichert, vereinigt haben, anstatt ein eigenes Geschäft anzufangen. Dies ist bestimmt worden, seit Du dort warst."

„So, meine Liebe? Ich wußte es nicht. Aber Mrs. Collins muß es lieb sein, denn sie bedauerte sehr, daß ihre Söhne alle so zerstreut wären, und ihr kleiner Enkel, der zur See Lust hatte, noch nicht alt genug wäre, um mit seinem Großvater zu Schiff zu gehen."

„Aber höre nur meinen Plan, liebe Mama. William Grey und Susanne Collins können sich möglicherweise nicht lange sehen, ohne sich in einander zu verlieben, und sie werden ein so fleißiges, hübsches Paar abgeben, und Papa wird ihnen eine eigene Hütte schenken, und ich will zu ihrer Hochzeit gehen."

„Das ist ein Plan, wie er sich von Deinem Hirn erwarten läßt, Emmy. Aber woher weißt Du, daß Grey nach einer Frau verlangt?"

„O, weil Edward sagte, er hätte mitten in dieser furchtbaren Scene die Bemerkung gemacht, wie traurig er gesagt habe, er habe weder eine Mutter, noch eine Schwester, noch ein Weib, die über ihn weinen würden. Wenn er nun Susanna heirathete, würde er eine sehr hübsche Frau haben, die über ihn klagen würde."

„Die arme Susanna! Ich glaube, sie würde lieber nicht seine Frau werden, wenn sie blos über ihn klagen sollte, Emmy. Wahrlich, ein ganz neuer Grund zu heirathen."

„O, aber Mama, Du weißt ja, daß ich nicht gerade blos das meine: jemand, der sich für ihn interessirt und ihn liebt. Niemand kann ohne das glücklich sein."

„Susanna sagte mir, Mama, wie dankbar sie sei, daß

Du für sie und ihre Schwester Beschäftigung gefunden, daß sie der Familie hülfreiche Hand leisten könnte," entgegnete Caroline. „Ich freute mich wirklich über die Art und Weise, wie sie sprach, und sie erröthete so hübsch, als Miß Harcourt die außerordentliche Nettigkeit ihrer Arbeit lobte."

„Ach, Mama, wenn Du nur hören könntest, was sie alles von Dir sagen," fuhr Emmeline wieder fort, die nicht ruhig sein zu können schien und mit demselben Eifer von einem Gegenstand zum andern übersprang. „Wenn Du nur gehört hättest, wie die alte Frau ihr Erstaunen und ihren Stolz aussprach, als sie Dich in ihre frühere elende Hütte eintreten sah und Du Dich auf einen alten Kasten niedersetztest und sie auffordertest, zu erzählen und alle ihre Sorgen mit anhörtest, wie wenn sie Deines Gleichen gewesen wäre, und als Du solchen Trost und solche Hoffnung zurückließest, wie sie seit vielen Tagen nicht gehabt hatte. Sie weinte wirklich, als sie es erzählte, und ich weinte auch, weil sie so von meiner Mutter sprach. O, liebe Mutter, wie stolz sollten Deine Kinder sein, daß sie eine Mutter haben, die von den Armen und den Reichen so geliebt, so geehrt wird, wie Du."

„Schmeichlerin!" antwortete Mrs. Hamilton scherzend, indem sie ihre Hand liebkosend ihrem Kinde auf den Mund legte, indem Emmy vor ihr niederkniete. „Ich will solches Lob nicht hören, selbst von Dir nicht. Glaube mir, mein liebes Kind, Liebe und Achtung zu gewinnen ist so leicht, so angenehm, daß wirklich kein Verdienst darin liegt. Wir sollten nur dankbar sein, wenn uns eine solche Stellung und solcher Einfluß zu Theil wird, die uns gestatten, in ausgedehnterem Maaße an Andere zu denken, ohne uns selbst dadurch zu schaden."

„Ja, aber, Mama, viele Leute thun viel Gutes, aber dennoch sind sie nicht beliebt."

„Vielleicht weil sie in dem ernsten Streben, viel Gutes zu thun, nicht genug an Kleinigkeiten denken, namentlich an die lebendige Theilnahme für die Gefühle Anderer, die das wahre Geheimniß ist, Liebe zu gewinnen, und ohne welche

bisweilen selbst die größte Wohlthat nicht nach Verdienst gewürdigt wird. Aber sahest Du den alten Collins selbst?"

„Er kam gerade herein, als wir weggingen, und war so erfreut, den Papa in seiner Kaminecke sitzen zu sehen und wünschte nur, daß auch Edward da wäre."

„Und wo ist der Vater?" fragte Mrs. Hamilton, „kehrte er nicht mit Euch zurück?"

„Ja, aber Edward nahm ihn in Beschlag und sie sind in der Bibliothek. Ich bin fest überzeugt, es besteht eine Verschwörung zwischen ihnen, diese langen Privatunterredungen bedeuten nichts gutes. Ich werde den Papa ausschelten, daß er so geheimnißvoll ist," sagte Emmeline.

„Ich denke vielmehr, er wird Gleiches mit Gleichem vergelten, indem er Dich ausschilt, daß Du so neugierig bist, Emmy. Aber da ist Edward. Die Unterredung hat also heute nicht sehr lange gedauert."

„Hat Dir der Papa die Schiffsnachrichten des alten Collins erzählt, Ned?" und ohne eine Antwort abzuwarten, fuhr sie fort: „daß ein schöner Vierundsiebziger, die Seekönigin, in Plymouth ausgerüstet wird, um an die Stelle Eures Schiffs zu treten, damit Sir Edward Manly und der Prinz William zurückkehren können? Sage mir nur nicht, daß Du es weißt, Edward, und raube mir nicht das seltene Vergnügen, Dir etwas Neues zu verkünden."

„Ich bedaure, Emmy, aber ich habe es schon seit einigen Wochen gewußt."

„Und warum sagtest Du es uns nicht?"

„Weil ich nicht dachte, daß es Euch besonders interessiren würde, bis ich noch eine weitere Nachricht hinzufügen könnte." Er hielt inne und blickte abwechselnd Mrs. Hamilton und Ellen an, als wenn er die erstere fragen wollte, ob er fortfahren sollte.

„Und kannst Du das nun, mein lieber Edward?" erwiderte sie, da sie ihn sogleich verstand. „Ellen ist zu viel an Deiner Beförderung gelegen, als daß sie erwarten oder wünschen sollte, daß Du immer bei ihr wärest. Hast Du Deine Ernennung?"

„Ja, Tante! Der Brief meines Onkels an die Admiralität hat zuletzt eine Antwort gefunden. Sie kam, während er ausgegangen war, und hat mich vier Stunden lang auf dem Bibliothektische wie einen Tantalus gequält. Aber es ist ganz richtig. Da der Prinz William zurückkehrt und ich so gern im activen Dienst sein möchte, so habe ich die Erlaubniß, wiewohl es etwas gegen die Regel verstößt, auf der Seekönigin meine Hängematte aufzuschlagen. Ich bin überzeugt, das habe ich Onkel Hamilton's Vorstellung zu verdanken, und ich bin so dankbar, so froh."

„Uns wiederum zu verlassen, Du gefühlloser Wilder!" rief Emmeline aus, indem sie das allgemeine Bedauern über diese Meldung wegzulachen suchte. Ellen hatte ihren Bruder die ganze Zeit, wo er sprach, ernst angesehen und dann ihr Gesicht abgewendet, und einige stille Thränen tröpfelten über ihre Wangen herab. Edwards Arm umfaßte sie rasch, und er flüsterte ihr so viel zärtliche Worte und ernste Versicherungen zu, daß, da er zugleich seine Ueberzeugung aussprach, daß es noch einen ganzen Monat, vielleicht länger dauern würde, ehe er einberufen werden könnte, da er die Erlaubniß habe, bei seiner Familie zu bleiben, bis die Seekönigin segelfertig sei, sie sich wieder sammelte, und nachdem sie eine Stunde ganz ruhig geblieben war, was sie immer that, wenn sie einen Kampf mit sich selbst gehabt hatte, denn ihr Körper fühlte es, wiewohl weder Wort noch Zeichen es verriethen, sah sie sich in den Stand gesetzt, die große Freude des Abends, Percy's und Herbert's Ankunft, ganz zu genießen.

Die Osterwoche war in der That eine Woche der Familienfreude und Dankbarkeit, nicht nur, daß sie alle noch einmal zusammen sein konnten, sondern auch, daß die schweren Wolken der Sünde und des Leids sich von ihrem Dache verzogen, und Freude der süßesten und dauerndsten Art in ihrem Hause herrschte. Percy's Erstaunen über Edward's Größe und die Veränderung des hübschen, heitern, rosigen Knaben in den bleichen, fast von Sorge gebeugten Jüngling, denn so lange Ellen so deutliche Spuren von alle dem zeigte,

was sie um seinetwillen gelitten hatte, und so lange sie gleichsam der beständige Spiegel seiner Verirrungen war, suchte Edward vergebens seine frühere Heiterkeit wieder zu gewinnen, war höchst ergötzlich.

„Ihr seid Alle betrogen," behauptete er, „an einem schönen Tage werdet Ihr finden, daß Ihr einen falschen Edward Fortescue bei Euch aufgenommen habt und daß er ein bloßer Prätendent ist, wie sein Namensvetter Charles Edward."

„Dann ist er kein Prätendent gewesen; er ist eben so gewiß der Sohn des Obersten Fortescue, wie Prinz Charles der Enkel von Jacob war. Nur beginne nicht einen Bürgerkrieg, sobald Du in's Haus trittst. Du weißt, Du und ich, wir stimmen in der Geschichte niemals überein und werden es auch nie thun. Du hassest Mary, die große, große Großmutter des Prinzen Charles, und ich liebe sie; deswegen müssen wir beständig mit einander im Kriege sein."

„Ein Stuart-Narr, wie gewöhnlich, Tinie; aber wenn das wirklich Edward ist, so wünschte ich, er sähe wieder wie der Knabe aus. Ich liebe solche Veränderungen nicht. — Armer Junge!" fügte er bei sich selbst hinzu, „es ist kein Wunder!"

Die Tage verflossen viel zu rasch. Emmeline wünschte ein Dutzend Mal, daß die Tage vier und zwanzig statt zwölf Stunden lang wären. Das Wetter war so mild, daß es die Freude noch erhöhte und Ellen den Genuß gönnte, täglich eine oder ein Paar Stunden auszufahren und auf der Terrasse oder in dem Garten spazieren zu gehen. Die jungen Leute sollten am Montag zurückkehren, und für den vorherigen Sonnabend war ein kleiner Ausflug verabredet, wogegen sich nur das einwenden ließ, daß Ellen nicht kräftig genug war, sie zu begleiten. Es galt einem Besuche bei Alice Seaton, die wir schon in einem früheren Kapitel erwähnten. Mr. Hamilton hatte für ihren Bruder eine einträgliche Stelle bei einem Anwalt in einer benachbarten Stadt gefunden, in deren Nähe sie und ihre Tante gegenwärtig wohnten, so daß der junge Seaton im Stande war, jeden Sonntag bei ihnen zuzubringen, und Alice hielt jetzt eine Mädchen-

schule auf ihre eigene Rechnung und leitete sie so gut, daß es ihr niemals an Schülerinnen fehlte. Es war schon ein altes Versprechen, daß man sie einmal besuchen wollte, und die Fahrt von Oakwood war sehr schön, und da sie und ihr Bruder den letzten Ostertag Beide zu Haus und ohne Beschäftigung waren, so hatte man diesen zum Besuche bestimmt. Percy schwärmte in dem Gedanken, seine Mutter und Miß Harcourt in einer neuen Barusche zu fahren, und die übrige Gesellschaft sollte reiten.

Es hatte sich aber ein Streit erhoben, wer bei Ellen bleiben sollte, und Edward bestand darauf, daß er ein Recht darauf habe, und so dachten sie, es sei abgemacht.

„Ich wünschte, lieber Percy, Du redetest Edward zu, Euch zu begleiten," bat Ellen, die sich allein mit ihm glaubte und Herbert nicht sah, der an einem entfernten Tische las.

„Ich wünschte, liebe Ellen, Du führst mit uns," antwortete er, indem er ihren Ton nachahmte.

„Aber ich kann ihn nicht dazu bringen. Es macht ihn immer unglücklicher, wenn ich von einem Vergnügen abgehalten bin, als es mich selbst macht, und ich kann es nicht ertragen, ihn vier oder fünf Stunden bei mir zu behalten, während dieser schöne Tag und das Reiten und vor Allem Deine Gesellschaft, Percy, ihn wenigstens auf eine Zeitlang wieder so heiter wie sonst machen würden."

„Schönen Dank für das Compliment, liebe Cousine!" erwiderte Percy mit einer tiefen Verbeugung.

„Belohne mich dafür und überrede ihn, mitzugehen!"

„Wie kann ich so ungalant sein, ihm zuzureden, daß er Dich allein läßt?"

„O, ich mache mir nichts daraus, ich versichere Dich! Ich befinde mich wohl genug, um mich auf eigene Hand zu amüsiren. Ich kann es nicht ertragen, daß Ihr Alle um meinetwillen soviele Vergnügungen aufgebt. Ich fürchte wirklich eine Egoistin zu werden."

„Du, eine Egoistin, Ellen? Ich wünschte, Du wärst es ein Wenig mehr. Du bist das geduldigste, frömmste Geschöpf, das jemals Frauengestalt annahm. Ich habe mir

Deinetwegen Vorwürfe genug gemacht, das kann ich Dir sagen, und ich grolle Dir deswegen noch."

„Lieber Percy! Was kannst Du meinen? Wenn Du wüßtest, wie schwer es mir bisweilen wird, geduldig zu sein, Du würdest mich nicht so loben."

„Ich meine, das letzte Mal als ich zu Haus war, war ich blind und grausam und vermehrte dein Leid durch meine unnöthige Rauheit, und ich hatte keine Gelegenheit, Dir es bis zu diesem Augenblicke zu sagen, wie leid es mir that, als die Wahrheit bekannt wurde."

„O, bitte, sprich nicht davon, lieber Percy!" bat seine Cousine, der die Thränen in die Augen traten, als er sie zärtlich küßte. „Es war ganz natürlich, daß Du auf mich entrüstet warst, da ich Tante Emmeline zu große Noth machte und Euch alle Feiertagsfreude verdarb. Du brauchst Dir keine Vorwürfe zu machen; aber willst Du dahin wirken, daß Edward mit Euch geht?"

„Wenn Dir wirklich ein Gefallen damit geschieht, Ellen? Aber ich thue es nur ungern," und er entfernte sich sehr widerstrebend; da traf er Herbert.

„Du brauchst nicht zu gehen, Percy!" sagte er lächelnd. „Meine ungnädige Cousine wollte mich nicht als ihren Boten abschicken, aber ich habe mich selbst und mit solchem Erfolge dazu gemacht, daß Eduard mitreisen wird, Ellen!"

„Lieber Herbert, wie kann ich Dir dafür danken? Er wird sich bei Euch viel glücklicher fühlen."

„Mit mir nicht", sagte Herbert schelmisch, „ich bleibe an seiner Stelle."

„Du?" wiederholte Ellen überrascht. „O, lieber Herbert, das darf nicht sein. Ich werde mich allein sehr wohl befinden."

„Immer noch ungnädig, Ellen? Wie, wenn ich den ganzen Morgen mich nach einer Entschuldigung umgesehen hätte, um zu Haus bleiben zu können, ohne meiner Mutter die Wahrheit gestehen zu müssen, daß ich mich heute zum Reiten nicht aufgelegt fühle? Wenn Deine Mienen so ungnädig wären, wie Deine Worte, würde ich mich vor Dir

in mein Zimmer flüchten; da sie aber eher etwas Ermunterndes für meine Eigenliebe haben, so wollen wir sie Alle laufen lassen und uns unserer ruhigen Vergnügungen und einer kleinen Spazierfahrt mit einander erfreuen."

Was auch Ellen gesagt haben mochte, um ihn zu überzeugen, daß sie allein glücklich sein könnte, so überzeugte doch der strahlende Blick der Freude auf ihrem Antlitz alle Theile, daß er seine Anordnungen vortrefflich getroffen. Und es war in der That ein glücklicher Tag. Herbert schien ihre stummen Gefühle so vollständig zu verstehen, und das giebt der Unterhaltung immer Reiz, mag ihr Gegenstand sein, welcher er wolle. Lieblingsschriftsteller (und Herbert war fast erstaunt über Ellens Geschmack und Urtheil in der Litteratur), die Freuden der Natur nach langer Abgeschiedenheit, wie wenn jede Blume süßer, jedes Stückchen Landschaft oder Wald oder Wasser schöner wäre, und die vielen frommen Gedanken und reinen Freuden, die aus solchen Gefühlen entspringen, wurden entweder kosend in ihrem Zimmer oder auf einem Spaziergange im Garten besprochen, und nachdem Ellen früh zu Mittag gegessen und Herbert gefrühstückt hatte, machte sie den Vorschlag, den er, wie sie wußte, mit Freuden annehmen würde, nach Greville Manor zu fahren und eine volle Stunde bei ihren Freunden zuzubringen, sie würden noch zur rechten Zeit zurück sein. Herbert stimmte mit Freuden bei, und der warme Willkommen, womit sie empfangen wurden, Mrs. Greville's freundliche Besorgniß um Ellen und Mary's lebhafte Unterhaltung mit ihr und Herbert ließen die Stunde buchstäblich im Fluge dahingehen. Aber Herbert, so angenehm es war, vergaß sein Amt nicht und fuhr sie nach Oakwood zurück, während die Sonne noch hell und warm schien, und als die Gesellschaft zurückkehrte, was gerade noch zur rechten Zeit geschah, um in der ausgelassensten Lust zu Abend essen zu können, würde die Wagschale der Freude bei Beiden völlig gleich gefunden worden sein.

Ellen blieb immer noch ruhig in ihrem Zimmer liegen, während die Familie bei Tisch war, denn sie war dann hinlänglich gestärkt, um sich noch einige Stunden am Abend zu

ihnen gesellen zu können. Percy und Emmeline unterhielten bei Tisch ein solches Raketenfeuer von Witz und Laune, daß es allen Anderen schwer wurde, ein Wort hineinreden zu können, wiewohl Edward und Caroline bisweilen eine ganze Batterie gegen sie auffuhren. Gerade als das Dessert auf den Tisch kam, hörte man indeß in der Entfernung ländliche Musik, die immer näher und näher kam und Percy veranlaßte, in seinen Witzen innezuhalten und mit Edward an's Fenster zu springen, und ihre Ausrufe nöthigten bald die ganze Gesellschaft, ihrem Beispiele zu folgen und nach Ellen zu schicken, damit sie das unerwartete Schauspiel mitansehen sollte. Fahnen und Wimpel flatterten im Sonnenschein und der größte Theil der seemännischen Bevölkerung von Dartmouth war in Reihe und Glied aufmarschirt, an ihrer Spitze Capitän Harvey und seine Mannschaft und in deren Mitte der alte Collins. Sie waren alle in den neuen Kleidern, die ihnen Mr. Hamilton geschenkt hatte, und Percy erklärte, der Kopf des alten Collins mit seinem wettergebräunten ehrlichen Gesicht, den eigenthümlichen Locken, in die sein gelbes Haar geflochten war, und dem Kautabak, von dem er selbst bei dieser großen Gelegenheit Mund und Wangen nicht freihalten konnte, müßte ein prächtiges Bild geben. Eine Schar jüngerer Leute und Mädchen umgaben das erste Banner, welches, mit großen Sträußen von Primeln und Veilchen den Stab entlang geschmückt, die Worte trug: Mr. Hamilton und seine Güte, und unter ihnen erkannte Emmeline rasch William Grey und Susanne Collins, die neben einander gingen, sie mit niedergeschlagenen Augen und lächelnd, und er so eifrig sprechend, daß sie ihrer Mutter mit der größten Freude zuflüsterte, daß ihr Plan bei alle dem zur Ausführung kommen würde. Dann kam eine Schar kräftiger Fischer, Gevattern und Freunde von Collins, und dann eine Schaar Knaben und Mädchen aus allen Dorfschulen Mr. Hamilton's in ihren Feiertagskleidern und in den Händen geschmackvolle Guirlanden von Frühlingsblumen und zwei große Banner haltend, deren eins die Worte trug: Fortescue soll leben! Heil den britischen See-

leuten! Das andere war eine Darstellung der Scene an der Bucht an jenem verhängnißvollen Abend und des sinkenden Schiffs in der Entfernung. Die Arbeit war allerdings roh, aber die Wirkung eine so ergreifende, daß Mrs. Hamilton wirklich schauderte, als sie hinsah, und fast unbewußt den Arm ihres Neffen ergriff, der neben ihr stand, als wenn die Größe der Gefahr für ihn und ihren Gatten nie so lebhaft vor ihr gestanden hätte.

Die Fenster des Speisezimmers waren weit geöffnet worden, da der Zug in die Nähe derjenigen kam, denen ihr ganzes Herz entgegenschlug. Sie machten Halt, die Musik hörte auf und ein Lebehoch nach dem anderen ertönte, bis selbst die Echo's des alten Parkes aus dem Schlafe geweckt wurden und die Rufe zurückgaben. Percy war augenblicklich mitten unter ihnen und suchte den alten Collins auf, den er seit seiner Rückkehr wiederholt hatte besuchen wollen, den er aber nicht gefunden, und er schüttelte ihm beide Hände mit der vollen Kraft seines Charakters und sprudelte die ersten Worte heraus, die ihm auf die Lippen kamen und die besser seine dankbaren Gefühle gegen den alten Collins aussprachen, als die wohlstudirteste Rede. William Grey hatte bereits materielle Beweise seiner Dankbarkeit erhalten, und so nickte er ihm nur freundlich zu und warf einen scherzenden Blick nach der hübschen erröthenden Susanne, der für sie viel zu bedeuten hatte und der zu sagen schien, als wenn er mit Emmelinens Plan übereinstimmte. Und indem er sich freundlich unter die Menge mischte, hatte er Worte nach ihrem Herzen für die Männer, ein Lächeln für die Mädchen und lustige Späße für die Kinder, so daß sie allen Anstand aus den Augen verloren und vor Freude laut aufschrien. Herbert unterstützte ihn, so gut es sein ruhigeres Wesen zuließ. Edward hatte sich zurückgezogen, als sein Name so lustig gerufen wurde, wie wenn er solche Ehrenbezeugungen nicht ertragen könnte.

„Gehe doch hin, mein Sohn! Ihre bescheidenen Freuden werden ohne Dich nicht halb voll sein!" flüsterte Mrs. Hamilton, die seine Gedanken errieth. „Denke Dir nur in

diesem Augenblicke das große Glück, das Du hervorgerufen, und unterschätze nicht Deine That, welche Alle bewundern müssen, weil Du von trüben Gedanken befangen bist. Entschließe Dich lieber, die Schlacke zu verbrennen, damit nur das reine Metall zurückbleibt. Thue es um meinetwillen, der Du so großes Glück bereitet hast, mein lieber Edward!" Die Wolke verschwand augenblicklich von seiner Stirn und aus seinem Herzen, und er war mitten unter ihnen so heiter und froh, fast wie Percy, während das Lebehoch, was ihn begrüßte, seine Schwester fast überwältigte, so viel bescheidenes und inniges Gefühl sprach es aus.

„Sie hätten uns zur rechten Zeit von Ihren Absichten benachrichtigen sollen, mein guter Freund," sagte Mr. Hamilton, indem er voll Wärme Capitän Harvey's Hand ergriff. „Wenigstens hätten wir für einige materielle Erfrischungen nach Ihrem langen Marsche sorgen können, und ich fürchte, wir haben Ihnen nur schmale Kost zu bieten, wiewohl Ellis und Morris bereits mit den Vorbereitungen beschäftigt sind, wie ich sehe."

Und durch ihr eigenes Vergnügen über diese Ehrenbezeugung gegen ihren Herrn und seinen jungen Retter, der eine Art Abgott unter ihnen geworden war, immer weiter fortgerissen, wurde ein langer Tisch in der Gesindehalle gedeckt, mit verschiedenen kalten Speisen und Butter und Käse in Ueberfluß besetzt, und Trinkhörner voll Aepfelwein funkelten neben jeder Schüssel. Emmeline holte Obst und Kuchen herbei und theilte unter die Kinder aus, die in verschiedenen Gruppen auf der Wiese blieben und deren Freude über das Tractement durch die freundliche und zuvorkommende Art ihrer Wirthe erhöht wurde. Capitän Harvey und seinen Steuermann unterhielt Mr. Hamilton selbst, indem er sie seiner Familie und namentlich Ellen vorstellte, die als die Schwester Edwards sich mit einem Interesse betrachtet sah, das sie in Erstaunen setzte. Percy brachte den alten Collins und Grey herein, die Beide den Wunsch ausgesprochen hatten, Ellen zu sehen, die dem jungen braven Seemann so nahe angehörte; und Ellens Art und Weise, ihren Gruß zu

erwidern und ihnen für die Hülfe zu danken, die sie ihrem Bruder geleistet, machte sie noch stolzer und glücklicher als vorher. Nach anderthalbstündiger herzlicher Lust entfernte sich der Zug in derselben Ordnung, wie er gekommen war, und so schlecht die Musik war, so klang sie doch, wie Emmeline erklärte, sehr schön, wie sie in der Ferne immer schwächer wurde, und die Banner und Wimpel nahmen sich ganz malerisch aus, als sie auf dem waldigen Pfade des Parkes erglänzten.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Eine häusliche Scene und ein Abschied.

„Caroline! Emmeline! kommt in das Musikzimmer und spielt mir etwas Hübsches vor!“ rief Percy aus, sobald Licht kam und die Aufregung der letzten zwei Stunden sich ein wenig gelegt hatten. „Ich will und kann nicht ruhig sitzen, wenn ich nicht einen Ohrenschmauß habe. Ich will Musik hören, um meine abgespannten Sinne einzuschläfern, und einen Walzer, um meinen müden Körper aufzuregen!“

„Und Deine Beine ruhen zu lassen?“ fügte Edward trocken hinzu.

„Weißt Du nicht, daß wenn man von einer Art der Arbeit ermüdet bist, man am besten ausruht, wenn man eine andere vornimmt? Nun bin ich zwei Stunden auf den Beinen gewesen und habe den Angenehmen gespielt und ich meine, ein Walzer soll den stockenden Blutumlauf wiederherstellen und mir Vergnügen machen, da ich mich abgemüht, Andere zu amüsiren. Caroline und Emmeline, fort mit Euch! Ellen, ich will Dich nur bitten, uns zu begleiten und Dich ebenfalls zu amüsiren. Mache, daß Du fortkommst,

Edward, Niemand anders als ich soll der Begleiter meiner Cousine sein, Herbert hat sie den ganzen Tag gehabt. Nimm meine Mutter, wenn Du willst; Vater, begleite Du Miß Harcourt! So ist es recht, wie immer, wenn ich meinem Willen folgen kann!"

Und was er diesmal wollte, fand allgemeinen Beifall Die Talente seiner Schwestern waren als Mittel, das häusliche Glück zu erhöhen und ihre eigenen Hülfsquellen zu vermehren, so ausgebildet worden, daß ihre musikalischen Abende immer einen wahren Genuß boten. Caroline allerdings, so sehr sie sich auch gebessert hatte, besaß immer noch viel Liebe zur Bewunderung, so daß sie einen größeren Genuß darin fand, vor vielen Zuhörern zu spielen und zu singen, als wenn sie blos in Familie war. Aber das Gefühl wurde in der sicheren und reinen Luft von Oakwood im Zaume gehalten und sie konnte wirkliches Vergnügen daran finden, ihre Brüder zu unterhalten, wiewohl nicht in demselben Maaße, wie Emmeline, die nun auf Bitten Percy's folgendes Lied sang:

Emmelinens Lied.

O Freud', o Freud'! Kein düstres Leid
Der Liebe Haus umhüllt;
Die Herzen, einst von Sorgen schwer,
Sind nun von Lust erfüllt;
Der Friede ließ mit froher Schwing'
Sich hier zu wohnen nieder,
Hoffnung und Lieb' streu'n süßen Duft,
Zum Willkomm tönen Lieder.

Er ist zurück — die dunkle Nacht
Bedroht uns länger nicht;
O Freud'! die Zukunft ist so hell
Und glänzt in rosigem Licht.
Mit unserm Vater floh das Glück,
Er ist zurückgekehrt,
Und aus Gefahr und bittrer Noth
Ist Segen uns bescheert.

O Freud', o Freud'! Aus heitrer Brust
Laßt tönen unsern Sang,
Und bringt, nachdem entflohn das Leid,
Dem Himmel Preis und Dank!
Daß er aus Sturm und Drang befreit,
Den Schmerz von uns genommen
Und in sein Haus zurückgekehrt —
O Vater, sei willkommen!

Emmelinen's Stimme hatte zuerst ein Wenig gezittert, da sie aber durch ihre Schwester und die Begleitung ihres Bruders Muth zu gewinnen schien, so wurde sie fester und lebhafter, als sie fortfuhr, bis sie Alles, nur nicht den Gegenstand ihres Gesanges vergaß. Eine volle Minute herrschte Stillschweigen, als sie aufhörte, aber unwiderstehlich getrieben stand Mr. Hamilton von seinem Sitze auf, und als Emmeline die Harfe verließ, schloß er sie in seine Arme.

„Wie kann ich Dir, meine Emmeline, und allen meinen Kindern für die zärtliche Begrüßung danken?" rief er mit größerer Bewegung aus, als er gewöhnlich sehen zu lassen pflegte. „Wo konntet Ihr so passende Worte finden? Wie? Thränen, mein kleines Mädchen?" fügte er hinzu, als Emmeline, durch die Aufregung ihres Gesanges und das Lob ihres Vaters völlig überwältigt, unerwartet in Thränen ausbrach. „Was wollen sie, wenn Du Deinen Eltern nichts als Freude gemacht hast? Treibe sie von Dir, liebes Kind! Wie? Immer noch kein Lächeln? Wir müssen den Einfluß der Mama in Anspruch nehmen, um sie zur Ruhe zu bringen."

„Wo hast Du sie her, Tiny? Erkläre Dich, denn ich bin ganz schwach vor Neugier," fragte Percy komisch, als Emmeline sich von ihrem Vater losreißend, auf ihrem Lieblingsstuhl zu den Füßen ihrer Mutter Platz nahm und ihr Angesicht in ihrem Schoße verbarg. Mrs. Hamilton legte ihre Hand liebkosend auf die weichen Locken, aber wiewohl sie lächelte, so sprach sie doch nicht.

„Sie will es nicht sagen, und keines von Euch wird es rathen," sagte Caroline lachend.

„Du kennst also das Geheimniß, daher heraus damit!“ sagte Edward.

„O nein, ich habe Stillschweigen gelobt.“

„Liebe Mutter, habe Mitleid mit uns und sage es uns,“ bat Herbert.

„Ich kann es nur errathen, denn sie hat mich nicht in ihr Vertrauen gezogen,“ erwiderte sie in demselben scherzenden Tone, und indem sie Emmelinens Kopf aufrichtete, blickte sie einen Moment in diese bewußten Augen. „Emmelinens liebevolles kleines Herz wird sie dictirt und sie werden sich in dieser hübschen Gestalt in den Gründen ihres phantastischen Gehirns gefunden haben, nicht wahr, meine Liebste?“

„Da, Emmy, ich wußte es ja, Mama würde es herausfinden, wenn wir auch noch so still wären,“ sagte Caroline triumphirend, als sich das Gesicht ihrer Schwester wiederum verhüllte.

„Emmeline ist zur Dichterin geworden! Engel der Gnade, behüte mich! Ich muß mein entlaubtes Haupt verbergen,“ sagte Percy. „Ich dachte, ich würde wenigstens meinen Kranz als Dichter der Familie behalten, und daß Du leichtfüßiges Reh, wilde Gazelle, Luftgeist, als meine Nebenbuhlerin auftrittst, das ist unerträglich, Tiny!“

„Aber wir wollen Dir trotzdem Alle danken,“ fuhr Herbert fort.

„Ach, ich habe sehr wenig damit zu thun. Das Arrangement der Worte zu der Melodie und die Begleitung hat Caroline gemacht. Das hätte ich nicht machen können!“ sagte Emmeline, und ihre Thränen verwandelten sich in das heiterste Lächeln. Percy und sein Vater wandten sich sogleich zu Caroline, der Erstere mit einer Verbeugung à la Sir Charles Grandisson, der Andere mit einem zärtlichen Kusse, und ihre Mutter sah sie mit einem solchen Ausdrucke dankbaren Vergnügens an, daß sie nicht umhin konnte, sich selbst zu gestehen, daß ein so reiner Genuß in dem Lobe und der Bewunderung von Fremden nicht zu finden sei.

„Nun, Emmeline, Du hast immer noch ein Geheimniß zu erklären,“ sagte Edward. „Warum bekanntest Du Dich

nicht zu Deinem Erzeugniß, indem Du, anstatt blos zu schweigen, es fast verleugnetest?"

„Da kann ich Euch wirklich nicht helfen," antwortete Mrs. Hamilton. „Ich kann mir nicht denken, warum meine Emmeline Etwas verbergen konnte, was uns Allen Vergnügen machen mußte."

„Ich denke, ich weiß es," sagte Ellen schüchtern. „Emmeline dachte daran, daß Du neulich sagtest, daß man sich beherrschen und nicht immer seiner Begeisterung nachhängen müsse, wie sie es nannte, und vielleicht dachte sie, Du würdest die Schrift nicht ganz billigen, und sie wollte sie daher verbergen."

„Wie konntest Du das errathen, Ellen?" antwortete Emmeline heftig, die in ihrem Erstaunen über den Scharfsinn ihrer Cousine vergaß, daß sie sich verrathen hatte.

„Weil ich dasselbe gefühlt haben würde," antwortete Ellen einfach.

„Dann muß ich mich sehr schlecht ausgedrückt haben, meine lieben Kinder, sonst hättet ihr Beide mich nicht falsch verstehen dürfen. Ich wollte nicht, daß Du ein Talent, wie die Poesie, vernachlässigen solltest, sondern es sollte nur in seiner Sphäre bleiben, und nicht an die Stelle von ebenfalls geistigen Genüssen treten, zu deren Erlangung Du aber mehr Geduld und Arbeit brauchst. Die Poesie ist eine gefährliche Gabe, mein liebes Kind, so lange Du sie aber dem gemeinsamen Hausschatze darbringst und sie blos als eine Erholung betrachtest, der man sich nur hingiebt, wenn minder anziehende Pflichten und Arbeiten hinter Dir sind, hast Du meine volle Erlaubniß, sie zu pflegen. Suche Dich nur durch das Studium unsrer besten Autoren und alle Hülfsmittel, die ich Dir gewähren kann, darin fortzubilden. Kein Talent, das uns verliehen ist, dürfen wir bei Seite werfen, meine Emmeline, unsere einzige Sorge muß die sein, es nicht zu mißbrauchen, indem wir es zu sehr begünstigen. Aber ich darf Dir keine Vorlesung mehr halten, sonst möchte Percy ungeduldig werden; ich sehe, er hat Miß Harcourt bereits an das Piano gesetzt und Edward und Caroline stehen zum Walzer bereit."

„Und so verwandele ich eine Muse in die andere," rief Percy aus, der, während seine Schwester in Gedanken versunken dastand, sich ihr unbemerkt genähert hatte und ihre Taille umschlang und sie an das obere Ende des Zimmers trug, und eine Minute später walzte sie mit so viel kindlicher Freude, als wenn weder Poesie noch reifliches Nachdenken Etwas mit ihr zu thun haben könnte.

„Warum ist die Poesie eine so gefährliche Gabe?" fragte Ellen, die Mrs. Hamilton's Worten eifrig zugehört hatte.

„Weil sie sehr geeignet ist, eine Ueberreizung des Gefühls herbeizuführen, weil sie die Dinge anders sehen läßt, als sie sind, und weil sie eine Art romantischer Schwärmerei erzeugt, die für junge Leute, namentlich unseres Geschlechts, höchst gefährlich ist, deren Gefühle im Allgemeinen des Zwanges und der Unterdrückung bedürfen, selbst wenn sich keine Poesie zu ihnen gesellt. Für einen wohlgeordneten Geist ist die Gefahr nicht so ernster Art, wie für einen ungezügelten. Sie besteht aber blos in der mächtigen Versuchung, die uns nur zu oft veranlaßt, Pflichten und Beschäftigungen zu vernachlässigen, die von größerer Bedeutung sind. Dies ist um so mehr der Fall, wenn die jungen Leute sich erst der Gabe bewußt werden, wie Emmeline jetzt; sobald sie älter werden und ihr Geschmack sich bildet, wo sie mit ihren Leistungen nicht zufrieden sind, wenn sie nicht die gegenwärtigen in hohem Grade übertreffen, und die Mühe, die sie sich nehmen müssen, dieselben zu verbessern und zu feilen, wird einen großen Theil des nur zu gefährlichen Zaubers wegnehmen, der jetzt damit verbunden ist. Dennoch bin ich nicht ängstlich, so lange sie ihr Vertrauen zu meiner Liebe und Erfahrung behält und sich dem Genusse in solcher Weise hingiebt, daß sie demselben keinen Einfluß auf ihre ernsteren Beschäftigungen gestattet."

Ellen hörte aufmerksam zu, und sie unterhielten sich über ähnliche interessante Gegenstände, bis die Betglocke erklang und sie daran erinnerte, daß sie sich sonst immer ziemlich eine Stunde früher entfernt, und daß sie es so immer vermieden habe, die Bibliothek zu betreten, wovor sie immer noch große Furcht hatte. Percy hielt im Tanze inne, den er in einen

sehr lebhaften Galopp verwandelt hatte, Miß Harcourt schloß das Piano, und Herbert brach sein Gespräch mit seinem Vater ab. Keine Mißstimmung bezeichnete jemals die Stunde der Andacht, sondern alle Vergnügungen wurden einige Minuten vorher eingestellt, um sich auf die ernsteren Gedanken des Gottesdienstes besser vorzubereiten. Mrs. Hamilton hatte niemals aufgehört zu bedauern, daß sie Ellen eine solche Schmach angethan und ihr nicht gestattet hatte, ihren Platz bei der Familie zu behalten, wenigstens in den Stunden der Andacht, denn es schien schwieriger, diesen Eindruck zu verwischen, als den aller anderen Strafen. Indem sie die erschrockene Miene ihrer Nichte mit einem Blicke der aufrichtigsten Liebe erwiderte, sagte sie: „Du wirst heute Abend bei uns bleiben, meine liebe Ellen?"

„Wenn Du es wünschest, Tante!"

„Ich wünsche es, meine Liebe, sehr dringend. Ich habe so lange nicht mehr das Vergnügen gehabt, in dieser feierlichen Stunde alle meine Kinder um mich zu sehen, und bis Du nicht bei uns bist, kann ich mich nicht ganz sicher fühlen, daß Du mir wirklich die Strenge vergeben hast, die ich, hätte ich die Wahrheit ahnen können, niemals angewandt haben würde."

„Vergeben? Dir?" wiederholte Ellen mit größtem Erstaunen, indem sie sich sogleich erhob. „Tante Emmeline, liebe Tante Emmeline, ich bitte Dich, sprich nicht so! Warum sagtest Du es nicht früher, daß Du es wünschtest? Ich würde schon vor Wochen meine Abneigung überwunden haben, die Bibliothek zu betreten, aber sie schien mich nur an meine eigene Schuld zu erinnern."

Mrs. Hamilton nahm zärtlich ihren Arm und wies die Begleitung eines der jungen Männer für sie zurück, die alle auf sie zugeeilt waren, und führte sie selbst nach der Bibliothek und an ihre gewöhnliche Stelle neben Emmeline. Das versammelte Gesinde, das sie größtentheils seit dem Abend vor Edwards Geständniß nicht wieder gesehen hatte, warf ihr manchen neugierigen, aber achtungsvollen Blick zärtlicher Bewunderung zu, und die Veränderung in ihrem

Aussehen, die allgemeine Theilnahme, welche ihre gefährliche Krankheit und deren Ursache selbst bei den Bescheidensten und Unwissendsten hervorgerufen hatte, (denn es ist das Herz, nicht der Geist, dessen man bedarf, um Selbstaufopferung zu begreifen) und deren Größe ihre Jugend noch zu steigern schien, hatten ein solches Gefühl der Liebe für sie erweckt, daß, hätte sie es wissen können, ihr das schmerzliche Gefühl der Furcht erspart worden sein würde. Viele, viele Gedanken bestürmten ihr Gemüth, als die eindringliche Stimme ihres Onkels ihr Ohr traf, Gedanken, die sich, wiewohl sie sie hinderten, den Worten des Gebetes zu folgen und sie trotz aller Anstrengungen zu Thränen veranlaßten, doch in Dankbarkeit und Lob verwandelten, ehe der Gottesdienst vorüber war, so daß sie, so schmerzlich auch die Feuertaufe gewesen war, immer noch die Hand der Liebe erkennen und Gott segnen konnte, nicht nur, daß er ihre unfreiwillige Sünde entdeckt, sondern auch daß er ihr solche Schmerzen zugetheilt hatte.

Der nächste Tag war ein Sonntag, der allerlei ruhige, verständige Vergnügungen mit sich brachte, die nur durch den Gedanken vergällt wurden, daß es der letzte Tag von Percy's und Herberts Besuch war. Am folgenden Morgen reisten sie nach Oxford ab. Mr. Hamilton und Edward beabsichtigten, sie einen Theil des Weges zu begleiten, und dann nach Ashburton zu fahren, wo der Erstere Geschäfte hatte, und dann einen kleinen Abstecher über Plymouth zu machen. Der nächste Tag war so schön und mild, daß Emmeline erklärte, es würde Ellen sehr heilsam sein, sie einige Meilen über den Park hinaus zu begleiten und einen Wasserfall zu besichtigen, den sie vor Kurzem entdeckt hatte, und den sie Ellen gern zeigen wollte, da Caroline denselben nicht so sehr bewunderte, wie er es verdiente. Miß Harcourt begleitete sie, und bei ihrer Rückkehr wurden seine Schönheiten Mrs. Hamilton in der lebhaftesten Weise geschildert. Emmeline behauptete, die Luft sei frischer, die Bäume grüner, der Himmel glänzender als sonst gewesen, und schon der blose Klang der Gewässer, wenn sie über einen schwarzen Felsen herabstürzten und sich in Schaum auflösten, dem die Sonnenstrah-

len so schöne Farben gäben, daß er eine ganze Reihe von Regenbogen zu bilden scheine, sei ein ganzer Schatz von Poesie.

„Und kannst Du Dir denken, welche seltsame Erscheinung meine thörichte Cousine zu haben glaubte, als sie die Straße von Ashburton herunterkam, Mama? Wen anders, als Papa und Edward? Sie bleibt auch bei ihrer Einbildung; Miß Harcourt und ich konnten nur zwei Männer zu Pferde sehen, aber die Entfernung war viel zu groß, als daß man sie wirklich hätte erkennen können. Es müssen ihre Gespenster gewesen sein, denn sie dachten mit keinem Gedanken daran, heute nach Hause zu kommen.“

„Ich weiß, ich habe mich nicht geirrt, Emmeline!“ sagte Ellen, die, wie ihre Tante nun bemerkte, aufgeregt und sehr roth aussah, „und sie ritten so rasch, daß etwas sehr Dringendes sie zurückgerufen haben muß.“

„Und Du erschrickst vor Schatten, meine Liebe. Aber ich glaube wirklich, Du mußt Dich irren, denn Dein Onkel sagte mir, er würde gerade heute besonders beschäftigt sein,“ sagte Mrs. Hamilton.

„Sie irrt sich doch nicht,“ rief Caroline aus, die an einem der Fenster stand, „denn hier sind sie Beide; sie ritten eben sehr rasch die Allee herauf. Indeß das Geheimniß wird sich bald lösen.“

Mr. Hamilton und Edward traten fast augenblicklich ein, der Letztere offenbar sehr aufgeregt, der Erstere so ruhig und heiter, daß die augenblickliche Sorge seiner Gattin sich sofort beruhigte. Er lachte über ihre Verwirrung und sagte, daß ein wichtiger Brief ihn in Ashburton getroffen habe, der ihn nach Plymouth gerufen, und so habe er gedacht, er wolle erst sehen, wie es in Oakwood gehe. Dies war durchaus kein genügender Grund von Mr. Hamilton. Edward suchte Ellens Fragen ruhig zu beantworten, aber konnte es nicht. Indem er ausrief: „Sage Du es ihr, lieber Onkel, ich kann es nicht,“ lief er zum Zimmer hinaus.

Mr. Hamilton wechselte sofort sein scherzendes Benehmen und bat ruhig und liebevoll seine Nichte, sich neben ihn zu setzen, er wolle ihr die wahre Ursache ihrer unerwarteten

Rückkunft erzählen. Es sei ein Befehl an die Seekönigin gekommen, daß sie viel früher absegeln sollte, als erwartet worden, und deshalb habe er sein Geschäft verschoben und sei sogleich mit Edward zurückgekehrt.

„Es ist eine Prüfung, meine liebe Ellen, eine sehr schwere Prüfung unter allen Umständen, aber ich bin überzeugt, Du wirst sie um Edwards willen muthig ertragen. Die einzige Störung seines Glückes, seinem Berufe wieder nachfolgen zu können, ist der Gedanke an die Prüfung, die Dir daraus erwachsen wird."

„Aber wann müssen wir scheiden? Wann muß er Oakwood verlassen?" das war Alles, was die arme Ellen fragen konnte, aber in einem solchen Tone stillen Schmerzes, daß ihr Onkel für den Augenblick nicht antworten konnte.

„Die Seekönigin verläßt Plymouth, wenn der Wind es gestattet, zu Ende der Woche, aber Edward muß morgen am Bord sein."

Ein leiser Schrei entschlüpfte unwillkürlich Ellens Lippen, als sie ihr Gesicht in das Kissen des Sopha's begrub, worauf sie saß, und ein Ausruf des Erstaunens und Bedauerns erklang von allen Seiten. Mrs. Hamilton empfand es eben so sehr wie Ellen, da sie nicht nur ihre unausgesprochene Angst hatte, ob ihn die Einflüsse seiner Erziehung vor künftigen Versuchungen sichern würden, sondern auch weil sie auf jeden Gedanken und jedes Gefühl eingehen konnte, wie Ellen das gegenwärtige Scheiden, das immer schon schmerzlich an sich selbst war, noch schwerer machen mußte. Nach einigen Minuten richtete Ellen ihr Köpfchen auf, und wiewohl ihre Wange völlig farblos war, so vergoß sie doch keine Thräne. „Sage Edward, er brauche meine Schwäche nicht zu fürchten, Emmeline!" sagte sie, indem sie sich die größte Mühe gab, recht ruhig zu sprechen. „Bitte ihn nur, er möge zu mir kommen, damit wir die kurze Zeit, die wir noch haben, zusammen zubringen können. Ich will so heiter sein, wie er selbst." Und sie hielt Wort, und sie beherrschte ihren Schmerz, um auf seine natürlicherweise frohen Hoffnungen einzugehen, so daß ihrem Bruder zu Muthe war, als wenn er

sie nicht genug lieben und verehren könnte. Er mußte Oakwood, von seinem Onkel begleitet, am nächsten Morgen so früh verlassen, daß alle seine Vorbereitungen in der Nacht vollendet sein mußten. Die Thätigkeit der Frau Ellis, wiewohl sie den Gedanken an seine Abreise nicht ertragen konnte, traf rasch die nöthigen Vorkehrungen. Robert Langford, der erst seine natürliche Heiterkeit wieder gewonnen hatte, seitdem Ellen ihren gewöhnlichen Platz in der Familie wieder einnahm, erklärte noch immer, seine Nachlässigkeit sei der Grund all ihres Elends gewesen, und er war so eifrig in seinem Dienst, daß Edward nur einen Wink zu geben brauchte, wenn er etwas haben wollte, selbst wenn es nur aus einiger Entfernung beschafft werden konnte.

Die Stunden verflossen, die Abendandacht wurde geschlossen, aber immer noch weilte die Familie in der Bibliothek. Es schien, als wenn noch so vielerlei zu sagen wäre, denn Mr. Hamilton und Miß Harcourt ließen die Unterhaltung nicht in's Stocken kommen, und Edward sprach und lachte so viel, als wenn er nur auf einige Tage verreisen wolle. Die Mitternachtsglocke schlug, aber immer noch war es Mrs. Hamilton zu Muthe, als wenn sie das Zeichen zur Trennung noch nicht geben könnte; als es aber ein Uhr schlug, erhob sich ein allgemeiner Aufstand, und einmüthig wurde erklärt, es könne noch nicht so spät sein.

„Ich sage Euch, es ist so spät," erwiderte Mrs. Hamilton heiter, „und der arme Edward wird gar nicht schlafen, wenn wir uns nicht sogleich trennen. Er muß Euch eine Schachtel künstlicher Rosen schicken, denn diese ungewöhnliche Verspätung wird Euch Allen Eure natürlichen Rosen bleichen. Ellen, ich muß grausam genug sein, diesem bittenden Blicke zu widerstehen; bedenke, daß noch nicht Deine volle Kraft zurückgekehrt ist!" Sie sprach freundlich, aber fest, und es entstand eine allgemeine Bewegung. Edward versprach lachend, seinen Cousinen die allerbeste Schachtel Schminke zu schicken, die er in Plymouth bekommen könne, und wünschte ihnen so heiter gute Nacht, als wenn sie sich am nächsten Morgen wie gewöhnlich wiedersehen würden. Nur einmal schwankte

seine Stimme. „Ellen, meine liebe Schwester, gute Nacht! Gott im Himmel segne Dich!“ das war Alles, was er sagen konnte. Der letzte Satz entfuhr ihm gleichsam unwillkürlich, als wenn er blos hätte Gute Nacht sagen wollen. Und länger als eine Minute hielten sich Bruder und Schwester umschlungen. In Mrs. Hamiltons Augen standen Thränen und die ihres Gatten waren ungewöhnlich trüb, denn es bedurfte keiner Worte, um ihnen die Qual zu offenbaren, die in diesem Augenblicke die beiden jungen Herzen erduldeten, namentlich das Herz Ellens, denn ihr Loos war das des Weibes, zu dulden — bis die Zeit die Wahrheit von Edwards Entschlüssen beweisen und bis sich herausstellen würde, daß er wirklich der edle Character sei, wozu seine Anlagen berechtigten. Sie riß sich von ihrem Bruder los, und da sie weder ihre Tante noch ihren Onkel anzureden wagte, aus Furcht, daß ihre Selbstbeherrschung sie alsobald verlassen möge, eilte Ellen aus dem Zimmer.

„Gehe zu ihr, Tante Emmeline! O sage ihr, ich will ihr nie, nie wieder Kummer machen!“ bat Edward, sobald er sprechen konnte, und erfaßte die Hand seiner Tante. „Sie hat um meinetwillen den ganzen Abend mit sich gekämpft und wird morgen dafür zu leiden haban, wenn sie sich nicht Luft macht, und sie wird weniger schmerzliche Thränen vergießen, wenn Du ihr Trost zusprichst.“

„Sie wird sich wohler befinden, wenn sie eine kurze Zeit allein bleibt, mein lieber Junge. So jung sie ist, so weiß sie, wo sie Trost zu suchen und zu finden hat, und ihre Thränen werden unbeschränkter fließen, wenn sie weiß, daß nur Gott ihr Zeuge ist, der sie auch gesunden lassen wird. Ich werde mich nicht von Dir verabschieden. Ellis wollte einige Weisungen in Betreff Deiner Sachen, und ich werde nachher zu Dir in Dein Zimmer kommen.“

Mrs. Hamilton kannte das menschliche Herz recht gut. Als sie zu Ellen ging, hatte sich der natürliche Schmerz Luft gemacht, und ihre Theilnahme, ihre offen ausgesprochene Ueberzeugung, daß der geliebte Bruder sie nicht wieder durch Verirrungen und Reue quälen werde, konnte sie trösten.

Die Thränen mochten allerdings rascher fließen, als sie die Stimme der Liebe hörte, aber es lag etwas Heilendes in ihnen, und als ihre Tante sie verließ, um zu Edward zu gehen, ließ sie ihm mit einem zärtlichen Gruß sagen, daß sie sich wohler befinde und daß sie in ein Paar Tagen um seinetwillen glücklich, ganz glücklich sein werde.

Es war spät, als Mrs. Hamilton ihren Neffen verließ. Wir wollen nicht wiederholen, was Alles zwischen ihnen vorging, was alles diese zärtliche, treue Verwandte so dringend, so bittend sagte. Sie hatte noch niemals ihrem Neffen viel guten Rath in Worten gegeben, denn sie fühlte, dieses Amt verrichte besser Mr. Howard und sein Onkel; sie hatte nur Einfluß auf ihn durch die Macht der Liebe, der Geduld, der Theilnahme an seiner Reue und des Mitleids für seine Verirrungen gesucht. In der unglücklichen Zeit, in der furchtbaren Angst, die Ellens Gefahr ihr persönlich verursacht hatte, hatte sie niemals gesprochen oder auch nur ein Wort fallen lassen, welches ihm, als dem Urheber von dem Allen, einen Vorwurf gemacht hätte, und deshalb gab sie nun ihrer besorgten Liebe Worte, sie waren aber so, daß ihr Neffe sie nie vergaß. „Es ist mir nun," sagte er zum Schluß ihrer Unterredung, „als wenn mich nichts versuchen könnte, wieder auf Irrwege zu gerathen, aber Tante Emmeline, das dachte ich auch, als ich früher die Heimath verließ, aber ihre Einflüsse verließen mich, als wenn sie nie dagewesen wären. Es mag wieder so sein, und giebt es nicht solche Unglückliche, die Alles, was sie lieben, elend machen?"

„Nein, gewiß nicht, wenn sie die Einflüsse des Elternhauses mit sich nehmen, mein lieber Sohn. Sie verließen Dich, weil durch die schlauen Gesinnungen eines unglückseligen Menschen Deine Religion erschüttert wurde, und Du mit Verachtung und Unglauben die einzige Sicherheit von Dir warfst, welche die Jugend hat, Gottes heiliges Wort. Die Einflüsse Deiner Erziehung sind allein darauf begründet, mein Edward. Sie erscheinen vielleicht dem blos zufälligen Beobachter nur als Liebe, Nachsicht, Friede und Freude, die aus unschuldigen und glücklichen Herzen ent-

springen, aber das sind blos Blumen, die aus einer unsterblichen Wurzel emporwachsen. In Gottes Wort allein liegt unsere Sicherheit, darin allein unsere Stärke, unsere Freude, und die kannst Du immer noch haben, mein Sohn, wiewohl Du weit von uns entfernt und in einer eigenen kleinen Welt bist, die ihre besonderen Interessen und Versuchungen hat. Nimm diese kleine Bibel. Sie ist achtzehn Jahre mein beständiger Begleiter gewesen, und Niemand als Dir würde ich sie schenken. Wenn Du fürchtest, daß Deine besseren Gefühle schwanken, so lies darin, laß Dich durch sie leiten, wenn auch zuerst nur um deren willen, die Du liebst. Ich fürchte nicht, daß Du es nicht sehr bald um ihrer selbst willen thun wirst. Sie trägt einen Namen, der sie Dir immer heilig erscheinen lassen wird, wie sie es mir gewesen ist." Edward schlug sie rasch auf. „Charles Manvers!" rief er aus, „mein Onkel, der Seemann, dessen Gedächtniß Du mir so lieb gemacht hast. Es ist wirklich ein Amulet, liebe Tante, und Du sollst nie bereuen, daß Du mir ein so kostbares Geschenk gemacht hast. Aber wie kamst Du dazu?"

„Er kam zu mir, ehe er seine letzte Fahrt machte, und bat mich, die Bibel mit ihm zu tauschen, damit wir in unsern ernsten Augenblicken an einander gedächten. Es war eine so ungewöhnlich ernste Rede für ihn, daß sie mich wie eine Vorbedeutung berührte, und nur zu bald ging sie in Erfüllung. Ich sah ihn nie wieder, und dies kleine Buch gewann natürlich an Werth." Ihre Stimme schwankte, denn immer noch war ihr die Erinnerung an ihren Bruder so theuer, daß sie nie ohne Bewegung von ihm sprechen konnte. Edward wiederholte seine Versicherung, daß sie ihm eben so werthvoll sein werde, und fügte hinzu: „Ich habe oft seltsame Phantasie von Onkel Charles gehabt, Tante, und wünschte mir den Befehl eines Schiffes, um an der Küste von Algier herumschwärmen und etwas Näheres über den Leander erfahren zu können. Ich kann gar nicht glauben, daß er ertrunken ist, und doch ist es schrecklich, mir ihn als Sclave zu denken."

„Es ist auch nicht wahrscheinlich, mein lieber Sohn,

Denke, wie viele Jahre verflossen sind. — Aber so schmerzlich es ist, wir müssen uns trennen, Edward, ich darf Dich nicht länger vom Schlafen abhalten. Gieb mir nur noch ein Versprechen. Wenn Du jemals wieder in Versuchung und auf Irrwege geführt wirst, und das ist möglich, denn bisweilen lassen uns unsere festesten Entschlüsse im Stich, so schreibe mir offen, freimüthig, ohne den mindesten Rückhalt, erzähle mir Alles, und wenn Du Hülfe brauchst, so verlange sie, und ich werde sie Dir geben, und wenn es möglich ist, das Mißfallen Deines Onkels Dir ersparen. Ich fürchte nicht, daß, indem ich Dir dies sage, ich Deine Entschlüsse schwäche, sondern ich will nur vermeiden, daß aus Furcht vor dem Zorne des Onkels aus einem Fehler viele werden. Erinnere Dich, mein lieber Sohn, Du hast einen Anspruch an mich, den keine Verirrung, kein Vergehen lösen kann, da ich dem Retter meines Gatten niemals die Liebe entziehen kann, die ich zu Dir habe. Du wirst mich Deine edle That mit all der Liebe, der Bewunderung betrachten lassen, die sie verdient; versprich mir, daß Du in allen Verlegenheiten oder Verirrungen, mögen sie groß oder klein sein, an mich schreiben willst, wie Du an Deine geliebte Mutter geschrieben haben würdest, und ich werde keine Furcht mehr haben.“ Edward versprach es, aber sein Herz war so voll, daß er nicht länger an sich halten konnte, und als Mrs. Hamilton ihn in einer stummen Umarmung an ihr Herz schloß, weinte er an ihrer Brust wie ein Kind.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Das Geburtstagsgeschenk.

Heiter und ruhig, wie der Lauf ihres schönen Flusses, flossen nun den Bewohnern von Oakwood die Tage dahin. Briefe kamen von Edward so häufig und sie athmeten solche

Heiterkeit, daß selbst bei dem Gedanken an ihn sich ruhige, frohe Hoffnung regte. Er ließ keine Gelegenheit vorüber, wo er an Mrs. Hamilton schrieb, was er früher nie gethan hatte, ohne seine Briefe an Ellen in die ihrigen einzuschließen. Der Ton war gegen seine letzten ein so ganz anderer geworden, daß seine Familie sich nun wunderte, daß sie früher so blind gewesen und nicht bemerkt hätten, daß selbst seine scheinbare Lebhaftigkeit unnatürlich und überspannt sei.

Auch für Ellen hatte Mrs. Hamilton die beste Aussicht auf glücklichen Erfolg. Die mißverstandenen Einflüsse ihrer Kindheit und die Steigerung derselben durch eine krankhafte Phantasie, die von beständigem Leiden herrührte, schienen in der That bald ganz ausgerottet zu sein. Da Mrs. Hamilton gern alle traurigen Erinnerungen, die sich an die Bibliothek knüpften, entfernen wollte, und da sie den Entschluß gefaßt hatte, Ellens Arbeiten selbst zu beaufsichtigen, so brachte sie lange Morgen in diesem alten Zimmer mit ihr so vergnügt zu, daß es sie bald nur an die großen Dichter und Schriftsteller erinnerte, deren Werke sie ganz oder in Auszügen las, und die ihren Geist mit so neuen Gedanken, so erhabenen Ideen, so ruhigen und tiefen Wahrheiten erfüllten, daß sie selbst fühlte, daß sie ein neues Wesen wurde. Lebhaft und leichtsinnig wie Emmeline konnte sie allerdings nicht werden, so ähnlich ihre Anlagen von Natur waren, aber sie war ruhiger, heiterer, als sie sich jemals erinnerte.

Nur ein trüber Gedanke drang sich ihr immer auf und brachte sie zu einem Entschlusse, von dem Niemand eine Ahnung hatte. Denn so offen sie geworden war, sie konnte denselben gegen Niemand, als gegen Ellis aussprechen, denn sie allein konnte ihr beistehen, wiewohl es vieler, vieler Ueberredung und vieler Versicherungen bedurfte, daß sie niemals ganz glücklich sein könne, bevor er erfüllt sei. Ellen wußte, fühlte jede Woche mehr und mehr, daß sie nicht ruhen könne, bis sie es so weit gebracht habe, daß sie die volle Summe, die sie sich unfreiwillig zugeeignet, in die Hände ihrer Tante zurückgelegt haben werde. Das einzige Mittel, welches ihr zu Gebote stand, erforderte einen scheinbar so unendlichen

Zeitraum der Selbstverleugnung, der Geduld und der Ausdauer, daß zuerst, als Ellis ihr vorstellte, was damit alles erforderlich werde, ihr zu Muthe war, als wenn sie sich wirklich nicht dazu entschließen könne, so sehr sie ihre Aufgabe zu erfüllen wünschte. Aber das Gebet setzte sie in den Stand, der Idee in's Auge zu blicken, bis sie alle ihre Schrecken verlor, und drei Monate nach Edwards Abreise fing sie die Ausführung an und war entschlossen, daß weder Zeit noch Schwierigkeit sie davon abschrecken solle. Welchen Plan sie hatte und ob er ihr glückte, davon wollen wir unsern Lesern hier nichts sagen. Sollte es uns gestattet sein, unsere Geschichte der Familie Hamilton wieder aufzunehmen, so wird Beides offenbar werden.

Zu Carolinens großem Vergnügen war der folgende October für sie bestimmt, Oakwood zu verlassen und nach einer Vergnügungsreise London den lange erwarteten Besuch zu machen. Sie sollte dann drei oder vier Monate Ruhe haben, den Unterricht tüchtiger Lehrer zu genießen, ehe sie in die Welt eingeführt würde, und Mrs. Hamilton hoffte, daß der letztjährige Aufenthalt zu Hause, der von so vielen häuslichen Leiden begleitet gewesen war und so viele hoffnungsvolle und bewunderungswürdige Züge in Carolinens Character entwickelt hatte, die Gefahr vermindert haben würde, welche sie von der Feuerprobe der Bewunderung und des fröhlichen Lebens für ihr Kind so sehr fürchtete.

Für Emmeline war diese Bestimmung persönlich eine Quelle großen Bedauerns, woran Ellen lebhaft theilnahm, aber Emmeline hatte niemals den freundlichen Wink ihrer Mutter vergessen, daß es Egoismus ist, wenn man dem Kummer und der Sorge zu sehr nachhängt, und sie suchte Alles hervor, um auch in London einiges Vergnügen erwarten zu können. Ellen erwartete kein Vergnügen, sondern es schmerzte sie, wenn sie nur daran dachte, ihre Arbeiten mit ihrer Tante aufgeben zu müssen, die ihr jetzt so viel Genuß schafften, und sie wollte sich dieselben noch möglichst zu Nutze machen, um Miß Harcourt keine Mühe zu verursachen, wenn sie wieder unter ihre Zucht käme. —

Es war wieder der siebente Juni und Ellens Geburtstag. Seit der Zeit, wo sie eine Bewohnerin von Oakwood gewesen war, daran gewöhnt, den Jahrestag ihrer Geburt in demselben ernsten Lichte zu betrachten, wie es Mrs. Hamilton ihren Cousinen gelehrt hatte — als einen Tag ruhiger Betrachtung, wie des Dankes und der Freude, als einen Tag, der ein Jahr schließt und das andere anfängt, und der sie lehrte, daß sie immer verantwortlichere Wesen würden — war es nicht sehr zu verwundern, daß Ellen den ganzen Tag etwas weniger heiter als gewöhnlich zu sein schien. Sie hatte allerdings viele Ursache zum Dank und zur Freude während des verflossenen Jahres gehabt. Aber ein Herz und ein Gemüth, wie das ihre, konnte an das Hauptereigniß desselben sich nicht erinnern, ohne daß ein gewisser Schmerz zurückkehrte. Mrs. Hamilton bemerkte ihre jetzt ungewöhnliche Traurigkeit erst am Abend, wo sie dieselbe in Gedanken versunken an einem der weit geöffneten Fenster stehen sah, in dessen Nähe Caroline einige schöne Blumen auf der Terrasse begoß, und indem sie sich ihr leise näherte, und ihren Arm um sie schlang, sagte sie zärtlich: „Du hast für heute sehr ernste Gedanken gehabt, aber Du darfst Dich nicht länger so stummen Betrachtungen hingeben. Ich erkenne an, daß es im Rückblick auf das verflossene Jahr Manches zu bereuen giebt, aber Du mußt nicht alle die Quellen des Dankes vergiften lassen, die es ebenfalls bringt."

„Ich dachte nicht an mein früheres Benehmen, Tante Emmeline. Ich dachte —"

„Woran, meine Liebe? sage es mir ohne Rückhalt!"

„Daß ich nie, nie nur im Mindesten vergelten kann, was ich Dir schulde," erwiderte Ellen mit plötzlicher Bewegung, die bei ihrem ruhigen Character sehr ungewöhnlich war. „Ich kann niemals zeigen, wie dankbar, wie innig ich alle die Güte, die Liebe fühle, die Du mir von dem ersten Augenblicke an erzeigt hast, als Du mich in Dein Haus nahmst, ein unglückliches, verzogenes, krankes Kind, in dem letzten Jahre noch mehr als sonst. Meine eigene arme Mutter verließ mich in meiner gefährlichen Krankheit, und was hast Du

nicht gethan, um mir nicht blos körperliche, sondern auch geistige Gesundung zurückzugeben! Tag und Nacht wachtest Du bei mir und vergaßest alle Sorge, alles Leid, was Dir mein Benehmen verursacht, und dachtest nur daran, mir die Gesundung zurückzugeben. O, Tante Emmeline, selbst Dein Gesinde kann seine Dankbarkeit und Liebe beweisen, indem es seine Pflichten treulich erfüllt; ich kann nichts, nichts thun! O, wenn ich es nur könnte!"

„Erinnerst Du Dich der Fabel von dem Löwen und der Maus, meine liebe Ellen?" erwiderte Mrs. Hamilton mehr gerührt, als sie zu zeigen für gut hielt, wiewohl sie ihre Nichte fester an sich schloß und sie zärtlich küßte. „Ich hoffe, ich werde nie in einem Netze gefangen werden und nie solchen Gefahren und Schrecken ausgesetzt sein, wie die arme Madame de Fleury in der französischen Revolution. Aber trotz alle dem und so unwahrscheinlich es jetzt auch sein mag, kannst Du, liebes Kind, gar manche Gelegenheit haben, Alles zu vergelten, was Du mir nach Deinem dankbaren Gefühle zu schulden glaubst. Lasse Dich durch solche Gedanken nicht quälen, sondern glaube mir, wenn ich Dir die Versicherung gebe, daß Liebe und Vertrauen die einzige Vergeltung sind, die ich begehre, verbunden mit dem ernsten Verlangen und dem beharrlichen Bemühen, Alles zu werden, was Deine besten Freunde Dir wünschen können."

Sie wurde durch den Eintritt Emmelinens unterbrochen, die ein kleines Packet in der Hand trug.

„Mama, dies ist soeben von Exeter für Dich gekommen mit einer Entschuldigung von Mr. Bennet, der Dir sagen läßt, es hätte schon gestern Abend hier sein sollen, wie er versprochen, aber er habe die Sachen nicht zu rechter Zeit von London bekommen können. Ich bin so neugierig, was es möglicherweise sein kann, daß ich es Dir selbst bringe."

„Ein ander Mal würde ich Deine beständige Neugier strafen, Emmeline, indem ich dieselbe nicht befriedigte. Ich kann es indeß jetzt nicht, denn ich würde mich ebenfalls strafen. Ich wollte es gern heute Morgen haben, doch ich freue mich, daß es nicht so lange verzögert wurde, bis der Tag

ganz vorüber war. Dein Onkel und ich haben Deinen Geburtstag nicht vergessen, meine Ellen, wiewohl es so schien." Und indem sie das Packet öffnete, zeigte sich ein sehr hübsches Juwelenkästchen, das die Uhr, das Kreuz und alle die andern Schmucksachen, welche Ellen in Mrs. Langford's Hände gelegt, und nach denen sie aus Mangel an Muth nie wieder gefragt hatte, und die wenigen, die ihre Tante für sie aufgehoben hatte, enthielt. Aber sie waren so hübsch geordnet und so schön polirt, daß sie sie kaum wiedererkannte.

„Hattest Du keine Neugier, welches Schicksal Deine Schmucksachen gehabt, daß Du niemals darnach fragtest?"

„Ich wußte, sie waren in besseren Händen, als in den meinen," erwiderte Ellen mit bebender Lippe. „Ich fühlte, ich hatte kein Recht mehr an sie, nachdem ich den Versuch gemacht, sie zu verkaufen."

„Ich weiß, es haften einige sehr schmerzliche Erinnerungen an diesen Schmucksachen, meine liebe Ellen, und deshalb wollte ich sie nicht eher Dir selbst wieder anvertrauen, bis ich ein Geburtstagsgeschenk hinzufügen könnte" — und indem sie den oberen Deckel aufhob, nahm sie eine goldene Kette und ein Paar Armbänder von der schönsten Arbeit heraus — damit Du die traurigen Erinnerungen an die einen über den andern vergißt. Ich habe blos eine Bedingung zu machen," fügte sie mit ernsterem leiserem Tone hinzu, als Ellen ihren Dank auszusprechen versuchte, aber nur ihre Tante umarmen und weinen konnte. „Wenn Du jemals wieder in die Versuchung kommst, sie verkaufen zu wollen, sie mir zu bringen, ich will sie erst taxiren."

„Du sollst sogleich in Ketten gelegt werden, Ellen!" sagte Emmeline fröhlich, als ihre Cousine das verlangte Versprechen gab. „Mama, lege sie ihr an, ich möchte sehen, ob sie so interessant aussieht, wie Zenobia in ihren goldenen Ketten."

„Ich dächte, Du hättest ein hübscheres Bild finden können, Emmeline," erwiderte Emmeline lächelnd, indem sie

ihre Bitte erfüllte, Ellen die Kette um den Hals schlang und die Armbänder an den Händen befestigte.

„Das kann ich und das will ich!“ erwiderte das lebhafte Mädchen, indem sie ohne das mindeste Zaudern die Verse änderte und deklamirte:

„Für dich, du Leichtsinn, bittet Niemand, nein,
Dein Loos soll nur gerechte Strafe sein,
Die du genährt von unserm Lächeln bist
Und unsre Sorgen lohnst mit arger List;
Die deinen guten Namen du entehrt
Und Wachtmannschaft und Ketten gar begehrt.
Die goldne Kette, sie war rasch entschwunden,
Die Glieder um den schönen Hals gebunden,
Dann zog sich leis zurück die muntre Band'
Und legt' das Schloß an Ellens zarte Hand.“

Hier also müssen wir Oakwood und seinen glücklichen Bewohnern Lebewohl sagen. Sollten wir soviel Interesse erregt haben, daß unsere Leser wünschen, ihnen in die Welt zu folgen und zu beobachten, ob die Einflüsse des Hauses wirklich die guten Folgen haben werden, die sie verheißen, wenn die mütterlichen Sorgen der Mrs. Hamilton ihren Lohn schon auf Erden finden, und welche Wirkung die häuslichen Einflüsse auf die Familien Greville und Graham haben, die, wie man uns beschuldigen wird, wir nur eingeführt haben, um sie unvollendet zu lassen, so werden wir mit Freuden unsere Erzählung wieder aufnehmen und alle Auskunft geben, die man nur wünscht. Wir gestehen zu, daß unsere Aufgabe nicht vollendet ist. Wir haben nur die häusliche Erziehung der Hamilton'schen Familie gezeichnet, der Erfolg derselben erfordert eine weitere Erklärung, und wie wir die Sorgen und Kümmernisse der Mutterliebe zu malen gesucht haben, so werden wir in der Familie Greville und Graham, wie in der Familie Hamilton zu malen suchen — den Lohn einer Mutter.

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Leipzig,

Druck von Giesecke & Devrient.